

2

Komnenen und Normannen.

Beiträge zur Erforschung ihrer Geschichte in ver-
deutschen und erläuterten Urkunden

des

zwölften und dreizehnten Jahrhunderts.

Aus dem Griechischen

von

G. L. F. Tafel.

Ulm, 1852.

Auf Kosten des Verfassers.

Bibliothèque Maison de l'Orient



148573

Vorwort.

Ein Buch, dessen zweite Abtheilung, wie hier geschieht, vor der ersten erscheint, bedarf von Seiten des Verfassers einer nähern Erklärung, welche hiermit dem geneigten Leser in Nachstehendem zugehen mag.

Mich beschäftigt ausser andern Abschnitten der umfangreichen byzantinischen Geschichte und Literatur seit längerer Zeit jene Periode, welche zu den bedeutendsten des räthselhaften Reiches am Bosphorus gehört: es ist das Jahrhundert der Komnenen von Konstantinopel.¹⁾

Untersuchungen von verschiedenem Gehalt sind in den zwei letzten Jahrhunderten angestellt worden, welche, was weniger bekannt oder anerkannt scheint, fast ganz auf den umfassenden Arbeiten DuCange's beruhen, womit dieser Gelehrte insbe. andere die Geschichtsbücher des Casars Nicephorus Bryennius, der Anna Komnena und des Johannes Cinnamus dem wissenschaftlichen Leser zugänglich gemacht hat — unübertreffliche Muster sogenannter Sachcommentare, bei denen nur zu bedauern bleibt, dass ihnen der grosse Mann nicht eine gleiche Bearbeitung des vierten griechischen Schriftstellers derselben Periode folgen liess, der in mancher Beziehung den Gegensatz der drei zuvor Genannten bildet: wir meinen Nicetas Acominatus von Chonae,²⁾ welcher die Zertrümmerung des griechischen Reiches durch die Latiner im Anfang

- 1) Dass die Geschichte der Komnenen Tra- spricht; das waren Weltliche. Für Cleriker
piet's dem gelehrten Fallmerayer galten, wie anderwärts, meist nur ihre
(1827) ihre wahre Begründung verdankt, Tauf- oder Mönchsnamen, etwa mit Beifü- hat
zuerst das Ausland, spät zwar, aber gung einer kirchlichen Würde, wäh- end
wärmer und einsichtsvoller anerkannt, als von manchen, selbst den bedeutendern, der
das eigene Vaterland. Man sehe: George Familienname in Vergessenheit gerieth.
Pinlay, *medieval Greece*. Edinburgh und so kennen wir einen Georgius Syncellus
1849. S. (eigentlich syncellus), Georgius Hamartolus
2) Nicetas ist die ungenaue Benennung nachus (monachus), Georgius Hamartolus
des Mannes in den modernen Citaten. (hamartolus, peccator), Johannes
Nicetas war der Taufname; sein Fa- Anagnosta (anagnosta, lector) u. a.
milienname ist Acominatus. Zur Unter- Auch der Name des gelehrten Metropolitens
scheidung von seinem Bruder Michael von Thessalonich, Eustathius, ist blosser
Erzbischof von Athen, gleichfalls Schrift- Mönchsname, sein Familienname aber un-
steller, ist er Nicetas Acominatus zu bekannt. Ueber Michael Acominatus
benennen, wie man von einem Johannes vergl. A. Ellisson: *Michael Acominat^{os}*
Xiphilinus, Johannes Zonaras u. a. von Chonae. 1846.

des dreizehnten Jahrhunderts um ein Weniges überlebt hat, und so zu sagen zur byzantinischen Opposition gerechnet werden kann.³⁾

Bekannter ist, dass im Anfang unseres Jahrhunderts (1809) das französische Institut eine Preisaufgabe zur Aufklärung der Komnenengeschichte unter folgendem Titel veröffentlichte: *La classe propose pour sujet de prix: l'Examen critique des historiens d'Alexis Comnène et des trois princes de sa famille qui lui ont succédé. On doit comparer ces écrivains avec les historiens des croisades, sans négliger ce que les auteurs Arabes peuvent fournir de lumières sur le regne de ces empereurs, et principalement sur leur politique envers les croisés.*

Den ausgesetzten Preis trug der damalige Heidelberger Professor Friedrich Wilken davon. Mein Urtheil über sein im Jahre 1811 herausgegebenes Werk⁴⁾ habe ich an einem andern Orte⁵⁾ ungefähr folgendermassen ausgesprochen: *Religiose enim et acule fontibus, quos alii ante eum adierant, denuo usus, novos aliosque aperuit, unde quasdam istius historiae partes magis, quam vel Ducangii ingenio licuerat, illustrare poterat. Inquam, ut fert rerum humanarum natura, varii generis labe et quasi incommodo ejusdem liber laborare videtur. Wilkenii opus laetum incompto atque impedito et horrido dicendi genere utitur, quae maximopere causa esse videtur, quod imaginem ab ipso propositam raro ita effinxit, ut illi cum ea, qua par est, spectandi facilitate, voluptate et utilitate immoremur. Dein genealogica duce Ducangio haud male, geographica satis negligenter tractavit.*

Wilken's Hauptverdienst, wenn von einem solchen die Rede seyn kann, besteht wohl darin, dass er die Aufgabe des Instituts freier auffasste, als nach dem Wortlaute verlangt worden war. Kritische Untersuchungen über die Historiker des Kaisers Alexius I und seiner drei Nachfolger wurden erwartet, mit Vergleichung der abendländischen Schriftsteller über die Kreuzzüge, nebst Hinzuziehung der arabischen Historiker, aus welchen die Regierung der genannten Fürsten, insbesondere was ihr Verhältniss zu jenen kriegerischen Unternehmungen des Occidents betrifft, nähere Aufklärung hoffen durfte. An dessen Statt erhalten wir einen Abriss der Regierungsgeschichte der Byzantinischen Komnenen (Alexius I — Alexius II, d. h. 1081 — 1183), während die kritische Untersuchung in die Vorrede verwiesen ist, wo wir über die Geschichtsquellen selbst nur wenige magere Bemerkungen unter folgenden Ueberschriften erhalten: I. De scriptoribus

³⁾ Der Dynastienwechsel ist für die Muse der Geschichte oft der einzige Trost. Wie hoch in dieser Beziehung der Freimuth des Nicetas Acominatus anzuschlagen seyn möge, mit welchem er die Regierung der einzelnen Kaiser schilderte, kann hier um so weniger besprochen werden, da wir nicht genau wissen, ob er sein Werk der Hauptsache unter den alten Regierungen,

oder erst nach der Katastrophe von 1204 schrieb und herausgab.

⁴⁾ Rerum ab Alexio I, Joanne, Manuele et Alexio II Comnenis . . . gestarum libri IV. Heidelb. 1811.

⁵⁾ Michaelis Acominati, Athenarum metropolitae, Panegyricus Isaacio Angelo . . . dictus. 1846. S. 4.

Byzantinis, qui de Comnenorum rebus scripsere II. De auctoribus, qui cum auctoribus Byzantinis comparandi fuere. A. Scriptores de rebus Normannicis. B. Scriptores de bellis cruciatis. C. Scriptores de rebus Italicis. D. Scriptores orientales.

Also eine Geschichte der Komnenendynastie von Byzanz hat uns Wilken geboten, und als erster vollständigerer Versuch dieser Art verdient das Werk unsere dankbare Anerkennung, die sich freilich fast nur auf einige Punkte der Genealogie der Chronologie und der Lebensgeschichte der Fürsten beschränken dürfte. Denn die besondere Politik der einzelnen Komnenen ist nirgends eindringend beleuchtet, und, was hier versucht ward, an mehreren Stellen des Werkes über die Kreuzzüge bedeutend modifizirt; vom Stande der Wissenschaften, der kirchlichen Angelegenheiten, der Finanzen, des Handels, des Ackerbaues erfahren wir kaum mehr als das Bekannte: und doch möchten Manche das Zeitalter der Komnenen als das der Restauration alten Glanzes, alter Bildung und Macht gelten lassen. Der Gründung der neuen Dynastie ist übrigens die verdiente Ausführlichkeit zu Theil geworden (S. 1—103), die jedoch im Abschnitt über Alexius I zu einer so ungebührlichen Breite der Erzählung meist bloß militärischer Ereignisse anschwoh (S. 105—486), dass die drei folgenden Regierungen — Johannes, Manuel, Alexius II — ohne alles Verhältniss kurz und fragmentarisch behandelt wurden (S. 487—629). In Benutzung der griechischen und abendländischen Quellen steht Wilken auf Ducange's Schultern, da er neue nicht aufschloss; aber die vorhandenen hat er nicht selten vollständiger und besser zu Rathe gezogen, als sein grosser Vorgänger, wobei beständig zu bedauern bleibt, dass von Diesem in gleicher Weise wie Bryennius, Anna Comnena und Cinnamus, nicht auch Nicetas Acominatus, ihr Gegensatz, bearbeitet worden ist. Dass die orientalischen Quellen (freilich nur drei, welche damals gedruckt waren: Abulfarag, Elmacin und Abulfeda) hier zuerst in den Kreis der Untersuchungen gezogen wurden, ist ein wirkliches Verdienst dieser frühen Arbeit, was in höherem Grade dem Hauptwerke des Mannes, der Geschichte der Kreuzzüge (1807—1832, sieben Bände), neben andern Vorzügen der Form und des Inhalts bleibenden Werth verleihen wird.

Diese freimüthigen Bemerkungen über die Wilkensche Komnenengeschichte, welche wohl selbst schon der Geschichte angehört, kann ich nicht zu Ende führen, ohne von neuem auf die Preisfrage des Instituts zurückzukommen, welche, wie gesagt, noch gar nicht gelöst ist. Warum, fragt man mit Recht — und diese Frage habe ich bereits vor längerer Zeit in obiger Gelegenheitschrift angeregt — warum hat die gelehrte Corporation, als sie zu einer kritischen Untersuchung über die Komnenenschriftsteller aufrief, den Letzten jener Dynastie auf dem Throne von Byzanz, Andronicus Komnenus (1183—1185), ausgeschlossen?

Doch wohl nicht, weil er Tyrann (Thronräuber nach dem Sprachgebrauch des römischen Rechts), und zwar ein ziemlich blutiger war? Thronräuber war auch Alexius I, nothgedrungen; Thronräuber die meisten seiner Vorgänger. Andronicus ist der letzte Komnene diesseits des Bosphorus: seine Nachkommen auf dem Throne von Trapezunt bilden einen Nebentheil der byzantinischen Staatsgeschichte, und ihr Andenken ist von der ersten Auctorität in diesen Studien, J. Ph. Fallmerayer, mit hellem Lichte beleuchtet worden. Andronicus († 1185) ist in den meisten Beziehungen der bewusste Gegensatz seiner Thronvorfahren, am meisten des Kaisers Manuel. Er wollte Reformator seines Landes im wahren Sinne des Wortes werden: der Aemterkauf sollte aufhören, die Verwaltung vereinfacht, der Steuerdruck gemildert, die verdorbene und staatsverrätherische Aristokratie gelichtet, und jene Masse nordischer und westlicher Abenteuerer, welche sich in alle Stellen eingeschlichen hatten, entfernt, kurz eine nationale Regierung wiederhergestellt, oder erst neu gegründet werden. In dieser Beziehung finde ich mich veranlasst, mein Urtheil über jenen Fürsten aus der obenangeführten Schrift zu wiederholen: *talis obiit Andronicus imperator, Comnenicæ gentis Constantinopolim per centum et quod excurrit annos regnantis tempore ultimus, ingenio et consiliorum tenore facile primus: vir seculorum memoria dignus; in reliquis vago venerum et itinerum errore Alcibiadi Atheniensi haud absimilis; Tiberio in optimatum odio, populi sedula cura, virtute etiam militari, justitiæ sensu, sanguinolentia quoque comparandus; rerum Byzantinarum, si fata tulissent, resuscitator quidam prædicandus; moriens nomine Christiano haud indignus. Vita degeneraverat.*

Die Pariser Aufgabe leidet also an einer Lücke, welche auch Wilken später erkannte, indem er dem kräftigen Kaiser eine besondere Biographie widmete: *Andronicus Komnenus*. *Histor. Taschenbuch* von Fr. v. Raumer, 1831. S. 431—545. Diese Arbeit empfiehlt sich zwar, wie die andern deutschen Schriften Wilkens, durch schlichte und klare Darstellung, kann aber kaum für etwas anderes als für einen freien Auszug aus Nicetas Acominatus angesehen werden, welcher lediglich das Urtheil der eine Zeit lang unterlegenen Partei wiedergibt, im Uebrigen aber die reformatorische Thätigkeit des Mannes nur wenig würdigt, was erst durch Fallmerayer in der Geschichte des Kaiserthums Trapezunt (1827 S. 29 f.) in gebührender Weise geschehen ist, ohne dass Wilken in seiner Monographie hiervon Kenntniss genommen hätte.⁶⁾

⁶⁾ Die nächstfolgende Dynastie der Angeli (1185—1204) bildet das blosse Nachspiel der Komnenenperiode, oder vielmehr den Gegensatz alles Guten und Tüchtigen, was der vorhergegangenen Fürstenreihe nicht abgesprochen werden kann. Ihre Darstellung hätte einen selbstverständlichen

Anhang der eigentlichen Aufgabe bilden können, was im Programm bemerkt werden konnte. Wilken hat im vierten und fünften Bande seiner Geschichte der Kreuzzüge dieser Periode der byzantinischen Staatsgeschichte grössere Aufmerksamkeit gewidmet, als seine Vorgänger Lebeau und Gibbon.

Nach dem Bisherigen scheint es in der That, als ob heute, nach Verfluss von vierzig Jahren, die Geschichte der Komnenen von Byzanz und der Sicilischen Normannen (beide standen im ganzen Verlauf ihrer Erscheinung in engster Wechselwirkung zu einander) nicht bloss neuer Untersuchungen, sondern auch neuer Quellen bedürfe, welche mancher Kundige längst vermisst haben mag.

Dem letztern Verlangen konnte ich seit dem Beginn der dreissiger Jahre durch Herausgabe gewisser kleinerer Schriften des gelehrten Metropolitens Eustathius von Thessalonich, des Michael Acominatus von Atheu u. a. einigermassen entsprechen — Aufsätze, durch welche unsere Kenntniss des Komnenenjahrhunderts in literarhistorischer, politischer und kirchlicher Beziehung mehrere Aufklärungen erhalten hat, was am meisten der Regierung der drei letzten Komnenen, Manuel, Alexius II und Andronicus gilt. Demungeachtet ist unsere genauere Kenntniss der Jahre 1081—1204 noch immer höchst mangelhaft, wenn man die fast für nichts zu rechnende Zahl der wirklichen Historiker erwägt, von denen nur Einer, Cinnamus, Zeitgenosse seines Helden, des Kaisers Manuel war, Bryennius aber und Anna ziemlich lange nach den Ereignissen schrieben, und Nicetas, der vierte derselben, mehr der Periode der Angeli (1185 ff.), so wie dem Anfange des Nicänischen Kaiserreiches der Laskariden in Kleinasien angehört. Gleichzeitige Geschichtschreiber hatte ohne Zweifel auch die glorreiche Periode von Alexius I und die seines trefflichen Sohnes und Nachfolgers Johannes (von Diesem versichert Diess Nicetas Acominatus, ohne die Namen zu nennen); aber die Hoffnung, ihre Schriften aufzufinden, wird wohl für immer eine vergebliche bleiben.

Dieser Quellenarmuth scheint ein reicher Vorrath anderer gleichzeitiger Schriften, deren wenigste bis heute veröffentlicht sind, in nicht zu verachtender Weise zu Hilfe zu kommen: es sind die fast zahllosen Gelegenheitsreden, Briefe und andere ähnliche Aufsätze, in die sich die Muse der byzantinischen Geschichte im Dienste der Rhetorik so zu sagen aufgelöst hatte. Dass auch hier ein Erbstück der entferntern Jahrhunderte sich geltend macht, weiss Jeder, der sich der Epitaphien der Athener, der patrizischen Grabreden aus der Zeit der römischen Republik, des Panegyricus des jüngern Plinius auf seinen lebenden Gebieter und der Erzeugnisse der spätesten römischkaiserlichen Lobredner erinnert. Byzanz übernahm, wie gesagt, auch diesen Theil des alten rhetorisch-historischen Betriebs, wovon wir ein frühes Beispiel an dem Panegyricus des Sophisten Procopius aus Gaza auf den Kaiser Anastasius besitzen. Dass die nachjustinianischen fünf Jahrhunderte es an Thätigkeit in dieser Art geschichtlicher Produktionen nicht ganz fehlen liessen, kann eher vermuthet, als genau nachgewiesen werden, da diese traurige Periode überhaupt, soweit bekannt, literarisch im Ganzen keine besondere Regsamkeit entwickelt zu haben scheint. Mit dem Beginn der Komnenischen Aera wurde diess anders; denn von hier an bis zur Katastrophe

des Jahres 453 eröffnet sich ein unübersehbares Feld rhetorischer Schriften, welche den verschiedensten Wissenschaften angehören, und unter diesen auch die Geschichte nicht leer ausgehen lassen. Längnen lässt sich nicht, dass wir hier fast nur Abarten des alten Baumes der Wahrheit und Schönheit vor uns haben: aber selbst aus diesen Auswüchsen, von welchen wir auch die Acta Sanctorum griechischen Antheils, welche meist einer frühern Epoche angehören, nicht ganz ausschliessen wollen, hat längst die historische Forschung manch guten Saft gezogen, und wird ihn noch später ziehen. Denn diese Urkunden bieten, wenn wir das Ganze ins Auge fassen, das reiche Gemälde eines fast spurlos verklungenen Lebens in Bildung und Missbildung, in Glaubenstreue und Abfall, in Freud' und Leid, und sie werden, wenn einst mit Umsicht und Auswahl veröffentlicht, mehr Belehrung gewähren, als sie heute nach dem Urtheil solcher erwarten lassen, die sie und Aehnliches kaum anders als nach Titel oder Hörensagen kennen. Und dieses Eingehen auf ihren Inhalt im Einzelnen dürfte bald die Folge haben, dass die bedeutendern derselben als Quellen der gleichzeitigen Geschichtschreibung betrachtet werden müssen, wie Dieses schon jetzt, um Beispiele zu geben, aus dem Verhältniss des Chronographen Theophanes zu den Lobgedichten des Georgius Pisida auf den Kaiser Heraclius und zu gewissen Theilen der Acta Sanctorum, so wie der gleichzeitigen Liturgik der orthodoxen Kirche, aus den nahen Beziehungen des Geschichtschreibers Nicetas Acominatus in seinem Bericht über die Regierungen der Kaiser Andronicus und Isaacius Angelus zu den Reden des Metropolitens Eustathius und denen seines eigenen Bruders, des Metropolitens Michael Acominatus, und aus vielen Anderen dieser Art bis zur Evidenz des Wortlautes nachgewiesen werden kann. Hierzu kommt, dass ein grosser Theil dieser Aufsätze einen offiziellen Charakter an der Stirne trägt, wohin wir die öffentlichen Ansprachen an Kaiser, die Gedächtnissreden auf verstorbene Kaiser und Patriarchen, die amtlichen Sendschreiben vieler hochgestellter Beamten rechnen, aus denen ein reiches Detail an Namen und Sachen zum Nutzen der Biographik, der Chronologie, der Geographie und Topographie, der Finanzwirthschaft, der clericalen Statistik, auch der agrarischen Verhältnisse gewonnen wird. Denn man wolle nicht glauben, dass in dem despotisch-regierten Byzanz alles alte Leben der Oeffentlichkeit zu Grabe gegangen sei. Die Hauptfertigkeit des Hellenenvolks — wir meinen die Eloquenz — ist unter seinen derischmacedonischen Kolonisten am Bosphorus keinesweges erloschen — Dank den Resten altclassischer Literatur; Dank dem selbst durch die Bilderstürme nicht zerstörten gelehrten Schulwesen; Dank der Gerichtspflege, die auf römischem Stamme fortwurzelte; Dank der Heeresverfassung, welche der althergebrachten Aured des Feldherrn an seine Soldaten nicht im Wege stand; Ehre und Dank dem Stande der höhern Geistlichkeit, dem man noch mehr, als im romanischen und germanischen Abendlande, als

Retter und Träger aller höhern Bildung in Sprache und Literatur anzuerkennen hat.

Das Bisherige mag, was Umfang und Werth dieses Zweiges der Byzantinischen Literatur betrifft, für jetzt genügen. Vielleicht aber ist dem Leser nicht unerwünscht, wenn ihm aus der grossen Fülle des meist ungedruckten Vorrathes einige bedeutendere Sammlungen näher bezeichnet werden, über welche selbst in des gelehrten Fabricius *bibliotheca Græca*, sowohl alter als neuer Ausgabe, entweder gar keine, oder nur wenig befriedigende Mittheilungen gegeben werden. Es sind vier solcher Handschriften, von welchen die drei ersten sogenannte *Sammelcodices* genannt werden mögen, die vierte aber nur eines Schriftstellers Werke umfasst.

Die erste dieser Collectionen befindet sich in der Pariser Bibliothek, und ist ein *codex olim Mazarinæus*, beschrieben im *Catalogus bibliothecæ regiæ*, parte secunda pag. 237—240. Diese Handschrift umfasst einen Briefwechsel von fast hundertfünfzig Jahren unter vielen der bedeutendsten Adressen des orientalischen Reiches, von denen wir nur an die Namen der Kaiser Monomachus, Ducas, Diogenes, Alexius I erinnern wollen, um eine Masse von Namen des höchsten Beamtenstandes in Staat und Kirche zu übergehen. Das ziemlich nachlässige Inhaltsverzeichnis, enthält gegen das Ende die Worte: *. . . aliæque (epistolæ) aliis fere publicis fulgentibus muniis in ecclesia, in aula, domique et militiæ, e quibus non vulgaris eruditio ejusque ætatis rerum cognitio comparari queat.* — Die zweite Sammlung verdient noch mehr als ihre Schwestern den Namen von *Miscellaneen*, da dieselbe ausser eigentlich Byzantinischem eine grosse Zahl bereits bekannter Abhandlungen über die verschiedensten Reiche des frühern und spätern Wissens in sich begreift. Von Byzantinischen Namen, welche hieher gehören, nennen wir Michael Psellus, Theodorus Prodromus, Constantinus Manasse, Eustathius, die beiden Brüder Acominatus (Nicetas und Michael), nebst andern Gelehrten geistlichen und weltlichen Standes, deren Arbeiten sich auf die Zeitgeschichte beziehen. Die Collection ist in einem grossen Codex der *Bibliotheca Bodleiana* an der Universität Oxford (*codex Barocceianus* Nr. CXXXI) enthalten. Ein Inhaltsverzeichnis ist von mir aus dem *Catalogus codicum mss. Græcorum bibliothecæ Bodleianæ* in der *Thessalonica* pag. 521—530 bekannt gemacht worden. — Wichtiger als die beiden vorangehenden *Sylogæ* ist, unseres Wissens, die grosse Sammlung von mehr als sechzig Reden und andern Aufsätzen geschichtlicher Art, welche in einer Handschrift des Escorial vom dreizehnten Jahrhundert enthalten ist — ohne Frage das wichtigste Stück unter den vielen Byzantinischen Manuscripten, welche jene Bibliothek vor vielen andern Europas auszeichnen. Einige Kenntniss dieses Schatzes hatte man zwar schon früher aus dem *Catalogus bibliothecæ Scorialensis* von

Alexander Barvoetius erlangt, wovon ein Abdruck in dem verdienstlichen Buche *Maders* (*De bibliothecis atque archivis*. Ed. II. Helmst. 1702) gegeben ist. Allein das ganze Barvoetische Verzeichniß trägt bekanntlich solche Spuren von Oberflächlichkeit an der Stirne, dass ich, als ich am Ende der zwanziger Jahre die Herausgabe der *Opuscula Eustathii Thessalonicensis* vorbereitete, in Spanien um nähern Aufschluss über den Gegenstand meiner Wünsche bitten musste, welche auf möglichst vollständige Auffindung des ganzen gelehrten Eustathischen Nachlasses gerichtet waren. Was mir damals (*Thessalonica* pag. 365) nicht gelingen wollte, hat lange nach mir der gelehrte Miller in Paris erreicht, indem er an Ort und Stelle den Escorialischen Vorrath griechischer Handschriften umständlich aufzeichnete, und seinen Fund unter dem Titel *Manuscripts de l'Escorial*, Paris 1849 der gelehrten Welt mittheilte. Wenn durch dieses dankenswerthe Werk schon die Byzantinische Bibliographie nicht wenig gewonnen hat, so wird, wie sich voraussehen lässt, noch mehr die eigentlich innere Geschichte des ganzen zwölften Jahrhunderts selbst ihren reichen Nutzen aus der Veröffentlichung der bedeutendern Theile jenes Spanischen Bücherschatzes ziehen, unter denen die bewusste Sammlung an Reichthum und Werth obenan steht. Ein specielles Inhaltsverzeichniß der Handschrift (sie trägt das Bibliothekzeichen Y—II—10, und zählt 536 Quartblätter sehr feiner und sehr blasser Schrift) hat Herr Miller a. a. O. pag. 209—213 gegeben, wobei nur zu bemerken ist, das mehrere Stücke verschiedener Verfasser schon früher von mir an andern Orten und aus andern Quellen herausgegeben worden waren. Den wichtigsten Inhalt dieses grossen Sammelcodex bilden mehr als zwanzig meist ungedruckte historische Reden des Eustathius mit Beziehung auf gleichzeitige Begebenheiten, und die noch wenig aufgeklärte Regierung des Kaisers Johannes hat aus denselben und Anderem der Art mehrere, die des Kaisers Manuel aber und der folgenden Fürsten viele Aufklärungen zu erwarten; auch die *Historia Patriarchica* des zwölften Jahrhunderts nebst der martyrologischen Literatur ist wohl bedacht. — Die vierte unserer Sammlungen gilt nur einem Schriftsteller, dessen Leben in das letzte Drittel des zwölften Jahrhunderts und in den Anfang des dreizehnten fällt. Es ist der oben erwähnte Michael Acominatus, Bruder des Historikers Nicetas Acominatus, den er um einige Jahre überlebt hat. Schüler des gelehrten Eustathius, den er in Konstantinopel hörte, stand er längere Zeit der Kirche Attika's als Metropolit vor, und wusste nach der Katastrophe von 1204, als sich einzelne griechische Herren in die Provinzen des Reiches zu theilen suchten, die Acropolis von Athen an der Spitze seiner Gemeinde gegen den Abenteurer Leo Sgurus von Argos kräftig zu vertheidigen, bis die Annäherung der Lateinerhorden ihn nöthigte, sich vom festen Lande auf die nahe Insel Zea zurückzuziehen, wo er die irdische Laufbahn beschlossen zu haben scheint. Als Schriftsteller

kannte man diesen Griechen früher aus einer Palmpredigt und aus einer Monodie auf den Tod seines Bruders Nicetas, die vor langer Zeit in lateinischer Uebersetzung herausgekommen sind. In der Originalsprache veröffentlichte ich zuerst einige seiner Briefe, seinen Nachruf auf Eustathius, die von ihm im Namen seiner Gemeinde an die kaiserliche Regierung wegen Steuerbedrückung gerichtete Bittschrift, aus welcher wir die einzelnen Abgaben der Provinz Athen im zwölften Jahrhundert kennen lernen, seine beglückwünschende Ansprache an den im Jahre 1185 auf den Thron erhobenen Isaacius Angelus, endlich die Vorrede zu der von ihm selbst veranstalteten Sammlung seiner Werke, deren bei weitem grösster Theil noch ungedruckt ist. Einzelne Stücke derselben finden sich in mehreren europäischen Bibliotheken; am vollständigsten scheint diesen literarischen Nachlass der codex XII plutei 59 der Laurentiana in Florenz zu enthalten, dessen Inhaltsanzeige Angelo Maria Bandini 1768 im zweiten Theile seines „Catalogus codicum Græcorum in Bibliotheca Laurentiana asservatorum“ ziemlich unkundig, um vieles richtiger und mit Rücksicht auf andere Handschriften Dr. Adolf Ellissen in seiner oben angeführten Schrift bekannt gemacht hat, wo zugleich eine deutsche Uebertragung verschiedener Stücke versucht ist. Die weltlichen und geistlichen Reden des Michael Acominatus, sowie seine Briefe, sind sehr mannigfach, und gehören ihrem grössern Inhalte nach dem Ende des zwölften Jahrhunderts an; doch finden wir unter ihnen einige Stücke, welche bereits aus dem selbstgewählten Exil des würdigen Mannes auf der Insel Zea stammen, wohin wir besonders eine Zuschrift an den Kaiser von Nicæa rechnen. Im Uebrigen unterschreiben wir gerne, was Herr Ellissen in seiner Vorrede über das Wünschenswerthe einer vollständigen Herausgabe dieser nicht im mindesten voluminösen Schriften äussert: *Ausser den wenigen von Tafel herausgegebenen prosaischen Aufsätzen Michael's tönt nur der Anfang seiner hoffnungslosen Klage über den tiefen Fall Athens in griechischen Lauten zu uns herüber, und wohl verdienten doch auch die übrigen Schriften, worin er vielleicht entschiedener, als in den bis jetzt veröffentlichten, beurkundete, dass in seinen Tagen noch nicht der letzte Funken des alten attischen Geistes erloschen war, in einer Zeit an's Licht gefördert zu werden, da die von ihm so heiss geliebte und so schmerzlich betrauerte Stadt auf's Neue zum ἔρεισμα τῆς Ἑλλάδος, wie in Pindaros' Tagen, zu erstarken beginnt. Man wägne nicht etwa, durch Michael's Homilien und andere Aufsätze theologischen Inhalts den ohnehin schon kaum zu bewältigenden Ballast der griechischen Kirchenväter auf wenig erspriessliche Weise noch mehr angehäuft zu sehen. Für die Geschichte und Charakteristik einer Nation, welcher nun einmal, wie den Griechen des Mittelalters, die Kirche und das Dogma zu Hauptelementen des politischen und geistigen Lebens geworden waren, sind die darauf bezüglichen Productionen ihrer hervorragendsten Geister nichts weniger als unwichtig, und ein cum grano*

salis unternommener Auszug aus den voluminösen Werken eines Eusebios, Basilios, Gregor von Nazianz u. s. w. wäre in dieser Hinsicht nicht minder wünschenswerth, als die vollständige Veröffentlichung der wenigen theologischen Schriften eines Kriegs- und Glaubenshelden, wie des Erzbischofs Michael.

Die moderne Geschichtschreibung von Byzanz hat bisher kaum eine andere Grundlage gehabt, als die für ein tausendjähriges Reich von grosser Ausdehnung und nicht minderer Eigenthümlichkeit unerhebliche Zahl eigentlicher Historiker, von denen, wie man weiss, die wenigsten uns einen tiefern Einblick in das innere Leben jener Periode möglich machen. Was hier aber versäumt ward, warum sollte das nicht aus andern bereitliegenden Quellen, wie diejenigen ergänzt werden, welche im Vorhergehenden ihre Würdigung gefunden haben? Ein gut Theil meiner Studien, zumal die hieher gehörigen, beruht theils wirklich, theils in der Hoffnung, auf solchen literarischen Schätzen, deren vollständige Erschliessung, einem Einzelnen zu schwer, der einsichtsvollen Hilfeleistung einer der ältern oder jüngern gelehrten Corporationen Europa's, welche diesen Studien nicht abhold sind, vertrauensvoll entgegenieht.

Wie im Anfange dieses Jahrhunderts die Komnenengeschichte durch Friedrich Wilken, so wurde zwei Decennien später die Geschichte der süditalischen und sicilischen Normannen durch den seitdem verstorbenen k. französischen Generalconsul in Alexandrien, E. Gauttier d'Arc, einer neuen Untersuchung oder Darstellung unterzogen, welche den Titel führt: *Histoire des conquêtes des Normands, en Italie, en Sicile, et en Grèce. Première époque 1016—1035. Paris 1830, mit einem Atlas in zehen Blättern.* Eine Fortsetzung, welche die zweite Epoche bis zum Ende des Normannenreichs enthalten sollte, ist unseres Wissens so wenig erschienen, als die dort zugleich in Aussicht gestellte *Histoire de l'établissement des Normands en Italie et en Sicile.* Der Ruhm der kleinen nordfranzösischen Abenteurerschaar, welche im Laufe des eilften Jahrhunderts mit eben so viel Glück als Klugheit den Süden Italiens nebst Sicilien sich unterwarf, und dort nicht bloss durch die Gewalt der Waffen, sondern auch der Gesetzgebung für lange Zeit eine neue Ordnung der Dinge begründete, ist von Dichtern und Prosaisten des romanischen Mittelalters in einer Fülle von Schriften verewigt worden, von welcher die gleichzeitige Geschichtschreibung des byzantinischen Kaiserreichs den traurigsten Gegensatz von Dürftigkeit und Unfruchtbarkeit bildet. *Nous touchons, sagt der Graf Orloff (Mémoires sur Naples, T. I) mit Recht, à l'une des époques les plus intéressants, non seulement de toute l'histoire d'Italie, mais de toute celle du moyen âge, et qui, rappelant les temps heroïques de l'antiquité, offre*

comme elle des couleurs à l'épopée et des sujets au génie dramatique. Der Parallelen in alter und mittlerer Zeit möchten wenige zu finden seyn, zu welchen wir etwa die Rückkehr der Heracliden in ihr peloponnesisches Erbe, die spätere Einwanderung des Argivischen Adelsgeschlechtes der Temeniden in die Alpenthäler des obern Macedoniens, deren Nachkommen Griechenland und Asien sich zu Füßen legten, und die Besitznahme Russlands durch die kleine Schaar der schwedischen Waräger rechnen mögen. Die fast wunderbaren Erfolge der Normannen im Süden Europa's haben indessen neben ihrem Glanze sehr bald eine gleichgrosse moralische Bedeutung erlangt, da sie nicht ohne Einfluss auf ihre in Nordfrankreich zurückgebliebenen scandinavischen Stammesgenossen waren, welche fast gleichzeitig England unterwarfen. *Animabat et excitabat ipse* (Wilhelm der Erobrer) *virtutem suam propter Roberti Viscardi memoriam, pronuncians, quod pudendum esset, si illi fortitudine cederet, quem nobilitate praeiret* (Wilhelm von Malmsbury chron. II). Der Thron der Nachfolger Konstantins des Grossen am Bosphorus hatte von der Eroberungslust des abendländischen Nebenbuhlers mehr zu fürchten, als von den Angriffen der gleichzeitig im Osten sich kaum erst befestigenden Türkendynastie in Iconium; und wenn die Herren von Palermo in ihren Kämpfen mit dem morgenländischen Kaiserreich am Ende fast immer unterlagen, sobald sie den griechischen Boden betraten, so hatten sie das nicht der Stärke und Geschicklichkeit der griechischen Flotten oder der Tapferkeit der walachischen, kumanischen und kaukasischen leichten Truppen des Kaisers, sondern ihren eigenen Fehlern in der tactischen Leitung der Operationen, oft auch der Bestechlichkeit ihrer Generale zuzuschreiben, da Italien längst gewohnt war, mehr auf das Gold von Byzanz, als auf das Eisen seiner Miethlinge zu achten.

Das unvollendet gebliebene Werk Gauttier d'Arc's bricht zu unserem Bedauern bereits in den ersten Jahren der neuen Komnenendynastie ab, also an dem Punkte, von wo erst unsere eigenen Untersuchungen begonnen haben: es ist der erste Eroberungszug der Normannen unter ihrem Helden Robert Guiscard wider das kaum erst aus seiner tödtlichen Schwäche durch Alexius I zu neuem Leben erhobene griechische Kaiserreich — ein Kampf, glorreich in seinen Anfängen für den angreifenden Theil, aber immer erfolgloser, je mehr sich im langsamen Verlaufe des Krieges die Operationslinie von Westen nach Osten verlängerte, bis endlich Guiscard's Tod und der Verrath seiner eigenen Generale dem nutzlosen Unternehmen ein Ende machte. Kaum ein anderer Theil des Mittelalters ist durch so viele gleichzeitige Aufzeichnungen in Prosa und Poesie ins Licht gesetzt worden, als dieser Abschnitt der südeuropäischen Geschichte — nicht durch griechische Betriebsamkeit, die sich fast nur auf die Memoiren der Anna Comnena beschränkt, sondern durch den glücklichen und geistreichen Fleiss der lateinischen

Annalisten Süditaliens, unter welchen, wie bekannt, die wackern *Scriptores Rerum Normannicarum*, vor Allen Wilhelm von Apulien, die erste Stelle einnehmen. Mit dem Tode Guiscards (1084) schliesst die Heldenperiode der südlichen Normannen, und beginnt für Byzanz ein längerer Zeitraum der Ruhe gegenüber dem Westen, welchen die griechischen Kaiser zur Consolidirung ihrer Dynastie, insbesondere zur Bekämpfung der Türken benutzten, soweit sie hieran nicht durch das Zwischenspiel der Kreuzzüge gehindert wurden, welche neben der Verheerung des Landes durch die zügellosen Schaaren der Abendländer neue Verwicklungen mit dem Auslande herbeiführten. Auch das Auge der Normannen war von da an bis zur Mitte des zwölften Jahrhunderts mehr den innern Verhältnissen Italiens, sowie der Organisation ihrer eigenen Besitzungen zugewandt, bis bald nach dem Regierungsanfang des dritten Komnenen, Manuels, die alte Kampflust der Normannen durch Roger wieder angefacht wurde, ohne dass dieser zweite Krieg für das griechische Reich einen grössern Nachtheil hatte, als dass während seines Verlaufs der kleine Rest der süditalischen Besitzungen verloren gieng. Im Uebrigen war das ganze wieder ein Raubzug, der sich auf die Plünderung der Küsten von Epirus und Altgriechenland beschränkte: denn auch bei dieser Gelegenheit verstand es der angreifende Theil nicht, bleibende Eroberungen im illyrischen Dreieck zu machen. Doch ist zu bemerken, dass schon damals die aufstrebende Venetianische Handelsrepublik sich an den Normannischbyzantinischen Wirren zum Nachtheil der Griechen betheiligte, und auch in Byzanz selbst durch die Insolenz ihrer Handelsleute den Zorn des Kaisers in einem solchen Grade reizte, dass bald die Austreibung ihrer Factorien aus Hauptstadt und Reich erfolgte, eine Gewaltthat, welche in den Jahren 1203 und 1204 durch die lebhafteste Betheiligung der stolzen Republik an dem Umsturz des nationalen Thrones vergolten wurde — ähnlich wie die von Andronicus versuchte Unterdrückung der byzantinischen Aristokratie den dritten und letzten Normannenkrieg (1185) veranlasste.

Die Muse der Geschichte erfreut sich, wie oben bemerkt, von abendländischer Seite einer wahrhaft schöpferischen Fülle treuer Mittheilungen über das erste Jahrhundert der neuen nordischen Eroberer. Der nächstfolgende Zeitabschnitt von Roger bis zum Beginn der deutschen Dynastie in Süditalien scheint, wie aus dem bisher veröffentlichten geschlossen werden kann, weniger reichlich bedacht zu seyn (die Zeit der Trophäen über das morgenländische Kaiserreich wollte nicht wiederkehren); und wir sind schon jetzt aus den Veröffentlichungen jüngster Zeit zur Erwartung versucht, dass die griechischen Quellen, ausser dem, was Cinnamus und Nicetas Acominatus mitgetheilt, dereinst voller fliessen mögen, wenn die oben bezeichneten Schätze nebst anderem Verwandten durch Vermittlung einer wissenschaftlichen Genossenschaft zu Tage gefördert seyn

werden, welche es nicht als ihre letzte Aufgabe betrachtet, den Kreis des mittelgriechischen Wissens mehr und mehr zu erweitern.

Wir kommen auf das Werk von Gauttier d'Arc zurück, über welches einige Bemerkungen verstattet seyn mögen. Der Verfasser gehört, wie man sieht, derjenigen Schule der neufranzösischen Literatur an, welche man die strenghistorische nennen mag, und die den Weg zu den erfreulichsten Entdeckungen in der Geschichte ihres eigenen Vaterlandes betreten hat. Wer kennt nicht die ruhmvolle Thätigkeit der Rouener Societät für Erforschung der Normannischen Alterthümer, die gediegenen Forschungen eines Thierry u. a., zu welchen auch die parallelen Bemühungen der Engländer gehören? Aber diese Arbeiten scheinen sich wesentlich auf das neue Vaterland der nordischen Einwanderer, Frankreich und Britannien, zu beziehen, und lassen der Südnormannischen Geschichte, welche von uns besprochen wird, noch einen weiten Spielraum der Aufklärung übrig. Dem letztern Geschäft hat sich Gauttier d'Arc mit dankenswerther Rüstigkeit unterzogen, von welcher der reiche Schatz gelehrter Zuthaten das beste Zeugniß giebt, die seinem Werk als Grundlage dienen sollen. Neue Quellen hat derselbe mehrere benutzt, zu welchen wir das damals ungedruckte Werk des Arabers Nowairi, die in altfranzösischer Uebersetzung noch vorhandene, seitdem gedruckte Biographie Robert Guiscard's von Amatus⁷⁾ und anderes Aehnliche rechnen wollen. Möchte nur die Masse der Citate in ihrer zum Theil ganz abnormen Gestalt mehr Vertrauen zu der wissenschaftlichen Durcharbeitung des reichen Stoffes von Seiten des Verfassers erwecken! Wie dem aber auch sein mag: ausser der uns gewährten bibliographischen Belehrung hat das Werk von Neuem den Wunsch in uns rege gemacht, es möge der ehrenwerthe Vorgang der französischen Geschichtsforscher kräftigen Wiederhall und Nachahmung im alten Vaterlande der Südnormannen finden, welches ausser den noch nicht ganz erloschenen Resten ihrer socialen Institutionen und den reichen Denkmalen ihrer Architectonik (auf diese beschränken sich zumeist die Mittheilungen der neuern Zeit)⁸⁾ viele andere Spuren ihres frühern Daseins in schriftlichen Documenten aufbewahrt, die, aus der

7) Amatus . . L'histoire de li Normant et la chronique de Robert Viscart. Paris 1835.

8) Neuere südnormannische Literatur: Morsò, descrizione di Palermo antico. Palermo 1827. Ed. II (mit einigen griechischen Urkunden des zwölften Jahrhunderts). Knight, the Normans in Sicily. London 1838. — Saracenic and Norman remains to illustrate the Normans in Sicily. Ibidem. —

Spinelli, Monete cufiche, battute da principi Longobardi, Normanni e Svevi nel regno delle due Sicilie. Napoli 1844. — Recherches sur les monuments et l'histoire des Normands et de la maison de Suabe dans l'Italie méridionale, publiés par les soins de M. le duc de Luynes. Paris 1844. fol. — Ueber Wilhelm II vergl. De vita et rebus gestis Guillelmi II. Siciliæ regis, auctore Franc. Testa.

Vergessenheit hervorgezogen; geeignet seyn dürften, ein vollständigeres Licht über das innere Leben jener Tapfern zu verbreiten, als dasjenige zu seyn scheint, welches wir der neuern Literatur zu danken haben. Die *Monumenta veteris Germaniæ* kommen in ihrer neuen Gestalt durch die beharrlichen Bemühungen eines Böhmer, Perz u. a. ihrer Vollendung immer näher. Warum sollte nicht in dem Vaterlande eines Maffei, Muratori, Pirro, Ugolini ein gleiches Werk unternommen werden können, welches sich auf eine kritischberichtigte und bereicherte neue Ausgabe sämtlicher *Scriptores rerum Normannicarum*, bezöge, und damit ein vollständiges *Diplomatarium Italo-Normannicum* verbände? ⁹⁾

Der erste Band meiner Beiträge zur Geschichte der Komnenen und Normannen wird folgende Abhandlungen enthalten:

✓ Alexius I und seine Zeit.

Zur Geschichte des Kaisers Johannes.

Manuel nach den Berichten der Griechen und der Abendländer.

Andronicus Komnenus.

Zur Patriarchengeschichte Konstantinopels im zwölften Jahrhundert.

Ueber die Seldschuken von Iconium nach griechischen und morgenländischen Quellen. ¹⁰⁾

Thessalonich's Eroberungen durch Sarazenen, Normannen und Türken in den Jahren 904. 1185. 1430.

Eustathius von Thessalonich, mit Bemerkungen über die Zeitfolge seiner Schriften, nebst einer Blumenlese aus seinen heiligen Reden. ¹¹⁾

⁹⁾ Was in Italien bis jetzt nicht gesehen, damit ist ein erfreulicher Anfang in Deutschland gemacht. Man sehe *Monumenta Germaniæ* T. XI. und dort *Guilielmi Apuli poema de Roberto Guiscardo*. Ausserdem: *Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde* Band 10, und dort zwei Abhandlungen über *Guilielmus Apulus*.

¹⁰⁾ S. Wilken, *Kreuzzüge*, Band I. Beilage 2. *Defrémeris*, *Journ. Asiatique* *Quatr. sér. T. XI ff.*

¹¹⁾ Angelo Mai hat im *Spicilegium Romanum* T. V. Parte II., pag. 161—383 aus einem *codex Vaticanus* die reichhaltige Erklärung einer Pfingsthymne des heiligen Johannes von Damasc durch Eustathius herausgegeben, von welcher Schrift des gelehrten Metropolitens auch ein Wiener

codex vorhanden ist, dessen Lesarten bei einer künftigen Separatausgabe derselben von Nutzen seyn werden. In demselben Theile des *Spicilegii* giebt der verdiente Herausgeber den Anfang der grossen Abhandlung des Metropolitens über das Mönchswesen, welche lange vorher in den *Opuscula Eustathii metropolitæ* (Frankf. 1832) pag. 214—267 vollständig, zugleich mit Zurattheilung eines andern Wiener *codex*, herausgegeben worden war. Uebrigens scheinen die wenigen andern Aufsätze des Eustathius, welche in demselben *Vaticanus* aufbewahrt sind, nach den daraus von A. Mai mitgetheilten Stellen sowohl von den *Opuscula des Basileensis*, auf welchem meine Ausgabe beruht, als von denen des *Escorialensis*, welcher oben besprochen wurde, verschieden zu seyn.

Bemerkungen über die griechischen Geschichtschreiber der Komnenendynastie.

Normannische Charactere.

Zur Beurtheilung der *Scriptores rerum Normannicarum*.

Die Verdeutschung und Erläuterung der Griechischen Schriften, welche den Inhalt dieser zweiten Abtheilung meines Werkes ausmachen, fällt in verschiedene Jahre meiner mittelalterlichen Studien, und muss hier noch näher befürwortet werden. Ich verband mit dieser besondern Arbeit hauptsächlich zwei Zwecke, die ich in Kürze darlegen will.

Vor allem haben diese für sich bestehenden Schriften einen Theil der historischen Grundlagen gebildet, welche zu den eben verzeichneten Abhandlungen das Material darboten, auf welches dort in geeigneter Weise verwiesen ist, sowie umgekehrt den dortigen Untersuchungen hier vielfach vorgearbeitet werden konnte. Was Alexius I und Johannes betrifft, so wird eine der wichtigsten Seiten ihrer öffentlichen Thätigkeit — es sind ihre Anstrengungen gegen die aufstrebende Türkenmacht in Iconium — in einem Theil jener Ansprache behandelt, welche der Metropolit Eustathius im Anfange der siebziger Jahre des zwölften Jahrhunderts bei Gelegenheit seiner Ernennung zum Bischofsstuhl von Myra in Lycien an den Kaiser Manuel richtete (Beilagen, S. 203 ff.). Dem gedachten Fürsten selbst gilt der weitere Verlauf der nämlichen Rede, wo seine Türkenbekehrungen nebst der theologischen Gelehrsamkeit des Mannes besprochen werden. Die Ausarbeitung der Grabrede auf den im Jahre 1180 verstorbenen Kaiser mag ihm höhern Ortes übertragen worden seyn: es ist die erste Urkunde unserer Abtheilung (S. 1—72), welche als Seitenstück der panegyrischen Lebensbeschreibung des kaiserlichen Geheimschreibers Johannes Cinnamus, und als Gegenstück zu dem entsprechenden Theile der Geschichte des Nicetas Acominatus angesehen werden mag: eine nicht bloss geistreichberedte, sondern auch gerechte Würdigung des verbliebenen Autokraten, welche verdient hätte, in die Bonner Sammlung der *Scriptores historiae Byzantinae* an geeigneter Stelle aufgenommen zu werden. Dem Knaben Alexius II und seinem Vormund und Thronräuber Andronicus gilt die umfangreiche Rede des Eustathius in den Fasten des Jahres 1186 — eine Arbeit, welche an Schärfe der Beobachtung wie an Fülle des historischen Details den hieher gehörigen Abschnitt der Geschichte des Nicetas Acominatus weit hinter sich lässt, und noch den besondern Werth hat, dass sie als Hauptdocument für die letzte grössere Waffenthat der Südnormannen vor dem Andrang der schwäbischen Kaiser betrachtet werden kann, da die abendländischen Quellen hier nahezu am Versiegen sind. Ich habe dieser höchst anziehenden und lehrreichen Fastenpredigt des greisen Kirchenhirten die Ueberschrift gegeben: fünf Jahre der Komnenengeschichte und der letzte Krieg der Normannen wider das griechische Kaiserreich, und hoffe sowohl dieserhalb

als auch wegen der Umständlichkeit des erläuternden Kommentars, mit welchem der verdeutschte Text ausgestattet werden musste, von dem kundigen Leser entschuldigt zu werden. Denn wenn irgend ein Theil der mittelgriechischen Geschichte wahrhaft dramatische Gestalt und Anlage hat, so ist es die verhängnissvolle Periode der Jahre 1180 — 1185 nach Christi Geburt, deren Geschichte bisher bloss auf dem dunkeln Berichte des Nicetas Acominatus beruhte, welcher heute nur durch die oberflächliche lateinische Verdolmetschung des alten Augsburgers Hieronymus Wolf (dieselbe ist in der Bonner Ausgabe unverändert wiederholt) und dessen triviale Anmerkungen beleuchtet wird. Die Schrift des Eustathius ist mit einer lateinischen Uebersetzung und mehreren Emendationen des Herrn E. Brockhoff der neuen Collection einverleibt worden, an einer Stelle jedoch, wo man sie nicht leicht suchen dürfte, hinter dem Chronographen Leo Grammaticus und dem Scriptor incertus de Leone Bardæ filio, Schriftsteller, welche, was den Inhalt ihrer Mittheilungen betrifft, nur bis zum Anfang des neunten Jahrhunderts reichen. Eustathius war dem Johannes Cinnamus beizugeben.¹²⁾ — Der Bericht des Eustathius bricht ab, wo die blutigen Massregeln des Andronicus gegen die Aristokratie ihre höchste Stufe erreicht hatten, und der von der unterliegenden Partei herbeigerufene Sturm aus Westen bereits über die Küsten Illyricums losgebrochen war, und wendet sich dann zur Geschichte der Eroberung Thessalonich's. Der Sturz des Kaisers und der Regierungsantritt des Isaacius Angelus, nebst dem weitem Verlaufe des Krieges, sollte, wie zugesagt wird, bei anderer Gelegenheit erzählt werden, die sich vielleicht nicht darbot; oder es ist ein solcher Bericht in der Verwirrung der nächsten Zeit verloren

¹²⁾ Dieselbe Missstellung ist in der Bonner Sammlung auch dem Historiker Johannes Cinnamus zu Theil geworden. Bekanntlich gehört unter den Geschichtschreibern der Komnenen der Cæsar Nicephorus, wie seine Gemahlin Anna Comnena, der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts an; sein Werk gilt jedoch bloss den noch in das eifte Jahrhundert fallenden Origines der neuen Dynastie, welche als solche mit Alexius I beginnt, und durch die Alexiade der Anna Comnena verewigt wird. Die folgenden Regierungen der Kaiser Johannes und Manuel schildert Johannes Cinnamus, welcher in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts lebte, und noch das Ende desselben oder den Anfang des dreizehnten erreicht haben muss, was aus einer Notiz am Ende des oben angeführten Escorialcodex hervorgeht, wo (fol. 546) der Titel einer Ansprache

vorkommt, welche der kaiserliche Geheimschreiber Johannes Cinnamus an den Kaiser Angelus (der Vorname ist nicht angegeben) gehalten hat. Auf ihn folgt sein Zeitgenosse Nicetas Acominatus, welcher dieselben Regierungen wie Cinnamus beschreibt, aber sein Werk bis zum Jahre 1206 fortführt. Für Johannes Cinnamus war also Stelle und Ordnung in der Sammlung von selbst gegeben, und sein Werk hatte wie früher als eigener Theil zu erscheinen. Dafür ist er jetzt mit dem ein halbes Jahrhundert frühern Nicephorus Bryennius, dessen Gegenstand ein ganzes Jahrhundert älter ist, vereinigt, und ihm sogar vorangestellt. Man sieht, dass die wohlwogene Gruppierung des ganzen Complexes, wie sie anfangs ausgeführt wurde, bald nach Niebuhr's Tode in Vergessenheit gerieth, und einer andern Behandlung Platz machte.

gegangen. Was also der Verfasser, der um das Jahr 1193 oder 1194 gestorben seyn muss, nicht mehr bietet, das muss aus der viel weniger ergiebigen Quelle des spätern Nicetas Acominatus geschöpft werden. Ausser dem Abschnitt, in welchem dieses Werk von der Eroberung der Stadt handelt, und den ich zur Vergleichung mit dem Gemälde des Vorgängers in die Beilagen aufnahm, stehen hier zugleich diejenigen Kapitel, welche dem zweiten Theile des Krieges gelten, und bis jetzt das einzige etwas umständlichere Document für diesen Theil der byzantinischen Kriegsgeschichte bilden. Mit grössern Mitteln zu Wasser und zu Lande als irgend ein früherer Angriff unternommen, — die Flotte zählte weit über zweihundert Kriegsschiffe — schloss dieser letzte aller Normannenzüge, sey es in Folge des schlecht entworfenen Kriegsplanes, oder durch besondere Schuld der eigenen Führer mit völliger Vernichtung des stattlichen Heeres, welches zu sechzigtausend Mann angeschlagen wurde, und mag als verhängnissvoller Anfang des Endes betrachtet werden, welches nach wenigen Jahren die schöne Eroberung der stolzen Nordländer diessseits und jenseits der Meerenge genommen hat.

Dieses war einer der Gesichtspunkte, welche mich bei der Entwerfung meiner Uebersetzungen geleitet haben; ein zweiter, der mich zur besondern Herausgabe derselben bestimmte, mag in Folgendem gesucht werden. Uebertragungen mittelgriechischer Schriften in die vaterländische Sprache gehören, was Deutschland betrifft, zu den Seltenheiten, und scheinen, wenn man die geringe Verbreitung der erforderlichen Vorkenntnisse neben dem Vorrang der altclassischen Studien in Betrachtung zieht, in jedem einzelnen Fall besonderer Erklärung, ja Entschuldigung vor dem Publicum zu bedürfen, welchem dieselben dargeboten werden. Wohl hat man seiner Zeit gehört, dass die Schillerschen Horen unter ihren Memoiren eine verdeutschte Alexiade enthalten; man weiss, dass es einen von Kannegießer verdeutschten Procopius gibt; dass Wilken (Kreuzzüge Band V Beilagen) ein zu Nicetas Acominatus gehöriges Bruchstück desselben Geschichtschreibers über die Zerstörung der Kunstwerke zu Constantinopel durch die Franken im Jahre 1204, Fallmerayer die Trapezuntinische Chronik des Panaretus¹⁵⁾ nebst andern Urkunden des spätesten griechischen Mittelalters; Ellissen einige von mir veröffentlichte Stücke des Michael Acominatus übersetzt hat, worauf im Jahre 1847 von mir die verdeutschte Spottschrift des Metropolitens Eustathius auf den griechischen Mönchsstand des zwölften Jahrhunderts herausgegeben wurde. Auf diese Stücke scheint sich bis

¹⁵⁾ In die französische Sprache ist diese Chronik übertragen von Herrn Brosset in der von ihm nach St. Martin's Tode vollendeten neuen Ausgabe von Lebeau's lyzantinischer Geschichte (Hist. du bas — Empire) T. XX. p. 482 ff. Ebendase!bst

p. 506 ff. sind Auszüge aus der panegyrischen Beschreibung Trapezunt's von Marcus Eugenius, nebst anderem, was zur Trapezuntinischen Chorographie gehört, gegeben worden.

jetzt in unserem Vaterlande die Uebertragung byzantinischer Prosa zu beschränken, und man kann wohl zweifeln, ob ein moderner Freund des Mittelalters, dessen andere, östliche Hälfte das grosse Reich am Bosphorus bildet, je auf den Gedanken und Wunsch gerieth, dass die wichtigern historischen Ueberreste dieser grossen Periode — sie umfasst über tausend Jahre — von kundigen Händen im heimischen Gewande und in wohl erwogener Reihenfolge gerade so erscheinen möchte, in welcher eben jetzt die Lateinischen Ueberreste der deutschen Vorzeit vor uns treten, ¹⁴⁾ von welchen sich nicht läugnen lässt, dass sie, was Form und Inhalt betrifft, dem Verständniss bei weitem weniger Dunkelheiten darbieten, als dieses bei den Geschichtsquellen des byzantinischen Reiches der Fall ist, deren Erforschung bei jedem neuen Schritt durch neue Schwierigkeiten erschwert wird. Der unter uns nicht unbedeutenden Zunft der Dolmetscher kann der von uns berührte Mangel nicht zur Last fallen: sie dient alten und neuen Zungen, hat sich jedoch, wie billig, auf diejenigen Schätze zu beschränken, deren Ausbeutung reichlichere Anerkennung und Belohnung verheisst. Diese mögen also entschuldigt seyn, weniger die wirklichen Erforscher des Mittelalters, deren Auge noch immer nur auf Nord und West gerichtet ist, gleichwie die historische Schule der deutschen Theologie in ihren Productionen die Tramontane des siebenten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung nicht sehr häufig überschreiten soll. Diese hofften aber vielleicht, dass ihnen von anderer Seite die Last dieser Verpflichtung abgenommen werden könne. Dass wir damit unsere Collegen, die Philologen, meinen, wird man an dieser Stelle leicht errathen, da wir im Obigen mehrmal die in ihrer Intention wirklich ruhmwürdige Bonner Unternehmung berührt haben, welche sich nichts Geringeres vorgesetzt hat, als der ersten und zweiten Sammlung byzantinischer Historiker — es ist die von Paris und die von Venedig ausgegangene — eine dritte an die Seite zu setzen, da die beiden Vorgängerinnen buchhändlerisch als verschollen angesehen werden konnten. Wenn Diess hauptsächlich beabsichtigt war, daneben auch ein handsameres Format, sowie dass ein druckcorrecterer Text dem Leser in die Hand gegeben werden sollte, so hat man einzuräumen dass dem äussersten Bedürfniss, abgesehen vom Kostenpunkt, Rechnung getragen worden ist. Das fast verloren gegangene Originalstudium der Byzantiner ist auf diese Weise einem weitem Kennerkreise wieder möglich gemacht, dessen Erwartungen jedoch, wie bekannt, nur zum geringsten Theil in Erfüllung gegangen sind. Was war denn aber erwartet worden? Vor Allem ein gründlicher Abschluss der kritischen Säuberung aller längst oder neuerdings gedruckten Texte, worin unter den wackern Alten ein Boivin, Combefis, Ducange, Labée u. a. rühmlich

¹⁴⁾ Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung, klein 12.

verangegangen waren. Nun diese Hoffnung ist, wie sich nachweisen lässt, nur in beschränktem Grade verwirklicht worden, da von den bis heute erschienenen achtundvierzig Bänden bloss einige wenige bezeichnet werden können, in welchen wir einen wirklich bessern Text gewonnen haben. Im Uebrigen lässt sich die Bemühung der gelehrten Herausgeber meist auf dasjenige zurückführen, was man im Bücherbetriebe eine tüchtige Druckrevision zu nennen pflegt, bei welcher Gelegenheit einem gewandten und zugleich aufmerksamen Auge reiche Gelegenheit gegeben ist, greifbaren Unsinn der Originale stillschweigend oder ausdrücklich zu beseitigen, was in der gedachten Sammlung gewöhnlich mit Glück und Geschick geschehen ist. — Ein zweites nicht weniger dringendes Anliegen des theilnehmenden Publikums galt den hergebrachten lateinischen Uebersetzungen, welche meist wohlstilisirt, aber von Seiten der Richtigkeit, sogar der Vollständigkeit häufig nicht einmal den bescheidensten Wünschen der wissenschaftlichen Leser entsprechen. Und doch ist, um nur ein Beispiel aus etwas entfernterer Zeit anzuführen, nicht unbemerkt geblieben, dass der nicht ungelehrte Lebeau seine Kenntniss der byzantinischen Geschichte fast nur aus den lateinischen Uebersetzungen schöpfte,¹⁵⁾ um anderer Vorgänge aus unserem Jahrhundert nicht zu gedenken; denn um Beispiele, sagt man, ist es etwas odioses — jedoch nicht immer, was gerade hier der Fall seyn dürfte. Unsere Autoren gehören nach allgemeinem Urtheile, sei es aus eigener Verschuldung, oder weil ihre meisten Leser zwar altclassisch geschult, nicht aber byzantinisch gelehrt sind, zu den abstrusesten und unliebsamsten Erscheinungen der Literatur des Mittelalters, und werden dieser Ungunst sich wohl nie ganz sich zu entziehen vermögen. Bei diesem Stande der Sachen — mag jene Missachtung gegründet oder nicht gegründet seyn — ist es einem Leser, selbst dem Kenner oder doch Liebhaber mittelgriechischer Sprache und Literatur kaum ernstlich zu verdenken, wenn er in der Mitte der Schwierigkeiten, welche mit diesen Studien verbunden sind, anstatt der noch heute oft gründlich verdorbenen Texte die lateinischen Dolmetscher zu Hilfe ruft, zumal da es sich hier um alles weniger als um den Genuss antiker Formschönheit, vielmehr lediglich um ganz specielle Belehrung über den Sinn der Schriftsteller handelt. Ist nun auch diesem reinpractischen Bedürfnisse erforderliche Genüge geschehen? Mit Ausnahme weniger Autoren gar nicht, obwohl den Herausgebern nicht unbekannt seyn konnte, dass die schwächere Seite der frühern Ausgaben durchschnittlich in der lateinischen Uebertragung zu suchen ist, indem es den Gelehrten des sechzehnten und siebzehnten

¹⁵⁾ Hase in seiner Ausgabe der Geschichte des Leo Diaconus (pag. 421 der Bonner Ausgabe): . . . Le Beau, homo non infans, neque indoctus; sed qui multo magis ex versionibus, quam ex ipsis auctoribus historiam conflabat. Man vergleiche ebendasselbst pag. 456.

Jahrhunderts mehr um Wiedergabe des Sinnes im Allgemeinen neben Glätte des lateinischen Redeflusses, als um wortgetreue Richtigkeit im Einzelnen zu thun war. Hiernach also ist es hier bei dem Wiederabdrucke der alten Versionen fast durchgängig beim Alten geblieben; wobei noch zu bemerken ist, dass Text und Uebersetzung nicht selten in ärgerlicher Weise divergiren, da manche wirkliche Textverbesserungen die begleitende Uebertragung unberührt lassen, hinwiederum auch diese dem recipirten Texte an Güte vorgeht.

Genug dieser wohlgemeinten Urtheile über ein nach der Absicht des berühmten Gründers vortreffliches Unternehmen, dem ich vom Beginne an nicht nur das gebührende Gedeihen wünschte,¹⁶⁾ sondern wirklich auch mehrfache Unterstützung meiner eigenen Forschungen zu verdanken habe; ich will hier bloss noch, damit meine Stimme nicht als eine vereinzelte angesehen werde, eine Autorität anführen, der man in Sachen der byzantinischen Studien schwerlich die Competenz absprechen wird. Es ist Fallmerayer, aus dessen neuem Werke über die Geschichte Trapezunts¹⁷⁾ folgende Worte eruster Mahnung hier ihre Stelle finden mögen: *Jedenfalls ist es, wenn auch nicht allezeit verdienstlicher, doch sicher weit mühevoller, ohne vorräthiges Material einen wissenschaftlichen Bau vom Grunde aus führen, als ein schon Gegebenes mit geringer oder häufig auch gar keiner innern geistigen Verbesserung bloss in eine körperlich hand-samere und gefälligere Form umzugießen. Diese Bemerkung soll den Ruhm der neuen Βυζαντις von Bonn keineswegs benagen, oder das mit Recht den gelehrten Herausgebern spendete Lob in irgend einer Weise mindern und verengen, weil ihnen schon der blosser Gedanke an dieses ausserhalb des europäischen Ideencyclus fallende Unternehmen an und für sich zur grössten Ehre gereicht. Nur haben vielleicht hie und da deutsche Meister die Reparaturen am ausgestorbenen, leerstehenden Riesenbau begonnen, ohne vorher gründlich und tief genug in den eigenthümlichen Geist einzudringen, der das in Europa nicht überall verstandene Byzanz belebt. Es ist allerdings schon merklicher Fortschritt, wenn man die Interpunktionen richtiger setzt und Varianten zum herkömmlichen Texte liefert; aber den Inhalt und den Gedanken geistig zu beherrschen und zu bewältigen wäre ein noch grösserer Gewinn. So lange man aber das byzantinische γαρασδοειδης ὄψις ἐσθλαβωμένη mit der in solchen Dingen verzeihlichen Kurzsichtigkeit des XVII Jahrhunderts jetzo noch durch vieta facies in servitutem redacta übersetzt, mag sich zwar in Nebendingen Nutzen herausstellen, ist aber in der Hauptsache, wenigstens in diesem Theile, alles im alten corrupten Zustande verblieben.*

¹⁶⁾ Sitzungsberichte der k. k. österreichischen Academie der Wissenschaften zu Wien. 1850. October.

¹⁷⁾ Originalfragmente, Chroniken, Inschriften und anderes Material zur Ge-

schichte des Kaiserthums Trapezunt. Zweite Abtheilung. Vorwort. (Abhandlungen der dritten Classe der k. bayerischen Academie der Wissenschaften, Band IV, Abth. I).

Nicht bloss in diesem Theile — er betrifft Texteskritik und Uebersetzung — hat die neue Sammlung fast alles beim Alten gelassen; sondern auch von einem andern Theile muss man behaupten, dass darin keine Veränderungen vorgenommen wurden, oder dass diese, wo sie wirklich stattfanden, dem Bestande des bisherigen Vorrathes nicht zum Vortheile gereichten. Der Leser weiss, dass hier von der Erklärung die Rede ist. Diese bedarf aber die byzantinische Literatur wie überhaupt, so besonders in ihren historischen Monumenten in viel höherem Grade, als das der neuen Redaction, theilweise sogar den wohlverdienten Gründern der Pariser Sammlung — um von der Veneta zu schweigen — klar geworden seyn mag. Ich halte mich aber zunächst bloss an die Bonner Sammlung, welche, fast zwei Jahrhunderte jünger als die erste, beides, vollständiger und berichteter seyn könnte. Reicher in der Nummernzahl ist sie als die Parisina und auch die Veneta; aber in der Anzahl der Commentare, in der zeitgemässen Verbesserung auch der besseren derselben, im Umguss der mittelmässigen oder geringen ist sie stationär geblieben, oder in anderer Beziehung sogar unvollständiger als die frühern geworden. Mehrere der wichtigern Autoren sehen heute einer eigenen Erklärung entgegen (Procopius de bellis, der Nämliche de ædificiis; Phrantza, Chalcocondylas); bei andern waren selbst die besten Commentare nach so vielen Jahren einer kräftigen Nachhilfe benöthigt, selbst die des grossen Ducange nicht ausgenommen; mittelmässige, wie die von Goar, mussten fortlaufend berichtet; geringe, wie die zum Nicetas Acominatus, zum Ducas u. a., umgearbeitet oder durch neue ersetzt werden. Dieses alles ist unterblieben, und zugleich — um rasch zum Ende zu gelangen — mancher Autor gewisser nicht ganz unwesentlichen und dabei kleinen Zugaben entkleidet worden, welche mancher Kenner der ältern Sammlungen vermissen mag, ohne jetzt auf die fast verschollenen frühern Sammlungen zurückgehen zu können, von denen, nebenbei bemerkt, ursprünglicher Plan und Inhaltsanzeige (Inventar) auch nicht mitgetheilt worden ist. Das alles ist kein geringer Uebelstand für das lernbegierige Publicum geworden, welches ausser einem handgerechten Formate, gutem Texte und zuverlässiger Uebersetzung bündige Commentare zum Verstehen sämtlicher Originale wohl erwartet, aber nicht erhalten hat. Die Bonner Sammlung wird als solche wohl die letzte bleiben: möge nur künftig dasjenige, was bei dieser schönen Gelegenheit in durchgreifender Weise unterblieb oder unterbleiben musste, nunmehr von Einzelnen, wenn auch in kleinerem Masstabe, nachgeholt werden!

In dem letztern Sinne, in keinem andern, wünschen auch diese neuen byzantinischen Versuche aufgenommen zu werden, ohne dass für dieselben im Bisherigen eine Entschuldigung oder Empfehlung beabsichtigt worden ist, da sie selbstredend sogar in dieser vereinzelt, von dem Ganzen abgetrennten Erscheinung ihre eigene Sache vertreten

mögen. Neben der Absicht, aus den alten Quellen neue Grundlagen und Anhaltspunkte für unsere Untersuchungen zu gewinnen, und auf die wichtigsten der unbekannteren die öffentliche Aufmerksamkeit zu lenken, sollten diese Uebersetzungen, wie frühere Proben, auch zur Lösung der Frage beitragen, ob es wirklich unmöglich sey, die Schätze der mittelgriechischen Historiographie und Eloquenz dem gebildeten Publikum in angemessener Form eben so zugänglich zu machen, wie dieses längst unter uns durch Uebertragungen aus andern fremden Sprachen alter und neuer Zeit ins Werk gesetzt worden ist. Gewiss könnte ein solches Unternehmen, in die rechten Hände gelegt, zum Anlass werden, die Ungunst der Zeitgenossen, welche sich in Wahrheit mehr auf die Form, als auf den Inhalt jener Schriftwerke bezieht, zu mildern, und einer unbefangeneren Würdigung derselben Bahn zu brechen. Sind diese und ähnliche Versuche im Stande, unter den Berufenen Nachahmung zu erwecken, zugleich aber zu weiterer Erforschung des Inhalts der betreffenden Literatur anzutreiben, und die Eröffnung neuer Quellen zu bewirken, so ist die Absicht derselben erreicht, und die Mühe ihrer Ausarbeitung neben den mit solchen Veröffentlichungen verknüpften Opfern hinreichend belohnt.

Ich habe im Verlaufe der letzten fünf und zwanzig Jahre verschiedene Schriften grössern oder kleinern Umfanges herausgegeben, welche ausser der altclassischen Geographie verschiedene Theile der mittelgriechischen Literatur betreffen. Die wenigsten derselben scheinen durch den Buchhandel verbreitet worden zu seyn; und so möge denn am Schlusse dieser Vorrede, zugleich um einem mehrfach geäusserten Wunsche zu entsprechen, ein Verzeichniß derselben in chronologischer Ordnung folgen.

Ex Johanne Doiano, oratore Byzantino, excerpta Crusiana. 1827.

De Collectionibus quibusdam juris Græcorum canonici Tubingensibus. 1827.

De Theodosio Meliteno, inedito historiæ Byzantinæ scriptore, notitia literaria. 1828.

Supplementa historiæ ecclesiasticæ Græcorum sec. XI. XII. 1832.

Eustathii, metropolitæ Thessalonicensis, opuscula. Accedunt Trapezuntinæ historiæ scriptores Panaretus et Eugenicus. 1832.

De Thessalonica ejusque agro dissertatio geographica. Appendix: Belleii Thessalonicensis. Eustathius Thessalonicensis. Marmor viride veterum. Tributa Atticorum sec. XII. Benjaminii Tudelitani itinerarium. Codex Baroccianus CXXXI.

De Via militari Romanorum Egnatia, qua Illyricum, Macedonia et Thracia jungebantur, dissertatio geographica. 1842.

Fragmenta libri VII geographicorum Strabonis Palatino -- Vaticana. 1844.

Michaelis Acominati, Athenarum metropolitæ, panegyricus Isaacio Angelo imperatori dictus. 1846.

- Constantinus Porphyrogenitus de provinciis
secundus, Europa. Accedit appendix
civilium, tum ecclesiasticorum, veterem
inprimis Byzantina, illustrantium. 1846.
- Betrachtungen über den Mönchsstand. I
Jahrhunderts. Aus dem Griechischen d
lonich. 1847.
- Symbolarum criticarum, geographiam Byzantiam spectantium, partes
duæ. Pars prior: Pactum Veneto—
ordinando commercio. Pars posterior: Pactum Francorum anni
1204 de partitione regni Græci. 1849 (Abhandl. der III. Cl. der
k. b. Ak. d. Wissensch. V. Bd. II. III. Abth.).
- In Verbindung mit dem k. bayerischen Akademiker G. M. Thomas:
Friedens- und Handelsvertrag des griechischen Kaisers Michael
Palæologus mit der Republik Venedig vom Jahre 1265 (Probe
einer neuen Ausgabe der Fontes rerum Venetarum). Sitzungsbe-
richte der philos. histor. Classe der kaiserl. Academie der Wis-
sensch. zu Wien. 1850. Oktober.
- Griechische Originalurkunden zur Geschichte des Freistaats Ragusa.
Ebendasselbst. 1851. Mai.
- Byzantini. Liber
libellorum, cum
phiam cum media,
ümme des zwölften
stathius von Thessa-

Zweite Abtheilung,

verdeutschte und erläuterte Urkunden.

- 1) Grabrede auf den Kaiser Manuel, den Komnenen. Aus dem Griechischen des Eustathius, Erzbischofs von Thessalonich.
 - 2) Fünf Jahre der Komnenengeschichte (1180—1185) und der letzte Krieg der Normannen wider das griechische Kaiserreich. Aus dem Griechischen Desselben.
-

I. Grabrede auf den Kaiser Manuel, den Komnenen.¹⁾

1. Nimmer hegte ich die Erwartung, dass einer es wagen werde, jene Kraft der Beredsamkeit sich beizulegen, die ihn vermöchte, schon jetzt den grossen Dahingeschiedenen zu verherrlichen, und männlich zwar die Thräne zurückzuhalten, der Zunge dagegen die freie Rede zu gewähren. Denn in schwachen Zügen den Grössten darzustellen, ist — meine ich — kein Werk vollendeter Malerei; und in würdigem Vortrag den Olympischen Mann zu preisen, kann nicht die Aufgabe eines kurzen Augenblickes seyn, zumal wo Gefahr droht, dass, wer Weitaussehendes sich vornimmt, in Erreichung des Zieles verunglücke. Da jedoch das pflichtgetreue Gefühl mit Recht den Sieg davongetragen, so mag auch das kühne Wort sich frei ergehen. Ist ja dem edeln Gemüth unmöglich, nach Art der Tragödie sich länger zu verhüllen, ohne das Anlitz erscheinen zu lassen, oder durch Worte ein Zeichen des Lebens zu geben. Auch ist bereits die Stunde gekommen, wo Männer der edeln Gesinnung und des Redeglanzes in freiwilliger Anerkennung der Pflicht und gebührender Huldigung nicht blos die sichtbaren Lichter erglänzen lassen, sondern auch die Fackeln der Beredsamkeit zu Ehren des Entschlafenen anfachen.

2. Feige wäre ja der Mann und am ungehörigen Orte verzagt, ja unfähig, sich selbst das Maas zu geben, wo er zu schweigen habe, und wo zu reden, der sich nicht entschlosse, mit den Genannten in den Wett-

1) Τοῦ αὐτοῦ τὸ γραφὲν εἰς τὸν ἀοίδιμον ἐν ἀγίοις βασιλευσὶ κῆριν Μανυῆλ τὸν Κομνηνόν. Ὅπερ ὅτι οὐ τυχόντως μεθώδευται, ὁ πεπαιδευμένος διεκκρινεῖ. Πολλῶν γὰρ ἄλλως γραψάντων, ἐστρουφνώθη πρὸς διαφορὰν ὁ παρῶν ἐπιτάφιος. D. h. Eine Schrift desselben Verfassers auf den glorreichen und geweihten Kaiser Kyr Manuel, den Komne-

nen. Dass ihre Anlage keine alltägliche ist, wird der Gebildete wahrnehmen. Nachdem nämlich viele, in anderer Weise geschrieben, musste zur Unterscheidung der vorliegenden Grabrede eine minder gewöhnliche Form gegeben werden. Eigentlich ist ἐστρουφνώθη ὁ ἐπιτάφιος: acerbior et austerior facta est oratio sepulcralis.

kampf der Vergleichung zu treten. Da nämlich ein Jeder an der Nachahmung eine Lehrmeisterin hat, und zwar — wie ihm beliebt — zum Schönen und Guten, oder auch zum Entgegengesetzten, so wird, wenn die Verständigen schweigen, auch er es so halten; reden sie aber, so mag er gleichfalls den Laut seiner Stimme dem ihrigen beigesellen, um so mehr, wenn das vorangegangene Leben einen Mann hervorbrachte, der nicht wollen kann, dass er von andern im Guten unerwähnt bleibe. Und ihnen wollen auch wir, wo es den Grossthaten des verewigten Fürsten gilt, uns beigezählt wissen, indem die Vergangenheit, so weit sie sich erstreckt, uns niemals verdrossen fand, sein Lob nach Vermögen anzustimmen.

3. **Ia** die grösste Albernheit müsste es seyn, nachdem man bei den Lebzeiten des Gebieters es nicht sehr an der Bereitwilligkeit der Verherrlichung fehlen liess, ²⁾ nunmehr, da Iener das bessere Theil erwählt, hinter der frühern Geneigtheit zurückbleiben zu wollen, wo diese doch am meisten erfordert wird. Denn die Berücksichtigung der Lebenden bleibt immerhin eine Liebesgabe, die mit dem Auge des Verdachtes beurtheilt wird: so gebeut das Zartgefühl bei Gegenständen der nächsten Anschauung. Erst bei Abgeschiedenen dringt das Wohlwollen zur klaren Erscheinung hindurch.

4. Hiernach steht für uns fest, dass wir auch diessmal kein Still-schweigen beobachten dürfen, vielmehr, wie das bisher unsere Gewohnheit war, uns wiederum sollen vernehmen lassen. Indessen mag uns nicht der Zwang auferlegt werden, bis in das Einzelste uns nach den Gesetzen zu richten, nach welchen eine Rede verfasst wird, indem, wo es die Zeit erheischt, auch die Väter des rhetorischen Gesetzes oftmals von ihren eigenen Satzungen abweichen, während freilich ein auffallendes Gebilde der Schriftstellerei in der Redekunst als wirkliches Vergehen angesehen wird. Sonach wollen wir uns das bei der Lobrede Gesetzliche und die rechte Methode der Schilderung zur Richtschnur ausersuchen, und zwar nach der auch hier maasgebenden Kraft und Würde, wornach es keinem einfallen wird, auf die Ursprünge des Geschlechtes zurückzugehen, selbst wenn er eben dieses als einzigen Gegenstand seiner Darstellung wählen wollte, da auch so das Geschoss der Rede schwerlich

²⁾ Wenn der Verfasser auf Lobreden Rücksicht nimmt, die er früher selbst auf den Kaiser hielt, so ist hier die Anrede an den Kaiser zu erwähnen, die er vortrug, als er zum Erzbischof von Myra in Lycien designirt worden war. Sie ist von mir herausgegeben in meiner Thessalonica (S.

401—432), und fällt in das Jahr 1174 oder 1175. Ebendasselbst (Kap. 2. S. 403) erinnert er den Kaiser an eine Rede, mit welcher er denselben bei seiner Thronbesteigung (i. J. 1143) beglückwünschte: ὅτε σε τὸν βασιλέα ἐγκαινίους λόγων ἐδεξιωσάμην.

sein Ziel erreichen würde. Denn hier gilt es nicht blos, wie man sich ausdrückt, drei Geschlechter³⁾ nachzumessen, deren Erforschung sich einer widmen mag, um nach einem Wege von keiner besondern Länge seinen Vortrag zu Ende zu bringen. Nein die Vollendung der Siebenzahl ist der Schmuck dieses kaiserlichen Geschlechtes.⁴⁾ Und diese ist zwar auch in ihre Gränzen eingeschlossen, wenn es darauf ankommt, in ihr die einzelnen Auszeichnungen nachzuweisen. Aber die Lobredner, welche nach den Regeln der Kunst verfahren, werden in ein unendliches Gebiet

³⁾ Nicetas im Isaacius 2. 8 (S. 545 der Bonner Ausgabe) sagt gleichfalls von dem in einem Flusse Ciliciens verunglückten Kaiser Friedrich I. „unvergänglichem Andenkens würdig.., nicht allein, weil er von edler Geburt war, und über viele Völker seit drei Geschlechtern (ἐκ τριγωνίας) herrschte.“ Der Ausdruck von „drei Geschlechtern“ war also schon damals, wie man auch aus Eustathius Worten abnimmt, sprichwörtlich, und war so viel als „alt“, obwohl der Ursprung auf die älteste griechische Geschichte zurückweist, wo eine bereits drei Geschlechter hindurch bestandene βασιλεία oder τυραννίς als ein Zeichen noch längeren Bestandes gedeutet wurde.

⁴⁾ Wie der Dynastie Basiliius des Macedoniers die Schmeichelei eine bis auf Alexander den Grossen oder die Parther zurückgehende Ahnenreihe schuf (Genesis im vierten Buch S. 107 der Bonner Ausgabe), so war diess auch mit dem Hause der Komnenen der Fall. „Mit dem Geschlechte“, sagt Eustathius weiter unten Kap. 6., „wollen wir uns weiter nicht befassen, da seine schriftliche Aufzeichnung über die Heroenzeit zurückgeht.“ Das hatte keiner der erhaltenen griechischen Panegyriker (Bryennius, Anna und Cinnamus) zu behaupten gewagt; ja die beiden letztern schweigen ganz von den Alterthümern der Dynastie, und nur Bryennius (1,1) nennt als ersten Komnenen einen Mantel, der sich unter dem Kaiser Basiliius Bulgaroctonus (nach Chr. 976 ff.) bemerklich gemacht hatte, während Nicetas im Kaiser Manuel (7,1) die Dynastie der Komnenen nur erst mit Alexius I. beginnen lässt, ohne an Isaacius den Komnenen zu denken, der im Jahre

1057 den Thron bestiegen hatte. Wie übrigens Eustathius selbst von der Genealogie der Komnenen denkt, das erkennen wir aus unserem Kapitel, wo er jener über die Heroenzeit hinausgehenden Genealogie eine historische entgegensetzt, und dem von ihm verherrlichten Kaiser sieben Ahnen vorangehen lässt. Die letztere Zahl bereichert die bisher bekannte Genealogie um zwei Glieder. Der erste urkundlich bekannte Komnene war der obengenannte Manuel; der zweite sein Sohn Johannes, des Kaisers Isaacius Bruder; der dritte Manuel, Sohn des Johannes; der vierte Manuels Sohn, der Kaiser Alexius I.; der fünfte Alexius des ersten Sohn der Kaiser Johannes, unsers Manuels Vater. Hierüber ist Wilken, Komnenengeschichte S. 1 ff. nachzulesen. So fehlen zur Vervollständigung der Siebenzahl zwei Glieder vor dem ersten Manuel. Wenn wir nun nach alt-hellenischer Zählungsweise, welche Eustathius auch sonst liebt (s. die Anrede an den Kaiser Kap. 4. S. 405. der Thessalonica), den Kaiser Manuel in die Siebenzahl einschliessen, so wäre nur noch ein Glied zu ermitteln; und wir glauben dieses in dem Vater des ersten Manuel, dessen Namen die Geschichte nicht aufbewahrt hat, zu finden. Paphlagonien mit seinem Städtchen Castamo ist nach Bryennius (2,17) das Vaterland der Komnenen, nicht Italien, wie Ducange (Famil. Byz. S. 17) will, worüber Wilken a. a. O. S. 2 ff. nachzulesen ist. Die kürzere, blos nach Paphlagonien weisende, wirklich historische Genealogie der Komnenen s. man übrigens bei Ducange in seiner Ausgabe des Bryennius S. 194 der Bonner Ausgabe.

fortgerissen, ohne dass ihnen die ihrem Zweck entsprechende Zeit zugemessen wird, während den Verfassern Kraft und Kühnheit der Rede über ausserwesentlichen Dingen sich aufzehrt.

5. So viel also können Diejenigen, welche hier das rechte Maas zu treffen wissen, wohl behaupten, dass der zu verherrlichende Gebieter für sein Kaiserthum keines Fundamentes oder so zu sagen einer Wurzel ermangelt. Vielmehr ist dasselbe auf einem festen Fundamente, dem altgegründeten Ruhm der Vorfahren, erbaut, und hat aus diesen Wurzeln eben dieses schönste Gewächs hervorsprossen lassen, dessen Schatten die Erschöpften kühlte, welche aus den heissen Drangsalen des Lebens unter dasselbe flüchteten, und dessen Frucht alle ernährte, die der Mangel an Nahrung entblösst hatte. Wohl ist es eine Auszeichnung, wenn einer gewürdigt wird, durch sich selbst den Grund der Herrschergewalt zu legen, für das nachfolgende Geschlecht der Beginn jenes Vorzugs zu seyn, und der goldenen Kette des Kaiserthums den Anfang zu geben; besser aber ist es in Allewege, durch die Nachfolge erküest, und so von dem Diadem umschlungen zu seyn. Denn es ergibt sich auf diese Weise ein doppelter Ruhm — der persönliche, sodann derjenige, welcher den Schriftsteller auf die königlichen Ahnen zurückweist. Jenes dagegen beschränkt die Auszeichnung auf einen Einzigen, den Stifter. Wer ferner die Königsherrschaft erst gegründet, leistet für die Folgezeit keine besondere Gewähr. Aber der Nachkomme von Herrschern, und zwar von so hervorragenden, kann von sich rühmen, seine Nachfolge trage in sich selbst die Bürgschaft, dass die eigene Tüchtigkeit ein Zuwachs des vorangegangenen Ruhmes seyn werde. Denn ihm ist in den Altvordern ein Muster gegeben, das seinem Geiste als Stützpunkt dienen kann; und nachdem ihn der Wetteifer zur Nachahmung entflammt, wird es ihm unerträglich seyn, seinen Ahnen den Vorrang im Guten zu überlassen.

6. Wie nun? Mit dem Geschlechte wollen wir uns hier nicht weiter befassen, da seine schriftliche Aufzeichnung über die Heroenzeit zurückgeht, von deren Glanz der Wissenschaftlichgebildete in erforderlicher Kürze die geeignete Einsicht nehmen mag. Betrachten wir jetzt die Erziehung, deren Art und Richtung sich an dem Geschlechte selbst kund giebt. Wer aber wird uns hierzu die hinreichende Zeit zumessen, wo ausser dem von uns Vorgetragenen die Zuhörerschaft nur weniges kennt, vielmehr meist in ihr Inneres sich zurückwendet, um durch Staunen gefesselt die äussern Eindrücke, zu denen auch das Anhören des Vortrags gehört, festzuhalten, oder die Schreibtafel des Geistes zu öffnen, und sich das Erforderliche aufzuzeichnen, indem der eine so, der andere auf andere Weise sich in den Grossthaten des Hingeshiedenen ergeht? Und zu diesen gehört insbesondere, wie er von den Windeln und der

Kindheit an bis zur Reife des Mannes Fortschritte im Guten machte, indem er theils in den Fusstapfen der Voreltern wandelte, theils von dem Vater gebildet ward, meist aber dasjenige sich selbst erwarb und den schönen Anfängen hinzufügte, was jeder Leser schon an sich als Vorgang und Musterbild edler Handlungen ansehen muss.

7. In Wahrheit konnte man sehen, wie der fürstliche Vater die trefflichsten Lehren ihm nahe legte, er aber mit Leichtigkeit dieselben ergriff, und sich alsbald zur Entwicklung der vollendetsten Thätigkeit angeregt fühlte, während Iener zuweilen den allzulebhaften Eifer mässigte, weil er die Bedenklichkeit hatte, es möchte der königliche Knabe durch das Uebermaas der grossartigen Natur zu Schaden kommen. So erkühnte sich dieser einst noch vor der Altersreife mit zarten Knabenhänden, wie sie das waren, in den Kampf zu treten, nach welchem nicht Ieden, auch nicht den Muthvollen, immer gelüftet: und er trug den Siegeskranz davon. Wohl freute sich im Innern der Vater, der ja dem hochbegabten Sohne unablässig zum Guten Anleitung gab; im Aeussern jedoch gab er sich ein strenges Ansehen, und bewirkte bei dem königlichen Schüler, was selbst dem Feinde nicht gelungen war. Vor diesem nämlich war dem jungen Manne nicht im mindesten bange; dagegen fuhr der Vater ihn grimmig an, machte ihn betreten, und versetzte ihn durch die Bemerkung in Schrecken, wie es unangemessen sei, dass eine so jugendliche Pflanze sich den Winden blösstelle, welche wohl im Stande wären, ihr die aufrechte Stellung zu rauben, und sie zu Boden zu strecken. Auch hatte er dabei zu hören, dass zwar kein Feiger im Kriege sich auszeichne, sondern immer nur die Wackern, vor denen, nachdem sie ganz gekräftigt und erstarkt und in unzähligen Kämpfen sich geübt, leicht einmal selbst die grimmige Schlacht Furcht empfinde. Wären sie aber noch von ganz zarter Leibesbeschaffenheit, so unterlasse die Kriegsgöttin nicht, wider sie den Rachen zu öffnen, um sie vor der Zeit zu verschlingen, nachdem sie, wo sie helfen wollten, wenig oder nichts gefrommt. Ausserdem schärfte er ihm die Lehre ein, nur allmählich Beweise von Tüchtigkeit zu geben, und das Ersteigen der Tugendhöhe bloß stufenweise und mittelst wohlgeordneter Zunahme der Kraft zu versuchen, damit er so dem Ziele der Vollendung entgegenschreite, und ein nützliches Werkzeug im Dienste der Menschheit werden möge. Und das ist in der Folgezeit wirklich zur That erwachsen.⁵⁾

⁵⁾ Was Eustathius hier ausführlich erzählet, das war von ihm schon früher (5—6 Jahre vor des Kaisers Tode) in seiner Anrede an denselben aus Gelegenheit seiner Beförderung zum Erzbisthum in Myra Kap. 5.

(Thessalonica S. 410) kurz berührt worden: „Denn der, welchen sie [die Türken] schon im Beginn der Mannheit als Sieger erblickten, welche Erfahrung sollten sie an ihm machen, nachdem ihn Gott zur männ-

8. Doch warum gehe ich nicht, nachdem zu der letzten Bemerkung mich der Zusammenhang genöthigt, auf die Hauptsache ein, und werde der Bedeutung des Augenblicks und dem nächsten Endzwecke untreu, deren gemeinsames Absehen auf das möglichste Ebenmaas im Innern des Vortrags gerichtet ist, um so wenn auch nur eine schwache Erinnerung und eine kurzdaurende Bewunderung — sie die Früchte wolvollender Gesinnung — in den Herzen der Zuhörer zu erwecken? Hiernach also wollen wir unsere Worte einrichten, und nach dem Maase der Zeit wie nach der Wasseruhr den Stroh der Beredsamkeit regeln, damit nicht schon früher die Versammlung sich auflöse.

9. Indessen unterlasse ich hier, jener Zeichen zu gedenken, welche der öffentlichen Verkündigung und der wirklichen Thronbesteigung voraingingen,⁶⁾ da ich nicht gesonnen bin, die Zuhörer dadurch staunen

lichen Vollendung erhoben hatte!“ Ueber-einstimmend mit ihm erzählt die hier mitgetheilte erste Heldenthat Manuels der Panegyriker Cinnamus 1, 9 (S. 22. ff. der Bonner Ausgabe): „Auf jenem Felzug, ich meine die Zeit, wo er noch im Lager vor Neucäsarea stand, trug sich etwas zu, was erzählt und gehört zu werden verdient. Zwischen den Römern und Persern [Griechen und Türken] war es einst zu einem heftigen Gefecht gekommen, in welchem diese zufällig den Sieg davontrogen. Als diess Manuel, wie schon mehrmals von mir bemerkt (1,7), der jüngste von Iohannes Söhnen, wahrnahm, warf er sich, ohne dass der Vater etwas davon wusste, mit denen, die um ihn waren, mitten unter die Feinde, trieb sie zurück, und richtete den Muth der Römer, der bereits gesunken war, wieder auf. Hierüber war der Vater wie natürlich ungehalten, und ärgerte sich über die Verwegenheit; im Innern jedoch musste er sich verwundern und beinahe staunen, wie ein Mensch von nicht ganz achtzehn Jahren es wagen konnte, sich solchen Gefahren auszusetzen, und sich öffentlich einen Retter der Römer nannte.“ Etwas abweichend berichtet hierüber Nicetas im Iohannes Komnenus Kap. 9 (Werke S. 47 der Bonner Ausgabe): „In ihrer Nähe [Neucäsarea in Kappadocien] kam es zwischen den Persern und Römern zu vielen Gefechten. Hier geschah es, dass des Kaisers jüngerer Sohn — Manuel ist sein Name — mit der Lanze

in der Hand, ohne dass der Vater etwas davon wusste, sich weit voranwagte, und unter die Feinde eindrang, eine Handlung des jungen Mannes, welche fast das ganze Heer antrieb, über Vermögen zu kämpfen, wo denn ein Theil zu gleichem Eifer sich erhob, die anderen alle aber für den Knaben fürchteten, und dem Kaiser den grössten Dienst zu erweisen dachten, wenn Iener durch ihre Hülfe vom Feinde keinen Schaden erlitt. Für den Augenblick belohnte der Vater den Knaben öffentlich mit Lobsprüchen; nachher aber trat er in das Zelt, warf ihn zu Boden, und gab ihm einige Schläge dafür, dass er mit mehr Keckheit als Kühnheit und ohne seine Erlaubniss mit den Feinden handgemein geworden war.“ Der hier erwähnte Krieg fällt in das Jahr 1139 und war durch die Schuld eines Verwandten des Kaisers, der zu den Feinden übergieng, erfolglos. S. Nicetas a. a. O., dem allein wir diese Nachricht verdanken. Noch ist zu bemerken, dass der Kaiser Iohannes in den letzten Augenblicken seines Lebens (1143) den um sein Lager versammelten Grossen jene Waffenthat des Sohnes, den er ihnen als seinen Nachfolger bezeichnete, in das Gedächtniss zurückrief. S. Cinnamus a. a. O. Kap. 10 (S. 27). Nicetas a. a. O. Kap. 12. (S. 61).

⁶⁾ Cinnamus a. a. O. Kap. 10 (S. 23): „Als dem Kaiser sein letzter Sohn, Manuel, geboren ward, verbreiteten sich sogleich Sagen und Vorzeichen von künftiger Herrschaft des Knaben, wovon ich ein und anderes

zu machen, dass ich meinen Vortrag durch Erzählung von Erscheinungen reichere, oder mich selbst jetzt in die Tiefen göttlicher Offenbarungen versenke. Bedarf es doch solcher Dinge überhaupt nicht sonderlich in einer Rede, wo das, was später vorgetragen wird, immer die Hauptsache ausmacht. Denn es ist keine Nöthigung vorhanden, sich da mit Weissagungen angelegentlich zu befassen, wo die grossen bevorstehenden Ereignisse auch ohne die Vorzeichen, welche den Lieblingen des Herrn galten, nichts desto weniger eintreffen, da ja die vorausverkündigte Begebenheit nicht wegen der Vorausverkündigung eintrifft, vielmehr der Zusammenhang zwischen Ereigniss und vorangegangener Ursache in Ehren gehalten werden muss.⁷⁾

10. Wenn es um eine Vorrede immerhin etwas Lobenswerthes ist, so hat man gleichwol, sobald der Gegenstand des Vortrags es erfordert, ihre Fülle zu beschränken. Hiernach soll auch das Vorausschicken jener Vorzeichen unserer Beredsamkeit keinen weiteren Stoff darbieten, obwohl dieselben auf andre Weise den Kaiser in dem Lichte eines Ruhmes erscheinen lassen, wie dieser nur denjenigen zukommt, welche durch besondere Verheissungen als Geweihte des Herrn bezeichnet werden. Ganz alte Geschichten dieser Art, die sich für unsere heilige Stelle und Versammlung nicht eignen, werden in Schriften erwogen, wo von Traumerrscheinungen und Gesichten gehandelt wird; dagegen sind die Zeichen

anzuführen nicht für unpassend halte. Einst war Manuel eingeschlafen; da trat eine Frau vor ihn, ehrwürdig von Aussehen, schwarz gekleidet, mit den [rothen] Schuhen in der Hand, wie die Kaiser anzulegen pflegen. Diese reichte sie dem Manuel, mit dem Befehl, sie anzuziehen, jene aber — sie wies auf die gewöhnlichen blauen — wegzuworfen. Voll Unruhe wachte er auf, und als er, was er gesehen, nicht zu finden wusste, brach er nach Knabenart in Wehklagen aus, und meinte, einer der Hausdiener hätte sie ihm weggenommen. Das war Dieses. Um nichts geringer aber ist Folgendes. Es war ein Mönch, sein Vaterland Galiläa, sein Leben das eines Einsiedlers auf den Bergen. Als dieser einst mit dem Kaiser Johannes im Gespräche war, und dessen Söhne auf sich zukommen sah, benahm er sich gegen die andern wie gegen die Kinder eines Privatmannes; auf Manuel aber gieng er freundlich zu, und gab ihm den Segen. Als der Kaiser fragte, warum er das thue, erwiederte der Mönch, „weil mir unter Allen blos Manuel wie ein Kaiser

vorkommt.“ Auf diese Vorzeichen nimmt auch Manuels sterbender Vater, der Kaiser Johannes, in seiner Anrede an die Grossen Rücksicht a. a. O. S. 28.: „Auch würde ich zu euch von gewissen Wahrzeichen reden, die ihm sein jetziges Glück vorausverkündigten, wenn ich nicht wüsste, dass die Meisten über dergleichen Dinge anders urtheilen. Denn unter den Menschen ist nichts so leicht wie Traumererscheinungen und Stimmen über die Zukunft bösslicher Misdeutung ausgesetzt.“ Auch Nicetas (Kap. 12. S. 61.) lässt den sterbenden Kaiser diese Wahrzeichen in seiner Rede berühren; bei ihm aber — er ist nicht Panegyriker — fehlen jene in Manuels Lebensgeschichte nicht unbedeutenden Anekdoten.

7) So erklären wir uns die etwas dunkeln Worte des griechischen Textes: ὅτι μηδὲ διὰ τὸ σύμβολον, ἕπερ τὸ σύμβολον, ἀλλ' ὅτι τὸ δεύτερον ἐπὶ τῶν καὶ τὸ πρὸ αὐτοῦ σημύνεται. Hier ist ἕπερ τὸ σύμβολον der Gegenstand der Vorausverkündigung, das Ereigniss, und

unserer Zeit, und was sonst von dieser Art ist, denen, so nach der Zukunft lüstern sind, durch Gott selbst enthüllt, und Alles, was andern mitzuthellen war, ihnen verkündigt worden.

11. Nachdem wir solchergestalt diesen Gegenstand beseitigt haben, und in unserer Rede soweit vorangekommen sind, gedenken wir, so weit unser Vermögen reicht, zu dem Nächstfolgenden überzugehen. Und dieses Vermögen besteht für Männer, denen, wie uns, der Raum des Vortrags zugemessen wurde, zugleich in der Verpflichtung, nach der Weise des Seeschiffes sich in der Verherrlichung der kaiserlichen Tugenden zu bewegen. Jenes durchschneidet die See so zu sagen in bestimmter Linie, und nur zuweilen erlaubt es sich eine kleine Krümmung des Laufs, damit auch die unzählig vielen andern Schiffe in gleicher Weise sich bewegen können, und so das ganze Meer schiffbar bleibe.⁸⁾ Daneben sind wir freilich keiner solchen Tüchtigkeit des Wissens uns bewusst, die uns wie ein günstiger Fahrwind in den Stand setzte, kühn unsere Segel auszubreiten und einen grossen Theil des Ozeans der kaiserlichen Wunderthaten zu durchschneiden, durch welchen selbst zahllose Schiffe nicht hindurchzudringen vermögen, zu denen gleichfalls jenes Hundertruder in der Poesie gehört, von welchem bei den Gelehrten viel gewichtiges Rühmen stattfindet.⁹⁾

12. Sonach mögen denn Andere, wie ihnen rechtdünkt, die Anker lichten, und da, wo Neigung und Pflicht eines und dasselbe sind, mit günstigem Fahrwind das Meer durchschiffen. Uns dagegen umringt ein ganzer Chor von kaiserlichen Tugenden, deren Betrachtung, so weit wir vermögen, jetzt uns obliegt. Und wie könnte ich hier vergessen, der Klugheit den ersten Preis¹⁰⁾ zuzuerkennen, sie, die über allen Tugenden steht und alle würzt; sie, die so zu sagen das Salz und zwar der ganzen Welt ist, durch welches erst die menschlichen Handlungen Kraft und

nach dem ersten *σύμβολον* ist *ἐκβέβηκε* zu wiederholen. *Τὸ δεύτερον ἐπὶ τῷ τῷ* ist also das, was nach dem *σύμβολον* eintritt, die Begebenheit, und *τὸ πρὸ τῆς τῆς* der wirkliche Grund derselben, zwischen welche beide die Vorausverkündigung (durch göttliche Veranstaltung) in die Mitte getreten ist. Man sieht übrigens, dass der Verfasser ziemlich offen ausspricht, was er von Vorbedeutungen hält, und wir könnten ihm unsere Anerkennung nicht versagen, wenn er nicht im nächsten Kapitel wieder einlenkte; wiewol das ziemlich lau geschieht. Auf gleiche Weise hatte

er bei Erwähnung der kaiserlichen Genealogie der Wahrheit zuerst ihr Recht eingeräumt, um gleichwol später zu sagen, das Alter der Dynastie gehe noch über die Heroenzeit zurück, was Hofglaube war, während er zuerst die Geschichte reden liess.

⁸⁾ *Καὶ μηδὲ οὕτω τὸ πᾶν πέλαγος γενέσθαι πλεῦσιμον.* In dieser Stelle, wie sie jetzt gelesen wird, ist *μηδὲ* sinnstörend, und von mir in der Uebersetzung ausgelassen worden.

⁹⁾ Homer II. 20, 241. mit den Scholien.

¹⁰⁾ Manuels glückliche Anlagen rühmt

Geschmack erlangen? Wo sie an der Spitze des Handelns steht, da ist, was gethan wird, Werk des ächten Menschen, und es wandelt derselbe wahrhaftig im Lichte. Wird sie aber hintangesetzt, so ist Ienes von anderer Art: der Handelnde irrt gleichsam im Dunkel, und schwebt, als miede er das Licht, wie ein Schatten einher, welcher den festen Boden verloren hat.

13. Von ihr also ward dem hochweisen Selbstherrscher eine Fülle zu Theil, welche nicht blos jede Vergleichung ausschliesst, sondern in Wahrheit unübertrefflich dasteht. Galt es, dass geredet oder gehandelt werde, und war er vorangegangen, so fand sich keiner, der nach ihm etwas Besseres zu erdenken vermochte; geschah dagegen durch einen Andern der Vorgang, und der Kaiser liess seine Gedanken nachfolgen, so verdunkelte er Ienen nicht anders denn die aufgehende Sonne, vor welcher der Glanz der Gestirne verschwindet. Zuweilen aber nahm er eine andere Richtung, und um zu zeigen, was er auch hier vermöge, zugleich um denen, die ihm mit Aufmerksamkeit folgten, eine Uebung des Weiterlernens zu verschaffen, gab er dem Streit eine andere Wendung, die nicht gerade seine eigene Ansicht war, machte die Sache durch eigenthümliche Beweismittel und kunstreiche Darstellung wahrschein-

schon sein sterbender Vater in der Anrede an seine Freunde bei Cinnamus a. a. O. Kap. 12. S. 28.: „Oft und vielmal, wenn ich in nicht geringen Nöthen war, wo Andere bereits verzweifelten, erschien er mir gross in seinen Rathschlägen, indem er fähig war, den eintretenden Sturm vorauszusehen, und gewandt dem Ungewitter auszuweichen, und der Gewalt der Winde Widerstand zu leisten.“ Wie Cinnamus in eigener Person von seinem Helden urtheilte, giebt die ganze Fassung seiner Lebensbeschreibung zu erkennen. Leider ist sein Werk am Ende verstümmelt, und beraubt uns der Gelegenheit, das Gesamtbild, das uns Eustathius von dem Kaiser entwirft, mit dem seinigen, das dort seine Stelle haben musste, zu vergleichen. Gewiss der Wahrheit gemäs sagt Nicetas im Leben des Kaisers (1, 1. S. 68.), „der noch ganz junge Kaiser habe mehr Verstand gezeigt, als solche, die in den Geschäften ergraut waren.“ Auch bei ihm vermissen wir ein Gesamturtheil über den Fürsten. Wie sein glücklicher Grossvater, so wird auch der Enkel immer verschieden beurtheilt werden, während die Gestalt des Kai-

sers Iohannes in unbestrittener Reinheit zwischen Beiden in der Mitte steht. Das war eigentlich auch Eustathius Urtheil, worüber man eine Stelle seiner von mir in der Thessalonica S. 417 herausgegebenen Anrede an den Kaiser Manuel Kap. 15. vergleichen mag: „Süss ist jener grosse Alexius und der Nacheiferung würdig; voll der Grazien ist der glorreiche Grossvater, der weitberühmte unter den Kaisern, und gemacht dazu, dass von denen, die sich genau zum Regieren ausbilden wollen, ihm nachgeahmt werde. Aber dein Vater ist die vollendete Süssigkeit, die Grazie selbst.“ Jeder der drei merkwürdigen Komnenen hat seine gleichzeitigen Geschichtschreiber gefunden; über Iohannes müssen wir uns jedoch ausser einigen gelegentlichen Anführungen abendländischer Chronisten mit den dürftigen Nachrichten bei Cinnamus und Nicetas begnügen, da sie leider, wie sie selbst versichern, nur Geschichte ihrer Zeit geben wollten, und die von ihnen erwähnten Historiker der Iohanneischen Regierung (Cinnamus 1, 1 S. 4. Nicetas in der Vorrede, S. 7) verloren gegangen sind.

lich, und wusste so die Ueberredung der Anwesenden zu bewirken, indem man, wie er sagte, auch so und nicht auf andere Weise zu verfahren habe.¹¹⁾ Wenn nun die Versammlung sich beifällig für ihn erklärte, und die Berathung ihr Ziel erreicht hatte, der Beschluss also gerade zum Vollzug kommen sollte, so nahm er die Erörterung noch eimal und von einem andern Gesichtspunkte auf, machte aus dem, was bereits fertig dastand, etwas neues, trennte die blossе Wahrscheinlichkeit vom Wesen der Sache, und verhalf der wahrhaft zwingenden Gewalt der Ueberzeugung zum Siege. Hier war es denn, wo er den Schatz seines Innern, der einen grossen Reichthum von Weisheit barg, vor unsern Augen öffnete, und den Beweis lieferte, dass derselbe eine Fülle von Klugheit enthalte.¹²⁾ Denn seine Richtung war nicht die bei den Alten vielgerühmte Doppelzüngigkeit, wo die Wagschaale des Gedankens meist unentschieden schwankt, und, was man zu thun hat, nicht leicht sich errathen lässt; sondern die philosophische Harmonie der Bestandtheile, welche das, was im Elemente gut ist, auswählt, im Einzelnen aber das Andersbeschaffene verwirft; endlich wohl auch die Weisheit des Musikers Timotheus, der vor den Eingeweihten mit Einsicht, sonst aber auch anders sang, und dann beifügte: so wollte ich wünschen, dass meine Schüler singen; woferne sie aber nicht so singen, vermöchte ich nicht sie zu loben.¹³⁾

14. Vielfach waren auch die Sorgen des Gebieters für das, was allenthalben auf der Erde zur Erscheinung kommt. In dieser eine Mann vertheilte grossartig und energisch unter die weiten Räume der bewohnten Erde sein ganzes Wesen, und wusste die Thatkraft seines Muthes, wie das Feuer seines Verstandes, wo es um Klugheit und scharfsichtige Gewandtheit sich handelt, wie leichtbewegliche Hände über alle Länder auszubreiten. Zwar in den wichtigern Angelegenheiten war er bedenklich, und hielt bedachtsam mit der Entscheidung inne: mehreuthils aber drang er rasch mit der Einsicht durch, und erfasste in demselben Augenblick den Gegenstand, und das recht tief, nicht blos auf der Oberfläche, wie Leute, die zwar schnell im Denken, nicht aber sicher sind. Herrlich waren wohl die Ehrenzeichen seiner Tapferkeit, aber reichlicher die Erweise der Klugheit, welche allein in unendlicher Menge wir zu geniessen hatten.

¹¹⁾ Auf diese sceptische Methode des Kaisers ist eine Stelle des Nicetas im Leben Manuels 7, 5 zu beziehen: „Oft auch gab er sich das Ansehen des Zweifels, stellte biblische Erörterungen an . . .“ Man vergl. die Anm. zu Kap. 35.

¹²⁾ Von der dialectischen Gewandtheit des Kaisers bemerkt Cinnamus aus Ge-

legenheit einer theologischen Streitigkeit (6, 2 S. 253): „Denn obwohl er keinen Unterricht in der Logik genossen hatte, übertraf er alle unsere Zeitgenossen an natürlichem Scharfsinn und Stärke des Verstandes.“

¹³⁾ Ueber diesen alten Musiker vergleiche man auch weiter unten Kap. 66 und die dortige Anm.

15. So wusste die Pythagorische Verbrüderung, oder, wie die Einsichtsvollen in derlei Dingen sich ausdrücken, jener Liebesbund auch hier sich Zutritt zu verschaffen, den Barbaren ihre Wildheit zu benehmen, und uns Erholung vom Kriege zu bereiten, wodurch das Geschlecht der Ausländer zum Schweigen gebracht wurde. Wol bemerke ich hier, dass Einige sachte mich antasteten, und ein süßes harmonisches Lied anstimmten, worin die Tapferkeit besungen wird, dass sie es sei, welche die Stille des Friedens unter den Völkern herbeiführt. Ia ihr Guten, so verhält es sich auch. Lasset demnach euren Gesang, in welchen ich gleichfalls einzustimmen gedenke, noch heller ertönen. Tapferkeit und Klugheit haben in Wahrheit einen und denselben Gedanken, und wissen auch ihre Kraft den Verständigen mitzuthemen.

16. Gleichwol vermag ich etwas zu erwähnen, worauf die königliche Klugheit allein sich beschränkt. Ich meine zuvörderst Dasjenige, was ich als einen Haupttheil meines Vortrages bezeichnen möchte, die allseitige Verbindung hoher Geschlechter¹⁴⁾ mit der kaiserlichen Familie, wodurch er wie mittelst eines kostbaren Stoffes die Vollendung der fürstlichen Krone zu Stande brachte, indem er auch so das Gewicht der Herrschaft verstärkte, und jene starken Hände mit dem Gliederbau des Römerreiches vereinigte, um dieselben, wo es vielfältiger Einwirkung bedarf, überallhin ausstrecken zu können. Die herrliche Frucht jenes edeln Gewächses der Weisheit ist vor unsern Augen: es sind die gottbeschränkten Kaiserinnen, deren eine wie die Sonne von Morgen erglänzte,¹⁵⁾ obwohl jetzt eine Wolke sie beschattet, wenn anders dieses Schwarz, aus welchem in hellerem Strahle Gott selbst, die Sonne der Gerechtigkeit, hervorscheint, eine Wolke genannt werden darf; die andere aber als Abendstern, der im westlichen Ozean sich badet, uns entgegenleuchtete.¹⁶⁾

17. So viel hiervon, damit nicht der Ozean der Beredsamkeit überwalle, und die gerade Fahrt unseres Vortrages unterbreche. Wer aber verstand es so gut als Er, die Feinde wider einander zu reizen, um

¹⁴⁾ Was im zehnten Jahrhundert von Constantinus Porphyrogenitus als Unnatur getadelt wird — die Verschwägerung der griechischen Kaiserfamilie mit Fremden — das billigt die Stimme des zwölften Jahrhunderts durch die Praxis eines andern Kaisers und das Organ seines Lobredners.

¹⁵⁾ Maria, jüngere Tochter des Fürsten Raimund von Antiochia, nach Irene's Tode von dem Kaiser geehlicht im J. 1159. S. Wilken, rer. ab Alexio gestarum S. 589 — 593. Nach Manuels Tode nahm sie den

Schleier, worauf der neue Name zielt, unter welchem sie von da an in der Geschichte erscheint, *Ἐλένη* (die Pilgerin). S. Eustathius, von der Normannischen Eroberung Thessalonich's Kap. 14. 28. Nicefas im Alexius, Manuels Sohn, Kap. 13. (S. 331). Derselbe im Andronicus 2, 6. (S. 432.).

¹⁶⁾ Agnes, Tochter Ludwigs VII. von Frankreich, Gemahlin des neuen Kaisers, Alexius II.

so uns den Genuss ungestörter Ruhe zu bereiten, und die heitere Stille des Friedens zu sichern? Denn auch jene Seite der Feldherrnkunst wusste er zu üben, welche dahin geht, den Unterthanen bei Erwerbung der herrlichsten Siegeszeichen das Blutvergiessen zu ersparen, statt dessen aber die Feinde gegen einander selbst zu treiben, und die fremden Völker mit den eigenen Stammesgenossen zu entzweien, damit auf diese Weise unsere Macht sich mehren, die feindliche aber sich mindern und der Kriegsgott aufhören möchte, fernerhin gemeinsam zu seyn, und beide Theile, sowohl uns, als die Gegner, der Streiter zu berauben, vielmehr den Feinden allein der Männervertilger zugewiesen würde. Perser wurden so mit Persern durch die Künste des Kaisers verfeindet,¹⁷⁾ während wir den Jubelgesang des Friedens anstimmten. Scythen wurden von Scythen zu Boden geschmettert, und wir blieben aufrecht.¹⁸⁾ Viele der westlichen Völker, die an der Krankheit der Habsucht litten, wurden gewitzigt, und genassen wieder.¹⁹⁾ Und auch der Inseldrache, der selbst über die

¹⁷⁾ Von diesen Künsten des Kaisers, welche unser Panegyriker preist, siehe auch Nicetas im Leben Manuels 3, 5 (S. 154. der Bonner Ausgabe): „Da er beide [die türkischen Herrscher von Ikonium und Kapadocien] gänzlich zu verderben wünschte, war ihm nicht genug, dass sie bis zum Hader mit einander uneins wurden, und sich von einander trennten; sondern er wünschte auch, dass sie die Waffen ergreifen und sich in zwei feindselige Parteien spalten möchten, damit er Ruhe hätte, und an ihren Leiden, da sie Ausländer und zumal Ungläubige waren, sich weidete.“ Nicetas erzählt hierauf die geheimen Umtriebe des Kaisers, um beide Türkische Regierungen mit einander zu entzweien.

¹⁸⁾ Ueber diese von Manuel angestifteten Kriege von Russen gegen Russen, Petschenegern gegen Petscheneger u. s. w. schweigen die andern Byzantinischen Urkunden.

¹⁹⁾ Was nicht durch offene Waffengewalt zu erreichen war, das versuchte die Byzantinische Politik seit langem durch Gold. „Der Kaiser,“ sagt Nicetas im Leben Manuels 3, 6 (S. 157 der Bonner Ausgabe), „wusste, dass jeder Barbar mit Gold zu gewinnen ist.“ Was hier von dem Ikonischen Türken Kilidsch-Arslan versichert wird, das galt dem griechischen Hof auch

von den Völkern des Abendlandes, welche sein Stolz schwerlich von der Liste der Barbaren ausschloss. Ströme Goldes und Begünstigungen aller Art waren auch hier das gewöhnliche Mittel, um gefährliche Konföderationen gegen Konstantinopel schon im Keim zu ersticken. Dass der strenge Nicetas von der Rechtmässigkeit oder Nothwendigkeit dieses Mittels mit Manuels Lobredner Eustathius vollkommen überzeugt war, lernen wir von ihm selber. Er sagt 7, 1 (S. 239 f.): „Da dieser Kaiser die um den Ionischen Meerbusen wohnenden Völker nicht zu bekriegen vermochte, vielmehr ihren Angriff auf die Römer, den er für furchtbar und unwiderstehlich hielt, immer vor Augen hatte, und wol wusste, dass die Römischen Heere den abendländischen so wenig als der Topf dem Kessel sich entgegenstellen könnten, und jene Völker wol im Stande wären, einen Bund gegen die Römer zu schliessen, sich völlig zusammenzuthun und eines Sinnes zu werden, so war er auf der Hut, und sicherte sich in der Ferne auf alle Weise, indem er sagte, die östlichen Barbaren könne er durch Geld zur Freundschaft bewegen, und durch die Schlacht anhalten, ihre Grenzen nicht zu überschreiten; aber die abendländische Völkermasse fürchte er aus vielen Gründen. Denn die Männer wären hoffärtig

Mündungen des Ätna empor das Feuer seines Zornes auszuspähen gedachte, ward oftmals von den Schwertern des Kaisers an seinen Ringen verstümmelt, meist aber mit stammverwandten Feinden in Krieg verwickelt, welche die Kunst des Kaisers gegen ihn aufregte, indem dieser seine Weisheit wie ein Schlachtmesser der Spaltung in die Mitte warf.²⁰⁾

18. Die Fürsorge des Kaisers war jedoch nicht allein auf die Sicherung der Unterthanen, sondern auch, soweit es Raum gab, auf die Vermehrung ihrer Zahl gerichtet, welches gleichfalls eine Vermehrung des evangelischen Pfundes ist, weil es zugleich eine Erweiterung des himmlischen Erbes in sich schliesst. Hier also war es, wo der Kaiser, dessen Lob wir verkündigen, wenn sonst einer der früheren Fürsten, in vollstem Maasse für das Gute sich thätig zeigte. Keine Zunge eines auswärtigen Volkes lässt sich anführen, die er nicht mit der unsrigen zum Besten des

und von unbeugsamer Gesinnung, dächten immer an Blut, hätten nicht blos viel Reichthum, und trügen sämmtlich Eisen des Krieges wegen; sondern nährten auch wider die Römer ein nieschlummerndes Übelwollen, wären stets feindselig, sähen schel und trotzig. Demgemäss machte er Venetia, Genua, Pisa, Ankona und was für sonstige Völker am Meere zerstreut wohnen, den Römern gewogen, indem er sie durch Eidschwüre an sich fesselte, dieselben durch allerlei Freundlichkeiten unter sich brachte, und sie in der Hauptstadt gastlich beherbergte. Und da er besorgt war, es möchte einer von denen, welche bei ihnen Könige (ῥῆγες) heissen, sich mit einer grössern Gewalt bekleiden und die Römer angreifen, so half er einem Volk, das in Gefahr stand unter einen hervorragenden Gebieter zu gerathen, durch Geldspenden auf, stärkte dasselbe, und feuerte es zur Gegenwehr an.“ Im folgenden erzählt Nicetas umständlicher, wie er die Mailänder, den Pabst und die Bewohner Ankona's vor den Planen Friedrichs von Hohenstaufen warnte, und sie zum Theil kräftig unterstützte, und fährt im zweiten Kapitel (S. 265 f.) also fort: „Den Kaiser trafen für dieses Verfahren von Seiten der Römer allerlei Verunglimpfungen, dass er nämlich aus Ehrgeiz ausländische Liebhabereien hege, seinen Blick bis zu den Grenzen der Erde erstreckte, wo

immer etwas Kühnes zu wagen sei, dieses unternehme, die Grenzen, welche die frühern Kaiser gesteckt, weit überschreite, und das Geld, das er sammele, zu nichts Erspriesslichem ausbebe und verwende, wobei er die Unterthanen durch ungewöhnliche Steuern und Abgaben erschöpfe. Indessen wurde ihm dergleichen nicht mit Grund vorgeworfen Denn was geschah, war keine ganz unbedingte Neuerung; sondern weil er die stämme der Lateiner im Besitz einer unbezwingbaren Macht erblickte, war ihm, wie gesagt, bange, ihre Vereinigung möchte unser Reich eben so überschwemmen, wie ein kleiner Winterbach, wenn er gross geworden, den Landteuten ihre Feldstücke wegreisst. Deswegen fürchtete er selbst einen kleinen Zunder als Veranlassung zu einem Feuer, das zuweilen zur grössten Entzündung und sofort zu einem Brande fortschreitet, und wehrte bei einem blossen ihm aufsteigenden Verdacht die Keime des Widerwärtigen nach Art der besten Feldbauer ab, welche die der Pflanzung schädlichen Dornen, die noch jung sind, ausreissen, und die nicht gedeihlichen Sprösslinge der Bäume wegschaffen. Und das bewies klar die Folgezeit, als er das diesseitige Leben verliess, und die Geschäfte, welche einen weisen Steuermann eingebüsst, das Fahrzeug des Kaiserreichs um ein kleines zum Sinken brachten.“

²⁰⁾ Gemeint ist der Normannische Herrscher von Sizilien.

Ganzen vereinigt hätte. Ein Theil wanderte auf dem Wege freier Übersiedlung unter uns ein. Hier fanden sie die gewünschte Ruhe, und wurden zum Theil auch mit den Gaben bedacht, welche die kaiserliche Freigebigkeit in reichem Maasse spendete: als Söldner der Regierungsgewalt erhielten sie Antheil an dem Quell des Reichthums, und wussten, da der Stroh des Seegens für sie allezeit voll blieb, auch von ihrer Seite das fremde Land anzubauen, indem sie da, wo es ihnen gut ergieng, ihr Vaterland gefunden zu haben glaubten.²¹⁾ Wenn ferner die alte

²¹⁾ Die Kehrseite dieses Gemäldes giebt Nicetas a. a. O. Kap. 2 (S. 265 ff.), wo er nach den obigen Worten fortfährt: „Dass ihm übrigens um Steigerung der Abgaben zu thun war, will auch ich nicht verbergen, so wenig ich übergeben mag, dass die Aemter an Stellenkäufer überlassen wurden, und dass er nach neuangebauten Feldern lüsteru war, und ihre Furchen mit dem eigenen Pfluge zog, wovon ihm ein mannshoher Ährenertrag emporschoss. Das gesammelte Geld wurde aber nicht so sehr in den Schatz niedergelegt, oder in den Schoss der Erde vergraben, als mit beiden Händen vergeudet, und an Klöster, Kirchen und die niedrige Klasse der Römer gegeben, meist jedoch an die Masse der verschiedenen Völker vertheilt, besonders an die Genossenschaften der Lateiner verschwendet. Denn da ihm sehr an dem Schein der Freigebigkeit lag, so zersplitterte er, was er mit beiden Händen sammelte, heillos, und verbrauchte es, während er die ärgsten Wnauer als Besorger seines Eigenthums aufstellte. Ein Hauptgegenstand des Aufwandes waren sämmtliche Blutsverwandte, und die sonst ihm vertraut waren. So zum Beispiel genoss seine Nichte Theodora, mit der er, wie wir gesagt, Umgang pflegte, obwohl sie nicht das Diadem hatte, einen ganz kaiserlichen Hofstaat, und wollte den Pallast nur, wenn er gereinigt war (σαοβμένων für βαρβμένον), betreten — ein Weib, das ihrem Naturell nach die Augbraunen hoffärtig trug, das Auge in die Höhe warf, und einen übermüthigen Blick hatte. Der Sohn, den er von ihr hatte, und der Reihe nach Andere wussten ganze Meere Goldes sich zuzuleiten. Und da er seinen Kämmerlingen und verschnittenen Lakaien,

so wie den halbbarbarischen Bedienten aus fremden Nationen, welche blos Speichel, keine Worte von sich zu geben wussten, zugänglich und hingegeben war, so versetzte er auch diese in die Klasse der Hochbegüterten, indem er ihnen meist willig sein Ohr lieh, und, was sie forderten, ohne Mühe gewährte. Einige derselben hatten deshalb ein so reichfließendes Einkommen, dass sie mitten unter Geldhaufen sich's wohl seyn liessen, und wie Machthaber der grössten Völker sich von allem weltlichen Glanz umflossen sahen, und das, obwohl sie, von jeglicher Bildung entblösst, wie die Bergwarten und Felsen bei Hirtengesängen den späthörbaren Widerhall, so die Spur der hellenischen Sprache verfolgten. Diesen vertraute er als seinen getreuesten und ihm warmergebenen Dienern am meisten, und übertrug ihnen nicht allein die wichtigsten Aemter, sondern setzte sie auch in Richterstellen ein, welche selbst gesetzkundige Männer erst spät erlangen können. Wenn nun eine Provinz zu taxiren war — und das geschah häufig — so wurde eine solche Sippschaft den Gelehrten vorgezogen. Wurde aber auch einmal ein vornehmer Römer von tiefem Verstand und vieler Einsicht ihnen beigegeben, so begleitete dieser sie nur dazu, um die Taxation vorzunehmen, und die Grundlagen zu fertigen, wornach die Steuern zu erheben waren, während Iener als Geldeinnehmer den Vorsitz hatte, und die Beutel, die dem Kaiser zu liefern waren, mit seinem Siegel versah. Indessen schlug ihm das meiste in das Gegentheil um, und seine Absichten wurden ihm sonach vereitelt. Denn während er die Römer als Diebe mied oder beargwöhnte, bereicherte er, ohne es zu wissen, habsüchtige Barbaren, erwies

Geschichte eine Stadt von Slaven zur allgemeinen Kenntniss bringt,²²⁾ so mögen auch wir uns eines solchen Gutes in reichem Maasse rühmen. Es gab unter uns eine Klasse von Menschen, welche die Natur für das Leben der Freiheit bestimmt, mit festen Nerven gestählt und ganz zur Tapferkeit geformt, aber der Umschwung des Lebens in die Sklaverei gestürzt und in die Stadt des grossen Konstantin geführt hatte, wie diese noch jetzt dergleichen in solcher Anzahl beherbergt, dass man aus ihnen ganze Kriegshaufen, Rotten und Schaaren bilden könnte. Da kam es einst — man kennt die Zeit — dass sie auf ihre Herren einen Groll fassten, so oft sie gleich dem Homerischen Rosse²³⁾ der reichlichen Nahrung, der Weiden, wie der Barbar sie liebt, und der natürlichen und kunstlosen Bäder sich erinnerten, in welche die Krieger der Barbaren zur unverwechlichten Tapferkeit sich tauchen. Mit einem Auge schauten sie nach der Heimath, mit dem andern nach der Flucht. Die eine Hand unterzog sich der Sklavenarbeit, die andere gedachte zum Schwert zu greifen, wenn Iemand sie bitter anfuhr, oder ihrem Eigenwillen in den Weg trat. So wurden die Herren nahezu selbst zu Slaven, fassten aber endlich ein Herz, und erklärten, dass sie in einer wahren Gefangenschaft leben, wo man sie wegschleppe und ausplündere, verwünschten den unglücklichen Zustand und sehnten sich nach Befreiung aus ihrer Noth. Ihr Flehen wurde sogleich erbört. Und das Erbarmen des Kaisers, welcher seine Schätze leerte, dehnte sich über Beide, Herren und Knechte, aus. Iene freuten sich das schlechte Gesinde los zu werden; die Andern aber wurden aus Slaven wieder das, was sie von Natur waren, und aus verachteten Menschen Soldaten, wie das auch ihrer Neigung entsprach. Was demnach von solchen Leuten auch später in die Stadt kam, das stand unter keinem Herren mehr, mit

erbärmlichen Männlein seine Wolthaten, und versetzte die Eingebornen in eine Gesinnung, welche das Gegentheil ist von der durch Natur und Erziehung gewirkten Rechtschaffenheit und Treue. Weil sie nämlich das gegen sie bestehende Misstrauen des Kaisers kannten, und wussten, dass man sie eher als Unterbediente und Geleitsmänner des Eingenommenen, denn als sichere und treue Leute ansehe, um sie den Ausländern beizuordnen und sie selbst auszuschicken, oder sie höchstens als Beiläufer und Handpferde des Wagens der Herrschaft betrachte, so thaten sie blos, was ihnen befohlen war, ernteten die Gelder ein, banden sie wie in Garben, und lieferten sie auf die Tenne — jenen über Vieles gesetzt und den mei-

sten andern Römern vorgezogenen Barbaren; das Andere aber setzten sie hinten, um nicht zu sagen, dass dem Kaiser nur Weniges und gleichsam (*οἶον* statt *οἶος*) die Abfälle des Uebrigen eingingen. Das Meiste eigneten sich Iene zu, indem der gute und getreue Knecht des Kaisers aus den gedroschenen Weizen- oder Goldkörnern zuerst für sich sein Aschenbrod (*ἐγχερυσιας*) knetete, und hernach auch dem Mitbeamten davon abgab.“

²²⁾ Stephanus von Byzanz u. d. W. *Ἀβύλων πόλις* erwähnt mehrere Städte dieses Namens (in Egipten, Libyen, Kreta, Seriphus).

²³⁾ Homer II. 6, 506 ff.

Ausnahme derer, welche keiner edlen Gesinnung fähig waren. Diese blieben in dem vorigen Stand, indem sie aus niedrigen Gründen, oder aus Vorsorge für die eigene Sicherheit ehrlose Knechtschaft einem geachteten Leben vorzogen. Solche dagegen, welche am Kriege ihre Freude hatten, erfuhren dieselbe Behandlung wie die, so aus Knechten Soldaten geworden waren: sie wurden auf Staatskosten losgekauft, und mit dem Gürtel des Wehrstandes geschmückt. Sie bevölkerten die Städte, traten in die Reihen des Lebens ein, hinterliessen eine zahlreiche Nachkommenschaft, und machten der kaiserlichen Unterstützung Ehre, indem sie nicht wie die Drachenmänner von selbst hervorgewachsen, sondern aus dem Laude, dem man sie entrissen, in das unsrige verpflanzt worden waren, wo sie wackere Früchte trugen.²⁴⁾

19. Bemerkenswerther ist indessen Folgendes. Aus der Mitte von Nationen, welche bisher ohne Grund uns zu beunruhigen pflegten, versetzte er, um Rache zu nehmen, eine noch grössere Menge von Männern als die Zuvorerwähnten in die Römischen Länder, pflanzte auf ihren wilden Stamm unsere²⁵⁾ milde Gesittung, und liess sie in jenen Zustand von Brauchbarkeit und Rechtschaffenheit übertreten, wie solchen das himmlische Paradies als den seinigen ansehen mag. Ich meine hier nicht

²⁴⁾ Auch diese Nachricht von der Loskaufung kriegsgefangener Ausländer durch die Staatskasse verdanken wir dem Bericht des Eustathius. Verschieden davon ist, was Iohannes Cinnamus erzählt (6, 8. S. 275 f. der Bonner Ausgabe): „Dieser Kaiser hob auch einen der unsinnigsten Gebräuche, der beinahe als Gesetz galt, im Römischen Reiche auf. Von welcher Art derselbe war, wollen wir jezt sagen. Die unerbittliche Lebensnothdurft unter den Menschen hatte neben andern Neuerungen in der Gesellschaft auch die herbeigeführt, welche Viele zwang, ihre Freiheit um einen bestimmten Preis zu verkaufen. So standen Leute von gutem Herkommen, um nicht zu sagen blos gemeine und niedrige Menschen, bei andern von hoher Stellung und Würde, wenn es sich traf, als Knechte in Diensten. Was es doch um den menschlichen Geitz für ein Uebel ist! Iene bekamen die Unglücklichen, welche die eigene Knechtschaft erkauf hatten, in ihre Gewalt, behandelten sie wie gekaufte Slaven, und die Miethsumme von vielleicht drei Obolen war der Kaufpreis und die traurige Schät-

zung freier Menschen. Wenn sie sich nun einmal von der Arbeit des Dienstes beschwert fühlten, und dieselbe abschütteln wollten, so hielten Iene sie wie Flüchtlinge fest und strafte sie für ihre Kühnheit. Da gieng es wie in der Aesopischen Fabel, wo der Löwe in der Höle krank liegt, und es kommen Thiere zu ihm; auch Spuren von freien Menschen sieht man, die hineingehen, und zwar in grosser Menge, solche aber von herauskommenden gar keine. So arg war dieser Gebrauch. Der Kaiser beschloss also, ihn mit der Wurzel im Staate auszurotten, und verkündigte denen, welchen von Natur die Freiheit gebührte, durch ein Edict die Freiheit. Denn er wollte über freie Römer, nicht über Slaven herrschen.“ Zur Charakteristik der Manuelischen Regierung ist diese von Cinnamus, sowie das von Eustathius aufbewahrte Edict bezeichnend: keines von beiden erwähnt Nicetas, in dessen Werke wir, mit wenigen Ausnahmen, die Nachtseite jener ganzen Epoche zu suchen haben.

²⁵⁾ Man lese τὸ κατ' ἡμᾶς ἡμερον.

bloss die Bewohner des festen Landes, die Kinder der Hagar, den Stamm der Scythen, der Päonier, die Völker jenseits des Ister, und so viel ihrer der frische Nord anhaucht; sondern auch die Menge der Meeresbewohner, welche sein Netz auf mannichfache Weise zu umgarnen verstand. Auch sie liefern einen Beitrag zu der Bevölkerung unserer Städte.²⁶⁾ Hier lässt sich aber ein viel glorreicheres Werk erkennen, als was von Pompejus dem Grossen erzählt wird, der, wie man sagt, eine Stadt des Morgenlandes auswählte, um in ihr den übriggebliebenen Seeräubern ihren Wohnsitz anzuweisen, welche ihm der Erhaltung und einiger Fürsorge würdig erschienen waren. Verdient nun in dieser Beziehung eine einzige Stadt von der Geschichte mit Ehre genannt zu werden, wer möchte hier nicht gerne jenes vielfache Gute aufzeichnen, das unter eine Menge von Städten vertheilt wurde?²⁷⁾ Doch warum schweige ich von dem, was noch grösser ist? Keine der Städte auf der bewohnten Erde gieng bei den Liebeserweisungen der grossen Stadt leer aus, indem der edle Kaiser die Zauber seiner Freundlichkeit über alle ausbreitete. Ein jeder dieser Zauber erweckte aber unter den andern Städten die Frage der mächtigen Sehnsucht, welche von ihnen der Selbstherrscher zu seiner Geliebten erwählen werde? Und alle wurden wie Nachbarinnen an unsere Hauptstadt gekettet. Doch das Bewusstseyn geliebt zu werden ist Entrückung von hinnen und Scheiden von dieser Erde.

20. Hiernach konnte man unter der Masse von Besuchenden, welche das Kaiserschloss in seinem Schoosse vereinigt, Gesandtschaften — und das nicht blos in der bescheidenen Zehnzahl — erblicken, welche hier aus allen Landen wie in einer gemeinschaftlichen Herberge zusammenströmten, und den Meisten von uns das Schauspiel eines eigenthümlichen Vereines gewährten. Die grösste der Städte sah eine Klasse von Männern vor sich, welche hierorts in Wahrheit gänzlich fremd waren, und die man bei uns nicht einmal dem Nahmen nach kannte, so dass es schwer fiel, Iemanden zu finden, welcher ihre Sprache in die unsere überzutragen

²⁶⁾ Als eine sehr bunte und neue, keineswegs noch alte haben wir uns demnach die Bevölkerung des Byzantinischen Reichs im zwölften Jahrhundert vorzustellen. Dazu hatte bereits seit dem sechsten Jahrhundert die Einwanderung der Slaven und Bulgaren in grösserem Masstabe den Grund gelegt, ein Ereigniss, dessen Einfluss auf die Umwandlung der alten griechischen Bevölkerung nach I. P. Fallmerayers siegreicher Beweisführung jetzt Niemand mehr läugnen wird. Türkische Kolonien

erhielt das griechische Reich bereits im neunten Jahrhundert. S. unsere Thessalonica S. 73. 82.

²⁷⁾ Im bisherigen ist von der Aufmerksamkeit die Rede gewesen, mit welcher der Kaiser für die Städte seines eigenen Reiches Sorge trug. Das nächste handelt von den freundschaftlichen Verhältnissen, in welche sich der staatskluge Herrscher zu den auswärtigen Staaten zu setzen wusste. Man vergl. besonders Kap. 20—22.

vermochte. Wahrhaft letzter Zweck ihrer Reise und Sendung war, den Kaiser von Angesicht kennen zu lernen; zu hören wie er spricht, zu sehen, wie er in gewissen körperlichen Übungen sich auszeichnet, einiges, was man sich von ihm erzählt, sich zu merken, und das Ganze in ein einziges Wunderbild zusammenzufassen, um dasselbe ihrer Behörde, die sie hergeschickt, nach Hause zu bringen. So wusste auch die Weisheit Salomo's Viele anzuziehen, freilich in anderem Maass, und nicht wie bei uns in so bedeutender Anzahl. Doch ist gerade hier ein merkwürdiger Umstand hervorzuheben. Wenn irgend woher eine Gesandtschaft unternommen wird, um ein Unglück von sich abzuwenden, oder in einem Nothfall schleunige Hülfe nachzusuchen, oder weil man zur Ausführung eines wichtigen Vorhabens Geld bedarf, oder überhaupt für die Zukunft Vorsorge zu treffen hat, so ist hinlänglich klar, dass man sich bei uns des Selbstherrschers wegen gross und würdig sehen lässt; und nicht zu zeigen unterlässt, wie es an nichts fehle, vielmehr Alles in tüchtigem Stande sey, während es gleichgültige Sachen sind, welche vor einen Herrn seiner Art nicht gehören, um in seiner Gegenwart durch die Abgeordneten zum Vortrag zu kommen. Wenn aber aus fernen Landen unbekannte Männer anlangen, und sich allen Beschwerlichkeiten, wie diese mit einer langwübrigen Reise verbunden sind, willig unterziehen, nur um den Anblick des Kaisers zu geniessen, oder auch nur zufällig mit ihm zusammenzutreffen, so kann man das nicht bloß einfach ein grosses Ereigniss nennen, sondern muss es in eine zahllose Menge von Wundern zerlegen. Denn es ist offenbar, dass der mächtige donnergleiche Hall der kaiserlichen Grossthaten ihre sorgliche Aufmerksamkeit hergelenkt hat.

21. Doch wozu von Gesandten und ihrem geweihten Schmucke reden, da wir erhabene Herrscher erblicken können, welche zu uns sich auf den Weg begaben, die einen in anderer Absicht, um, nachdem sie zur Anschauung des Kaisers gelangt, für ihr Vorhaben eine Unterstützung zu erhalten; die andern, bloß um einen Besuch abzustatten, um mit Staunen des Gebieters ansichtig zu werden? Zu dieser Reihe gehört der Stammfürst der Perser ²⁸⁾ und der König, welcher über die Bewohner

²⁸⁾ D. h. nach Byzantinischem Sprachgebrauch der Ikonischen Türken. Ueber diesen dem Kaiser unendlich schmeichelhaften Besuch, welchen Eustathius mit Becht an die Spitze der andern sogleich erwähnten setzt, verdienen die gleichzeitigen Geschichtschreiber der Griechen gehört zu werden. Cinnamus 3, 3 (S. 204 ff. der Bonner Ausgabe). „Um diese Zeit [1159] kam auch Klitziesthlan [Kilidsch-

Arslan, Löwenschwert] aus freien Stücken nach Byzanz, um den Kaiser in Sachen, die ihm von Nutzen waren, anzugehen — ein hohes, über die Maassen gewichtiges Ereigniss, ein meines Wissens den Römern früher nie sonst widerfahrenes Glück. Denn welche — selbst die grösste Auszeichnung überchreitet es nicht, dass ein Mann, der ein so grosses Land beherrscht und so vielen Völkern gebietet, sich dem

von Palästina²⁹⁾ gesetzt ist; zuletzt jener grosse Alemannenfürst, und der

Kaiser der Römer in Knechtsgestalt vorstellte? Um aber den Lernbegierigen zu berichten, wie es damals gehalten wurde: es war eine glänzende Bühne aufgeführt, worauf ein merkwürdiges Schaustück, ein weit über die Erde erhabener Stuhl stand. Derselbe war ganz aus Gold gearbeitet, und ringsum ihn eine unermessliche Menge von Karfunkelsteinen und Hyazinthen angebracht: die Perlen aber konnte man nicht einmal zählen. Denn es lief eine Menge derselben um jeden der Steine, die einzeln in mässigen Zwischenräumen festgemacht waren. Sie bildeten genau einen Kreis, und waren weisser denn der Schnee. Voll solcher Lichter war der Stuhl. Aber sein oberster, das Haupt weit überragender Theil besiegte die andern so sehr an Glanz, als das ihm nahe Haupt selbst die übrigen Glieder übertraf. Auf ihm sass der Kaiser, und nahm ihn mit der ganzen Grösse seines wohlgebauten Körpers ein. Ein Purpurgewand umgab ihn, ein Werk von ausserordentlicher Beschaffenheit. Denn von oben bis ganz zur Fusssohle glühte es von Karfunkeln, und glänzte von Perlen, und das nicht ohne besondere Sorgfalt; vielmehr eine wunderbare Zeichnung verschönerte dieselben, indem nämlich die Kunst auf dem Gewande eine frische Aue darstellte. Vom Hals bis zur Brust hing an goldenen Ketten ein Stein von ungewöhnlicher Grösse und Farbe, röhlich wie eine Rose, und an Gestalt zu meist mit einem Apfel zu vergleichen. Von dem Schmuck des Hauptes zu erzählen, halte ich für überflüssig. Zu beiden Seiten des Stuhles stand dem Herkommen gemäss der Hofstaat, wo Iedem Geburt und Stand Platz und Stellung anwies. So verhielt es sich mit dem Kaiser. Als Klitziesthlan [Kilidsch Arslan] in ihre Mitte trat, gerieth er ganz in Staunen, und da der Kaiser ihn zum Sitzen aufforderte, weigerte er sich anfangs auf das hartnäckigste. Wie er aber den Kaiser noch mehr darauf dringen sah, setzte er sich endlich auf einer niedrigen und gar nicht hohen Bank, trug das Geeignete vor, hatte

das Nähnliche zu hören, und begab sich nach der im Palast ihm angewiesenen Wohnung. Stolz über die Grösse seiner glücklichen Erfolge [in Servien] hatte der Kaiser Anstalt getroffen, um von dem Schloss bis zum glorreichen Tempel der göttlichen Weisheit einen Triumph, und zwar an seiner Seite zu halten; führte jedoch sein Vorhaben nicht aus. Denn Lucas, welcher dazumal über die kirchlichen Angelegenheiten gesetzt war, stellte sich dem Unternehmen entgegen und sagte, zwischen heiligen Geräthschaften und geweihten Ornamenten dürften keine ungläubigen Männer hindurchgehen. Damals eignete sich aber noch etwas Anderes, was der Sache in den Weg trat. Denn als es schon weit in der Nacht war, machte ein ausserordentliches Beben die ganze Erde zittern. Da glaubten die Byzantier, die Warnungen des Lucas seien eingetroffen, und sagten, das Vorhaben sei Gott nicht wolgefällig. Denn die Menschen pflegen meistens auf das Gegenwärtige zu achten, und machen sich mit dem Weitern nicht viel zu thun. Der Ausgang der Sache gab übrigens eine deutliche Verkündigung der Ereignisse. Klitziesthlan nämlich achtete nach vielen Jahren die Verträge mit dem Kaiser für nichts, und veranlasste die Römer, mit aller Macht wider die Perser zu ziehen, wo das Heer, welches zufällig in unwegsamen Gegenden gerathen war, viele der angesehenen Männer einbüsste, und schon nahe an einem grossen Unglück war, wenn nicht der Kaiser, wie man sah, die Grenze der menschlichen Tapferkeit überschritten hätte. Doch das soll, wie ich schon gesagt, nachmals von mir vorgebracht werden. Der Kaiser begab sich aber nach dem Palast im Süden der Stadt, ehrte Ienen mit einem herrlichen Gastmahl, und erzeugte ihm jegliche Freundlichkeit. Hierauf ergötzte er ihn mit Pferdekämpfen, verbrannte mit flüssigem Feuer einige Boote und Barken, und gewährte dem Mann zur Genüge das Schauspiel von Wettrennen, womit man besonders die Grösse der Städte zu zeigen pflegt. Nachdem er sich in der

über ganz Germanien gebeut, welche jenen wunderlichen Zug nach

Stadt hinreichend aufgehalten, und das Vorangegangene durch neue Eidschwüre bekräftigt hatte, gieng er wieder in sein Land. Sein Uebereinkommen war aber folgendes: feindlich wollte er sein Leben lang gegen die gesinnt seyn, welche Feindschaftwider den Kaiser hegten; freundlich aber gegen die, so im Gegentheile ihm wolwollten. Was an Städten er einnehme, davon gebe er die grössern und bedeutendern dem Kaiser. Erlaubt sei ihm nimmermehr, mit einem Feinde, ausser wenn der Kaiser befehle, einen Vertrag zu schliessen. Bedürften die Römer einen Waffenbund, so werde er mit aller Macht herbeiziehen, möge der Krieg ein morgenländischer, oder ein abendländischer seyn. Auch die, so unter seiner Gewalt stehen und von Diebereien zu leben wissen, welche man gewöhnlich das Turkomanenvolk heisst, wolle er nicht ungestraft lassen, wenn sie sich irgendwie gegen das Land der Römer verfehlt. Das sagte sowol er zu, als auch die Grossen, die ihm gefolgt; und wofern er es verabsäumte, wollten sie mit aller Macht das Vorhaben hindern. Das also wurde in Byzanz verhandelt. Das Gerücht war aber schon früher von Europa nach Asien hinübergedrungen, und weil die dortigen Machthaber glaubten, es werde ihnen nicht gut ergehen, wenn der Kaiser sich den Sultan zu eigen gemacht, so schickten sie Gesandte und baten, auch sie mit dem Sultan zu versöhnen. Er hörte sie nicht ungern an, überliess jedoch Alles der Entschliessung des Sultans, und schickte sie ihm in den Palast, wo er, wie gesagt, seinen Aufenthalt hatte. Sobald sie mit ihm in Unterredung gekommen, vermochten sie ihn die Feindschaft aufzugeben, und bestimmten ihn ihr Fürbitter bei dem Kaiser zu werden. Und Dieser liess seine Fürbitte zu, nahm auch sie unter seine Freunde auf, und sofort wurde dem Römischen Reich ein dauerhafter Friede zu Theil.“ Nicetas im Leben Manuels 3, 5 (S. 154 ff. der angef. Ausgabe): „Der Sultan aber begab sich zu dem Kaiser, welcher so eben aus den Abendländern in die Hauptstadt

zurückgekehrt war, wurde von ihm wolwollend und ehrenvoll aufgenommen, und machte nicht minder, dass der Kaiser sich an ihm erheiterte, als er selbst auch einer Bewirthung, der es an nichts mangelte, sich erfreute. Denn Manuel schmeichelte sich nicht allein mit bessern Hoffnungen, dass er die Angelegenheiten des Morgenlandes in Folge von des Sultans Anwesenheit und durch das Zuvorkommende der Aufnahme, was den geldgierigen Barbaren bestechen könnte, in gehörigen Stand setzen werde; sondern er betrachtete das Ereigniss auch als eine Verherrlichung seiner kaiserlichen Herrschaft. Er zog also mit dem Sultan in Konstantinopel ein, und liess einen Triumph verkündigen. Und der Triumph war prachtvoll, glänzend von den schönsten und kostbarsten Gewändern und bunt durch die Vielartigkeit des Schmuckes, und der Kaiser war schon im Begriff, unter dem Beisfallruf der Bürger im Triumph aufzuziehen, und an dem Gefolge, der Herrlichkeit und den für den Fürsten bestimmten Ehrenbezeugungen Theil zu nehmen, wo auch der Sultan mitgehen sollte. Gott aber vereitelte die Glanzscenen jenes Tages. Denn die Erde ward erschüttert, und stürzte viele der glänzendsten Wohnungen um; auch die Luft war ziemlich unruhig und ungleich, und einige andere Schrecknisse zwangen die Leute ihren Sinn auf keine Triumphe zu richten, und brachten die Gemüthsgedanken in Unruhe. Auch sagten die Männer der heiligen Kirche und des Altars, wie auch der Kaiser selbst, welcher das Angeführte nicht als gute Stimmen betrachtete, die Gottheit grolle, und verlange nicht, dass ein dem rechten Glauben fremder Mann bei einem Triumph erscheine, welchen die geweihten Geräthe zieren, die Bilder der Heiligen verschönern und das Bildniss Christi weihe. So war der Triumph umsonst veranstaltet, indem der Herrscher gar nicht, auch nicht, so weit das Herkommen seine Heiligung verlangt, ihn beachtete. Übrigens hielt sich der Sultan bei dem Kaiser ziemlich Zeit auf, und weidete sein Auge an den Kämpfen der wettrennenden Pferde . . .“ Kap. 6. (S. 157 f.): „Nach diesen

unserem Lande anstellten; denn ich trage Bedenken, es eine wohlbe-

Beweisen des ausgezeichneten Wolwollens erhielt der Sultan viele glänzende Geschenke aus den kaiserlichen Goldkammern, worüber er in Staunen gerieth und nicht wusste, ob der Kaiser auch noch andere so zahlreiche und grosse Schätze besitze, und kehrte vergnügt und beladen nach Hause zurück. Der Fürst wusste nämlich wol, dass kein Barbar dem Geldnehmen widerstehen kann, und weil er recht glänzen und den Klitzesthan durch die centnerschweren Schätze in Erstaunen setzen wollte, woran die Hauptstadt der Römer einen Überfluss hatte, so liess er in einem der glänzendsten Gemächer des Palastes alle Geschenke, die er ihm zu geben gedachte, der Reihe nach ausstellen. Solches war gemünztes Gold und Silber, üppige Gewänder, silberne Trinkbecher und goldene Therikleen, Stoffe von ausgezeichnetem Gewebe und andere herrliche Prachtzeuge, die bei den Römern ganz wol zu haben, bei den Barbaren selbst aber selten sind, und oft nicht einmal gesehen werden. Der Kaiser begab sich in das Gemach, schickte nach dem Sultan und fragte ihn, ob er von dem vorhandenen Schätze etwas zum Geschenk haben wolle? Als Iener sagte, er nehme Alles an, womit ihn der Kaiser beschenken werde, entgegnete Dieser von neuem, ob ein Feind der Römer, wenn er das für Miehtruppen und ein eingeborenes Heer ausgäbe, einen Angriff der Römer überhaupt werde aushalten können? Voll Verwunderung sagte hierauf der Sultan, wenn er Herr über so viel Geld wäre, so hätte er längst die Feinde im Umkreis zu seinen Unterthanen umgewandelt. Da sprach der Kaiser: Das Alles verehere ich dir, damit du zugleich meine Freigebigkeit und ihre Grösse kennen lernest, aber auch wissest, über welche Schätze derjenige Herr ist, welcher mit dem Vielen hier einen Einigen beschenkt. Iener freute sich, gerieth blind vor Goldgier über den ihm hingeworfenen Bissen vom Schatz ausser sich, und erklärte dem Kaiser, ihm Sebastia und sein Gebiet übergeben zu wollen. Manuel nahm diese Zusage gern an, und versprach ihm weiteres Geld zu geben, wenn er seine

Worte durch die That beglaubigen würde.“ Der Erfolg dieser und anderer gleich darauf gefolgter Subsidienspendungen wird von Cinnamus und Nicetas verschieden erzählt. Iener sagt, der Türke habe sich nach seiner Heimkehr längere Zeit ruhig verhalten; nach Nicetas jedoch (a. a. O. S. 159) brach Kilidsch Arslan bald sein Wort. Die dem Türkischen Sultan zu Ehren veranstalteten Wettrennen kommen auch bei den Festlichkeiten vor, mit welchen Manuel seine Heimführung der schönen Maria, Tochter Raimunds von Antiochia verherrlichte, worüber Cinnamus (5, 4 S. 211) sagt: „Bald darauf belustigte er auch das Volk mit Pferderennen, und wollte es an nichts fehlen lassen, was zur Erheiterung dient.“

²⁹⁾ Von diesem Besuch erzählt Eustathius auch in seiner oben angeführten Rede vor dem Kaiser Kap. 12 (a. a. O. S. 415) Nachstehendes: „Als Theil der Erzählung mag hier auch die vielgerühmte Unternehmung jenes Königs (ῥῆξ) stehen, der aus Jerusalem zu uns reiste, in Staunen gesetzt vom Hörensagen und von den Thaten, und aus der Ferne von der Bewundernswürdigkeit des Kaisers unterrichtet, von dem er Wolthaten erhalten und unterstützt worden war — ein Mann, der auch sonst schwer über seine Gegner herzufallen wusste, besonders aber durch die Hand des Kaisers und seine Hilfeleistung jenem Volk tiefe Gräber öffnete, welches sich wider das lebenspendende Grab zu erfrecken gedachte. Dieser wünschte zur Anschauung des Herrschers zu gelangen, um noch mehr gegen die Feinde Gottes sich zu stärken, und achtete weder Beschwerlichkeit und Weite des Landweges, noch nahm er die Gefahr der langen Seereise zu Herzen. Vielmehr sah er Beides für nichts an, wenn er nur hierher kommen und der von ihm ersuchten Anbetung theilhaftig werden könnte. Gleichwohl zog er die Reise zur See vor, nicht weil sie besser ist als die zu Lande (denn wer möchte an der Stelle des festen Weges die Schweben der Unterwelt wählen, und statt des sichern Trittes den Weg durch den Vorhang des Todes?), sondern um

dachte Heerfahrt zu nennen.³⁰⁾ Den Päonier, den Gepiden, den Scythen³¹⁾ und zahlreiche Andere³²⁾ der Art anzuführen, würde ein zweites übergrosses Verzeichniss erfordern, welche sämmtlich, um alles in Kürze zusammenzufassen, Bewunderung, Furcht und das Verlangen nach Unterstützung in unserer Stadt zusammenführte.³³⁾ Und zwar dieses Alles,

schnell des so theuern Anblickes theilhaftig zu werden. Sonach mied er alle Krümmungen, welche der Issische Busen und das dortige Gestade bildet, kürzte den Umweg in gerader Richtung mit Hilfe der günstigen Winde und der Hände, welche die Fahrt beschleunigten, ab, langte an, und sättigte sich selbst auch mit dem Nectar der Gespräche, der Ambrosia der Unterredungen und der andern Süssigkeit des Kaisers, Auch erhielt er eine Probe der männlichen Stärke, wie dergleichen im tiefen Frieden ein gewaltiger Krieger zu geben hat, und das durch allerlei Übungen zu Pferde, zumal solche, wo die berghausenden gewaltigen Thiere erlegt werden, welche, wenn sie nicht oft dahinsinken, die Nachbarschaft veröden. Nachdem er das bewundert, gieng er als Herold der kaiserlichen Tapferkeit von dannen, vervielfältigte so seine Macht, und versetzte alle seine Feinde im Umkreis in Furcht, als sie vernahmen, dass unser Selbstherrscher ihm wolwolle. Auch das werden, ich weiss es, die Kinder Ismaels bewundern, wenn sie es in ihr Gedächtniss zurückrufen; denn auch sie sind nicht frei von jenem Übel geblieben.⁶⁶ Der hier erwähnte König von Jerusalem ist Amalrich, über dessen Verhältniss zu Manuel Wilken in der Komnenengeschichte (Herum ab Alexio cett. S. 599 f.) nachzulesen ist. Seine Reise nach Byzanz fiel nach Wilken a. a. O. in das Jahr 1169. Cinnamus (6, 10. S. 280) erwähnt sie mit den wenigen Worten: „Während dem kam auch der König (ὁ ἡξ) von Palästina nach Byzanz, um dem Kaiser seine Anliegen vorzutragen. Er erlangte, um was er bat, und sagte dem Kaiser ausser vielem Andern sofort auch seine Dienstbarkeit (ὁβλεῖαν) zu.“ Vermuthlich suchte Amalrich Schutz gegen Egipten und Syrien.

³⁰⁾ Germanien ist nach dem damaligen Sprachgebrauch Frankreich, Alemannien

Deutschland. Gemeint ist der Kreuzzug von Ludwig VII. von Frankreich und Konrad II. Kaiser von Deutschland im Jahr 1147 ff.

³¹⁾ Unter den Päoniern sind für dieses Zeitalter die magyrischen Ungarn, unter den Gepiden etwa die Bosniaken, unter den Scythen die Petschener, Russen und andere transdanubische Nordländer zu verstehen.

³²⁾ Dahin gehört der Besuch Raimunds von Antiochia im ersten Regierungsjahr Manuels (1143), welchen Cinnamus (2, 3. S. 33) mit wenigen Worten erzählt: „Diese Ereignisse nöthigten Raimund nach Byzanz zu reisen. Bei seiner Ankunft wollte ihn aber der Kaiser nicht eher vorlassen, als bis er sich zum Grabe seines Vaters, des Kaisers [Iohannes], begeben hatte; worauf er Mitleid erlangte, und sich selbst zum Klienten (λίζλον) machte.“ Die gegen den Kaiser Iohannes verübten Feindseligkeiten des Antiochischen Fürsten berührt Cinnamus am angef. Orte S. 35. Sogleich nach seinem Regierungsantritt (1143) schickte Manuel seine Generale gegen ihn. Ihre Siege waren es, welche ihn bewogen, in Byzanz persönlich zu erscheinen, und vor dem Kaiser Abbitte zu thun. Die Erzählung des Nicetas im Leben des Manuel 1, 2 (S. 71 der Bonner Ausgabe) ist unvollständig. Er berichtet blos, der neue Kaiser habe seine Feldherrn gegen ihn geschickt, ohne den Erfolg weiter zu berühren. Man sehe übrigens auch Wilken in seiner Komnenengeschichte (Herum ab Alexio I. cett. gestarum) S. 524 ff.

³³⁾ Byzanz war, wie wir aus diesem Kapitel ersehen, unter Manuels Regierung ein Centrum der asiatischen und Europäischen Diplomatie, die sich um die Gunst des Kaisers vielfach bemüht zu haben scheint. Eustathius Worte enthalten in der That keine Schmeichelei, da sich der Leser aus den gleichzeitigen griechischen, lateinischen und arabischen Schriftstellern ganz dasselbe Urtheil bilden kann.

oder Einiges davon: Bewunderung des von ihnen Vernommenen, was zu ihrem Erstaunen in ihr Ohr gedrungen war; die Furcht, es möchte ihre Saumseligkeit übel gedeutet und sie der kaiserlichen Barmherzigkeit verlustig werden; endlich drittens die Betrachtung, es dürfte, wenn irgendwoher eine Gefahr sie bedrohe, ihnen nicht leicht seyn, dieselbe anders zu bewältigen, als wenn diese Rechte des Kaisers sie unterstützte.

22. Indessen war es nicht so sehr zu verwundern, dass Menschen dieser Art, wenn sie von neuen Dingen vernahmen, welche den Hörer anzuziehen im Stande sind, dem Laute aus so weiter Entfernung nachgiengen. Fliegt doch das Gerücht auf weitgeöffneten Schwingen einher, und das Ausserordentliche des Erzählten weiss die Aufmerksamkeit der Hörlustigen sich zuzuwenden. Was aber dem grossen Ereigniss den Gipfel der Vollendung aufsetzte, war Folgendes. Als sie nach ihrer Ankunft dasjenige ansichtig wurden, wovon sie gehört, und nun zur Wahrheit hindurchdrangen, so reisten sie wie Herolde zurück, um in allen Landen zu verkündigen: gleichwie wir gehört, also haben wir auch gesehen.³⁴⁾ Doch war das nicht das Einzige. Geraume Zeit blieben sie von Bewunderung erfüllt, und trugen den Gegenstand ihres Staunens mit lebhafter Vergegenwärtigung in ihrem Herzen, und das noch mehr, wenn sie das Bild des Kaisers in seiner Ganzheit vor ihre Seele treten liessen, welcher nicht blos durch innere Gaben und jene wesentlichen Vorzüge, die den Menschen erst zum Menschen machen, sondern auch in der äussern Erscheinung hervorleuchtete.

23. Seine Gestalt erreichte eine Grösse, welche, wenn sie überschritten wird, einen zum Giganten stempelt. Im übrigen hatte ihn die Natur mit mehr als gewöhnlicher Stärke begabt, und ihn mit einem festen, gleichsam löwenartigen Knochenbau ausgerüstet, so dass, wer seine Gliedmassen betrachtete, in Wahrheit erklären musste, in ihnen seyen nach der Sprache der Physiologen diejenigen Kennzeichen ausgedrückt, welche die männliche Kraft beurkunden. Und damit stimmten bei ihm auch die Maassverhältnisse überein. Ausserdem beschwerte ihn keine übermässige Belebtheit, welche einem, der beständig der körperlichen Uebungen pflegt, ganz besonders lästig fällt; denn bei ihm wurde die zu grosse Fülle auch dadurch ferne gehalten, dass er die Forderungen der Natur auf die wahrhaft menschliche Weise befriedigte. Das Gewaltige der körperlichen Erscheinung war sein eigen; in rohem Kraftübermaas sich zu zeigen, lag ihm ferne. Demgemäss liess er auch den Haaren keine üppige Pflege angedeihen, und während sein Streben, dem

³⁴⁾ Evang. Joh. 3, 11. Diese Bibelstelle lässt auch Nicetas den Patriarchen Theodosius im Munde führen, als er zum erstenmal mit Andronikus vor dessen Einzug in Konstantinopel zusammentraf. S. sein Leben des Alexius, Sohnes von Manuel, Kap. 13. S. 329.

der Erfolg entsprach, dahin gieng, sich als Haupt der irdischen Wolordnung geltend zu machen, vergass er nicht, allen Lockenputz zu tadeln; wie denn auch die göttliche Weisheit der Natur, welche in dieser Beziehung ihre Helden mit reichlicher Ausstattung bedenkt, nicht Willens war, seinem Haarwuchs ein Uebermass zu gewähren, da sie auch den wahrhaft königlichen Löwen nicht mit einer Wucht von Haaren belastet.

24. Mit diesem edeln Maasse stand auch seine Gesichtsfarbe im Einklang. Keine Weisse, wie sie dem Weibe ziemt, zeichnete sein Antlitz; vielmehr hatte derselben die Gunst der Natur jene Zuthat der Männlichkeit beigemischt, wie solche der alten Geschichte zu Folge die Gymnastik nebst andern Anstrengungen, vor allem die Sonne verleiht. Seine Sache war nicht, sich im Schatten zu pflegen, dieweil auch sein Leben kein weichliches und träges war; vielmehr liebte er es, sich der freien Himmelsluft auszusetzen, wodurch sein Bild die Farbe der Mannhaftigkeit erlangte, da ihm nicht um das Aussehen von weibischen und weichlichen Menschen, sondern um ein solches zu thun war, welches der Gedrungenheit des Helden zur Zierde gereichen mag. Fertiges Lachen war so wenig seine Art, als andererseits der Ernst des Löwen. Im Bunde der Graziën drückte seine Erscheinung das harmonische Mittelmaas der Schönheit aus.³⁵⁾

25. Hatte der Kaiser, wo es erforderlich war, sich zu zeigen, so konnte man sehen, wie auch hier die Schönheit den mannigfachsten Blumenschmuck ihrer Gaben zu seiner Verherrlichung darbot. Ehrwürdigkeit war das Hervorstechende seiner Erscheinung; aber der helle Glanz seiner Augen wusste mit dem Ernste des Kriegsgottes freundliche Heiterkeit zu vereinigen. Tiefe Ruhe — auch sie in rechtem Maass — im Verein mit der gesunden Farbe schwebte auf seinem Gesicht, um aus diesem eine sehenswerthe Flur zu erschaffen, auf welcher die Schaulustigen die grösstmögliche Summe von Lust geniessen sollten.³⁶⁾

³⁵⁾ Ueber die Gestalt des jugendlichen Kaisers drückt sich Nicetas im Leben des Manuel 1, 1 (S. 69 der Bonner Ausgabe) also aus: „Auch prangte Anmuth im Antlitz des Jünglings, und das Lächelnde des Blicks war lockend und anziehend. Von Gestalt war er gross, obwol er ein wenig von der geraden Haltung abwich. Die Farbe anlangend war er weder wie die, so im Schatten aufgewachsen sind, weiss und schneefarben, noch allzubraun, wie Leute, welche viel von der Sonne im Gesichte tragen, und von ihren Strahlen heiss angeblickt wurden; sondern er entfernte sich

vom weissen Aussehen, und näherte sich der schwarzen Farbe, wodurch er gleichfalls eine edle Erscheinung gewann.“ Von des Kaisers heroischer Gestalt spricht Nicetas noch einmal (7, 7 S. 288 d. a. Ausgabe), als ihm auf dem Sterbelager das schwarze Mönchsgewand angelegt werden sollte. Auch Cinnamus (5, 3 S. 205 der Bonner Ausgabe), wo er von des Türken Kilidsch Arslan Besuch in Konstantinopel redet, verfehlt nicht, des Kaisers stattliche Figur zu preisen. M. sehe die Stelle in der 28sten Ann. (zu Kap. 21.)

³⁶⁾ Was Eustathius bisher in lebhafter

26. In solcher Weise erschien der Kaiser, wo seine Haltung von keinem Gegenstande in Anspruch genommen wurde, welcher das durch den Schöpfer in unser Inneres gesenkte Meer der Empfindungen in Aufruhr zu versetzen pflegt. Tauchte aber, wie so oft, von irgend einer Seite eine Widerwärtigkeit auf, wo es galt, dass der Seele ihr Speerträger zur Seite stand und sie vertheidigte, da gerieth sein Groll nicht sofort in Wallung, um, wie bei zornfeurigen Menschen geschieht, zu brausen und zu schäumen;³⁷⁾ vielmehr that der Herrscher sich selbst Gewalt an, und gab sich das Ansehen, als wäre er aufgebracht, indem die hochgeweihte Regierungsgewalt nicht sehr nöthig hatte, sich von Andern als Gegenstand der Kurzweil behandeln zu lassen. Jetzt also war er nicht mehr der vorige, gab dem Gemälde, welches die Natur in ihm aufgestellt, ein anderes Gepräge, nahm wie ein verständiger Lehrer eine andere Miene an, und legte die Sanftmuth ab, welche bei seinen Schülern nicht mehr an der Zeit war, um sich in das Gewand des Zuchtmeisters zu kleiden, den sie gegen ihre eigene Thorheit herausgefordert hatten, indem sie lieber durch Feuer, als durch sanfte Mittel geheilt seyn wollten.

27. Und hier konnte man eine neue Mischung wahrnehmen, an welcher gleichfalls die Schönheit ihren Antheil hatte. Seine Heiterkeit war nämlich auch jetzt noch jedem nicht ganz Kurzsichtigen wol erkennbar, während der Groll seiner Seele der äussern Erscheinung vorübergehend eine andere Färbung gab, wie derselbe auch sonst ein helles Licht sich verbergen macht, ohne dasselbe gänzlich auslöschen zu können. Wer dem Kaiser in dieser Haltung begegnete, musste, wie das nicht anders seyn konnte, in Schreck gerathen, wiefern man auch an dem Löwen, der die Augbraunen zusammenzieht, nicht ohne Zittern

Schilderung von des Kaisers körperlicher Erscheinung berichtet, verdient mit einer Stelle seiner Rede vor dem Kaiser verglichen zu werden, die er nach seiner Ernennung zum Erzbisthum von Myra hielt. Dort sagt er (Kap. 30): „Was die Natur, edelster Kaiser, freundlich dir gewährte und kunstvoll an dir ausführte, das mag zu einer andern Zeit wohl gezeichnet werden. Denn die Entfernung von der Heimath soll mich nicht so zum Barbaren machen, dass mir die Farben für die Darstellung ausgehen, die mich befähigen, die Schönheit der Augen zu beschreiben, die Ruhe der Erscheinung, das Strahlende und Heroische des Angesichts, das ganze Eben-

mass der Burg des Körpers, welche der höchste Gott uns zur Sicherheit aufthürmte; die löwenmässige Breite und Festigkeit der Brust, die Spannkraft der Hände . . .“ Bekanntlich machte Eustathius in Konstantinopel bei jedem erfreulichen Ereigniss den Beglückwünscher des Kaisers. Da er bald nach der Rede, aus der wir diese Stelle mittheilten, nach Thessalonich versetzt wurde, so hat er das dort gegebene Versprechen vielleicht gerade in den obigen Kapiteln unserer Grabrede gehalten.

³⁷⁾ Dass Manuel meist Herr des aufbrausenden Zornes blieb, versichert auch Cinnamus 6, 2.: „Denn was er thun mochte, das that er mit ruhiger Haltung und fern vom Lähzorn.“

vorübergeht: sein Blick gerieth in Verwirrung, indem er blos das, was die Oberfläche ihm bot, vor sich hatte, ohne bis zur Tiefe der innern Helle vorzudringen, und der Geist, sobald er einmal der Furcht nachgiebt, keiner klaren Vorstellung mehr fähig ist, vielmehr dem äussern Eindruck anheimfällt. Ein Solcher musste sich eher den Tod wünschen, als dass ihn der finstre Blick des gotterfüllten Kaisers oder des Höchsten selbst träfe, dieweil auch der Groll des Herrn schwer auf den Erdenbewohnern lastet, wenn ihm gleich ein hohes Maas von Menschenliebe beigemischt ist. Kaum jedoch hatte der Ängstliche diese Furcht empfunden, so drang die heitere Freundlichkeit des Kaisers wieder hervor, richtete den Niedergebeugten auf, und flösste ihm, ohne dass er schon die Bitterkeit gekostet, süsse Labsal ein, wenn anders nicht sein Zustand bereits unheilbar geworden war. Denn in diesem Falle wäre der ein Thor, welcher seinen Zorn beschwichtigte, und einem Menschen, der ihm entgegenrennt, Zeit liesse, nicht blos sich selbst in den Abgrund zu stürzen, sondern auch andere, die es ihm nachthun, in das nämliche Verderben mit sich fortzureissen.

28. Einen solchen Zorn muss ich loben, dieweil auch das Gesetz ihn gut heisst, welches zu unserer Besserung gegeben ist. Wissen die Fürsten ihn zu mässigen, so verdienen sie gepriesen zu werden. Löschen sie aber seine Flamme in ihrem Herzen aus, so bringen sie augenblicklich die Ordnung des Ganzen in Verwirrung. Dieses war die Art und Haltung, welche der Selbstherrscher, den wir zu preisen haben, in seinem Äussern offenbarte, so oft ein den Staat berührendes Ereigniss seinen Unmuth erregen musste. Denn was den Krieg anlangt, so war da sein Zorn ein anderer: ein Bild desselben geben seine Thaten, welchen die Blätter der Geschichte gewidmet sind.

29. Indessen hat auch der artige und gebildete Scherz sein Recht zuweilen geltend zu machen. Vermag doch kein Mensch, selbst wenn er den Timon zum Freunde hätte, sein ganzes Leben lang starr und finster zu bleiben, da es ja keine Form von Freundschaft oder gesellschaftlichem Umgang giebt, welche den gebildeten Scherz gänzlich ausschliesse. Ia recht eigentlich wie vom Himmel regnete da Manna, in dem auch hier die Worte des Selbstherrschers nie hinter der Erhabenheit seiner Grösse zurückblieben, und ihnen im Einklang damit die ruhige Haltung des Gesichtes eine andere Süssigkeit beimischte. Manna aber war das Herniederträufelnde, weil seine Anmuth im Umgang sich in den mannigfachsten Formen ergieng, und Ieder, der nach dem Genusse des Schönen verlangte, mit voller Lust gesättigt wurde. Liebenswertig war seine äussere Erscheinung, und er verstand es, dieselbe in den Honig des Gedankens einzutauchen, während der Gebildete in die Tiefe

des Sinnes einzudringen, und sein Mark ans Licht zu fördern bestrebt war. Und da kam nichts zum Vorschein, was man als unbrauchbar und unter die blossen Knochen gehörig hätte ausscheiden müssen; vielmehr würzte er sein Gespräch unablässig durch das erquickliche Salz der eigenen Mittheilungen oder durch jene tiefen Sprüche, welche theils die Apostel und Schüler des Herrn, sowie der grösste Lehrer, der sie gesandt, ans Licht gegeben, theils die Heiden, wie sie sich dessen auch rühmen, verkündigt haben.

30. Um nämlich auch jetzt bei diesem edeln und glänzenden Ehrenfeste meine eigene Verwunderung zur Kunde der Versammlung zu bringen, muss ich erwähnen, dass kein Gegenstand zur Besprechung kommen konnte, wo nicht der Herrscher etwas Neues und nie zuvor Gehörtes vortrug, dessen Inhalt als göttliche Offenbarung angesehen werden musste. Ich bin freilich kein Mann von umfassendem Wissen und tiefeindringender Beredsamkeit, jedoch auch nicht so ganz seicht und aller Kenntnisse bar, um von mir nicht rühmen zu dürfen, dass ich je einen Vortrag des Kaisers angehört, aus welchem ich wenigstens für die eigene Belehrung nicht etwas Ueberraschendes und zum erstenmal Gesagtes mir aneignen konnte. Eben darin finden Attische Männer, deren Hauptkennzeichen die Liebe des Neuen ist, ihr höchstes Vergnügen, oder, was Dasselbe besagt, Menschen von Durchbildung in schöner Rede; denn neben dem Alten sehen sie sich in ihrer Lüsternheit nach Vorträgen immer auch nach Neuerem um. Treffend konnte man bei solcher Gelegenheit die Stelle des Dichters anwenden, dass „Gott dem Kaiser mit Worten die Gestalt bekränzt,“³⁸⁾ und diese schönste Gabe in die Herrscherkrone einflieht.

31. Von dieser Schönheit war seine Anmuth im Umgang; mit ihr aber war ein anderer, noch schönerer Besitz verbunden. Denn das Gespann des Gedankens, ich meine das klare, durchdringende Wesen des kaiserlichen Redevortrags war eine besondere Würze der Schönheit, welche die Zuhörer anzog und sie bestimmte, zwischen der Vortrefflichkeit des Inhalts und dem hörbaren Vortrag zu unterscheiden, indem auch dieser dem Inhalt zur Zierde gereicht. Dieser Vorzug des Kaisers ist gleichfalls gepriesen, und in Schriften verzeichnet worden.³⁹⁾

³⁸⁾ Homer Odyssee 8, 170.

³⁹⁾ Diess ist von Eustathius selbst in seiner Rede an den Kaiser nach seiner Ernennung zum Erzbischof von Myra in Lycien geschehen. Dort sagt er (Kap. 34. Thessalonika S. 430 ff.): „Tapferster und weisester Kaiser, was hast du uns Lieb-

habern der Beredsamkeit oder wirklichen Rednern — um uns einen glänzenden Namen zu geben, der über unser Verdienst geht — übriggelassen, wenn es auch hier, was diesen Kunstreichthum der Gedanken, diesen mühelosen Fluss des Ausdrucks und seine Natürlichkeit anlangt, dir ge-

Ferner seine Fertigkeit im Erwidern, seine Schnelligkeit in der Vertheidigung, seine Raschheit im Auffassen der Gedanken lässt sich mit keiner Behendigkeit vergleichen, es wäre denn, dass man dabei auf die Schnelligkeit des dahinfliegenden Pfeiles, das unerreichbare Zucken des

lingt, den ersten Preis davon zu tragen, und was wir nach langer Anstrengung noch immer nicht zu erreichen vermögen, Du so ganz ohne Anstrengung Dir erwarbst? Dich ziert aber nicht blos dieser Vorzug des Ausdrucks, sondern Gott verlieh Dir auch einen andern im Uebersmass, so zu sagen als Zugabe der Zierde, die grosse Deutlichkeit der Stimme, die Süssigkeit der Sprache, das Gerundete des Ausdrucks. Von welcher Art das Helltönende jenes grossen homerischen Redners war, weiss ich nicht genau zu sagen, auch nicht, was jener hellredende Sprecher war; wenn ich jedoch auf Dich sehe, so kann ich mir schnell vorstellen, dass er von Natur so beschaffen gewesen ist. Wol lässt, um die Sache anders auszudrücken, das helle an Höhe der Stimme denken; doch gilt es bei den Stimmen nicht so sehr für edel, sondern als Altersgabe der Kinder. Und der Greis, den die Länge der Zeit zu einem Doppelkind heruntergebracht, spricht zuweilen wol auch mit hohem Laut, so wenig als das Weib dieser Helltönigkeit ermanget; weshalb die Sprache der Poesie „helltönende Musen“ erdichtete. Edel beim Sprechen ist also nicht das Helle der Stimme; sondern ich sage, die Deutlichkeit sei Eigenschaft einer edeln Stimme, und zwischen hell und deutlich sei ein Unterschied. Ienes setze ich niedriger, dieses dagegen sehr hoch. Ienes halte ich nicht für männlich auch nicht für ein Werk des Lebensalters oder der Natur; dieses dagegen ist etwas ganz vollendetes und männlich, und ist gerade Eigenschaft Deiner Stimme, wie ein gelinder Donner ehrfurchtgebietend vom Himmel rollt, nicht überwältigend oder zu rauh, sondern ruhig ertönt, und den Hörer durch sein durchdringendes Wesen in heiterer Weise an sich zieht. Einen solchen heroischen Laut lässt auch deine Stimme vernehmen. Was die Süssigkeit der Gedanken betrifft, so geben deine Lip-

pen die Melodie der Musen von sich; die von ihr getroffene Luft aber gestaltet den Laut zum Donner, der zwar deutlich, aber Furcht erregend zu uns spricht. Ein Theil der Zuhörer, der wie nach zwei Seiten hin Deine Rede erfasst, mit dem Ohr die durchdringende Stimme, mit der Seele den erhabenen Ausdruck des Gedankens, konnte sagen, er höre eine göttliche Stimme, und ein Engel rede aus der Höhe; wer dagegen nicht tief einzudringen versteht, sondern auf der Oberfläche des Redefusses haftet, wird versichern, ein gelinder Donner dringe von oben herab in sein Ohr. Den Stentor hier anzuführen — nein das macht mich vor dem Manne beben, von dem man gehört hat, dass er so stark schrie, wie Andere fünfzig; denn ich besorge, die Mythe möchte Stentors vielstimmigem Wunder unversehens fünfzig Mäuler zu Grunde legen. Wozu auch des Alcibiades gedenken, dessen Stimme zwar angenehm war, aber kindisches Lallen in seiner Begleitung hatte? Gefallen könnte mir, Alexanders, des trefflichen Königs, Art der Vergleichung wegen anzuführen. Auch er war angenehm zu hören, hatte aber einen Naturfehler. Hier jedoch übertrifft der Klang alle diejenigen, welche die Erzählung der Alten wegen Anmuth der Rede verherrlichte. Denn sie fällt nicht zur Dürftigkeit nieder, so dass es nothwendig wäre, das Gesprochene des Hörers wegen zweimal zu sagen; auch thut sie sich nicht in niedriger Platttheit auf, wodurch die Stimme in das Unartikulierte sich verliert. Sondern man muss reden, und das Wort muss sogleich als verständlicher Laut ertönen. Doch wozu noch Vieles sagen? Unter den Stimmen ist die Deinige ausgezeichnet; Deine Rede ist, mit der Schrift zu sprechen, schön; kurz auch sie ist kaiserlich. So hat Gott bis in das Kleinste Dich gross gemacht, und alles an Dir erhöht, indem er ihm eine glänzende Steigerung beilegte.

Blitzes, oder auf die Ähnlichkeit mit dem durch die Lüfte rauschenden Flügel verfallen sollte. Sodann die Gedrängtheit des dialectischen Beweises, den Reichthum der Schlussfolgerungen wird die von den Dichtern gefeierte Kalliope zu ehren wissen, und sie mit dem dichten Schneeestöber vergleichen,⁴⁰⁾ besonders wo der Gegenstand der Beredsamkeit einen persönlichen Angriff oder sonst eine bedeutendere Feindseligkeit verlangt. Denn da ist die Vergleichung mit dem Schneeestöber ganz an ihrem Platz. Bei einer solchen Veranlassung war seine Angriffsrede so dicht und gedrängt wie Schneeestöber, wol auch von Schauer und Erstarrung begleitet; indessen auch vom hellen Strahle der Klarheit war sie erleuchtet, und wusste von dem Gipfel ihrer erhabenen Grösse wie der zuckende Blitz ihr Ziel zu treffen. Das war die Fülle der Beredsamkeit, welche dem Kaiser zu Gebote stand — ein Reichthum, zu welchem es ausser der Erfahrung keinen Wegweiser giebt.⁴¹⁾ Alles hier ganz so, wie die Pflicht erheischt, zu erzählen, wäre eine Sache der Unmöglichkeit.

32. Unzerstörbar war auch das Buch seines Gedächtnisses, dessen Inhalt von dem Griffel Gottes, welchen die Finger des Geistes führten, geschrieben war. Es ist der vielgeschäftigen Geschichte, und vor ihr der Natur selbst nicht unbekannt, wie ein Theil der menschlichen Geschöpfe die Gegenstände des Unterrichts leicht in sich aufnimmt, und eben so leicht wieder verliert, gerade wie eine Rinne, welche ohne ihr Zuthun die Flüssigkeit empfängt und sie eben so von sich giebt; ein anderer dagegen die Dinge, welche zu lernen sind, zwar mit Mühe sich zu eigen macht, aber dieselben um so hartnäckiger gegen das Vergessen beschützt, ein Umstand, der sich zu einer Vergleichung mit engen Gefässen eignet, wo der füllende Stoff wegen der schmalen Mündung nur mit Mühe sich einen Durchweg öffnet. So sind einige Naturen beschaffen. Daneben aber lässt sich auch eine Seele finden, bei der es den nützlichen Kenntnissen, die ihr frommen, leicht wird, den Weg in ihr Inneres zu finden, nicht aber, wieder aus ihr herauszukommen, so wenig, als bei Leuten, die aus einem Labyrinth zu entfliehen suchen. Der Blick fällt — gebrauchen wir das Beispiel — auf eine Ortsbeschreibung, auf das Bild einer Person, oder sonst einen Gegenstand, wovon die Erinnerung in der Seele aufbewahrt werden soll. Diese Dinge gelangen, um sich einzuprägen, ohne Schwierigkeit hinein, und das

⁴⁰⁾ Homer, II, 3, 222. Die Vergleichung gilt dort der Beredsamkeit des an die Troer abgesandten Odysseus.

⁴¹⁾ Manuels Beredsamkeit zieht auch sein Tadier Nicetas nicht in Abrede. Man

s. seine Aeusserung im siebenten Buch, Kap. 5.: „Glücklich mit Wolredenheit ausgerüstet, und mit augeborener Grazie des Vortrags reich begabt . . .“

schirmende Schloss des Gedächtnisses weiss sein Siegel so lange gegen alle Nachstellungen zu bewahren, bis die Zeit kommt, wo die Vorrathskammer der Seele aufgethan werden soll. Dieselbe öffnet sich jetzt mit Leichtigkeit. Angeregt von der Einbildungskraft erneuert sich in dem Gedächtniss die Kraft des deutlichen Wiederinnewerdens: das Ähnliche vereinigt sich unter einander; der geistige Zustand erhebt sich zur Bestimmtheit, und die Vorstellung tritt klar hervor, nachdem sie schon früher einmal erfasst, und so für eine spätere Zeit im Gedächtniss zurückgelegt und dort verblieben war. Versiegelt in den Schatzhäusern des Geistes, meist sogar seit der Kindheit bis zur Vollendung der Reife aufbewahrt lag dieser Ort, jener Mann, eine gewisse Zeit, eine besondere Gesellschaft, Handlungen von der und der Beschaffenheit und Anderes der Art, was nunmehr aus dem alten Gepräge der Vorstellung mittelst der Wiederauffrischung des Gemählde in eine neue Gestalt umgeschaffen wird.

33. Es fand sich aber bei ihm noch eine andere Art von Gedächtniss, welche durch ihre Frische das Wunder des gewöhnlichen Erinnerungsvermögens zu übertreffen schien, und wegen der Festigkeit, womit es die Reihe der Vorstellungen zusammenhielt, als eine ganz neue und fremdartige Erscheinung betrachtet werden musste. Es besass nämlich jener Mann nicht blos in mündlicher Rede, sondern auch im schriftlichen Vortrag eine solche Gewandtheit, dass er, abgesehen von der gedrängten Fülle der Gedanken, fast ohne Athem zu holen, einen Gegenstand auch in längerer Entwicklung zu durchdenken im Stande war. Nachdem nun das edle Erzeugniss des kaiserlichen Verstandes zur Vollendung gediehen war, um sofort an das Tageslicht gefördert zu werden, so that Dem entsprechend der weise Gebieter, und zeigte sich als solchen vor der Welt, der er auch sonst nicht unbekannt geblieben war; denn hervorstechende Geister dürfen wohl wissen, dass sie das sind, und sollen das Licht ihrer Vortrefflichkeit auch nach aussen leuchten lassen. Der Grundgedanke des Vortrags stand also vollständig entwickelt vor seiner Seele; das Ganze war vom Anfang bis zum Ende auf dem Wege der Schlussfolgerung durchgearbeitet, und kein Hauptpunct übergangen worden, wenn er auch im Kleinern des Wortausdrucks es hie und da fehlen liess. Jetzt gieng er an eine andere Arbeit, liess das Kind, von dem wir gesprochen, umschlungen gleichsam von den Windeln der Schrift hervortreten, und übergab es der Öffentlichkeit, die sich mit demselben näher beschäftigen sollte: aufgerollt kam es in Umlauf, und gelangte durch das Lesen zur allgemeinen Kenntniss. Das Herausgegebene unterschied sich aber in keinerlei Weise von dem Frühern, was, möchte man sagen, auch bei andern Schriftwerken der Fall seyn sollte; obwol das ein Vorzug ist, der sich nicht allenthalben wahrnehmen lässt, vielmehr

zu den Seltenheiten gehört, ja in den allerwenigsten Büchern angetroffen wird. Denn der Sinn war in beiderlei Arten von Vorträgen derselbe, sowol denjenigen, die vor der Menge in freiem Erguss gehalten wurden, als solchen, die sich selbst in die Fesseln der Schrift schlugen; und das Vergessen konnte sich schwerlich in der Mehrheit der Fälle rühmen wollen, dass die spätere Arbeit mit der frühern nicht in Uebereinstimmung stehe. Von dieser Seite also verdiente sein festes und glückliches Gedächtniss unsere Bewunderung. Diese stieg jedoch — und wir bemerken, dass Solches auch bei allen Denen der Fall war, welche sich durch lobenswerthe Verdienste angezogen fühlen — wenn er ein Buch durchgelesen, oder sich durch einen Vorleser, der ihn ablöste, mit demselben bekannt gemacht hatte, und nun fast in demselben Augenblick, oder erst nach vielen Tagen dasselbe nach seinem ganzen Inhalte ohne Anstoss wiederholte, wobei er aus seinem Schatze jenes Alte hervorholte, das jedoch für Iene neu war, deren unser Vortrag so eben gedacht hat.

34. Ausser Anderem nämlich pflegte er, wenn es sich traf, dass ihn nicht die allgemeinen Angelegenheiten in Anspruch nahmen, und er etwas freie Zeit hatte, den Werken der Alten seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, die sich mit der Wissenschaft beschäftigt hatten, wobei ich nicht blos Verfasser von geographischen Werken⁴²⁾ meine, oder solche, die sich mit der genauern Zeitrechnung abgeben, oder die Künste der Taktik vortragen: eben so wenig diejenigen, welche die Natur zu ergründen suchen, oder die Regeln der Syllogistik feststellen, und so die Wahrheit des Seyenden und die Vorschriften des Handelns klar machen; sondern auch und zumeist diejenigen Schriften, welche von den göttlichen Dingen und Gott selbst handeln.

35. Und hier war er eifrig bemüht, wie mit der Hand und den Maassregeln der Klugheit den Feind zu bezwingen, also durch den Ueberredungszwang des Wortes den Widersacher des Herrn zu sich heranzuziehen.⁴³⁾ Und der heilige Teich der Kirche ward durch seine

⁴²⁾ Strabo, Ptolemäus, Stephanus von Byzanz waren die Grundlage der geographischen Studien; für die Chronologie Eusebius; für die Kriegswissenschaften die griechischen Taktiker; für die Naturwissenschaften und die Syllogistik Aristoteles. Auszüge aus diesen Werken, hauptsächlich für Studienzwecke verfasst, kursirten viele in Konstantinopel, und selbst Kaiser schämten sich nicht, sich als Verfasser solcher Exzerpte und Chrestomathieen zu nennen.

Komm. u. Norm. II.

⁴³⁾ Dieses von dem Kaiser mit grosser Emsigkeit, wie wir lernen, geleitete Missionswerk scheint hauptsächlich den Ikonischen Türken gegolten zu haben, deren bedenkliche Nähe der staatskluge Fürst auch durch die Waffen des h. Geistes zu schwächen suchte. Hiermit ist, wie ich jetzt sehe, der langwierige Streit in Verbindung zu setzen, welchen der Kaiser mit seiner Geistlichkeit über die bei der Taufe türkischer Proselyten zu gebrauchende Abschwörungs-

Thätigkeit in beständiger Bewegung erhalten: der göttliche Eifer fachte in ihm das Feuer des Vorläufers an, unser segensreicher Iordan füllte sich mit Täuflingen, und den Heidenbekehrern blieb wenig zu thun übrig, indem der Kaiser auch hier das meiste der Arbeit sich selbst zutheilte. Denn er hatte die wahrhaft königliche Ueberzeugung, ein Herrscher habe nicht über die Leiber zu gebieten, wenn er sich nicht auch der Seelen gehörig versichere. Es möchte sich nämlich hier die wol begründete Bemerkung machen lassen, gleichwie ein Land ohne Nutzen ist, das keine Frucht trägt, eben so wenig taue ein menschlicher Leib, in welchem die Seele nicht irgend etwas Gutes hervorbringt. Und wie es Sache eines trefflichen Haushalters ist, ein wüstes Land bewohnbar zu machen, so bezeichnet es einen weisen Lehrer von der Art des von uns Gefeierten, wo eine gänzliche Wüste des Guten ist, den Herrn einzuführen, auf dass derselbe Wohnung mache, und mit den Segnungen seiner Vorsehung darin umherwandle. Die meisten derselben horchten also auf seine Stimme, und wurden durch ihn des Heils theilhaftig; viele erhielten durch Sendboten Belehrung, und bekehrten sich. Und von jenen Sendboten kehrten einige heim, nachdem sie die alte Verdorbenheit der zu unterweisenden Heiden bezwungen hatten; andere, auf welchen das Alter lastete, entschlossen sich freiwillig, in der Fremde zu bleiben, und waren selig zu preisen, dass sie von uns ausgezogen, selig aber auch, dass sie hinweggezogen waren. Denn nachdem ihre Reise Gewinn getragen, an welchem auch der Kaiser durch sie Theil nahm, sollte ihre Seele zur Ruhe eingehen. Sonach war auch seine spätere Benennung ein Werk göttlicher Fügung; seinem frühern geweihten Nahmen schloss sich der eines Apostels an,⁴⁴⁾ da er von Gott gesandt war, die Lehre des Himmels zu verkündigen, und nun selbst auch durch die Gnade des Geistes Boten aussandte, die im gleichen Lehrgeschäft glänzen sollten. Jedoch auch in anderer Weise war er in dem apostolischen Lehrberuf thätig, indem er nicht bloß dem Munde Anderer den Dienst der Unterweisung überliess, sondern auch die Botschaft der eigenen Stimme in Schriftwerken ausprägte,

formel führte, und worüber weiter unten Einiges bemerkt werden wird. Einer Türkentaufe scheint mir auch die vor dem Kaiser gehaltene Rede unseres Metropolitens grossentheils zu gelten, welche in die Zeit fällt, als er zum Erzbischof in Lycien ernannt war (1174 oder 1175.) So wenigstens ist der Umstand allein erklärlich, dass sich Eust. in seinem Vortrag wiederholt

an den türkischen Theil der anwesenden Zuhörer wendet. Über Zeit und Absicht der Rede s. meine Thessalonika S. 432—434.

⁴⁴⁾ Manuel liess sich auf dem Sterbebette Mönchskleidung anziehen (Nicetas a. a. O. 7, 7. S. 288), und nahm den Namen Mathäus an. Über das Letztere s. Codinus de Antiquitt. Constantip. S. 159 der Bonner Ausgabe.

wie Diess gleichfalls apostolischer Gebrauch ist, durch welchen auch Paulus, der Redner der Kirche, sich verherrlichte.⁴⁵⁾

36. Es ist keine gar lange Zeit her, wo ein Wolf des Morgenlandes, Assyriens böse Frucht, aus Babylon das Geheul der kranken Zunge wider die Heerde Gottes erhob, und den Unflath seiner verwünschten Stimme ausspie, oder, um eigentlich zu sprechen, ein Mann des Auslandes, zwar klug in den eigenen Dingen, der aber wie ein Betrunkener über unsere Lehre schwatzte, und jetzt hündisch gegen die Geweihten

⁴⁵⁾ Die Lobsprüche, welche im vorhergehenden und in den folgenden Kapiteln der theologischen Betriebsamkeit und Gelehrsamkeit des Kaisers gesendet worden, können in dem Munde unsers geistlichen Grabredners Niemanden befremden. Zudem war die Macht der griechischen Kaiser neben der weltlichen eine geistliche. Sie waren pontifices maximi, hatten z. B. an gewissen Festtagen zu predigen, und das Hofceremonial, worüber das bekannte Werk des Kaisers Konstantinus Porphyrogenitus reichliche Auskunft giebt, war durchaus geistlich. Anders als unser Metropolit urtheilte über den Kaiser die übrige höhere Geistlichkeit und einige Laien, obwol in verschiedenem Sinne. Manuels Panegyriker, Johannes Cinnamus, sagt aus Gelegenheit des gelehrten Streites über die Natur Christi (6, 2. S. 251. der Bonner Ausgabe): „... eine Sache, die keinem Andern, als den Lehrern und den hochgestellten Priestern, wol auch den Kaisern, vielleicht ihrer Würde wegen, zusteht.“ Freier spricht sich Nicetas in Manuel's Leben (7, 5. S. 274 f. der angeführten Ausgabe) aus: „Der Mehrheit der Römischen Kaiser ist es überhaupt unerträglich, bloß zu regieren, Gold zu tragen, das Staatsgut wie Privatgut zu gebrauchen, und dasselbe wie und an wen sie wollen auszuthemen, ausserdem freie Menschen wie Sklaven zu behandeln; vielmehr wenn sie nicht auch als gelehrt gelten, als göttähnlich in der Gestalt, als Heroen in der Stärke, als gottweise wie Salomo, als gotterfüllte Glaubenslehrer, als Richtscheite, gerader denn die Satzungen selbst, kurz als untrügliche Anleiter der göttlichen und menschlichen Dinge, so meinen sie Erschreckliches zu erleiden.

Wenn es demnach nothwendig wird, ungebildete und freche Menschen, welche neue und ungewöhnliche Lehren einführen wollen, zurechtzuweisen, oder Solches wenigstens denen zu überlassen, welche den Beruf haben, die Lehre von Gott zu verstehen und vorzutragen, so können sie auch in diesem Theil es nicht von sich erhalten, irgend einem Andern nachzustehen, sondern stellen — und das in einer Person — Lehrsätze auf, richten und entscheiden über dieselben, und bestrafen oft auch die mit ihnen nicht übereinstimmen. So war es mit diesem Kaiser. Glücklich mit Wolredheit ausgerüstet, und mit angeborener Grazie des Vortrags reich begabt, schrieb er nicht bloß zierliche Briefe, sondern verfasste auch katechetische Aufsätze, die man Selenitia nennt, und trug sie öffentlich vor. Er gieng aber weiter, befasste sich mit den heiligen Dogmen, und redete über die Gottheit. Oft auch gab er sich das Ansehen des Zweifels, stellte biblische Erörterungen an, versammelte, wer an gelehrten Dingen Freude hatte, und forschte nach der Lösung dieser Aufgaben. Und hier wäre er zu loben gewesen, hätte er nicht seine Lüsterneit soweit ausgedehnt, und sich an unergründliche Dogmen gemacht, oder wäre er nicht, nachdem er den Sinn darauf gerichtet, eigensinnig gewesen, und hätte die Bedeutung der Schriftworte zu seiner eigenen Ansicht herübergezogen, indem er bei Sätzen, wo die Väter den richtigen Gedanken ausgesprochen, eigene Erklärungen aufstellte und einführte, als begriffe er Christum ganz und allein, und wäre von ihm auf eine klarere und höhere Weise über sein Wesen eingeweiht.“

des Herrn bellte, oder wie ein Pferd ausschlug, und wider den eigenen Herrn schnob, der ihm nicht einmal bekannt war. Dieser Mensch brütete über allerhand leeren Dingen, wusste die seltsamsten Trugschlüsse zusammenzuhäufen, meinte Schlingen legen zu können, und schrieb eine Art Buch des Abfalls zusammen, in welchem neben der jedem Menschen von Gott eingepflanzten Erkenntniß auch anderes Ungehörige enthalten war, wodurch er unserem Kaiser, stark mit der Hand und kräftig mit dem Wort, eine Probe seines eigenen Unverständes ablegte. Er gab sich nämlich das Ansehen, als vermöge er etwas gegen unsern allerheiligsten Glauben vorzubringen, und trug sich mit dem Gedanken, unser Gebäude, gegen welches selbst die Pforten der Hölle nichts vermögen, in seiner Thorheit niederzureissen, und dafür sein eigenes Werk, das doch nur auf Sand ruhen sollte, aufzuführen. Der Kaiser, welcher bei dergleichen Dingen nicht schläfrig war, machte sich sogleich heran, und beschloss, sich mit allem auszurüsten, was die Narrentheidungen des Barbaren zum Schweigen bringen konnte, und gab hierauf wie ein wackerer und geweihter Feldherr allen seinen Kriegern, welche Lust hatten, und bereits in derlei Kämpfen geübt waren, die Erlaubniß, ihre eigenen Einwendungen gegen Denselben vorzubringen. Alle schossen mit Erfolg nach dem Thier, unter ihnen der Kaiser, mit gewaltigem Köcher bewehrt, und reich an allerlei beflügelten Pfeilen der Beredsamkeit; und keiner derselben traf dasselbe in das Herz, nur er allein und zwar mitten in dasselbe. Da freute sich Gott, der über der Jagd waltete, ja und dieselbe, mit dem Psalmisten zu reden, auch segnete. Und jetzt befindet sich jenes auserlesene Geschoss in den Händen der Schönheitfreunde, und liegt vor den Augen der Schaulustigen,⁴⁶⁾ während der, welcher es einst warf, mit Segnungen gepriesen wird. So giebt denn auch dieses Werk Zeugniß für die Weisheit jenes Mannes.

37. In keinem schwächern Glanze liessen in früherer Zeit die Weisheit des Kaisers jene kirchlichen Kämpfe erscheinen, in welchen derselbe gleichfalls Siege davon trug, und die gottbefehdenden Zungen ausrottete, welche die welterrettende Darbringung des grossen Opferers und Opfers Ienem absprachen, und sie dem Vater allein zuerkannten, als wären sie ängstlich besorgt, es möchte das Opfer der hocharhabenen Dreieinigkeit nicht angenehm seyn, weshalb sie es unvernünftigerweise auf den Vater beschränkten, und, soviel auf sie ankam, nicht allein den Sohn, sondern auch den Geist, als wäre dieser nichts, und hätten nur sie auf ihn An-

⁴⁶⁾ Es ist nicht zu bezweifeln, dass auch diese theologische Schrift des Kaisers in der Sophienkirche zu Konstantinopel aufbewahrt und in zahlreichen Abschriften verbreitet wurde. Die Acten der folgenden Streitigkeit gab ich im Jahr 1832 heraus.

spruch, jenes wesentlichen und welterrettenden Heilmittels beraubten. Auch hier liegt eine Arbeit des Kaisers vor, jenes geweihte Buch, welches in der Schatzkammer des kirchlichen Palastes aufbewahrt wird, und die Weisheit des Herrschers, sowie seine Sorge für die Gemeinden Gottes beurkundet.

38. Ines Wort der Glaubenslehre war aber noch nicht ganz ausgesprochen, als der Neid selbst, der böse Geist, schiel darüber, dass die Kirche Gottes den Zwiespalt von sich gethan, und zur Eintracht und dem geistlichen Frieden wieder umgekehrt war, jetzo sich an den Spruch des Evangeliums machte: Der Vater ist grösser denn der Sohn.⁴⁷⁾ So kam es bei Vielen zu neuem Aergerniss und allerlei Un-

⁴⁷⁾ Evangelium Joh. 14, 28. Über diesen Streit, welcher sechs Jahre dauerte, theilen wir buchstäblich mit, was Cinnamus und Nicetas in sehr verschiedener Weise davon berichten. Iener sagt im sechsten Buche Kap. 2. (S. 251 ff. der Bonner Ausgabe): „Um diese Zeit kam es in Byzanz zu einer Erörterung über die Würde Christi aus folgender Veranlassung. Es war ein gewisser Demetrius, Römer von Geburt, aus dem asiatischen Dorf Lampe gebürtig, der von allgemeiner Bildung und weltlicher Gelehrsamkeit wenig inne hatte, im Ganzen aber sich viel mit den heiligen Dogmen zu thun machte, und über dieselben beständig ein endloses Geschwätz ausspann. Dieser reiste öfter als Gesandter in das Abendland und zu den Italischen Völkerschaften, und kehrte von da voll Aufgeblasenheit zurück, wo er dann neben andern Wundersachen nie müde wurde, auch mit der Natur Gottes sich viel zu beschäftigen — eine Sache, die keinem Andern, als den Lehrern und den hochgestellten Priestern, wol auch den Kaisern, vielleicht ihrer Würde wegen, zusteht. Damals kam er aus der Gegend der Alemannen wieder nach Hause, und versicherte, die dortigen Völker seien augenscheinlich im Irrwahn begriffen, was er einmal auch in einem Gespräch mit dem Kaiser ausführte. Als der Kaiser sich erkundigte, was das wäre, antwortete er sogleich, und setzte den ganzen Gegenstand auseinander. Es verhielt sich aber also: „sie wagen zu behaupten, derselbe sei

geringer als Gott Vater und ihm gleich.“
 Als der Kaiser fragte: „wie so? Sagen wir nicht, derselbe sei Gott und Mensch?“
 entgegnete Iener: „„Ja.““ „„Also,““
 sprach der Kaiser, „„bekennen wir, dass er als Mensch weniger, als Gott ihm gleich ist. Und dieses selbige hören wir auch den Erlöser behaupten. Denn er sagt irgendwo: der Vater ist grösser denn ich. Wenn dies nun, was ganz abgeschmackt wäre, der einen Natur nicht beizulegen ist, so muss es demnach nothwendig der andern zukommen. Denn sagen, es komme keiner zu, ist sinnlos. Sonach steht es gut mit der Behauptung jener Leute, soweit bis jetzt unsere Majestät das einsieht.““
 Da erwiderte Iener: „„Nein, sie sind offenbar im Irrglauben.““
 Damals schlossen sie in dieser Weise das Gespräch. Demetrius schrieb aber seine Meinung nieder, und brachte bald darauf dem Kaiser das Büchlein. Da sagte dieser: „„ist es möglich, dasselbe in die Erde zu verbergen, so vergrab' es augenblicklich, damit du nicht Vielen zum Urheber des Verderbens werdest. Denn meine Ansicht, was jene Lehre betrifft, steht fest, und Niemand wird so leicht mich von derselben abzubringen vermögen.““
 Er aber war nur noch frecher, und trug die Schrift sowohl Einzelnen, als auch in Versammlungen vor. Bald theilte er sie mehreren Bischöfen und denen von der Levitenklasse mit, die wir Diacone nennen. Und als er viele gleiches Sinnes mit ihm fand, trat er gegen die, so etwa von der schwächern

überlegtheiten. Die einen blieben zwar wol, jedoch ohne viel Nach-

Ansicht waren, offener und kühner hervor. Im weitern Verlauf nahm der Streit mehr und mehr zu, und Niemand, welchem Stand er auch angehörte, fand sich, der nicht über den Gegenstand gesprochen oder gestritten hätte. Als das der Kaiser erfuhr, nahm er Anstand und vermied es, die Sache zu einer öffentlichen Erörterung kommen zu lassen, indem er das Ganze mit Ängstlichkeit behandelte. Wie er aber sah, dass fast Alle sich der Meinung des Demetrius zuneigten, nahm er einen um den andern, hierauf ihrer zwei oder mehr auf die Seite, untersuchte die Behauptungen, und brachte viele so, die nichts zu entgegenen wussten, auf die andere Ansicht. Denn obwol er keinen logischen Unterricht genossen hatte, so war er gleichwol an natürlichem Scharfsinn und Grossartigkeit des Denkvermögens allen Menschen, zumal die zu unserer Zeit gelebt haben, überlegen. Es gab auch Keinen, der das läugnete, ich will nicht sagen einen von denen, die viel im kaiserlichen Palast einsprachen (einen Solchen könnte man der Schmeichelei wegen im Verdacht haben), sondern selbst solche, die ihm unbekannt waren. War ihm daran gelegen, etwas zu erklären, so trug er es mit einer ausserordentlichen Überlegtheit, Deutlichkeit und Einfachheit des Ausdrucks vor, mochte die Untersuchung irgend welchen Theil der Philosophie, die Physik, die Theologie, oder sonst etwas betreffen. Denn er widmete sich den geistlichen und den weltlichen Studien, und hielt viel auf Beide, den Ares und den Hermes, obwol er fast nie freie Zeit von den Beschäftigungen des Krieges hatte. Auf diese Weise stimmte er durch seine natürliche Gewandtheit, wie schon bemerkt, Viele derer, die mit ihm verkehrten, zu seiner Meinung um. Denn vorher fand sich Niemand, der nicht auf der ihm entgegengesetzten Seite war, ausser Lukas, der damals an der Spitze der Kirche stand, welcher aber selbst auch noch nicht frei zu sprechen wagte, und nicht mehr denn sechs Diacone. Die andern Alle, als sie Viele nach dem besondern Verkehr mit dem Kai-

ser von ihrem Verein abfallen sahen, waren der Meinung, er ziehe die meisten derselben in den Privatgesprächen durch das Überwiegende seines Verstandes und die Gewandtheit der Zunge auf seine Seite, und setzten mit einander fest, dass von ihnen keiner mehr allein und im Geheimen mit dem Kaiser zusammenkommen wolle. „Denn,“ sagten sie, „wenn auch nicht jetzt, so wird er gewiss später und nach seinem Ableben dem Anathem unterworfen werden,“ und veranstalteten ihre Zusammenkünfte theils in den eigenen Wohnungen, theils bei gewissen Vornehmen. Ohne hiervon noch etwas zu wissen, rief einst der Kaiser den Erzbischof von Neupaträ, Euthymius, besonders zu sich, erkundigte sich bei ihm nach dem Besprochenen, und wünschte die eigene Ansicht mit der seinigen zu messen. Der aber drückte die Lippen zusammen, und stand schweigend da. Als der Kaiser nach der Ursache fragte, theilte Iener ihm in seiner Antwort die ganze Sache mit. Aufgebracht darüber, obwol das sonst nicht seine Gewohnheit gewesen (denn was er thun mochte, das that er mit ruhiger Haltung und fern vom lähzorn), drohte er, ihn von einer Höhe herabzustürzen, wenn sie, welche die gesunde Ansicht von Gott verkehrten, ihm das vorwürfen. „Damit ihr aber,“ sprach er in verändertem Tone, „vor Allem wisset, wer ihr seit, wie ihr über Gott denket, und mich mit Spott bewerfet (doch ich will es geschehen lassen, dass man mich verhöhnt, damit ich nicht durch ein hartes Verfahren die richtige Meinung in übles Gerede bringe; denn die Ähnlichkeit einer guten Sache mit einer schlechten ist im Stande, auch die Gemüther, aus denen beide hervorgehen, einander gleich zu machen), so bewaffnet euch also gegen mich, um von nun an mit mir, der ich von Allen allein mich euch gegenüber stellen werde, euch messen zu können, nicht mit der Hände Gewalt, sondern mit der Kraft der Worte. Denn mir ist es verhasst, Sieger zu seyn, wenn ich der Besiegte bin. Zeuge davon ist dieses Geschäft. Denn obwol ich aufs deutlichste,

denken, auf dem Wege des Evangeliums, und beugten nicht gänzlich

wie du siehst, verhöhnt worden bin, enthalte ich mich doch der Rache. Und gleichwol hättest ihr nicht in euren Winkeln so lästern sollen. Wer hat euch Zwang angethan, wer euch die freie Rede entzogen? Wann habe ich vor dem Throne euch das Sprechen verwehrt? Was werde ich gewinnen, wenn ich eine ungehörige Meinung vertheidige? Um also nicht meine Ehre in gelehrten Sachen zu beschimpfen, wie es schon Mehreren eurer Art ergangen ist — wiewol ich mich nie darüber geäußert habe — so bleibt es durchaus dabei, dass ich meine Meinung von der Gottheit nicht aufgebe. Sollte mich einer aber in meiner Ansicht eines andern zu belehren haben, wofür er in Übereinstimmung mit der heiligen Schrift redet, so trage ich durchaus keine Scheu, auf jene Seite überzutreten. Nur das eine soll festgehalten werden: Gott werde nicht verhöhnt! Denn für ihn will ich mich tausendfachem Hohn unterziehen.““ Diess war der Verlauf der Sache. Einige Tage später brachte er mehrere Bücher, welche darüber handelten, mit, und unterwarf den ganzen Gegenstand einer allgemeinen Berathung. Da fielen jedesmal Viele von der entgegengesetzten Seite ab, bis Alle nebst den andern Patriarchen mit ihm übereinstimmten und bekannten, der Kaiser verstehe besser als sie den Sinn der Schrift. Auf Lucas aber waren sie unverholen erbost, führten Spottreden wider ihn und schrieten, dass sie den Menschen vom [Patriarchal-]Thron werfen wollten, wiewol sie die Sache ganz ungeschickt zu behandeln wussten. Denn nachdem sie eingestanden, dass sie von Lukas, weil schon früher vom Kaiser, in ihrer Meinung widerlegt, und in der Glaubenslehre von ihnen besiegt worden, brachten sie andere Anklagen wider ihn vor. Dafür verdamnte sie, glaube ich, der Kaiser, weil sie Lukas mit Leidenschaftlichkeit verfolgten. „„Doch das mag,““ sprach er, „„bis auf weiteres liegen bleiben. Wenn jedoch das Vorliegende seine Erledigung gefunden, so soll auch das untersucht werden, und wir wollen es in gehöriger Weise

zum Ziele führen.““ Hiermit also wurden sie abgewiesen und bestätigten nunmehr den Beschluss; der Kaiser aber gab seine Unterschrift. Nachmals gruben sie die Schrift in Steine, brachten sie in die Sophienkirche, und stellten sie links vom Eingang auf, und der Streit fand nunmehr sein Ende Die Erörterung hatte sich über sechs Jahreskreise erstreckt.““ Anders Nicetas im Kaiser Manuel 7, 5 (S. 2 ff. der Bonner Ausgabe): „„einige Jahre nachher legte er das Wort des Gottmenschen: mein Vater ist grösser denn ich, zur Erörterung vor, wobei er wenig auf die unterschiedlichen, zur Vorstellung und Verdeutlichung des Gegenstandes ausreichenden Erklärungen der Väter achtete, und eigene Auslegungen einführte, indem er eigensinnig an dem, was ihm einmal gut dünkte, festhielt, und die der Wahrheit gar nicht nachtheiligen, vielmehr mit göttlicher Weisheit ausgesprochenen Sätze der seligen Lehrer der Erde zu dem eigenen Willen und dem herüberzog, was er festzusetzen sich vorgenommen hatte. Denn während Einige sagen, als Urheber heisse er der Grössere; Andere diesen Satz von der menschlichen Natur und deren Annahme verstehen, und es so wenig dem Vater beilegen, als den Ausdruck „„zum Vatergehen,““ und dass „„der Herr der Welt komme, und suche, und finde nichts in ihr;““ Andere vom Wort zwar das „„Grösser““ aber nicht einfach und substantiell nehmen, sondern wegen der bei der Menschwerdung stattgefundenen äussersten Entleerung und Erniedrigung; wieder Andere es anders, aber auf eine gottesfürchtige Weise deuten, so missbilligte er, ich weiss nicht warum, diese Auslegungen des vorliegenden Satzes als ungenügend, und erklärte ihn anders. Auch veranstaltete er eine Versammlung, vereinigte in ihr die ganze Klasse derer, die an den heiligen Dogmen ihre Freude haben, und vermochte jeden einzelnen, eine dogmatische Schrift mit folgender Erklärung zu unterschreiben: „„die Worte der gottbegleiterten Väter über den Spruch: mein Vater ist grösser denn ich,

und bis über die Grenze von der geraden Linie ab; vielmehr bewahrten sie das Vermögen, hie und da ganz den rechten Punkt zu treffen. Die andern dagegen kamen völlig von dem königlichen Pfade ab, und geriethen an den Abgrund des Verderbens, um sich mit freier Wahl in denselben zu stürzen. Die einen also brachten in dem Gottmenschen und Heiland die wol zu unterscheidenden Naturen dergestalt untereinander, dass einem sein eigener Irrthum gänzlich unbemerkt blieb, während andere der unvermischbaren Einheit die freche Behauptung der Zweifelhait feindlich entgegensetzten. Auch hier war es der weise Kaiser, welcher den Weg, der zu Gott führt, festhielt, die Schrift aufschloss, und mittelst derselben in das Paradies der Wahrheit einführte. Diejenigen, welche auf den Ruf zum Theil nicht achten mochten, wurden Söhne des Verderbens, und gingen durch das Vertrauen zu Grunde, das sie zum Sturz brachte. Andere merkten auf die kaiserliche, oder, was dasselbe ist, gotterfüllte und apostolische Lehre; und nachdem sie kurze Zeit von dem Wege zum Guten, welchen Gott selbst auch dem Namen nach sein eigen nennt, abgebeugt, jedoch wieder umgewandt, und auf eine löbliche Weise zurückgekommen waren, erlangten sie den Vortheil, von Neuem auf unserer und der Wahrheit Seite zu stehen. Siehe auch dieses ist in dem Buche beider Königreiche, des göttlichen und des sichtbaren,⁴⁸⁾ geschrieben; weshalb wir von unserer Seite des Vielschreibens überhoben sind.

nehme ich an, sage aber, dass Diess von dem ihm angeschaffenen leidenden Fleische gelte.““ Hier weiss ich nicht, wie er dem Sohne, welcher Fleisch annahm, die niedrigere Stelle im Vergleich mit dem Vater beilegt, als wäre er wegen Annahme der menschlichen Natur und der Einkörperung unter uns der Gleichheit verlustig gegangen, und hätte die eigene Herrlichkeit nicht behalten, sondern wäre innerhalb der Schranken der Entleerung verblieben; oder hätte nicht das, was niedrig war, vergöttlicht und erhöht, und dasselbe eben durch die Vereinigung seiner eigenen Vorzüge theilhaftig gemacht, sondern wäre im Gegentheil von ihm erniedrigt worden; was widersinnig ist. Und nachdem er diesen Lehrsatz wie mit einem feurigen Schwert, der rothen Schrift, bewaffnet, welche Ieden mit Tod und Absagung des Glaubens bedroht, der überhaupt nur bei der ersten Gemüthsbewegung in seinem Innern gegen denselben anzublicken, noch viel weniger ihn anzutasten und wider ihn

heimlich zu murren wagte, so grub er ihn hernach auf Eingebung einiger seiner Anhänger und Schmeichler in Tafeln ein, und stellte dieselben in dem Tempel des Höchsten auf. Denn sie besorgten die Wiederaufhebung des Beschlusses, als theile er mittelst des Fleisches dem Worte selbst die niedrigere Stelle zu; hauptsächlich aber, weil sie die Entäusserung und den Sinn der Menschwerdung übersehen hatten.“

⁴⁸⁾ Die „sichtbare Schrift“ unserer Stelle entspricht demjenigen, was beide vorhergenannte Schriftsteller (Cinamus und Nicetas) am Schlusse ihrer Erzählung berichten. Auch bei dieser gelehrten Streitigkeit hatte der Kaiser eigene theologische Ausarbeitungen dem Concil mitgetheilt, auf deren Grund der öffentliche Beschluss gefasst und in Steintafeln, die in der Sophienkirche zu sehen waren, eingegraben wurde. Die auf diesen Streit bezüglichen Schriften des Kaisers wurden vermuthlich auch, wie bei früherer Gelegenheit, mit dem Protokoll des Concils in der Sophienkirche hinterlegt.

39. Um jedoch meinen bisherigen Vortrag zusammenzufassen, will ich Nachstehendes bemerken. Der Kaiser war auch in der geistlichen Dialektik dergestalt geübt, dass das Feuer des göttlichen Eifers sein ganzes Herz erfüllte, und er, wenn einmal der Kampf hell entbrannt war, freudig als Redner auftrat, um mit glühender Begeisterung die Wiedervereinigung der in Glaubenssachen entzweiten Gemüther zu versuchen. Denn er konnte sich zugleich auch auf die auserlesene Schaar verlassen, welche entweder durch ihn als Kampfmeister in den göttlichen Dingen wacker geübt, oder durch die Unterweisung anderer Lehrer für dergleichen Kämpfe erzogen worden war. Ein einsichtsvoller Kenner des Guten wird übrigens nicht behaupten wollen, einem Kaiser von solcher Weisheit sei unbekannt, dass er wirklich diesen Vorzug besitze, so wenig als er den Satz aufstellen kann, ein berühmter Feldherr, ein trefflicher Steuermann, ein kenntnisreicher Arzt, oder wer sonst in einer lobenswerthen Sache etwas leistet, sei dieser seiner Eigenschaft sich nicht bewusst, und stehe somit in Gefahr, das eigene Wissen unwissentlich auszuüben, und in seiner Kunst etwa nur wie ein Automat den rechten Weg zu treffen. So war auch dem Kaiser im Handeln wie im Wissen seine eigene Grösse gar wol bekannt. Denn wenn man schon den Thieren das Bewusstseyn der ihnen verliehenen Güter zugestehen muss, wie kann man vernunft- und redebegabten Wesen diesen Vorzug absprechen wollen? Um also, ohne es selbst wahrzunehmen, seine Kraft der Beredsamkeit nicht in Sprachlosigkeit zu verwandeln, und gar der Trägheit bezüchtigt zu werden, fasste er als Zögling der Weisheit im Gefechte der Worte auf gleiche Weise getrosten Muth, wie im Kampf der Arme als mannhafter und gewandter Krieger. Und nach Art des Feigensaftes vermochte er die von der Einheit der Kirche abgefallenen, sich wieder zusammenzuthun, ohne dass er dabei sich selbst vermass, was bei Vielen die Folge hat, dass ihre Erkenntniss in Aufgeblasenheit ausschlägt, und sie sich durch den blähenden Wind der Prahlerei über die Erde erhaben fühlen. Vielmehr nahm er in göttlichem Aufschwung eine höhere Richtung, erforschte sich selbst, maass seine Kraft nach den Regeln der Tugend, und richtete seine Aufmerksamkeit nicht blos auf die andern Streiter Gottes, sondern auch auf sich selbst, falls dereinst eine Zeit des Kampfes den erfahrenen Krieger für den Herrn auf das Schlachtfeld rufen sollte.⁴⁹⁾

⁴⁹⁾ Was hier und oben von dem geistlichen Grabredner in gebührender Weise anerkannt wird, sahen wir eben daselbst von den Laien Cinnamus und Nicetas anders gewürdigt. Da es Absicht unsers Kommentars ist, die Urtheile beider Historiker der

Eusthatischen Charakteristik des Kaisers gegenüberzustellen, so ist aus Nicetas zum Schluss noch Nachstehendes mitzuthellen. Nachdem er (7, 6. S. 278 ff.) den Streit über die Abschwörungsformel für die zum Christenthum übertretenden Muhammedaner mit-

40. Diess war seine Erscheinung bei solchen Veranlassungen. Die- weil jedoch der himmlische Paulus nicht allein durch den Schwung nach oben sich Ruhm erwarb, sondern auch die Dinge der Erde sammt ihrer Niedrigkeit ihn berührten, und er zwar hier unten wandelte, aber das Haupt vermöge seiner Annäherung zum Höchsten an den Himmel lehute, so erhob sich in gleicher Weise der Gebieter zu den erhabensten Untersuchungen, und erstreckte sein edles Streben zugleich auf das Wesen der Erde und des Menschen, eine neue Auszeichnung, die ihm die Weisheit bereitete. Insbesondere wo es gilt, die Tiefen der Natur zu durchschauen, die Gründe der Erzeugung nachzuweisen, die Geheimnisse der Gestaltung zu enthüllen, hätte weder der Scharfsinn der Asklepiaden,⁵⁰⁾

getheilt, fährt er im siebenten Kapitel (S. 284 ff.) also fort: „Ich will jedoch, da ich im Erzählen hieher gelangt bin, etwas Anderes nicht übergehen, was angeführt zu werden verdient. Es war ein Verschnittener, oberpriesterlicher Vorstand der Stadt Chonä, Nicetas mit Nahmen, ein Vereinigungspunct jeglicher Tugenden: der war so prophetisch und schaute das Bevorstehende dergestalt voraus, dass er von solchen, denen der Mann bekannt war, unter die grössten Seher gezählt und als Wunder betrachtet wurde, wenn anders unser arges und falsches Geschlecht sich eines solchen Gutes zu erfreuen hat. Als dieser Kaiser sogleich nach seiner Krönung [1143] als Nachfolger der väterlichen Herrschaft aus Armenien [Cilicien] nach Chonä kam, in die Kirche des Erzengels [Michael] trat, und aus der Hand dieses Oberpriesters, welcher seiner Tugend wegen vielberühmt und bei Jedermann hochgeachtet war, den Segen empfing, so waren da einige Diener des Altars, Männer von Verstand, welche den Zweifel aufstellten, ob Manuel bei seiner Tugend, da er kaum den ersten Flaum der Mannheit trage, überhaupt vermögen werde, das Kaiserthum zu regieren, welches einen in Sachen der Einsicht ergraunten Mann von buschigem Bart erfordere; ausserdem, ob er seinen Bruder Isaacius, welcher zur Herrschaft berechtigter sei und in der Königin der Städte seinen Sitz habe, werde bewältigen können. Da löste jener grosse Mann, in Wahrheit ein Mensch Gottes, den Zweifel, klärte das von Ienen Bestrittene

auf, und sprach: ja nicht blos die kaiserliche Regierung wird dieser Lüngling führen, sondern auch der Bruder wird sich ihm unterwerfen; denn also ist von Gott beschlossen und vorausbestimmt. Damit ihr aber etwas wisset, um was ihr mich nicht einmal gefragt, so sage ich: den Selbstherrscher der Römer, seinen Grossvater Alexius, wird Dieser in seiner Lebenszeit um ein kleines übertreffen, aber, wenn ihm das Ende naht, rasend werden. Diese Voraussagung war auch mir, dem Geschichtschreiber Nicetas, nebst sehr vielen Andern bekannt, weil der Prophet derselbe war, der mich aus der heiligen Taufe empfangen hatte. Welche Raserei das aber seyn werde und was ihre Art, das wusste keiner von denen genau zu errathen, welche die Weissagung kannten: denn die Einen bezogen die Prophezeiung auf die Goldwuth, die Andern beuteten als ihren Sinn eine andere fleischliche Schwäche aus. Als jedoch der eben besagte Dogmenstreit in Bewegung kam, und der Kaiser anfangs unerwartet darauf bestand, wie er für wahr erachte, der Gott Mohammeds sei der ächte und kein Gott, der erzeugt sei oder erzeugt habe, so sagten Alle, die Weissagung hätte ihr Ziel erreicht; denn diese Meinung, als der Wahrheit gänzlich zuwider, sei geradezu die rechte und ärgste Raserei.“

⁵⁰⁾ Über die medicinische und chirurgische Tüchtigkeit des Kaisers vergl. die Anm. 52 zum Kap. 42, wo die

noch sonst eine Form der Naturbetrachtung eine so genaue Entwicklung geben können.

41. Eine besondere Stärke besass er auch darin, dass er selbst da, wo er etwas nur nach der Oberfläche und der äussern Anschauung vor sich hatte, sogleich in die Tiefe eindrang, und sein Wesen mittelst der weisesten Erforschung der Natur ins Licht setzte. Keiner konnte in einem solchen Fall zum voraus errathen, dass die Sache in Wahrheit sich ganz so verhalte, und das ausgesprochene Urtheil Bestand haben werde; und seine Schlüsse, wenn sie auch einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hatten, mussten sich am Ende doch als schwach und albern herausstellen. Der Mensch, welchen der Kaiser bezeichnete, war indessen kein anderer: auf gleiche Weise verstand er den Versteckten, noch mehr den Oberflächlichen, kurz alle Arten von Charakteren zu durchschauen; und wer immer das sehen mochte, musste eingestehen, er wandle in den Tiefen des menschlichen Herzens, und die Natur selbst theile ihm wie von innen heraus ihre eigenen Geheimnisse mit.

42. Einst hörte er, dass mein Führer in der Beredsamkeit, welcher damals den obersten Lehrstuhl einnahm, an einer heimtückischen Krankheit darniederlag. Das Aussehen des Mannes schien demselben in der That kein langes Leben zu versprechen, obwol dieses Anzeichen von Andern nicht beachtet wurde. Da war es der Kaiser, welcher die Erscheinung mit dem Auge des Geistes betrachtete, und so gleichsam die Pforte sich ihm öffnen sah, durch welche die Seele von hinuen geht. Er sagte das nahe Ende des Mannes voraus, welcher wirklich starb, ohne sich noch vorher über seine eigenen Befürchtungen aussprechen zu können.⁵¹⁾ Und hiermit hängen auch seine Krankenheilungen zusammen.⁵²⁾ Nicht genug,

Hilfe, welche Manuel dem Fürsten von Antiochia bei einem Armbruch leistete, aus Cinnamus 4, 21 (Seite 191 der Bonner Ausgabe) erzählt wird. Die gleiche Fertigkeit des Fürsten ist auch bei demselben Historiker 3, 18 (S. 130 der angef. Ausgabe) angedeutet, wo aus Gelegenheit der Verwendung eines kaiserlichen Begleiters auf der Jagd durch ein Wildschwein die Worte *ἐπιμελησάμενος τὰ εἰκότα* von chirurgischer Hilfe verstanden werden müssen.

⁵¹⁾ Lies *παρὰπροθεσίμιας*.

⁵²⁾ Cinnamus 4, 21 (S. 190. der Bonner Ausgabe): „Damals brach Balduin [Fürst von Antiochia] aus folgender Veranlassung die Hand. Er befand sich dort [in Syrien]

in des Kaisers Gesellschaft, der sich mit Jagd beschäftigte, und nahm selbst auch an der Übung Theil. Er war nämlich überhaupt ein Bewunderer des Kaisers, und wollte besonders wissen, ob er auch darin sich auszeichne. Indem er es nun dem Kaiser, der in diesen Dingen eine ausserordentliche Fertigkeit besass, nachthun wollte, stürzte er unversehens mit dem Pferde, und kam, wie gesagt, mit der Hand zu Schaden, welche der Kaiser auf der Stelle verband, und mittelst der geeigneten Fürsorge in wenigen Tagen [vom Schmerz] befreite. Denn in dergleichen übertraf er Manche, die ihr ganzes Leben sich mit der Heilkunde abgeben. Ich selber sah ihn zur Ader lassen, den Kranken

dass er neue Arzneien zum Einreiben und Einnehmen erfand, ein Ruhm, der von Iemand bereits dem alten Prometheus beigelegt wird,⁵³⁾ dem Kaiser aber durch die Kranken sowohl, als durch die Austheiler der Heilmittel, bezeugt werden kann, welche diese Gaben von Staatswegen umsonst und in reichlichem Maasse an die Hülfbedürftigen zu spenden haben: auch von den bisherigen Arzneien wusste er neben seinen eigenen neuen Erfindungen einen bewundernswürdigen Gebrauch zu machen. Wo nämlich die fürstliche Würde den Kaiser als Arzt persönlich zu erscheinen verhinderte, um durch eigene Wahrnehmung den schlimmen Stand der Krankheit kennen zu lernen, und dem bösartigen Leiden sich selbst als Künstler entgegenzustellen, da hatte das Ohr seine Dienste zu leisten, und der sinnende Geist liess dem Leidenden die sorgliche Pflege zusenden. In seinen Erkundigungen gieng der Kaiser auf das Einzelste ein, machte sich mit dem Befinden des Kranken bekannt, verglich die Erscheinungen des Uebels unter einander, verordnete, folgte dem Verlaufe der Heilung; ja gar oft, wo es zum Sterben gieng, konnte man treffend sagen, er habe kaum gefragt, „und wo ist er begraben?“⁵⁴⁾ so war der Arme von der todbringenden Krankheit wieder erstanden.

43. Was aber in höherem Grade unsere Bewunderung verdient, ist Folgendes. Die schlimmste Krankheit hatte ihn befallen, um die Grundsäule der Welt zu untergraben, jegliches Böse anzurichten, seine Natur von ihrer Höhe herabzuziehen, und den äussern Menschen zu Schaden zu bringen.⁵⁵⁾ Aber der innerliche Kaiser war völlig gesund, und neben anderem Schönen, was ihm ungeschwächt verblieb, wusste er, wo er einen sah,⁵⁶⁾ der um den Herrscher zu sehen sich eingefunden hatte, und an demselben Weh siechte, auf das sorglichste seine heilende Kunst angedeihen zu lassen, tadelte den Menschen, dass er sich selbst vernachlässige, und richtete ihn wieder zur Genesung empor. Freilich dass dieser den Gewinn hatte und weiter lebte, sein Führer zum Glück aber hinweggegangen ist, darüber mag ein anderer sich wundern. Denn uns sollte

in Ermangelung von Kunstverständigen Arzneien reichlich, und ausserdem die Wissenschaft der Asklepiaden mit Manchem bereichern, was ihr selbst die ganze Zeit über unbekannt geblieben war — Mittel sowol zum Einreiben, als zum Trinken, die sich, wer da will, in den Krankenpflegen, die man gewöhnlich Hospitäler nennt, vorweisen lassen kann.“ Manuels Anwesenheit in Syrien bei dem Fürsten von Antiochia setzt man in das Jahr 1159. S. Wilken, rerum ab Alexio . . . gestarum S. 584, wo auch ein Zeugniß für die operativen

Kenntnisse des Kaisers aus Wilhelm von Tyrus angeführt ist. Man vergleiche auch die Anm. 50 zu Kap. 40.

⁵³⁾ Äschylus im gefesselten Prometheus v. 478 nach Wellauers Ausgabe.

⁵⁴⁾ Frage des Erlösers im Evangelium Ioh. 11, 34.

⁵⁵⁾ Die Geschichte lässt uns darüber im dunkeln, an welcher Krankheit der Kaiser gestorben ist.

⁵⁶⁾ Lies *σωζόμενος εἰς . . . καλοῖς, καὶ τινα . . .*

man nicht den Wahnsinn zuschreiben, dass wir einen solchen Gedanken hegen. Der ist ein mannhafter Held, streckt manchen Feind zu Boden, und fällt einmal selbst auch; mit ihm fällt aber nicht sofort die Möglichkeit, dass die Mannhaftigkeit besungen werde. Ein anderer hat weit und breit den Steuermann gemacht, einer Menge Menschen das Leben gerettet, und nachher in der Tiefe des Meeres das Leben eingebüsst; mit ihm ist aber nicht zugleich der Name des gewandten Steuermannes zu Grunde gegangen. Ein Asklepiade, der wider die Krankheiten gekämpft, und oft bekränzt wurde, ist nothwendig dem Tode verfallen; seine Kränze kann aber Niemand mit Recht dem Manne rauben, welcher für immer den Namen des Siegers erben wird.

44. So ist denn der Mann unserer Lobrede, welcher im eigenen Leid den Hilfsbedürftigen beizustehen vermochte, gleichwohl auf den Ruf des Höhern hinweggegangen, und verdient wegen seiner Fürsorge für die Geringsten von den Engeln, die zur Seite Gottes stehen, gepriesen zu werden. Diejenigen, welche das Göttliche mit beengtem Maasstabe betrachten, finden für gut, die Kette der Vorsehung von oben herab nur bis zum Monde reichen zu lassen, während die Gottheit keine Lust habe, von dort an weiter zu gehen, über unsere Angelegenheiten, die so weit-schichtig sind, eine kleinliche Rechnung zu führen, und ihre Thätigkeit da eintreten zu lassen, wo es sich nur von unbedeutenden Sachen handelt. Allein der Wille Gottes ist auch hier ein anderer: er duldet nicht, dass wir ihn bald ohne weiteres erheben, bald unter dem Vorwande der Grösse geflissentlich verkleinern. Oder erlaubt man sich gegen Gott nicht geradezu eine Tyrannei, wenn man ihm blos die Lenkung der höhern Dinge überlässt, die unsrigen aber nicht zu seinem Wirkungskreise rechnet, und die Angelegenheiten des Menschen, welcher zum König der Erde geschaffen ist, von ihm lostrennt? So würde die kleinliche Spaltung der Vorsehung und die Sucht, das Festverbundene aufzulösen und zu trennen, auf eine hinterlistige Weise machen, dass er aufhören müsste, der König des All und der wahrhaft Göttliche zu seyn. Eben dieses aber muss vor allem Gott zukommen, der höher denn Alles und der Alleinweise ist. Denn nicht nur verschmähte er es einst nicht, selbst bis zu uns herabzusteigen, und dieses Herabsteigen — o des Wunders — in leiblicher Gestalt zu bewirken; nein auch jetzt verschmäht er es nicht herabzusteigen, indem er nach dem Willen des Vaters unablässig wirksam ist. Nicht blos auf das Niedrige, die Dinge der Oberfläche, schaut sein Blick; auch über dem Verborgnen waltet er. Und gleichwie er die Welt der Geister umfasst, wenn er in den Herzen der Menschen und ihren Gedanken einherwandelt, also durchdringt er die Wejt des Sichtbaren, indem er das Wort seiner Vorsehung bis zu den Wurzeln der Erde aussendet.

45. Solches war das Beispiel, welchem der Kaiser nachfolgte, indem er sich nicht bloß den gewähltern und grossartigern Formen der öffentlichen Beredsamkeit hingab, sondern auch den niedrigern Bedürfnissen seine Theilnahme schenkte, ohne selbst niedrig herabzusteigen, vielmehr bloß in der göttlichen Weise sich herabliess. Demnach konnte man sehen, wie er nicht bloß vor einer grossen Menge und gewaltigen Versammlung den Donner seiner Worte vernehmen liess, welche gleichmässig an Alle gerichtet waren; sondern er trat auch mit Einzelnen ins Gespräch, sei es, wo Dieser oder Iener etwas vorzutragen hatte, oder ein merkwürdiger Vorfall den Kaiser zum Reden aufforderte. Dieser Art von Mittheilung hatte sich unsere Himmelsstadt, wie man sie nennen kann, jedesmal zu erfreuen, gleichfalls alle umliegenden Städte, das ganze Römervolk, die gesammte Christenheit, und was es sonst von Völkern giebt. Und dieses waren nicht bloß unterthänige, sondern auch von entgegengesetzter Art, denen der Kaiser unabhängig zu leben verstattete, wiewohl auch sie in anderer Beziehung unterthänig waren. Denn die Entgegenwirkung des Kaisers wusste ihrem Kinn⁵⁷⁾ so zu sagen Zaum und Gebiss anzulegen, wodurch sie von ihrem unordentlichen Treiben abgehalten, und, wenn sie sich auch so zu sagen gebäumt, von ihrer Keckheit zurückgebracht wurden.

46. Diese fürsorgliche Theilnahme des Kaisers war in der That eine völlig unbeschränkte, erstreckte sich über Alles, gieng von oben bis nach unten, ergoss sich ringsumher, verbreitete sich wie die Seele über sämtliche Theile des Ganzen, hielt nichts für geringfügig, vielmehr alles für göttlich. Wer davon Zeuge war, konnte bloß das Eine versichern, dass der Kaiser ganz mangellos sei, sich selbst vollkommen genüge, überall keines Andern bedürfe, ausser in soweit, dass wir uns von ihm regieren lassen und unsere natürliche Unterwürfigkeit an den Tag legen möchten, durch welche das ungesetzliche und thierische Leben verbannt, das bürgerliche und gesetzmässige aber begründet wird. Es lassen sich Männer des höchsten Ranges anführen, Leute aus der Mittelklasse nahmhaft machen, ja eine zahllose Menge tiefer Stehender herzählen, welche er bei jeder Gelegenheit an seinem Umgang Theil nehmen liess, und zwar, wo es erforderlich war, im Geschäftsverkehr, öfter aber auch durch das Mittel der Rede, wie diese in lebender Mittheilung, oder durch die Schrift zu Äusserung kommt.

47. Und hier bin ich nicht sehr geneigt, das Beispiel von der strahlenden Sonne anzuwenden, welche ihren Segen über alle verbreitet, die von ihr beschienen werden. Vielmehr will ich das Gleichniß eines weisen

⁵⁷⁾ Lies *σπαγόνα ὄσα* . . .

Lehrers gebrauchen, welcher die schöne Eigenschaft besitzt, seinen Unterricht zwar als Gemeingut Aller, die seiner bedürfen, zu betrachten, aber auf der andern Seite da, wo es seyn soll, seine Sorge auch zwischen Einzelne zu vertheilen. Nein mit Gott selbst, was ich wirklich sagen wollte, möchte ich ihn vergleichen, mit ihm, der Allen Alles ist. Ihn erkor sich der grosse Paulus zur Nachahmung, und drückte diese in seiner eigenen Wirksamkeit aus, vermöge der er nicht blos dem Ganzen der Menschheit, sondern auch besondern Klassen, ja sogar einzelnen Seelen das Erspriessliche zu spenden wusste.

48. Von dieser Tugend des Kaisers mögen, was das Einzelne betrifft, die besondern Geschichtserzählungen reden. Denn wir sind nicht gesonnen, unsern Vortrag ins Unendliche auszudehnen, obwol es weder dem jetzigen Augenblick entspräche, sich ganz kurz zu fassen, wo das Ohr der Trauerkunde ungerne offensteht, noch auch eine Möglichkeit davon sich denken liesse, wenn man die grosse Menge des Merkwürdigen in Anschlag bringt. Hierzu rechnen wir, dass er edle Bauwerke, welche gänzlich verschwinden wollten, zu erneuern, Unordnungen der Gegenwart wieder in das Geleise zu bringen, Anstalten für das Gute zu gründen und dem verderblichen Walten der Zeit Widerstand zu leisten wusste. Denn diese, welche Alles bewältigen möchte, hatte gegen die Tempel Gottes und sonstige Gründungen dieser Art, wie auch gegen andere Gebäude ihren Schlund weit aufgesperrt. Aber der Kaiser liess denselben, wie der Ausdruck ist, umsonst klaffen, traf Anstalten zur Wiederherstellung, zur Ausbesserung, hiess das Verfallene von Neuem erstehen, und that Alles, um dem Rachen der Zeit Einhalt zu thun, welcher zum Untergange von Schöpfungen, die solchen nicht verdienen, sich zu öffnen pfllegt.

49. Erdbeben kamen einst,⁵⁸⁾ um dergleichen Werke zu erschüttern und umzukehren, und die Erde spie deren Fundamente von sich; aber die Hand des Kaisers richtete die heiligen Trümmer wieder auf. Wenn jedoch das Unglück zwar die Fundamente nicht angriff, vielmehr dieselben dem Verderben trotzen liess, dagegen den Tagbau bewältigte, da schien es der kaiserlichen Wolthat ein Kleines zu seyn, blos die schadhafte Theile des Gebäudes auszubessern, wenn sie nicht auch dem Innern durch Weihgeschenke den vollen Erguss ihrer Wolthaten zu Theil

⁵⁸⁾ Von einem besonders starken Erdbeben, welches grosse Verwüstungen anrichtete, erzählt Eustathius in seiner Anrede an den Kaiser aus Veranlassung eines Wassermangels in Konstantinopel, ohne die Zeit desselben näher anzugeben. S. unsere Anm. zu Kap. 53. Ein Erdbeben

ereignete sich zu Konstantinopel während der dem Sultan von Ikonium, Kilidsch-Arslan, von Manuel gegebenen Festlichkeiten, welche Wilken (rerum ab Alexio cett. gestarum S. 588) in das Jahr 1159 versetzt. Orientalische Schriftsteller (Wilken a. a. O.) haben dafür das Jahr 1162.

werden liesse. Es gab Zeiten, wo Feuer ausbrach, sei es von selbst, oder durch ein Werk der Hinterlist, und seine Frechheit ausliess, ohne das öffentliche Eigenthum zu verschonen, vielmehr manches verzehrte, was der Menge unzugänglich seyn muss. Abermals kam auch hier die kaiserliche Fürsorge den kirchlichen Satzungen entgegen, und stellte den zugrundegegangenen Besitz wieder her. Niemand konnte sagen, ein Unglück hätte in seiner Höhe so weit zu gehen gewusst, dass es durch ihn nicht alsbald wieder verschwunden wäre.

50. Und diese schöne Wirksamkeit beschränkte er nicht bloß auf uns. Das Meiste erhielten vielmehr die Bewohner des Morgenlandes, die Länder Europa's und die Inseln, welche so, um mit dem Propheten zu sprechen, erneuert wurden, indem sie wieder erlangten, was ihnen von ihren heiligen Gebäuden zu Grunde gegangen war. Der bei dieser Gelegenheit geleerte Schatz könnte nun vielleicht bloß zum Theil eine Wohlthat genannt werden, wiewohl das Geld in kleinern Zahlungen gespendet wurde. Wer jedoch die Menge der wiederhergestellten Klöster und anderer heiligen Gebäude in Rechnung bringt, der wird finden, dass die vielen und höchst bedeutenden Ausgaben, welche in verschwenderischer Fülle gemacht wurden, eine hohe Summe erreichten. Wenn unsere frühern Kaiser eines oder zwei heilige Gebäude an das Licht förderten, so urtheilte man, dass sie etwas Besonderes und Grosses ausgeführt hätten: und dem ist auch also. Er war jedoch der Meinung, dass es besser sei, wenn man Vorhandenes, welches nahe am Zugrundegehen war, in seinem Bestande sichere.⁵⁹⁾ Hierauf also richtete er sein ganzes Augenmerk, und setzte eine Ehre darin, dass kein heiliges Bauwerk völlig verschwinde, vielmehr demselben sein längst gegebener Nahme zur Ehre des Stifters⁶⁰⁾ auf immer verbleibe. Die natürliche Folge für den Kaiser war aber, dass jene Benennung in der Regel sich auf ihn vererbte. Den Namen des ersten Stifters⁶¹⁾ hatte die Zeit, so viel auf sie ankam, aus dem Buche

⁵⁹⁾ Wenn Nicetas (7, 2. S. 266 der Bonner Ausgabe) den Kaiser wegen des vielen auf Kirchen und Klöster verwendeten Geldes in seiner Weise tadelt, so ist Diess nach unserer Stelle hauptsächlich von diesen Reparaturen zu verstehen. Viel neue Kirchen u. s. w. hat Manuel wol nicht gestiftet. Sein Lobredner Cinnamus spricht von dergleichen gar nicht, und Nicetas im Leben des Kaisers (7, 3. S. 270) erzählt nur von einem neuen Kloster, zum Erzengel Michael, während der Wiederaufbau des Ireneklosters in der Hauptstadt nicht einmal fortgesetzt wurde (a. a. O.

S. 269. f.): „Er hatte im Sinne gehabt, die sehr grosse und sehr schöne Kirche der h. Irene am Meer, welche ehemals der grosse Marcianus aufgeführt, das Feuer aber eingeäschert, wieder herzustellen; hörte jedoch, nachdem er einige Theile dieses Heiligthums von Grund aufgerichtet, mit dem weitem Bauwesen auf.“

⁶⁰⁾ Lies τὸ πάλαι κτιστορικὸν . . . wie auch in der Anrede an einen Styliten in Thessalonich Kap. 78 (Kleinere Werke S. 196, 20) für κητορικὸν geschrieben werden muss.

⁶¹⁾ Lies πρώτῳ κτισμένῳ . . .

des Gedächtnisses verwischt; da schrieb denselben der Kaiser, der in der Zeit gefolgt war, an der vorigen Stelle der Erinnerung von neuem ein, und setzte auch den seinigen dazu. Denn es ist nicht denkbar, dass das Neue verborgen bleibe, oder durch das Frühere an Ehre verliere, und den zweiten Platz im Andenken einnehme, indem das Alte selbst nicht bestehen könnte, wenn nicht das Neue hinzukäme.

51. Da jedoch ein Mann, der auf die Nachahmung des Guten seinen Sinn richtet, und dem jedesmal Vollendetsten nachstrebt,⁶²⁾ sich selbst auch in derlei Dingen der Vollendung theilhaftig machen muss, so genügte ihm nicht, bei bloßen Wiederherstellungen solcher Art stehen zu bleiben. Vielmehr beschloss er, in eigenem Nahmen ein heiliges Bauwerk von Grund aus aufzuführen, jedoch nicht zum leeren Schein und stolzen Gepränge, sondern so, dass auch ein strenger und ernsthafter Mann dasselbe sollte bewundern können. Demnach liess er einem Manne zu lieb, welcher das Leben der Einsamkeit genugsam gekostet — und an solchen Leuten hatte er, wenn sonst an Iemand, seine Freude — ein Kloster erbauen, das seine Lage in einer entlegenen Einöde haben, seine schönen Räume aber zu einem glänzenden Verein der Gelehrsamkeit machen sollte. Von seiner Verfassung konnte man ganz eigentlich sagen, dass sich dieselbe auch für Engel ziemen würde. Und jetzt ist jenes Kloster, seinem Nahmen entsprechend, voll von Männern, welche der Uebung leben, und sich beinahe bis zur Unkörperlichkeit Zwang anthun. Ein Engel des Lichts ist über sie gesetzt, nach welchem sie genannt werden: und Solches wird geglaubt, und sie wissen es selbst, und sein Nahme wird überall mit Preis gesungen, dieweil sein Verlangen dahin trachtete, dass diese seine heiligen Männer über Alle von der gleichen Lebensordnung hervorrageu sollten. Sein eigenes Verlangen aber war dasselbe. Denn sowol er stand hinter keinem der frühern Herrscher zurück, welche durch solche Vorzüge gegläntzt hatten, als auch die Männer seines, oder — möchte ich sagen — des göttlichen Verlangens, welchen obliegt, „hoch über den Andern zu stehen.“⁶³⁾ Und diese Auszeichnung erreichen sie, soweit ihre Kraft nicht nachlässt: sie ringen darnach, auf der Wettbahn der Tugend zu siegen, damit sie als unbezwingbare Wettkämpfer erfunden werden. Auch ist nicht zu zweifeln, sie möchten, da Gott ihr Kampfmeister ist, in ihrem wackern Vorhaben unterliegen.^{64a)}

⁶²⁾ Lies προβαίνοντα τέλειον, ἐχρήν . . .

⁶⁵⁾ Homer II. 6, 208, 11, 784.

^{64a)} Über dieses von Manuel gegründete

Komm. u. Norm. II.

Musterkloster ist die Vorrede zu unserer Übersetzung der Eustathischen Schrift vom Mönchsleben S 9 ff. nachzulesen. Es war nach dem Erzengel Michael, dem himmlischen Patron des Griechischen Reiches, genannt.

52. Doch ihr habt das Hören gekostet, und gesehen, dass allen Denen, welche gespeist seyn wollen, die Süßigkeit des Herrn^{64b)} bereit liegt. Ja kaum hat einer, den nach den göttlichen Dingen gelüftet, davon gehört, so isst er schon und trinkt das ihm Dargereichte, wie dergleichen Gastmahle die Weisheit Salomo's anzurichten versteht; und nachdem er von dem Vorgesetzten reichlich genossen, wird er zu weiterer Begierde erregt, und vermag der himmlischen Leckerei nicht satt zu werden. So war auch jener in Wahrheit selig zu preisende Mann, welcher nunmehr des grossen Gastgebers befreundeter Tischgenosse ist. Er hatte gekostet und erfahren, wie schön es sei, in solcher Weise wirksam zu seyn, und die männliche Verfassung seines Gemüthes liess nicht die Leuchte erlöschen, durch welche man auf diesen geraden Lebensweg geleitet wird; vielmehr fachte der Kaiser sie durch den göttlichen Geist immer kräftiger an, und trug in seiner Seele ein Verlangen nach Gott, welches ihn antrieb, auch auf andere Werke dieser Art seine Gedanken zu richten. Alsbald standen die Plätze bereit, die man mit Sorgfalt gewählt; die Baustoffe wurden zugerichtet; die Schaar der Künstler, sowol die Baumeister als die niedern Arbeiter, in Sold genommen. Ein Theil derselben hatte für die Nazaräer, fast möchte ich sagen für Gott Hütten zu bauen, und das wegen ihrer göttlichen Einrichtung, wie denn Gott selbst unter Denen, welche sich dort der Reinigung befeissigen, Wohnung nimmt und umherwandelt; andere hatten Häuser aufzurichten, in welchen Fremde, besonders Verwundete oder sonstige Kranke, Labsal und Ruhe finden sollten. Auf diese Weise fühlte er sich von göttlichem Verlangen erwärmt, und es brannte in ihm sein Herz, ob er den Gegenstand seines Verlangens noch sehen würde. Als aber die Stunde des Verhängnisses nahte, gieng er von hinnen, um Gott seine Sehnsucht und das edle Vorhaben, wie ein bereits vollendetes Werk, darzubringen, indem er seinem Sohne, dem Kaiser, überliess, das Mangelnde auszuführen, nachdem er auch diesem schönen Unternehmen den Anfang gegeben, stets aber der jenseitigen Vollendung entgegengeharret hatte.

53. Dieselbe Sorgfalt der Herstellung liess er auch den Städten und Festungen angeedeihen, deren einige er, nachdem sie längst zu Boden gelegen, wieder aufrichtete, andere aber erst erbaute, oder — treffender zu reden — neu erschuf.⁶⁵⁾ Dem Tiberius wird das Zeugniß

^{64b)} Lies *ὅτι γλυκύτης* . . .

⁶⁵⁾ Eustathius in der Anrede an den Kaiser Manuel aus Gelegenheit eines grossen Wassermangels in Konstantinopel äussert sich an verschiedenen Stellen über diese

üblichen Wiederherstellungen zerstörter Städte und dergl. Man lese in dieser Beziehung Kap. 2. (Thessalonika S. 433 f.): „Alle andern Städte, welche nicht leicht einer Zählung unterworfen werden können,

ertheilt, dass viele Städte, welche das Erdbeben verwüstet, durch seine Fürsorge sich wieder erholt hätten. ⁶⁶⁾ Auch unser Herrscher war hierin thätig, und das so sehr, wie uns in diesem Augenblick näher anzugeben unmöglich ist, wenn wir nicht die uns zugemessene Stunde an die Aufzählung von blosen Ortsnahmen verschwenden wollen. Was aber die vielen andern Anlagen betrifft, welche er an wolgelegenen Orten von Neuem aufführte, so ergiebt sich auch hier eine Zahl, welche der vorigen gleichkommen dürfte. Nicht blos einhundert waren es, oder doppelt so viel: ihre Summe geht noch darüber hinaus. Diese Befestigungen waren es, wodurch er die Feinde von ihren Einfällen abhielt, indem er ihnen die geeigneten Schwierigkeiten in den Weg legte, und sie am Vorrücken verhinderte; wollten sie aber den Durchgang erzwingen, so wusste der Kaiser in ihrem Rücken die Schrecken des Todes zu verbreiten, und zwang sie so, zu Hause zu bleiben, und entweder ihren Groll zu besänftigen, oder in ihrer Leidenschaft sich selbst zu verzehren. ⁶⁷⁾

sowol solche, die seit langer Zeit den Umkreis des Römischen Reiches schmücken, als auch solche (und auch sie sind nicht leicht anzugeben), von denen einige, längst zusammengesunken, deine göttliche Macht wieder aufrichtete, andere, blos dem Nahmen nach gekannt, sonst aber völlig untergegangen, wieder aus Licht zog, und ihnen den alten Schmuck zurückgab, andere, die gar nicht vorhanden waren, mit Leichtigkeit neu auführte — diese alle befinden sich gut, sind in gedeihlichem Staude, und haben nicht blos das Nothwendige, sondern geniessen auch dessen in Üppigkeit, woran man, wenn es fehlt, nicht gerne denkt.“ Kap. 4. a. a. O. S. 437 f.: „Deine starke Regierung setzte einst ihre gewaltigen Hände gegen jenes arge Erdbeben in Bewegung, richtete alles, was dasselbe zu Boden zu werfen gesucht, mit edlem Eifer wieder auf, und fügte das Niedergesunkene mit unsäglichen Kosten und mit einem Aufwande von Gold wieder zusammen, welcher alles Maass überschreitet. Als Säulen, auf welche jener edle Eifer geschrieben ist, stehen die heiligen Tempel aller Orten, welche der Dreizack jenes schauderhaften Unglücks erschütterte und umkehrte.“ Kap. 5 a. a. O. S. 438.: „Des Feuers freche Kinnlade — es ist keine lange Zeit her — reckte sich nach ihr

[der Hauptstadt] aus, zog sie fast zu Boden, breitete sich aus, und vernichtete ihre Schönheit. Sie besitzt aber von neuem wieder die frühere Schönheit, und hat den bunten und kostbaren Schmuck, den ihr die Gewalt des Feuers entzogen, durch die Brautgabe deiner Hand wieder angelegt.“ Iohannes Cinnamus 6, 8 (S. 274 der Bonner Ausgabe): „Der Kaiser sorgte auch für die Mauern der Stadt Konstantins, welche mit der Zeit gelitten hatten, und als dieselbe Mangel an Wasser litt, reinigte er sorgfältig die Kanäle. Da er jedoch erkannte, dass es schwer ausfahrbar seyn und viele Zeit kosten würde, wenn man die ganz alten, längst eingefallenen Bögen, welche das Wasser nach Byzanz leiteten, wieder aufrichten wollte, so sah er sich nach einem von Byzanz nicht weit entlegenen Orte um, den man Petra nennt, wo er eine unterirdische Cisterne baute, welche, in der Niederung zwischen zwei Hügeln sehr geräumig aufgeführt, das in sie durch die Ritzen und Rinnen wie durch unzählige Kanäle niederliessende Wasser anzieht und aufnimmt, und nun dasselbe wieder durch die gewohnten unterirdischen Leitungen in die Stadt führt.“

⁶⁶⁾ Tacitus Annalen 2, 47 f.

⁶⁷⁾ Solche Befestigungen legte Manuel in Menge besonders gegen die Ikonischen

54. Eben so neu ist der Umstand, dass er bei der Mehrheit dieser Werke selber den Baumeister machte, und angab, wie dieselben auf das sicherste angelegt werden könnten; meist aber half er bei der Arbeit persönlich, legte Hand an, und schaffte das Erforderliche herbei. Gestern führte des Kaisers Hand das Schwert, und sollte dasselbe auch morgen führen — jenes Schwert, welches so schwer von Eisen war, dass ein feindliches Heer seiner Schärfe nicht bedurfte, um blos der Wucht desselben zu erliegen, massenweise aus dem Leben hinweggemäht und wie eine Handvoll Streu niedergeworfen zu werden; oder die eiserne Keule, welche dem Getroffenen den ehernen Schlaf bringt; oder den gewichtigen Speer, oder was sonst für eine Waffe die gewaltige Stimme der Poesie mit dem Maste des Zwanzigruders vergleichen mag.⁶⁸⁾ Dergleichen hielt und schwang die kaiserliche Rechte: gestern war das um jene Zeit sein Geschäft, und sollte es auch morgen seyn. Mittlerweile konnte man jedoch Steine und Manneslasten von derben Werkstücken in seinen Händen sehen, welche für die Feinde des Herrn gleichfalls zu Steinen des Anstosses werden sollten.⁶⁹⁾ Und man durfte zufrieden seyn, wenn seine Arbeit nur soweit gieng. Aber sie sollte sich noch weiter erstrecken. Denn so war er bei Tage; der Gebieter verwandte jedoch auch die Nacht für die Geschäfte des Kriegs, und betrachtete die Stunde der Ruhe als diejenige Zeit, wo er sich solchen Geschäften mit dem wärmsten Eifer zu widmen hätte; blieb fortwährend wach und beugte nicht einmal das Knie, um sich so als eine Säule der Standhaftigkeit hinzustellen — eine Richtung, die er volkundig das ganze Leben hindurch festhielt, um sich selber zur vollendeten Geduld heranzubilden.⁷⁰⁾

55. Im Allgemeinen kann man sagen, dass die Geduld sich in mehrere Arten theilt. Die eine derselben geht auf die körperlichen Dinge, und

Türken auf der Grenze ihres Landes an. In ausführlicher Rede verbreitet sich Eustathius darüber in seiner Anrede an den Kaiser nach seiner Designirung zum Erzbischof von Myra in Lycien Kap. 5.

⁶⁸⁾ Lies ὅπερ εἰκάσειεν ἄν . . .

⁶⁹⁾ Ein Beispiel dieser unermüdblichen Thätigkeit und Arbeitsamkeit des Kaisers, womit er seinen Kriegern selbst in seinen letzten Jahren vorangien, erzählt Nicetas im Leben des Manuel 6, 1 (S. 227 der Bonner Ausgabe): „Da er aber Doryläum [in Phrygien] wieder aufbauen wollte, begann er damit, selber die Steine auf dem Rücken herbeizutragen, und feuerte so auch

die Anderen an, dass die Mauer in geflügelter Schnelligkeit wieder aufgerichtet, ein Schanzwerk von aussen noch hinzugefügt und Brunnen im Innern zu weiterem Wassers schöpfen gegraben wurden.“ Über Doryläum nebst Umgegend und seine Wiederherstellung unter beständigen Angriffen der Türken ist auch Ioh. Cinnamus in seiner Geschichte (7, 2. S. 294 ff. der Bonner Ausgabe) nachzulesen, obwohl der Lobredner vergessen hat, die eigene Thätigkeit des Kaisers bei dem Festungsbau zu erwähnen.

⁷⁰⁾ Wie Manuel dem Schlaf widerstand, darüber sind die zum folgenden Kapitel aus Nicetas etc. mitgetheilten Stellen zu vergleichen.

wir nennen sie Ausdauer in den Strapazen; die zweite bezieht sich auf die **Bezwingung** der Begierden, welches eins mit der Enthaltſamkeit iſt; die dritte beabsichtigt die **Milderung** jeglicher Unluſt, was durch das **Vorherrſchen** der Mäſſigung, der Standhaftigkeit und der Sanftmuth erreicht wird. Keine dieſer Arten von Geduld läßt ſich anführen, in der er nicht die höchſte Auszeichnung erreicht hätte, indem er hier auch über ſich ſelbſt König war, und es nicht recht geweseu wäre, wenn ein ſo groſſer Fürſt ſich vom Geringern und Schlechtern hätte beherrſchen laſſen wollen. Sonach war er jeder Art von Strapazen gewachſen. Kälte konnte er ertragen, als hätte er mitten im glühenden Sommer die Freundlichkeit gemäſſigter Lüfte zu genießen; mußte er aber der Sommerhitze ſich ausſetzen, ſo hielt er nicht anders aus, als ob erfriſchende Winde ihn kühlten.⁷¹⁾ Durſt konnte er leiden, wie nicht einmal die Durſtloſen, von denen die Geſchichte redet;⁷²⁾ vom Hunger aber urtheilte er, dem Faulen ſei derſelbe zwar zuträglich, laſſe ſich jedoch mit dem Arbeitsamen nicht vereinigen, der ſein Fortkommen in ernſthaften Beſchäftigungen ſucht, welche die ganze Spannkraft der Seele für ſich in Anſpruch nehmen.

56. Auch in der Pflege des Bauches verhielt er ſich wie eine Bildsäule, indem er nur ſo viel zu ſich nehmen wollte, als einer, der bereits übervoll iſt. Denn Dieſer iſt nicht geneigt, ſich mit einer ferneren Laſt vollzupropfen; und eben ſo wenig erhielt es der Kaiſer von ſich, ſeinen Magen, den er einmal in die vernünftigen Schranken gewieſen, durch das Eſſen wie ein Schlemmer auszudehnen. Der Grund iſt in beiden Fällen derſelbe. Was bereits voll iſt, vermag eine neue Zugabe nicht mehr zu faſſen; und eine ſehr enge Mündung läßt nichts weiteres in das Gefäß eindringen.

57. So wußte er die Sinnlichkeit, dieſe ärgſte aller Schmeichlerinnen,

⁷¹⁾ Nicetas im Leben Manuels 7, 3 (S. 269 der Bonner Ausgabe): „Denn wenn die Zeit ihn zur Arbeit aufrief, ſo hielt er in den Strapazen ſehr aus, ertrug Kälte und Hitze, und kämpfte wider den Schlaf; hatte er aber Muſſe von den Kriegen, ſo gab er ſich den Vergnügungen hin, und hatte an den Erholungen ſein Gefallen. Wenn demnach einer ihn aufmerkſamer betrachtete, wie er an leckerhaften Speiſen ſeine Freude fand, und den Männern der Lyra, der Cithar und der ſymphoniſchen Geſänge nicht feind war, ſo konnte er ſagen, daſſ er bloß in dergleichen Dingen ſeine Tugend zugebracht, und die Luſt für das einzige

Lebensziel halte; ſah er im Gegentheil, wie er, wenn widrige Zeitläufe ſich einſtellten, unbeugsam gegen jede vergnügliche Gemüthsſtimmung war, und das Wolleben als etwas Schlechtes betrachtete, ſo mußte er ihn bewundern, wie er gegen Beides ein Anderer geworden war.“

⁷²⁾ Nach Klearch bei Athenäus 8, 35. (S. 345. ff. der Ausg. von Casaubon.) liess Pſammetich von Egipten mehrere Knaben in Ertragung des Durſtes üben, um ſie auf eine libyſche Entdeckungsreiſe auszuſchicken. Vielleicht ſind dieſe die Durſtloſen unſerer Stelle.

zu bemeistern. Denn wie ein gesetzlicher Herrscher trieb er alles heftige Verlangen als einen Tyrannen von sich aus. Sein Lager war so hart wie die Erde, hatte keine weichen Decken zur Umhüllung und wurde von ihm so in Ehren gehalten, dass er sich zu Zeiten ein Gewissen daraus machte, sich der ganzen Länge nach auf demselben niederzulegen, sondern aufrecht sass, und so dem Schläfe der Natur, diesem weisen Beruhiger, auswich. Den homerischen Zeus umfieng zuweilen gegen seinen Willen der heimtückische Schlummer, was nach der Vermuthung der Gelehrten seine Macht nicht bloß über die andern lebenden Wesen, sondern auch über die weitherrschenden Könige ausdrücken soll.⁷³⁾ Ihm aber gehorchte der Schlaf selbst dann nicht, wann er ihn gerufen hatte; denn der Gedanke ward über das Bedürfniss Meister. Kaum also hatte derselbe sich über ihn ausgebreitet, als er schnell wieder aufsprang, sich selbst beschränkte, wie der Kaiser gebot, der Stunde der Arbeit, die sich nahte, den Platz räumte und gleichsam Bedenken trug, neben dem Immerbeweglichen zu weilen, dem Manne, welcher der Unsterblichkeit würdig war, durch das Rasten der Empfindungen gleichsam den Tod zu bereiten, und den Erhalter des Weltbestandes in seinem Laufe nach edlen Thaten aufzuhalten.⁷⁴⁾

58. Wasser war ihm ein liebes Getränke, und ist auch eine Leckerei, wenn man ihm, um sich gütlich zu thun,⁷⁵⁾ einen angenehmen Zusatz giebt, wozu unter Anderem das süsse Rohr⁷⁶⁾ einen Beitrag liefert.

⁷³⁾ Homer, II. 1, 610. und die alten Erklärer.

⁷⁴⁾ Wie der Kaiser dem Schläfe zu widerstehen vermochte, darüber ist Kap. 54 am Ende und die Schrift über den Mönchsstand Kap. 66 (S. 97 unserer Uebersetzung) zu vergleichen, wo es u. a. heisst: „Denn nicht einmal die Nacht sollte jenem Gebieter Ruhe gewähren, der für die ganze Welt wachte, und um ein Kleines sich an Schlaflosigkeit gewöhnte.“

⁷⁵⁾ Lies ὄτε τρυφᾶν δέει (δέει).

⁷⁶⁾ Es ist das Zuckerrohr gemeint, dessen Nahmen (σάκχαρο) Eustathius im Sendschreiben an seine Gemeinde Kap. 25 (Opusc. S. 163, 80) ausdrückt, wo er die unächte, heuchlerische Wolthätigkeit „den Anfangs süssen Zucker“ nennt. Dass das Zuckerrohr schon im elften Jahrhundert in Syrien und Palästina angebaut wurde, lernen wir aus den lateinischen Schriftstellern der Kreuzzüge,

von denen einige Stellen bei Wilken in seinem bekannten Werke mitgetheilt sind. Man lese in dieser Beziehung Albertus Aquensis 5, 27 (Wilken, Kreuzz. I. 266. Anm. 71): Calamellos ibi (bei Tripolis) mellitos per camporum planitiem abundanter repertos, quos vocant Zucra, suxit populus, illorum salubri succo laetatus, et vix ad saturitatum prae dulcedine expleri hoc gustato valebant. . . . Quem rasum cum pane miscentes, aut cum aqua terentes, pro pulmento sumunt. Anonymi gesta Francorum liber II (Bongarsii gesta Dei per Francos T. I. p. 591): Inveniebantur aliquando arundines quaedam, vulgo dictae cannameles, de quibus confici aiunt mel sylvestre, unde et nomen a canna et melle compositum videntur habere: hasque poterant invenire, dentibus ruminandas, propter melleum saporem ingerebant (die Stelle scheint verdorben zu seyn), plus inde saporis capessentes, quam vigoris (Wilken, a. a. O. II. 47. Anm. 9). Iacobus

Ferner der zusammenziehende Saft; ⁷⁷⁾ manchmal auch ein wenig von dem säuerlichen Gerstentrank. ⁷⁸⁾ Hatte er sich aber des Weins zu bedienen, so war das kein süsser, sondern ein saurer, welchen Jedermann ungeniessbar finden musste. Dies war die Auszeichnung des kaiserlichen Pokals, obwol etwas nicht angenehm seyn kann, was dem Geschmack nicht zusagt; und auch der Kaiser hatte nicht so sehr seine Lust daran, ausser wiefern er dadurch der starken Sinnlichkeit entgegenarbeitete. Mir sind gleichfalls ascetische Männer genau bekannt, welche sich an derlei Getränke halten, um auch so über den innern Feind den Sieg davon zu tragen.

59. Während er durch seine gerade Haltung, von der wir gesprochen, sich gleichsam zur unbeugsamen Säule geformt, und auch so in ruhmvoller Gestalt sich darstellte, wiefern er das Gebäude unseres Staates hoch emporhielt, unterliess er nicht, vor Gott im Gebete die Kniee zu beugen, und diese Handlung gebührend zu weihen, worin er jenem

de Vitriaco histor. Hierosolym. cap. 55. (Bongars. a. a. O. T. I.): Sunt autem calamelli calami plene melle, id est, succo dulcissimo, ex quo quasi in torculari compresso et ad ignem condensato prius quasi mel, posthaec quasi zuccara efficitur. Ueber die bedeutenden Zuckersiedereien in Tyrus um dieselbe Zeit lese man Wilhelm v. Tyrus 13, 3., wo er die griechische Schreibung des Zuckers beibehält: Canamellae (l. cannamellae), unde preciosissima usibus et saluti mortalium necessaria maxime conficitur Zaccara; unde per in-stitutores ad ultimas orbis partes deportatur (Wilken a. a. O. II., 503. Anm. 23). Dass auch in der Nähe von Plusias und Nicaea in Bithynien Zuckerplantagen waren, erhellt aus der Urkunde von der Theilung des griechischen Reichs durch die Lateiner im Jahr 1204., wo die Stelle vorkommt (Wilken, a. a. O. Bd. V. Beilagen S. 5): Provincia Nicomediae, provincia Tharsiae (l. Tarsiae), Pulsiadae (l. Plusiadae) et Metanobis (l. Metabolae, Μεταβολῆς) cum succoriis, (l. zuccoriis). Über das σάκχαρ vergl. man die wenig gründliche Bemerkung Joh. Heincr. Meibom's de cervisiis veterum (Gronov. Thesaurus Graec. antiquitatum T. IX. p. 598. cap. XXII.). Erschöpfender behandelt den Gegenstand

Ritter, Geographie von Asien Bd. VI. 3. S. 232 ff. S. auch Humboldt, Kosmos Bd. 2. S. 401 f.

⁷⁷⁾ Scherbet der Türken.

⁷⁸⁾ D. h. Bier (βούτος, ζύθος, κῆρμ). Die Geschichte seines Gebrauchs in der alten Welt ist noch wenig bearbeitet, und Meibom's Abhandlung a. a. O. ist sehr oberflächlich. Dass sogar der Kaiser diesen Trank nicht verschmähte, setzt eine alte Verbreitung desselben in Thrazien, wo Konstantinopel lag, voraus. In der That spricht schon im achten Jahrhundert vor Chr. der Dichter Archilochus über das Bier, als thrazisches Getränk (Fragment ed. Liebel. secunda fragm. 5. p. 67). Dass übrigens schon die Byzantiner über die Bierbereitung geschrieben, folgt aus Zosimi Panopolitani de Zythorum confectione fragmentum. Accedit historia zythorum sive cerevisiarum, quarum apud veteres mentio fit. Scripsit Gruner 1814. Die Arbeit des Herausgebers ist gleichfalls oberflächlich. Das Bier und seine Nahmen berücksichtigt unser Eustathius auch in seiner Erklärung von Homers II, 11, 637. Vollständigeres s. bei Liebel zu Archilochus a. a. O. und in der neuen Pariser Ausgabe des Thesaurus L. Gr. von H. Stephanus u. d. W. βούτος, ζύθος, κῆρμ.

grossen Gerechten als Urbild nacheiferte, dessen Kniee durch ihre Schwierigkeiten sein vieles Kniebeugen verkündigten. Und damit erlangte er auch die Kraft, zu muthigen Thaten sich erheben zu können. Denn es wäre nicht recht gewesen, dass einer, der vor Gott sich niederwarf, sich nicht wider die Feinde erhebe, oder wer von so erhabener Höhe sich erniedrigt,⁷⁹⁾ durch Gott nicht erhöht werde, und für die Demüthigung bis zur Erde nicht die Erhöhung zum himmlischen Ruhme davontrage.

60. Auch sein Gang, an welchen jetzt die Reihe kommt, war ein Muster von Ausdauer. Denn er konnte nicht aufhören, „die glänzenden Füsse festlich zu schwingen;“⁸⁰⁾ noch vertraute er beständig dem Pferde, das leichtfüssig zu raschem Rennen sich erhebt, seine Wege an. Vielmehr, wenn es seyn musste, that er es den Kennern des Fussgehens zuvor, und verachtete dasselbe nicht in der hochmüthigen Weise der alten Perser, welchen das Gesetz beliebte, dass man mit Ausnahme des Umhergehens im Hause jeden andern Weg zu Pferde machen müsse.⁸¹⁾ Nur in Nothfällen und bei Siegeszügen wählte er das Reuten; sonst bediente er sich mit Ausdauer der eigenen Füsse.

61. Was also Manchem Unlust macht, und wegen des Kampfes, den es kostet, Verdruss erregt, dem wusste er die Süssigkeiten der Tugend beizumischen. Durch diese lernte er das Böse ertragen, war, wie das rechte Gesetz verordnet, lässig zur Rache, und gab denen, welche zur Schlechtigkeit abgelenkt, Frist zur Umkehr. Und auch hier hielt er sich Christum, den Heiland, als Urbild der Nachahmung vor, ihn, der höher denn Alle war, und dennoch Alle bedachtsam ertrug; wie er denn auch darin ihm nachahmte, dass er Alles selbst that, und in den Geschäften, sogar den schwersten, sein eigener Diener war. Er wollte nämlich das Gute nicht durch fremde Hände ausführen lassen, sondern an edlen Unternehmungen selber Antheil nehmen, und von dem, was der Kaiser zu thun hatte, nicht blos durch das Ohr, sondern durch das Auge Kenntniss erhalten, und den Widersacher mit der eigenen Hand zu Boden strecken.

62. Auch Gefahren setzte er sich aus, wo sonst dem Heer kein Entrinnen möglich gewesen wäre, und gab sich dem Tode hin, um Andern dafür das Leben einzutauschen.⁸²⁾ Wunden am ganzen Körper

⁷⁹⁾ Lies *μηδὲ τὸν ἐξ ὕψους* . . .

⁸⁰⁾ Homer, II. 13, 241.

⁸¹⁾ Xenophon, Cyropädie 8, 8, 19: „Bei ihnen war es ehemals heimische Sitte, auf dem Wege sich nicht zu Fusse sehen zu lassen, aus keinem andern Grunde, als um sich zu recht tüchtigen Reitern zu machen.“

In diesem ganzen lehrreichen Kapitel vergleicht der Geschichtschreiber die früheren kräftigen Sitten der Perser mit ihrem spätern gesunkenen Zustand, den er durch vielfachen Umgang mit dem Volke selbst kennen gelernt hatte.

⁸²⁾ Cinnamus 5, 3 (S. 207. der Bonner

waren ihm lieber, als alle Herrlichkeiten des Diadems; und das waren die Siegel, in welche seine Mannhaftigkeit sich eingepägt hatte. Ihn als Kaiser zu sehen, das ist Sache der Nachfolge, welche Gott wider Erwarten für ihn angeordnet hatte, indem er denjenigen zum Kaiser ausersah, welcher unter den grossen und wackern Brüdern damals zwar klein, aber der wackerste war, und in der Zukunft der grösste werden sollte.⁸³⁾ Einen Feldherrn kann man sich nicht denken, ohne dass derselbe zugleich König wäre. Ist doch jeder König — was man mit Recht sagen kann — Feldherr der Feldherrn. Aber als tüchtigen Reiter sich sehen zu lassen, als Krieger zu Fuss, als muthvollen Mann des Zweikampfs, als ausgezeichneten Belagerer, als Kenner des Hinterhaltlegens, und der auch für sämtliche andere Arten des Krieges feurigen Muth besitzt — das ist keineswegs in die Kette der Nachfolge mit eingeflochten, wenn diese auch auf dem Wege des Geschlechtes bis zu einem reicht; sondern ist Sache häufiger Übung, ausdauernder Beschäftigung und der Anlage, welche die Natur unter Anleitung Gottes, des obersten Bau-meisters, ins Daseyn ruft.

63. Sehr entfernten Kriegen glaubte er nicht persönlich anwohnen zu müssen, indem, was innerhalb der Gränze lag, zwar längst sich unterworfen hatte, Einiges davon aber noch immer Misstrauen einflösste; was den Kaiser nöthigte, im Mittelpunkte zu bleiben, und von hier aus den Umkreis zu erwärmen und zu beleben. Hätte er sich indessen hierzu auch entschliessen wollen — und überall folgte er dem Drange des eigenen Herzens — so wären die Vorstellungen des Senats⁸⁴⁾ und des

Ausgabe): „Klitziestlan [Kilisch Arslan] achtete nach vielen Jahren die Verträge mit dem Kaiser für nichts, und veranlasste die Römer, mit aller Macht wider die Perser [Turken] zu ziehen, wo das Heer, welches zufällig in unwegsame Gegenden gerathen war, viele der angesehensten Männer einbüsste, und schon nahe an einem grossen Unglück war, als der Kaiser, wie man sah, die Grenze der menschlichen Tapferkeit überschritt. Doch das soll, wie ich schon gesagt, nachmals von mir vortragen werden.“ Dieses Versprechen wird Cinnamus in dem verlorenen Ende des siebenten Buches erfüllt haben. Ausführlicher erzählt Mantels Niedertage Nicetas im Leben des Kaisers 6, 2 (S. 231 ff.), welche in das Jahr 1175 zu setzen ist. S. Wilken, rerum ab Alexio. gestarum S. 608 f.

⁸³⁾ Johannes Komnenus hatte vier Söhne:

Alexius, Andronikus, Isaacius und Manuel. Den ersten hatte er zu seinem Nachfolger bestimmt; ein frühzeitiger Tod des Prinzen vereitelte des Vaters Absicht (Cinnamus I, 10. Nicetas im Johannes Komnenus Kap. 5, 10). Auch der zweite starb frühzeitig (Cinnamus I, 10). Auf dem Todtbette beschloss Johannes, seinen jüngsten Sohn, Manuel, dem ältern, mindertauglichen, Isaacius, als seinen Nachfolger vorzuziehen. S. Cinnamus a. a. O.

⁸⁴⁾ Es ist die Meinung aufgestellt worden, ein römischer Senat im frühern Sinne des Wortes habe mindestens seit Justinian nicht mehr bestanden, und der bei den byzantinischen Geschichtschreibern so oft erwähnte Senat sei kein anderer, denn der Stadtrath von Konstantinopel gewesen. Indessen ist diess schon desswegen nicht wahrscheinlich, da dieser Senat in so manchen

Volkes nicht ausgeblieben. Verliess er jedoch die Königin der Städte, und hatte auf seinem Zuge gegen den Feind die Hälfte des Wegs oder darüber zurückgelegt, so liess er das Heer, in dessen Nähe er blieb, weiter vorrücken, um mittlerweile diejenigen Anordnungen zu treffen, welche Gott ihm eingab, der ihn in seinem Thun unterstützte; und wenn nicht ein unerwartetes und bedeutendes Hinderniss eintrat, so konnten die kaiserlichen Boten nie zurückkehren, ohne Alles aufs Beste zu Stande gebracht zu haben. Der Gebieter gab ihnen nämlich seine Anweisungen mit, durch die er, als wäre er selbst zugegen gewesen, den Sieg auf seine Seite brachte. Denn wo er sich etwas vornahm, da konnte es nicht fehlen, dass er nicht auch seinen Zweck erreichte. Wenn jedoch ein Treffen durch den Frevl des eigenen Heeres verloren gieng, oder die besoldeten Bundestruppen sich schlecht benahmen, und so die Würfel des Kampfes unglücklich fielen, dann war die Ursache davon eine andere, der Kaiser aber von der Schuld freizusprechen.

64. Solches waren die Vorkehrungen, welche der Kaiser bei auswärtigen Kriegen traf. Indessen werden sich nicht viele Fälle dieser Art aufzählen lassen. Denn meist legte er selber hier die Hand an das Werk, weil er es nicht von sich vermochte, so bedeutende und gefährvolle Unternehmungen einem Andern anzuvertrauen. Die Cilicier wissen das, und die Stämme der Armenier,⁸⁵⁾ das Geschlecht der Assyrier und andere, welche von dem ersten Pfeile der Sonnenstrahlen getroffen werden. Die Wildheit der Scythen hat nicht blos sein siegreicher Vater,⁸⁶⁾ sondern nicht minder auch er bezähmt. Und die Länder jenseits des Ister durchzog er wie einer, der in einem ummauerten Park ohne die mindeste Furcht auf das Wild Jagd macht, einen Theil erlegt und den andern in Schreck versetzt; und das nicht blos einmal.⁸⁷⁾ Denn letzteres gilt von Darius, welcher kaum im Stande war, das jenseitige Ufer zu betreten, als er sogleich wieder, ohne umzuwenden, zurückfloh.⁸⁸⁾ Kein fester

wichtigen Angelegenheiten vorkommt, worüber eine blose Lokalbehörde unmöglich eine Stimme abgeben kann. Wir glauben, dieser Senat (*σύγκλητος*) war wirklich ein Staatsrath, freilich mit geringer Befugnis, im Geiste der byzantinischen Autokratie, und wurde wol selten zusammenberufen, was schon sein Name ausdrückt.

⁸⁵⁾ In der rhetorischen Sprache des Eustathius sind die Cilicier und Armenier wol dieselben (Cilicier), da Cilicien im Mittelalter Kleinarmenien hiess, und von einem Feldzuge Manuels nach Altarmenien nichts bekannt ist. Man sehe Wilken

Kreuzzüge Bd. 7. Beilagen S. 34—53 (Übersicht der Geschichte des armenischen Königreichs in Cilicien während der Kreuzzüge.)

⁸⁶⁾ Im Jahr 1123. Die hier genannten Scythen sind Patzinakiten (Petscheneger). S. Cinnamus I, 3. Nicetas im Iohannes Kap. 4 (S. 19 der Bonner Ausgabe).

⁸⁷⁾ Man schreibe Kolon statt Punct nach *εἰσάπαξ*. Schlecht steht im Text *Ἀλεξάνδρῳ*. Man lese *Λαρεῖβ*.

⁸⁸⁾ *ἄμεταστρεπί. Καὶ . . .* Über den Zug des Darius gegen die Scythen (vor Chr. 508) vergl. Herodot 4, 1 ff.

Platz liess sich nennen, welchen er nicht schnell eroberte, nachdem er in denselben zugleich mit dem in Verwirrung gebrachten Feinde eingedrungen war.⁸⁹⁾ Dieses ist Alexanders Grossthat, welcher, — man weiss, wo — den Ruhm des Herakles zu Schanden machte. Denn dieser vermochte nicht, den Fels Aornus, welcher dem Indusstrom an seine Wurzeln zu schlagen erlaubt, sogleich zu nehmen, indem er dreimal angriff, und eben so oft, wie man sagt, zurückgeschlagen wurde; während Alexander ihn einmal bestürmte, und mit Macht bezwang.

65. Wenn unser Kaiser bei der Belagerung mancher Stadt viel zu erdulden hatte, so war diess dem Gesetze des Krieges gemäss. Die Geschichte nennt indessen auch solche, die er kaum sah, und sie, weil sie nicht fortzubestehen verdienten, bereits zu Boden geworfen hatte; andere liess er stehen, deren Zinsbarkeit uns von Nutzen war. Ihre Zahl auszumitteln, wäre Sache einer ins Einzelne gehenden Erzählung, und würde ein ganzes Buch erfordern. Zwei Tage sahen einst den berühmten Alexander fünf Städte unterjochen, von deren Behandlung, was drei derselben betrifft, die Berichterstatter nichts Näheres angeben: die andern zwei hatten die Niedermetzlung aller ihrer Bürger zu beweinen. Ich weiss nicht bestimmt zu sagen, welches Vergehen sie sich hatten zu Schulden kommen lassen; darüber aber vermag ich nicht in Verlegenheit zu kommen, wenn man fragt, worin jene wichtige Sache bestanden habe, welche sein Reich so vieler Männer berauben sollte? Hier jedoch waren der Siegeszeichen nicht wenigere, und die Gefangenen wurden geschont und zum öffentlichen Nutzen erhalten, damit auch so, wie schon oben unser Vortrag das wolerwogene Urtheil aussprach, das himmlische Pfund einen Zuwachs erfahren möchte. Würden dieselben später nicht gerne für das Land der Römer ihr Leben hingegeben haben, sie, die dem Tode verfallen waren, und nun vom Kaiser begnadigt, und mit Allem, was zum Leben gehört, verschwenderisch ausgestattet wurden? War es doch für sie schon genug, wenn der Kaiser, um zum Krieg anzufeuern, nicht blos den Schlachtruf⁹⁰⁾ ertönen liess, sondern selbst auch vor Andern in den Kampf trat, und ihnen die Krone zu entreissen suchte.

66. In Wahrheit vermochte das beredete Wort des Tyrtäus und Timotheus harmonisches Lied zur Schlacht anzufeuern. Von dem einen rühmt man, er habe die Erregung zum Kampf in einem Grade verstanden, dass er

⁸⁹⁾ Wir lesen *αὐτοῖς τοῖς ταραττο-
μένοις*, statt des sinnlosen *αὐτὸς τοῖς
παραττομένοις*. Curtius (8, 1, 1) sagt,
wo er von der Eroberung einer Indischen

Stadt durch Alexanders General, Poly-
sperchon, spricht: *intra munimenta com-
pulsos secutus*.

⁹⁰⁾ Lies *ἐρεθισμόν τὸν . . .*

selbst zum Tode begeistern konnte; Timotheus aber habe einst den grossen Alexander durch seinen Gesang zum rasenden Kriegsmuth entflammt, und, als stünde die Schlacht bevor, ihn die Waffen zu ergreifen vermocht.⁹¹⁾ Und wirklich sei Iener, auffahrend wie ein Blitzstrahl, zur That getrieben worden, und habe sie erfasst wie die Flamme, die ihren Stoff gefunden. Auch Diess gehört zu den Jedermann bekannten Dingen.⁹²⁾ Dass aber der von uns Gefeierte in der Tapferkeit hervorragte, liegt Allen vor Augen, welche den Kaiser selbst kannten: denn so gross die Erde ist — ich meine ihren bewohnten Theil — sie kennt das Eine, und kennt das Andere.⁹³⁾ Ja auf der ganzen Erde, so weit ihre Bewohnbarkeit reicht, war er der Vielbesungene und der Tapfere. Wer also möchte sich da dem Preis der Grossthaten entziehen, indem er sich nach der Kürze des Augenblicks bemisst? Ganze Bücher wären hier am Ort. Aber Bücher abzufassen — wer wird das jezt von uns erwarten, oder als Schuld fordern?

67. Wir haben uns jenes grossen Krieges zu erinnern, in welchem er allein vor Allen nicht blos als Kaiser, sondern auch als Held hervorragte, und sowol sich selbst aus dem grossen Kampfgewoge rettete, als auch die Andern in seinem Schoos, wie in einem heilgewährenden Hafen barg. Mit dem Hermes jenen Schüler Christi unseres Heilandes zu vergleichen,⁹⁴⁾ war allerdings treffend, nicht sowohl wegen einer besonders grossen Ähnlichkeit mit dem Bilde, sondern weil der Hellene, wenn er weit gehen wollte, den Apostel unmöglich stärker preisen konnte. Damals jedoch überbot das Volk der Barbaren die hellenische Weisheit, bildete sich von dem Kaiser eine noch höhere Vorstellung, und erhob ihn auf die Stufe eines Engels oder sonst eines edleren Wesens, indem es unaugemessen war, jene Erscheinungen mit menschlichen Thaten zu vergleichen.

68. Doch wir brauchen uns hier nicht länger aufzuhalten, ausser

⁹¹⁾ Derselben Vergleichung bedient sich Nicephorus Bryennius (Geschichte 2, 27. S. 94 der Bonner Ausgabe): „Und ihn [Alexius I.] trieb das Wort sogleich zu den Waffen, mehr als Alexandern ehemals, wie man sagt, das Flötenspiel des Timotheus.“ Anna Komnena 9, 5 (T. I. S. 439 der Bonner Ausgabe): „Als diess der Kaiser hörte, hielt er sich nicht länger, sondern legte sogleich die Waffen an, ohne dazu des Flötenspielers Timotheus im mindesten zu bedürfen wie Alexander, welcher auf seinen Kriegsmarsch wartete.“ Nicetas im Leben des Alexius, Bruders von Isaacius Buch 2, 2 (S. 642 der Bonner Ausgabe):

„Wie ehemals nicht einmal Alexandern des Timotheus Lautenschläge zur Ergreifung der Waffen begeisterten.“

⁹²⁾ D. h. dass der Kaiser auf die Weise, wie Tyrtaeus und Timotheus, zur Schlacht anzufeuern verstand. S. auch das Ende des vorhergehenden Kapitels.

⁹³⁾ Seine grosse Fähigkeit, Andern Muth einzuhauchen, und seine persönliche Tapferkeit.

⁹⁴⁾ Paulus. Apostelgeschichte 14. 12. Diess geschah zu Lystra in Lykaonien, wo die begeisterte Beredsamkeit des Apostels grosses Aufsehen erregte.

so weit erforderlich ist, um die Erinnerung unserer Zuhörer anzuregen, wiewohl diese bei ihnen sonst nicht einzuschlummern pflegt. Denn Niemand ist so schlafsüchtig, dass er bei solchen Ereignissen die Fähigkeit des Wiedererwachens gänzlich verloren hätte. Damals übrigens war der Kaiser in der Fülle der Kraft, und gross waren auch seine Thaten, unterstützt durch einen rüstigen Körper, welcher sich einer wolgeordneten Verfassung zu erfreuen hatte. Ein anderes Wunder jedoch, welches noch frisch vor unsern Augen steht, ist dasjenige, dessen sich die betagte Stadt des Klaudius zu rühmen hatte.⁹⁵⁾ Hier waren es Ver-

⁹⁵⁾ Dieser türkische Kriegszug des Kaisers fällt in die letzten Lebensjahre Mannuels. Cinnamus sprach von ihm wol am Ende des siebenten Buchs, welches verstümmelt auf uns gekommen ist. Nicetas im Manuel 6: 8 (S. 257 ff.), ohne des Kaisers Krankheit zu erwähnen, berichtet Nachstehendes, was wir um so lieber in wortgetreuer Übertragung wiedergeben, da auch hier die lateinische Übersetzung des Hieronymus Wolf, welche I. Bekker unverändert liess, ihrem bekannten Charakter der Oberflächlichkeit treu geblieben ist. „Nicht viel später,“ sagt Nicetas, „lagerten sich die Türken um die nach dem Kaiser Klaudius genannte Stadt, und liessen zuerst keinen Mann von der römischen Besatzung heraus; nachher beschlossen sie auch, dieselbe einzuschliessen. Die, welche drinnen waren, drohten, wenn man ihnen von aussen nicht zu Hilfe komme, sich und die Stadt zu übergeben, da sie nicht mehr im Stande wären, den Hunger zu ertragen, und überhaupt den Feind nicht abzuhalten vermöchten. Ohne nun die letzte Nachricht von dem Unglück abzuwarten, machte sich Manuel am folgenden Tage schleunigst auf, und zog durch Nicomedien gegen Klaudiopolis, ohne weder ein kaiserliches Zelt, noch ein Bett, ein Lager, oder sonst ein üppiges herrschaftliches Geräthe mit sich zu führen: nur Reitzeug und Kleider, aus eisernen Schuppen gewebt, hatte er bei sich. Er machte demnach angestrengte Märsche. Und es lag ihm so sehr am Herzen, die Belagerer noch vorher, ehe die Leute drinnen einen Unfall erlitten, zu erreichen, als in Worten sich nicht erzählen lässt. Darum brachte

er die Nächte schlaflos hin, und gebrauchte Lichter auf seinem Zuge durch das Land der Bithynier: dieses ist aber voll Schluchten, und wegen der dichten Waldungen häufig unwegsam. Wenn sich aber auch die Nothwendigkeit des Rastens einstellte, so hatte er den Boden zum Stuhl, und Streu, die ihm untergebreitet wurde, und zusammengelesene Stoppel unter ihm bereitete ihm für den Augenblick das Bett. Und wenn zuweilen Regen fiel, und man das Quartier in einer sumpfigen Tiefe nahm, so wurde er oben von Tropfen benetzt, und den Schlaf entzog ihm die Nässe, welche das Lager durchdrang. Darüber aber wurde er mehr geliebt und bewundert, als wo er das Diadem anlegte, den Purpur umnahm, und das goldgezüimte Ross bestieg. Wie er nun dem Orte, wohin sein Zug gieng, sich nahte, und von den um Klaudiopolis gelagerten Barbaren gesehen wurde, begaben sich diese, sobald sie an den Feldzeichen der Schaaren und dem Glanze der Waffen seine Ankunft erkannten, sogleich auf die Flucht; er aber fiel über sie her, und setzte ihnen vom Kampfplatz hinweg so weit wie möglich nach. Und den Römern in jener Stadt, welche vor der Kühnheit der Türken bereits den Muth sinken liessen, kam seine Erscheinung so erfreulich, wie nicht einmal Schiffern, welche schon lang am Ruder sich abgearbeitet und viel Schweiss daran vergossen haben, ein günstiger Wind, oder der Frühling erheitend ist nach der Wuth des Winters, oder sonst etwas Anderes, was aus einem betäubenden Anfang in einen bessern Zustand übergeht.“ Die Stadt Klaudiopolis,

richtungen eines Feldherrn, welcher sich nicht zum Besten befand, vielmehr verdient hätte, sich schonen und pflegen zu dürfen, um wieder die verlorene Gesundheit zu erlangen; wo man denn einen Kampf der Natur und des Willens wahrnehmen konnte, von denen die eine ihn sich schonen, der andere ihn für das allgemeine Beste in den Tod gehen hiess. Noch mehr: der Wille trug über die Natur den Sieg davon. Zum Staunen aller, die das sahen, wurde das Krankenlager verlassen, und den Gebieter trug das Ross, aber keines zur Leibesübung, das für einen so leidenden Mann allein das geeignete gewesen wäre, sondern das wiehernde Schlachtross, welches den Reiter in den Kampf mit sich fortreisst. Muthathmend eilte abermals der Kaiser und Feldherr den Andern voran, als ob er nicht von einer Krankheit, sondern von einer langen Ruhe herkäme, verstand den Heereszug mit weniger Mannschaft gegen zahllose Feinde zu bewerkstelligen, und wurde durch das kühne Vertrauen auf Gott, welches seine Waffe war, zu noch grösserem Eifer angefeuert,

wie es scheint auf der Ostgränze Bithyniens gelegen, wird von Eustathius in seiner Erzählung von den hh. Alpheus, Zosimus u. s. w. Kap. 18 (Kleinere Werke S. 32, 60) rühmlich erwähnt, womit auch Kap. 36. (S. 35, 60) und sein Gebet auf jene Heiligen Kap. 15 (S. 37) zu vergleichen ist. Von dem Siege bei Klaudiopolis hatte Eustathius schon früher, noch bei Lebzeiten des Kaisers, kurz nach diesem glücklichen Ereigniss, in seiner Anrede an einen Styliten bei Thessalonich Kap. 78 (Kl. Werke S. 195 f.) gesprochen. Wir geben auch diese charakteristische Stelle in wortgetreuer Übersetzung. Eustathius sagt a. a. O.: „Auch der Ozean des Lebens hat seine wilden Thiere, die barbarischen, feindlichen Völker, die Männer des Blutes, die Feinde Gottes. Noch weit mehr gegen sie vervielfältige deine Gebete, auf dass der grosse Fischer, der gotterfüllte Kaiser der Erde, welcher das unzerreissbare geistliche Netz auf das geschickteste ausspannt, seinen Fang für Gott unternimmt, und ihm, was dem Glauben nach geniessbar ist, darbringt, glücklich es gegen solche Menschen auswerfe, und seinen unsichtbaren Dreizack, die ihm von der mächtigen Dreieinigkeit des Höchsten verliehene Kraft, tödtlich schlendere, um einen Theil derselben leblos liegen zu lassen, den andern aber nach den Orten

treibe, welche der Herr nicht anschaut. Denn auch daran ist er gewöhnt, und seine Hand ist in unzählig vielen Fängen dieser Art, wie der neuliche, geübt. Kaum nämlich hatten die Thiere der Hagar sich in eines zusammengethan, erhoben ein wildes Gebrüll, trachteten nach Raub, oder hatten vielmehr schon den Rachen geöffnet, und wollten die blutigen Zähne der Heerde Gottes in das Fleisch schlagen, als er schnell, wie ein schwerer Traum gegen Eingeschlafene, herbeilief, als böse Erscheinung des Schlummers vor ihnen stand, und sie in einen Schlaf versetzte, aus dem sie nicht wieder aufstehen sollten. Ich meine die allerneuesten Trophäen bei der ehemals besungenen Stadt, welche der in der Geschichte erwähnte Klaudius nach sich benannte. Sie ist übrigens zugleich mit ihm dahingestorben, nicht dass sie einen natürlichen Sturz erlitten; sondern es ist lange her, dass sie von den Barbaren zerstört wurde. Aber der jetzige kaiserliche Sieg wird den alten Nahmen des Stifters erneuern, und gleichsam seinen Ruhm mit ihr wieder aufrichten, damit von unserem Selbstherrscher, welcher Wunderbares ausführt, auch den Todten diese Auferstehung neu zu Theil werde, und der grosse Sieg vornehmlich die Orte nach dem, welcher jetzt von neuem sie aufrichtet, benenne.“

jenes Vertrauen, mit welchem vereint seine Kraft die für uns übernommene Last zu tragen im Stande war. Sonach gelang gleich beim ersten Angriff, was einem Andern nicht einmal in den Sinn gekommen wäre: der Tod derer, welche die Kühnheit gehabt, ihm in der Schlacht die Stirne zu bieten, und die Flucht der Übrigen, welche für ihr Leben Vorsorge zu treffen gesucht. Ihre Zahl stieg in die vielen Tausende, und der Feind hatte den grössten Theil seines Heeres eingebüsst.

69. Wenn wir dieses Alles, und was damit im Zusammenhange steht, uns zu Gemüthe führen, so können wir nicht umhin, ein langes Leid anzustimmen, und in Wehklagen auszubrechen, während wir doch, die wir an diesem Grabe ⁹⁶⁾ stehen, Andern zum Troste verpflichtet wären. „Wohin“ — rufen wir — „bist du gegangen, du unser Aller gemeinsamer Segen? Welcher Ort umschliesst deine Erscheinung, der du Alles einst durch deine Grossthaten mit Staunen erfülltest, und auch fernerhin erfüllen wirst?“ So lange jedoch der Herr auf unsere Worte achten wird, mögen dem edeln jungen Königslöwen die Klauen erstarken, auf dass er sie einst den Thieren, so wider uns trachten, in den Leib schlagen könne: denn für jetzt mag er dergleichen durch sein königliches Gebrüll und durch sichere Anzeichen des Zukünftigen bewerkstelligen.

70. Ia und die Genossin deines Lebens und Herrschens, die Theilnehmerin deiner hohen Einsicht, sie — um Alles in Einem zusammen zu fassen — mit dem grössten der Könige im Glanze der Lebensgemeinschaft vereinigt, steht dem jungen Herrscher zur Seite, und kennt Alles, wodurch die gesammte Erde im rechten Stand erhalten wird. Denn sie hat deine Unterweisung und Nachahmung genossen, den Dank für die Lehre durch die That zu leisten gelobt, und wird nicht anstehen, in Allem sich der öffentlichen Wolfahrt zu befehligen. Wir aber bitten um Herrscherverstand und das Gute, welches aus ihm kommt; wünschen zugleich jedoch einen Krieger nach deiner Art, Hände wie deine so

⁹⁶⁾ Nicetas im Leben Manuels 7, 7 (S. 289 der Bonner Ausgabe): „Begraben ist er in der Kirche des Klosters zum Allmächtigen, schräg gegenüber vom Eingang, nicht in dem Hauptgebäude, sondern in der dortigen Kapelle. Das Gemäuer des Heiligthums erhebt sich rings zu einer Wölbung, und der Zutritt zum Sarg dehnt sich rings geräumig aus. Ihn umfängt ein Stein, der die Schwärze nachahmt, und ein düsteres Aussehen gewährt: er ist in sieben Knäufe (λοφιάς) gespalten.“ In derselben Kirche liess sich einer der letzten Paläologen, gleichfalls Manuel genannt, begraben, nach-

dem auch er auf dem Todtbette den Mönchsnahmen Matthaëus angenommen hatte. M. sehe hierüber Georgius Phrantza I, 40. S. 121 der Bonner Ausgabe. Das Kloster dieser Kirche war ein Mannskloster, und wird wegen seiner Schönheit von Cinnamus I, 4 gerühmt. Man vergl. dort Duncange's Anm. (S. 314 der Bonner Ausg.). Es war eine Stiftung des Kaisers Iohannes, und Manuel setzte dort auch seine erste Gemahlin Irene aus Deutschland bei. S. Nicetas im Leben des Kaisers Manuel 3, 5. (S. 151 der Bonner Ausgabe).

wacker, festen Blick des Schlachtfengottes wider den Feind, mannhafte Erhebung zum Kampf und reichen Erguss des Blutes, welchem das Eisen in der lenkenden Hand des Kaisers den Weg zu öffnen versteht.

71. Du bist untergegangen, grösste Sonne des Kaiserthums! Und jetzt leuchtet dein Mond den Erdbewohnern, schwarz im Dunkel der Trauer und der äussern Erscheinung,⁹⁷⁾ schön aber und hellstrahlend in fürstlichen, himmlischen Reizen.⁹⁸⁾ Möge er nicht leuchten wie Sterne, die spät untergehen! Nein, nimmer gehe er unter, wenn wir so flehen dürfen. Und gebe Gott, dass auch diese Sonne⁹⁹⁾ zur fernsten Höhe gelange, und so der Segen unter uns voll werde, und wir beiderseits in einem Lichte wandeln, das keine andere Nachfolge kennt, als die von der Natur wol verordnet worden ist!

72. O Grab, das du die Blüthe der Natur birgst, die reiche Fülle der Einsicht gefangen hältst, und den Immerbeweglichen in dir verliessest: eine solche Rast hättest du dem Kaiser in seinem weitstrebenden Wirken nicht verordnen sollen. Nachdem er die langen Arbeiten¹⁰⁰⁾ vollendet, hätte er sollen in der Ruhe bleiben, den Schweiss abtrocknen, ein gemächlicheres Leben führen, und zum Genuss einer weisen, durch nichts getrübtten Erholung übergehen. Aber der, welcher noch gestern im Krieg den Sieg davon trug, und nur so lange rastete, bis er den Kranz auf das Haupt gesetzt, hat die irdischen Streit-

⁹⁷⁾ Die Kaiserinwitwe Maria, welche nach Manuels Tode den Schleyer nahm, und nun Xene (Pilgerin) hiess. S. die Anm. 15 zu Kap. 16.

⁹⁸⁾ Über ihre Reize lässt sich Nicetas im Leben des Manuel 3, 5 (S. 151 der Bonner Ausgabe) also vernemen: „Es war aber das Weib schön von Gestalt, sehr schön, ja zum Übermass schön, und in der Schönheit unvergleichlich, so dass gegen sie die holdlächelnde goldene Aphrodite, die weissarmige oxsenängige Here, die langhalsige schönfüssige Lakonin ohne weiteres ein Märchen war, und die andern alle, welche die Bücher und Geschichten als ausgezeichnet von Anblick überliefert haben.“ Diese ganze Stelle hat die in der neuen Ausgabe unverändert wieder gegebene lateinische Übersetzung des Hieronymus Wolf mit vier Worten (puellam incomparabili forma praeditam) abgefertigt. Der Erzählung des Nicetas stellen wir die einfachere des Cinnamus (5, 4. S. 210) ge-

genüber: „Raimund, Fürst (πρίγκιψ) von Antiochia, hatte Töchter, welche sich um jene Zeit durch ihre Schönheit auszeichneten. Sie zu sehen schickte der Kaiser einen gewissen Basilius, mit dem Zunamen Kamaterus, damals Akoluthus [Kämmerling] ab. Sobald er nach Antiochia kam, fand er beide zwar schön; aber Maria erschien ihm als die schönere, und das Urtheil jenes Gesandten traf die genaue Wahrheit. „„Dem,““ sagten die Byzantier, „„eine solche Schönheit hat unser Zeitalter noch nicht kennen gelernt.““

⁹⁹⁾ Der junge Kaiser, Alexius II.

¹⁰⁰⁾ Der Text hat: *αὐτῶν μακροῶν πόνων*. Ich vermuthete, dass zu lesen sei: *τῶν μ. π.*, da mir die Silbe *ων* eine (verdorbene) Wiederholung der Silbe *αι* in dem Worte *ἀποτελευθῆναι* zu seyn scheint. Bedeutete *αὐτός* hier *medius* inter, cum, wie sonst, so konnte der Artikel nach *αὐτῶν* nicht fehlen.

kräfte und Heerschaaren hinter sich gelassen, und ist zu den obersten hinweggegangen.

73. Edelster König, Schönster von Anblick, Kräftigster im Handeln, und im Reden der Anmüthigste: warum hast du dich verborgen, um mit dir zugleich so viele Schätze zu verbergen? Ehrwürdig ist dein Grab, welches einen solchen Mann im Innern birgt, dem an Werth unsere ganze Welt nicht gleichkommt. Bitter ist dieses Grab, das uns Allen eine solche Süßigkeit geraubt hat. Bald wird einer nach diesem Bienenkorb laufen, um seinen Honig zu sammeln. Er wird aber von dannen gehen, nachdem er Galle geschlürft, und ihn der Stachel der Bitterkeit und Trübsal getroffen, und Thränen zur Nahrung haben. Und dieselben werden im Uebermaass auch sein Getränke seyn. O Stein dieses Grabes, der du den Stein, der Alle beben machte, in dich schliessest!

74. In Wahrheit konnte man sehen, wie er kaum gegen die Feinde heranzog,¹⁰¹⁾ als sie schon in Verwirrung und auf der Flucht waren, welche immer auf die Vordersten ihr Absehen hat. Wurden sie jedoch niedergestreckt, so war diess ein Werk der kaiserlichen Rechte, welche, wie die Axt das Dickicht, also die starrende Masse des Barbarenheeres niederhieb. Und diese haben sich zwar so eben wieder ein wenig erholt, und sind von ihren Beulen¹⁰²⁾ und Wunden, deren Narben tief an ihrem Leibe haften, wiederhergestellt: gleichwol haben sie selber auf die Länge keine Freude daran. Denn diese wird ihnen durch die Grösse und das Bewältigende ihres Staunens zu Nichte gemacht, so wie durch den Hintritt des Urbildes, von welchem sie wollten, dass ihre eigenen Stammfürsten sich dasselbe zum Muster nehmen möchten. Die einen wie die andern liessen da einen Sinnspruch hören; und dieser Sinnspruch war ganz der rechte. „Wäre“ hiess es, „ein Mann von seiner Art als Feldherr an ihrer Spitze, so hätten sie kein so schweres Unglück zu erleiden gehabt: jede Schlacht würden sie gewonnen, und den Nahmen der Unbesiegbaren davongetragen haben.“ Sie vergegenwärtigten sich nämlich, wie der Kaiser die Hände keineswegs in den Schoos legte, und ihre Kraft durch Nichtsthun hinschwinden liess, um in solcher Weise der Verwaltung des Staates obzuliegen; vielmehr den Gefahren meist selber Trotz bot, seine gewaltigen Hände sehen liess, und den Sieg zu seinem Schildträger hatte. Wirklich gedachte mehr als einmal der Todesrachen des Kampfes wider ihn sich aufzuthun, und beeiferte sich, auch hier den Spruch wahr zu machen, dass der Krieg immer und vorzugsweise die wackersten Männer hinwegraffe.¹⁰³⁾ Gefahren auf Strömen, Gefahren

¹⁰¹⁾ Wir lesen *συντρέχοντα* statt *συντρέχων*.

¹⁰²⁾ Statt *βελῶν* ist *ἐλῶν* zu lesen.

Komm. u. Norm. II.

¹⁰³⁾ Simonides (Anthologia Palatina ed. Jacobs. T. I. p. 350 Nr. 160): Diess ist Timokritos Grab, des wackeren Streiters

beim Angriff, Gefahren beim Hinterhalt, noch mehrere im Standgefecht; nicht wenige bei Belagerungen. Um Alles zusammenzufassen: unzählige Gefahren, welche eines Sinnes mit dem Tode waren.

75. Dieweil es aber sich nicht ziemen wollte, dass wider eine solche Natur das Eisen sich rühme, und von Blut befleckt ein Mann dahinsinke, das er selber so häufig im Kampf mit den Fremden vergossen, ein solches Ereigniss aber jetzt gerade einem Barbaren zum Spotte dienen konnte, so sank er auf dem Wege der Natur dahin; und der, welcher allezeit gesiegt, gab keinem Andern zum Brüsten wider ihn Gelegenheit, und schlummert nun den langen Schlaf, aus dem er selig einst auferstehen wird — preiswürdig wegen des vollbrachten Lebens, preiswürdig aber auch wegen des Lebenszieles, da jenes ihn zu einem Königreich erhob, welches nimmermehr ein Ende haben wird.

76. Wer wird sich hier jedoch der Verwunderung enthalten, dass er, als er sein weiteres Leben bereits bemessen konnte, und zwischen der Sterblichkeit der Natur, obwol dazu bei seinem Alter noch keine Nothwendigkeit sich absehen liess, und dem Rufe nach oben mitten inne stand,¹⁰⁴⁾ sein Leib also der Erde anheimfallen, die Seele aber zum Höchsten emporsteigen sollte, Bedenken trug, auf eine würdige Weise von hinnen zu gehen, vielmehr ihm etwas Niedriges, was mit Früherem nicht stimmte, begegnen musste? Die ausländischen Kriege waren sämmtlich vorüber, und auch sonst gab es kein dringendes Geschäft, welches eine grössere Anstrengung von seiner Seite erfordert hätte. Demnach pflegte er, nach dem rühmlichen Vorgang des Herakles, junges Wild zu schiessen, und hatte an diesem Kampfe wie an einer Leibesübung seine Freude. Doch konnte er das erst nach häufigem Ausruhen wieder vornehmen, da ihm die Kraft zum Gehen versagte. Die Krankheit rieth ihm, sich ruhig zu verhalten; aber die Hand wollte nicht von edler Beschäftigung ablassen. Vielleicht überkam ihn auch die Scheu, er möchte, wenn er gerufen würde, nicht völlig wach erfunden werden.¹⁰⁵⁾

im Kampfe. Nur die Feigen verschont Ares, die Tapferen nicht.

¹⁰⁴⁾ Die byzantinischen Geschichtschreiber lassen uns über die Zahl von des Kaisers Lebensjahren im Dunklen. Er war noch ein unbärtiger Jüngling, als er (wie es scheint) im Jahre 1139 (Wilken, rer. ab Alexio . . gestarum. S. 157) vor Neucäsarea seine erste Heldenthat verrichtete. Im Jahr 1143 (Wilken a. a. O. S. 523) bestieg er den Thron. Sein Todesjahr ist 1180. 24. Sept. Hiernach ist ungewiss, ob er die Zahl von sechzig Jahren erreicht,

oder überschritten hat. Wenigstens erzählt Cinnamus 3, 5 (S. 99 der Bonner Ausg.), dass er schon als sechzehnjähriger Knabe oftmals Türken zu Gefangenen gemacht habe. Das bezieht sich wol auf die Belagerung von Neucäsarea.

¹⁰⁵⁾ Der siehe Kaiser, früher an viele Bewegung gewohnt, suchte wieder Erfrischung und Übung in der Jagd, die ihn sonst erholt hatte. Über Manuels Jagdliebhaberei ist die aus Iohannes Cinnamus zum zwei- und vierzigsten Kapitel mitgetheilte Stelle nachzulesen. Man vergl. damit denselben

77. Was demnach allen denen zu wünschen ist, welche ihr Herz auf das Gute gestellt haben, das galt von ihm: er behielt die Geisteskraft bis zum Ende,¹⁰⁶⁾ wo er hingieng zu dem Gotte seiner Sehnsucht, und blieb seiner selbst vollkommen mächtig: schickte Botschaften aus; verfügte, wo es nothwendig war; empfing die Gesandten aller Länder; hielt von dem fürstlichen Lager herab gewichtige Vorträge, worüber man sich verwundern musste,¹⁰⁷⁾ und worin er sich lieber der Siansprüche, als des alltäglichen Ausdrucks bediente; erzählte und entwickelte edle Thaten, welche dem Herrscher entweder der eigene Geist darbot, oder aus der alten Geschichte, mit denen er beispielsweise die eigenen verglich; erliess Verordnungen, wornach die Städte regiert werden müssen; machte als apostolischer Mann den Lehrer, wo eine Belehrung vermisst wurde; redete mit David freudig von den Richtersprüchen des Herrn; vertiefte sich in die göttlichen Lehren mit einer Feinheit des Denkens und Erkennens, welche wenig vom Körperlichen an sich trug; ordnete mit Einsicht die Angelegenheiten der Gegenwart; verfügte grossherzig über Anderes nach seinem Ableben; brachte Mehreres zum Vollzug, was er in seinem wolthätigen Sinn bis dahin unausgeführt gelassen hatte; ertheilte öffentliche und besondere Ehrenstellen; beträufelte mit der Fülle des Reichthums alle, welche dessen wie die dürstende Erde bedürftig waren; setzte die goldene Unterschrift unter Bittschriften; drückte hier ein Siegel auf, dort daneben ein zweites, das eine neu, das andere zu stärkerer Beglaubigung, wozu auch die fürsorgliche Anordnung zum Besten der Kirchen gehört, welche in den letzten Tagen durch die höchste aller Kirchen¹⁰⁸⁾ mit lautem Schall verkündigt wurde; und gab, um Alles zu sagen, dem Gebäude der Weltherrschaft, in welcher der kaiserliche Sohn sein Nachfolger werden sollte, feststehende Grundpfeiler.¹⁰⁹⁾ Und dieser

Historiker S. 59 der angeführten Ausgabe (Buch 2, 9); S. 127 (Buch 3, 17). In der letztern Stelle heisst es von ihm: „denn seine körperliche Rüstigkeit trieb ihn zur Bärenjagd an, und bewaffnete ihn gegen die wilden Schweine, die er meist zu Fuss mit dem Wurfspiess angriff.“ Reconvalenzen, wenn sie Jagdliebhaber waren, begnügten sich zur Erholung mit der Jagd auf kleinere Thiere. Nicephorus Bryennius (Geschichte 2, 28 S. 97 der Bonner Ausgabe): „Während sie sich noch mit einander unterhielten, kam Iemand mit der Anzeige, ganz nahe am Ort habe ein Löse sein Lager. Und die Ärzte sagten, er möchte hingehen.“

¹⁰⁶⁾ Man lese ὀρθὸν φρον. statt ὀρθρον φ.

¹⁰⁷⁾ Man lese θαυμάσοι für ὀνομάσοι.

¹⁰⁸⁾ Die Sophienkirche in Konstantinopel.

¹⁰⁹⁾ Wir haben nicht den mindesten Grund, in die Richtigkeit des vielen Einzelnen, was Eustathius von des Kaisers Benehmen auf seinem letzten Krankenlager mittheilt, einen Zweifel zu setzen. Dass der Kaiser bei seiner bekannten grossen Arbeitsliebe fast bis zum letzten Hauch den Regierungsgeschäften oblag, lernen wir aus des Erzbischofs beredter Schilderung. Aber die Schattenseite des Gemäldes haben wir auch diessmal anderwärts zu holen. Es ist der strengrichtende Nicetas, der wenig-

war kaum von den Windeln umfangen, als ihn auch sogleich das Diadem

stens fünfundzwanzig Jahre nach Manuels Tode schrieb, und dessen Erzählung wir als Ergänzung, nicht als Berichtigung des Eustathischen Panegyricus in getreuer Übertragung der schweren Urschrift hier mittheilen wollen. Nicetas sagt im Leben des Manuel 7, 7 (S. 286–289 der Bonner Ausgabe): „Es nahm des Kaisers Krankheit im Märzmonat ihren Anfang, damals der dreizehnten [vierzehnten] Indiction, als noch der Streit wegen des Glaubens wogte. Im Monat Mai tobt derselbe aus, und im September beschloss der Kaiser das Leben. Er hatte aber nichts Tüchtiges mehr wegen der kaiserlichen Regierung befohlen, sondern war verdrossen zur Anordnung und Festsetzung dessen, was nach seinem Hintritt zu geschehen hätte. Der Grund war: er wollte es in keiner Weise annehmen, dass ihm das Ende genah sei; sondern versicherte wol zu wissen, es würden ihm andere vierzehn Lebensjahre verliehen. Und das sagte er sogar dem weisen und dreimalseeligen Patriarchen Theodosius, der ihn väterlich mahnte, für die Angelegenheiten der kaiserlichen Regierung, so lange es noch Zeit und er bei guten Sinnen wäre, Sorge zu tragen, und nach einem Mann sich umzusehen, der sich seines Sohnes, des Thronerben, welcher noch kein Zeichen der Mannbarkeit hatte, annehme, der Kaiserin aber treulich vorstehen und sie gleichsam als Mutter pflegen würde. Vielmehr die allverderblichen Sternlügen wagten, um mit ihnen zu reden, die Behauptung, der Kaiser werde, nachdem er in Kurzem von der Krankheit sich aufgerafft, gar [wieder] der Liebe pflegen, und erfrechten sich von Zerstörung fremder Städte zu sprechen, welche in Schutt würden gelegt werden. Was aber noch sinnloser war: vorschnell mit der Zunge und an das Lügen gewöhnt, verkündigten sie eine Bewegung des All, ein Zusammenzürzen und Aneinandergerathen der grössten Gestirne, ein Losbrechen ausserordentlicher Winde, und weissagten fast eine Umwandlung der Welt, wodurch sie sich mehr als Bauchredner, denn als

Sternschauer erwiesen. Jedoch nicht bloss Jahre, Monate und Wochen, wo das geschehen würde, gaben sie an und bezeichneten es dem Kaiser, sondern auch die Tage wiesen sie genau nach, und faselten von dem Augenblick der Stunde, als ob sie klar wüssten, was der Vater in der eigenen Machtfülle beschlossen, und was der Erlöser seinen Jüngern, als sie darnach forschten, verwiesen hatte [Evang. Matth. 24, 36]. Wirklich durchsuchte nicht bloss der Kaiser selbst Hölen und winddichte Erdspalten, und richtete dieselben sich zur Wohnung ein, und es wurden die Giebel der kaiserlichen Gebäude abgenommen, um von dem Blasen der Winde, das sich dort einnistet, unbeschädigt zu bleiben; sondern auch alle, die zu seiner Aufwartung und Verwandtschaft gezählt wurden, und die ihm schmeichlerisch beikamen, legten sich sorgsam auf Dasselbe, wie denn die Einen gleich Ameisen die Erde aufgruben, die Andern Zelte schneiderten, sie mit dreifachen Stricken umbanden, und ellen-dicke Stangen zu unerschütterlichen Stützen der Zelte zimmerten. Was ich jedoch gesagt: als die Krankheit des Kaisers anhelt, und er wider Erwarten ein Bad gebrauchte, und er seitdem noch mehr einsah, dass die Lebenshoffnungen verlöschen und gleichsam in das Nasse geschrieben seien, und das Verhängniss unentziehbar bevorstehe, sprach er Weniges zu den Umstehenden über seinen Sohn Alexius, indem er unter Seufzern einige Worte redete, da er gleichsam, was nach seinem Hintritt sich zutragen sollte, voraussah. Er wurde aber zu einer andern Meinung umgestimmt, und unterschrieb nach des Patriarchen Anleitung ein kleines astrologisches Papier. Zulezt jedoch legte er selber die Hand an die Schlagader, um die Bewegungen des Pulses zu beurtheilen, seufzte tief auf, schlug an die Hüfte, und verlangte ein Mönchskleid. Als über dieser Rede, wie natürlich, ein Geräusch sich erhob, und man mit einem geistlichen Anzug nicht gerüstet war, fanden die Leute um dem Kaiser irgend-

umwand, und von Kindesbeinen die kaiserliche Krone verherrlichte,¹¹⁰⁾

wo einen schwarzen Mantel, zogen ihm die weichen Gewänder der Herrschaft aus, legten ihm die rauhe Hülle des himmlischen Reiches an, verwandelten ihn durch den heiligen Helm und den geweihten Harnisch in einen geistlichen Schwerebewaffneten und gesellten ihn der Schaar des himmlischen Heerführers bei. Das Tuch jedoch, welches nicht bis zu den Füßen gieng, und nicht über den ganzen Heldenleib hinabreichte, liess das Untere der Beine unbedeckt, und keiner von denen, die es sahen, blieb ohne Thränen, indem er die menschliche Schwäche und die Nichtsutzigkeit des Leibes, der wie eine Schaafe um uns geformt und mit der Seele zusammengewachsen ist, sich zu Gemüthe führte. So schied er denn aus dem Leben und der Herrschaft, nachdem er achtunddreissig Jahre, weniger drei Monathe, in derselben gewesen war. Auf diese Dauer der Regierung, glaube ich, zielt auch jener sehr alte Spruch, welcher also schliesst: „alle in des Wortes letzter Theil (λαβη), Griff wird deiner Herr. Denn die letzte Silbe (συλλαβη) seines Namens (ηλ) bezeichnet die Zahl achtunddreissig.“ Von dem in der Erzählung gerügten astrologischen Aberglauben des Kaisers spricht Nicetas auch sonst in seinem Leben des Kaisers. Man sehe 2, 7 (S. 126 der Bonner Ausgabe). Ebenso 5, 2 (S. 200). Dass aber Nicetas selbst nicht frei von Dergleichen war, verräth er am Ende seines eigenen Berichtes von Manuels Tode selbst. So stand auch sein Glaube an die oben in der Anmerkung zu Kap. 39 (S. 41) berührte prophetische Gabe des Erzbischofs von Chonä, Nicetas, fest (7, 7 S. 284 f.), und das feindliche Zusammenstossen einer Heerde von Raben und Krähen in Süd-Thrazien, von welchen jene, die von Norden gekommen, den Sieg über die südlich angefliegenen Krähen davon trugen (von der Eroberung der Stadt Kap. 15. S. 840), gilt ihm nicht als Zufall, sondern als Ausspruch des Schicksals über die bald darauf erfolgte arge Verheerung des Landes durch die siegreichen Bulgaren, die wie jene

Raben von Norden gekommen waren. Dagegen spottet er über diejenigen, welche das Wiehern von Manuels Pferd beim Einzug des jungen Fürsten in Byzanz (1143) als glückliches Wahrzeichen auslegten (Leben des Manuel 1, 1 S. 69). Andere Beweise von des Historikers Aberglauben sehe man im Leben von Alexius II. Manuels Sohn (Kap. 12 S. 326f.). Zum Schluss bemerke ich, dass, wenn Wilken aus Nicetas folgern will, es sei über die Reichsverwaltung und Vormundschaft von dem sterbenden Kaiser nichts verfügt worden (Rerum ab Alexio . . . p. 621), diess durch unsere Stelle des Eustathius widerlegt wird, noch mehr aber durch Kap. 14 der Erzählung von Thessalonichs Eroberung durch die Normannen, wo es heisst: „unter Andern, die der Vormundschaft warteten, war auch der durch Tugend und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Patriarch Theodosius.“ Dass die Kaiserinmutter die Zügel der Regentschaft ergriff, konnte kein Vernünftiger tadeln. Die Art ihres Regiments war es, was der Hass oder der Neid traf. Wäre aber auch ihre Regierung die musterhafteste gewesen, so war die nahende Katastrophe — die Rückkehr des Andronikus aus dem Orient — nicht länger aufzuhalten. Ihr und ihres Kindes Untergang war vom Schicksal längst beschlossen.

¹¹⁰⁾ Etwas verschieden von dieser oratorischen Darstellung erzählt die Sache Nicetas im Leben des Manuel 5, 8 (S. 220 f. der Bonner Ausgabe): „Als das Kind im Alter voranschritt, und wie eine schönspriessende saftige Pflanze gedeichlich emporwuchs, beschäftigte den Kaiser ein anderes Vorhaben, und die Eidschwüre, welche er früher seiner Tochter Maria und ihrem Verlobten, dem Pänier [Ungar] Alexius, gegeben, trug er auf seinen Sohn über. Deshalb empfing sowol ihn, den Kaiser, als auch den, welchem die Eidschwüre galten, und die, so sie zurückgeben sollten, das grosse und vielberühmte Heiligthum der Mutter Gottes in den Blachernen. Und nachdem er durch Vollziehung der Eide die Herrschergewalt auf seinen Sprössling, wie er meinte, über-

damit er beständig Kaiser wäre, jegliche Altersstufe von dem Wohlthätigkeitssinn, welcher Fürsten ziemt, begleiten lassen, das Göttliche in sich mehren, und den grossen kaiserlichen Sohn zum grössten, ganz kaiserlichen Manne vollenden sollte. Diese frohe Botschaft aber giebt sich uns bereits durch Zeichen zu erkennen, welche unmöglich als nichtig oder schwer verständlich angesehen werden können.

78. Doch ich bin durch die letzte Ausführung in der Wärme des Vortrags von der Hauptsache abgekommen. Der Kaiser, als all seine Kraft ihr Ende erreicht, und er, sowohl was seinen Endzweck, als sein Leben anlangt, auch von sich sagen konnte, „es ist vollbracht,“ so warf er das Zeitliche von sich, und erhob sich zum ewigen Theile. Und Gold, der Sonne gleich geachtet, Perlen, welche das Licht selbst darstellen, feurigglänzende Steine und solche, welche jeden Blumenschmuck übertreffen, werden jetzt für nichts geachtet. Gewählt dafür wird das nächtliche Gewand,¹¹¹⁾ welches den nächsten Tag verkündigt — was wol gelten mag, wenn ein Tagesanbruch vorangeht: die Nacht selbst aber hat keine Nachfolgerin. Diesem Sinnbilde gab er sich hin, und verschmäht jetzt das hohe und üppige Lager: dafür soll ihm schmutzige Streu¹¹²⁾ untergebreitet werden, und sein Wunsch wird ihm gewährt. Das ist das letzte Bett, welches der Mann sich bereitet, der in seinen Kämpfen für uns oftmals dasselbe erfuhr;¹¹³⁾ und nachdem er so in der Erniedrigung herabgestiegen, ist er dahin emporgestiegen, worüber kein Mensch weiter sich erheben darf. Seine Gedanken waren die einer reinen, gottähnlichen Seele, die vom Leibe scheidet; und als er inne ward, dass es zur Auflösung gehe, sprach er leise, hörte von den Nächsten das Entsprechende, und ward seiner Bande ledig, nein vielmehr in Wahrheit, wanderte von hinnen, nachdem er Abschied genommen, welches fürwahr das Seeligste ist, und uns Allen, die wir Menschen sind, das Wünschenswertheste. Denn lebend daliegen, vom Schweigen gefesselt, und des Denkens nicht mächtig, das möchte wahrlich Sterben heissen; aber von hinnen gehen,¹¹⁴⁾ und noch reden können von Solchem, dessen

getragen, trennte er in Kurzem seine Tochter von Alexius, ihrem Verlobten“ . . . Die Krönung des jungen Alexius durch den Vater erfolgte bereits im dritten Jahre nach seiner Geburt (Codinus, Excerpta de Antiquit. Cpolit. S. 159 der Bonner Ausgabe); seine Verlobung mit Anna, Tochter Ludwigs VII. von Frankreich, im Jahr 1179 2. März (Codinus a. a. O.), 1½ Jahr vor Manuels Tod.

¹¹¹⁾ Dass hiermit hauptsächlich das Mönchsgewand gemeint sei, das sich der

Kaiser auf dem Sterbebette anlegen liess, ist oben zu Kap. 35 gezeigt worden.

¹¹²⁾ Für *λίπας*, was sonst so nicht vorkommt, mag *λίππος*, sordes, gelesen werden.

¹¹³⁾ Ein Beispiel hiervon giebt die oben zu Kap. 68 aus Nicetas mitgetheilte Erzählung von des Kaisers Eilmarsch gegen die bei Klaudiopolis in Galatien stehenden Türken.

¹¹⁴⁾ Wir lesen *μεταστῆναι* statt *μεταστῆσαι*.

man im Guten gedenkt, und gute Besinnung haben, das dürfte vor Allem eine Abreise, und zwar eine selig zu preisende, genannt werden. Ist es aber auch der Tod, so hat dieser doch nichts von dem geistigen Wesen für sich gewonnen, oder der Lebenszeit etwas entzogen, oder die Denkkraft in die Bande der Unthätigkeit geschlagen, und die Gebieterin des Hauses, die Vernunft, in einen Hinterhalt gelockt, sondern blos, nachdem dieselbe hinweggegangen, ihre Wohnung angegriffen, sich selbst aber in Nachtheil versetzt.

79. Nachdem so der Kaiser der ihm angetrauten Gebieterin, dem fürstlichen Kinde und allen, die um sein heiliges Lager standen, den göttlichen Seegen hinterlassen, vereinigte er sich mit den obersten Heerschaaren, und trat vor Gott, den König der Könige, nach dessen Verehrung er beständig die Wege seiner Herrschaft eingerichtet hatte.¹¹⁵⁾ Aber die Stadt — diese konnte man nicht mehr eine Wohnung stimmgebatter Menschen nennen; vielmehr wünschten ihre Bewohner gar nicht mehr zu seyn. Nachdem der Grundpfeiler hinweggerückt war, stürzten auch sie mit ihm zusammen; und da sie das Licht des Lebens verloren, gaben sie dem innern Dunkel auch äussere Erscheinung, hüllten sich in Schwarz, und liessen diesem Gewölk entsprechend einen reichlichen Regen, den der Thränen, herniederträufeln. Ihre Kraft aber wäre gänzlich geschwunden, hätten sie nicht jenen Ort des Grundpfeilers wol zugerichtet gesehen, unsere Fürsten,¹¹⁶⁾ den himmlischen Gipfel, welcher uns das Gebäude der Macht emporhält. Möge Gott sie, der grosse Baumeister, sichern Schrittes dahinwandeln lassen, er, der nicht allein Städte baut, deren Hut, wenn er nicht hütet, umsonst wachen wird;¹¹⁷⁾ sondern auch den Mörtel dauerhaft zubereitet, und so allerlei Häuser unter den Menschen aufführt, insbesondere jene grössten in unserer Mitte, welche zur Abwehr jegliches Unheils in dieser Welt bestimmt sind — ich meine die Fürsten, den Gipfel von Allem, deren gute Werke wir schon auf der ersten Stufe ihres Herrscherlaufes in Fülle genossen haben! Mögen sie von dorthier das Gedeihen ihres ganzen Wirkens erlangen, und das Pfund der guten Werke, wodurch wir Gott ähnlich werden, mehr und mehr

¹¹⁵⁾ Manuels Todesmonat ist von Wilken (Gesch. der Komnenen S. 615) aus Nicetas (Leben Manuels 7, 7 S. 286) richtig angegeben: es ist der September 1180. Den Monatstag und die Todesstunde lernen wir aus Codinus (Excerpta de antiquitatibus Cpolitani S. 159, 160). Es ist der vierundzwanzigste September, die dritte Tagesstunde. Diese Notiz gibt Codinus zweimal a. a. O. Regiert hat Manuel 37 Jahre, 5

Monate, 23 Tage (Codinus a. a. O.). Wilken (a. a. O.) giebt der Regierung Manuels 37 Jahre, 9 Monate, ohne das Zeugniß eines alten Schriftstellers, z. B. des Nicetas, anzuführen.

¹¹⁶⁾ Der Redner spricht in der Vielzahl und deutet an, dass die Kaiserinmutter sogleich nach Manuels Tode an der Regierung Theil nahm.

¹¹⁷⁾ Psalm 127, 1.

wachsen lassen, das er ihnen als guten Haushältern beilegte, indem sein Wille ist, dass das Gute sich durch seine Nachahmung überall verbreite, und nicht allein die Gegenstände der guten Werke, sondern auch diese selbst immer zahlreicher werden!

80. Hier habe ich die Weihgabe meines Vortrags, seelig zu preisen-der Kaiser, soweit das Maass des Augenblicks gereicht, dir dargebracht. Denn dass ich so viel gesagt, als ich vermocht hätte, dessen in Wahrheit wird man mich nicht zeihen können, wenn ich mir auch den Vortheil der gewährten Zeit und der furchtlosen Rede reichlich zu Nutzen gemacht habe. Bleibe jedoch die Nemesis ferne!

Fünf Jahre der Komnenengeschichte (1180—1185) und der letzte Krieg der Normannen wider das griechische Kaiserreich (1185).

Desselben ¹⁾ Erzbischofs von Thessalonika Bericht von der so Gott will letzten Eroberung jener Stadt, die unter Andronikus des Komnenen Regierung in Krankheitschwäche, welche derselbe durch schlechte Verwaltung seit langem über das Reich in vollem Maass herbeiführte, versetzt, schnell wieder durch den Befreier, den grossen Kaiser, Isaakius Angelus, zur Heilung gelangte, der Ienem, zum Heil und Seegen der Welt, nachfolgte, durch Gottes Fürsorge und Gnade, wenige Tage nach Eroberung der Stadt, da er, was am meisten Noth that, zu rascher Thathandlung schritt, in der ihm Gott beistand, wie ein anderer Vortrag bei gelegener Zeit ausführen wird.

Vorwort des nachstehenden Berichts.

I. Städteeroberungen werden, mag ihre Erzählung der alten oder der neuen Zeit angehören, meistens auf einerlei Weise behandelt. Indessen wird der Schriftsteller nicht nothwendig alle Formen, die sich

¹⁾ Vorangehen vierundzwanzig andere Aufsätze des Erzbischofs Eustathius. S. unsere Ausg. seiner kleinern Werke. Frankf. a. M. 1832. Die Worte *Εὐσταθίου Θεσσαλονίκης* hat Brockhoff durch *Eustathii archiepiscopi* übersetzt, und *Thessalonicensis* weggelassen. In der Curialsprache der griechischen Kirche bedeutet

ὁ Λαρίσης, ὁ Θεσσαλονίκης u. s. w. Archiepiscopus (Episcopus) Larissae u. s. w. — Thessalonichs Eroberungstag ist der ^{24. Aug.} 1185. Andronikus Sturz und Isaakius Angelus Thronbesteigung fällt auf den ^{5. Sept.} zwölften September desselben Jahres. S. Nicetas im Andronikus II, 10. 11. S. 444 der Bonner Ausg.

ihm darbieten, wählen, eben so wenig die, welche zu beiderlei Vortrag geeignet sind, gleichmässig anwenden. Sondern als Erzähler der Vergangenheit und als Nichttheilnehmer der Begebenheiten wird er in seiner Darstellung zuweilen an das Göttliche mahnen, und sich über das Natürliche verbreiten, auch den Ausdruck durch reichlichere Schönheitmittel heben, und sich in Ortsbeschreibungen und Schilderungen gefallen: kurz als Schriftsteller, der nicht selbst an den Ereignissen theilnahm, wird er vieles thun bloß dem Ohr zu Gefallen; auch wird er dabei selbst das bloß Wahrscheinliche nicht unberücksichtigt lassen (da er ja bei den zu erzählenden Unfällen nicht zugegen war), um sich ins Leid zu setzen, und demgemäss eben jenes in seiner Erzählung zu schildern. So verfährt, wer uns Gegenstände der Vergangenheit vor Augen stellt. Wer aber Berichterstatter der Zeitgeschichte ist, und zugleich selbst vom Unglück betroffen ward, der wird zwar von jenem Allem nothwendig auch Gebrauch machen; aber nicht in dem Grade. Denn er soll nur voll des Leides seyn, und zwar nach Maassgabe seiner persönlichen Eigenschaft. Ist er vom Volke, und äussert er Leid nach Genüge — wer wird ihn darob tadeln? Ist er aber dem Leben des Geistes geweiht, und sieht, dass zwischen der Wehklage und dem Danke gegen den Höheren nicht sowohl eine starke Scheidewand, sondern eine grosse Kluft ist, so mag er sparsam seyn in der Fülle tragischen Jammers.²⁾ Ebenso wenig wird er zum Getändel in Wehklagen sich ergehen, wohin die übertriebene Verschönerung des Vortrags durch grässliche Begebenheiten zum bloßen Zierrath gehört. Und auch die andern Seiten der Berichterstattung wird er verständig und auf die geeignete Weise behandeln, indem er weder nach Art des unbetheiligten Geschichtschreibers auffallende Ereignisse mittheilt, noch anderes, was von den Unbetheiligten aus einem nicht unzeitigen Eifer und zum Beweis von Gelehrsamkeit in Bewegung gesetzt wird.

2. Ob nun auch mich die vorliegende Berichterstattung von dieser Seite zeigen wird, soll alsbald deutlich werden. Es wird aber der beabsichtigte Vortrag nothwendig mit dem Leide selbst beginnen,³⁾ da es nicht einmal anders seyn konnte, als dass, wer mitten im Jammer war, zuerst auch in Wehklagen ausbrach. Wenn derselbe hierauf der Klage Stille geboten, und den Urheber und Miturheber des Unglücks mit Ernst gerügt hat,⁴⁾ so wird er zur verständlichen und klaren, zugleich auch kräftigen Erzählung übergehen.⁵⁾ Und nachdem er theils schmucklos,

²⁾ S. denselben Gedanken im Berichte selbst Kap. 141. im Anfang.

³⁾ S. Kap. 1—5.

⁴⁾ S. Kap. 6—12.

⁵⁾ S. Kap. 13.

wie sich's gebührt, theils kunstreich, und mit dem Haupte selbst, über welches es wahrhaftig nichts köstlicheres gab, begonnen,⁶⁾ wird er zu dem, was dahin gehört, im Zusammenhang und in einer Ordnung gelangen, die vielleicht nicht ganz ungerügt bleiben wird.⁷⁾ Und noch einmal wird er die Belagerung, wie auch ganz nothwendig ist, ausführlich berühren, indem dieselbe vor Allem hauptsächlichster Gegenstand der Berichterstattung ist.⁸⁾

3. Und weil in solchen Zeiten die Gottheit Zeichen sendet, die auch diessmal ganz klar vorkamen, so wird der Vortrag von ihnen etliche in Kürze berühren.⁹⁾ Auch wird er sich nicht enthalten, die Sündenursachen, aus denen die Trübsal hervorging, anzugeben, was gleichfalls die Berichterstatter weislich zu ihrem Geschäft machen.¹⁰⁾ Diese Ursachen wird aber der Bericht am Schluss des ganzen Vortrags im Sinne der Belehrung flüchtig entwickeln.¹¹⁾ Denn die Zeit der Vorlesung¹²⁾ und Herausgabe desselben war keine andere, als die vorbereitende Verkündigung der heiligen Fasttage;¹³⁾ weshalb die Rede mit einem kirch-

6) S. Kap. 14. Der Redner meint den Kaiser Manuel Komnenus.

7) S. Kap. 14—54.

8) S. Kap. 55—126. 134—141.

9) S. Kap. 55. 127—133.

10) S. Kap. 142—147.

11) S. Kap. 148. 149.

12) Diese Stelle scheint das Ablesen der Predigten in der damaligen griechischen Kirche als Regel vorauszusetzen, während es in der frühern Kirche wol zu den Ausnahmen gehörte. Über das letzteres, Rheinwald, die kirchliche Archäologie S. 280 Anm. Wenn also der Titel der Anrede des Erzbischofs Eustathius an den Kaiser Isaacius (Opuscc. S. 41) diesen Vortrag einen aus dem Stegereif gehaltenen (ἀντροσχέδιος λαλιά) nennt, so ist dieses nur von einem nicht abgelesenen, gewiss aber praemeditirten zu verstehen, wie dieses jedenfalls von allen öffentlichen Reden des Eustathius gilt. Noch ist zu bemerken, dass diese Fastenreden zu den besondern Obliegenheiten der Erzbischöfe gehörten (Eustath. in der fünfzehnten Rede Kap. 12 S. 127 der kl. Werke), in Konstantinopel aber von den Kaisern gewöhnlich gehalten wurden, worüber Leo Grammaticus S. 285 der Bonner Ausgabe zu vergleichen ist, wo es heisst: „der Kaiser

Leo begann an einer Unterleibskrankheit (κοιλιακῶ νοσήματι) zu leiden, weshalb er nicht im Stande war, in die Kirche, Manaura (Magnaura) zu gehen, und die Predigt (δημηγορίαν) im Anfang der Fasten zu halten.“

13) Das erste Hauptfasten der griechischen Kirche ist das Quadragesimalfasten, die letzten 48 Tage vor Ostern (Leo Allatius, de eccles. occ. et orient. perpetua consensione lib. III. Kap. 9. no. 3). Augusti, Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archaeologie, zehnter Band, S. 401: „Die Griechen beginnen — nicht wie die Lateiner die Quadragesimalfasten mit feria quarta oder Aschermittwoch, sondern mit feria secunda oder Montag nach quinquagesima, und erhalten so (auch wenn der Sonnabend, welcher bei den Lateinern der vierte Supplementtag ist, abgerechnet wird) einen Tag mehr, welcher aber wieder dadurch compensirt wird, dass der Charfreitag und Ostertag nach der alten, von Irenäus angegebenen Art συναπτικῶς zu einem Tage unter der Benennung τὸ μέγα σάββατον (der grosse Sabbat) verbunden werden.“ Nun fiel Ostern 1186 auf den 13. April (Labbei concordia chronologica Tom. I. p. 372); also begannen die Fasten

lichen Lehrvortrag schliesst, nachdem sie anders, nämlich mit den Leiden begonnen hat, die unserer Stadt widerfahren.

Anfang der Berichterstattung von der Eroberung.

1. So hat denn auch die jüngst verflossene Zeit, wenn je eine andere des Alterthums, ein Ereigniss herbeigeführt, das der Unbetheilgte, von der Gefahr ferne Gewesene „gross, höchst unglücklich, grässlich, verwünscht, schwer zu ertragen, vielbetrauert, Thränenquellen fordernd“ und dergleichen nennen möchte. Wer aber „im Netz,“ wie man sagt, „verstrickt“, und wie wir in die Sache selbst verwickelt gewesen, wird vielleicht nicht in der Lage seyn, den Jammer nach Würden zu schildern; denn die Gedanken, die ihm aufsteigen, raubt ihm all das vielfache, ununterbrochene Weh, das gegen jeden Einzelnen der Unglücklichen seinen Rachen öffnete, und unter vielen und gar verschiedenen Benennungen erschien. Sollte er aber wirklich das Unglück mit dem Ausdruck zu erreichen vermögen, so wird er es nicht unziemlich das Verschwinden eines grossen Gestirnes nennen; wobei er zwar nichts sagt, was mit dem Leiden wirklich im Verhältniss steht (denn da bedürfte es anderer Worte zum Jammer): aber die Grösse des Unglückfalls hat er getroffen.

2. Oder war es nicht etwas von der Art, dass die vor den Städten unter dem Himmel so hell leuchtende Thessalonika erfuhr,¹⁴⁾ was jetzt ihr Loos ist? Und so ist es auch, wie selbst der Feind es verwünschen möchte, gleichwie das Verschwinden einer schönen Gestalt auch den einst Lieblosen schmerzt. Ach des Geschicks, das so schwer über den Seegen der grossen Stadt hereinbrach, und ihn umkehrte! Ja es hat ihn

des genannten Jahrs bei den Griechen (nach dem jetzigen Kalender) am vierundzwanzigsten Febr., und die hier gegebene Vorbereitungsrede ist am dreiundzwanzigsten gehalten worden, fünfzehn Wochen nach der Schlacht von Dimitritzi (7. Nov. 1185, nach Nicetas im Isaak Angelus 1, 2 S. 470 der Bonner Ausgabe), welche Thessalonichs Räumung von den Normannen zur Folge hatte. Der Sonntag vor dem ersten Fasttag (der Tag der Vorbereitungsrede) ist der Sonntag *τηρινή* oder *τυροφάγος* (bei den Lateinern der Sonntag *Quinquagesime*.) Der nächstfolgende Sonntag ist der Sonntag *Orthodoxiae*, bei den Latei-

nern *Invocavit*. S. Gretser und Pontanus zu *Cantacuz. hist. I, 13. ed. Bonn. T. III. p. 396.*

¹⁴⁾ S. Kap. 134 und die ähnlichen Worte des *Kameniata* von der Eroberung Thessalonichs durch die Sarazenen im I. 904. Kap. 9—11 über Reichthum, Bildung und Schönheit Thessalonichs zu Anfang des zehnten Jahrhunderts. Über die Vortrefflichkeit des dortigen Kirchengesangs s. denselben a. a. O. Kap. 10, 11, und für das vierzehnte Jahrhundert über den nämlichen Gegenstand die Rede des Nicephorus Chumnus an die Bürger von Thessalonich, bei *Boissonade, Anecd. graeca, Vol. II. p. 145.*

von hinnen geführt, dass auch nicht eine Spur der alten Schönheit übrig blieb. Denn ihre zunichtegemachten Mauern; die Heiligthümer alle verunreinigt, wie nicht einmal Orte, die Jedem offen stehen;¹⁵⁾ die stattlichen Häuser verdorben;¹⁶⁾ die Habe der Bürger in Besitz genommen, oder weggeworfen und sonst verschleudert — wie soll man das nennen, wo man nicht einmal mehr, wie doch recht wäre, zu dergleichen gelangen kann? Und die Menge in der Stadt — nicht blos die der Krieger, sondern auch die übrige, in hochgeachteter weltlicher Verwaltung, und was vom Volke ist, wer mag die nach Würden beweinen? Ja und alle, die des Lebens Woge durchsteuerten, und — wie in einen Hafen — in die Behausung eingetreten sind, die nicht wieder verlassen wird — die wurden sämmtlich wie Heuschrecken, die das Feuer in der Saat vor sich herjagt, durch die Flamme der Schlacht dem Untergang entgegengestöbert.¹⁷⁾ Und der Feind, der sie umringte, fachte sein Zornfeuer wider die ganze Bürgerschaft an: sie aber wurden theils eingeholt, und allenthalben von solchem Feuer wie von Windeln umschlungen, vermochten sie nicht durchzukommen, sondern bestanden die Gefahr in allen Gestalten; theils hatten sie durch die Geschosse, wie Feuerfunken, die Noth aus der Ferne zu erleiden.

3. Frisch nahte die Sonne den Fluren,¹⁸⁾ aber sie vermochte nicht die Todesnacht zu zerstreuen; sondern gegen das Licht brüstete sich das Dunkel der Fallenden. Noch hatte einer den süßen Schlaf nicht geendet, und schon folgte demselben der bittere, von dem nicht mehr aufgestanden wird; und — ein böser Traum stand die Wirklichkeit vor seinem Haupt; und wer diese schaute, schloss das Auge zum Tode. Vom Lager schied einer beim Aufstehen, und ihn warf auf andere Weise das Feindesschwert, wie dasselbe zur Ruhe zu bringen liebt, aufs Lager darnieder. Viele umklammerte auch halbnakt dieses böse Thier, damit es nicht die Mühe hätte, seine Zähne in die Hülle des Körpers zu schlagen. Was

¹⁵⁾ Man vergl. den nämlichen Gedanken am Ende der Rede, Kap. 141.

¹⁶⁾ Die Schönheit der Wohnungen Thessalonichs im vierzehnten Jahrhundert behauptet Nicephorus Chumnus a. a. O. p. 142 f. Derselbe spricht zugleich von ihrer hohen Bauart, wol einer Folge der für den Stadtraum unverhältnissmässigen Bevölkerung. Ioh. Anagnosta in der Monodie auf die türkische Eroberung der Stadt im Jahre 1430. S. 116: „O wie zog sie nach Art des Magnets alle an!“ Mehreres hierüber s. in meiner Thessalonika S. 33 ff. Das In-

nere der jezigen Stadt ist hässlich, und doch heisst sie eine der schönsten des türkischen Reichs. Beaujour, Schilderung des Handels von Griechenland, besonders der Stadt Thessalonich, a. d. Franz. von M. C. Sprengel 1801. S. 14.

¹⁷⁾ S. Kap. 71. 72. 76. Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass der Redner hier Mönche und sonstige Einsiedler versteht.

¹⁸⁾ Ähnlich diesem versöhnlichen Anfang ist die homerische Stelle Odyssees III, 1–3.

nun die Krieger anlangt, und wer sonst bei Kraft ist, oder gar in der Jugendfülle — wenn in deren einen der Krieg die scharfen Klauen schlug, und ihn fasste und zerriss, so that er nichts Neues. Denn er hat an solchen Leibern seine Freude, von denen er meist auch erregt und gehegt wird. Wenn er aber eine Ehre darein setzte, auch arme Männer von hinnen zu führen — Greise, die schon auf der Grube wandeln und zur Erde gebückt sind, und ehe sie noch getroffen worden, dem Charon gehören, weil Furcht sie gelähmt hat; und alte Frauen, die mehrentheils der Augen beraubt, und taub von hohem Alter, weder das Blitzen der Waffen sehen, noch den Donner der Drohungen inne werden, so war das nicht des besonnenen Ares Wirkung, sondern des rasenden Speeres und des Schwertes, das keinen Unterschied kennt.

— — — Wohl war dies kläglich den Menschen.¹⁹⁾

4. Doch das Erbarmungswürdigste war, dass auch zarte Kinder zugleich mit den allwärts Fallenden hinsanken; ein Theil zusammt den Armen, die sie hielten, durchstochen; andere hingeworfen aus Angst, oder weil, die sie trugen, gemordet waren; die meisten mitzertreten.²⁰⁾ Denn die Nothwendigkeit der Flucht führte mit tyrannischer Macht auch dergleichen wundenlosen Mord herbei, theils in den Kirchen, wo sich das Volk zusammengedrängt hatte, und nun vom Zusammendrücken verunglückte und ums Leben kam;²¹⁾ theils beim Eingang in die Burg.²²⁾ Als nämlich auf dem östlichen Thurm am Meer²³⁾ ein Kriegsspeer, für den Feind ein verabredetes Zeichen,²⁴⁾ dass die Stadt bereits erlegen sey, sich erhob, damit, wer wollte, von aussen heraufklettern möchte, da wurde, was unten war, aufgegeben, und die meisten erhoben ihre Augen zur Burg, wie zu den Bergen, woher ihnen — so erwarteten sie — Hülfe²⁵⁾ kommen sollte.

5. Was hier aber am meisten die grosse Verwüstung des Unglücks beweist, ist, dass unter den Leichenhaufen zugleich eine ganze Masse von Thieren sich aufschichtete.²⁶⁾ Weil nämlich das nach oben zu strömende Volk durch ein Thor nicht Raum genug hatte, und Fussgänger und Reiter, um sich zu retten, den Eingang erzwingen wollten, jedoch nicht durchzukommen vermochten, dabei aber die von hinten nachkommende lastende Menge die Vorderu drückte, und zugleich von den noch später Andringenden dasselbe Anprallen zu erfahren hatte, die dessen auch nicht der Reihe nach sich erwehren konnten; so thürmte sich dadurch die Masse zu einem Todtenhügel, in welchem alles, Menschen, Pferde, Maulesel und Esel, denen die Menge ihre Habseligkeiten auf-

¹⁹⁾ S. Homer, Ilias XXII, 76.

²⁰⁾ Das ausführlichere s. Kap. 105.

²¹⁾ S. Kap. 103. 106.

²²⁾ S. Kap. 5. 6.

²³⁾ S. Kap. 83. und die letzte Anm. zu K. 59.

²⁴⁾ S. Kap. 85. 86.

²⁵⁾ S. Psalm 121, 1.

²⁶⁾ S. auch Kap. 98.

geladen hatte, unter einander gemischt war. Diese Höhe entsprach dem dortigen Stadthurm, und war um nicht viel niedriger als die vor den Mauern aufgeworfenen Wälle, die auch der Krieg zu Zeiten in Bereitschaft setzt. Das gieng bei dem äusseren Thore der Burg vor. Ein anderes Trauerspiel von neuer Art ist, von denen zu hören, welche das innere Thor²⁷⁾ zusammenpresste, wie dasselbe der untaugliche Feldherr herunterliess, als er auf der Flucht sich hineinstahl.

6. Als wäre nämlich an den sonst Gefallenen nicht genug: jener im Guten kleine, in der Schlechtigkeit grosse Mensch vermehrte noch das Unglück, und setzte dem Jammer selbst auch gleichsam die Krone auf. Denn er war nicht zufrieden, diejenigen durch eigentlichen Mord ums Leben zu bringen, die er durch schlechten Rath oder hauptsächlich (um die Wahrheit zu sagen) durch seine in der Schlacht und der Bewachung der Stadt bewiesenen Fahrlässigkeiten missleitete, wie die Erzählung in ihrem weiteren Verlaufe klar machen wird,²⁸⁾ um, wie ich glaube, die Feinde sich geneigt zu machen, und mit sich auszusöhnen, wenn er eine solche Stadt auf solche Weise niederstürzen liesse, und eigenhändig Mordthaten verübte, indem er diejenigen selber hinopferte, die ihm der Augenblick in die Hände lieferte; sondern es durfte auch kein Anderer jenes verborgene Thor, das hoch oben an einer Maschine hing, niederlassen; sondern er selbst zog sorgfältig die Vorrichtung hinweg, und liess es herunterfallen; und indem er es gegen die Eindringenden schloss, hatte er die, so hereingekommen waren, in der Falle des Verderbens; wo sie denn durch Erstickung ums Leben kamen, und ein klägliches Schauspiel darboten, indem sie mit der einen Hälfte des Leibes innen waren, mit der andern aber herausragten, also, dass man weinen musste.

7. Er aber war so wacker darin, die ganze Stadt zu verderben, dass er kaum auf dem Thurm angelangt war, der über jenem Thore steht, als er sogleich zu den herangedrungenen Feinden an einem Stricke herabfuhr, und den Kriegern auf dem Thurme überliess, für den festen Punkt vergebliche Mühe zu tragen, und seinem verruchten Wege und Stricke nachzuspüren und Verwünschungen nachzurufen.

8. Hier verleitet mich der Schmerz, an den Mann einige Worte zu richten, und ihn zu fragen: „Warum doch, du vortrefflichster Feldherr, liessest du die untere Stadt zusammenhauen, und wandtest dich

²⁷⁾ Über die Burg selbst handelt meine Thessalonica S. 202 ff. Das Unglück, von dem hier die Rede ist, wird unten Kap. 103 noch einmal berührt. Die vorhin genannten Wälle waren wol feindliche. Von

Aussenwerken (*περιτειχος*) dagegen, die zum Schutze der Stadt dienten, scheint Kap. 59 zu handeln. Übrigens ist die dortige Anm. zu vergleichen.

²⁸⁾ S. Kap. 56. 68.

nach dem oberen Theil, um dich da eilig zu verstecken, wenn du auch diesen Ort so schnell dem Feinde in die Hand liefern solltest? Warum liessst du jenes feige Gekrächz um Erbarmung nicht vorher vernehmen, ehe du die in dem Thore festgedrückten Leute und die Andern ersticktest? Ist es nicht lächerlich, in die Burg hineinlaufen, als einen Rettungs-ort, und auf den Thurm zu rennen, wie zum Besten der Obenstehenden; augenblicklich aber sich an einen Strick hängen, und daran noch schneller hinunterfahren, als ein Wassereimer am Seil in den Brunnen fährt? Welche Lächerlichkeit ist das, dass der glänzende Feldherr, der sich vor den östlichen Thoren, ²⁹⁾ wenn er nur einen einzigen Feind sich auf-

²⁹⁾ Die östlichen Thore kommen Kap. 85. 98 wieder vor. In Kameniata's Beschreibung der ersten Eroberung der Stadt, im Jahre 904., werden (Kap. 30. 41) vier östliche Thore genannt, von denen eines Romathor (Kap. 28.), ein anderes das Kassandreotische hiess. Diese beide letzteren waren äussere (Kameniata Kap. 41.); und eines derselben hiess (wenigstens im dreizehnten Jahrhundert) schlechtweg das östliche (S. Georgius Acropolita in seiner Geschichte Kap. 45: „der Kaiser aber stand bei dem nach Osten schauenden Thore der Stadt“). Bei diesem äusseren östlichen Thore waren Aussenwerke (Kam. Kap. 30.). Innere Thore waren die zwei andern (Kam. Kap. 30. 31. 49.). Das Romathor war dem Meer näher als das Kassandreotische (Kam. Kap. 65.), das seinen Nahmen von einer Heerstrasse gehabt haben wird, die wol mit südlicher Abbeugung nach dem Vorgebirge Kassandra führte, wenn nicht in diesem Nahmen der Erneuerer der Stadt, Kassander, der Macedonier, verewigt ist. Von den zwei innern östlichen Thoren sind mir die Nahmen nicht bekannt. Cousinery, voyage dans la Macédoine, T. I. pag. 25, nennt das Romathor, durch das er am angef. O. die via Egnatia in die Stadt Salonichi eintreten lässt, ein westliches, wogegen Kameniata streitet, sowie die Nachbarschaft des Kassandreotischen Thores. Romathor hiess jenes östliche Thor wol mit Beziehung auf die Benennung Neu-Rom (Constantinopolis), ohne dass ich übrigens zu behaupten wagte, dass aus diesem Thore die Hauptstrasse nach Constantinopel führte, die ich eher durch

ein nordwestliches oder nördliches Thore ausgehen zu lassen geneigt bin. Über das erstere Thor vergl. man Cousinery a. a. O. S. 140., wo er vermuthlich das Richtige über die Seite hat, auf welcher die via Egnatia die Stadt erreicht: es ist nach ihm ein westliches Thor, jetzt Wardarthor genannt, das jedoch Barbiè du Bocage bei Ponqueville (Voyage dans la Grèce, vol. II. p. 443) ein nördliches nennt. Links lässt man, wie er sagt, die via Egnatia liegen, wenn man nach Seres reist, oder in östlicher Richtung die Strasse nach Constantinopel einschlägt. Vergl. Cousinery a. a. O. p. 140. Ein nördliches Stadthor bei der Festung führt aber auch nach Osten. Cousinery a. a. O. S. 106. — Auf der Seite der östlichen Thore erfolgten die Hauptgefechte bei dieser Belagerung (Eustathius Kap. 66); dort war auch eine aus Constantinopel gesandte griechische Heeresabtheilung aufgestellt, um der Stadt als Entsatz zu dienen (Kap. 66. 67.), vielleicht auch das Corps des loh. Maurozomas (Kap. 68). Auch die Befestigungswerke dieser Seite (Kap. 59) waren es, denen wol Feinde am meisten zugesetzt wurde; denn dort, nicht auf der Westseite der Stadt, wo der Hafen zu suchen ist, hatte sich die grosse feindliche Flotte aufgestellt, und ihre Mannschaft, die den Mauerkampf besser verstand, als das Landheer, entschied hauptsächlich die Erstürmung der Stadt. S. Kap. 59 (mit der dortigen Anm.) und Kap. 75—86. Ausführlicheres über Thessalonichs Befestigungswerke und ihre Geschichte giebt meine Thessalonika S. 176 ff.

machen und gegen die Brustwehren herankommen sieht, dem Pferde die Zügel schiessen lässt, vor dem ganzen versammelten Heere davonsprengt, wer ihm in den Weg kommt, zu Boden tritt, und hinein und hinauf rennt; hierauf, nachdem er viele, wie zuvor gemeldet, zu Schaden gebracht (die einen durch eben jenes Thor, das von oben herabgelassen wurde; die Andern dadurch, dass er sie von aussen sich zusammendrücken liess), schnell hinaufsteigt, um vom Thurm herabzufechten, aber noch schneller herabsteigt, um sich als Slaven hinzugeben, wobei seine einzige Mannesthat ist, dass er sich nicht in einem Korb gemächlich herabliess, sondern beinahe herniederflog, wie Mastgeflügel zum Fressen, keineswegs wie ein Adler zum kühnen Fang!³⁰⁾

9. Freilich hätte ein Mann, der längst daran dachte, dem Nachsetzenden wie ein Weib die Arme zu öffnen, sich nicht in die Festung einschliessen, und den verfolgenden Feinden Mühe machen sollen, damit diese nicht noch wüthender wurden. Er aber, der Siune beraubt, floh wie zur Sicherheit hinauf; sogleich jedoch warf er sich wieder herab, damit seine Feigheit recht sinnlos erscheinen, und Niemand ihm nachrühmen möge, er sei im Kampfe gefangen worden. O du — auf die Höhe — die Burg — bist du gestiegen, um davon zu gehen; Gefangene hast du davon geführt, die du auch dort den Feinden überlieferst — im Widerspiel mit dem, was David singt,³¹⁾ dessen Nahmen du trägtst und entwürdiget hast!

10. Und hier möge mir, dem Greis von schwachem Geiste, keiner verdenken, dass ich solches gegen einen Mann ausspreche,

— — — dem ich gern aus dem Busen die Leber

Roh verschläng' einbeissend — — — —³²⁾

(um mit der Homerischen Alten zu reden), dafür, dass er einer solchen

— — — Stadt das Haupt zu Boden geschmettert,³³⁾

— — — und vieler Männer Kniee gelöst hat.³⁴⁾

Möge nur nicht geschehen, dass diese auch ferner gelöst werden, Herr Gott, und du sein Diener, unser Stadtbeschirmer,³⁵⁾ auf dass sich das Uebel nicht aufs äusserste ausdehne! Wol weiss ich, dass ich vor dem Kampfe diesen Mann empfahl, und in der Friedenszeit seine Handlungen segnete, als nämlich eigennützig Bürger mit eitler Gerede, wie ihnen beliebte, wider ihn auftraten, wir aber so, wie sich's gebührte, uns anliessen.³⁶⁾ Und er erwiederte uns das, indem er uns in Blick und

³⁰⁾ Über Davids Feigheit vergl. Kap. 85.

³¹⁾ Psalm 69, 19.

³²⁾ Homer, II. XXIV, 212.

³³⁾ II. II, 117.

³⁴⁾ II. XIII, 360.

Komm. u. Norm. II.

³⁵⁾ Der heilige Demetrius.

³⁶⁾ Doch sagt Nicetas im Leben des Andronikus (I, 7.), dass er auf keine ehrenvolle Weise zu seiner Stelle gelangt sei. Die nachher angeführte Schriftstelle ist Sprüche Sal. 9, 8.

Wink und der ganzen Art des Handelns seine freundliche Gesinnung zu erkennen gab. Was haben wir dagegen jetzt zu thun, nachdem wir jenen lobenswerthen Mann ungewandelt erfunden, so dass er keine Gelegenheit mehr zum Beifall darbeut? In allwege ist hier zu bedenken, dass das nichts neues ist, wenn, wie er früher uns liebte, hernach aber in der Folge als ein unverständiger Mann, um mit dem Verfasser der Sprüchwörter zu reden, uns mit unserem Tadel nicht mehr gerne sah, also auch wir früher wegen seiner Unbescholtenheit für sein Benehmen waren, indem er auch nicht wie die, so es kein Hehl haben, ganz frech darauf ausging, die öffentlichen Angelegenheiten zu Grunde zu richten; hernach aber, als wir voraussahen, wie von ihm das Verderben kommen würde, ihn hassten, und jetzt, da es wirklich über uns gekommen ist, Willens sind, ihm dafür ein schweres Weh zuzurufen, einem Manne, der im übrigen wacker zu seyn schien (denn die Wahrheit soll nicht hintangesetzt werden), dadurch aber zur tiefsten Schlechtigkeit herabsank, dass er zugleich unter einer verkehrten Richtschnur — der des Herrschers Andronikus — zu stehen hatte. Denn weder liebte er diesen, wie wir weiter unten darlegen werden,³⁷⁾ noch wurde er von ihm geliebt; auch kam ihm kein Gedanke an eine zu hoffende Auszeichnung; vielmehr sah er das, was uns (wie sich zeigen wird) in's Unglück brachte, zum voraus als seine eigne Strafe an. Dieses muss ich schon desswegen bemerken, weil ich nicht gesonnen bin, die Freundschaft je voran zu stellen, die Wahrheit aber hintanzusetzen; vielmehr möchte ich, was sich wirklich zugetragen hat, in den Bericht, dessen Tugend die Wahrheitsliebe ist, aufnehmen, und auf diese Weise nicht das Licht derselben verdunkeln und unbrauchbar machen. Denn wie sich einer treffend ausdrückte:³⁸⁾ mir ist der Mann theuer, die Wahrheit aber noch theurer. Ausserdem ist auch noch zu beherzigen, dass ein Lobredner, alles, was gut ist, auswählen, und wol auch Schlechtes advocatisch verschönern muss. Nicht also der Berichterstatter. Dieser hat vielmehr die Darstellung so einzurichten, wie es die Wahrheit im Einzelnen fordert. Denn es handelt sich bei ihm nicht darum, was zur Verherrlichung dient, nach Art einer Lobrede auszuwählen; sondern er soll eben das Einzelne, was die Zeit in ihrem Laufe herbeiführt, für das Gedächtniss derer, die nachkommen, sorgsam zu pflegen suchen. Wenn nun dieser unser David früher der Heerde des Herrn Gutes that, nun so soll auch das gehört werden, zugleich aber soll auch gehört werden, dass er sie, ein Spender geringer Süßigkeit, aber grosser Bitterkeit, zu Grunde richtete, indem er um ein kleines Geld,

³⁷⁾ Vergl. Kap. 56. 58.

³⁸⁾ Aristoteles, S. Ammonius im Leben des Aristoteles i. Anf.

was er gewann, sie zuletzt so oder so zu Schaden brachte, Alle mit all ihrer Habe, Unzählige aber auch mit dem Leben. Und hier möge mir keiner entgegenhalten, jetzt sei ich bei Einsicht, und hätte nachmals wie Epimetheus erkannt, was aus David geworden, als nämlich zu Recht erkannt wurde, ihn mit Maurozomas an den Sicilier als Erstling der Beute und als Vorsmack unsers Verderbens abzusenden; er, den vorher die Harpyien so hätten zurichten sollen, ehe er uns noch verderben konnte. Denn nicht jetzt erst bin ich zur Einsicht gelangt, sondern das war ich während der ganzen Zeit seiner Kriegsführung. Uns setzten die Feinde zu, ich aber ihm durch Tadel, Schmähen, Aufdeckung der jedesmaligen Fehlgriffe, Vorstellungen (wenn auch unausführbare),³⁹⁾ die er auch von Andern hören konnte, wenn sie anders freimüthig waren, und ihnen nicht das böse Geschick den Mund verschloss.⁴⁰⁾

11. Ich glaube nun hinreichend gezeigt zu haben, dass ich nichts Neues unternehme, wenn ich dem David, seit er anderes Sinnes geworden, Böses nachsage, ihm, den ich früher, als er bei Sinnen war,⁴¹⁾ segnete. So schätzte ich auch den Kaiser Andronikus, den ich weiter unten nicht durchaus werde billigen können, zu anderer Zeit hoch, indem ich namentlich die besseren Seiten, die ihn auszeichneten, bemerklich machte.⁴²⁾ Denn ich schreibe nicht nach Art der schlechten Sophisten, was sich einander widerspricht. Bei dieser berichtenden Geschichtserzählung vermag ich jedoch, was auch mit dem vorliegenden Gegenstande im Zusammenhange steht, nicht zu verbergen, dass die sonstige Beredsamkeit, die in schlichtem Lobe besteht, bekanntlich selbst auch nach Art der klugen Biene nicht blos aus süßen Blumen und anderem Brauchbaren sich den Balsam der Süßigkeit zubereitet, sondern wol auch aus Solchem, was nicht von dieser Art ist.⁴³⁾ Baut sie doch auch aus nicht ganz säuberlichem Abfall ihre Wohnung, aus welchem sie das dahin gehörige ausliest (wie diejenigen aus eigener Beobachtung wissen, die sich auf Verfertigung der Bienenkörbe verstehen), und sammelt aus jenen Stoffen, was zum Dicht- und Festmachen der Wachszellen erforderlich ist. Aehuliches dieser Art, was sich bei den Bienen des Hermes⁴⁴⁾ findet, hatte sowol David als Andronikus, vorzüglich Andronikus, jener Mensch von allen Gestalten und Formen, und zwar nicht nach des Chamäleon oder des

³⁹⁾ Kap. 61. 80.

⁴⁰⁾ Kap. 60.

⁴¹⁾ Kap. 28 ff.

⁴²⁾ Vergl. Nicetas im Leben des Andronikus II, 3. 4. 5.

⁴³⁾ Denselben Gedanken s. bei Ioh. Ana-

gnosta in der Erzählung der letzten Eroberung der Stadt (1430) Kap. 1. (S. 484 der Bonner Ausg. des G. Phrantza).

⁴⁴⁾ D. h. bei der Beredsamkeit. Denn als Gott dieser Eigenschaft ist hier Hermes angeführt.

Polypen,⁴⁵⁾ sondern eher nach Proteus⁴⁶⁾ Art, am meisten wie die Empusa, die Bildnerin von Graungestalten.⁴⁷⁾ Der Nämliche war auch nach der Weise der Meerengen vielgewunden, und wusste wie die uranfängliche gestaltlose Materie auf jegliche Weise alle Gestalten anzunehmen,⁴⁸⁾ deren einige man loben möchte, andere aber nicht. Auf Denselben lässt sich auch anwenden, dass in ihm zwar einiges Erbarmen war, zugleich aber auch grosser Zorn.⁴⁹⁾ Auch das mag von ihm gelten: es waren in ihm „alle Dinge zumal“,⁵⁰⁾ und wie eine Einigung von Durcheinandergemischtem fand sich an ihm, und zweiträchtiger Dinge Zusammenstimmung. Denn es war dieser Mann ein vielgewandtes Ding, und bot denen reichen Stoff dar, die auf die eine oder die andere Weise zu schreiben verstehen. Auch könnte sich einer veranlasst finden, ihn mit einer Kugel zu vergleichen, nicht derjenigen, welche nach dem alten Gauklerglauben zur Schöpfung mitwirkte, sondern wegen des Allerlei seiner Gemüthsarten. Wenn aber einer behauptete, in ihm hätten zwei Fässer gestanden, das eine voll von Gutem, das andre voll von Bösem, aus denen er schöpfte und für seine Untergebenen mischte,⁵¹⁾ mehr jedoch blos aus dem Bösem, so würde er die Sache am treffendsten andeuten. Denn er war ein Gemenge, und für die ungemischte Güte selbst auch weder ungemischt, noch recht gemischt.

12. So weit mag diese, wie ich glaube, nicht unzeitige, noch auch ganz ungeschickte Abschweifung gehen. Ich kehre jedoch ein wenig zu David zurück, der einst (was lang her ist) einige Freundschaft verdiente, jezt aber den Hass der ganzen Welt. Schnell, du Edelster,

⁴⁵⁾ Beide sprüchwörtliche Vergleichungen erläutert Erasmus in den Adagia ed. Basil. 1559 S. 54. ff. Parömiogr. gr. ed. Leutsch et Schneidewin S. 7. Anm. 24. Über den Polyp (Meerpolyp, Sepias octopus Linn.) s. besonders Älian var. hist. I, 1.

⁴⁶⁾ Des zauberischen Greises auf der Aegyptischen Küste. Homer, Odyssee IV, 455. ff.:

Fassend den Greis. Doch dieser vergass
der betrüglischen Kunst nicht;
Sondern zuerst nun ward er ein Leu
starkzottigen Bartes,
Drache darauf, auch Parder sodann,
und gewaltiger Eber,
Ward auch fliessendes Wasser und
hochauftragender Waldbaum.
Über Proteus als Sinnbild der Veränder-
lichkeit s. auch Eustathius in der Rede wider

den Vorwurf der Unversöhnlichkeit Kap. 67. (Opuscc. S. 115, 50) und in der Abhandlung vom Mönchsstande Kap. 13 (Opuscc. S. 217, 1. S. 50 unserer Übersetzung).

⁴⁷⁾ S. Aristophanes Frösche 290 ff. und Erasmus in den Adagia S. 413., wo auch über die vorhergehende Vergleichung gehandelt ist.

⁴⁸⁾ S. Kap. 69.

⁴⁹⁾ Buch Sirach XVI, 11. ff.

⁵⁰⁾ Lehrsatz des Anaxagoras und des Demokritus von der uranfänglichen Mischung aller Kräfte, welchen Eustathius zum zweitenmal in den Briefen (kleinere Werke S. 312, 30) vergleichungsweise gebraucht. S. Aristoteles phys. VIII, 1. Plutarch. de placitis philos. I, 3, 12. Arsenii Violetum ed. Walz. S. 405.

⁵¹⁾ Homer, Ilias XXIV, 527.

wandtest du den Rücken, um zu fliehen; noch schneller aber liefest du, dem Feind wieder das Gesicht weisend, nicht, um dich ihm entgegenzustellen, sondern um als Sklaven dich ihm zu ergeben; und bliebest nur so lange auf der Flucht, als nöthig war, um das Feige deiner Umkehr ins Licht zu setzen,⁵²⁾ damit keine Spur von Edelsinn an dir gefunden würde, weder während der Belagerung, von der du irgendwo den Wunsch hören liessest, sie möchte schnell zu Ende gehen, wie wir im Folgenden bemerklich machen werden;⁵³⁾ noch nach der Eroberung, wo du, sowol den Mannhaften, als den Flüchtling spieltest, als du dich auf die Flucht warfst, und dich denen ergabst, welche dir nicht einmal nächsetzten.⁵⁴⁾ Denn ihnen lag anderes am Herzen, ihr Hauptgeschäft, und was eben nothwendig zu thun war; deiner aber würden sie, glaube ich, sich nicht einmal erinnert haben, hättest du nicht selbst dich ihnen gezeigt. Denn edeltapfere Männer wissen einen Feldherrn, der nicht also ist, zu verachten; wie sie denn einen solchen auch an dir erkannten, nach der Erfahrung, die sie von deiner Nichtswürdigkeit gewonnen hatten.⁵⁵⁾

13. Doch warum lasse ich mich durch den Schmerz auf Abwege bringen, und entziehe, wie ich eben unsern Gegenstand festhielt und ins Auge fasste, dem, der später einmal das hören wird, die berichtsmässige Kenntniss der Ereignisse unserer Zeit von Anfang bis zu Ende, damit er mir folgen möge und erfahren, wie es ehemals war, und was jetzt daraus geworden; und einerseits sich betrübe, andererseits sich verwundere, sodann auch, wenn er will, daraus lerne, was beim Lesen der Geschichte auf die Ereignisse des Augenblicks seine Anwendung finden möge? Warum gebe ich diesem Berichte, wie einem Körper, nicht ein Haupt, um von demselben in meiner Erzählung herabzusteigen und den weitem Weg gehörig fortzusetzen, nachdem ich mit dem, was das Letzte war, begonnen?⁵⁶⁾

14. Es war (so scheint es) im göttlichen Rathe beschlossen, dass Alles, was im Römerreiche aufrecht stand, zugleich mit dem Kaiser Manuel, dem Komnenen, hinsinken, und gleichsam mit der Verfinsterung jener Sonne unser ganzes Reich sich verdunkeln sollte.⁵⁷⁾ Iener schied also, wohin er sollte,⁵⁸⁾ hinterliess aber eine Nachkommenschaft, wie

⁵²⁾ Kap. 8. 85.

⁵³⁾ Vergl. besonders Kap. 56. a. E. mit Kap. 62.

⁵⁴⁾ Kap. 85.

⁵⁵⁾ Kap. 85.

⁵⁶⁾ ἔνθα τὸ ἔσχατον, ἔνθεν ἔλθω. Das Letzte ist homerische Formel. S. Odysse. VIII, 500.

⁵⁷⁾ Mit diesem Rückblick auf die Regierung von Alexius II. vergl. Nicetas im Leben des Alexius II. Kap. 1. und die Rede seines Bruders, des Michael Choniates, an Isaacius Angelus, Kap. 13. (S. 26 ff. unserer Ausg.)

⁵⁸⁾ Über die Todeszeit Manuels s. Nicetas im Manuel 7, 7. S. 286. d. Bonner Ausgabe. Es ist der 24. Sept. 1180.

er nicht sollte. Einen dem Kindesalter kaum entwachsenen Knaben — um nicht zu sagen, der noch unfähig war, das grösste Kaiserreich selbst zu regieren⁵⁹⁾ — hinterliess er der Mutter des Kindes, die noch im Alter der Liebe stand, obwol sie diesselbe ablegen zu wollen gelobte, als sie geistlich die Sonne der Schönheit durch das schwarze Gewand umwölkte. Und jene flammende Liebe (wie dieser selbst bekannt seyn mag) fachte ein Weltübel⁶⁰⁾ an. Unter Anderen, die der Vormundschaft warteten, war auch der durch Tugend und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Patriarch Theodosius, jenes köstliche Gut, das die Stadt der Antiochier der grossen Stadt gewährt hatte. Aber die Frau galt mehr als Frau und als Mutter. Und so war sie von da an, weil sie sich hervorstellte, ein Endpunkt von mancherlei Bestrebungen. Und Einige zielten heimlich in Liebe nach ihr, ob vielleicht ihr Wurf — so schien es — die Mitte, nämlich den Preiss des Thrones träfe. Die Andern überragte aber in diesem Ringen der Komnene Alexius, Bruderssohn des Selbstherrschers Manuel, und mit dem Gürtel des Protosebastus⁶¹⁾ begabt. Dieser hielt noch mehr denn die übrigen zur Despöna,⁶²⁾ der Kaiserinmutter. Das machte jedoch, dass sich der Neid heranschlich; der schielte — nach dem Sprüchwort — so schnell als ein Blatt sich dreht,⁶³⁾ nach dem Manne, und liess nicht ab, mannichfache Windungen zu versuchen, ob er Ienem etwa den Sturz bereiten möchte. Und wie das den damals Ersten unter dem Adel also gefiel, ward das Gewebe eines

⁵⁹⁾ Anders spricht über den jungen Kaiser der Panegyriker Cinnamus im Leben des K. Manuel 6, 2. (S. 257 der Bonner Ausg.): „Noch verstrich keine geraume Zeit, so zeugte der Kaiser einen Sohn, das Gepräge der Grazien, die Blume der Natur. Aber diesen, wie er anzuschauen ist, wird mein Vortrag am gehörigen Orte schildern.“ Diese Stelle ist nach Manuels Tode geschrieben (1180—1183); Eustathius schrieb seine Worte im Anfange des Jahres 1186. Nach Kodinus im Aufsatz de annorum et imperatorum serie (S. 159. seiner Excerpta de Antiquitatibus Cpolit. der Bonner Ausgabe) ist Alexius II. geboren 10. Sept. indict. 3 anno 6678, im 28sten Jahr von Manuels Regierung (1170). Hierüber vergl. man Ducange zu Cinnamus S. 384 der Bonner Ausgabe. Was Cinnamus in der angeführten Stelle wegen Alexius verspricht, war im letzten Buche seines Werkes enthalten: dieses Buch ist aber grösstentheils verloren.

⁶⁰⁾ S. auch Nicetas in seinem Alexius, Kap. 1. Bestimmter als dieser Annalist bezeichnet unser Erzähler die Liebe der Kaiserin-Mutter Maria als Grund der folgenden Verwirrungen, womit Wilhelm von Tyrus XXII. 11 zu vergleichen ist. S. auch die Anm. zu Kap. 28. und Hoveden bei Ducange famil. Aug. Byz. Kap. XXVIII.

⁶¹⁾ Ein von Alexius I. Komnenus für seinen Bruder Adrianus erfundener Hoftitel, worüber Du-Cange in Glossar unter dem Worte *σεβαστός* nachzusehen ist.

⁶²⁾ Titel der Kaiserin, auch der Kaiserinmutter. S. Du-Cange u. d. W.

⁶³⁾ *ὄστρακινδα*. Gewöhnlicher ist die Formel: *ὄστράκου μεταπέσόντος*, worüber Du-Cange zu Anna Comnena I. p. 22 ed. Venet., p. 225 ed. Paris, nachzusehen ist. Man sehe auch Parömiogr. Gr. S. 285. und die dortige Anm. 93.

Bundes wider ihn geflochten, das ihn umschlingen, und nicht zu seiner Lust ihn verstricken sollte.⁶⁴⁾ Nicht wenige aber waren es, welche dieses Gewebe bereiteten; unter diesen die zwei Söhne von Andronikus, dem Komnenen, der des Kaisers Geschwisterkind, oder, wie die gemeinredende Sprache sagen möchte, sein erster Vetter war, und in der Folge sich und den Seinigen nicht sehr zum Glück den kaiserlichen Thron bestieg. Seine Söhne hiessen — der älteste Manuel; der nach diesem Johannes, welchen bald hernach, wie seinen Vater, die Regierung bekannter gemacht hat.⁶⁵⁾ Diese zwei verschworen sich damals mit einander. Unter ihnen war auch Alexius, der die Würde des Protostrator⁶⁶⁾ bekleidete, wirkliches Geschwisterkind des Kaisers Manuel, und von diesem ausnehmend geliebt; sodann Johannes Dukas, der Eparch,⁶⁷⁾ den man schon nach dem Aussehen als den Wackersten in allem Guten betrachten mochte (gross war aber unter diesen der Wetteifer); endlich die Cäsarn, nämlich die im Purpur geborne Maria, der heilige Spross, den die Alemannin Irene dem Kaiser Manuel gebahr, und ihr Ehegemahl Johannes, der Marquis, jung an Jahren, aber vollendet in der Manhaftigkeit.⁶⁸⁾ Wie es aber bei dergleichen Dingen meistens ergeht, wo

⁶⁴⁾ Wilhelm v. Tyrus XXII, 6: *Mortuo jam domino Manuele, piæ recordationis imperatore, Kal. Martii (1181) detecti sunt quidam nobiles, viri magni et illustres, res novas molientes, contra dominum Alexium imperatorem, filium domini Manuelis, conspirasse: quos comprehensos, tanquam majestatis reos, vinculis mancipari, tradi carceribus, licet quidam ex eis essent consanguinei, præcepit imperator, matris adhuc tutelæ, juxta patris arbitrium, suppositus. Inter quos erant, quasi totius factionis opifices, Manuel, senioris Andronici, unde superius fecimus mentionem, filius: Alexius quoque protostrator, neptis domini imperatoris filius: item frater togothetæ, qui canaclei (l. caniclei) utebatur officio: et alii quidam magnates eximii, circiter duodecim. Sed et ejusdem domini imperatoris soror, domina Maria, factionis ejusdem conscia, cum marito, Marchionis filio, cujus superius etiam fecimus mentionem (Kap. 4), ad ecclesiam Sanctæ Sophiæ nocte confugiens, in pendulo sortis dubiæ, septis ecclesiæ conservabatur: ubi cum marito contra imperatorem fratrem, eadem ecclesia armis et*

mililibus communita, cum fautoribus suis et ejusdem propositi complicitibus tentabat aliquid moliri, favente sibi ejusdem civitatis patriarcha. Sed tandem convalescentibus imperatoris partibus, Latinorum maxime fretis auxilio, illa confractis viribus de vita desperans supplex per intercessores veniam postulat, et fratri, inducta gratia, reconciliata est. Ich habe die ganze klassische, noch zu Alexius Lebzeiten geschriebene Stelle auch deswegen wörtlich hergesetzt, weil ich sie von Wilken in seinem Werke über die Komnenen (S. 621) nicht benutzt finde, wo er über Alexius II. (freilich ganz flüchtig) handelt.

⁶⁵⁾ S. die zweite Anmerkung zu Kap. 117.

⁶⁶⁾ Oberststallmeister. Du-Cange u. d. W. *στροφάτωρ.*

⁶⁷⁾ Um diese Zeit ein bloßer Hoftitel ohne Amt.

⁶⁸⁾ In der Aufzählung der Verschworenen ist einige Verschiedenheit zwischen Eustathius und Nicetas. Iener nennt den Alexius Geschwisterkind des Kaisers Manuel, Nicetas a. a. O. ausserehliches Kind desselben; ausserdem kommen zum Theil

der Anschlag nicht bis ans Ende verborgen bleibt, sondern entdeckt wird: jene Alle werden ertappt, indem einer, der zum Anschlag gehörte, die Anzeige machte,⁶⁹⁾ und ein Gericht zusammenberufen. Den Vorsitz hatte dabei die Vormünderin Mutter, die von der öffentlichen Stimme bereits, was nicht seyn sollte, für die höchste Gewalt bezeichnet war: unter ihr sass ihr Sohn, der Kaiser Alexius. Es kam nun zur Anklage wider die, so den Protosebastus nicht mit Unrecht hassten; und nach vielen Zwischenhandlungen werden sie verurtheilt. In diesem ganzen Gerichte hatte die Leitung der verschmizte Theodorus Pantechnes, Hofrichter und kaiserlicher Kammerdirector, gegen welchen der Grosspatriarch Einwendungen machen wollte, aber vergebens sich bemühte; denn Pantechnes war ganz, was sein Name besagte. Demnach werden die Brüder Manuel und Johannes, sowie der Protostrator Alexius und der Eparch in dem grossen Palast eingesperrt. Die Übrigen setzte man zum Theil in Freiheit — der Wahrheit nach ein übriggebliebenes Essen für die, welche sie noch aufzuspeisen gedachten; vorgeblich aus Wohlwollen und als unverdächtig. Andere kamen verschiedentlich ums Leben, und so, dass es Niemand gewahr wurde. Viele thaten sich selber durch freiwillige Verbannung ihr Recht an, unter ihnen der einsichtsvolle Feldherr, dertreffliche Lapardas, den der Türkensultan wegen seiner Klugheit und Raschheit im Handeln den Habicht zu nennen beliebte. Dieser kam für diesesmal glücklich durch, gerieth aber nachmals auch in die Netze des Kaisers Andronikus, worin er elendiglich umkam.⁷⁰⁾

andere Nahmen bei diesem, andere bei Irenem vor. Der Widerstreit verschwindet aber, wenn man Nicetas a. a. O. Kap. 4 näher betrachtet, der sein Verzeichniss der Verschworenen mit den Worten endigt: „und viele Andere.“ Bedeutender scheint folgende Verschiedenheit zu seyn. Nicetas bezeichnet als thätigste Triebfeder der Intrigue Maria, des jungen Kaisers Schwester, und deren Gemahl. Unser Erzähler nennt vor allen Verschworenen die zwei Söhne des nachmaligen Kaisers Andronikus, womit Wilhelm von Tyrus in der obigen Stelle genau übereinstimmt. Natürlich: es vereinigten sich verschiedene Interessen in dem Hasse gegen den Günstling. Über Maria vergl. Wilhelm v. Tyrus XXII, 4: *Filiam vero nuptui collocavit (Manuel imperator) apud adulescentem nomine Reinerium, Willelmū senioris Marchionis de Monteferrato filium. Hunc quasi annorum decem et septem. etc.* Ebendasselbst;

Hanc Irene, uxor ejus prior, imperatrix pie memoriae, quae ei de regno Theutonico in uxorem data fuerat, peperit. Irene ist Bertha, Gräfin v. Sutzbach, Schwester des deutschen Kaisers Kourad.

⁶⁹⁾ Einige von Eustathius nicht berührte Umstände erwähnt Nicetas a. a. O.

⁷⁰⁾ Urtheil und Entscheidung über die Verschworenen erzählt Nicetas a. a. O. mit wenig befriedigender Kürze. Dasselbe gilt von seinem nachfolgenden Bericht über Maria's Flucht in die Hauptkirche. Aber es ergänzt ein Erzähler den andern. Über Lapardas vergl. Nicetas a. a. O. Kap. 16. Nach dieser Stelle gebrauchte ihn Andronikus früher als Feldherrn gegen Johannes Komnenus Vatazes, der nach des Kaisers Manuel Tode sich längere Zeit mit Glück dem in die Herrschaft eingedrungenen Andronikus widersezte. Die weitem Schicksale des Mannes s. bei Nicetas im Leben des Andronikus I, 4. Nach der letztern

15. Diess geschah damals. Inzwischen wollte man eines Tages die vier Geächteten über einer Verschwörung betroffen haben, nämlich die Brüder Manuel und Iohannes, den Oberststallmeister Alexius und Iohannes den Eparchen. Sie erlitten dafür engere Haft, und noch vorher arge Beschimpfung. Den Richtern aber gohr die Hitze ihres Zorns auch wider die im Purpur Geborene und ihren Ehegemahl, den Cäsar; doch wusste dieselbe für den Augenblick noch nicht auszugähren, so dass es zum Abschäumen und das Böse zur Oberfläche gelangt wäre. Sondern sie verbarg sich, und hielt in ihrem heimlichen Glimmen dergestalt an sich, dass auch der Patriarch meinte, die Richter wären für sie, und gegen Abend ganz arglos die Nachricht gab, es gehe alles gut. Aber die Nichtarglosen gedachten, da die Sache keinen Aufschub zulies, alsbald in ihrer Bosheit loszubrechen, und auch sie zu ergreifen, dass auf diese Weise „am Abend der Iubel bei ihnen sein Lager nähme, früh morgens aber die Wehklage,“ im Widerspiel mit dem Psalmisten.⁷¹⁾ So suchte die Bosheit sich selbst zu verstecken.

16. Da aber die Asche nach Schwefel roch, und der Geruch zu erkennen gab, dass dieselbe das Feuer eines tödlichen Blitzstrahles in sich verberge, und es nicht länger verhüllt bleiben mochte, erfuhren die Cäsarn den Anschlag, und flohen im schlichten Gewande, wie sie waren, nach dem geweihten Tempel der höchsten Weisheit Gottes,⁷²⁾ von dem sie wussten, dass er ein Asyl sei und jedermänniglich unantastbar. Ihnen öffnet seine Arme der erste der Oberpriester; gewährt ihnen, wie er vermochte, seinen Schutz; lässt sie ausruhen; erheitert sie durch Worte des Trostes, und auch durch die That, soweit er Kraft besass. Und diese besass er als heiliger Vater, der für die Wahrheit den Kampf liebte. Nicht viel vom Tage war vorüber, und die Leute der Despöna liefen in die heilige grosse Kirche,⁷³⁾ wie Iäger (um mit Mässigung zu reden) gegen ein edles Wild. Als sie dieselben fanden, machten sie ihnen Vorwürfe, dass sie, ohne einen Grund zur Furcht zu haben, geflohen wären; sprachen ihnen zu, sich ohne Besorgniss wieder nach

Stelle war Lapardas zur Zeit jener gerichtlichen Entscheidung nicht in der Hauptstadt, sondern in den Donauländern, wo er nebst Vranas den verheerenden Einfällen des Ungarnkönigs Bela III. zu begegnen hatte. Auf die Nachricht von Alexius Tode begab er sich nach Kleinasien, wo er einen Aufstand gegen den Thronräuber zu erregen hoffte, fiel jedoch durch Verrath in die Hände des Kaisers, der ihn blindete und in ein Kloster sperrte.

⁷¹⁾ Psalm 30, 6.

⁷²⁾ Über die Sophienkirche (Kirche Iesu als Logos) in Konstantinopel s. hauptsächlich Du-Cange im ganzen dritten Buch seiner Constantinopotis christiana, mit den Abbildungen, vergl. mit Banduri im Imperium orientale S. 744 ff. ed. Paris. Über den Nahmen handelt Reiske zu Const. Porphyrog. de cerim. I, 1. Tom. II. p. 92 ed. Bonn.

⁷³⁾ Die grosse Sophienkirche.

ihrer Wohnung zu begeben, und flochten dabei auch die Bemerkung ein, wie sie durch solch eine Entweichung einen feindseligen Verdacht zu erkennen gäben. Doch entschlüpften ihnen bei diesen Reden auch einige düstere Winke, die auf einen schlimmen, wider sie gerichteten Anschlag zielten. Denn der ganz heftige Zorn vermag nicht sich bleibend zu verbergen, sondern lässt hie und da, wie ein unterirdischer starker Windwirbel, das Geheime hervorbrechen.

17. Demnach bestärkten die Cäsarn die Besorgniss in ihrem Innern, und versahen sich von den Sprechern nichts Gutes; vielmehr sahen sie auch das scheinbar Süsse wegen des beigemischten Bittern mit Argwohn an, und trafen hierin wenigstens das Rechte. Wie man nun aber an der Einwilligung der Cäsarn verzweifelte, und einsah, dass es nicht möglich seyn werde, ihren Fang mit List zu bewerkstelligen, so beschloss man Gewalt. Und die rauhe Hand machte sich an den zarten Mund; und die Leute der Despöna hemmten die Zunge in ihrem Lauf, um dafür eiserne in Bewegung zu setzen.⁷⁴⁾ Zuerst fuhren sie den Gebieter des Heiligthums darüber rauh an, dass er, so zu sagen der Vorstand der kirchlichen Burg, die ihm Anvertrauten, die sich in eine geschlossene, muthige Schaar zusammengedrängt hatten, nicht preisgeben wolle. Und da kam ein Vertrag zu Stande, wie ihn nur der böse Geist eingeben kann.

18. Es war am grossen Fest des heilbringenden Pascha,⁷⁵⁾ wo die auserlesene Schaar der Kleriker ihre Begrüssung⁷⁶⁾ darzubringen hatte, diejenigen nämlich, welchen von Alters her dieser Liebeskuss zukommt. An ihrer Spitze sollte auch der Oberpriester sich einfinden, und zuerst den Dienst leisten; ihm war jedoch klar, dass ihn, fast nach der Weise des grossen Gottes und unsers Heilandes Christus, dieser Kuss verrathen würde. Es wandelte ihn daher eine menschliche Furcht an, und aus Besorgniss, gefangen abgeführt zu werden, hatte er keine Lust,

⁷⁴⁾ D. h. Sie machten dem Zuspruch ein Ende, um zur Waffengewalt zu schreiten. Den Kampf, der sich entspann, beschreibt Nicetas a. a. O. Kap. 6. 7. Unser Erzähler berührt übrigens nur den Vertrag, mit dem sich der Kampf endigte, und nennt ihn ein Werk des bösen Geistes, weil er am meisten dem Patriarchen Theodosius verderblich werden sollte. S. übrigens Kap. 20. dieses Berichts und die dortigen Anmerkungen.

⁷⁵⁾ D. h. den fünften April 1181 nach dem alten Kalender. S. Labbei concordia chronologica. T. I. p. 371. Es ist das

höchste Fest der griechischen Kirche. S. Reiske zu Konst. Porphyrogenitus I, 1. T. II. p. 121 ed. Bonn.

⁷⁶⁾ Bei Konstantinus Porphyrogenitus de caerimoniis liber I. Kap. 1. ed. Bonn. T. I. p. 1—35. und Kap. 4. (p. 43 ff.) ist nicht ausdrücklich von dieser Ceremonie die Rede. Man sehe übrigens Konstantinus a. a. O. Kap. 14., wo das Ceremonial eines bei einem andern Feste von dem Patriarchen dem Kaiser darzubringenden Liebeskusses angegeben wird. S. auch Reiske zu Konst. Porph. a. a. O. T. II. p. 129.

sich in den Palast zu begeben. So wurde die herkömmliche Begrüssung verschoben, und auf eine andere Zeit ausgesetzt, von der man den Kaiser in Kenntniss setzte. Das war der Rüsttag⁷⁷⁾ (freilich ein böser) in der Woche nach Paschasontag. Als nun die Menge, die bei solchen Gelegenheiten das kaiserliche Schloss zu füllen pflegt, beisammen war, schritt man zur Begrüssung (dem Äusserlichen des Auschlags), zugleich aber zum Heimlichen, nämlich zur Wegschleppung des Patriarchen aus seiner Einsamkeit,⁷⁸⁾ wie man das ohne Glimpf nennen kann. So ganz ohne Mühe führte der Eigennutz der Oberpriester (wenn ich es sagen soll), die Aengstlichkeit der übrigen, sowie der unverständige Hass anderer gegen den Patriarchen dessen Sturz herbei; wobei auch einige vom Senat im Spiele waren, die einen Lärm gegen ihn erregten, wie nicht einmal der von jenen Posaunen war, durch welche die Mauern von Iericho zusammenstürzten.⁷⁹⁾

19. Um nun auch das Weitere in Kürze zu berichten (denn wozu demjenigen das Maass der Erzählung anlegen, was an sich alles Maass übersteigt?): eine grosse Bestürzung bemächtigte sich aller derer vom Palast, die auf der Seite Gottes und seiner Wahrheit waren, sowie der Bewohner der Stadt, und zumal der Diener der Kirche. Denn von diesen frohlockten nur wenige über das Vorgefallene; die mehreren dagegen hatten in Allem den Herrn vor Augen, und waren gegen das, was geschehen war. Und demgemäss theilten sie sich auch. Die einen hingen dem kleinen Kaiser an; und nachdem sie einmal sich ihm zugesagt und ihm gegen ihre Pflicht die Lehre von der Entwürdigung des Patriarchen beigebracht hatten, so verharren sie bei dem, was sie Schlechtes verübt, befestigten ihre Lehre, bestärkten den Knaben in seinem Wissen, und gewöhnten ihn, demselben getreu zu bleiben — am meisten seine alles vermögende Mutter, und nach ihr der Protosebastus, welcher damals wider die Kirche stark zu werden gedachte, und — nach dem Sprüchwort — „an der Seite der Weiber Kampf erregte.“⁸⁰⁾

20. So handelten einige, welche nicht von der guten Seite waren.

⁷⁷⁾ Paraskeve, Freitag (10. April a. St. 1181). Ueber das griechische Wort S. Du-Cange nebst Suicer in den Glossaren, und Eustathius Kap. 114.

⁷⁸⁾ Nämlich aus dem Patriarchalpalast in der Nähe der Sophienkirche (Du-Cange, Constantinopolis sacra II,). „Einsamkeit“ deutet hier entweder die einfache Lebensweise des würdigen Prälaten, oder die schon damals stattfindende Ausschliessung desselben von der Vormundschaft an.

⁷⁹⁾ Vergl. Nicetas a. a. O. Kap. 8.

⁸⁰⁾ Sophocles in der Electra v. 302. (Worte der Electra über Ägisthus, Buhlen der Königin Klytämnestra):

— — — — und es treibt sie nah heran
Dazu mit Worten ihr erhabner Ehgemahl,
Der allezeit Kraftlose, jener Schimpf
und Spott,
Der neben Weibern seinen Kampf Beginnende.

Die übrigen waren voll Trauer über das Unglück des Patriarchen und das Missgeschick der Cäsarn, und endeten zuletzt mit einem grossen und höchst beklagenswerthen Unheil. Um es aufs kürzeste zu sagen: es wird ein heiliger Krieg angefacht, wie man es treffend nennen möchte.⁸¹⁾ Die von der Kirche schlossen sich innerhalb derselben wie zu einer Belagerung bewaffnet an einander, und von aussen fielen die Kaiserlichen, zahlreich und tapfer, sie an. Da kamen von denen in der Kirche nicht wenige um, von den Kaiserlichen aber unzählig viele. Ein Theil dieses Unglücks theilte sich auch dem Markte mit.⁸²⁾ Die kaiserlichen Streitgenossen übten nämlich an vielen Leuten ihren Muthwillen, indem sie die einen sonst beschädigten, einige auch ums Leben brachten. So dehnte sich also das Unglück immer mehr aus, machte den Hass gegen die Kaiserinn voll, und verbreitete denselben fast allgemein. Von ihr war nicht im Guten aller Mund voll, und sie trugen sich mit ihrem Verderben und mit Abfall.⁸³⁾

21. Wie es aber bei dergleichen Dingen zu ergehen pflegt, so ergieng es auch diessmal: nicht bloß aus der Nähe holten sie sich die Mittel zur Rache, sondern richteten zugleich in die Ferne ihre Gedanken. Da kam ihnen der Komnene Andronikus in den Sinn, der, den wir oben in unserem Vortrag gelegentlich erwähnt haben. Dieser werde — meinten sie — als ein tüchtiger Helfer für sie in allen Wechselfällen herbeikommen, und jedes Unglück abwehren; nicht, dass er die Zügel der Herrschaft an sich ziehe und für sich behalte, sondern um der Willkühr der Mutter, die als schlechte Vormünderin angesehen wurde, so wie des Protosebastus Denjenigen, mit welchem sie ihr Spiel trieben, zu entreissen. Und der Menge galt Andronikus — ich bedenke mich es zu sagen, — gleichsam für Gott selbst; mit mehr Sicherheit aber getraue ich mir zu behaupten, dass nächst Gott auf ihn ihre Erwartung ging. Als daher der Kirchenkrieg ungefähr um die Mittagsstunde auf der Spitze stand, und man durchblicken konnte, dass sich der Vortheil auf die Seite der Kaiserlichen wenden werde, da liefen erdichtete Reden durch die Menge, ja bereits auch in ihren Geist drang die eitle Dichtung: „siehe

⁸¹⁾ Mit dieser Benennung vergl. man auch Kap. 122., wo zugleich von einem Signal die Rede ist, welches damals auf dem Thurm der Sophienkirche gegeben wurde. Aus der nämlichen Stelle geht allerdings hervor, dass unter den Kaiserlichen mehrere Lateiner waren.

⁸²⁾ Von den verschiedenen öffentlichen Plätzen (*ἀγοραι*) der Stadt meint er viel-

leicht das sogenannte Augusteum zwischen dem grossen Palast und der Sophienkirche, worüber Du-Cange in der *Constantinopolis Christiana* lib. I. Kap. XXIV. nachzusehen ist.

⁸³⁾ Von dem hier erzählten neuen Kampfe schweigt Nicetas a. a. O. Oder hat unser Erzähler den oben nur angedeuteten Kampf hier ausser der Ordnung angeknüpft?

der Komuene kommt und lagert nahe beim Bilde der Kuh, ⁸⁴⁾ gegenüber dem Sunde von Byzantium.“ Und der Wunsch der einzelnen Bürger nahm ihn schon als gegenwärtig im Gefecht, gleich als ob er von der Sinopischen Halbinsel, die er damals inne hatte, in die grosse Stadt herbeigeflogen käme. Ihn priessen sie als Heiland, den jeder von ihnen zu erwarten hätte, und als Bollwerk der Herrschaft, welche der Nächste Beste da und dort ohne Mühe an sich bringen könne, wiefern sie einzig dem Protosebastus und der ihn begünstigenden Kaiserinn zu Belieben stehe. Andronikus wusste nämlich bei der Mehrzahl die Vorstellung von sich zu erwecken, als einem Manne, der im Stande sei, das Reich wol zu verwalten, und der durch das, was er erlitten, gelernt habe, sich wacker zu halten: jedenfalls werde er Kraft der vielen Eide, zumal der letzten, ⁸⁵⁾ die er nach vielen Drangsalen von sich zu geben für gut befunder, Manuels Sohn zu achten wissen. Nach diesen Eiden hatte er dafür Paphlagonien zum Antheil erhalten, um da den Oberbefehl zu führen, und das Land zu seinem eigenen Vortheil zu benutzen. Dies war der Stand der Hoffnungen, welche die Bürger der grossen Stadt hegten; es waren aber eitle Hoffnungen, und wie einer gesagt hat, der Schatten von Träumen, ⁸⁶⁾ was die Folgezeit erwies, die das schöne Gemälde, das sich der Einzelne von Andronikus einbildete, unwahr gemacht hat, indem sie dasselbe verwischte, und den Mann von neuer Art (um es milder auszudrücken) ans Licht stellte.

22. Doch Diess geschah etwas später. Damals rief jeder nach Andronikus, als ob er schon da wäre, oder doch bald erscheinen würde. Als jedoch jenes Gebilde der Phantasie log, und der Kampf spät Abends zu Ende war, nachdem er viele zu Boden gestreckt, und die südliche

⁸⁴⁾ Bei Chrysopolis (Scutari), gegenüber von Konstantinopel, wo in alter Zeit ein berühmtes ehernes Standbild einer Kuh vorhanden war, was vermöge eines auf demselben befindlichen Epigramms auf den Namen der Gattin des athenischen Feldherrn Chares bezogen wurde. Hierüber ist Du-Cange's Bemerkung zu Anna Comnena Buch 2 (S. 44 der Par. Ausg.) nachzusehen. Das Kunstbild war schon vor Eustathius Zeit verschwunden, worüber unser Redner selbst an einem andern Orte (Anrede an den Kaiser Isaacius nach Bezwingung der Servier, Kap. 14. Opuscc. S. 44, 90) nachzulesen ist: „Diesen Leiden in Europa stehen nach der Geschichte die noch schwerern aus dem Morgenlande gegenüber, die Per-

sischen (Türkischen) und die andern, in deren Gefolge der Fluss Chalcedon, welcher Byzanz gegenüber liegt, voll von Blut strömte, die ihm gleichnamige Stadt verschwand, um ihren Namen nur noch in der Erinnerung zu fristen, und das kleine früher dort vorhandene Thier, die Kuh, weggeführt wurde, und die dortige goldene Rüstung verdorben wurde (κεκιβδῖλευται).“

⁸⁵⁾ Nicetas a. a. O. Kap. 3.

⁸⁶⁾ S. Suidas u. d. W. *σκιαὶ ὄνειρων*, was er durch Wahnbild erklärt, und dabei Pindar (Pyth. VIII. a. E.) anführt, der dort aber nicht „Traumschatten“, sondern „Schattentraum“ hat. Auch Salomo soll irgendwo *σκιαὶ ὄνειρων* sagen. Der-

Grabstätte am Meer, die man *Sapria*⁸⁷⁾ zu nennen beliebt, mit Leichnamen der Kaiserlichen angefüllt hatte, und in Folge einer um jene Zeit geschlossenen Uebereinkunft sowohl die Kaiserlichen, als die von der Kirche einen kleinen Stillstand eintreten lassen mussten, welche Maassregeln jetzt ergriffen wurden, halte ich für überflüssig zu berichten. Was uns aber den Weg zum Nächstfolgenden bahnt, soll angegeben werden.

23. Nach Verfluss einiger Monate⁸⁸⁾ wurde (wie es nicht anders seyn konnte) der heilige Theodosius wieder als Patriarch eingesetzt,⁸⁹⁾ die gesammte Oberpriesterschaft vereinigte sich von neuem mit ihm, und die Wogen der Stadt schienen auf diese Weise ihre Ruhe gefunden zu haben. Auch kamen jetzt alle bedeutenden kirchlichen Personen, welche öffentlich zu erscheinen hatten, in Folge des Friedens wieder zum Vorschein (noch war nämlich die heilige Stätte⁹⁰⁾ voll solcher Leute, die, seitdem sie hieher geflüchtet waren, sich daselbst noch aufhielten: ein Theil, die für ihr Leben gerade nicht bange waren; andere dagegen, die um ihre Seele zärtliche Sorge trugen): die besprachen und betrieben wieder, was eben der Augenblick heischen mochte.⁹¹⁾

24. Dagegen kam des Andronikus Tochter, welche später den Theodoros Synadenus⁹²⁾ zum Mann genommen, und diesen schnell — nicht auf dem Wege der Natur, wie man spricht, wieder verlor, nirgends zum Vorschein, wurde jedoch sorgfältig aufgesucht. Ihr Verschwinden aus der Kirche war aber nichts anders, als eine Flucht zu ihrem Vater bis nach Sinope,⁹³⁾ wo sie ihn wusste; und sie legte ihre Reise wie kaum der gewandteste Mann mit Geschicklichkeit zurück.⁹⁴⁾ Es scheint näm-

selbe sagt aber nur (Buch der Weisheit 18, 17): *φαντασῖαι ὄνειρων* (Traumbilder).

⁸⁷⁾ Moderstätte. Du-Cange in seiner *Constantinopolis christiana* hat den Kirchhöfen der Hauptstadt keine eigene Erörterung gewidmet, und so ist bis jetzt nicht klar, ob unter dieser Begräbnisstätte eines der *conditoria* vielleicht zu verstehen ist, von denen der Anonymus *Antiquitatum Cpolitianarum* bei Banduri (*Imperium orientale* p. 28, 40 ed. Paris) spricht. Doch scheinen diese *conditoria* auf andern Stadtseiten gelegen zu haben, als das hier genannte.

⁸⁸⁾ Im Sommer des nämlichen Jahres 1181.

⁸⁹⁾ Vergl. Nicetas a. a. O. Kap. 8.

⁹⁰⁾ Die Sophienkirche, als erstes und heiligstes Asyl. Über Grösse und Theile dieses Prachtgebäudes s. das ganze dritte Buch von Du-Cange's *Constantinopolis christiana*.

⁹¹⁾ Die Menge der Kleriker der grossen Sophienkirche zu verschiedenen Zeiten erörtert Du-Cange in der *Constantinopolis christiana* libr. III. Kap. XXXVIII.

⁹²⁾ Maria, von der Nicetas im Alex. II. Kap. 9 bei der nämlichen Erzählung handelt. Ihre Verhlichung erfahren wir aus dieser Stelle des Eustathius. S. auch die zweite Anm. zu Kap. 53.

⁹³⁾ Nicetas nennt an mehreren Stellen seiner *Annalen* (Alex., Man. fil., Kap. 3. Andron. Komn. 2, 13) Onäum (Unieh) die paphlagonische Residenz des Andronikus. Die Seefahrer des spätern Mittelalters (sec. 14 f.) nennen den Ort Honio, Onio u. s. w. S. meine Ausg. des Konstantinus Porphyrog. de *Provinciais* und dort den *Periplus Ponti Euxini octuplus* S. 41.

⁹⁴⁾ Vergl. Nicetas a. a. O. Kap. 9.

lich, als habe die Natur ein Gefallen daran gehabt, auch ihr die Kunst des Flichens zu verleihen, wie ihrem Vater, von dem man beinahe wird sagen können, dass er sein ganzes Leben hindurch sich auf's Flüchten verstand, sowie denen zu entgehen, die ihm zu Leibe wollten. Iene Tochter also, die, was das Davonlaufen betrifft, auf die gedachte Art sich als Mann bewies, schrieb ihrem Vater, nachdem sie bei ihm angelangt war, und ihm nun die Stadtneuigkeit umständlich erzählte, ⁹⁵⁾ ausser anderem auch das mit unauslöschlichen Zügen in die Seele, dass er den Bürgern von Konstantinopel ein Gott auf Erden sei nächst dem im Himmel. Diese Herzensschrift schlug Andronikus häufig auf, und ausser den mannichfachsten Gedanken, die in seinem Herzen unablässig aufstiegen, war es einer, der sich ganz seiner bemächtigte — eben der, welcher die ganze Welt in eine verderbliche Verwirrung gebracht hat. Denn seitdem begann er, aus der Ferne gegen die Kaiserin und den Protosebastus zu plänkeln, und schriftlich und mündlich allerlei Tadel wider sie auszusenden, dass sie nämlich den lautern Wein der Königsherrschaft verfälschten, und darüber den Sohn des Kaisers verkürzten. Er spottete auf sie; und als man ihm drohte, versuchte er gleichfalls dieselben Mittel, und musste nun, was er gesagt, wieder hören, wie es denen, die er verhöhnt hatte, gut dünkte. Hierauf wandte er sogar Ermahnungen an, wurde aber ⁹⁶⁾ nicht angehört, weil seine Forderungen unerträglich waren. Und jetzt trug er sich wie ein Rasender mit der Reise, angeblich zur Rache für den Kaiser; wobei er zugleich vernehmen liess, es sei ihm von dem seligen Manuel anbefohlen, auch seiner Seits die Last der Vormundschaft tragen zu helfen. ⁹⁷⁾

25. Seitdem ging des Andronikus ganzes Streben nach der grossen Stadt: Vorwand war der Kaiser, nämlich der kleine Alexius, dem Genugthuung gebühre; sonst aber war in Wahrheit sein Vorsatz eben jener Kaiser, der vor der Zeit, wie nicht recht war, umkommen sollte. Demgemäss sammelte er ein Heer, theils zu Lande, theils zur See, wie seine Kraft es zuliess (diese war aber schwach), und zog mit demselben bald eilfertig, meist jedoch langsam heran. Und indem er so verfuhr, hatte es das Ansehen, als falle ihm die Grösse seines Heeres beschwerlich; dem war aber nicht also. ⁹⁸⁾

26. Wirklich war, nachdem dieser Mann das Land der Thyner und Bithyner ⁹⁹⁾ durchzogen hatte, und nun im Gebiete der Bebryker ¹⁰⁰⁾ stand,

⁹⁵⁾ Vergl. Nicetas a. a. O. Kap. 9.

⁹⁶⁾ Nicetas a. a. O. Kap. 3.

⁹⁷⁾ Nicetas a. a. O. Kap. 9.

⁹⁸⁾ Übertreibend spricht Wilhelm v.

Tyrus XXII, 11 von *innumeræ barbarorum nationes*, die Andronikus mit sich geführt.

⁹⁹⁾ Beide Namen hat auch Anna Kom-

wo er gegenüber von der grossen Stadt bei Chalcedon sich lagerte, seine Macht ganz gering. Er zerstreute jedoch künstlich das ihn umgebende Heer; und indem er die Zelte an passenden Orten aufschlug, dass es das Aussehen gewährte, als ob er sich zusammenziehe und eine Menge Leute mit sich führe, auch die Fahrzeuge, auf die er einen Theil seiner Soldaten einschiffte, an seichten Uferstellen und sonst im Meere geschickt vertheilte und aufstellte, dass man weder ihre Beschaffenheit, noch ihre Zahl deutlich wahrnehmen konnte, verwirrte er die Bürger der Hauptstadt, namentlich seine Feinde dergestalt, dass sie meinten, sowohl das jenseitige Land, als das dortige Ufer sei — das eine voll dichter Kriegsschaaren, das andere voll Kriegsschiffe und sonstiger langer Fahrzeuge, wie man dieselben für den Seedienst zu bauen pflegt.¹⁰¹⁾ In Wahrheit, uns Menschen geht es bei dergleichen Ereignissen also: was wir bewundern, das lassen wir meistens zahlreich und gross seyn, weil der heftige Eindruck, der unser Gemüth betäubt, uns zur genauen Betrachtung unfähig macht.

27. So erschien Andronikus, und indem er, obwohl schwach, als unendlich stark beurtheilt wurde, zog er in kurzer Zeit alle an sich, und brachte die ganze Stadt, so zu sagen, zu sich herüber. Um jedoch nicht den Kahn der Rede dem weiten Meere der Erzählung zu überlassen, sondern gleichsam über den Sund in Kürze zu setzen,¹⁰²⁾ bemerke ich: im Augenblick schiffte Alles — gross und klein und mittleres, zu ihm hinüber. Aber wie verwunderten sie sich, als sie in Vergleichung mit dem, was sie noch kürzlich zu sehen wähten, die Sachen jetzt wirklich sahen: wie die langen Schiffe, nachdem das Dunkel der Täuschung aufgehellt war, sich als Fischernachen zu erkennen gaben; wie die Zelte weit auseinander standen, gerade wie Melonenbette; wie das

Thy-nien liegt und in Thynien. Eben so p. 96. (S. 180 der angef. Ausg.). Die Alten unterscheiden diese Völker, und nennen sie Grenznachbarn (Eustathius zu Dionysius 793. 809. mit Bernhardy's Bemerkk. zur ersten Stelle); doch scheinen dieselben frühzeitig in einander übergegangen, vielleicht nie wahrhaft von einander verschieden gewesen zu seyn, was schon aus dem Gleichklange der Namen folgen dürfte. Iedenfalls sind die beiden Namen bei Anna Komnena und Eustathius nur gelehrtes Spiel statt Bithynien.

¹⁰⁰⁾ Nahme eines alten Volkes, das die

althellenische Heldensage kennt, an der Stelle der nachmaligen Stadt Lampsakus am Hellespont (Schol. zu Apollon. Rhod. 2, 2., vergl. mit Bernhardy zu Eustath. ad Dionys. 805). Eustathius meint also die Gegend von Lampsakus, wenn anders nicht auch dieser Name archäologisches Spiel ist. Denn am Bosporus Thracicus, nicht am Hellespont, stand Andronikus.

¹⁰¹⁾ Die klugen Vorkehrungen des Andronikus, um die Schwäche seiner Mittel zu verstecken, erwähnt Nicetas a. a. O. Kap. 9. nur kurz.

¹⁰²⁾ Das Bild vom Kahn der Rede gehört der alten Pöesie an. Man sehe Pindar Olymp. XIII, 69 mit den Erklärern.

ganze Heer den Anblick einer nicht gar feinen Versammlung darbot, und die Pferde mehrentheils wie die aussahen, welche man für eine Mühle gebrauchen kann! Sie wachten also von ihren Träumen auf, wurden wieder nüchtern und erkannten nun das Kleine für das, was es wirklich war, und wollten fortan nicht's Grosses mehr sich einreden lassen. Aber ihre alte Sehnsucht, die sie noch immer nicht verliess, machte sie glauben, der Mann werde allein, wie er vor ihre Augen getreten war, Alles zu ihrem Besten lenken. Sie hiessen ihn also willkommen, küssten sein Gesicht, dessen Anblick sie sich längst ersehnt hatten, und drückten ihm voll Begeisterung die Hände, auf die sie ihr Vertrauen setzten; auch brachen sie in das mannichfachste Lob aus, riefen einmal über das andere Ehre sei Gott, und forderten ihn auf, so es möglich wäre, schnell auf das jenseitige Ufer hinüberzuspringen. Denn seine Schnellfüssigkeit — ein Abzeichen, das er der Natur verdankte — floss der Menge gerade diesen wunderlichen Gedanken ein. Er aber bezeugte ihnen gleichfalls seine hohe Freude, gab ihnen mit der ihm eigenen Prahlerci verschiedene Aufklärungen, und sprach viel zur Ermuthigung der auf ihn blickenden Menge; und so trugen sie ihn fast auf den Händen — nicht blos das glänzende und vielvermögende kaiserliche Geschlecht der Angeli,¹⁰³⁾ sondern auch der übrige Adel, der Senat und die andern Kinder der Stadt. Und so besass ihn fortan die grosse Stadt, auf dass Alles durch ihn neu würde.¹⁰⁴⁾

28. Hier ist zu merken, dass der, welcher gesagt hat: „der Herr hat dich gesegnet durch meinen Fuss,¹⁰⁵⁾ in Ehren besungen wird, sientemal auch das Gedächtniss des Gerechten des Lobpreises nicht verlustig gehet. Den Andronikus aber möchte man seit seinem ersten Eintritt in die Hauptstadt mit Grund anklagen, dass sein Fuss sie nicht gesegnet hat; denn er bestand nicht in der Geradheit, wie alles Nachfolgende erwies. Kaum nämlich besass ihn das Erbe des grossen Konstantinus, als seine Paphlagonier, ein rohes Barbarenvolk für die Hellenen, augenblicklich auf Befehl über die Menge der Lateiner herfielen, welche nach altem Herkommen um den Strand des Horns von Byzantium,¹⁰⁶⁾ wo derselbe

¹⁰³⁾ Nach Nicetas a. a. O. Kap. 9 ging Andronikus Angelus, Vater der nachmaligen Kaiser Isaakius Angelus und Alexius Angelus, nothgedrungen mit den Seinigen zu Andronikus über, weil er, nachdem er ein Gefecht gegen Andronikus verloren hatte, in der Hauptstadt nicht mehr sicher war.

¹⁰⁴⁾ Die Unterhandlungen mit Andronikus (Nicetas a. a. O. cap. 10.), die seinem Eintritt in die Stadt vorangingen, übergeht Eustathius.

Kenn. u. Norm. II.

auch den Abfall der Flotte (Nicetas a. a. O.). Man sieht, er eilt zur nächstfolgenden blutigen Scene, welche den Eintritt des Andronikus in die Stadt bezeichnete, Nicetas a. a. O. Kap. 11. lässt das Blutbad vorangehen.

¹⁰⁵⁾ 1 Mos. 30, 30.

¹⁰⁶⁾ D. h. des zwischen Konstantinopel und Pera wie ein Horn eindringenden Meerbusens, der davon seinen Namen hatte (Goldenes Horn).

nach Morgen schaut, abgesondert wohnten, und sich ihrer Zahl nach über 60,000 beliefen. Iene warfen aber den Lateinern vor, dass sie für den Protosebastus und die Kaiserin Xene¹⁰⁷⁾ und um Dieser willen feindlich gegen die Römer gesinnt wären. Und so verhielt sich in Wahrheit die Sache. Als nämlich die Kaiserin und der Protosebastus die Liebe der Römer verloren hatten, so richteten sie ihre Augen nach den Lateinern, und wussten dieselben durch Geschenke, besonders durch das Versprechen aufzuregen, dass sie ihnen die Stadt zur Plünderung überlassen, und die Römer ihnen in die Knechtschaft geben wollten.¹⁰⁸⁾ Und schon hatte man sie vermocht, sich zum Angriff bereit zu halten, als in demselben Augenblicke Andronikus übersetzte. Auch waren sie früher schon dafür gewonnen, an dem erwähnten heiligen Kriege Theil zu nehmen, wiewohl sie damals unthätig blieben, weil derselbe schnell wieder zu Ende ging. Diesen nicht unbegründeten Vorwurf machte man den Lateinern, und dass sie ohne Schuld seyen, konnten sie auch selbst weder damals behaupten, noch mögen sie es künftig behaupten. Aber ach! jetzt sollten die Paphlagonier in ihrer rohen Frechheit ein grosses Weh durch ein zweites gleichgrosses heilen. Kaum hatten sie nämlich die Stadt betreten, so stellten sie sich den Lateinern in den Weg, wobei ganz natürlich auch andere unruhige Leute sich ihnen anschlossen, griffen sie unverhofft an, und richteten sie aufs jämmerlichste zu. Dieser Saame wurde damals ausgestreut, und von ihm sind die Aehren, die nachmals wir und viele andere mit uns (so zu sagen) auf dem Gefilde der Persephone geärntet haben. Denn dorthier stammt unser jeziges Unglück.¹⁰⁹⁾

29. Es wäre eine grosse Arbeit, alle die Schrecknisse zu beschreiben,

¹⁰⁷⁾ Die Kaiserinmutter (vergl. Kap. 14 und die dortige Anm. 60.). Den Namen Xene (Peregrina, Pilgerin) hatte sie mit dem Entschluss, in einem Kloster ihre Tage zu beschliessen, in den letzten Augenblicken ihres Gatten Manuel angenommen. Dieser legte sterbend Mönchsgewand an, und liess sich Mönch Matthäus nennen. Das Letztere lernen wir aus Georgius Kodinus, von den Alterthümern Konstantinopels S. 80. ed. Paris. p. 63. ed. Ven., S. 159. ed. Bonn., während Eustathius in der Grabrede auf den Kaiser Manuel Kap. 35. S. 34.) nur sagt, er habe den Namen eines Apostels angenommen. Was den neuen Namen der Kaiserin (Xene) betrifft, so war ihr hierin die Gattin des Kaisers Isaacius Komnenus (11tes Jahrhun-

hundert) vorangegangen. Diese trat, als ihr Gemahl die Krone niederlegte, in ein Kloster ein, und nannte sich Xene. S. die Hauptstelle bei Scylitza hinter Cedrenus T. II. p. ed. Bonn. p. 130^b. ed. Gab. (regina Accatharina in monasterio mutato nomine Zena i. e. Xena appellata.); woraus sich Wilkens Irrthum ergibt, der (Komn. P. 16. 17) bei Glykas in der Parallelstelle S. 324 statt *Ξένη* lesen will *Ἐλένη*.

¹⁰⁸⁾ Nicetas a. a. O. Kap. 10.

¹⁰⁹⁾ Nächst den Intriguen der unterdrückten Partei mussten am meisten diese Greuel das Ungewitter herbeirufen, das in Kurzem von Westen über das griechische Reich sich entlud. Vergl. auch Kap. 48. S. übrigens die erste Anm. zu Kap. 52.

welche die Lateiner zu bestehen hatten: das Feuer, das, abgesehen, von dem durch die Plünderung ihnen Geraubten, gegen sie wüthete; die Entzündungen auf dem Meer in Folge des Feuers, das von den Römern¹¹⁰⁾ auf diejenigen regnete,¹¹¹⁾ welche sich zu Schiffe retten wollten; die Vorfälle auf den Ufern, in den Strassen; und wie die Leute des Andronikus nicht allein auf die ihnen gegenüber stehenden bewaffneten Lateiner eindrangen, sondern auch auf alle solche, die schon um ihrer Wehrlosigkeit willen auf Erbarmen Anspruch machen konnten. Denn auch die Weiber und kleinen Kinder der Lateiner wurden vom Schwerte niedergestreckt. Diess war schrecklich, nicht aber, dass das Eisen dem aufgerissenen Mutterleibe die Keime der Kinder entwand, und vor der Zeit im Angesicht der Sonne das Dunkel der Schattenwelt die Kleinen empfing, todt, bevor sie noch ganz lebten; das ist viehisch, und lässt keine Vergleichung mit sonstigem Wahnsinn zu. Damals kam auch ein heiliger Mann unter den Lateinern ums Leben, der entweder aus dem

¹¹⁰⁾ D. h. den Leuten des Andronikus.

¹¹¹⁾ Ohne Zweifel das griechische Feuer, dessen die gleichzeitige byzantinische Geschichte keine Erwähnung thut. Doch bediente sich Andronikus, als er Kaiser war, wieder desselben bei der Belagerung von Nicaea, wovon uns Michael Choniates, der Bruder des Nicetas, in seiner Rede vom Jahr 1186 an den Kaiser Isaacijs Angelus Kap. 14. S. 34 unserer Ausg. eine Spur aufbewahrt hat. Griechisches Feuer wurde im ersten Regierungsjahre des Isaacijs Angelus (1186) in Konstantinopel, aus Veranlassung der Revolte des Vranas, gegen verschiedene Häuser der Stadt gebraucht. Nicetas im Isaacijs Angelus I, 10. Dagegen soll die Geschichte der Eroberung Konstantinopels durch die Franken im Jahr 1204 von dem Gebrauch dieses Zerstörungsmittels schweigen. S. Wilken, Kreuzzüge, Bd. 5. p. 227. Anm. 102. In der früheren Komnenengeschichte finden wir das griechische Feuer selten angeführt. Im Jahr 1103 wurde es von den griechischen Schiffen gegen die Pisanische Flotte gebraucht (Anna Komnena lib. XI. p. 336. ed. Paris.), im Jahre 1108 zu Lande von dem griechischen Befehlshaber Durazzo's gegen die Maschinen der belagernden Normannen (Anna Komn. lib. XIII. pag. 385 ed. Paris.). Unter der nächstfolgenden Regierung des Johannes

(1118—1143) findet sich bis jetzt keine Spur seiner Anwendung, was aus einer Stelle des Nicetas im Manuel II, 2. hervorgeht, wo es vom Kaiser Manuel in seinem Seekriege gegen König Roger von Sicilien (1149) heisst: „die feuertragenden Schiffe erhielten das flüssige Feuer, das bis dahin geruht hatte, und nicht ausgegossen worden war.“ Ausser dieser Angabe finden wir es noch dreimal unter Manuel gebraucht: einmal bei Kilidsch-Arslaus, Sultans der Iconischen Türken, Anwesenheit in Konstantinopel, dem der Kaiser Manuel ausser andern Schaustücken auch den Anblick der Verbrennung von kleinen Schiffen durch griechisches Feuer gewährte (Cinnamus 5, 3. der Bonner Ausg.). Dies geschah schon im Jahre 1159. Zum zweitenmal gegen ein durch den Hellespont fahrendes grosses Schiff der aus Konstantinopel 1172 (Dandolo Chron. Ven. p. 293) flüchtenden Venetianer, die sich gegen dieses Zerstörungsmittel durch Filze sicherten, welche sie in Eissich tauchten, und damit das Fahrzeug umhiengen (Cinnamus im Manuel 6, 10.). Ueber das griechische Feuer, seine Erfindung und verschiedenen Benennungen vergl. Lambeccius zu Codinus de antiquitatibus Cpolitianis S. 218. ed. Bonn. Ausserdem Du-Cange zu Ville-Hardouin nr. 113 und zu Joinville p. 71.

ältern Rom, oder aus Sicilien als Gesandter da war; jedenfalls ein Römer oder Sicilianer. Und nicht einfach kam er ums Leben, sondern mit seinem ganzen heiligen Gewande, welches er, ob etwa die Bösewichte ihn scheuen sollten, wie eine Waffenrüstung angelegt hatte.¹¹²⁾

30. Diess war auch ein Vorbild von dem, was wir zu erdulden hatten. Es blieben nämlich bei uns selbst die Tempel des Herrn nicht unangetastet, indem auch sie befleckt wurden. Denn allerlei Todte bedeckten ihnen den Boden, worunter auch geweihte Personen,¹¹³⁾ und

Blut auch trieft' an den Wänden und jeglicher schönen Vertäflung.¹¹⁴⁾ Doch das geschah später. — Damals war aber der Jammer der Lateiner so gross, dass sie — glaube ich — gegen Andronikus um Rache wider uns gen Himmel schriehen, und ihre Bitten von Gott erhört wurden.¹¹⁵⁾

31. Auf diese Weise kam, wie der Vortrag bereits in Kürze bemerkt hat,¹¹⁶⁾ Andronikus in die grosse Stadt. Ziel und eigentliche Hauptsache seiner Handlungen war aber von da an, dem kleinen Alexius die Herrschaft auf eine kaufmännische Weise zu befestigen, dagegen seine Mutter aus ihrer Macht zu verdrängen, nachdem er zuvor den obengedachten Protosebastus den Erinnyen als Erstlingsopfer dargebracht, und so sich seiner entledigt haben würde.¹¹⁷⁾ Da schwur er — ach! welche und wie zahlreiche Eide, unter anderem auch einen in dem grossen und hochheiligen Chor an jener Stelle, die kein Christ betreten darf. Dort haftet nämlich das allerheiligste, köstlichste Blut und der Leib des Heilandes Iesu Christi.¹¹⁸⁾ Auch wusste seine gleissnerische Erniedrigung dem kaiserlichen Vertrauen dadurch besondere Sicherheit zu leisten, dass er sich auf den Boden niederwarf, den zarten Fuss des Kaisers sachte mit der Hand aufhob, und ihn auf seinen harten Nacken legte, womit er vorstellte, dass er auf diese Weise beständig sich vom Fusse des Kai-

¹¹²⁾ Vergl. den ähnlichen Ausdruck Kap. 99. Die Sache selbst erzählt auch Wilhelm v. Tyrus XXII, 12.

¹¹³⁾ Vergl. Kap. 99.

¹¹⁴⁾ Homer Odyssee XX, 354.

¹¹⁵⁾ S. auch Kap. 28.

¹¹⁶⁾ Kap. 22—29.

¹¹⁷⁾ Nach Nicetas a. a. O. Kap. 11. ging auch der Sturz des Protosebastus, wie das unter den Lateinern angerichtete Blutbad, dem Einzug des Andronikus in Konstantinopel voran. Der Protosebastus wurde vor Andronikus gebracht, der ihn blenden liess. Eustathius denkhier wol an die Tödtung des Mannes, von dem wir bei Nicetas nichts erfahren.

¹¹⁸⁾ Er meint den Chor oder eine Kapelle der Kirche zum Kloster des allmächtigen Gottes (*παντοκράτωρ*). In diesem Chor ist der Kaiser Manuel begraben (Nicetas im Manuel VII, 7); und ebendabin hatte er noch bei seinen Lebzeiten aus Ephesus eine Reliquie von seltener Heiligkeit nach Konstantinopel bringen lassen, den mannes-hohen Porphyre, auf welchem des Erlösers Leib von Ioseph nach der Kreuzesabnahme einbalsamirt und eingekleidet worden war. S. Nicetas a. a. O. Cinnamus im Manuel 6, 8. S. 277. der Bonner Ausgabe, und Du-Cange in der Constantinopolis Christiana IV, 3.

sers werde treten lassen. Nicht genug: er hob den Kaiser in die Höhe, und setzte ihn auf seine Schulter, was ein Zeichen seyn sollte, dass er denselben wie ein heiliges Kleinod am Haupte trage.¹¹⁹⁾

32. Diess geschah damals. Die Scharfsichtigern aber, welche den Sachen leicht auf den Grund sehen konnten, nahmen Anstand, sich für ihn zu erklären, indem sie seine Natur wol kannten; doch waren ihrer nur wenige. Die Mehrern dagegen verfehlten das Wahre gänzlich. Indem sie nämlich auf seine Blumenpfade schauten, nahmen sie die Gruben unter denselben nicht wahr. Auch sie waren wol gute Christen, liessen sich aber von dem Gedanken leiten, jener Mensch werde wol nicht die Kühnheit haben, solche Eide zu brechen, als ein Mann von edler Geburt,¹²⁰⁾ der zugleich sehen konnte, wie die göttliche Fügung auch sonst ihn begünstigte, ausserdem Gewähr geleistet hatte, der kaiserlichen Familie, an welche die Natur durch die Kette der Geschlechtsfolge die Regierung geknüpft und mit ihr den Faden der Herrschaft wohl verwebt hatte, nachstehen zu wollen.

33. Also dachte die Menge. Iener aber setzte, um die Menge zu gewinnen, vor allem Schmeichelei in Bewegung;¹²¹⁾ und als er seinen Zweck erreicht sah, stellte er sich an, als stosse er in seinem Laufe zum Besten der Stadt auf allerlei Strudel, die ihm seine Bewegung vorwärts in eine rückgängige verwandelten. Er liess daher die Drohung vernehmen, dass er gesonnen sei, sich wieder nach Paphlagonien zurückzugeben. Das war aber nichts als ein Groll auf die edeln und besonders mächtigen Männer im Staat, von denen er bei seinen Neuerungen Widerstand befürchten zu müssen glaubte. Die oberste Stelle unter Ienen behaupteten die oben angeführten Engel auf Erden,¹²²⁾ jenes durch Geburtsadel, Tapfer-

¹¹⁹⁾ Dieses ganze lebhaft erzählte Spiel der dem jungen Kaiser dargebrachten Huldigung erwähnt Nicetas nur kurz a. a. O. Kap. 16. Eine ähnliche Scene des Andronikus am Grabe des Kaisers Manuel s. bei Nicetas a. a. O. Kap. 13.

¹²⁰⁾ Vaterbruderssohn des Kaisers Manuel Komnenus war Andronikus. Man sehe überhaupt Du-Cange Famil. Byz. Kapitel XXIX.

¹²¹⁾ Verschiedene andere Mittel zur Sicherung seiner neuen Macht lässt Nicetas a. a. O. Kap. 14 den Andronikus ergreifen, sie können zur Vervollständigung des Anfangs unseres Kapitels dienen. Wenn aber nach demselben Nicetas a. a. O. Andronikus gleichzeitig alle seine blutigen

Reaktionen beginnt, so steht dem die viel wahrscheinlichere Ordnung bei Eustathius entgegen, der die Schreckensregierung erst allmählig fühlbar werden lässt. S. bes. Eustathius Kap. 45.

¹²²⁾ Spiel mit den Worten *ἄγγελοι*, das, klein geschrieben, Engel, gross geschrieben die mächtige Familie der Angeli bedeutet. Wenn man die Zeit der Abfassung dieser Worte erwägt (fünf Monate oder weniger nach der Thronbesteigung des Isaacius Angelus), so findet man in ihnen eine Schmeichelei, die jedem auffallen wird, dem die Formen des orientalischen Reichs nicht geläufig sind. Ich sage, die Formen. Diese hatten, was Titulaturen u. dergl. betrifft, eine so abenteu-

keit, Anhänglichkeit gegen das Kaiserhaus und Einsicht hervorragende Geschlecht; ¹²³⁾ ferner der Megas Dux ¹²⁴⁾ Kontostephanus, ein unternehmender, sehr kluger Mann, und eine Menge Anderer. Dem Volk war das unbekannt, und es wusste nicht, dass die genannten Männer Gegenstand seiner Erbitterung waren. Als er daher hinwegzuschiffen

erliche Höhe erreicht, dass besonders die in denselben enthaltenen Schmeichelworte, die uns so ekelhaft und unbegreiflich klingen, so dass unsere einfache Sprache dieselben meist nicht auszudrücken vermag, zuletzt kaum etwas mehr als die Bedeutung gewöhnlicher Lob- und Ehrenworte erhalten mussten: eine Rücksicht, die man bei der Lesung der gediegenen unter den Komnenenschriftstellern nicht aus dem Auge verlieren muss. Hierzu kommt die nie erloschene Neigung des Griechenvolkes für den Wortwitz, eine Neigung, die im Verein mit dem Formelwesen des Reichs manch seltsame Ausgeburt zu Tage gefördert hat, wohin u. a. das Spiel mit dem Worte Engel, in Anwendung auf die kaiserliche Dynastie der Angeli, gehört, das niemand weiter treibt, als Michael, der Erzbischof von Athen, des Geschichtschreibers Nicetas leiblicher Bruder, in seiner Rede an den neuen Kaiser Isaacius Angelus (gehalten im Jahre 1186), S. 20 ff. unserer Ausgabe. Und selbst im Jahre 1191. n. Chr. nennt Eustathius denselben Kaiser engelgleich (Rede an den Kaiser nach einem Siege über die Servier, gehalten um Ostern zu Philippopolis. Kleinere Werke p. 45, 40). Was denken aber deutsche Leser, wenn sich der Kaiser Isaacius Angelus selbst, oder seine Kanzlei ihn „Engel der ganzen Erde“ nennt? Anonymus Canisii (Wilken, Kreuzzüge 4, 72. Anm. 47): „Ysaacius, a Deo constitutus imperator sacratissimus, excellentissimus, potentissimus, sublimis moderator Romanorum, angelus totius orbis, hæres coronæ magni Constantini, dilecto fratri imperii sui, maximo principi Alemanniæ, gratiam suam fraternam et puram dilectionem.“ Nicht mit Unrecht fiel die Überschrift dieses an Friedrich I. von Hohenstaufen im Jahre 1189 von Isaacius Angelus gerichteten Schreibens den Abendländern auf (man sehe die Stelle

des Bischofs Diethold bei Wilken a. a. O.). Denn angelus (nicht Angelus, wie Wilken a. a. O. schreibt) totius orbis bedeutet an sich und in diesem Zusammenhange: Statthalter Gottes auf Erden, und der Kaiser oder seine Kanzlei witzelt bloß zugleich mit dem Familiennamen Angelus. Mag aber der Kaiser von Konstantinopel oder seine Schreiber bei diesem Ausdrucke gedacht haben, was sie wollen; eine Stelle des Geschichtschreibers Nicetas entscheidet über die Geltung dieser Phrase im damaligen byzantinischen Privatgebrauche. Leben des Alexius Angelus, III, 8: „Die Unfälle, welche diese Königin der Städte (Konstantinopel) unter der Regierung der Engel auf Erden erfuhr.“ Nicetas ist kein Schmeichler der Komnenen, am wenigsten der Angeli, ihrer Nachfolger, vielmehr ein strenger, oft fast unbilliger Beurtheiler derselben und ihrer Zeit. Wenn man Dieses und den Umstand bedenkt, dass die Familie der Angeli längst angesehen und einflussreich war (s. Eustathius an unserer Stelle, vergl. mit Du-Cange Famil. Aug. Byz. Kap. XXXII.), so möchte sich der Ausdruck „Engel auf Erden,“ von der herrschenden Familie gebraucht, auf eine schon von früher her überlieferte Witzphrase beschränken, die bereits im Anfange der Regierung der Angeli (Sept. 1185) nicht mehr sonderlich bedentsam, später aber, als Nicetas schrieb, schon bloßer Klang war, der sogar ironisch gebraucht werden konnte. Über die Ehrenphrase Engel (= Mönch) und das Verwandte vergl. Du-Cange und Suicer in ihren Glossarien. Auch die kleinern Schriften des Eustathius geben reiche Beiträge zu der letztern Nomenklatur. M. sehe unsere indices seiner kleinern Werke.

¹²³⁾ Du-Cange famil. Byz. Kap. XXXII.

¹²⁴⁾ Grossadmiral der kaiserlichen Flotte. S. Du-Cange unter dem Worte δούξ.

verlangte, um nach seinem früheren Aufenthaltsorte heimzukehren,¹²⁵⁾ „weil er bei dem gegen ihn gerichteten Widerstande der Mehrheit nichts Tüchtiges auszuführen im Stande sei“, da suchten sie ihn festzuhalten, indem sie ihm anlagen, weinten, flehten, auf den Knien und vor Gott, bei ihrer Seele und den Liebsten ihn beschworen und ihm erklärten, dass ihm gegen alle, die ihm beliebten, die Gewalt zustehen sollte. „Denn“, setzten sie hinzu, „um Dieser oder Iener willen dürfe nicht das ganze Reich zu Grunde gehen.“ Nach diesem gab Andronikus seine Ziererei auf, und als er durch die Macht des Volkes, die sich auf diese Weise an ihn anschloss und das Wenige, was an ihm war, unendlich steigerte, die erste Stufe zur höchsten Gewalt erstiegen hatte, begann er das Labyrinth seiner Plane immer tiefer zu graben, und machte sich vorläufig an den Patriarchen, nicht blos, um ihn gefangen zu setzen, sondern ganz aus dem Wege zu räumen. Derselbe stand ihm nämlich überhaupt im Wege, insbesondere, weil er (wie er wohl merkte) das Böse voraussah, welches Andronikus wider den Kaiser im Schilde führte. Er merkte es aber auf mancherlei Art. Eines, was ruchtbar wurde, ist Folgendes.

34. Eines Tages machte Andronikus dem geweihten Alten darüber Vorwürfe, dass er, der vermöge seiner Vormundschaft über den regierenden Kaiser die Stelle eines Vaters einnehme, sich nicht angelegen seyn lasse, nach dem ihm anbefohlenen Sohne, der in dem bekannten Alter stehe, öfter zu sehen. Iener antwortete, es werde genügen, wenn er, als ein Mann, der sich in so viele Geschäfte zu theilen habe, von Zeit zu Zeit komme und nach dem Knaben sehe. Diese gelassene Erwiederung setzte er dem Vorwurf des Andronikus entgegen, fachte aber gleich darauf seine bittere Glut durch die hinzugefügten Worte an, „zumal da ich, seit ich dich hier zu Lande weiss, für den Kaiser ausgesorgt habe.“ Das sagte der Alte. Andronikus — schnell in schielender Rede, so auch im Verstehen dessen, was nicht allzu tief geschlungen war — fragte den klugen Alten, wie er das meine, „um seinetwillen habe er für den Kaiser ausgesorgt?“ Da stämmte sich der grosse Patriarch auf die andere Seite der Bedeutung des „Aussorgens“, und sagte, er habe so gesprochen, „wiefern, seitdem Du dich als eine unumstossbare Säule¹²⁶⁾ hinstelltest, um für den Knaben Sorge zu

¹²⁵⁾ Nicetas a. a. O. Kap. 16 erwähnt diese Drohung des Andronikus, sich von den Geschäften zurückzuziehen, in Verbindung mit seinen Planen gegen die Kaiserin Mutter, denen er dadurch mehr Nachdruck geben wollte. Von einer wiederholten Drohung des Andronikus, die Regierung

niederzulegen, ist weiter unten bei Eustathius die Rede. Nicetas in seiner meist sehr summarischen Erzählung erwähnt dessen nicht weiter.

¹²⁶⁾ Ἀστροβῆ κίονα, eine Form der alten lyrischen Poesie der Hellenen. So nennt Pindar Olymp. II, 146 den Hektor,

tragen, ich für meine Person den grössten Theil der Sorgenlast von mir geworfen habe, um dir, als einem Starken, dieselbe aufzuladen.“ Andronikus blieb jetzt stille, verbiss seinen Zorn, und warf ohne sichtbare Aufwallung das einzige Wort gegen den Alten gleichsam plänkelnd hin, „er sei ein verschmitzter Armenier,“ ein Spott, den er mit Lächeln begleitete, das er dem Harten beimischte.¹²⁷⁾ Aber seitdem begann er seinen Anschlag gründlicher zu verfolgen. Und mit solcher Thätigkeit verfuhr er, dass in Kurzem die Unzufriedenen aus der Hefe des Volks bis zu dem Grade der Frechheit aufgeregt und aufgehetzt waren, dass der Oberpriester in Gefahr gerieth, unter vieler Schmach, wie dergleichen auch die Juden wider Gott schleuderten, ums Leben zu kommen. Und hätte nicht der Alte, auf seine Rettung bedacht, sich davon gemacht und sich versteckt, indem er, wie es seyn musste, seine Würde ablegte, so wäre ihm widerfahren, was ihm nicht lieb seyn konnte.¹²⁸⁾

35. Auf diese Weise zog er sich zurück, und überliess dem Andronikus seine Wuth gegen Andere zu kehren. Da Dieser aber auf keine einzelne hervorragende Klippen mehr stiess, so ergoss er die Woge des Verderbens auf Alle, nicht blos — so zu sagen —

wer schuldig war, oder wer schuldlos,¹²⁹⁾

sondern auf ganz und gar Unschuldige, was das Härteste war, und sperrte die Mutter des Kaisers in dem Kloster des heiligen und weisen Arztes Diomedes ein, brachte sie aber bald wieder von da hinweg und ersäufte sie, wozu er sich gewisser Leute als Helfershelfer bediente, deren einige nicht lange hernach sein Zorn verurtheilt und gezüchtigt hat,¹³⁰⁾ indem auch hierdurch der Herr uns die Lehre gibt, dass sowol,

auf dem Troja's Rettung beruhte. Dieser dichterische Ausdruck wird von Spätern öfter wiederholt. Man s. Theodulus Magister bei Boissonade, *Anecd. Gr. T. II. p. 204.*, mit der Bemerkung des Herausgebers.

¹²⁷⁾ Diese Scene erzählt Nicetas a. a. O. Kap. 12 fast mit den nämlichen Worten, aber in anderer Zeitordnung, wie es scheint. Ausserdem lässt er jene Worte vom „verschmitzten Armenier“ schon früher, aber unwahrscheinlich, von Andronikus dem Patriarchen sagen, als dieser, noch vor dem Übersetzen des Andronikus aus Kleinasien nach Konstantinopel, sich endlich auch von der Hauptstadt in das Lager des Andronikus verfügte, um ihm, nach andern Grossen des Reichs, seine Ehrerbietung zu bezeugen.

¹²⁸⁾ Als Hauptveranlassung dieser Gefahr, in welcher der Patriarch schwebte, bezeichnet Nicetas a. a. O. Kap. 17. die Weigerung desselben, in die Entfernung der Kaiserin Mutter aus dem Palast zu willigen. Auch hatte sich Theodosius schon zuvor einmal eilig aus der Hauptstadt entfernt, um nicht die unkanonische Trauung Irene's, der Tochter des Andronikus, in eigener Person vornehmen zu müssen.

¹²⁹⁾ Hom. II. XV, 137.

¹³⁰⁾ Nicetas a. a. O. Kap. 17 erwähnt als vorgeschützten Grund der Verurtheilung Maria's einen hochverrätherischen Briefwechsel derselben mit dem Ungarnkönig Bela. Die von Eustathius nicht namentlich genannten Helfershelfer des Andronikus bei der Ersäufung der Unglücklichen nennt

wer das Böse befiehlt, als wer sich dem fügt, das Antlitz Gottes versucht, wie solches David bekannt ist.¹³¹⁾

36. Also vollbrachte er diese Sünde. Auch veranstaltete er eine Versammlung aller auserlesenen Männer vom höchsten Geschlecht und nahm dieselben eines Tages, den man als argen Fluchttag¹³²⁾ aufschreiben mag, wie Fische in einem dichten Netze gefangen, mit Ausnahme der trefflichen Angeli, die sich wie Vögel auf die Flucht zerstreuten. Und er richtete alle auf eine Weise zu, die man nicht segnen kann, indem er sie insgesamt heimlicher Anschläge gegen den Kaiser beschuldigte, dessen Würgegel — um es recht zu sagen — er selber war. Einige wenige verurtheilte er zur Haft. Andere wurden geblendet;¹³³⁾ und das waren die mehrern. Etliche schickte er zur ewigen Verbannung über die Gränze. In kurzem theilte er aber die Verhafteten ab, und sonderte sie in solche, die durch das Eisen geblendet wurden, und solche, die es nicht wurden; damit diese, wie ich glaube, wenn sie die Verstümmelten erblickten, allezeit in Furcht leben und dadurch das Ungemach ihrer Haft noch vergrößern möchten. Und jetzt wartete er nicht lange mehr, sondern schickte sich an, Hand an die höhere Stufe zu legen, indem er jene erste als niedrig verachtete.¹³⁴⁾

37. Demgemäss stellte er sich von neuem unzufrieden, schützte allerlei

Nicetas a. a. O.: es waren die Höllinge Tripsychus und Pterygionites. Der Letztere hatte früher auch Manuels Tochter Maria und ihren Gemahl durch Gift aus dem Wege geräumt (Nicetas a. a. O. Kap. 17., vergl. 14), wovon wir bei Eustathius nichts lesen. Auch in der Todesart der Kaiserinmutter ist einige Verschiedenheit zwischen unserem Erzähler und Nicetas. Nach jenem wird sie ersäuft, nach Diesem erdrosselt. S. auch Nicetas im Leben des Andronikus II, 6. Endlich bezeichnet Nicetas im Alexius II. Komnenus (Kap. 17) als Ort ihrer Haft einen engen Kerker in der Nähe des Diomedesklosters. Über die letztere Örtlichkeit s. man hauptsächlich Du-Cange in der Constantinopolis christiana lib. IV, 6, 33 ed. Paris. pag. 123.

¹³¹⁾ Psalm 78, 41. 56. 95, 9. 106, 14.; wo aber nur „Gott versuchen“ vorkommt. Dieser heilige Redner führt, wie andere seines Volks, die Bibelstellen oft nur aus dem Gedächtniss an.

¹³²⁾ Ἀποφράδα. Über das Wort vergl. Boissonade zum Marinus S. 106. S. auch

Gregorius bei Boissonade, Anecd. Gr. Vol. V. p. 938.

¹³³⁾ ἐξ ὀμμάτων ἐγένοντο. Blind bedeutet dasselbe (Kap. 3); Blendung aber, wie ἐξ ὀμμάτων, so ἐξ ὀφθαλμῶν Kap. 56, und ἀπ' ὀμμάτων sonst. M. sehe Du-Cange im Griech. Glossar u. d. W. ἀπ' ὀμμάτων (p. 1041), und im Lat. Glossar u. d. W. abocellus. In unserer Rede (Kap. 68) ist ἐκπεσεῖν τῷ βλέπειν auch s. v. a. geblendet werden. Diese Verstümmelung geschah u. a. durch ein glühendes Eisen; daher K. 36: τυφλὸς ἐκ σιδήρου (caecus e ferro).

¹³⁴⁾ Mit dem Inhalte dieses Kapitels vergl. man Nicetas a. a. O. Kap. 17., der es nicht verhehlt, dass Andronikus durch diese Reaction einer Verschwörung des Adels zuvorkam. Auch lernt man mehrere Namen der Verschwörer aus demselben Annalisten kennen. Ebenderselbe lässt erst auf die Entdeckung der Verschwörung die Verurtheilung der Kaiserinmutter folgen.

Beschwerden und Lasten von unerträglichem Gewichte vor und versicherte, er könne es fortan nicht mehr aushalten, wenn er so auf jegliche Weise zu leiden haben sollte. In der That aber litt er nichts, sondern ging vielmehr selbst heimlich damit um, abermals über Viele nahmenloses Leid zu bringen. Nun bezeugte er wieder in einem fort allerlei Unzufriedenheit, drückte auch in seiner Gebährde Missmuth aus, trug, während er die Stadt wahrhaft als Kaiser in der Seele hatte, Paphlagonien beständig auf der Zunge, erging sich mit Beredsamkeit in dem dortigen Glück, dessen ihn Konstantinopel beraube, prahlte mit Schätzen, die er dort liegen habe — wie eine Thüre des Phantias,¹³⁵⁾ die er denen vorlog, die nicht wussten, welches Geschick ihn früher verfolgt hatte. Das waren die heuchlerischen Uebungsstücke seiner Zunge, die er vor zahlreichem Volk in Bewegung setzte.¹³⁶⁾ Einmal geschah das vor einigen Leuten, welche zu den Heftigern unter der Menge gehörten, und die nichts bange macht, weil sie nichts zu verlieren haben. Da glaubten Diese ihm zurufen zu müssen: „nun, wenn es dir hier nicht gut ergeht, und du nicht zum Besten von Konstantinopel bleiben kannst, wer wird den Gedanken haben, dem Glück eines solchen Mannes im Wege zu stehen? Die Wegeweiserin, unsre Stadtpatronin, wird statt aller Andern schon im Stande seyn, unser Bestes zu befördern.“¹³⁷⁾ Dieses Wort stopfte ihm für weitere Spielereien den Mund: er schwieg augenblicklich, nahm die Maske der Heuchelei ab, und hatte keine Lust weiter zu sprechen. Da er aber einsehen musste, dass er diese Maschine umsonst in Bewegung gesetzt hatte (was er selbst auch mit dem Sprüchwort bezeichnete: diese Schnur hat uns also nicht gezogen¹³⁸⁾) und wahrnahm, dass das Vorgeben, sich hinweggeben zu wollen, ihm keinen Vortheil bringe, indem Gebährde und Farbe zu erkennen gab, was er gegen den Kaiserthron im Schilde führte, und in dem Oberherrn den Unterbeamten

¹³⁵⁾ Ein Sprüchwort, zu Bezeichnung grossprahlerischer Versprechungen, dessen Ursprung nicht näher bekannt ist. M. s. übrigens Erasmi adagia ed. Basil. 1559 p. 737. (und dort Eustathius zur Odyssee), vergl. mit p. 557.

¹³⁶⁾ Diese zweite Drohung des Andronikus, Konstantinopel zu verlassen (eine weitere s. Kap. 39), und das ganze sie begleitende Spiel erwähnt Nicetas a. a. O. Kap. 18. nicht. Ihm ist nämlich um den Schluss des Buches zu thun. Er eilt daher zur Erzählung von der wirklichen Thronbesteigung des Andronikus und der Ermordung des Kaisers Alexius, was er mit einigen

besondern, ihm eigenen Umständen, in der ihm eigenen trockenen Kürze berichtet.

¹³⁷⁾ D. h. dir das Geleit zu geben. Über die Bedeutung des Wortes Hodegetria, mit welchem Maria zu Konstantinopel und sonst verehrt wurde, ist unsere Bemerkung zu Kap. 130 nachzusehen. Dass sie Stadtpatronin von Konstantinopel war, ist mir aus unserer Stelle zuerst mit Entschiedenheit bekannt geworden. Du-Cange in der Constantinopolis christiana lib. IV, 2, 24. erwähnt dessen nicht.

¹³⁸⁾ Über dieses Attische Fischersprüchwort vergl. Erasmi Adagia p. 307 ed. Basil. 1559.

zu erkennen gab, so gedachte er eines vorsichtigeren Verfahrens. Dieses bestand in dem Entschluss, nicht mehr die Leute vom Pöbel und von der Masse unmittelbar in seinen Umgang zu ziehen, sondern nur die Hauptpersonen, die im Stande waren, die Menge da und dort in Bewegung zu setzen, und sich dabei als ihre Befehlshaber von hinten aufzustellen — verruchte, meuterische, volksaufwiegelnde Menschen, deren jeder über seines Gleichen wie ein König gebeut. Denn wir Beweglichen folgen denen gern, die uns zu dem anleiten, wozu wir geboren sind. Geboren aber sind wir, die wir der Menge angehören, zur Sucht nach Neuem. Immer nach neuen Ereignissen lüstern, fordern wir auch die Zeit auf, uns bald dieses, bald jenes Ausserordentliche vor Augen zu führen. ¹³⁹⁾

38. Demgemäss stellte Andronikus die Ersten des Volks, fähig, die Übrigen aufzuwiegeln, für seine Wünsche — so zu sagen in die erste Reihe. Diese suchten ihrerseits sich die geeigneten Orte und die zur Vorbereitung der Maasregeln tüchtigen Leute aus, um das Grässliche — ich bedenke mich zu sagen, das Sinnlose — ins Werk zu setzen. Eingeweiht in den verruchten Plan, und mit ihm näher vertraut gemacht, brachten sie das, was der Finsterniss würdig war, ans helle Tageslicht, und überredeten das Volk, der Staat werde dem Untergang nicht entgehen, wenn es nicht zwischen dem kleinen ungebübten Alexius und Andronikus die Herrschaft theile, welcher Letztere wol befähigt und in dergleichen Geschäften im Stande sey, mit ihm das Ioch der Regierung zu tragen; nicht, um dasselbe niederzuwerfen, vielmehr um es recht zu erhöhen, und den kleinen Regenten gross zu machen; was durch gleiche Theilnahme an derselben Würde und durch das Uebergewicht von Mühe und Arbeit für Andronikus geschehen sollte, woran Diesen seine Versuche durch die — wie einer gesagt hat — ¹⁴⁰⁾ irrsalvollen Wanderungen bis zur Genüge gewöhnt hatten. In der That brachten sie nicht Wenigen die Ueberzeugung bei, dass das, was sie gehört, das Rechte sei, und entflamnten dieselben zu Ausführung des Gedankens, Alexius und Andronikus müssten gemeinschaftlich als Kaiser regieren. Anfangs flüsterte man sich den schlaun Anschlag im Stillen zu; bald hernach sprach man über denselben, und im Augenblick war er mit Bestimmtheit verbreitet. Andronikus musste sofort ohne Hehl zur Regierung aufgefordert werden: würde er nicht einwilligen, so sollte seinem Ehrgefühl zugesetzt

¹³⁹⁾ Mit dieser Stelle verdient die Schilderung der Athener bei Thucydides in der Rede des Kleon (III, 38) zusammengehalten zu werden. Das Volk des spätern Byzanz und das des alten Athen bietet, uner-

achtet des Zeit- und Verfassungsunterschiedes, doch manche merkwürdige Parallele.

¹⁴⁰⁾ Äschylus im Prometheus (von den Wanderungen der Io) Vers 597. Ausg. von Wehl.

und endlich Gewalt versucht werden, wenn er auch durch jenes Mittel sich nicht erweichen liesse, sondern bei seinem Entschlusse verharrete. „Es sei,“ sagten sie, „besser, dass er sich zu etwas gegen seine Neigung verstehe, nämlich zur Regierung, als dass die Welt zu Grunde gehe.“¹⁴¹⁾ Hiefür verbrüdereten sich viele aus dem Volk; auch ein Theil des Senats strömte herbei, um sich mit dieser brandenden Woge zu vereinigen, nicht in grosser Zahl, aber berüchtigt; daher mein Bericht ihn nicht nahmhaft machen will. Diese Letztern weithen sich nicht offen, dem Andronikus zu Gefallen, jenem Anschläge gegen Alexius; sondern wie wahnsinnig gohren sie in der Tiefe, und setzten auch Andronikus immer mehr in diese Stimmung.

39. Unter ihnen werden folgende Getreue jenes Bundes unsterblich seyn: Konstantinus Patrenus, ein genaues Abbild der Schmeichelei;¹⁴²⁾ auch Michael Hapluchir, tückisch in Staatssachen und verschlagen im Schlechten.¹⁴³⁾ Unter diesen Leuten war auch einer, gleichsam ein Höllenbrand, früher in mässigen Glücksumständen, dessen Vater ein geschickter Staatsrechner gewesen, und sich genau aufs Stehlen verstanden hatte — Stephanus mit dem Hauptnamen, sein Zuname Hagiochristophorites; weil er aber aus den Eigenschaften, die ein Mann nach dem Herzen Gottes trägt, etwas anderes gemacht hatte, nannten ihn die Gutgesinnten auch Antichristophorites.¹⁴⁴⁾ Ihn hatte schon die frühere Zeit als Muster von Schlechtigkeit kenntlich gemacht bei der Gelegenheit, als er sich mit einer Heirath trug, die nicht seines Standes war, und eine Edle, die ihm nicht gebührte, böslich zur Ehe beehrte, wobei er aber eine nicht unedle Strafe zu erleiden hatte. Denn die Nüstern, mit denen er gegen die gewichert, die ihm nicht zustand, wurden ihm abgeschnitten, und auf seinem Rücken tanzte der Riemen, der zur Besinnung zu bringen weiss. Frech jedoch, wie er war, und ohne Schaam, die er aus seinem Gesicht nun ganz ablegte, machte er sich nichts daraus, öffentlich zu erscheinen und sich verlachen zu lassen; ging, als hätte er nichts Böses gethan, an den früher besuchten Orten umher, indem er

¹⁴¹⁾ Nämlich das griechische Reich, hauptsächlich durch Aufstände, die wirklich in Griechisch-Kleinasien, übrigens gegen Andronikus, ausbrachen. Man vergl. auch die kriegerischen Bewegungen des Sultans von Iconium, welche Nicetas a. a. O. Kap. 16. 18. aufzählt, mit Eustathius Kap. 46. 47. 48.

¹⁴²⁾ Τὸ τῆς κολακείας ἠχοιβαμένον ἀφιδόρμα. Weiter unten: ἀνδριάντι φαυλύτητος. Ähnlich Theodulus Magister

bei Boissonade, Anecdd. gr. T. II. p. 256 mit des Herausgebers zweiter Anm.

¹⁴³⁾ Vielleicht dieselben, deren Namen Nicetas a. a. O. Kap. 18 „nicht nennen will.“ Doch bezeichnet er sie durch ihre amtliche Würde.

¹⁴⁴⁾ Derselbe Stephanus, der bei der Erdrosslung des Kaisers Alexius mit behülfflich war. S. Nicetas a. a. O. Kap. 18. Über seinen Nebennamen s. auch Nicetas im Andronikus I, 6.

seine Keckheit zur Schau trug, und offen kund gab, dass er sich nicht schäme, um hierdurch den Glauben zu erzwingen, dass er weder etwas Arges gethan, noch erlitten. Indessen traf ihn die allgemeine Verachtung; die vornehme Heirath war ihm zu Boden gefallen, zum Emporsteigen hatte er keine weitere Aussicht, und umsonst nutzte sein Fuss die Schwelle der kaiserlichen Pforten ab. Da fügte es sich einst, dass er ein Wort fallen liess, das für einen Andern verderblich gewesen wäre, ihm aber zur Wiederaufrichtung förderlich werden sollte. Als nämlich Theodorus Maurozomas,¹⁴⁵⁾ der Peloponnesier, ein Mann, der wegen ungebührlicher Handlungen vielem Tadel ausgesetzt war, nach dem Tode des einflussreichen Geheimschreibers Michael Hagiotheodorites¹⁴⁶⁾ in die unmittelbare Nähe des Kaisers gelangt war, und bereits über Andere hervorragte, so hielten solche, die darüber empfindlich seyn mochten, dass sie nicht auch stiegen, ihren Groll im Verborgenen; er aber, wie er vor dem kaiserlichen Gemache sass, rief, dass es Viele hören konnten, mit kläglichem Tone, „bei ihm gehe es nicht mit rechten Dingen zu. Während andere, die sich nicht so schlecht gezeigt, empor kämen, lasse man ihn, den Hauptschurken, oder — mit dem Komiker¹⁴⁷⁾ zu sprechen — den Schelm, den Erzschelm, den Schelm der Schelme, die Blüthe der Schlechtigkeit, den Abgrund des Bösen, ihn, der wie der Teufel anzusehen sei, in der Niedrigkeit leben, und ziehe ihn nicht hervor, obwol er seine Fähigkeiten gewiss zeigen, und da, wo es aufs Geldmachen ankomme, sicher genügen werde.“ Dabei schwur er einen grossen Eid, man werde keinen andern finden, der ihm in der Schlechtigkeit gleichkäme. Das sagte er aber zu seiner eigenen Brandmarkung, und beschrieb sich gerade so, wie ihm gebührte; zugleich begleitete er Alles, was er sagte, mit tiefen Seufzern, und sein Gesicht glühte vor Zorn. Die Andern erschrakten über seiner Rede, und erwarteten nichts Gutes; und nicht blos ihm würde es alsbald schlecht ergehen, wenn man sein Schreien im Gemach gehört hätte, wo man es als Unehreerbietigkeit gegen den Kaiser auslegen müsste; sondern auch ihnen würde es zum Vorwurf gereichen, dass sie gegen diesen Menschen kein Herz gefasst hätten. Das war ihr Gedanke. Aber das über unserem Leben waltende Verhäng-

¹⁴⁵⁾ Er scheint mit demjenigen Theodorus Maurozomas eine Person zu seyn, der schon unter Manuel in hohen Ämtern gestanden hatte. S. Nicetas im Manuel V, 4. VI, 2.

¹⁴⁶⁾ Die Macht dieses Staatsmannes bezeugt mehr als Anderes die Fassung des Schreibens unseres Erzbischofs an ihn,

Nr. 37 (kleinere Werke, S. 342). Seine Titel waren Protonobelissimohypertatos und Logothetes (Kanzler).

¹⁴⁷⁾ Aristoph. Frösche 465. Diese Stelle des Komikers benutzt er auch in der Abhandlung de emendanda vita monachica Kap. 188. (kl. Werke p. 262, 50). S. 202. unserer Uebersetzung.

niss, das unsere Sünden herbeizogen, liess damals jenen Menschen unversehrt, was in Wahrheit etwas Grosses war. Es währte indessen nicht lange, und er begann in die Höhe zu kommen; und nachdem er sich selbst als den Schlechtesten öffentlich ausgerufen hatte, fand er zu seiner Erprobung den entsprechenden Ehrensold, wie einer, der sich als Meister im Stehlen ausruft, und nun hiefür in Dienste genommen wird. Seitdem also begann er die Höhe des Lebens zu ersteigen, erhielt die Stelle eines kaiserlichen Zeltsteckers,¹⁴⁸⁾ ward von Andronikus tüchtig erfunden und in Dienste genommen. Aber das zu unserem Unglück beflügelte Verderben trug ihn bald noch mehr in die Höhe, und prägte ihn dem Andronikus als Freund ins Herz, damit der ganz Schlechte dem Schlechten den Weg weisen, und nicht das Gute mit dem Schlimmen sich mischen, sondern Gleich und Gleich sich gesellen möchte. Das steigerte seinen Stolz, und es kam ihm, da er nun gerade die Gelegenheit in Händen hatte, unerträglich vor, sich nicht wie ein teuflisches Wesen beflügelt in die Höhe schwingen zu dürfen. Er beschloss daher für seine Person, alle oben¹⁴⁹⁾ bemerkten Häupter des Volks, ja sich selbst im Bösen zu übertreffen, und vereinigte alle Diejenigen um sich, welche, vom edlen Senat¹⁵⁰⁾ ausgespieden, nach ihm hin verschlagen worden waren, indem sie auf Wogen, die der böse Geist aufgeregt hatte, sich einhertrieben (es bestand nämlich, wie ich oben¹⁵¹⁾ anzeigte, eine vom Dämon getriebene Gesellschaft, die, wie er, zu Neuerungen aufgelegt war); ausserdem die heillosen Häupter des Volks; endlich den Patriarchen jener Zeit, Basilius Kamaterus — ein hitziger Mann, und der die Gabe besass jede Gelegenheit zu seinem Vortheil zu benutzen.¹⁵²⁾ Dieser war an die Stelle des grossen Theodosius, des Freundes der theuren Lauterkeit, gesetzt worden; Andronikus hatte ihn sich gewünscht, oder — umgekehrt zu reden — Kamaterus ihn: Menschen von einerlei Gesinnung, die vermöge einer gewissen Gleichheit des Charakters in einander lebten, und auch in der Wahl ihrer Handlungen eine Einheit bildeten. Auch Diesen also zog der schnüffelnde¹⁵³⁾ Logothet [Kanzler] an sich — das war nämlich bereits seine Würde, sowie die Benennung Sebastus,¹⁵⁴⁾ obwol er derselben in der Wirk-

¹⁴⁸⁾ Das bedeutet die Benennung *ὁ στρατῦ*, oder *ὁ ἐπὶ στρατοῦ*. Du-Cange im griech. Glossar u. d. W. *ὁ στρατοῦ*.

¹⁴⁹⁾ S. Kap. 38.

¹⁵⁰⁾ Senat ist hier wol nicht gleichbedeutend dem Stadtrath von Byzanz. Reiske zu Const. Porphyrog. de cerim. lib. I. (T. II. p. 115, 160 ed. Bonn.) denkt an die höhern

Hofchargen, so wie an die bedeutendern Civilämter. S. auch Pontanus zu Kantakuzenus I, 5 (Opp. ed. Bonn. T. III. p. 382).

¹⁵¹⁾ Kap. 38.

¹⁵²⁾ Über ihn vergl. Nicetas a. a. O. Kap. 15.

¹⁵³⁾ *Ῥινηλάτης*. Zugleich Anspielung auf sein Unglück mit der Nase.

lichkeit nicht entsprach.¹⁵⁵⁾ Nun begeben sie sich zu Andronikus, spielen ihm ein Schauspiel von der bestehenden Tyrannei vor, und erklären ihm in der Gestalt eines Vorwurfs, es sei arg von ihm, dass er die zu Grunde gehen lasse, welche Gott ihm anvertraut habe; das sei aber nicht bloß die grosse Stadt, sondern auch Alles, was dieselbe in Morgen- und Abendland besitze, und Anderes.¹⁵⁶⁾ Den kleinen Kaiser lobten sie wegen seiner natürlichen Vorzüge, äusserten jedoch, für die Gegenwart flösse er keine Ehrfurcht ein; auch wussten sie ihn aus dem Grunde, weil er vereinzelt stehe, herunter zu setzen. Endlich fielen die Meister in der Schmeichelei dem Andronikus zu Füssen, mit der Bitte an ihn, sich zur Herrschaft bewegen zu lassen, und die Zügel derselben selbst auch zu ergreifen, damit nicht — mit der Fabel zu reden — dieser junge Phaëthon durch ungeschickte Leitung des Wagens der Herrschaft das Ganze übel zurichte.¹⁵⁷⁾ Und als sie sich wieder aufgerichtet hatten, streckten sie ihre Hände nach ihm aus, als wäre er Gott, und flehten zu ihm in ihrem Gebete um Dasselbe. Wie es ihm nun, da er seinen Wunsch verwirklicht sah, ums Herz war, und wie er sich unsäglich freuen mochte, kann sich Jeder vorstellen. Anders aber war sein Aeusseres: er entfärbte sich und liess merken, dass ihm auch das Leben unerträglich sei, wenn er dergleichen hören müsse, und man ihm gleichsam Anleitung zur Untreue zu geben suche. „Und wer bin ich denn,“ setzte er hinzu, „und wie sollt' ich im Stande sein? Nein, fliehen will ich, und mir das Leben nehmen, wenn man nicht von mir ablässt.“ Dabei schlug er sich mit der Hand ins Gesicht, zerzauste seine Haare und wand sich nach allen Seiten, als wollte er zwischen den Umstehenden hindurch, um sich auf die Flucht zu machen; doch gab er unvermerkt auch Stoff zur Freude und zum Lachen, indem er sein Gesicht — heillos, wie er selbst — in einem fort hin und her drehte.

40. Indessen war ihm darum zu thun, sein Kunstwerk noch fester zu zimmern, und so zum höchsten Gipfel zu gelangen. In der Absicht also, der Menge ein Blendwerk vorzuspiegeln, stellte er sich, als liege ihm das Allernächste nicht am Herzen: fliehen wolle er, und der Mühe um die Volksgunst sich ent schlagen. Da strengten die Schmeichler alle Sehnen der Narrheit so straff als möglich an, erhoben ihre Stimme, bestellten Wachen und Aufpasser da, wo er durchkommen sollte, und

¹⁵⁴⁾ Ein von Alexius I. erfundener hoher Hof titel, ohne Amt. Du-Cange u. d. W.

¹⁵⁵⁾ D. h. er war nicht „ehrwürdig,“ was das Ehrenwort eigentlich bedeutet.

¹⁵⁶⁾ S. auch Nicetas a. a. O. Kap. 18.

¹⁵⁷⁾ Des nämlichen Bildes bedient sich

über die Herrschaft des Alexius auch Nicetas im Alexius II. Kap. 1., und dessen Bruder Michael, Erzbischof von Athen, in seiner Rede an den Kaiser Isaaci us Angelus vom Jahre 1186, Kap. 13., wo er auf die Regierung von Alexius II. und Andronikus zurückblickt.

waren rathlos über die Dinge, die da kommen sollten. Der Patriarch jedoch machte ihrer Verlegenheit ein Ende, auf eine Art, worüber wir damals, als wir es hörten, lachen mussten und noch jetzt lachen, indem Jeder von uns bei sich selbst — noch komischer als der Dichter — die Worte parodirte: Scherz, Scherz zum bösen Spiel!¹⁵⁸⁾ Er versicherte nämlich, er habe für den Komnenen Fusschelle, Handfessel, einen Klotz um den Hals und anderes der Art in Bereitschaft gesetzt, um ihn fest zu halten.¹⁵⁹⁾ Das sagte er. Die Menge sah darin irgend einen Anschlag mit ehernen Banden, und rief: „wie soll das zugehen?“ Er aber schob sogleich seine Mütze auf die Seite; erhob die Rechte in die Lüfte, zum Zeichen des Kreuzes; bestätigte, was er von den Banden gesagt, legte dieselben oberpriesterlich dem Andronikus um, hielt ihn fest, und bannte ihn an die Stelle, wo er, wie er wol gefunden hatte, von selbst bleiben wollte; zugleich bedräute er ihn, dass er die Stadt nicht verlassen und sich nach einer andern wenden dürfe. Iener, als geschähe ihm, was gegen seinen Willen wäre, schrie gegen den Patriarchen auf, wie er ihn, der bereit sey, davon zu gehen, so fesseln möge, und setzte hinzu: „ach! was machst du, mein Gebieter?“ Und indem er das oft sagte, seufzte er zuletzt tief auf, als widerfahre ihm ein schweres Unglück. Der Patriarch erwiderte das Nöthige und schwieg.

41. Meine Erzählung soll jedoch nicht in weltliches Geplauder ausarten. Ich bemerke daher nur: sofort laufen die Bösen in die hochansehnliche Kirche Christi des Erlösers in Chalce,¹⁶⁰⁾ rufen den Andronikus wider seinen Willen (wie sie selbst und er versichern können) zum Kaiser aus, thun ihm Gewalt an, mit den Worten: „auch wenn du nicht willst, musst du unser Herrscher werden;“ ziehen ihm, der die Füße herzugeben sich weigerte, die kaiserlichen Schuhe¹⁶¹⁾ an; legen ihm das Diadem um das Haupt,¹⁶²⁾ werfen die rauchfarbene Mütze zu Boden, die er aus Lazien¹⁶³⁾ mitgebracht hatte,¹⁶⁴⁾ als Zeichen, dass durch

¹⁵⁸⁾ Worte eines mir unbekanntem Komikers.

¹⁵⁹⁾ Vergl. Nicetas a. a. O. Kap. 18.

¹⁶⁰⁾ Vergl. Nicetas a. a. O. Kap. 18. Chalce war ein zum kaiserlichen Hauptpalast gehöriger Vorpalast, worüber Ducange in der gelehrten Erörterung seiner Constantinopoli Christiana lib. II, 4, 6. nachzusehen. Über die hier zugleich erwähnte Kirche s. Du-Cange ebendasselbst. Ueber Chalce s. auch Reiske zu Const. Porphyrog. de crim. lib. I. (Tom. II. p. 91. 168. ed. Bonn.).

¹⁶¹⁾ Roth waren die Schuhe der Kaiser

und ihrer Familie. Nicetas im Ioh. Komnenus Kap. 10.

¹⁶²⁾ Über die Krönung der byzantinischen Kaiser s. hauptsächlich die Stellen bei Reiske zu Const. Porphyrog. de crim. lib. I. (Tom. II. p. 231. sp. ed. Bonn.).

¹⁶³⁾ D. h. aus seiner Stadthalterschaft Paphlagonien, in der Nähe der Lazischen (westkaukasischen) Länder, Önäum (Unich) war seine Residenz.

¹⁶⁴⁾ Über des Andronikus Bekleidung vor seiner Thronbesteigung s. auch Nicetas a. a. O. Kap. 12.

die von ihm angelegte Glut alles in Rauch aufgehen solle, und setzen ihm dafür eine rothe auf, zur Andeutung der vielen Blutrurtheile, die er aussprechen werde.¹⁶⁵⁾ Sofort nahm er den Sitz, oder vielmehr den Vorsitz auf des Kaisers Alexius Stuhl. Denn von derselben Stunde an gewann er das Übergewicht, spendete Ehrenbezeugungen nach eigenem Gutdünken, und vertheilte die Ämter, indem er gleich Anfangs den Wagen der Herrschaft zu raschem Laufe antrieb. Und so mischte er ein grosses Unheil mit dem kleinen Guten.

42. Eine kleine Weile verstrich, und er war völlig Meister. Ich will aber den Freunden des Alexius oder des Kaisers nicht langes Weh anstimmen, und den grossen Schmerz in kleine Theile zerlegen; ich begnüge mich vielmehr mit dem Worte: er räumte den Mitkaiser aus dem Wege. Und nachdem er den Alexius über Bord geworfen hatte, sey es durch Erdrosslung, wie die stärkere Sage behauptet,¹⁶⁶⁾ oder auf andere Weise, wie ihm und seinen Mitschuldigen bekannt ist, so setzte er an die Stelle von Ienem seinen jüngern Sohn, Iohannes,¹⁶⁷⁾ nicht, weil dieser besser war als der ältere, Manuel, sondern weil Manuel die Handlungsweise seines Vaters verabscheute, wol auch auf die Zukunft sah und im Stillen die Überzeugung aussprach, Gott werde das Böse, das angerichtet worden, nicht ungeahndet lassen.¹⁶⁸⁾ Iohannes dagegen war zufrieden, und hatte an den Heillosigkeiten, zu denen er selbst auch behülflich war, seine Freude.

43. Was aber Andronikus von da an — ich will nicht sagen sündigte, oder heilloses trieb (denn der Leidenschaftlichere möchte es anders nennen), das bedarf einer jugendlichen Zunge, um es auszusprechen, vor allem aber tiefer Einsicht, die das, worauf sie ausgeht, zu treffen weiss. Diesen Vorzug habe ich durch das Alter verloren, und bemerke nur soviel in Kürze:¹⁶⁹⁾ er wollte ein anderer David werden nach der Geschichte mit Urias und seinem Weibe. Demnach stürzte er den Mann, ich meine den Kaiser Alexius, indem er ihm das Leben nahm; dann vertraute er ihn der Tiefe des Meeres an,

¹⁶⁵⁾ Nicetas a. a. O. Kap. 18.

¹⁶⁶⁾ Eine andere Sage kennt Nicetas nicht, sowol a. a. O. Kap. 18., als im Andronikus I. I.

¹⁶⁷⁾ Diese Mitregierung wird von Nicetas im Zusammenhang der Ereignisse (Leben des Andronikus I. I.) nicht erwähnt. Man sehe über Iohannes auch Eustathius Kap. 14. 117. und das zu dem letztern Kapitel bemerkte.

¹⁶⁸⁾ Dieser Gesinnung gemäss hatte sich

Komm. u. Norm. II.

Manuel schon der Hinrichtung der Kaiserinmutter widersetzt. S. Nicetas im Leben des Alexius Comnenus Kap. 17. Vergl. auch Denselben im Leben des Andronikus II, 8. und unsere Bemerkungen zu Kap. 46.

¹⁶⁹⁾ Mit wenigen Ausnahmen ist die nun folgende Erzählung über die Umtriebe der unterdrückten Partei bis zum Beginne des eigentlichen Berichts kurz und summarisch. Man sehe übrigens ausser unserer Stelle auch Kap. 46. 47.

wie Einige sagen,¹⁷⁰⁾ ich aber nicht weiter untersuchen will, der ich einmal die ganze Verruchtheit mit Abscheu betrachte. Auf diese Weise entledigte er sich des jungen Kaisers, wenn diesen auch gewisse Reden später fälschlich leben liessen, worüber Andronikus einmal sich in bitterem Spott ausliess. Als er nämlich hörte, Alexius befinde sich irgendwo in Sicilien, wo er sich einer wahrhaft kaiserlichen Behandlung zu erfreuen habe, rief er mit sanftem Lachen aus: „fürwahr ein trefflicher Schwimmer müsste er seyn, wenn er, nachdem er bei Konstantinopel kopfüber ins tiefe Meer gesprungen, ohne Athem zu holen, fortgeschwommen, und in dem dortigen Sund emporgetaucht wäre.“¹⁷¹⁾

44. Nachdem er so den Mann, Alexius, aus dem Hause geschafft hatte, führte er dessen Verlobte (wehe auch ob dieser Unthat!) in seine Wohnung ein — die jugendliche Tochter des Frankenfürsten,¹⁷²⁾ die sich, wie verlautet, gegen die Verbindung sträubte. Denn schon war ihr Herz voll von Alexius; und da sie den zarten Geliebten auch bereits gekostet hatte, war ihr der Rauhe zuwider. Einst träumte ihr von dem Jüngling, wo sie ausrief: „o Alexius!“ Was sie dafür zu leiden hatte, ist ihr selbst bekannt.¹⁷³⁾

45. Vielleicht aber wäre seine Schlechtigkeit eine mässige geblieben, hätte er, im Unrecht so weit vorgeschritten, endlich aufgehört, und wäre zum wahren Menschen umgekehrt, nachdem er gegen das Kaiserthum gefrevelt, und ein grosses Glück erlangt hatte. Er aber hatte sich in seiner thierischen Wildheit zu einem grossen Scheusal umgewandelt, und übte nun den Schreck gegen alle Welt, hörte auf, als freundlicher Vater zu gelten, und nahm sich dafür vor, den unerträglichen Wütherich zu machen.¹⁷⁴⁾ Und als hätte er damals nur geringes Böse verübt, als er die Bemeisterung des Kaisers Alexius zum Vorwand hatte, vervielfältigte er dasselbe nunmehr für sich und seinen Sohn Iohannes; und zu einer so unglaublichen Höhe thürmte er den Berg seines Wahnsinns empor, dass einst auch dem Iohannes, als er aufschaute, schwindlig wurde. Derselbe enthüllte daher auch dem Vater das Leiden in seiner Seele, und versicherte, dass ihm bei dem rücksichtslosen Verfahren desselben vor der Zukunft graue. Dabei weinte er voll Empfindung,

¹⁷⁰⁾ S. die erste Anm. zu Kap. 42.

¹⁷¹⁾ Ich brauche kaum zu bemerken, dass dem spottenden Kaiser hier zugleich das alte Märchen von dem durch die Meeressgewässer, ohne sich mit ihnen zu vermischen, nach Sicilien schwimmenden liebenden Strome Alpheus vorschwebte.

¹⁷²⁾ Ludwigs VII. von Frankreich.

¹⁷³⁾ S. die kürzere Erwähnung bei Nicetas im Andronikus I, 1.

¹⁷⁴⁾ S. die erste Anm. zu Kap. 32 (über den Fortschritt des Andronikus in seinem System der Reactionen). Diesen Sinn hat ohne Zweifel auch das Gemälde, das Michael, Bruder des Geschichtschreibers Nicetas, in seiner Rede an den Kaiser Isaacius von der Regierung des Andronikus entwirft (Kap. 13 ff.).

vermochte ihn aber nicht von der Mammhaftigkeit unter den Bösen und dem Begehren des Argen abzubringen. Vielmehr sprach Jener seinen schönen Entschluss offen aus, nannte strafend seine Söhne Weiber, womit er zugleich den Manuel¹⁷⁵⁾ treffen wollte, und fügte den Fluch bei, „sie fänden es deswegen nicht gerathen, eines ruhigen Lebens zu pflegen, weil sie nur dann grosse Männer zu werden hofften, wann ihr Vater gestorben wäre.“ Prahlend sagte er noch: „er wolle“ (das waren seine Worte) „nur Schlächter, Bäcker, Salbenköche und Leute ähnlicher Art am Leben lassen, über die sie dereinst herrschen könnten, nachdem ihnen jetzt ohne Grund vor denselben bange gewesen. Da werde denselben eine gar ruhmvolle Regierung unter seinen Kindern kommen, wenn Diese so gar winzige Kaiser würden;“ was er ihnen wie zum Troste sagte, indem er ihnen „die Giganten aus dem Weg zu räumen versprach, damit sie über Pygmäen gebieten möchten.“

46. So wurde denn dieser Mensch mehr und mehr zum Unmenschen, nachdem er einmal die thierische Natur angezogen hatte. Und als wäre ihm nicht genug, die Herrschaft dadurch zu befestigen, dass er so viele ausgezeichnete Männer theils unter den grossen Haufen verstieß, theils sonst aus dem Wege räumte, brachte er ausserdem unzählig viele Andere ums Leben, indem er einen um den andern ergriff, aus keiner besondern Ursache, es wären denn solche gewesen, die sich ein Mensch, der aus natürlichem Argwohn der einzige Lebende seyn will, zum Verderben alles Lebenden in den Kopf setzen mag. Und wirklich hatte jener Argwohn durch sein beständiges Ränkeschmieden gegen alle, die vor ihm waren, sich in ihm festgewurzelt; weswegen er im Wahne stand, Alles um ihn wolle Kaiser seyn. Doch ich rede nicht von der Menge derer, die durch ihn litten; ich untersuche nicht ihren Charakter; entwickle, nicht, was gegen sie erlogen wurde; erzähle nicht von Art und Ort, wo und wie das Böse verübt wurde; nichts von anderem Dergleichen damit ich nicht den Pfuhl des Ekels aufrühre.¹⁷⁶⁾ Ich bemerke nur soviel: er hielt wacker die Zusage, die er seinen Söhnen gegenüber gethan. Denn er liess es nur an Wenigem fehlen, um die grosse Stadt

¹⁷⁵⁾ Über diesen Sohn des Andronikus ist auch Kap. 42 zu vergleichen. Er widersetzte sich ausdrücklich dem grossen Blutgericht, das Andronikus nach Nicetas im Leben des Andronikus II, 8 (vergl. Denselben im Isaac. Ang. I, 1.) kurz vor seinem Sturze über den ganzen zahlreichen Rest der unterlegenen Partei zu halten gedachte. Derselbe Manuel, aus illegitimer Ehe erzeugt, ward durch seinen Sohn

Alexius Stifter der Trapezuntinischen Komnenendynastie. S. Du-Cange, famil. aug. Byz. Kap. XXIX., vergl. mit Panaretus in der Trapezuntinischen Chronik. c. 1 (Eustath. opuscul. p. 362).

¹⁷⁶⁾ Mit der Fassung dieses Kapitels vergl. man Nicetas im Andronikus II, 6. a. E., und Michael in seiner Rede an verschiedenen Stellen.

aller ausgezeichneten Männer zu berauben.¹⁷⁷⁾ So war er wider alle gesinnt; dafür waren diese im Hasse ihm nicht unähnlich. Denn gehasst, wie sie waren, setzten sie eine Ehre darein, ihn wieder zu hassen, nicht, wie das Evangelium will, sondern nach dem Beispiel des Kaisers.¹⁷⁸⁾ Auch vereinigten sie sich zur Rache, um etwas auszuführen, und dem Anfänger des Wehs sein Thun zu vergelten. Unter denen, die zur Rache schritten, weil sie mit zu leiden gehabt, waren auch die Kinder der Hagar.¹⁷⁹⁾ Denn das Unglück von Nicäa, und was die von Prusa zu erfahren hatten, traf auch sie, und machte sie zu unsern schwersten Feinden. Viele nämlich ihrer Erwählten sah Nicäa, auch Prusa, nach mühevoller Belagerung dort in der Höhe schweben, von wo ein schneller und kläglicher Sturz in den Hades bereitet ist.¹⁸⁰⁾

47. Was seit dieser Zeit die Bewohner des Morgenlandes litten, mag ein Anderer, wenn auch nicht zum Preise des Andronikus, so doch zum Gedächtniss schriftlich abfassen,¹⁸¹⁾ ein solcher nämlich, der hinreichende Musse hat, aber auch Vorrath von Thränen; denn mir sind selbst diese versiegt. Dagegen schicke ich mich an, zu erzählen, was seitdem uns widerfahren ist, und wie — um es billig auszudrücken — des Andronikus Unsanftheit mit ihrem Verderben auch an uns kam.¹⁸²⁾ Doch auch hier enthalte ich mich aller Fülle des Vortrags, um nicht zu

¹⁷⁷⁾ Vieles trugen wol in der letzten Zeit zur Beschleunigung und Verstärkung dieser Schreckensmaasregeln die reisenden Fortschritte der Normannischen Waffen bei, von denen die unterdrückte Partei mit Recht den Sturz des Kaisers und seines ganzen Systemes erwartete. M. sehe auch die Winke bei Nicetas im Leben des Andronikus II, 7. 8.

¹⁷⁸⁾ D. h. indem sie nicht, wie das Evangelium will (Matth. 5, 44), seinem Hasse Segnungen und Wohlthun, sondern gleichen Hass und gleiche Verfolgung entgensetzten.

¹⁷⁹⁾ Schon früher, auf die Nachricht von Kaiser Manuels Tode, hatte nach Nicetas im Leben des Alexius Komnenus Kap. 16. der Sultan der Türken von Ikonium, Kilidsch-Arslan, die Thronveränderung in Konstantinopel benutzt, um sich der Vertragsverpflichtungen gegen das griechische Reich zu entledigen, und Einfälle in Griechisch-Kleinasien gemacht, die nicht ohne Erfolg waren.

¹⁸⁰⁾ Anspielung auf die nach der Übergabe von Nicäa (Kap. 94) gehenkten, gespiesssten, geköpften, unter denen nach Nicetas im Leben des Andronikus I, 3. auch Perser (Türken) waren. Ähnliche Gräuelt verübte Andronikus nach Unterwerfung von Prusa. Nicetas a. a. O. Kap. 4. Michael in s. Rede an den Kaiser Isaak Kap. 13.

¹⁸¹⁾ S. hauptsächlich Nicetas a. a. O. Kap. 1—5., der, schon nach dieser Stelle des Eustathius zu urtheilen, diejenigen Theile seines Annalenwerkes, welche die Regierung des Alexius und des Andronikus enthalten, schwerlich schon um die Zeit der Abfassung des Eustathianischen Berichts herausgegeben hatte, so geneigt ich bin, verschiedene Abfassungszeiten des ganzen Werkes anzunehmen.

¹⁸²⁾ Mittelbar durch die Wahl des schlechten Statthalters von Thessalonika und deren Folgen. Dass der Kaiser sein Schreckenssystem auch in Thessalonika geübt, ist nicht bekannt und kaum wahrscheinlich.

Abfassung einer grossen Schrift genöthigt zu werden, vielmehr nur um einen Umriss der Begebenheiten zu entwerfen.

48. Iene zu Schaden Gekommenen,¹⁸³⁾ viel an Zahl, Art und Sprache, die sich aus allen Landen hier vereinigt hatten — mochte es eine Gilde aus Pisa, oder aus Genua seyn; Leute aus Tusciem, Einige aus dem Lampardenland,¹⁸⁴⁾ ja auch die gemisshandelten Longobarden¹⁸⁵⁾ blieben nicht zurück¹⁸⁶⁾, und viele andere; ferner die zum Adel gehörten, z. B. ein gewisser Maleinus,¹⁸⁷⁾ Dalasenus, Kladon und andere geringere Männer dieses Standes,¹⁸⁸⁾ ausserdem auch Untergebene von Beamten, welche Andronikus hart behandelt hatte — diese und andere, die in gleicher Noth waren, begaben sich als Abgesandte zu vielen der mächtigsten Fürsten des Morgen-¹⁸⁹⁾ und Abendlandes. Die einen reizten den Sultan¹⁹⁰⁾ auf, wobei sie, um das Gehässige der ganzen Sache noch zu verstärken, hauptsächlich den frühen Tod des Kaisers Alexius geltend machten, dem wegen seines Vaters Manuel der Häuptling der Agarener Treue schuldig war; andere den weltlichen und den geistlichen Fürsten von Antiochia;¹⁹¹⁾ wieder andere denjenigen, der in

¹⁸³⁾ Mit dem nun folgenden reichhaltigen Bericht des Eustathius über die verschiedenen Umtriebe der unterdrückten Partei im Auslande vergl. man die magere Erzählung des Nicetas im Leben des Andronikus I. 7., wo nur die Reise des Alexius und des Maleinus nach Sicilien kurz erwähnt wird.

¹⁸⁴⁾ Lombardei.

¹⁸⁵⁾ Kalabrien und Apulien, so weit es früher Griechisch war. Über beide Namen im Sinne der Byzantiner s. hauptsächlich Reiske zu Const. Porphyr. de cerim. II, 44.

¹⁸⁶⁾ Vergl. Kap. 28. 29., besonders die Bemerkung des Eustathius am Ende des ersten Kapitels.

¹⁸⁷⁾ Er wird auch erwähnt von Nicetas im Leben des Andronikus I. 7. Nach dieser Stelle ging er, wie Alexius, nach Sicilien. Seinen Namen schreibe ich nun Maleinus (*Μαλεῖνος*) statt Maleinus (*Μαλεῖνος*) im gedruckten Texte, wegen der Schreibung bei Nicetas a. a. O., die schon bei Leo Grammaticus p. 248. ed. Bonn., wo zuerst richtig *Μαλεῖνος*, nachher *Μαλεῖνος* steht, bei Simeon Magister in Annalibus (in Michaele et Theodora Kap. 44. ed. Paris. p. 449.) und bei Georgius Monachus (in novis

imperatoribus Kap. 41. ed. Paris. p. 540.) für eine frühere Person vorkommt. Mit einem doppelten s geschrieben hat den Namen Dalasenus für eine Person der früheren Geschichte, Ioh. Scylitza (Cedrenus T. II. ed. Bonn. S. 716); mit einem einfachen Nicophorus Bryennius 1, 2 (S. 19. der Bonner Ausg.). Zu dem letztern Namen s. man überhaupt das Register der Pariser Ausg. der Anna Comn. u. d. W. Anna und Constantinus Dalassenus. — Der Name Kladon erscheint auch in der Geschichte der Gefangenschaft des Andronikus (Cinamus im Manuel 5, 11.).

¹⁸⁸⁾ So verstehe ich die Worte τῶν τῆς ὑφ' ἐμῆς. Jedenfalls ist μοιρας hinzuzudenken.

¹⁸⁹⁾ Ἐφ' ἧς λήξεως. Ueber λήξις s. Reiske zu Const. Porphyr. de cerim. I. T. II. p. 23. 76. ed. Bonn.

¹⁹⁰⁾ Den Herrscher der Türken von Ikonium. S. auch Kap. 14. Es ist Kildisch-Arslan (Löwenschwert). Ueber ihn s. v. Hammer, Geschichte des osman. Reichs I. 22. und Wilken, rerum ab Alexio I. rel. S. 585 ff. 607 ff.

¹⁹¹⁾ Der erste ist Bohemund (Wilh. v. Tyrus XXII, 6); der zweite Simeon II.

Ierusalem¹⁹²⁾ über Gebühr wie ein Kaiser sich betrug. Auch diese letztern Herrscher nämlich waren nach Manuels Tode seinem gekränkten Sohne Alexius zu aufrichtiger Liebe und Hülfeleistung verbunden. Die unternehmendern Gesandtschaften bearbeiteten jedoch das Abendland. So wurde von den einen der Oberpriester von Grossrom¹⁹³⁾ angegangen, und wer sonst bei diesem, und wie er, etwas vermochte; von den andern das Stammeshaupt der Germanen. Auch dem vielvermögenden Allemannenfürsten¹⁹⁴⁾ wurde durch eine Sendung zugesetzt. Ia nicht einmal der Marchese¹⁹⁵⁾ wurde in Ruhe gelassen, so wenig als der Kral von Ungarn;¹⁹⁶⁾ und wer sonst ein mächtiger Nachbar war.¹⁹⁷⁾ Kurz wo

(von 1178 bis in die Mitte, wie es scheint, der folgenden achtziger Jahre). S. Michael Lequien im Oriens christ. Tom. II. p. 759. 760.

¹⁹²⁾ Balduin IV. S. Wilken, Kreuzz. III, 2 p. 155 ff.

¹⁹³⁾ Pabst Lucius III. Er starb „VII Cal. Decembr. 1185“ (Anonymi Cassinensis chron. ap. Murator. scriptt. rer. Ital. vol. 5 p. 70. D.), wenige Tage nach dem für die Normannen unglücklichen Ausgange der Schlacht auf dem Dimitritza-Felde.

¹⁹⁴⁾ Das Wort Germanen, im Gegensatz gegen Allemannen (Deutsche), ist hier, wie neunmal bei Cinnamus 2, 18. 19. mit Franzosen gleichbedeutend, was hier, wie bei andern Schriftstellern, ohne Zweifel blos eine archäologische Erinnerung an die Eroberung Galliens durch die germanischen Franken seyn soll. So unterscheidet noch im fünfzehnten Jahrhundert Ducas (Kap. 5.) Allemannen und Germanen (ἐξ Ἀλαμανῶν καὶ Γερμανῶν); was der gleichzeitige italienische Übersetzer (S. 357. der Bonner Ausgabe) wortgetreu so wiedergiebt: *de Atamania et de Germania*. Derselbe Ducas erklärt Kap. 14. Germanien durch Frankreich (*Γερμανίαν ἢ τοὶ Φραγγίαν*). Ebendasselbst gebraucht er jedoch *Φραγγία* von Frankreich, und unterscheidet es von Allemannien (*πᾶσαν Φραγγίαν . . τὰ τῶν Ἀλαμανῶν ὄρια*). — Der hier genannte Germanenfürst ist Philipp August, König von Frankreich, Anna's Bruder (1180—1223); der Allemannenfürst Friedrich I. Barbarossa, deutscher Kaiser (1152—1190). Ganz mit denselben

Namen spricht über die Fürsten derselben Länder Eustathius in der Trauerrede auf den Kaiser Manuel Kap. 21. (oben S. 21 „Zuletzt jener mächtige Allemannenfürst, und der über ganz Germanienland Gebietende, die jenen abenteuerlichen Zug zu uns machten; denn ich bedenke mich zu sagen wohlberechneten Angriff (ὁ τὴν εἰς ἡμᾶς θανατοῦσαντες ἐκείνην ὁδὸν ὀκνῶ γὰρ εἰπεῖν εὐμέθοδον ἔφοδον).“ Das ist der Kreuzzug Konrads III. des Deutschen und Ludwigs VII. von Frankreich, 1147 n. Chr., der von den Griechen in Wahrheit zugleich als ein Angriff (ἔφοδος) auf ihr eigenes Land angesehen werden musste. Und man vergl. mit der Ironie dieser letztern Stelle das dem griechischen Kaiser (Isaacius Angelus) um Ostern des Jahrs 1191 auf Kosten der Deutschen Kreuzfahrer von unserem Bedner gespendete Lob (Ad Isaacium Angelum imp. post Scythas fugatos allocutio Philippopoli Kap. 10. Kleinere Werke p. 44, 1. 10.). Unser Schriftsteller gebraucht für den König von Frankreich auch den gewöhnlichen Namen (*Φραγγία*). S. Kap. 44. unserer Rede.

¹⁹⁵⁾ Der mit dem kaiserlichen Hause verschwägte Marchese von Montferrat. S. oben Kap. 14. und die Anm. 68. S. 88.

¹⁹⁶⁾ Bela III. (1173—1196). S. Mayláth, Geschichte der Magyaren I. 129 ff. Er hatte vergeblich seine frühere Verlobte, Manuels Tochter, die Cäsarissa Maria, und ihren Gemahl vom Tode zu retten gesucht (Mayláth a. a. O. p. 131., vergl.

man von Herrschernamen wusste, dahin schaute die Sehnsucht ihres Herzens, und es liefen ihre Füße, und ihre Zunge redete,¹⁹⁸⁾ und war thätig zur Überredung.¹⁹⁹⁾

49. Am meisten hatte dieses Andringen der Sicilische König oder Tyrann zu erfahren, wie die Geschichte von den beiden Dionysius, von den Phalaris und allen den dortigen Gebietern spricht, die, statt zu herrschen, Tyrannen waren und auch so hiessen. Der erste, der dort mit Gewalt regierte, und die römische [griechische] Grafschaft in ein Königreich²⁰⁰⁾ umformte, war Roger, ein unternehmender, in der That kräftiger Mann,²⁰¹⁾ der in jenen Landen der Geschichte viel Stoff, über

mit den Anm. zu Kap. 35.). — Der Amtsname: Kral, der hier dem Könige von Ungarn gegeben wird, ist slavisch, und z. B. in Kantakuzenus Geschichte immer der Titel der Fürsten von Serbien. Doch gebrauchen ihn die griechischen Schriftsteller auch von andern Fürsten, insbesondere von den Ungarischen, worüber man Du-Cange im Griech. Glossar u. d. W. nachsehe. Ich füge den Stellen des letztgenannten Gelehrten eine Stelle aus Skylitza bei Cedrenus (S. 867. ed. Paris., S. 678. ed. Ven.): „den Kral von Ungarn.“ Reiner hätte ein byzantinischer Schriftsteller den König von Ungarn „Rex“ genannt. Kantakuzenus II, 25: „der Herrscher der Ungarn, den die lateinische Sprache Rex (ῥῆγας) zu nennen weiss.“ Siehe denselben Geschichtschreiber in der Vorrede (Opp. ed. Bonn. T. I. p. 11.) Das lateinische Wort gebrauchen bekanntlich diese Griechen immer von ausländischen christlichen Königen, nie das griechische βασιλεύς, was ihnen imperator ist, und nur ihrem Herrn beigelegt wird. Und ῥῆξ hatte den K. Bela wirklich der Kaiser Manuel genannt. S. Cinnamus 6, 11.

¹⁹⁷⁾ Aus der Thätigkeit, womit alle diese Emissäre besonders das Abendland bearbeiteten, erklärt sich zum Theil auch die bedeutende Stärke des Normannenheers, das Griechenland überfiel — eine Stärke, deren nähere Angabe, wie anderes Wichtige aus diesem Theil der Griechisch-Normannischen Geschichte, wir allein dem glaubwürdigen Berichte des wohlmutterrichteten Erzbischofs von Thessalonich verdanken. S. besonders Kap. 138.

¹⁹⁸⁾ Statt *Εὐγενείας* ist im Anf. des Kap. *εὐγενείας* zu lesen. Auffallend ist, in der ganzen Stelle nicht auch Venedig zu lesen, dessen Bürger in Byzanz früher von Manuel verfolgt, nachher aber vielleicht entschädigt worden waren. Indessen hatten damals und auch unter Isaacijs Regierung die Pisaner in Konstantinopel das Uebergewicht über die Venetianer (Nicetas im Leben des Alexius, Bruders von Isaacijs, 3, 9. S. 713. der Bonner Ausgabe); was der Grund seyn wird, dass die Venetianer hier gar nicht genannt werden.

¹⁹⁹⁾ Die zwei biblischlautenden Stellen sind etwa Sprüche Salomo's 11, 16. (nach einigen Handschriften der griechischen Übersetzung der LXX) und Hiob 33, 2.

²⁰⁰⁾ Πηγάτον im Text. Roger selbst nennt sich ῥῆξ in einem griechischen Diplom von La Cava (Reiske zu Const. Porphyrog. de cerim. lib. 1. (T. II. p. 329. ed. Bonn.).

²⁰¹⁾ Im Griechischen ῥέκτης ἀνὴρ καὶ τῶ ὄντι δραστήριος. Eben so nennt denselben Cinnamus 3, 1 (S. 89 der Bonn. Ausg.): δραστήριος δὲ ἀλλως καὶ ῥέκτης ἀνὴρ. Und schon Leo Diaconus 1, 3 (zum Jahr 960) bezeichnet den Kaiser Nicephorus Phocas als einen ἀνδρα ῥέκτην καὶ δραστήριον (virum strenuum ac navum). Roger ist seines Namens der zweite in der Reihe der Normannenfürsten beider Sizilien (1111—1154): sein Sohn und Nachfolger, dessen Name unserem Bedner nicht beifallen will, Wilhelm I., mit dem Beinamen der Böse (1154—1165): dessen Sohn Wilhelm der Gute (1166—1189).

seine Person zu reden, bereitet hat; der zweite nach ihm in Zeit und Kraft und Glück war sein Sohn (ich weiss nicht, wie er zu nennen ist) der dritte ist der jetzt Lebende, den man Wilhelm nennt, gross in Anschlägen und Wünschen, aber klein in der Ausführung des Unternommenen. Denn er hat nur einiges wenige Mannhafte ausgerichtet, und mehrentheils seinen Zweck verfehlt. Auch hat eine häufige Erfahrung gezeigt, dass, wie schon Aristoteles²⁰²⁾ bemerkt, das Geschlecht der Tyrannen meist nur bis zu drei Geschlechtern blüht, und dann wieder dahin welkt. Dieser möchte freilich aus dem über uns gelungenen Würfelspiel leicht schliessen, er werde als dritter des Geschlechts nicht nur nicht verblühen, sondern sogar Früchte tragen. Denn ihn hat das Glück sehr gegen uns begünstigt.

50. Dieser Wilhelm — glaube ich — hegte darüber noch einen Groll, dass Manuel früher sein Land mit Krieg überzog, und ihm viel Weh und Schaden zufügte; zugleich wollte er mit seinem Vater in dem Seezug wetteifern, den derselbe, freilich ohne Erfolg, gegen Konstantinopel unternommen hatte; auch schwebte ihm Manuels vereiniger Zug zu Wasser und Land gegen Sicilien vor (denn Beides hatte Iener unternommen — ein schönes Werk — aber die Wechselfälle des Krieges waren ihm ungünstig).²⁰³⁾ Aus diesen Gründen nahm er die Gesandtschaft der Feinde des Andronikus an, an deren Spitze der Komnene Alexius²⁰⁴⁾ zu stehen sich brüstete, der gleichfalls manche Irrfahrt und manche weite Wanderung bestanden hatte, und obendrein zuletzt wegen Andronikus unter unzähligen Mühseligkeiten über Taurika und Scythien²⁰⁵⁾ hergekommen war. Da liess der Sicilier das Wort hören, „er wolle die Veste und das Meer mit seiner Macht bedecken, und mit seinem Heer wie mit Wolken Konstantinopel selbst überziehen, um so gegen Andronikus und die Seinigen Verderben auszuspeien und sie wegzuschwemmen,“ wobei auch der Komnene gewaltig blies, und diese Wolken zusammenzutreiben bemüht war. Denn er versicherte, nein er stand sogar im Glauben, auf seiner Seite sei die ganze Römerwelt, und liebe ihn mit Aufrichtigkeit; niemand werde ihm abstehen, vielmehr mit dem ersten Blick und mit der ersten auffordernden Anzeige werde sich Iedermännig-

²⁰²⁾ Etwa Polit. V, 9. nach Schneiders Ausgabe. Und schon vor ihm sagt Isokrates (Panath. S. 258. Steph.; S. 289, 125 Bekk.): „So dass sie, was für sehr schwer und selten gilt, einige Tyrannen und königliche Häuser fanden, die vier oder fünf Geschlechter hindurch bestanden.“ S. auch Aelian. V. H. VI. 13 im Anf.

²⁰³⁾ Über den Inhalt dieses und des

vorhergehenden Kapitels vergl. man hauptsächlich Nicetas an vielen Stellen seines Manuel Komnenus und Cinnamus in seinem Manuel, auch Eustathius in der Lobrede auf Manuel Kap. 17) S. 13. unserer Übers.) mit Wilken, rerum ab. Alexio etc. S. 552 ff. S. 568 ff.

²⁰⁴⁾ Enkel eines Bruders des Kaisers Manuel. Nicetas im Leben des Andronikus I, 7.

²⁰⁵⁾ Russland.

lich herbeilassen, um sich in Unterthänigkeit unter seine Befehle zu stellen. Zugleich jedoch lag in diesen Worten der Gedanke verhüllt, bei seinen Verhältnissen, und da er so geliebt sei, und die Herzen aller gewonnen habe, werde er, nachdem er den Andronikus gestürzt, selbst auf den Thron gelangen; worin er abermals sich täuschte. Denn der Sicilische Herrscher hatte Anderes im Sinn: Sicilien und die dortige Herrschaft wollte er, sagt man, an Andere abtreten, für seine Person aber nach Konstantinopel übersiedeln.

51. In jenen Tagen trug sich Folgendes zu. Nach dem grossen Unglück, das uns betroffen, sahen wir einen stattlichen Mann, der ganz schwarz, aber völlig wie ein Lateiner sich trug, ausser dass er einen grossen Bart hatte; er war wie apostolisch anzusehen; nur behauptete man von ihm, dass er ein Erzschemel wäre. Auch einen geschickten Reiter nannte ihn die Sage, was schon das edle Ross mit zu bezeugen schien, das ihn trug, und die Schwenkungen des Mannes, wenn er hoch zu Pferde sass. Das Schwert, das er im Gürtel trug, liess einen Kriegsmann erwarten. Übrigens war sein Mönchsstand, dessen Farbe sein Aeusseres trug, eine Lüge. Er führte eigentlich den Namen Alexius nannte sich aber Sicuntenus Philadelphenus,²⁰⁶⁾ obwol andere Leute anderes von ihm wussten und behaupteten. Dieser Mensch (wer er auch seyn mag) hat mehr als Andere auf eine verruchte Weise das Feuer des Krieges, das uns verbrannte, zur Himmelshöhe angeblasen. Der thränenwerthe Kaiser Alexius lag nämlich da, wohin ihn Andronikus gelegt hatte.²⁰⁷⁾ Da schiffte jener Mönch, ich weiss nicht genau von welchem Orte aus zu den Völkern am adriatischen Meere, und liess einen Knaben sehen, der an Farbe und Alter sichtbar Aehnlichkeit mit dem Kaiser Alexius hatte. Das war jedoch, wie man sagt, irgendwoher ein Bauernknabe — aus Bagenetia.²⁰⁸⁾ Er selbst aber, dem unsere

²⁰⁶⁾ Dass der Betrüger Grieche war, zeigt ausser dem, dass ihn die Griechen wol kannten, sein Bart, während sich die Abendländer den Bart schoren. Ich möchte also, wenn vom Verständniss der zwei Namenworte die Rede ist, nicht Sicuntenus ändern in Sipuntenus (von Siponto in Italien), so dass der Name des Mannes Philadelphenus war; sondern ich meine, der Mann habe Sicuntenus geheissen, und sei von Philadelphia in Klein-Asien gewesen.

²⁰⁷⁾ Kap. 43.

²⁰⁸⁾ Am adriatischen Meere, wie es scheint, südlich von Epidamnus (Durazzo). Wenigstens nennt Anna Komnena 5, 4. (S. 133

der Pariser, T. I. S. 236 der Bonner Ausgabe) in jener Gegend einen Ort Bagenetia, (*Βαγενετία*), wie jetzt auch in unserer Stelle zu lesen ist, womit Schopens Bemerkung verglichen werden mag. Auch die Chronik von Moréa v. 1829 (Buchon recherches hist. sur la principauté franc. de Morée. Par. 1845. T. 2. p. 330) ist für unsere Textesverbesserung, in den Worten: *Τὰ μέρη τῆς Βαγενετίας, τὰ ἦσαν πρὸς τῆς θαλάσσης*. Denselben Ort erwähnt der Vertrag zwischen den Lateinern über die Theilung des griech. Reichs vom Jahre 1204 (Wilken, Kreuzzüge Bd. 5. Beilagen S. 5).

Sünden ein solches Kunststück eingegeben hatten, war wie ein Slave dem gemeinen Kinde immer zur Seite, wusch ihm die Füße, leistete ihm alles, was zum Dienste gehört, wie einem Kaiser, hielt in seiner boshaften Schelmerei den Jungen an, sich Kaiser zu nennen, und machte ihn dreist, dass derselbe ihm alles wie einem Slaven befahl, und mit Wildheit drohte. Nachdem er ihm so gleichsam eine kaiserliche Bühne gezimmert, trug er ihn von Volk zu Volk herum, besonders unter denen, mit denen Andronikus in feindseligen Verhältnissen stand²⁰⁹). Dabei weinte er mit dem Knaben auf eine jämmerliche Weise, trug das demselben widerfahrne Unrecht zur Schau, und forderte die treue Freundschaft, die ihm als kaiserlichem Prinzen von Seiten guter Christen gebühre, zur Rache auf, wobei er es, wie sich von selbst versteht, an Abzeichen nicht fehlen liess, die er vorwies — die blonden Haare,²¹⁰) eine Zahnlücke, die auch der ächte Alexius durch einen unglücklichen Zufall bekommen hatte; der feste Blick, wie eines Fürsten; die gedrungene Körperbildung, die dem Landvolke wohl ansteht, und einiges Andere. Das stimmte die unzufriedenen Nationen um so mehr zur Trauer und Theilnahme, da sie nicht in der Lage waren, der Sache auf den Grund zu sehen, indem bei ihnen die Erbitterung über Andronikus der Prüfung der Abzeichen vorging. Sie glaubten daher ganz arglos den „Prinzen Alexius“ zu erblicken, welchen Namen man auch dem Bauernknaben geben musste, bückten sich vor demselben in Unterthänigkeit, grüssten ihn also, hielten ihn in hohen Ehren, und reichten ihm viele Geschenke, welche natürlich der Mönch an sich zog, wodurch derselbe

²⁰⁹) Vielleicht u. a. bei den Ungarn. S. die zweite Anm. zu Kap. 35. und das zum „Kral von Ungarn“ (Kap. 48) angeführte. Doch werden meist die italienischen Fürstenthümer und Freistaaten gemeint seyn, wegen des nach Kap. 28. 29. (vergl. mit Kap. 30.) angerichteten Blutbades in Konstantinopel, das hauptsächlich den zahlreichen Italienischen Handelsstand daselbst getroffen haben muss. Auch gingen die anderen Emissäre der unterlegenen Partei vorzüglich nach Italien. S. Kap. 47.

²¹⁰) Diese Haarfarbe des Alexius benutzten auch andere griech. Kronpräsidenten der nächstfolgenden Jahre. S. Nicetas im Isaacius Angelus III, 1. 2; im Alex. III. Komnenus I, 3. Über des Kaisers Manuel rothes Haar vergl. man Nicetas im Mannel II, 5. Roth war auch des Kaisers Isaacius

Angelus Haar. Nicetas im Isaacius Angelus III, 8. An welchen Kaiser von rothen Haaren des Eustathius dritter Brief (kleinere Werke, S. 308 - 309) geschrieben seyn möge, ist mir aus dem Inhalt bis jetzt um so weniger klar geworden, da die Überschrift des ersten Briefs, die für die nächsten Briefe gleichfalls gegolten hatte, in der (wie es scheint) einzigen Handschrift, welche diese Briefe aufbewahrt hat, den Namen des Kaisers durch eine Beschädigung des Papiers eingebüsst hat. Iener dritte Brief beginnt also: „der allweise Komnene; das allehrwürdige Haupt; der Goldene, nicht blos dem Haare nach und des Antlitzes Reiz, sondern auch zumeist der Seele nach; der wahrhaft unbefleckt ist und strahlend von Tugenden.“

schwerreich wurde, indem er mit dem Iungen ein recht krämerisches Gewerbe zu treiben verstand. Auf diese Weise blieb die Wahrheit verhüllt und kam nicht ans Tageslicht; dafür trug die Lüge den Sieg davon und entflamte die Völker zur Rache, die nun eilten, sich durch Eidschwüre zu treuer Hülfeleistung gegen Manuel, sowie gegen seinen Sohn und Nachfolger Alexius verbindlich zu machen. So wurde der erdichtete Kaiser auch vor den Gebieter von Sicilien gebracht, wo zwar der Komnene Alexius, derselbe, der den Sicilianer zum Krieg gestimmt, und auch sein Gefolge den Bauerknaben entlarvte: aber die Leute vom Volk blieben fest dabei, sicher und genau zu wissen, eben der sey der Sohn Manuels, für den sie auch sterben wollten. Der Sicilianer sah, wie man sagt, die Sache wohl ein; er hatte jedoch seine eigenen Gedanken, und war nach dem Throne von Konstantinopel lüstern.²¹¹⁾ Die Nationen aber, welche das Bild des Kaisers Alexius in ihrer Phantasie trugen (der Vorgewiesene, von dem erhärtet ist, dass er ein Bauerkind sey, befindet sich in Sicilien), und vor Begierde brannten, ihr Phantasiebild zum Kaiser in Konstantinopel einzusetzen, erhoben sich wider uns mit vieler Kühnheit, obwohl hiergegen die Bessern der königlichen Rathgeber, wie man sagt, der Erzbischof von Palermo in Sicilien,²¹²⁾ der von dem dortigen Messina²¹³⁾ und Andere, welche das, was recht war, einsahen, übrigens keine sehr kräftige Einsprache thaten, indem ihnen die Wage ihres Scharfsinnes zur Einsicht verhalf, „es gehe nicht an, dass der Graf von Sicilien, der früher als Herzog unter Konstantinopel gestanden, sich zum Herrn der Welt aufwerfe. Auch der Vorwand zum Krieg sey kein gehöriger. Denn warum solle der Gebieter von Konstantinopel, wenn er als Mörder oder Tyrann sich verfehle, von Demjenigen seine Züchtigung erhalten, der sich Sicilien als Herrscher aufgedrungen? Es wäre denn, dass das gesammte Reich wanke, und man die Gefahr übernehmen wolle demselben, wie wenn es unter einem Zuchtmeister oder Despoten stünde, mit Hilfe der dargebotenen Mittel wieder auf die gerade Bahn zu verhelfen.“

52. Da jedoch der Komnene Alexius, als hätte er Konstantinopel bereits in seinen verruchten Händen, fest versicherte, er wolle die Stadt ganz ohne Schwierigkeit dem Gebieter von Sicilien überliefern,²¹⁴⁾ so

²¹¹⁾ Wie sein Ahnherr, der Normanne Robert Guiskard, bei einem Einfall in das Griechische Reich (1081 ff. n. Chr.). Der damals auch von einem Mönch den Sicilianern vorgestellte griechische Prätendent war gleichfalls nur erwünschter Vorwand des Krieges oder äussere Veranlassung.

²¹²⁾ Walter II. von Ophamille (1169–1187).

²¹³⁾ Erzbischof von Messina war 1183–1195 Richard Palmeri, wie der von Palermo ein Engländer. S. Pirro, *Sicilia sacra*. Panormi 1733. fol. T. I. p. 398.

²¹⁴⁾ Nach Nicetas im Leben des Andronikus I., 7. vereinigten sich mit des Alexius Einflüsterungen auch die gleichlautenden Zusicherungen mehrere r Sicilianer (Italiener), welche, früher in byzantinischen

begann unter den Völkern eine vielfache Bewegung, die auf den Sicilianer ihr Abscheu hatten, und ihn zum Oberanführer bestimmten. Dieser leerte nun seine Schätze, obwohl seine Einkünfte nicht eben bedeutend waren. Ueber 200 Kriegsschiffe²¹⁵⁾ und solche, die zur Ueberfahrt der Pferde dienten, liess er in See gehen; auch brachte er ein auserlesenes Landheer aus seinen eigenen Leuten und ein anderes gemischtes von den Theilnehmern des Krieges zusammen. Einst fanden sich, um nur Diess anzuführen, irgendwoher hundert Krieger, um den Zug mitzumachen, bei ihm ein; von einem anderen Orte noch mehrere, oder eben so viele: er aber las einige wenige aus, und schickte die andern mit Gering-schätzung zurück. Und so waren auch seine Reiter im Stande, zu prahlen, ein jeder von ihnen wolle es in seiner Kraft mit dreihundert Männern im Kampfe aufnehmen, was zugleich ganz der Art des Komnenen entsprach, der im Wahne stand, es bedürfe nur eines kurzen Rittes, um ganz allein ein solches Reich schnell wegzunehmen, und wie ein Vogel-nest einzustecken²¹⁶⁾ — seinen Worten nach für den Sicilianer, den er ja aufrichtig zum Herrscher bestimmte, im Herzen jedoch für sich. Denn er machte sich, wie ich schon oben bemerkt habe — ich weiss nicht aus welchen Gründen — die Vorspiegelung, er brauche sich irgendwo nur zu zeigen, so würden auf ihn alle Römer augenblicklich wie auf eine Sonne die Augen richten, und ihm allein zufallen.

53. Und so liess denn das Land der Lateiner ein grosses Heer gegen uns losbrechen, das uns nicht wenig in Angst setzte. Die Feinde landeten insgesamt auf dem Ufer von Illyrien, welches die Grenze des Römischen Reichs am adriatischen Meere macht.²¹⁷⁾ Dort schlossen sie die Hauptstadt des Landes, Dyrrhachium, ein, und nahmen sie ohne Mühe, so zu sagen mit dem ersten Schlachtruf.²¹⁸⁾ Nach Andronikus Ausdruck war der Platz „von Andern ganz und gar verrathen“ (diese Wendung wusste er seinen Angelegenheiten zu geben, indem er die Unglücksfälle, die das Römerland um seiner willen trafen, nicht sich,

Hofdiensten, seit der neuen Regierung sich hinwegbegeben hatten.

²¹⁵⁾ Vergl. Kap. 135. Ganz dieselbe Zahl gibt auch Nicetas an im Leben des Isaacius Angelus I, 3.

²¹⁶⁾ Zum letztern vergl. Nicetas im Isaacius Angelus I, 1.

²¹⁷⁾ Irrig nahmen die beiden, dem v. Raumer'schen Werke über die Hohenstaufen angehängten Charten die westliche Grenze des Griechischen Reichs im 12ten und

13ten Jahrhundert ganz nahe bei Durazzo (nördlich) an. War doch in der Manuel'schen Zeit das noch nördlichere Spalatro nebst Dalmatien und Croatien griechisch. M. s. die Spalatrinschen Diplome bei Lucius de regno Dalmatiae lib. 3. Kap. 9. 10. S. 128. 132 ff., von denen auch Wilken in seinen Komnenen keinen Gebrauch gemacht hat.

²¹⁸⁾ Vergl. Nicetas im Leben des Andronikus I, 7.

sondern Andern zuschrieb), in Wahrheit aber von ihm selbst. Kurze Zeit zuvor nämlich hatte er einen Mann, Namens Romanus, hergesandt, den der schöne Isterstrom, welcher diesen schlechten Spross nach Konstantinopel ausspie, damals ihm als Schwiegersohn²¹⁹⁾ hegte. Durch diesen brachte sein Geldgeiz alle Wohlhabenden in Dyrrhachium um das Ihre, sowie jener Mensch selbst auch im Angesichte des Reichthums dessen nicht satt werden konnte. Seitdem war die Stadt in traurigen Umständen: ohne sehr tapfere Gegenwehr ward sie eingenommen, und litt viel durch Feuersbrünste und anderes Ungemach, wodurch der Krieg seine Kraft zu beweisen pflegt, der jetzt nicht halt zu machen, sondern voranzuschreiten und die Nächstfolgenden in Schreck zu versetzen gedachte. Diese Eroberung einer solchen Stadt machte auch uns und alle die nicht wenig bange, welche wohl wussten, wie leicht man dem dortigen Unglück hätte begegnen können; sowie sie auch die Gefangennehmung des wackern Feldherrn Iohannes Branas betrückte. Diesem war ein schwaches Heer beigegeben worden, mit dem er sich in den Platz werfen musste, um ihn zu halten. Aus Furcht nun, dem Kaiser Andronikus als Verräther bezeichnet zu werden, und durch ihn, wenn er ihm in die Hände fiel, das Leben zu verlieren, liess er sich bei der Einnahme der Stadt nach Sicilien als Gefangener abführen.²²⁰⁾

54. Auf diese Weise setzte alle Umwohnenden bis nach Thessalonika die Schnelligkeit jener Eroberung, sowie die Wahrnehmung in Schrecken, dass (wie man sich zur Bezeichnung der Behendigkeit des Verderbens ausdrücken könnte) jeder einzelne feindliche Krieger mit dem einen Fuss das Illyrische Land kaum betreten hatte, als er bereits den andern in jene so feste Stadt setzte. Dass ihnen aber von dort an bis nach unserem Macedonien kein Hinderniss in den Weg gelegt wurde, das machte, dass jede Seele sich bereit hielt, vom Leibe zu scheiden, für den ihr bange war. Nirgends begegnete ihnen etwas Bedrohliches — weder grosses, noch mittleres, noch kleines;²²¹⁾ vielmehr strömte jenes Heer, wie durch ebene Gefilde ein überwallender Fluss, heran,

²¹⁹⁾ Dieses Verwandschaftsverhältniss wird von den andern Schriftstellern nicht erwähnt. Diesen Romanus wird wol des Kaisers Tochter Maria (s. die Anm. 92. zu Kap. 23) angetraut gewesen seyn. Über Andronikus Haus lese man überhaupt Ducange Famil. Aug. Byz. Kap. XXIX, altera parte, welcher Abschnitt aus dieser unserer Mittheilung nunmehr zu vervollständigen ist.

²²⁰⁾ Er war wenige Tage vor der Landung der Normannen angekommen.

Nicetas im Leben des Andronikus II, 1. Du-Cange in den familie Augustæ Byzantinæ nr. XXXV. (Branarum familia) lässt, was in unserer Stelle von Ioh. Branas erzählt wird, „gegen das Jahr 1184“ geschehen. Es war aber das Jahr 1185.

²²¹⁾ Vergl. Nicetas a. a. O. I, 7. Über die Operationslinie der Normannen, zwischen Durazzo und Thessalonich ist nichts Näheres bekannt. Vermuthlich fanden sie auf diesem weiten Wege gar keinen Widerstand.

bis es unangefochten sich uns gegenüberbefand. Die Flotte nahm ihren besondern Weg, um sich zur geeigneten Zeit mit jener Abtheilung zu vereinigen, und das Unglück wider uns wie eine Höhe aufzuthürmen. Sie traf einige Tage²²²⁾ nach dem Landheer ein, um uns — wie ich glaube — zugleich unsere Schwäche und ihre Stärke recht fühlbar zu zeigen: diese, wiefern, wenn sie im gleichen Augenblick gegen uns herankamen, wir auch nicht einen Tag uns gehalten hätten; jene, indem wir, obwohl wir bloß das Landheer um uns gelagert hatten, durch unsern heillosen Feldherrn so tapfer geworden waren, dass von seiner Seite auch nicht ein kriegerischer Ausfall gemacht, vielmehr seine Leute für den Sicilischen Gebieter in ganz vollständigem, ungeschmälertem Stande erhalten wurden.²²³⁾

55. Das Landheer nahm seine Stellungen um unsere Stadt zur Zeit des Frühmahls ein, am sechsten Tage des Augustmonats,²²⁴⁾ wo das glorreiche Gedächtniss des Hintritts der hochheiligen Mutter Gottes gefeiert wird.²²⁵⁾ In diesem Augenblick stand schon kein Ausweg zur Flucht mehr offen; indessen sahen jetzt die Scharfsinnigern voraus, was ihnen bevorstehe, da doch schon Andere vor ihnen, und das nicht wenige, die Zukunft geahnet hatten, die ihnen aus vielen Anzeigen klar wurde.²²⁶⁾ Wir wenigstens sandten noch vor dem Eintreffen der Feinde alle, die wie wir²²⁷⁾ aus Konstantinopel waren, den Ihrigen zu, und theilten

²²²⁾ Nach Kap. 75. waren es 9 Tage. Vergl. auch Kap. 64. im Anf.

²²³⁾ S. auch Kap. 65. 76.

²²⁴⁾ Dass auch die Flotte auf ihrer Fahrt Eroberungen machte, darüber schweigt bis jetzt die Geschichte. Doch mag die Griechische Regierung auch wegen dieser Seite des Reichs nicht ohne Furcht gewesen seyn, und mit Wahrscheinlichkeit könnte man hierauf die Anwesenheit einer griechischen Heeresabtheilung im Peloponnes beziehen, die sich nachher gleichzeitig mit den Normannen vor Thessalonich einfand. S. Kap. 68. des Berichts. — Über die Zeit der Ankunft der Flotte vergl. unten Kap. 75. Es war der 15. Aug. Nicetas lässt die Stadt schon am 15. Aug. übergehen (a. a. O. Kap. 9). Man vergl. jedoch unsere Bemerkungen zu Kap. 85.

²²⁵⁾ Nicetas im Leben des Andronikus I, 8 hat als Anfang der Belagerung denselben Montag, mit dem Beisatz; „in der dritten Indiction, im Jahre 6693,“ d. h. 1185 n. Chr. G. — Ueber das festum assumptionis oder dormitionis Mariæ ($\frac{6}{15}$ Aug.), das

nach Assemani (Calend. eccles. univ. T. VI. p. 527.) in der griechischrussischen Kirche auf den 15. August fällt, s. auch Augusti, Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie III. 109 ff. Den fünfzehnten August nimmt als Tag dieses Festes auch für die Byzantinischgriechische Kirche des Kaisers Manuel Novelle de feriis (Corpus jur. civ. ed. Spangenberg T. II. p. 794) vom März des Jahres 6674 (1166) an; das Nähere über das Vorrücken des Festes auf den sechsten August, was aus Eustathius hervorgeht, ist nicht bekannt.

²²⁶⁾ S. Vorwort Kap. 3. und Kap. 127 — 133 der Rede.

²²⁷⁾ Bis jetzt die einzige schwache Spur von der Herkunft des gelehrten Erzbischofs von Thessalonich. Auch sein Familienname ist nicht mit Sicherheit bekannt; denn sein Name Eustathius scheint Mönchsname zu seyn, der häufig in der Geschichte der Griechischen Kirche vorkommt. S. das Verzeichniss in Fabric. Biblioth. Gr. ed. Harl. Vol. IX. S. 149—153. Dass er

ihnen nicht bloß Reisegeld, sondern auch Solches mit, was sie vorsichtiger machen konnte, während wir für uns selbst dem Tod entgegen-sahen. Auch mochten wir gewissen Bürgern von Thessalonika, die von nichts Anderem, als von Furcht wissen wollten, und sich unsern Rath erbaten, die Besorgnisse nicht verhehlen, die uns begingen: wir ermahnten sie, auf ihre Sicherheit Bedacht zu nehmen, was sie auch thaten. Das stand auch uns frei, wiefern uns am Leben etwas gelegen war; indessen hielten uns, glaube ich, zwei Umstände zurück. Einmal war dem Oberfeldherrn um unsere Rettung nicht sonderlich zu thun, aus einem Grunde, dessen Einsicht dem selbstklugen Manne allein vergönnt ist: dagegen erklärte die Gemeinde des Herrn in hiesiger Stadt, wenn auch wir als Flüchtlinge uns davon machten, so würde sie gleichfalls nicht bleiben, wodurch sie denn unserem Wunsche der Rettung alle Thore verschloss. Diess war das Sichtbare. Was aber Gott hierbei wollte, war Dieses: erstens uns für das züchtigen, worin wir uns wider ihn vergangen hatten; zweitens uns die Gnade erweisen, dass er uns dem Andronikus nicht in die Hände gäbe. Denn wenn wir unsern Fuss nur ein wenig vor diese Stadt gesetzt hätten, so wären wir, wie sich ergab, nicht am Leben geblieben, sondern die Hefe seines Zorns wäre über uns losgebrochen.²²⁸⁾ Ob übrigens Gott noch eine dritte Rücksicht hatte, nämlich dass unser Bleiben den geretteten Brüdern zu einigen Frommen gereichen sollte, darüber sind Diejenigen belehrt worden, welche mit Gottes Willen auf die Probe kamen. Unser diessmaliges Bleiben war übrigens nicht von der Art jenes frühern, als eine Zahl meuterischer

aber den ersten Unterricht in Konstantinopel erhielt, geht mit Bestimmtheit aus der Anekdote hervor, die er von seinem Lehrer erzählt. S. seine Schrift *adversus implacabilitatis accusationem* Kap. 53 (Kleinere Werke p. 111, 50 ff.), vergl. mit Kap. 28, derselben Abhandlung (S. 103, 90). Auch ist uns aus der grossen Zahl der Klöster der Hauptstadt der Name desjenigen aufbewahrt, in welchem er als Mönch seine Bildung erhielt; es scheint ein Kloster der h. Euphemia gewesen zu seyn (s. den dreisigsten Brief S. 337, 80 der kleinern Werke), vielleicht zu derjenigen Kirche der h. Euphemia gehörig, die am Hippodrom stand, und, wie ich glaube, die Hauptkirche ihres Namens in der Hauptstadt war. Über die verschiedenen Euphemienkirchen in Konstantinopel s. Du-Cange in der *Constantinopolis christiana* lib. IV, 7, 12.

²²⁸⁾ Das muthige Benehmen des Erzbischofs bei der ganzen Katastrophe Thessalonika's macht wahrscheinlich, dass er überhaupt auch dem Hofe gegenüber eine selbständige Stellung zu behaupten, und vielleicht manchen Schlag der blutigen Reaction, welche die Hauptstadt zerfleischte, von seinem Metropolitansitz abzuwenden wusste; was nicht fehlen konnte, ihm den Hass des Kaisers zuzuziehen. So erkläre ich mir die sonst dunkeln Worte des Redners. Über die kräftigen Verwendungen des Erzbischofs für seine Provinz bei Steuerbedrückungen verweise ich auf eine schöne Stelle des Michael, Erzbischofs von Athen, in seiner Monodie auf den Tod des Eustathius Kap. 12. Dasselbe Lob gebührt dem nämlichen Erzbischof Athens (*Thessalonica* S. 458 ff.).

Lateinerschiffe aus Byzanz wider uns mit feindseligen Absichten herangesegelten, was gleichfalls gegen Andronikus gerichtet war, wo wir diese Stadt auch nicht verliessen. Denn jenes Ereigniss war von dem diessmaligen nur ein Vorschmack, der uns ahnen liess, wie die Lateiner in der Folge alles aufbieten würden, um uns in den Staub zu treten: die Bestürzung war jedoch nicht gross.²²⁹⁾ Aber ach wie über alle Maassen heftig und furchtbar ist die letzte Entwicklung der Begebenheiten gewesen!

56. Doch das soll nur nebenbei gesagt seyn. Landheer und Flotte hielt jetzt die Stadt wie mit ihren Armen umschlungen. Und da begann auch die Heillosigkeit des Feldherrn, die schon früher nicht verborgen war, sich recht zu zeigen, was diese Schrift alsbald nachweisen soll. Erstens. Schon stand der Feind nicht mehr fern, als einige Soldaten, die mit Gewalt sich als Männer zeigen wollten (der Feldherr war nämlich ein Held im Schlafen), ausrückten und einen Gefangenen machten, den sie nun — nicht mittelst seiner eigenen Ausrüstung (er war ein leichter Fussgänger) recht glänzend und kriegerisch ausstaffirten, und mitten durch die Stadt im Triumph führten, wobei sie sich brüsteten, als hätten sie einen bedeutenden Mann zum Gefangenen gemacht. Sogleich wurde vom Feldherrn und Statthalter ein Schreiben an den Kaiser verfasst, des Inhalts: „der Krieg lässt sich für uns gut an.“ Am zweiten Tage hatten wieder ein und andere hinauszugehen: die machten zwar keinen Feind mehr zum Gefangenen, wol aber zwei arme kleine Pferde und einen Schattendeckel für einen Soldatenkopf. Der Inhaber war nämlich davongelaufen, und hatte die Habseligkeit als eine Ranzion für seine Verfolger zurückgelassen. In der Stadt gab es nun sogleich wieder Festaufzüge, und man hatte überall die eingebrachten Pferdchen zu sehen, wie etwas Grosses, eben weil man sie gefangen hatte. Auch trug man das Schattendach²³⁰⁾ wie einen Hauptfang an einer Fahne herum. Wieder erfolgte von dem traurigen Helden ein Sendschreiben an den Kaiser mit den Worten: „das Kriegsglück ist für uns.“ Das

²²⁹⁾ Nach Nicetas im Leben des Alexius Kap. 11 entkam ein Theil der zu Konstantinopel wohnenden Lateiner aus dem Blutbad, das Andronikus unter ihnen anrichtete (s. oben Kap. 28. 29. 30), zu Schiffe nach der Propontis und dem Hellespont, wo nun die Geflüchteten sich durch verschiedene Verheerungen rächten. Dass diese Verheerungen bis in den Golf von Thessalonich sich erstreckten, lernen wir nunmehr aus

der Stelle des Eustathius mit Bestimmtheit. Man s. übrigens auch die Worte Wilhelms von Tyrus, XXII, II. ff. sowie Eustathius in den kleinern Werken p. 181, 30. 40.
²³⁰⁾ *σχιάδιον*, was oben *σχιασμα* hiess. Huth, Mütze. S. Du-Cange u. d. W. Sonst ist *σχιάδιον* so viel als Palanquin. M. s. das Martyrium des h. Arethas bei Boissonade, *Anecd. Gr.* Vol. V. p. 17. 18. mit des Herausgebers Aum.

reizte aber die Feinde auf der Landseite, welche bisher jede Unternehmung unterlassen hatten, weil sie verabredetermassen der Flotte entgegen sahen; nun aber flogen sie wie Wespen gegen uns heran, berannten unversehens die Stadt vom grossen westlichen Thore²³¹⁾ bis zum ganzen Bereich der Burg, und schlossen uns ein. Da kam es zwischen zwei Reitern der Lateiner vom Volke der Prebentzuner,²³²⁾ die in Menge und mit vieler Streitlust dem Sicilischen Heere folgten, und einer grössern Anzahl der Unsrigen (es waren über zehn) zum Gefecht, in welchem keiner ums Leben kam; doch entzogen sich die Lateiner der Niederlage durch die Flucht. Wieder erfolgte ein Bericht an den Kaiser — der dritte: „unter dem Beistande des kaiserlichen Gebetes und Glückes haben wir im dritten Gefechte gesiegt, und die Feinde“ (welche doch?) „aus dem Felde geschlagen.“ Der Feldherr geruhte nämlich seine drei Siege in einem Briefchen zusammenzufassen, um die Kosten und die Post-

²³¹⁾ Auf der Westseite hatte die Stadt zwei Thore, die schon im zehnten Jahrhundert (904 n. Chr. Geb.) genannt werden. S. Kameniata Kap. 39. Das zweite hiess das goldene. S. Eustath. in dieser Rede Kap. 74. 75. Welches dieser Thore dem Meere näher, welches landwärts (der Festung näher) lag, habe ich noch nicht ermitteln können. Diese beiden Thore halte ich für äussere Thore, d. h. für solche, die durch die Aussenwerke nach der Stadt selbst führten, und glaube, dass ihnen zwei innere Thore entsprachen, was mir die Analogie der östlichen Stadtseite wahrscheinlich macht, wo auch zwei äussere und zwei innere Thore vorkommen. S. die Ann. 29 zu Kap. 8. S. 80. Hiermit vergleiche man übrigens Cousinery, voyage T. I. p. 25.: „Si l'on arrive dans la ville du côté de l'Italie, on passe par une espèce de bastion crénelé et fermé qui conduit à la porte principale. En face de cette double entrée se présente une troisième porte qui se joint par les deux côtés aux maisons latérales.“ Welchem unserer zwei westlichen Thore das jetzige Wardarthor entspricht, überlasse ich demjenigen zur Entscheidung, der mit unsern Erörterungen in der Hand eine Revision derselben an Ort und Stelle dereinst vornehmen wird. S. auch unsere Bemerkung zum achten Kap. a. E. S. 80 und unsere Thessalonika S. 98 ff.

²³²⁾ Provenceaux, Provenzalen, Komn. u. Norm. II.

nicht Brabançons, Brabantier, wie man vermuthen möchte, und Brockhoff übersetzt hat. Die Normannen beider Sicilien, von Anna Komnena neben diesem ihrem besondern Namen oft Celten und Gallier genannt, werden ihre Söldlinge, ausser denen von Italien, wol meist aus ihrem alten Vaterlande Frankreich erhalten haben. Entschieden aber wird die Sache durch eine Stelle von Anna Komnena lib. X. (p. 289. ed. Paris.): ὁ κόμης Προβέντζης (d. h. le comte de Provence), wo bekanntlich nur Streit über die Person ist. Man vergl. Du Cange's Anm. zu dieser Stelle mit Wilken's Zweifel in den Komnenen, p. 319. Ueber diese Söldlinge, die Eustathius wie ein eigenes Volk aufführt, s. man die gleichzeitige Klage aus dem eigenen Vaterlande derselben, bei dem Anonymus S. Mariani ed. Camuz. S. 87b: *Ipso anno (1183) Arvernicae proceres in mutua pacis foedera conjurarunt, et nefandam illam Brebentionum cohortem, jam per multos annos, multis in locis, sed in Arvernia maxime, rapinis et caedibus inhiantem, aggressi sunt, et ex eis circiter tria millia trucidarunt.* Von Brabançons versteht Wilken (Rerum ab Alexio etc. p. 612.) die Prebitiones, mit welchen und andern Söldlingen nach Romualdus Saleritanus in seiner Chronik (S. 212, zum Jahr 1173) Friedrich I. von Hohenstaufen in Italien einrückte.

pferde zu schonen. Denn er war ein Mann, der seine Hände wol an sich zu halten wusste. Doch veranlasste er den Siegesgott, dass derselbe jedem, der wollte, reichlichen Stoff zum Lachen über den Kaiser gewährte. Indessen handelte er hierin gegen den Kaiser mit einer gewissen Nothwendigkeit. Denn dieser hasste ihn wie alle Vornehmen; dafür wandte nun der Andere seinen Zorn auch gegen ihn, worin er der Wahrheit nicht fern blieb. Er versicherte nämlich laut, „jeden Tag stehe er in der Angst, es möchte ihm einer aus Konstantinopel angefliegen kommen, um ihm die Augen auszustechen.“ Einst sagte er auch, „er müsste von einem blinden Weibe geboren seyn, wenn er sich begeben liesse, nach Konstantinopel zurückzukehren;“ was zugleich eine Lästerung auf seine eigene ehrwürdige Mutter war. Desshalb verhehlte er gar nicht seinen Entschluss, sich in ein anderes Land zu begeben, und für das grössere Uebel ein kleineres zu wählen, ja dem Leben ohne Augen jedes Ungemach, was man ihm nennen möchte, vorzuziehen.²³³⁾

57. Und hierauf war auch das folgende Verfahren gebaut. Ohne sich tiefer mit der Sorge um die Stadt zu beschäftigen, beredete er den Andronikus mit vieler Kunst, Alles stehe bei uns gut: die Stadt sei auf's beste gesichert, und leide an keinem Bedürfnisse Mangel; es fehle ihr nicht an schützenden Thürmen, nicht an Maschinen zum Steinwerfen, nicht an wolunterhaltenen Mauern, nicht an festen Wällen, nicht an zahlreichen und schönen Wagen, oder sonst Anderem; was alles blos zu seinem eigenen Vortheil gelogen war, ohne dass man ihn widerlegen konnte; denn es war niemand, der um dasjenige wusste, was er dem Kaiser schrieb, oder der darüber sich äusserte, oder sich zu äussern wagte. Aber dieses Bereden war nicht zu unserem Glück. Denn es war von ihm darauf abgesehen, den Kaiser über unsere Lage sicher zu machen, als ob uns von keiner Seite her etwas zustossen könnte; damit nämlich er hier allein Herr bliebe, und keinem Andern die Leitung der hiesigen Angelegenheiten übergeben würde, der im Stande gewesen wäre den Platz zu halten. Denn so musste er um den Oberbefehl kommen, und dem Andronikus in die Hände fallen. Von diesem wäre er auch längst zermalmt worden, hätte nicht bei einer Gelegenheit der Sebastokrator Manuel²³⁴⁾ sich in das Gespräch, das im Frauengemach gepflogen wurde, gemischt, für ihn gut gesprochen und ihn so gerettet; was aber

²³³⁾ Vergl. Nicetas im Leben des Andronikus I, 7.

²³⁴⁾ Des Kaisers Andronikus älterer Sohn. S. über ihn Kap. 14. S. 88. und Nicetas im Leben des Andronikus II, 8. Die Benennung

Sebastokrator, von Alexius I. erfunden, war einer der höchsten Hofämter, ohne entsprechenden Amt. S. Codinus de officiis Kap. 2, bei Du-Cange u. d. Wort *σεβαστός*.

uns keine sichere Ruhe bereitete, sondern einen Sturm herbeiführte, welcher Alles umkehren sollte. In der That verstand der Schelm den Kaiser durch diese Ränke so wirksam zu täuschen, dass der Unerbittliche ihm gar ein Danksagungsschreiben überschickte, er, der, wie ich glaube, gar nicht wusste, was Dank ist. Und desshalb glimmte in diesem Danke auch ein arger Funke. Im Zusammenhange mit dem Danke nämlich wünschte ihm das kaiserliche Schreiben: „möge es geschehen, dass dieser Dank dir auch ferner bewahret bleibe!“ zur Andeutung, um ein gar kleines, so werde es aus mit ihm sein,²³⁵⁾ was auch geschah. Denn seinetwegen wurde dort seine Mutter und sein Bruder, die nichts verbrochen hatten, auf den Tod gefänglich eingezogen.²³⁶⁾

58. Das widerfuhr Diesen nicht gar lange hernach. Er aber blieb noch länger zu unserem Untergang in der Gewalt, und nistete sich, als genügte er für die Leitung der Angelegenheiten der Stadt, im Herzen des Kaisers dergestalt fest, dass er in den Stand gesetzt wurde, denselben zu allen uns verderblichen Maasregeln zu vermögen. Aus Vorsicht hatte der Kaiser ein Heer zu unserem Entsatz abgesandt. Nun liess er sich durch Davids Vorspiegelungen bestimmen, demselben zu befehlen, es sollte sich weder in die Stadt werfen, noch sich mit dem Feind in ein Gefecht einlassen; was die Folge hatte, dass wir, die wir von der für uns wirklich abgesandten Hilfe nichts wussten, beständig harrten und wegen derselben in gespannter Erwartung lebten, während jene keinen Blutstropfen zu verlieren hatten, obwohl sie — freilich nutzlos — zu unserer Hülfe bestimmt waren.²³⁷⁾ Iene uns Zuggedachten waren viele: der Megas Domestikus des Morgenlandes, Gidus;²³⁸⁾ Andronikus Palaeologus; Manuel Kamytzes; Chumnus und Andere.²³⁹⁾ Ganz spät stiess

²³⁵⁾ Einige gleich bezeichnende Worte aus einem früher geschriebenen Handbillet des Kaisers an David s. bei Nicetas im Leben des Andronikus II, 1.

²³⁶⁾ S. Nicetas a. a. O. Kap. 2., der ihre Verhaftung nach Thessalonich's Eroberung erfolgen lässt, was mit unserer Stelle (vergl. das folgende Kap. und Kap. 62) zusammennimmt.

²³⁷⁾ S. auch die erste Abtheilung unseres Werks.

²³⁸⁾ Mit dem Vornamen Alexius I. Er bekleidete dieses Amt, auch unter Isaaciis Angelus (Nicetas im Is. Ang. III, 8.). Sein Amtstitel bedeutet Kronoberfeldherr der kaiserlichen, in Asien stehenden Truppen. S. Du Cange u. dem Worte *δομestικός*.

²³⁹⁾ Auch der Mitregent Johannes, des Kaisers Sohn, befehligte einen Theil der zum Entsatz Thessalonich's beordneten Truppen. S. Nicetas a. a. O. Kap. 2., womit übrigens Kap. 117 unseres Berichts zu vergleichen ist. Unter den zuvor genannten Namen ist Andronikus Paläologus, den auch Nicetas (Andronikus II, 1) anführt, nicht näher bekannt. Manuel Kamytzes war nachher unter Isaaciis Angelus (Nicetas im Isaaciis Angelus I, 8) Oberstallmeister (Protostrator), und half dem Kaiser durch Geld und persönliche Tapferkeit die gefährliche Rebellion des Alexius Branas unterdrücken. S. Nicetas a. a. O. Chumnus (Theodorus) war Chartular (ich glaube Grosschartular, ein der Würde des Oberst-

zu ihnen aus des Kaisers nächster Umgebung der Oberstkammerherr Nicephorus; der sandte ein Schreiben an den Statthalter David, in welchem seine Lippen gen Himmel gerichtet waren, während er seine Zunge gar anders auf der Erde wandeln liess. In diesem Schreiben hiess es, „weder der Himmel habe so viel Sterne, noch die Erde soviel Sand, als er Soldaten mitbringe“; wobei er die Besorgniss äusserte, „die Lateiner möchten auf die Nachricht von der Stärke seiner Heeresmacht sich davon machen, und er bei diesem bedeutenden Fang leer ausgehen.“ Das schrieb er, und wir glaubten's. Denn der Wunsch unserer Seele ging auf Entsatz, und so liessen wir uns gerne überreden.²⁴⁰⁾

59. Auf diese Weise belogen uns die Abgesandten des Kaisers. Inzwischen kam die Land- und Seemacht des Feindes näher heran, und rüstete sich zu einem kunstgerechten Angriff. Die von der Abendseite machten allerhand neue Versuche mit ihrem Sturmzeug; doch war die Wirkung ihrer grossen und deshalb plumpen Maschinen nicht die glänzendste. Die auf der Ostseite, wo hauptsächlich die Flotte stand, hielten sich an das Gewöhnliche, und richteten sich Wurfmaschinen von kleinem Wurfgewichte zu, um damit unsere Leute auf den Mauern zu beschliessen: darunter waren zwei grössere, deren eine — mit kühnem Ausdruck — die Sturmtöchter²⁴¹⁾ hiess. Zugleich stellten sie Leute an, um den leicht zu überschreitenden Graben mit Schutt auszufüllen, die Vormauer²⁴²⁾

stallmeisters verwandtes Hofamt; m. s. Du Cange u. d. W. χαρτελάριος,) eine Würde, mit der auch die cartularata in der Urkunde der Theilung des griechischen Reichs zwischen den Lateinern (Wilken, Krenzz. Bd. 5. Beilagen S. 5. ff.) zusammenhängen, welche vermuthlich Stutereien, Remonteplätze u. dgl. für die Reiterei u. s. w. bedeuten. Über ihn ist Nicetas im Andronikus II, 1, nachzusehen. Der nachhergenannte Oberstkammerherr Nicephorus war ein Verschnittener. S. Nicetas im Andronikus II, 1. Die hier erwähnte Würde des παρακοιμώμενος ist Abkürzung für παρακοιμώμενος τῷ βασιλικῷ κοιτῶνος (Oberstkammerherr), und zu unterscheiden von dem προκαθήμενος τῷ βασιλικῷ κοιτῶνος (erstem Kammerherrn), s. Du Cange zu Ville-Hardouin S. 301.

²⁴⁰⁾ Die Ankunft des Kammerherrn erfolgte erst am Abend vor der Erstürmung der Stadt, den 23. Aug. 1185. S. Kap. 63.

²⁴¹⁾ Filia procellæ, figlia dello stormo, Ueber diese Maschine s. auch Kap. 79 ff.

²⁴²⁾ Nach der Wortfolge ist diese Örtlichkeit (περιτειχος) nennt sie der Erzähler zwischen dem Graben und der Hauptmauer zu suchen, und ich bin geneigt, diesen Zwinger als in nicht unbedeutlicher Fläche um die ganze Stadtmauer herumlaufend anzunehmen. Er muss nach dem Graben zu auch seine Mauern gehabt haben (καταπέσαι,) und erst nach ihrer Zertrümmerung und Uebersteigerung gelangte der Feind in ihn (das περιτειχος) selbst, um sich nun vor die Hauptmauer zu legen. Ob die Stadt eigentliche Vorwerke (jenseits des Grabens) hatte, erhellt aus Eustathius nicht. Bei der Belagerung des Jahres 904 scheinen aber welche vorzukommen (Kameniata Kap. 9.); auch bei der von 1430 (Johannes Anagnosta c. 9). In der letztern Stelle heisst die eigentliche (innere) Mauer „die grosse Mauer“. Eustathius nennt in dieser Beziehung „die Mauern“ oder „die Mauer.“

niederzureissen, an die Hauptmauer zu gelangen und dieselbe bis zum Einsturz zu untergraben. So machten sie sich mit grösster Anstrengung an das Geschäft und arbeiteten unausgesetzt weiter, wobei sie beständig eine überaus grosse Zahl Plänkler vorangehen liessen. Abends hielten sie nämlich die Schiffe für den andern Tag in Bereitschaft, und eröffneten früh morgens den Angriff mit vieler Lebhaftigkeit. Übrigens setzte die gesammte westliche Abtheilung, die zugleich den ganzen Umkreis der Burg einschloss (die Umzingelung reichte nämlich sichelförmig vom Meer bis zum dortigen Thor), uns nicht so sehr zu. Auch gab es nicht viele Verwundete. Desto wüthender wurde uns von der Ostseite zugesetzt. Unangegriffen blieb die ganze Seeküste, theils weil in Folge des Sommers, welcher dem Meere keine bedeutenden Zuflüsse gab, der Raum vor der Mauer entblöst von Wasser war, was denen auf den See-
mauern und dem Feinde von der Meerseite her den Kampf erschwerte; ²⁴³⁾ theils ging die Absicht dieser Abtheilung, welche sich auf den Krieg gut verstand, hauptsächlich dahin, der Stadt auf der schwachen Seite beizukommen. Denn dort gerade konnten sie, wie sie wohl einsahen, uns wehe thun, indem ihnen der tiefe, dem Ankern günstige Ufergrund die Aufstellung ihrer Schiffe ungemein erleichterte. Auch befauden sich die dortigen Mauern in keinem guten Zustande, da sie schon in ihrer Anlage schlecht gebaut, unfest und zuletzt noch von dem sauberen Befehlshaber ganz vernachlässigt waren. ²⁴⁴⁾

²⁴³⁾ Einen Angriff von der Seeseite erschwerten wol auch die Versenkungen, die im Jahre 904 an jener Stelle zum Schutz gegen die erwartete Sarazenenflotte angefangen, aber nicht völlig zu Stande gebracht wurden. Man nahm dazu alte heidnische Grabdenkmäler von der westlichen und östlichen Aussenseite der Stadt. S. Kameniata Kap. 17. 25. Den Hafen selbst, wie im Jahre 904 (Kameniata Kap. 25.), durch eine eiserne Kette und durch versenkte Schiffe zu sperren, war natürlich von dem verrätherischen Statthalter unterlassen worden.

²⁴⁴⁾ Also nicht im eigentlichen Hafen stellte sich die Flotte auf, sondern an der südöstlichen Meerseite der Stadt. — Die geringere Sorgfalt für die östliche (südöstliche) Seite der städtischen Befestigungen hatte wol auch darin einen Grund, dass man jenen Theil schon durch die Burg mit gedeckt glaubte, die zwar zunächst nur die

Nordostseite der Stadt sicherte, aber, mit dem hinten immer höher aufsteigenden Berge Chortiat, auch der Südostseite einigen Schutz gewähren mochte. Die nördliche und die westliche Seite war und blieb vermöge der politischen Verhältnisse immer die zunächst ausgesetzte Landseite: von der Nordwestseite kam der Angriff der Bulgaren und Normannen, und von der Nordostseite der Angriff der Türken im Jahre 1430., wo nach Ioh. Anagnosta Kap. 7. Murad II. auf denjenigen Anhöhen der Stadt, die der Burg gegenüber liegen, sein Zelt hatte, von wo aus er wirklich die Stadt eroberte (Laonikus Chalkokondylas de rebus Turcicis lib. V. ed. Paris. p. 125). Die Südostseite lag mehr vom Feinde abgekehrt, und schaute meist nach dem südöstlichen, von Griechen bewohnten, Halbinsellande Chalcidice, woher nicht wol ein Feind erwartet werden konnte. So kam die mindere Sorgfalt, die man auf diesen Theil der städtischen

60. Dieser glich nämlich einem Arzte, der mit einem Kranken zu thun hat, dessen Persönlichkeit nicht geeignet ist, dem Arzte sein Geschäft zu erleichtern; wodurch dieser gleichgültig wird. Auch kann derjenige, welcher der Sache auf den Grund gesehen, sich unmöglich des Verdachts erwehren, David unterscheide sich in seinem Verhältniss zu uns nur ganz wenig von einem Verräther; es wäre denn, dass einer, dem es wärmer um's Herz ist, ihn auf der Wagschale des Urtheils geradezu zum Verräther macht. Denn abgesehen von verschiedenen Verabredungen und kundgewordenen Mittheilungen, was gerade von Vielen ihm Schuld gegeben wird,²⁴⁵⁾ betrug sich der Mann in allem Übrigen als ein wahrer Verräther. Mit dem offenbar absichtlichen Verräther hatte er das gemein, dass er die öffentlichen Angelegenheiten mit Gleichgültigkeit vernachlässigte, nur für sich Bedacht nahm, und es vorzog, uns Alle zu Grunde gehen zu lassen, wenn nur er sich rettete. Kriegskundige machten die Ausstellung, unsere Maschinen zum Steinwerfen seyen nicht im gehörigen Stande, um gegen die feindlichen gebraucht werden zu können. Er aber unterliess, den Gegenstand des Tadels einer Ausbesserung zu unterwerfen, mit den Worten: „was soll ich machen?“ Diese Aeusserung genügte dem feinen Pythagorer, dem — verschlossen, wie in der Regel war, — das Schweigen als etwas Heiliges gelten musste. Ueberhaupt wie ein Heimtückischer verschluckte dieser Mensch gewöhnlich seine Worte, hielt an sich, liess in seine Schlechtigkeit nicht hineinschauen, und befeiligte sich einer recht tiefen Verschlossenheit. Er hörte, die Vormauern würden, weil sie ohne Festigkeit seyen, weggenommen. Schmutzig, wie man wol sagen kann, bemerkte er, er wolle den Müttern der Feinde überlassen, die Mauerlöcher auszustopfen.²⁴⁶⁾ Es fehlte an Pfeilen, und unsere Leute auf der Mauer gingen, um sich welche zu suchen. Da sagte er brummend, er wisse nicht, wo er etwas finden könne, gab nichts

Befestigungen verwandte, worüber wie hier, so noch im Jahre 1430 geklagt wird (Ioh. Anagnosta Kap. 10.); die Folge für die Stadt war aber immer gleich nachtheilig. Schon im Jahre 904 traf der heftigste Landangriff der Sarazenen (der Sturm des zweiten Tages) die Ostseite (Kameniata Kap. 30. 31.); Dasselbe war im Jahre 1185 der Fall (Eustath. Kap. 4. 83. 85. 86.); und im Jahre 1430 wurde das Schicksal der Stadt zwar hauptsächlich von der Schlossseite aus entschieden; aber auch die Südostseite musste durch ihre Schwäche und die Schadhaftheit ihrer Mauern viel zur Beschleunigung der Einnahme beitragen.

M. sehe Ioh. Anagnosta Kap. 11. 12. 13. (S. 503 ff. der Bonner Ausg. des G. Phrantza), in welchem letztern Kap. die Lage des Trigonium noch immer näherer Aufklärung bedarf. S. übrigens unsere Thessalonika S. 197.

²⁴⁵⁾ S. auch Kap. 42. 72. 73. 74.

²⁴⁶⁾ *Βύειν* und *παραβύειν* (stopfen) muss dem Zusammenhange nach irgend eine unanständige, von den Gelehrten noch nicht nachgewiesene Bedeutung gehabt haben, die wir anzudeuten versucht haben. Doch scheint uns die Stelle auf irgend eine Weise verdorben zu seyn.

und die Stadt litt darunter. Eine Maschine brach; man sollte sie wieder herstellen, und suchte nach Holz. Er sagte bei Seite: „wo soll das herkommen?“ Einer nahm sonst einen Mangel an etwas Nothwendigem wahr, und gab es an. Da ward der Schweigheld des Sprüchworts zum wahren Schreihelden,²⁴⁷⁾ und drohte mit Schlägen gegen den Kopf, gegen die Augen, mit Aufspießen, wenn „solche Leute“ ihr Reden nicht seyn liessen; wobei er, um seiner Drohung rechtes Gewicht zu geben, bei des Kaisers Haupte schwur. Einem, der nicht ganz zum Volke gehörte, schlug er mit dem Stock ein Loch ins Gesicht, weil er die schlechten Anstalten des Feldherrn getadelt hatte. Von denen, die das sahen, wagte auch nicht Einer, zu mucksen. Aber die Soldaten nahmen sich die Freiheit, und bemerkten, was sich gehörte, hatten aber von dem verkehrten Menschen immer zu hören, „man habe ihnen ihre Stelle angewiesen; dort hätten sie nichts zu thun, als ihrem Dienstberufe, nicht aber dem Fürwitz zu leben, wofern es ihnen nicht schlecht ergehen sollte.“ Er hatte die Stadt mit Lebensmitteln zu versehen; das verabsäumte er jedoch in dem Grade, dass er zwar sich selbst bei dieser Gelegenheit sehr bereicherte (was nützte das aber dem Unglücklichen?), hingegen die Stadt in Hungersnoth versetzte, so dass wir in Gefahr standen, einander selbst aufzufressen, hätte nicht das feindliche Schwert uns schnell dahingerafft.

61. Auch an Menschen gebrach es der Stadt durch seine Schuld. Er liess sich nämlich von vielen Personen unerlaubter Weise Geld geben, und gestattete dafür jedem, der wollte, seinen Posten zu verlassen, und nach allen Seiten dem Vaterland den Rücken zu kehren. Auf diese Weise bewerkstelligten die Reichsten ihre Rettung, was zugleich aber einen besondern, noch grössern Nachtheil zur Folge hatte. Sämmtliche bürgerliche Lohnarbeiter nämlich,²⁴⁸⁾ welche vermöge ihrer Handfertigkeit und Kraft die Keule zu schwingen, Steine in die Ferne zu werfen, das Geschütz zu bedienen, den Bogen zu spannen und abzuschliessen verstanden,²⁴⁹⁾ verliessen nun auch die Stadt. Auf diese Weise beraubten Iene das Vaterland seiner Vertheidiger, und vermochten zugleich durch Geschenke die Andern, dass sie ihnen wie ihren Anführern in Heereszahl folgten. Machte nun einer, etwa wir, die wir uns eben nicht sehr fürch-

²⁴⁷⁾ Ueber diesen sprüchwörtlichen Ausdruck ist in den ältern griechischen Sprüchwörter-sammlungen nichts gesammelt.

²⁴⁸⁾ S. auch Kap. 69.

²⁴⁹⁾ Die bedeutendste Gewerbe-zunft ist in dem jezigen Thessalonich die der Gerber (Cousinery, vogage dans la Macédoine. Paris 1831. Vol. I. p. 50. ff.). Wenn es

nun wahrscheinlich ist, dass die Türken mit Eroberung des Griechischen Reichs sich meist auch in den Besitz der einträglichen Gewerbe setzten, so wird die Vermuthung erlaubt seyn, dass unter den von dem Redner angeführten Handwerkern besonders die handfeste Gerberzunft mit verstanden werden könne.

teten, dem Statthalter bemerklich, für die Stadt sey nicht gut, dass Dies zugelassen werde, so war es bei dem Manne gar nicht mehr auszuhalten; denn er ergoss sich in Ach und Weh darüber, wie man ihm zum Vorwurf machen möge, dass er auf diese Weise die Stadt sich leeren lasse.²⁵⁰⁾

62. Aber den Gipfel aller Uebel, die uns betrafen, nahm der Mangel an dem Nothwendigsten, dem Wasser, ein. Der Wasserbehälter auf der Burg²⁵¹⁾ war seit langem nicht gebraucht worden, und musste an Stellen, wo er durch die Zeit gelitten hatte, ausgebessert und wiederhergestellt werden. Das wurde — mit Mühe freilich — ins Werk gesetzt; indessen es geschah doch. Nun machte ein nicht unangesehener Mann vom Heer, Leo Mazidas, unter lobender Anerkennung dessen, was geschehen, den David darauf aufmerksam, er möchte einige Tage nach Vollendung der Arbeit warten, damit das Becken hinreichende Dichtigkeit bekomme, um das eingelassene Wasser mit Sicherheit aufbewahren zu können, zumal da bis jetzt kein Nothstand vorhanden sey, indem der Feind noch keinen Angriff versuchte, vielmehr ziemlich entfernt stand. David fand, wie es schien, an dem Vorschlag Gefallen. Aber der Wind fasste die Rede des Mazidas, um sie von dannen zu führen, und begrub Davids Besinnung in die Tiefe des Vergessens, woraus er ein starkes Gewächs aufsteigen liess, welches der Stamm eines grossen Unheils werden sollte. Es war noch nicht spät Abends, als das Wasser ohne ein Hinderniss aus dem Becken abwärts ins Freie lief, was man schon am Rauschen bemerken konnte. Zufällig ging Mazidas vorüber, hörte, was geschah, lief eilig zu David, und erinnerte ihn an das früher von ihm Bemerkte. David stellte sich ärgerlich, und that, als hätte er die Sache vergessen. Obwohl man ihm nun vorstellte, er müsse das Wasser aufhalten lassen, damit man ferner mit dem kostbaren Vorrath ausreiche, so weigerte er sich doch, und gab Befehl, man solle das Wasser laufen lassen. So floss es also herein; das Becken gab aber, was es bekam, wieder von sich, indem das Wasser den feuchten Kalk auflöste, und auf diese Weise die kaum ausgebesserte Stelle wieder aus einander ging. Wenige Tage verstrichen, und die Cisterne war leer; womit zugleich auch unsere Hoffnungen auf die Burg leer wurden, und Keiner mehr nach ihr emporsah. Was uns betrifft, so hatten wir bereits unsere Bedürfnisse zusammengebracht, und Anstalten getroffen, um — wenn auch mit Gewalt — in die Burg ein-

²⁵⁰⁾ Ueber die muthigen Vorstellungen, welche der Erzbischof dem hochverrätherischen Statthalter machte, vergl. man im Allgemeinen Kap. 10., im Besondern aber ausser unserer Stelle noch Kap. 80.

²⁵¹⁾ Er wurde wol, wie die Brunnen der Stadt, aus der Wasserleitung gefüllt, die vom Berge Chortiat herkommt. Ueber dieses letztere Werk s. unsere Thessalonika S. 207.

gelassen zu werden; als wir aber hörten, es sey dort mit dem Wasser aus, so zerrann auch unsere Hoffnung,²⁵²⁾ und wir beschränkten uns auf die Furcht und den Wunsch, die Sorge für unsere Stadt möchte unter diesen Umständen einem Manne abgenommen werden, der mit einem Verräther alle Verwandtschaft hatte. Denn auch angenommen, es habe hier in keiner Beziehung ein Einverständniß mit den Feinden²⁵³⁾ oder eine auf Bestechung beruhende Gefälligkeit gegen sie stattgefunden,²⁵⁴⁾ um nicht seinen Bruder und seine Mutter in die unentflieharen Netze des Andronikus zu liefern:²⁵⁵⁾ so möchte doch gerade jene grenzenlose Nachlässigkeit, die Thatsache seiner Geringschätzung einer so bedeutenden Stadt und ihrer ganzen Bevölkerung, und sein eigener, ausgesprochener Wunsch, „es möchte die Belagerung nur bald vorübergehen, damit er, wenn es ihm gelinge dem Kaiser zu entrinnen, zum Henker gehen könne,“ dem Verrath sehr verwandt und vielleicht noch schlimmer seyn, wie ein Redekünstler wohl behaupten könnte. Wer sich aber auf Zahlen versteht, der wird Beides hinsichtlich seiner Verwandtschaft zum mindesten gleichbedeutend nennen. So macht es auch ein gedungener Steuermann, dem auf dem Schiffe sonst keine Gewalt zusteht, der aber auf den Befehlshaber des Schiffes einen recht tiefen Groll hat. Schwebt dasselbe in Gefahr, so sieht man ihn zwar auf seiner Stelle; dabei giebt er jedoch, ohne eben unthätig zu seyn, schlechten Rath, macht von seiner Kunst keinen Gebrauch, und lässt das Fahrzeug gegen eine Klippe treiben, wo es mit Mannschaft und Ladung zu Grunde geht. Dem Hüter eines im Ertrag stehenden Weinberges ist der Besitzer zuwider, den er von Herzensgrunde hasst: nun vergreift er sich zwar nicht an den Trauben, vielmehr macht er öfters, wol auch unten im Gute, die Runde, oder begibt sich auf die Warte, wo er sich überall umschauf und sich aufmerksam stellt; sieht er aber den Zaun oder den Graben dort von einem Anfall bedroht, so trifft er keine Vorkehrungen dagegen, sondern es hat das Ansehen, als ob er eben einschlafen wolle, und fördert so den Schaden, der dem Weinbergbesitzer zudedacht ist; zugleich aber hält er sich gefasst, jedem, der ihm einen Vorwurf machen könnte, zu betheuern, er sey aus dem Weinberg nicht weggelaufen, habe auch nicht gestohlen oder etwas weggegeben, ohne übrigens hinzuzufügen, er habe auch das nicht ausser Acht gelassen, was zur Verwüstung des Weinbergs führen musste. Von dieser Beschaffenheit ist auch das offenkundige Betragen des David; wesshalb nicht allein den Andronikus der Vorwurf trifft, einem gegen ihn übelgesinnten und grundschlechten Mann die bedeutendste Verwaltung anver-

²⁵²⁾ S. hierüber auch Kap. 90.

²⁵³⁾ Kap. 72. 73. 74.

²⁵⁴⁾ S. jedoch Kap. 60. 65.

²⁵⁵⁾ Kap. 57. 58.

traut zu haben; sondern auch von David möchte sich beweisen lassen, dass es ihm unmöglich seyn dürfte, sich von der Anklage des Verraths zu reinigen. Denn um noch einmal auf das Vorige zurückzukommen: ein Steuermann, der erwarten muss, nachdem er in den Hafen eingelaufen ist, wie jener unglückliche Retter des Xerxes²⁵⁶⁾ den Kopf zu verlieren, wird nicht anstehen, zuvor noch das Fahrzeug den Wellen preiszugeben und es gegen ein Felsenufer treiben zu lassen, um sich da allein, etwa durch Schwimmen, zu retten; eben so bin ich bei einem Weinberghüter, der sich zwar nicht darauf versteht, das ihm Anvertraute für sich zu gebrauchen, aber aus Hass gegen den Herrn den Platz bestehlen und von wilden Thieren beschädigen lässt, nahe daran, von ihm zu behaupten, er habe den Weinberg verrathen.

63. Welch unglücklicher Gedanke, Andronikus, einen einzigen, dazu nicht sehr geschäftsgewandten, verdächtigen Mann mit unumschränkter Gewalt über das wichtigste Geschäft zu setzen, dessen nachlässige Behandlung einen Zustand der furchtbarsten Gefahr herbeiführen musste! Ach Epimetheus auf dem Kaiserthron, welch Unheil hast du uns angerichtet! O der nutzlosen Klugheit nach der That: des wirkungslosen Verfolgens eines unwiederbringlich verlorenen Glückes, der fruchtlosen Reue! Davids Verfahren konnte nämlich auch dem Kaiser nicht bis an's Ende verborgen bleiben. Desswegen schickte er den schon erwähnten Kammerherrn ab,²⁵⁷⁾ nicht allein, um die Stadt zu entsetzen; sondern er sollte zugleich, wenn er hineingelangt wäre, den Betrüger David zur Strafe auf eine geschickte Weise ins Verderben locken. Denn auch der Kaiser durchschaute in seiner Verschlagenheit den Mann, obwohl zu spät, und verfuhr nun mit ihm wie ein Kreter mit dem andern, war jedoch nicht im Stande, den listigen Argos — den David — der mit nie schlummernden Augen auf das Böse schaute, durch jenen wohlbeffügelten Hermes ohne Geräusch zu treffen und niederzuschmettern. Vielmehr ahnte es David, kam durch Beschleunigung unseres Unglücks dem Anschlag zuvor, und gedachte so, für sich selbst zu sorgen. Wie die Möwe nämlich aus Furcht vor dem Meeradler untertaucht, so tauchte auch er in die Tiefe, entging dem krummschnablichten Andronikus, und wurde gegenüber von jenem krummklaugigen²⁵⁸⁾ selbst zum Andronikus [Männersieger]. Denn am Abend langte der Oberstkammerherr an,²⁵⁹⁾ und am folgenden Morgen waren wir verloren, indem David es so einzurichten wusste, dass er weder den, vor dem ihm bangte, in der Stadt zu sehen bekam, noch

²⁵⁶⁾ Herodot. VIII. 118.

²⁵⁷⁾ Kap. 58.

²⁵⁸⁾ Dem Oberstkammerherrn.

²⁵⁹⁾ Kap. 58. Es ist der 23. Aug. 1185 nach dem alten Kalender.

die Hülfe hereingelante, die zu unserer Rettung, aber zu seinem Verderben dienen sollte,²⁶⁰) wenn die Stadt entsetzt war. Auf diese Weise bewerkstelligte David, der von Andronikus Gejagte, dass er nicht in sein Netz fiel, wobei er, um nur selbst durchzukommen, die schöne Thessalonika, ja die ganze Welt für nichts achtete.

64. So verstrichen viele Tage, theils vor dem ernstlichen Kampfe,²⁶¹) theils nachdem derselbe seine grösste Heftigkeit erreicht hatte, und Niemand sah ihn eine Kriegswaffe anlegen, oder ein edles Ross besteigen. Ihn trug ein Maulthier in weiten Hosen²⁶²) und neumodischen Schuhen; den Kopf bedeckte eine ausländische rothe Mütze nach Iberischer Art. Die Barbaren verfertigen und benennen dieselbe, wie das ihnen gefällt: Sie hat viele Falten, und schliesst sich unten knapp an; aber um das Gesicht herum ist sie weit und steht ziemlich vor, zum Schutz gegen die Sonne; wodurch abermals der üppige, sonnenscheue Mann zu erkennen gab, dass er sich den Namen eines Kriegers verbitte.²⁶³) An solchen Männern mag ein Fest seine Freude haben; solche Tracht kennt ein öffentlicher Aufzug; so weichlich mag ein zärtlicher Bräutigam thun. Wo Jener übrigens auch einen Bogen in die Hand nahm, da konnte man wol sagen, er erprobe ihn nach Käufer Art, wie er sich spannen lasse. Einst, sagt man, schoss er auf der Burg nach den dort gelagerten Feinden einen Pfeil und einen Schleuderstein ab, und wies zugleich seine Leute auf der Mauer an, den Lateinern zum Schimpf, „Schuhflicker.“²⁶⁴) zuzurufen, denen er einen solchen Widerstand entgegensetzte, da sie doch auf unsern Untergang sann, ²⁶⁵) und über das, was sie hörten, lachten. Diejenigen, die zunächst um ihn waren, sagten ihm zum Spott nach, wie er so hinter den Schanzen unten im Schatten sass, und Pfeile von aussen heranfliegen sah, habe er gewöhnlich gesagt: „ach! mein Lieber, da ist nicht gut wohnen;“ sprang sogleich auf und setzte sich an eine sichere ungefährliche Schattenstelle, an „die wohlbehaltene Mauer“ im Sprüchwort,²⁶⁶) da er ferne vom Schuss zu leben gedachte.

²⁶⁰) S. das folgende Kap.

²⁶¹) Er meint wol den ernstlichen Angriff auf die Stadt, der erst nach dem Eintreffen der Flotte (15. Aug.) begann (S. Kap. 75. und die Bemerkungen zu Kap. 54). Uebrigens wird das Einlaufen der Schiffe in den Golf von Salonichi während der Sommermonate durch einen vom Olymp herwehenden Südwest sehr erleichtert. S. Kameniatä Kap. 23 und Thessalonika S. 211.

²⁶²) ἀπὸ βράκας. Dieses lateinische Wort (bracca) erläutert er in seinem Kom-

mentar zum Homer (pag. 216, 4. Röm. Ausg.). Ueber ἀπὸ statt μετὰ bei diesen Griechen s. Reiske zu Const. Porphyrog. de cerim. I, 1. (Tom. II. pag. 50. 235. ed. Bonn.).

²⁶³) Nicetas im Andronikus I, 7.

²⁶⁴) S. auch des Kaisers Handbillet an David bei Nicetas im Leben des Andronikus II, 1. (S. 411. der Bonner Ausg.).

²⁶⁵) Πεδίλων ῥαφίας . . κακὰ ἡμῶν ῥάπτουτας, ein unübersetzbares Wortspiel.

²⁶⁶) Atistophanes in den Fröschen 537.

65. Das war der Mann, in dessen Herz sich ausserdem gefallsüchtige Schelme eingruben, oder dem, um es klarer auszusprechen, eine Schaar geschäftiger Schmeichler und Augendiener nie von der Seite wich. So neigte sich denn zu ihnen auch die leichte Wagschale, welche — dichterisch zu reden — Todesgöttinnen, die zum Tartarus führen, in ihrem Schoosse trug.²⁶⁷⁾ Diese herzdurchgrabenden Schmeichler liessen nämlich auch von ihrer Seite ihrem Hass gegen die Stadt dadurch freien Lauf, dass sie gemeinschaftlich mit dem, der die Stadt hasste, immer auf Bosheit sann. In Bezug auf sie konnte man das Wort des Pänischen Redners²⁶⁸⁾ über einen Diebstahl, das dieser in sinnreicher Allgemeinheit gebrauchte, etwa in folgender Gestalt anwenden: „deine Freunde, David, waren Verräther, wiefern sie deiner Art waren.“ — Aber erlaubte der so friedfertige Held Andern, ihre Schuldigkeit im Kampfe zu thun? Nein: vielmehr legte auch er dem Ares unter uus Fesseln an — wie ein Aboeus Kind,²⁶⁹⁾ möchte ich sagen: wenigstens wie ein Ephialtes oder Epialtus, der, wie die Asklepiaden, sagen als ein Dämon des Erstickens sich schwer auf die Ruhenden legt.²⁷⁰⁾ Denn einen Otus kann man ihn nicht nennen, der keinem ehrlichen Rathgeber das Ohr lieh,²⁷¹⁾ ausser zu einem Scherz, der wegen seiner Albernheit zur Stiche rede werden musste; wie denn solche Ohreulen²⁷²⁾ und andere Vögel der Art das Sprichwort wohl kennt. Während er also für sich keine Lust zu einer Kraftäusserung hatte, hinderte er auch die Andern daran, indem er sie mit Gewalt zurückhielt.^{272b)} So wenig fiel ihm ein, auch nur den schwächsten Ausfall gegen den Feind zu machen, dass ihn der Sicilianer, glaube ich, hätte derselbe feinen Spott verstanden, für seinen Wohlthäter erklären musste. Denn wie einen Augapfel schonte er für ihn sein Heer, dass, soviel auf ihn ankam, keiner davon verloren ginge. Und doch brannte ein Theil, besonders aber die Einwohner von Thessalonika, soviel ihrer nach dem Entweichen der Andern noch übrig waren, wie Löwen, von patriotischem Muthe, und verlangten, wie man nicht erwarten sollte, tagtäglich aufs nachdrücklichste, sich mit dem Feinde messen zu dürfen.

²⁶⁷⁾ Nach Homer II. XXII. 210.

²⁶⁸⁾ Demosthenes in der Rede de falsa legatione p. 417 ed. Reiske.

²⁶⁹⁾ Nämlich Ephialtes und Otus.

²⁷⁰⁾ Eustathius (zu Homer II. p. 560, 10, ed. Rom.) leitet den Namen Ephialtes oder Epialtes vom Aufspringen (*ιάλλεσθαι*) her.

²⁷¹⁾ ἴστρον . . ὄρα. In der That führt Eustathius a. a. O. (S. 561, 3. ff.) das Wort Otus auf ὄς, ὠρός (Ohr) zurück.

²⁷²⁾ Ἰδρυς, Ohreulen, Vögel von vieler Nachahmungsgabe, die man leicht täuschen kann. Daher wird das Wort von den Alten von einfältigen, eiteln Menschen gebraucht. S. überhaupt Eustathius ad Hom. (S. 561, 3 ff. 1522, 26 der Röm. Ausg.), dessen Quelle Aristoteles ist, Thiergesch. 8, 12. (Opp. T. I. p. 1023. E. ed. Pac.).

^{272b)} Vergl. Nicetas im Leben des Andronikus I, 7. S. Auch unser Kap. 54.

66. In Folgendem liess sich aber die Schelmerei des argen Menschen und seine tiefe Verschmitztheit besonders erkennen. Er wurde angegangen, die Stadthore zu einem Angriff auf den Feind öffnen zu lassen; achtete jedoch nicht darauf. Hierauf erfolgte eine noch dringendere Vorstellung; er blieb aber der Vorige. Als man ihn nuu darüber zur Rede stellte, dass er den Feind so sehr schone, so schützte er ärgerlich einen kaiserlichen Befehl vor, der ihn anweise, sich in der Stadt zu halten. Hierauf musste er hören: in der Stadt sich halten, heisse nicht, sich hinter die Mauern einschliessen, sondern alles aufbieten, um dem Feind wehe zu thun, und so die Stadt zu sichern;²⁷³⁾ es wäre denn, dass man Demjenigen den Namen eines Haushüters, oder Weinbergaufsehers, oder Schiffwächters geben wolle, der innen bleibt, sich in den Mantel hüllt, und still und behaglich dasitzt; wenn aber von aussen eine Gefahr droht, es gut seyn lässt, bis das Verderben eindringt. Auf dieses fand er weiter gar nicht nöthig, sich zu rechtfertigen, und fügte nur die gehässige Bemerkung bei, „er habe die Furcht, es möchten Einige, wenn man sie hinauslasse, es zur Flucht benutzen, was die Stadt noch mehr entvölkern müsste.“ Das erbitterte die braven Anführer und Soldaten; indessen ergaben sie sich darein, auf dem schönen Körper der Stadt ein so schlechtes Haupt sehen zu müssen, und wagten keinen Versuch, den ihnen auferlegten Befehl zu übertreten, obwol ihr Gehorsam nicht zum Guten führte. Einst beschloss er doch, der Nothwendigkeit nachzugeben, und machte — freilich auf seine leichtfertige Weise — eine Bewegung. Chumnus hatte nämlich den wackern Entschluss gefasst, an der Spitze seiner Abtheilung zugleich mit denjenigen der Unsrigen, die am östlichen Thore sich schlugen, sich in die Stadt zu werfen; obwohl ihm der Versuch nicht glückte, weil sich seine Leute schlecht hielten;²⁷⁴⁾ auch waren ihm bei dieser Gelegenheit die Soldaten, die sich mit ihm vereinigt hatten, so wie die nach der Flucht der Andern noch übrigen Bürger der Stadt hinderlich, welche eilig aus der Stadt rückten, da die Lateiner sich anschickten, sich mit ihrer ganzen Macht auf Chumnus zu werfen. Hier verstand sich nun David mit Mühe dazu, die Thore zu öffnen, und den nachgesuchten Ausfall geschehen zu lassen; schloss aber wieder hinter ihnen, so dass die Ausgerückten mit Schwierigkeit in die Stadt gelangen konnten, und nun, nachdem sie für ihren Muth schwer gebüsst, hoch betheuert, sich künf-

²⁷³⁾ Hiermit vergl. man die kurze Notiz, die uns Nicetas im Andronikus II, 1. von jenem kaiserlichen, wie gewöhnlich lakonisch abgefassten, Befehl an David erhalten hat.

²⁷⁴⁾ Ueber dieses Treffen ist Kap. 63. und Nicetas im Leben des Andronikus II, 1. zu vergleichen.

tig ruhig verhalten und nicht das Unmögliche erzwingen zu wollen, wo Gott etwas Anderes beabsichtige.

67. Wundershalber will ich noch Folgendes von dem Feldherrn erzählen, was wol an seiner Stelle seyn wird. Als der Kampf da, wo Chumnus stand, begonnen hatte, und auch er davon hörte, so unterliess er, dem Feinde dadurch die Verlegenheit zu verdoppeln, dass er, während Chumnus beschäftigt war, auch von seiner Seite auf eine List sann, um die Barbaren von beiden Seiten einzuschliessen, und sie von vorn und von hinten durch Hieb und Wurf in Noth zu bringen: diese Kriegslist benutzte er nicht, nahm aber, wie sich gebührte, eine ganz pomphafte Stellung ein. Mit Gepränge setzte er sich nämlich hoch oben auf den östlichen Hügel nach dem Arsenal zu, und legte mit Beschaulichkeit den Verlauf des Treffens aus, wie ihn der von den kämpfenden Linien erregte Staub ihm zu erkennen gab. Was er in diesen Augenblicken wünschte oder verwünschte, hat wohl Niemand erfahren. Soviel aber ist gewiss, dass er auch bei dieser Gelegenheit Bedenken trug, den Lateinern beschwerlich zu fallen, und sie von dem Angriff auf uns auch nur ein wenig abzuziehen; denn ohne Zweifel fürchtete er von ihnen den Vorwurf, durch seine Schuld sey ein zweifaches Römisches Heer ihnen auf den Nacken gekommen. Indessen hatte er von den Weibern die spöttische Bemerkung zu hören, er sei nicht zu guter Stunde hinaufgestiegen, und habe sie bloß deswegen vertrieben, um selbst nun die Stelle der Weiber einzunehmen. Der Tadel der schwachen Weiber war ihm aber wie nichts. Woher hätte ihm auch bekannt seyn sollen, dass schon mancher Spott von Weibern manchen Mann, Barbaren²⁷⁵⁾ wie Hellenen,²⁷⁶⁾ vom Fall wieder aufgerichtet hat? Auch diesen grossen und offenbaren Verlust haben wir ihm zu verdanken. Denn wir wissen von den Lateinern, die uns das versicherten: hätten im Augenblick, wo Chumnus sie angriff, die in der Stadt sich auf das Schifflager geworfen, so würden sie alle Maschinen erobert, die ganze Heeresabtheilung gefangen genommen, und Schiffe, so viel sie nur vermocht, verbrannt haben.²⁷⁷⁾

²⁷⁵⁾ Iustinus I, 6. (vergl. mit Plutarch von den Tugenden der Weiber, u. d. W. Perserinnen): *Pulsa itaque cum Persarum acies paulatim cederet, matres et uxores eorum obviam occurrunt: orant, in proelium revertantur. Cunctantibus sublata veste obscæna corporis ostendunt, rogantes, num in uteros matrum vel uxorum velint refugere? Hac repressi castigatione,*

in proelium redeunt, et facta impressione, quos fugiebant, fugere compellunt. Dasselbe erzählt Plutarch von einer Lacedæmonierin. S. Lacænarum apophthegmata (Damatrias nr. 3).

²⁷⁶⁾ S. die vorhergehende Stelle aus Plutarch und denselben an mehreren Stellen in seiner Schrift: von den Tugenden der Weiber.

²⁷⁷⁾ Kap. 76.

68. Hiervon erhielten wir jedoch erst später Kenntniss. Indessen trieb der Feldherr sein Wesen ungestört weiter, und liess sich es in seinem Amte wohl seyn. Zur Arbeit hielt er die Leute wacker an; ihm selbst aber war es ein Fest, der Faulheit, der Nachlässigkeit, der Schläflichkeit zu pflegen, und aus Hass gegen den Kaiser²⁷⁸⁾ uns preis zu geben, was freilich arg, aber menschlich war, indem er sein eigenes Unglück gegen das von uns Allen vertauschte, und das Erbe des Sicilianers dem des grossen Konstantinus vorzog, also statt der Klippe der Charybdis sich für die andere²⁷⁹⁾ entschied. Zur Pflicht suchte ihn zwar auch der Sebastus Iohannes Maurozomas anzuhalten, der mit einem Heer aus dem Peloponnes angekommen war,²⁸⁰⁾ und in unserer Gegend Halt machte — nicht eben aus wollwollender Absicht für uns, wie Viele vermutheten; sondern das war nur Vorwand; vielmehr lag in Wahrheit auch ihm daran, seine Augen zu behalten, die — um nicht zu sagen, das Leben — auch er, wie die Sage ging, durch Andronikus zu verlieren fürchtete. Doch redete er, was recht war, und tadelte den Feldherrn in allen Beziehungen. Dieser aber kümmerte sich so wenig um ihn, als um sonst Iemanden, indem sein Entschluss einzig darauf gerichtet war, aus Furcht vor Andronikus zugleich mit Thessalonika zu Grunde zu gehen.²⁸¹⁾ Denn vielleicht hätte er sich versprechen können, durch Behauptung der Stadt den Wilden zu besänftigen, und ihm die Ueberzeugung beizubringen, er verdiene am Leben zu bleiben: er hatte jedoch nicht das Vertrauen, der wandelbare Geist des Kaisers²⁸²⁾ werde sich zu etwas Gutem entscheiden;²⁸³⁾ auch brachten unsre Sünden ihn von einem solchen Gedanken ab.²⁸⁴⁾

69. So war das Haupt der Stadt beschaffen. Durchaus verschieden von ihm war der übrige Leib, und nur für's Gute. So wird von den Soldaten ausserhalb der Stadt Niemand sagen können, dass die dem Kriegsgott Schande machten: auch die Alanen und einige Iberier²⁸⁵⁾

²⁷⁸⁾ Kap. 10. 56.

²⁷⁹⁾ Die der Scylla. Mit diesen Bildern ist auch Kap. 140 zu vergleichen.

²⁸⁰⁾ S. unsere zweite Anm. zu Kap. 54.

²⁸¹⁾ Kap. 10.

²⁸²⁾ Kap. 11.

²⁸³⁾ S. Kap. 133.

²⁸⁴⁾ S. Kap. 119 a. E.

²⁸⁵⁾ Alanen sind im Allgemeinen bei den byzantinischen Schriftstellern gleichbedeutend mit kaukasischen Völkern. S. Stritter memoriae T. IV. p. 317 ff. Die südlichen der letztern sind Iberier. Ueber

Alanen im Dienste des Kaisers Manuel s. auch Nicetas im Manuel VI, 7. Der griechische Hochmuth sprach von diesen Barbaren mit Verachtung. Nicetas a. a. O. Ihrer Tapferkeit lassen aber diese Schriftsteller Gerechtigkeit widerfahren. Ausser unserer Stelle und der bereits angeführten des Nicetas s. Denselben im Isaacius Angelus II, 5. Nach der letztern Stelle waren sie im I. 1189 bei Philippopolis an der Maritza die einzigen vom Griechischen Heer, die sich muthig mit den Kreuzfahrern unter Friedrich Barbarossa's Anführung schlugen.

unter ihnen zeichneten sich aus. Der Eingeborenen der Stadt, die noch an der ächten Vaterlandsliebe treu hielten, waren freilich nicht viele. Denn die mehreren waren mit den Winden auf und davon gegangen, vornehmlich, wie oben erwähnt wurde,²⁸⁶⁾ die handfeste Klasse, sowie diejenigen, welche dem Feldherrn hätten Vorstellungen machen und ihn mit uns zur Pflicht anhalten können. Von den Zurückgebliebenen aber, die sich zum Bleiben in der Stadt entschlossen, konnte man wol sagen, es sey an ihnen von bürgerlichem, civilisirtem,²⁸⁷⁾ häuslichem Leben nichts mehr zu bemerken gewesen, wol aber die vollendete Wildheit von Räubern und reissenden Thieren. Wahrhaftig in ihrem Muthe für das Vaterland kannten sie kein Maas und Ziel: sie waren Männer der Siege, voll Entschlossenheit, kraftathmend, gemacht zur Tapferkeit, durstig nach Gefecht und hungrig nach Barbarenfleisch; mit einem Worte, Männer des Ares. Denn sie vergassen alles Andere so gänzlich, dass sie nur für den Krieg Sinn hatten, und ihren häuslichen Beschäftigungen die Gefahr auf den Mauern vorzogen.

70. Doch nicht allein die Männer — nein auch die Weiber waren von rasendem Kriegsmuth beseelt. Was diejenigen unter ihnen betrifft, welche Steine für die Geschütze und für die Schleuderer herbeitrugen; ferner, welche Wasser herbeischafften — in den Jahren der Kraft und der Jugend; aber auch solche, die das Alter lässig zum Arbeiten gemacht und dahin niedergebückt hatte, wohin wir Alle zu sinken bestimmt sind — die thaten an dem, was sie thaten, wol nichts besonderes, indem sie ihre Kraft anstregten, und den Tag hindurch bei der Arbeit blieben. Aber diejenigen, die sich unter das Gewehr stellten, Tücher und Binsenmatten als Panzer umlegten, den Kopf in eine Mütze steckten; um wie Soldaten auszusehen, sich mit tüchtigen Steinen versahen, um sie mit der Hand zu werfen, die Mauer bestiegen, und — wie sie waren — den Feind beschossen — solche Weiber stellen wahrhaftig die Geschichte der Amazonen dar, und lassen nicht an der Wahrheit derselben zweifeln; auch machen sie, dass jene Frauen des Altherthums im Ruhme hinter ihnen zurückbleiben, von denen wir wissen, dass sie ihren Mitbürgern mit ihren eigenen Haupthaaren zu Hilfe kamen, indem jene eines solchen Stoffes zum Schenflechten für den Krieg benöthigt waren.²⁸⁸⁾ Denn nicht ihre Haare, sondern ihr Leben brachten sie zum Opfer.

Ueber die Alanen s. man auch Du-Cange zur Anna Comn. S. 209 ed. Paris. und Reiske zu Const. Porphyrog. de cerim. T. II. p. 809 ed. Bonn.

²⁸⁶⁾ Kap. 61.

²⁸⁷⁾ ἡμετέρας im Text; vielleicht ἡμέρων.

²⁸⁸⁾ Z. B. die Frauen der Karthager im dritten punischen Kriege, bei der Belagerung der Stadt durch die Römer. Appian, Pun. Kap. 93.

Hätte Salomo sie gesehen, er wäre über den ihm dargebotenen Gegenstand in Verlegenheit gerathen, und hätte unsere Frauen zugleich mit dem mannhafte[n] Weibe, das er schildert,²⁸⁹⁾ mitgeschildert.

71. Wer damals den David und um ihn die Davidischen sah — die ihm Gleichgesinnten waren nämlich als rabenähnliche Schmeichler von heillosen Gesinnung, indem sie ihn durch das Gekrächze ihres Lobes wie zum Schäumen brachten und zum Helden aufbliesen — der konnte sagen, dass unsere Weiber zu Männern, und unsere Männer (die Davidischen) zu Weibern geworden waren. Wie so? Der gemeine Mann in der Stadt strengte sich über seine Kräfte an; der andere Theil aber machte es wie der Feldherr, und war — ganz Auge und Ohr. Doch liessen auch sie ihre Hände nicht ganz in Ruhe. Denn als hätten sie vergessen, dass sie nie Männer des Bluts werden können, wechselten sie die Farbe, versteckten das apostolische tiefe Schwarz, und kleideten sich weltlich.

72. In der That suchten auch sie auf eine nicht unmännliche Weise den Feind zu beunruhigen; schlimm genug aber erfuhr dieser es irgendwoher bei der Eroberung, und behandelte sie hiernach.²⁹⁰⁾ So anhaltend unterhielten die in der Stadt das Gefecht, indem sie weder bei Tag eine Unterbrechung eintreten liessen, noch bei Nacht sich Ruhe gönnten. Den Tag über schlugen sie sich; die ganze Nacht hindurch wachten sie, und standen auf der Hut. Doch schadete Diess der Stadt nicht wenig. Denn eben sie, welche die ganze Zeit der Belagerung hindurch Dienste geleistet hatten, liessen am Ende nach, indem ihnen Nerven und Gedanken den Dienst versagten. So hatte denn in der ganzen letzten Nacht, auf welche uns die Sonne so unglücklich aufging, die östliche Mauer Niemanden, der Lust zum Wachestehen bezeugt hätte; nicht blos in Folge der durch die Anstrengung herbeigeführten Erschöpfung, sondern auch, weil sich überall die Ahnung verbreitet hatte, am andern Tage werde die Stadt genommen werden. In der That wurde Diess zur allgemeinen Ueberzeugung, indem man endlich einmal von dem Gewebe des unerbittlichen Schicksals, das über dem Feldherrn waltete, Gewissheit

²⁸⁹⁾ Hohelied Kap. 4 ff.

²⁹⁰⁾ Wenn man die Masse der Klüster in dem byzantinischen Reiche, besonders in und bei Thessalonika, bedenkt — der beste und kräftigste Theil der ganzen Bevölkerung lebte damals in den Klüstern (Eustath. kl. Werke S. 244, 80, 251, 70.) — so wird die Vermuthung begründet erscheinen, dass ein grosser Theil der bürgerlichen Kämpfer,

Rom. u. Norm. II.

die den Normannen diesen heldenmüthigen Widerstand entgegengesetzt, dem geistlichen Stande angehört haben möge. S. auch Kap. 76. Mit dem von Eustathius über diese Mönche Erzählten ist die Geschichte des tapfern Mönchs in einer Türkenschlacht des Kaisers Manuel (bei Nicetas im Manuel VI, 8) zu vergleichen.

hatte, und sogar die Feinde mit Stentorischer Stimme den zuvor erwähnten Tag als solchen laut ausriefen. Sie hatten nämlich von dem uns allernächst bevorstehenden Unglück gehört — woher, ist mir nicht bekannt; übrigens sagt man, auf dem Wege des Verraths: von welcher Seite her, weiss ich nicht genau: am wahrscheinlichsten von einem Fremden. Der Lateiner wenigstens, der ausgesagt hat, es sei an sie von dem Thurm aus, wo die eingessenen fremden Kaufleute²⁹¹⁾ wohnen, eine Mittheilung und Aufforderung gegen die Einwohner der Stadt ergangen, scheint uns Glauben zu verdienen, wenn wir es mit dem zusammenhalten, was gewiss ist. Damit meine ich ein Paar verruchte junge Leute von der Thurmwache, Brüder, von den Chonameten,²⁹²⁾ ein Ottergezücht, das zum Unheil dieser Stadt auf die Welt gekommen ist. Diese liefen in der nämlichen Stunde, wo die Stadt überging, nicht in der besten Absicht mit gezückten Schwertern auf den Strassen herum, wo Iedermann sie kannte und überzeugt seyn musste, dass sie schon früher nichts Gutes mochten im Schilde geführt haben. Es kann nicht fehlen, dass sie nicht noch ihre Strafe finden.

73. Auf diese Weise lieferte der Lateiner, der überhaupt unfähig zu einer Unwahrheit ist, einen Beitrag für die Wahrheit. Auch Manuel Abudimus, seines Gewerbes ein Fischer, jetzt noch ein munterer Greis, der früher im Ruhme eines starken Armes stand, mit dem er seine Gegner zu treffen wusste, wie noch jetzt die stattliche Haltung des Menschen seine frühere Kraftfülle vermuthen lässt, hat ausser Zweifel gesetzt, dass die auf der Erde allberühmte Thessalonika verrathen war. Noch war der Tag vor der Eroberung nicht völlig angebrochen, sondern es war in der Morgendämmerung, wo die Feinde auch die östliche Mauer noch nicht erstiegen hatten. Er war aufgestanden und verliess eben seine Wohnung, um seiner Arbeit nachzugehen, als er auf fünf Allemannische Bewaffnete zu Pferde stiess, die beisammenstanden und mit einander sprachen. Er ging seines Weges an ihnen vorüber. Sie riefen ihn an. Nach verschiedenen Zwischenreden näherte er sich ihnen, wo

²⁹¹⁾ ἐκ τοῦ κατὰ τὰς βουργεσίας πύργου. Die fremden (lateinischen) Kaufleute hatten also damals zu Thessalonika, wie zu Konstantinopel, bereits unter den zunächst vorangegangenen Regierungen ihr eigenes Quartier in der Stadt selbst, während die Armenier und Iuden, welche bereits in diesem Berichte zusammen genannt werden, noch in den auswärtigen Ortschaften wohnten. S. Kap. 113. Über die

βουργεῖοι (bourgeois) Konstantinopels unter den drei ersten Komnenen vergl. man, was Wort und Sache betrifft, die Stelle bei Cinnamus 6, 10. S. 282 der Bonner Ausg. mit Du-Cange in beiden Glossaren u. d. W. Der Thurm in dieser Stelle ist dem Zusammenhange gemäss wol auf der Ostseite der Stadtmauern zu suchen.

²⁹²⁾ So (Χοναμετῶν) liest die noch einmal angesehene Basler Handschrift.

denn der Arme durch einen derselben um seine rechte Hand kam, indem einer sein Schwert zog und sie ihm abhieb. Doch konnte Iener ihm nicht weiter zu Leide thun, indem er sich durch eilige Flucht in Sicherheit zu bringen wusste.

74. Gleichen Verrath bezweckte die Heeresabtheilung der Allemannen, von der drei Mann den Abend vorher²⁹³) gegen die östlichen Stadthore²⁹⁴) ansprengten, wo sie vor aller Augen sich mit den dort aufgestellten Barbaren vertraulich unterhielten. Was aber den Theophanes Probatas betrifft, der von Dyrrhachium aus die Lateiner als ihr Freund begleitet hatte, und am zweiten Tage vor der Eroberung der Stadt, am fünften der Woche²⁹⁵), spät Abends in der Stadt sich zeigte — musste das nicht Ieden, der davon hörte, an Verrath erinnern? Diesen Besuch nahm der brave Pferdehalter Leo Hagioeuphemites wahr. Diesem rührigen Manne ging die Sache sehr zu Herzen, ohne dass er wusste, was zu thun sei; er schwur jedoch, das Vaterland zu rächen, und theilte seine traurige Entdeckung denen mit, welche dem zum allgemeinen Unglück so gefürchteten David nichts zu sagen wagten.

75. Mögen diese meine Zwischen- oder vielmehr Vorbemerkungen in der Nothwendigkeit ihre Entschuldigung finden!

Die Feinde richteten unausgesetzt ihren Angriff gegen die östliche Stadtseite am Strand bis zum Thor bei der Kirche der Körperlosen.²⁹⁶)

²⁹³) τὴν χθὲς δειλὴν. Wörtlich: gestern Abend, d. h. am Abend des Tages vor dem Morgen, an welchem Manuel Abudimus jenes Unglück hatte. Oder: kürzlich Abends (vor jenem Ereigniss), wie die hellenistische Sprache χθὲς, nuper, liebt.

²⁹⁴) S. die 1. Anm. zu Kap. 56.

²⁹⁵) Donnerstag 22. August. 1185. S. Kap. 86. 87.

²⁹⁶) Dieses Stadthor von Thessalonich führt für das Jahr 1328 ff. auch Kantakuzenus an in seiner Geschichte I, 53: eine Benennung, deren Grund ich in der Nähe einer Kirche dieses Namens finde, wie die Geschichtschreiber Thessalonichs auch Theile der Stadtmauer durch nahe heilige Gebäude bezeichnen. Diese „Körperlosen“ sind aber nach dem kirchlichen Sprachgebrauch nichts anderes als „Engel,“ worüber Du-Cange in der Appendix zu seinem griech. Glossar u. d. W. ἀσώματοι, und Suicer im Thes. eccles. u. d. W. ἄγγελος S. 34. zu vergleichen ist. Zu der Stelle Du-Cange's im

Glossar (wozu noch derselbe Gelehrte in der Constantinopolis christiana IV, 3, 10. 15, 35 zu vergleichen ist) füge ich den Titel einer Homilie des Georgius Hagiopolitita „auf die Körperlosen“ hinzu (Leo Allatius de Symeonum scriptis p. 97). Der Singular des Wortes bedeutet ohne Zweifel einen Erzengel, worauf ich auch die Benennung verschiedener anderer Örtlichkeiten im griechischen Reiche beziehe. So heisst Ἀσώματος ein thrasisches Kasteil (Kantakuz. III, 67. 68.) und ein trapezuntinischer Ort (Panaretus in der trapezuntinischen Chronik Kap. 9. S. 363, 20 der kl. Werke des Eustathius). Übrigens setze ich dieses Thor auf die Nord- oder Schlossseite der Stadt, rechts, von der Rhede aus gesehen (über die zwei äussern — östlichen — Thore s. d. Anm. zu Kap. 8.) ; links von demselben verlege ich „das aus der Stadt nach dem Schloss führende Thor,“ unter welchem Namen Kameniata Kap. 41. ein Stadthor anführt. Dasselbe hat noch jetzt den Namen „Schlossthor,“ und ist das am höchsten gele-

Sie waren, wie oben bemerkt wurde, am 15. August²⁹⁷⁾ mit ihrer Flotte im Hafen vor Anker gegangen, machten sich gleich am nächsten Morgen an das Geschäft, und betrieben die Feindseligkeiten mit vieler Raschheit. Da konnte man, um mit der Herodotischen Muse²⁹⁸⁾ zu reden, ganze Wolken von Geschossen, theils Steine, theils Pfeile sehen, welche die Luft verfinsterten. Getroffen wurden die auf der Mauer wol auch (wie war Diess anders möglich, da das Kriegsglück gleich ist?); doch kamen von unsern Leuten nur ganz wenige zu Schaden, desto mehrere von den Gegnern. Denn Gott nahm nicht allein die Soldaten in seine gnädige Obhut, sondern auch die übrigen Bewohner der Stadt, welche das Glück hatten, den Feind zu treffen, und mit ihren Geschossen ungemein weit zu schiessen; was den Erfolg hatte, dass die feindlichen Bogenschützen

Stadtthor (Cousinéry, voyage T. I. S. 106). Zwischen diese beiden Thore nun mögen „die Höhen bei dem Schloss, die sogenannte Nähe des h. David“ bei Kameniatä Kap. 39 verlegt werden, eines der höchsten Quartiere der Stadt, wo nach demselben Schriftsteller Kap. 39. besonders viele Klöster standen, was auch noch für das Jahr 1430 gilt (Ioh. Anagnosta in der Monodie auf Thessalonichs Eroberung S. 117. ed. Ven.). — Ich benutze diese Gelegenheit, auch von den Seethoren der Stadt zu sprechen. Diese namentlich aufzuführen, hatte Eustathius keine Gelegenheit, weil die Stadt nicht, wie im Jahre 904 (Kameniatä Kap. 41 ff.), vom Hafen aus, sondern wie im Jahr 1430 von der Landseite erstürmt wurde, obwol der Angriff von der Hafenseite von grosser Wirkung war. Dagegen spricht Kameniatä Kap. 35. 41. wirklich von Seethoren, ohne Zahl oder Namen derselben anzugeben. Ich bin jedoch durch die Analogie der übrigen Stadtseiten und ihrer Thore zur Annahme versucht, auch hier zwei Thore, aber so anzunehmen, dass diess die einzigen Seethore waren (s. unten die Stelle aus Georg. Akropolita Annal. Kap. 45.), denen nicht, wie auf der Ostseite der Stadt, innere Thore entsprachen. Denn da von der Seeseite die Einnahme der Stadt im Jahre 904 erfolgte, so hätte Kameniatä, wie bei der Erzählung des Sturms vom vorhergehenden Tag an der Ostseite der Stadt, ohne Zweifel auch von innern Thoren

gesprochen (S. auch Kap. 49), die nach Übersteigung der Seemauer und nach Öffnung der Seethore angegriffen worden seyen, wären dort überhaupt solche Thore gewesen. Eines dieser Seethore finde ich übrigens in demjenigen, welches Kameniatä (Kap. 41.) Litäa nennt, ein Name, dessen Bedeutung, wenn derselbe richtig geschrieben ist, ich jetzt nicht anzugeben weiss. Wäre möglich, dieses Thor Litäa an die Nordseite der Stadt zu verlegen, so wäre der Grund seiner Benennung vielleicht einleuchtend; es hätte nach Lite (Lete der Macedonier) geheissen, welcher Ort in nordöstlicher Richtung zwischen Salonich und Seres lag, nach Cousinéry a. a. O. T. II. S. 54. neben dem jetzigen Soho; womit hauptsächlich zu vergl. Michael Lequien im Oriens Christianus T. II. p. 97—99 und Imp. Leonis sapientis ordo presidentiæ metropolitanorum, qui subsunt apostolico throno Constantinopolis, et subjectorum eis episcoporum, in Leuclavii jure Græco-Romano, T. I. p. 92. Über die Stadtthore vergl. man im Allgemeinen meine Thessalonika S. 198. 207.

²⁹⁷⁾ Kap. 54. lässt die Flotte einige Tage nach dem Landheer eintreffen. Eine bestimmtere Zeitangabe ist dort nicht enthalten. Man s. dort auch unsere zweite Anm. Über die Dauer der Belagerung vergl. die zweite Anm. zu Kap. 86.

²⁹⁸⁾ Herodot VII, 226.

auf jener Seite sich zurückzogen, und uns nur aus grosser Entfernung und ohne Wirkung beschossen. So reichten die Bogenpfeile, die vom goldenen Thor an der Westseite²⁹⁹⁾ abgeschossen wurden, in ihrem hohen Fluge bis an die ehemalige schöne Kirche des grossen Salbenspenders Nikolaus,³⁰⁰⁾ und fielen auf die Zelte der Barbaren, welche sogleich anderswohin verlegt wurden. Ähnlich ging es auf der andern Seite, dem Standort der Flotte: auch dort beeilten sich die Schiffeleute, ihre Fahrzeuge, als sie dieselben beschädigt sahen, zurückzuziehen und ausser Schussweite zu bringen.

76. Unsere Leute machten jedoch auch Ausfälle, indem sie — freilich meist schlecht bewaffnet, was unser friedlicher Feldherr nicht wissen wird — von den Mauern herabsprangen,³⁰¹⁾ und thaten Wunder der Tapferkeit; unter anderen mehrere Angehörige des Salbenspenders,³⁰²⁾ auch Servier, die ihm geweiht waren,³⁰³⁾ welche sämmtlich sich nichts aus dem Feinde machten. Mitten aus den Zelten der Barbaren nahmen sie das Vieh weg, und trieben es fort. Wer gegen sie rückte, den verfolgten sie, und schossen und warfen nach ihm. Das machte auch den Soldaten unglaublich viel Muth und Eifer, und sie lagen dem Feldherrn immer mit der lästigen Bitte an, er möchte sie ausrücken lassen. Er hatte jedoch den Untergang der Stadt sich in den Kopf gesetzt, und

²⁹⁹⁾ Dieses Thor erwähnt schon Kameniatia a. a. O. Kap. 40. S. auch unsere Anm. zu Kap. 56. Es war eines der zwei westlichen Stadttore, worüber Kameniatia Kap. 39 zu vergleichen ist.

³⁰⁰⁾ Ein besonders zu Myra in Lycien verehrter Heiliger und Wunderthäter, aus dessen Ruhestätte, wie aus der des Stadtpatrons von Thessalonich, des h. Demetrius, von Zeit zu Zeit duftende Narde hervordrang. Über den letzteren Heiligen sehe man hauptsächlich unseres Redners kleinere Werke (S. 166 — 182 unserer Ausgabe); über den heiligen Nikolaus aber ausser Eustathius a. a. O. S. 171, 40. Nicephorus Chumnus bei Boissonade, Anecdota Graeca Vol. V. p. 348 mit den gelehrten Anm. des Herausgebers.

³⁰¹⁾ „Von den Mauer herab,“ sagt der Erzähler. Denn Ausfälle aus den Thoren waren durch den verrätherischen Statthalter untersagt.

³⁰²⁾ D. h. Mönche aus dem Kloster des h. Demetrius. Denn diess bedeutet das

in dieser Erzählung ohne Zusatz gebrauchte Wort Salbenspender. S. auch Kap. 90. 102. 113.

³⁰³⁾ S. auch Kap. 88. und die Anm. zu Kap. 72. — Vielleicht sind junge Zöglinge aus Serbien gemeint, die hier ihre geistlichen Studien machten. Ueber Griechenlands damalige Verbindungen mit Servien vergl. man unseres Berichterstatters sechs und vierzigsten Brief (kleinere Werke S. 349, 70. ff. unserer Ausgabe), wo er „das Land der cimmericischen Serbioten“ dem „sonnigen, heitern Helladischen Lande“ entgegengesetzt. Der Brief ist an Euthymius, Erzbischof von Neupatras, gerichtet, denselben, dem wir eine der noch vorhandenen Monodien auf den verewigten Metropolitēn verdanken. S. Thessalonika S. 392 — 400. Andere werden, minder wahrscheinlich, an Zöglinge aus der benachbarten Stadt Servia denken. Die griechischen Worte lauten: ἐκ τῆς τῶν Σέρβων (Serbia), wo am natürlichsten γῆς (Land) hinzugedacht wird.

Sie waren, wie oben bemerkt wurde, am 15. August²⁹⁷⁾ mit ihrer Flotte im Hafen vor Anker gegangen, machten sich gleich am nächsten Morgen an das Geschäft, und betrieben die Feindseligkeiten mit vieler Raschheit. Da konnte man, um mit der Herodotischen Muse²⁹⁸⁾ zu reden, ganze Wolken von Geschossen, theils Steine, theils Pfeile sehen, welche die Luft verfinsterten. Getroffen wurden die auf der Mauer wol auch (wie war Diess anders möglich, da das Kriegsglück gleich ist?); doch kamen von unsern Leuten nur ganz wenige zu Schaden, desto mehrere von den Gegnern. Denn Gott nahm nicht allein die Soldaten in seine gnädige Obhut, sondern auch die übrigen Bewohner der Stadt, welche das Glück hatten, den Feind zu treffen, und mit ihren Geschossen ungemein weit zu schiessen; was den Erfolg hatte, dass die feindlichen Bogenschützen

Stadtthor (Cousinéry, voyage T. I. S. 106). Zwischen diese beiden Thore nun mögen „die Höhen bei dem Schloss, die sogenannte Nähe des h. David“ bei Kameniatä Kap. 39 verlegt werden, eines der höchsten Quartiere der Stadt, wo nach demselben Schriftsteller Kap. 39. besonders viele Klöster standen, was auch noch für das Jahr 1430 gilt (Ioh. Anagnosta in der Monodie auf Thessalonichs Eroberung S. 117. ed. Ven.). — Ich benutze diese Gelegenheit, auch von den Seethoren der Stadt zu sprechen. Diese namentlich aufzuführen, hatte Eustathius keine Gelegenheit, weil die Stadt nicht, wie im Jahre 904 (Kameniatä Kap. 41 ff.), vom Hafen aus, sondern wie im Jahr 1430 von der Landseite erstürmt wurde, obwol der Angriff von der Hafenseite von grosser Wirkung war. Dagegen spricht Kameniatä Kap. 35. 41. wirklich von Seethoren, ohne Zahl oder Namen derselben anzugeben. Ich bin jedoch durch die Analogie der übrigen Stadtseiten und ihrer Thore zur Annahme versucht, auch hier zwei Thore, aber so anzunehmen, dass diess die einzigen Seethore waren (s. unten die Stelle aus Georg. Akropolita Annal. Kap. 45.), denen nicht, wie auf der Ostseite der Stadt, innere Thore entsprachen. Denn da von der Seeseite die Einnahme der Stadt im Jahre 904 erfolgte, so hätte Kameniatä, wie bei der Erzählung des Sturms vom vorhergehenden Tag an der Ostseite der Stadt, ohne Zweifel auch von innern Thoren

gesprochen (S. auch Kap. 49), die nach Übersteigung der Seemauer und nach Öffnung der Seethore angegriffen worden seyen, wären dort überhaupt solche Thore gewesen. Eines dieser Seethore finde ich übrigens in demjenigen, welches Kameniatä (Kap. 41.) Litäa nennt, ein Name, dessen Bedeutung, wenn derselbe richtig geschrieben ist, ich jetzt nicht anzugeben weiss. Wäre möglich, dieses Thor Litäa an die Nordseite der Stadt zu verlegen, so wäre der Grund seiner Benennung vielleicht einleuchtend; es hätte nach Lite (Lete der Macedonier) geheissen, welcher Ort in nordöstlicher Richtung zwischen Salonich und Seres lag, nach Cousinéry a. a. O. T. II. S. 54. neben dem jetzigen Soho; womit hauptsächlich zu vergl. Michael Lequien im Oriens Christianus T. II. p. 97—99 und Imp. Leonis sapientis ordo presidentiæ metropolitanorum, qui subsunt apostolico throno Constantinopolis, et subjectorum eis episcoporum, in Leunclavii jure Græco-Romano, T. I. p. 92. Über die Stadtthore vergl. man im Allgemeinen meine Thessalonika S. 198. 207.

²⁹⁷⁾ Kap. 54. lässt die Flotte einige Tage nach dem Landheer eintreffen. Eine bestimmtere Zeitangabe ist dort nicht enthalten. Man s. dort auch unsere zweite Anm. Über die Dauer der Belagerung vergl. die zweite Anm. zu Kap. 86.

²⁹⁸⁾ Herodot VII, 226.

auf jener Seite sich zurückzogen, und uns nur aus grosser Entfernung und ohne Wirkung beschossen. So reichten die Bogenpfeile, die vom goldenen Thor an der Westseite²⁹⁹⁾ abgeschossen wurden, in ihrem hohen Fluge bis an die ehemalige schöne Kirche des grossen Salbenspenders Nikolaus,³⁰⁰⁾ und fielen auf die Zelte der Barbaren, welche sogleich anderswohin verlegt wurden. Ähnlich ging es auf der andern Seite, dem Standort der Flotte: auch dort beeilten sich die Schiffleute, ihre Fahrzeuge, als sie dieselben beschädigt sahen, zurückzuziehen und ausser Schussweite zu bringen.

76. Unsere Leute machten jedoch auch Ausfälle, indem sie — freilich meist schlecht bewaffnet, was unser friedlicher Feldherr nicht wissen wird — von den Mauern herabsprangen,³⁰¹⁾ und thaten Wunder der Tapferkeit; unter anderen mehrere Angehörige des Salbenspenders,³⁰²⁾ auch Servier, die ihm geweiht waren,³⁰³⁾ welche sämmtlich sich nichts aus dem Feinde machten. Mitten aus den Zelten der Barbaren nahmen sie das Vieh weg, und trieben es fort. Wer gegen sie rückte, den verfolgten sie, und schossen und warfen nach ihm. Das machte auch den Soldaten unglaublich viel Muth und Eifer, und sie lagen dem Feldherrn immer mit der lästigen Bitte an, er möchte sie ausrücken lassen. Er hatte jedoch den Untergang der Stadt sich in den Kopf gesetzt, und

²⁹⁹⁾ Dieses Thor erwähnt schon Kameniatia a. a. O. Kap. 40. S. auch unsere Anm. zu Kap. 56. Es war eines der zwei westlichen Stadttore, worüber Kameniatia Kap. 39 zu vergleichen ist.

³⁰⁰⁾ Ein besonders zu Myra in Lycien verehrter Heiliger und Wunderthäter, aus dessen Ruhestätte, wie aus der des Stadtpatrons von Thessalonich, des h. Demetrius, von Zeit zu Zeit duftende Narde hervordrang. Über den letzteren Heiligen sehe man hauptsächlich unseres Redners kleinere Werke (S. 166 — 182 unserer Ausgabe); über den heiligen Nikolaus aber ausser Eustathius a. a. O. S. 171, 40. Nicephorus Chumnus bei Boissonade, Anecdota Graeca Vol. V. p. 348 mit den gelehrten Anm. des Herausgebers.

³⁰¹⁾ „Von den Mauer herab,“ sagt der Erzähler. Denn Ausfälle aus den Thoren waren durch den verrätherischen Statthalter untersagt.

³⁰²⁾ D. h. Mönche aus dem Kloster des h. Demetrius. Denn diess bedeutet das

in dieser Erzählung ohne Zusatz gebrauchte Wort Salbenspender. S. auch Kap. 90. 102. 113.

³⁰³⁾ S. auch Kap. 88. und die Anm. zu Kap. 72. — Vielleicht sind junge Zöglinge aus Serbien gemeint, die hier ihre geistlichen Studien machten. Ueber Griechenlands damalige Verbindungen mit Servien vergl. man unseres Berichterstatters sechs und vierzigsten Brief (kleinere Werke S. 349, 70. ff. unserer Ausgabe), wo er „das Land der cimmerischen Serbioten“ dem „sonnigen, heitern Helladischen Lande“ entgegengesetzt. Der Brief ist an Euthymius, Erzbischof von Neupatras, gerichtet, denselben, dem wir eine der noch vorhandenen Monodien auf den verewigten Metropolitan verdanken. S. Thessalonika S. 392—400. Andere werden, minder wahrscheinlich, an Zöglinge aus der benachbarten Stadt Servia denken. Die griechischen Worte lauten: ἐκ τῆς τῶν Σέρβων (Serbia), wo am natürlichsten γῆς (Land) hinzugedacht wird.

fühlte keine Lust das einmal eingeprägte Bild wieder auszulöschen. Von da an wurde das feindliche Heer dreister, besonders seit dem Angriff des Chumnus, wo man, wie schon bemerkt worden, dem Feinde mit Vortheil beikommen konnte,³⁰⁴⁾ David aber, wie aus Rücksicht für denselben,³⁰⁵⁾ sich davor hütete. Doch wozu Diess (was einem nur widerlich seyn muss) ausführlich darstellen wollen, so wie noch den Umstand, wie David die Untergrabung der Mauern in dem Grade gleichgültig ansah, dass Alle, die sich das zu Herzen nahmen, laut gegen ihn ihre Flüche ausstießen?

77. Diejenigen, welche — so zu sagen — die Mauer anzubeissen hatten, waren an dieselbe bereits herangekommen, rüsteten sich zu der Bohrarbeit, und machten sich unter den Schutze ihrer Mannschaft, die aufwärts zu schiessen hatte, muthig an diese Arbeit des Grubenmachens, die sie rüstig betrieben, um, wenn sie sich einmal tief eingegraben hätten, mit Musse das Gemäuer durchstechen und schnell seine Fugen auseinander treiben zu können. Und wirklich erreichten sie ihren Zweck. Denn bald sah man ihre Köpfe und einen Theil des Rückens nicht mehr: nur ein kleiner Rest des Körpers stand noch hervor. Das blieb den Meisten ganz unbemerkt, bis ein Bürger von Thessalonika, Basilius Tzyskus, den Muth und die Kraft hatte, sich von oben herab zu bücken, und nun die Sache ansichtig wurde. In seiner Herzensangst lief er zum Oberbedienten des Feldherrn, erzählte jammernd das Geschehene, und forderte zu Maasregeln gegen diese bedenkliche Sache auf. Aber o des herrlichen Schülers, der die Lehren des feinen Feldherrn genau befolgte! „Man müsse“, erklärte er, „bis Morgen zuschauen, wo die Feinde in dem Bohrloch gefangen seyn würden, und man sie mit Rauch von Reiseru leicht ersticken könne;“ was so viel ist, als wenn ein Jäger, der ein Stück Wild auf der Ebene ohne Mühe fangen kann, Diess unterlässt, und sein Eingehen in die Höhle abwartet, weil er es so besser fangen könne, nach Art derer, welche sich darauf verstehen, die Bienen im Stock zu fangen.

78. Von dieser Art war der maschinenkundige Oberbediente. Aber sein Oberbaumeister trieb mit dem Maschinenwesen einen ganz andern Spott. Als er nämlich hörte, es werde die Mauer von aussen angebohrt, so sagte er: „gut, so müssen wir sie von innen anbohren!“ Das war Alles, dem zu lieb er den Mund zu öffnen geruhte; denn nun sass der faule Mensch wieder da, als wäre er blos das Bild eines Lebenden, oder (mit dem Komiker³⁰⁶⁾ zu reden) wie einer, der Feigen ohne Stiel an einen Faden zu reihen hat. Und so musste man denn nach dieser nutzlosen Zungendrescherei glauben, er werde, wenn er hörte, auch die

³⁰⁴⁾ Kap. 67.

³⁰⁵⁾ Vergl. Kap. 54. 65.

³⁰⁶⁾ Aristophanes in den Rittern Vers 755 ff.

Mauer werde mit Steinen beschossen, gleichfalls sagen: „nun so beschiesst ihr sie von innen!“ O der Scherze, die uns dem Schlachtmesser überlieferten, und Ienem zur Flucht vor dem argen Kaiser verhalfen — ein Mensch, der, wo er wachen sollte, da lag, um zu schlafen; ein Faulpelz,³⁰⁷⁾ nach dem alten gemeinen Ausdruck; der jedoch, die Sache von einer andern Seite angesehen, für sich recht gerade stehen und nüchtern seyn konnte! Denn was er sich vorgesezt hatte, das betrieb er mit Nüchternheit, und liess nicht nach, bis er es ganz kunstreich zu Stande gebracht hatte.

79. Auf diese verrätherische Weise wurde dem Feinde zu unserem eigenen Unglück die Untergrabung der Mauer gestattet. Und nicht anders verhielt es sich mit der grossen Maschine,³⁰⁸⁾ die mit ihren Felsstücken unsere Brustwehren zertrümmerte, und die Besatzung von den Mauern vertrieb; auch flogen viele Steine in die Stadt herein, wo sie gleichfalls einigen Schaden anrichteten. Man gedachte daher von unserer Seite eine Gegenmauer aufzuführen, und legte schon Hand an das Werk, gab jedoch den Gedanken wieder auf. Denn die Maurer fürchteten sich vor den hereingeschleuderten Felsstücken, was nicht wie bei Tantalus blos eine träumerische Einbildung³⁰⁹⁾ war; denn sie hatten die Gefahr leibhaft vor Augen. Bei dieser Gelegenheit gab es eine lächerliche Scene, die ich, wenn man anders im Zusammenhang einer Geschichtserzählung Süßes dem Bittern beimischen darf, hier erzählen will, um die Theilnahme an unserem Geschick etwas zu mildern.

80. Die Errichtung einer Gegenmauer³¹⁰⁾ sollte ein Geheimniss vor der Menge seyn. Es vergass sich jedoch einer, der oben stand, und rief den Feinden zu: „die Narren arbeiteten umsonst gegen die Mauer; denn in der Stadt erhebe sich eine andere.“ Dieses Wort schadete uns mehr als Anderes. Denn hatten die draussen bisher schwächere Steine zur Erschütterung der Mauer verwandt, so wählten sie von da an ein schwereres Gewicht, und setzten uns auf diese Weise den ganzen Tag über zu; ja auch bei Nacht durfte die grosse Maschine mit ihren Wurfgeschossen nicht ruhen. Hiergegen erlaubten wir uns die Äusserung, dass das etwas Arges sei, und ob man nicht die Maschine von unserer Seite durch eine Vorkehrung zum Schweigen bringen könne? Allein das

³⁰⁷⁾ ἀναπεσῶς, d. h. der einmal über das andere sich zur Ruhe legt. Über dieses und andere Worte solcher Endung s. man Lobeck in Wolff's literar. Analecten Bd. 2. S. 21.

³⁰⁸⁾ Kap. 59.

³⁰⁹⁾ Über diesen eingebildeten Tantalusfels s. Dilucid. Pindarr. Vol. I. p. 39. sqq.

³¹⁰⁾ Desselben Mittels bedienten sich die Belagerten im Jahre 904 nach Verbrennung der zwei äusseren östlichen Thore. Kameniatā a. a. O. Kap. 31.

edle Haupt liess es nicht an unserer Zurechtweisung und Belehrung fehlen; denn wir hatten das Wort zu hören: „solche Steine schaden der Stadt nicht.“ — „Wie so?“ „Nun, mein gelehrter Herr, was nützt es denn, Maschinen unbrauchbar zu machen?“ — „Das ist aber eine bekante Sache.“ — „Keineswegs.“ — „Doch“, sagten wir zulezt; „denn damit schiesst man die festesten Plätze zusammen.“ So sprachen wir; allein auch dieses Wort war in den Wind geredet.³¹¹⁾

51. Der Stadt setzten auch die kleinen Wurfgeschosse zu, die so geschickt bedient wurden, dass die an den Masten der einzelnen Schiffe befestigten Tonnen,³¹²⁾ in denen Leute versteckt waren, die von oben herab den Feind beunruhigen sollten, genau trafen, und Alles umher zertrümmerten, so dass die dortigen Kriegsleute nur mit Mühe herabsteigen konnten, um sich dann ihrer eigenen Rettung wegen zu zerstreuen. Doch waren diese Geschosse wie Kinderpfeile, in Vergleichung mit der „Mutter“, nämlich der grossen Maschine, wenn es erlaubt ist, dass wir uns einen Einfall des einsichtsvollen Feldherrn zu dem unsrigen machen. Er war nämlich über das Getöse, das die hereingeschossenen Steine machten, stutzig geworden, und sagte gleichgültig und gelassen: „hör' einmal das alte Weib;“³¹³⁾ womit er zugleich, wie ich glaube, die Mutter im Auge hatte, der er seine Erziehung verdankt, und die jezt voll Jammer über ihn war und weinte. Man hörte auch ein anderes Lakonisches Wort von ihm, das er, wie das vorige, mit schwerer Zunge sprach: „der Alten geht's bei der Veränderung schlecht.“ In diesen Worten lag, so zu sagen, die pythische Weissagung, es werde die uralte Thessalonika in's Land der Schatten wandern, wie schon ehemals,³¹⁴⁾ was die Geschichte uns aufbewahrt hat. Iene Steine

³¹¹⁾ Mit diesen, dem verrätherischen Statthalter von dem Erzbischof gemachten Vorstellungen vergl. man Kap. 10. 61.

³¹²⁾ *Μοδίος, οἱ πλοίων ἰστοῖς* (für *ἰστοῖς*) ἐνδεδεμένοι. Über *μόδιος* s. Dugange im gr. Glossar. u. d. W.

³¹³⁾ Vergl. Nicetas im Leben des Andronikus I, 7.

³¹⁴⁾ Er meint die erste Eroberung der Stadt durch eine Flotte von Sarazenen aus Tripolis in Syrien, die man gewöhnlich in das Jahr 904 nach Chr. setzt, oder in das achtzehnte Jahr der Regierung des Griechischen Kaisers Leo des Weisen (Stritter, *memoriae T. II. p. 95 sqq.*). Man sehe die genaue Beschreibung dieses Ereignisses bei Ioh. Kameniatas de excidio rell. (Hist. Byz.

Scriptt. post Theophanem p. 317 seqq. ed. Paris.), welche Eustathius hauptsächlich gemeint haben wird, und nicht die wenigen Zeiten bei Ioh. Scylitza S. 48. ed. Gab., oder in den Annalen des Simeon Magister (Leo imp. Kap. 13. 14. S. 464 f. ed. Paris.). Die Erzählung des Kameniatas mag ihn auch am meisten zur Abfassung und Herausgabe seiner eigenen Schrift veranlasst haben. An ein späteres, für seine Stadt gleich wichtiges Ereigniss erinnert er in der kunstreichen Rede auf den Stadtpatron, den h. Demetrius, Kap. 52 (kleinere Werke S. 181 30): es ist der grosse, unter dem Beistande des h. Demetrius glücklich abgeschlagene Angriff eines 40,000 Mann starken Bulgarenheeres im Jahr 1040—1041., worüber Du-

waren genau von Mannesschwere, wie die waren, welche die Lästrygonen gegen Odysseus und seine Leute schleuderten.³¹⁵⁾

82. Da nun das Verderben nicht blos unten der Dichtigkeit der Mauer einen namhaften Stoss und Riss beibrachte, sondern dieselbe auch oben durch solche Steine mit Gewalt erschüttert wurde, so musste das Ganze, das auf diese Weise an Haupt und Füssen litt, in sich zusammensinken. Und so liess sich das Gemäuer, das in seiner Anlage von guter Beschaffenheit war, so zu sagen auf's Knie nieder, als die zur Untergrabung beorderten Leute nach Vollendung der Arbeit sich in die Zelte ihrer Kameraden zurückgezogen hatten, und nun die Stützen in der Grube niederbrannten, wodurch das Einsinken der Mauer erst möglich wurde. Als diese solchergestalt sich auf die Seite schob, so musste das Ganze, wo es in Winkeln zusammenlief, von oben nach unten zu aus einander gehen, und eine weite Öffnung zu unserem Verderben verursachen. Denn mit Auflösung des innern Verbandes bekam die gesammte Mauer nothwendig einen Riss, da, nachdem eine Seite durch ihr Gewicht sich gesenkt hatte, auch die anstossende ihren Stützpunkt verlor. Daher liess sie der einstürzenden Nachbarin auch von ihrer Fläche ein Stück nach dem andern nachfolgen; wodurch sich unter uns ein weiter Schlund des Hades eröffnete, der uns in seine bodenlose Tiefe niederziehen sollte.

83. Diese Stelle war der Thurm des Chamädrako,³¹⁶⁾ so geheissen nach dem, welcher mit seinen wackern Soldaten alda zu stehen hatte — ein Taktiker³¹⁷⁾ und später unser Leidensgenosse; der allein von den Andern in der Stadt verbleiben war, dem äusseren Anlasse nach wegen einer Krankheit, im übrigen durch Fügung der göttlichen Vorsehung. Der kämpfte wie wir den Kampf des Zuspruchs, und hätte so zu sagen um ein Haar den Tod geschaut, hätten nicht wir, nach Anleitung der göttlichen Weisheit, die Linie dieses Haares zu einer breiten Ebene

Cange in famil. Bulgaricis p. 248. ed. Ven. und Stritter in den memoriae T. II. p. 633. sq. nachzusehen sind. In das fünfzehnte Jahrhundert (29. März 1430) fällt (nach Georg. Phrantzes II, 9. in den April) die dritte Eroberung Thessalonichs unter dem türkischen Kaiser Murad II., beschrieben von Johannes Anagnosta. Seine Arbeit, mit schlechtem, theilweise verstümmeltem Texte herausgegeben, steht an belehrendem Detail hinter den Arbeiten seiner Vorgänger, am meisten der des Eustathius zurück. Über das von den verschiedenen Schriftstellern

verschieden angegebene Datum dieser letzten Belagerung s. überhaupt v. Hammer, Geschichte des Osmanischen Reichs. Bd. I. S. 645.

³¹⁵⁾ Homer Odyssee X, 121.

³¹⁶⁾ Ein gleiches Beispiel von Unterminirung Mopsvestia's in Cilicien. (964 n. Chr.) s. bei Leo Diaconus 3, 11. — Ein Thurm auf der Südostseite der Stadt, meerwärts, s. Kap. 4.

³¹⁷⁾ Das Wort bedeutet sonst bei diesen Schriftstellern auch blos Soldat. S. Du-Cange u. d. W. τακτικός.

erweitert, und dem Manne Zeit verschafft, wodurch der Zorn der Barbaren nachliess, und so auch wir dem Manne zu der Wohlthat des Lebens, das er noch geniesst, beitrugen.

84. Als mit dem Tagesanbruch sowol die Feinde, als die Unsrigen den gedachten Schaden jener Mauerstelle wahrnahmen, so rissen Iene sofort wie wilde Thiere ihren Rachen gegen uns auf, während wir mit verbissenem Unmuth jede Hoffnung uns abgeschnitten sahen. Bisher hatte der kühne Feldherr gegen diejenigen, welche genau wussten, dass es der Mauer schlecht ergehen werde, prahlerisch geäussert, „wenn dieselbe auch einfallt, so wolle er selber die Besten des Heers namentlich auslesen, und an der Stelle von jener eine eherne aufführen, nämlich aus Waffen, und die Stadt bis auf vierzig Tage halten.“ Jetzt vergingen aber dem bis auf's Sprechen kühnen Männerdurchbrecher über dem Mauerbruch die Grosssprechereien: er war nicht mehr der Vorige, und wandte um.

85. Kaum nämlich erblickte er oberhalb des Mauerbruchs die Lanze eines dort heraufgestiegenen Schiffsoldaten³¹⁸⁾ (diese Leute haben gerade zu dergleichen viel Herz und Geschicklichkeit, und waren auf dem Fahrzeug des Seeräubers Siphantus hergekommen, der sich an die Sicilianer unter gewissen, von beiden Seiten festgesetzten Bedingungen angeschlossen hatte,³¹⁹⁾ und nachher uns gefangen nahm, wo er uns denn auf seinem Schiffe — um es so auszudrücken — beherbergte, wie wir weiter unten in Kürze berichten werden³²⁰⁾ — kaum also sah Diess der Zitterer David, so warf er seine männlichen Zusagen hinter sich, und zeigte dem Feinde den Rücken, nachdem er die vierzig Tage nicht einmal in den schmalen Raum einer Stunde zusammengezogen hatte. Hier rief einer unserer braven Soldaten in gemeiner Sprache: „halt, Komnene, und geh doch zu Fuss!“³²¹⁾ Er aber rief zu guter Letzt, wie zum Hohn: „reiten, reiten;“ und: „seht einmal;“³²²⁾ wobei er sich vielleicht in dem nämlichen Augenblick einen Pegasus herbeiwünschte, um nach den Bergen emporzufliegen, oder sich in die Woge des weit

³¹⁸⁾ S. Kap. 4. 86.

³¹⁹⁾ Über die Leute dieses Korsars s. auch Kap. 138. Sie selbst erhielten von dem Normannenkönig keinen Sold. A. a. O.

³²⁰⁾ Kap. 91 ff.

³²¹⁾ Κομνηνέ, στάμα και πέζευμα. Στάμα (cessatio, quies) und πέζευμα waren eigentlich eine Stelle am Palast in Konstantinopel, wo die vom Oberstallmeister empfangenen Kaiser vom Pferde stiegen, um von da zu Fusse durch den Palast zu

gehen. Hier ist πέζ, ohne Zweifel, Kraft des Gegensatzes zu στάμα, incessus per pedes, was Du-Cange im Glossar nicht bemerkt. S. übrigens den letztgenannten Gelehrten unter beiden Worten.

³²²⁾ Καβαλίκευμα, και τό·καθά με βλέπετε. Das Substantiv καβαλίκευμα, das wie στάμα und πέζευμα, statt eines Verbum gebraucht ist, finde ich nicht von Du-Cange in seinem Gr. Glossar aufgeführt.

aufrauschenden Meeres zu stürzen. Doch begnügte er sich mit seiner lieben Mauleselin,³²³⁾ die ihn auch diessmal zu tragen hatte. So floh er wie zum Muster vorwärts — weichlich sein Aussehen, schön das Gewand; die Hände der Waffen ungewohnt; der ganze Aufzug, wie zum Turnspiel; nirgends eine Verunreinigung durch Blut — und zog wie ein Leithammel die ganze Masse mit Ausnahme Weniger hinter sich drein.³²⁴⁾ Denn unter der grossen Menge waren einige hochherzige Männer, welche, während der Feldherr unaufhaltsam davon floh, sich zur Wehr stellten: ein Theil derselben fand auf der Stelle ein seliges und glorreiches Ende; andere räumten erst nach tapferem Widerstande eben jene Mauerstelle, wo der erste feindliche Speer sich gezeigt hatte. Die dort anfänglich heraufgestiegenen Barbaren wurden — nicht von Soldaten, sondern von einigen unsrer Bürger hinabgestossen. Eben diese Bürger wehrten sich tapfer, bis sie sich umringt sahen, und in Gefahr schwebten, ohne jedoch den panischen Schreck des David zu theilen; sondern sie wussten, dass diejenigen Feinde, denen sie auch aussen gerne zusetzten, wenn man es ihnen erlaubte, bereits in der Stadt selbst Verheerungen angingen. Dieser feindliche Haufe kam nicht von den Mauern her, sondern er gehörte zu den Barbaren, die durch das östliche Thor³²⁵⁾ gedrungen waren, das der Feldherr vom frühen Morgen an zum Behufe des ungehinderten Eindringens offen stehen liess, nachdem er einmal sich auf die Flucht nach der Burg begeben hatte, wobei er jedem, der seine Augen eben dahin richtete, erlaubte, sich an ihn anzuschliessen, mit dem Anfügen (ich gebrauche hier ganz seinen Ausdruck, den man sich von denen sagen lassen kann, die es angehört haben): „seinetwegen könne das Thor das Fieber kriegen.“

86. Kaum hatte sich also auf der Mauer, die bereits von den Unsrigen entblösst war, der feindliche Speer gezeigt,³²⁶⁾ (ich meine auf der östlichen; denn die westliche hatte keine solche Vertheidiger; vielmehr leisteten einige derselben einen Widerstand, wie dieser nicht tapferer seyn kann, besonders Leo Kutalas, ein Mann voll Verstand, Kraft und Muth, welcher bis gegen Mittag, als die Stadt schon voll der unangenehmen Gäste war, sich wehrte, endlich, als ihm Niemand beistand, sich davon machte, die Kleider auszog, was sein Glück war, und so mit Ehren sich rettete; wir weinten damals viel um ihn, jezt ist er aber

³²³⁾ Bei der Belagerung und Eroberung der Stadt, im I. 904., bei welcher sowol die Einwohnerschaft, als der Statthalter in der ausdauerndsten Tapferkeit mit einander wett-eiferten, bediente sich der Letztere eines Maulesels nur desswegen, weil er kurz

zuvor durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde sich schwer verwundet hatte. *Kamenjata* a. a. O. Kap. 27.

³²⁴⁾ Vergl. Kap. 8.

³²⁵⁾ S. Kap. 8. 93.

³²⁶⁾ Kap. 4. 85.

Haufe gab sich aber viele Mühe, die Fiehenden niederzustrecken, und sich mit Beute zu beladen. In diesem Augenblick hätte einer, der noch unverwundet und ungetroffen war, von einer Höhe herab dem Gemetzel zusehen, und unter göttlichem Schutze, ausser Schussweite, alles Einzelne aufzeichnen sollen. Denn wer selbst in diesem Jammer war, und fast nur an sich denken konnte, war schwerlich in der Lage, alles genau aufzuschreiben, ausser was er selbst im Augenblick wahrnahm, oder wobei er auf die eine oder die andere Weise besonders theilhaftig war.

90. Was uns betrifft, so hatten wir unsere Hoffnung auf die Burg bemeldetermassen³³⁷⁾ bereits aufgegeben, weil sich das dortige Wasser verliert, wozu ihm der Feldherr die Anleitung gab, auch die nothwendigen Vorräthe, die wir für uns und unsere Leute zusammengebracht hatten, vertheilt. Ebenso dachten wir jetzt auch nicht länger daran, unsere Zuflucht zu dem geweihten Grabe des Salbeuspenders³³⁸⁾ oder zu andern Kirchen zu nehmen, da uns nicht entging, dass beim Zusammenströmen der Flüchtenden an solchen Orten viele im Gedränge durch Erstickung ums Leben

³³⁷⁾ Kap. 62.

³³⁸⁾ Des h. Demetrius in der Kirche seines Namens. S. besonders Kap. 76 und die betreffende dortige Anm. Drei Hauptkirchen (*ἐκκλησίας καθολικάς*) besass Thessalonich im zehnten wie im zwölften Jahrhundert nach Chr. Geb.: die Kirche der Weisheit des göttlichen Logos (Sophienkirche), die Kirche der Gottgebährerin Maria und die des Märtyrers und Stadtpatrons von Thessalonich; in welcher Ordnung dieselben gleichmässig von Kameniata (Kap. 11) und von Eustathius (kleinere Werke S. 153, 1. vergl. mit unserer Anm. zu Kap. 103 dieser Rede) aufgeführt werden. Über die dritte dieser Kirchen s. besonders unsere Vorrede und über die erstere unsere Anm. zu Kap. 103. 122. Anders war es im Jahr 1430. Da hatte Thessalonich vier Hauptkirchen, welche in der ersten Zeit nach der Eroberung der Stadt durch die Türken den Griechen noch gelassen wurden. Joh. Anagnosta in seiner Erzählung von der Eroberung der Stadt Kap. 20: „blos vier Tempel, die auch Haupttempel (*καθολικοί*) genannt werden, liess uns der türkische Kaiser, wofür sich der Hirt (Erzbischof) eifrig verwandt hatte.“ Ich erkenne in dreien dieser vier Kirchen die drei obengenannten Hauptkirchen, ver-

mag aber die vierte nicht anzugeben. Dass es nicht die in der Mitte der Stadt gelegene Kirche der Mutter Gottes zum unerschaffnen Bilde (Kantakuzenus Geschichte III, 93., mit den Anm. v. Pontanus, vergl. mit Anagnosta Kap. 18), wovon sie auch in bekannter Abkürzung die Kirche der unerschaffnen Maria hiess (*Μαρίας ἀχειροποιήτου*), könne gewesen seyn, folgt mit Gewissheit aus Joh. Anagnosta Kap. 18., nach welcher Stelle Murad II. diese Kirche und ein Kloster in der Nähe sogleich in eine „Synagoge“ (Moschee) verwandelte (über die letztere, auch von Eustathius angeführte Kirche und ihr Kloster, sowie dessen Grundeigenthum, vergl. des Erzbischofs Geschäftsbrief über diesen Gegenstand Nr. 70. Kleinere Werke S. 358, 70. 80.). Dass die Kirche des h. Demetrius und die der göttlichen Weisheit (Sophienkirche) in Thessalonich jetzt Moscheen sind, ist bekannt. S. hauptsächlich Cousinéry, voyage Tom. I. p. 42 ff. Ausserdem Matthäi zu Gregorius Thessalon. p. 146. (Moskau 1776.). Ausführlicher ist über den ganzen Gegenstand in meiner Thessalonika S. 107—155 gehandelt.

kommen müssten.³³⁹⁾ Wir nahmen daher unsern Aufenthalt in dem Hause, das den Ruhm hat, den Heiligen bei seinen Lebzeiten gehegt zu haben,³⁴⁰⁾ hatten aber allda zahllosen Jammer theils anzusehen, theils selbst zu erdulden, wobei uns nur wundert, wie wir es aushalten konnten, und wurden zuletzt, indem man uns — so zu sagen — am Barte zog, zwischen einer Unzahl entblöster Schwerter abgeführt, die wie ein dichtes Ährenfeld starren, erachteten jedoch, wie wir gestossen, mit der Faust in's Gesicht geschlagen und auf eine nicht gewöhnliche Weise verhöhnt wurden, unser Leiden für Seligkeit, und dankten betend für unser Schicksal. Als sich aber die Säbel wider uns zu brüsten begannen, als die Dolche sich in Bewegung setzten, als links und rechts Piken unter Drohungen nach unserer Seite zielten, da wussten wir nur Gebet, und das nur stilles, dem allen entgegenzuhalten. Denn es aussprechen — wie war das möglich?

91. In dieser Lage gelangten wir bis zur Rennbahn, noch innerhalb der Stadt. Dort fanden wir den schon erwähnten Siphantus³⁴¹⁾ nebst Maurozomas, wie er stattlich zu Pferde sass, und auf einen Fang lauerte, und wurden von ihm in Empfang genommen und fortgeschleppt, nach seinem Ausdruck, „damit der Erzbischof kein weiteres Ungemach zu erfahren habe,“ in Wahrheit aber, um auf eine zweite, noch härtere Probe gesetzt zu werden. Wir hatten uns nämlich kaum ein wenig in einer kleinen Hütte niedergesetzt, und einen Bissen trocken Brod genossen, um dann Wasser trinken zu können (denn es brannte unser Herz und unser ganzes Innere), so erhielten wir den Befehl (das sollte zur Auszeichnung seyn), eine kleine — Maus zu besteigen (nichts anderes war jenes Pferdchen). Wir leisteten der Anweisung Folge; man setzte uns auf das Thier (am Sattel hieng ein Bogenfutteral und ein Köcher), um uns nach dem Schifflager zu bringen.

92. O des Jammers, den wir jezt anzusehen hatten! Als wäre nicht genug gewesen an den noch warm blutenden Todten, zwischen denen ich zu Fuss hindurch gekommen war — nun musste ich über ganze Haufen von Leichen setzen, von denen die mehrern vor den Thoren so dicht beisammen lagen, dass mein kleines Pferd den Fuss entweder gar nicht auf die Erde setzen konnte, oder immer zwei bis drei Todte zwischen den Vorderfüssen hatte. Was wir aber von der zahllosen Menge roher Lateiner beim Austritt aus den Thoren und bis zum Hafen auszustehen hatten, darüber mussten wir und alle Christen weinen, die das sahen;

³³⁹⁾ Was auch geschah. S. Kap. 103.

³⁴⁰⁾ Kap. 96.

³⁴¹⁾ Kap. 85.

doch will ich es nicht weiter ausführen, um nicht da, wo ich zusammen-drängen will, in den Fehler zu grosser Fülle zu gerathen.

93. Nur das will ich im Allgemeinen bemerken, dass man ernstlich viertausend Goldstücke von uns verlangte, da wir doch nicht einmal ein Sandkorn oder ein Stäubchen oder Speichel im Munde hatten; dabei mussten wir hören „das sei wenig für einen Mann, der ein Erzbisthum bekleide, das ihm“ (welcher Reichthum!) „des Jahrs fast hundert Centenarien trage.“ In Erwartung der Tausende, die uns die grossmüthigen Seeräuber zuschieden, genossen wir, so weit es möglich war, Ruhe auf dem Schiff des Siphantus, das uns gleich anfangs vom Glück beschieden und wie alle andere mit Gefangenen angefüllt war. Diese hätten uns gerne beklagt, hatten aber nicht den Muth dazu, und bezeugten uns ihre Theilnahme nur durch ihre düstere Niedergeschlagenheit, die in Thränen ausbrach, mit denen auch wir, die gleich unglückliche Schiff-last, ihnen antworteten. Denn selbst eine Anrede war nicht möglich.

94. So rasteten wir denn auf jenem Schiffe, und wurden am folgenden Tage gleich ehrenvoll vor den Komnenen Alexius geführt. Dort trat ein Vieh von Bilderstürmer³⁴²⁾ vor unsere Augen, Wilhelm mit Namen, der aus Nicäa vor Audronikus entflohen war:³⁴³⁾ ein wilder Mensch, der im Stande war, einen uns Leben zu bringen, und noch vorher, ihn aufzufressen. Er war wie die Furie der alten Tragödie anzuschauen, und suchte uns (es war bereits Nacht) mit Fackeln auf. Wir lagen gerade auf dem Boden, nicht des Schlafes wegen (denn der hatte uns schon seit vielen Nächten verlassen), sondern weil uns nach viel-tägiger Drangsal sitzen und stehen vergangen war. Als er uns gefunden hatte, war das Erste, was der Böse mit vielem Geschrei und in barbarischer Sprache³⁴⁴⁾ hören liess, ein Fluch auf denjenigen, der uns nicht schon umgebracht hätte; bei welcher Gelegenheit wir von einem ihm zur Seite stehenden wackern Bruder vernahmen, das Vieh³⁴⁵⁾ gehöre zu denjenigen, welche gegen die heiligen Bilder wüthen.³⁴⁶⁾ Auf unserer

³⁴²⁾ *Θῆρα εἰκονομάχον.*

³⁴³⁾ Über die Eroberung von Nicäa s. Kap. 46. und das dort von uns Bemerkte.

³⁴⁴⁾ D. h. vermuthlich in italienischer Sprache. Man sehe auch des Redners Sprachbemerkung im folgenden Kapitel.

³⁴⁵⁾ *Θῆρα.*

³⁴⁶⁾ So wenig aus dieser Stelle folgen dürfte, dass der Kampf der bilderverehrenden orthodoxen Kirche und der bilderstürmenden Gegenpartei auch noch im Zeitalter der Komnenen fort dauerte, so erlosch

doch der Gegensatz nie ganz in der orthodoxen Kirche, und nicht einmal den rechtgläubigen Komnenen gelang es immer in den Augen ihrer hohen Geistlichkeit dem Verdacht und selbst der Beschuldigung der Bilderstürmerei zu entgehen. Über Alexius I. vergl. man unsere Gelegenheitsschrift: *Annae Comnenae Suppl. p. XIII. XIV. und p. 5–7.* Vielleicht war es besonders Nicäa, wo sich, fern vom Sitze der herrschenden Kirche, die rationalistische Ansicht einigermaßen zu erhalten gewusst hatte. Im übrigen ist

Frage, was der Grund sei, dass wir das Leben verwirkt hätten, gerieth er anfangs in noch heftigern Zorn, und erklärte, wäre er zuerst auf uns gestossen, so würden wir bereits keinen Kopf mehr haben; hernach gab er aber den Grund seines Zornes über uns an, wo seine Weisheit darauf hinauslief, dass wir dem Andronikus treu geblieben wären. Als wir das hörten, hielten wir für gerathen, zur List unsere Zuflucht zu nehmen (der Mensch war ein Rasender, und wir wünschten unsern Kopf zu behalten): um ihn zu täuschen, liessen wir uns mit ihm in ein Gespräch, oder vielmehr in ein Geschwätz ein, und wussten den Ungezähmten — freilich mit Mühe — dergestalt zu besänftigen, dass er uns die Hand küsste, und mit einem Lebewol von dannen ging.

95. Auf diese Weise fanden wir mit den andern in des Komnenen Quartier zusammengelagerten Gefangenen endlich einmal eine Nacht zum ruhig liegen, nachdem wir jenen Menschen mit seinen Fackeln und seinem Plaudermaul abgefertigt hatten. Wir hatten daselbst noch einige Tage mit unsern Mitgefangenen zu verweilen, wo man sich unser mit ein wenig Essen erbarmte; ja einer der Leute des Komnenen schenkte uns etwas Kupfermünze, eine Gabe, die von uns damals als ein Krösus-schatz angeschlagen wurde — Gott erbarme sich des Menschen! In der Folge brachte man uns zu den „conti,“ oder zu den „comites,“³⁴⁷⁾ denn mir ist das Allzubarbarische des Ausdrucks zuwider.

96. Auch dort hatten wir — um es kurz zu sagen — grosse Drangsale zu erfahren; und mit Mühe erhielten wir nach einigen weiteren Tagen die Erlaubniss, uns in die Wohnung des Heiligen³⁴⁸⁾ zurückzugeben. Diese fanden wir jedoch nach oben und nach unten zu von ganzen Haufen Lateiner und Menschen anderer Art vollgepfropft, und waren daher genöthigt, in dem Gärtchen am Hause unsern Aufenthalt zu nehmen. Hier warfen wir uns auf der Hausflur des dortigen kleinen Badehauses nieder, wobei unser Lager aus purer Streu bestand, und sahen acht Tage lang kein eigentliches Brod, sondern hatten den leckern Magen

auch nicht zu vergessen, dass dieser Wüthende, wie es das Ansehen hat, ursprünglich Italiener war, ausserdem sichtbar zur unterlegenen Partei des griechischen Reiches gehörte, der die herrschende orthodoxe Kirche mehr als neutral denken mochte.

³⁴⁷⁾ D. h. den Befehlshabern des Normannenheers, den Feldherrn des Königs Wilhelm von Sicilien. S. auch Kap. 108. 120, und die Sprachbemerkung des Nicetas im Andronikus I, 9. über das nämliche

Wort. In dem Geschichtswerke der Anna Komnena heissen die Anführer der gegen die Griechen operirenden Normannenheere gewöhnlich Grafen. Z. B. lib. 4. p. 113 ed. Paris. (in der Anrede Robert Guiskards an sein Heer vor Durazzo): Höret meinen Rath, ihr Grafen und übriges Heer. Lib. 5. p. 131: Ihr wisset, Grafen. Eben so p. 132. 141. 143. 389. 394. 399. 400. 402. derselben Ausg.

³⁴⁸⁾ Kap. 90.

mit Kleienbrod in heisser Asche gebacken zu begütigen. Wein, auch nur so viel, als man Salbe zum Einreiben gebraucht, erhielten wir selbst nach jener Zeit keinen; erst allmählig gab man uns welchen, der mit Unrecht diesen Namen trug, und nur wenige Tropfen, auch gesäuert Brod und einiges Andere. Aber auch das Gärtchen sollte uns nicht zum Hafen gegen den Schwall der Lateiner dienen, indem es sowol an den Bäumen, besonders den Feigenbäumen, mit deren unreifen Früchten die Rohfresser unnatürlich sich anfüllten, als auch an den Beeten, die zu unserer Freude verschiedenes uns Zusagende trugen, allerhand Verwüstungen zu erfahren hatte. Doch das mag Gartenfreunden nahe gehen. Als aber die Menschen uns auch den Tisch zu unsern Füßen³⁴⁹⁾ verwüsteten — wie konnte das einer mit Gleichgültigkeit ansehen? Wir Armen sassen nämlich haufenweise zum Essen beisammen bei Kleienbrod, das man uns als Nahrung vorwarf. Da unterliessen die Rohen das Ausraufen der Gartengewächse, das ihnen Freude machte, so oft sie in den Garten kamen, saunen auf einen Streich gegen uns, kamen näher heran, wandten sich um, entblösten den Hintern, setzten sich nieder, um die Nothdurft zu verrichten, und sichteten sich gehörig, um uns mit dem Überfluss ihres Bauches zu beschiessen, der jedoch wie Wasser in Folge der Weintrauben, die den Leiter machten, zu Boden fuhr. So machten es Diese.³⁵⁰⁾ Unsere Genossen fassten, wie natürlich, den grössten Ekel vor der Abscheulichkeit, platzten vor Wuth, und schickten sich schon an, die — Ozoler,³⁵¹⁾ um Hellenisch zu reden, mit Schmach hinauszuweisen. Wir hielten sie jedoch davon ab, und meinten, „diejenigen, welche sich im Sündenkoth gewälzt, wären auch solcher Gerüche nicht unwerth.“

97. Diesen kurzgefassten Nachrichten muss ich auch noch die beifügen, dass wir die dürre Streu längere Zeit als Lager behalten mussten, bis sich einige fromme Männer der Sache annahmen; ebenso ging es uns mit dem Kleidermangel, den sowol wir, als alle Andere um uns in keinem geringen Maasse zu erdulden hatten. Doch wussten wir sogar von dem Feinde durch einschmeichelnde und wohlberechnete Freundschaft einigen Vortheil zu ziehen; was einige so artige Scenen veranlasste, dass man in Versuchung gerathen könnte, dieselben zu erzählen, wenn überhaupt zu dergleichen hier der Ort wäre. Das aber vermochten wir nicht, etwas von dem Unrigen, was uns geraubt worden war, aus dem Chaos der Feinde wieder an uns zu ziehen — ich meine einen

³⁴⁹⁾ Den Erdboden.

³⁵⁰⁾ Nicetas im Andronikus I, 9.

³⁵¹⁾ Einer der vier Stämme der alt-hellenischen lokrischen Völkerschaft. Der

Redner braucht aber hier das Wort nach seiner Wurzel, wornach es hier etwa unsern „Stinkböcken“ entsprechen könnte.

Maulesel, oder auch nur ein einziges Buch,³⁵²⁾ oder eine Decke, oder sonst ein Stück, das uns gehört hatte. Aber fünfzig Goldstücke³⁵³⁾ wussten wir uns zu verschaffen, freilich nicht ganz ohne klingende Erkenntlichkeit³⁵⁴⁾ (das liess uns wieder von der Tiefe der gänzlichen Mittellosigkeit allmählig aufstehen), wozu der Salbenspender mancherlei andere reichliche Zufüsse wie aus einem Weltmeer hinzufügte, und uns dadurch wie dem ganzen Ueberrest der Bürgerschaft das Leben fristete.³⁵⁵⁾ Es wird nämlich wol Niemand die Thorheit haben, und in dem Iudasundank so weit gehen, dass er den Muth haben sollte, seinen Lippen die Äusserung entschlüpfen zu lassen, er habe weder hinsichtlich der Nahrung, noch sonst in einem Bedürfniss dem Salbenspender keine Wohlthat zu verdanken gehabt.³⁵⁶⁾

98. So viel mag gelegentlich mitgetheilt seyn — ich hoffe, mit Maas und nicht ganz gegen die Gebühr. — Die Feinde verbreiteten sich durch die ganze Stadt, womit sie den Anfang genau von den östlichen Thoren³⁵⁷⁾ machten, und metzelten die Unsrigen nieder — eine Ernte, die so garbenreich für sie war, dass sie ganze Haufen aufthürmten, von denen der

³⁵²⁾ S. unten Kap. 115. und die dortige Bemerkung 414.

³⁵³⁾ S. Kap. 92.

³⁵⁴⁾ Οὐ πάντη φοροῦσαντες ἀδώρητα (non prosus psallentes absque donis). Ich verstehe die Stelle von einem baaren Anleihen gegen Provision, oder Ähnliches.

³⁵⁵⁾ Man erhält aus diesem und dem hundertdreizehnten Kapitel nicht allein die treue Nachricht von dem unermesslichen Reichthum der griechischen Klöster jener Zeit, sondern sieht auch, dass die lateinischen Spürhunde (Kap. 124—126) damals noch nicht zur Kenntniss aller Mittel der Klöster gelangt waren.

³⁵⁶⁾ Nach Nicetas Ausdruck (a. a. O. Kap. 9) floss in den Tagen jener Bedrängnis auch die Narde aus dem Grabe des h. Demetrius reichlicher als je. Ähnliches erzählt aus Gelegenheit der letzten Eroberung Ioh. Anagnosta Kap. 16. Mehrere Tage lang schöpften Diesem zu Folge die türkischen Soldaten mit beiden Händen das wunderthätige Öl, das auch ihnen als sicheres Heilmittel für allerlei Schäden galt, ohne dass es abnahm, und trugen dasselbe in ihre Quartiere. Wenn übrigens v. Ham-

mer (Gesch. des Osm. Reichs Bd. I. S. 434. 435) das Öl „aus dem Leibe des Heiligen triefen,“ „den heiligen Leib in Salböl als in einem wunderthätigen Balsam schwimmen“ lässt, so wissen hiervon, so wie überhaupt über das Technische dieses Wunders die bekannten, uns zugänglichen Quellen und Urkunden, von denen einige ich zum erstenmal bekannt gemacht habe, nichts. Noch giebt es zwar nach Angelo Mai in seiner Anm. zu der Scriptt. vett. nova collectio Vol. 3. sect. 1. p. 140. über das Ölwunder des h. Demetrius griechische Inschriften, wie folgt: „dieses Gefäss enthält heiliges Öl, aus dem Brunnen geschöpft, in welchem der Leib des göttlichen Salbendependers, Demetrius, liegt, und dasselbe emporquillt.“ Allein der Brunnen ist poetische Steigerung, und es wird genügen, zu glauben, dass zu gewissen Zeiten jenes Wunderöl in Fülle aus dem Monument des Heiligen hervorströmte. S. hauptsächlich unsere Thessalonika S. 119 ff.

³⁵⁷⁾ Kap. 8. mit der dortigen Anm. An diesen Thoren fand im Jahr 904 der sarakenenische Angriff des zweiten Tages statt. S. Kameniatu Kap. 30. 31.

Kriegsgott seine Nahrung zu ziehen pflegt. Die auf den Strassen Fliehenden fielen dort, und blieben nackt liegen, nachdem man sie ausgezogen hatte; so wurden die Gassen im Augenblick zu grauenhaften Leichenäckern, und die Sonne hatte anzuschauen, was sich nicht gebührte. Andere blieben in ihren Häusern, wo sie dann keinen Ausweg mehr hatten; und so konnte man kein Haus sehen, wo ein Mensch Erbarmen gefunden hätte, ausser wo viele Bewohner zugleich waren. Denn in einem solchen kam ein Theil ums Leben, und ihnen wurden — um die Psalmenstelle³⁵⁸) anzuführen — ihre eigenen Behausungen zu Gräbern; Andere flohen und zerstreuten sich, um sich dem Zufall des Kampfes preis zu geben. Bis dahin lagen übrigens nur gewöhnliche Todte da; bald jedoch machten sich die Feinde die zu grosse Auswahl im Morden leichter, um auch bitterm Scherz zu treiben, und man konnte nun auf der tauben Erde (wie der Ausdruck ist) auch Leichen³⁵⁹) von anderer Art sehen. So bildete ein todter Mensch mit einem hingestreckten Esel ein Paar; ein anderer hatte einen Hund zum Lagergenossen (die Meisten dieser Gefallenen waren zur Posse so gelegt, dass sie in Lust und Umarmung vereinigt waren); ein Anderer lag mit einer Hauskatze zusammen. Denn nicht einmal solche Thiere schonte der Barbar, am wenigsten die armen Hunde, die gegen sie herliefen und sie anbellten; was die Folge hatte, dass dieselben in unserer Stadt ganz ausgingen. Wo einer aber auch am Leben blieb, der bellte einen Römer an und lief ihm zu; einem Lateiner aber ging er knurrend aus dem Wege.³⁶⁰) Denn auch Dieses sollte ein Ausdruck unseres Elendes seyn, und man konnte in diesen Tagen unsere lautlosen Hunde den stummen Fröschen auf Seriphus³⁶¹) und einigen dergleichen Cicaden in Italien³⁶²) sprüchwörtlich an die Seite setzen.

99. Dass übrigens die Strassen durchstürmt und die Häuser übel zugerichtet wurden, das wird Niemand als eine neue Erscheinung des Krieges ansehen wollen; wohl aber muss er das eine für eine Art Auflehnung gegen die Gottheit erklären, dass den geweihten Tempeln tyrannische Gewalt angethan wurde. Die Barbaren drangen nämlich in einen jeden derselben ein, und verübten darin das Grässlichste, was Gott nothwendig zur Rache auffordern musste. Ja die vielen heiligen Männer, wie gepanzert mit ihren geweihten Gewändern,³⁶³) die sie mehrentheils

³⁵⁸) Psalm 49, 12.

³⁵⁹) Kap. 4.

³⁶⁰) Nicetas im Isaacius Angelus I, 2. erzählt gar, bei der Wiedereinnahme Thessalonichs durch die Griechen hätten die Stadthunde sich blos an Lateinerleichen gemacht, Griechen aber verschont.

³⁶¹) Ein häufiges Sprüchwort, von Stom-

men gebraucht. Die Frösche auf der Insel Seriphus sollen wegen der Kälte des Wassers stumm gewesen seyn. S. Arsenii violetum S. 137. ed. Walz.

³⁶²) Bei Rhegium, an der Sizilischen Meerenge. Strabo Geogr. IV, 2.

³⁶³) S. eine ähnliche Stelle Kap. 29. in

auf den Tod hieben, theils im geweihten Chor, theils entfernt von demselben, wo immer die Mörder sie im Gebete zu Gott trafen; ³⁶⁴⁾ und die Menge Leute vom Volk, denen sie, wie ihr Mund voll war von dem Kyrie eleison, die Köpfe abschlugen, und dabei fragten, was ist das Kyrie eleison? und lachten; und das ehrwürdige Geschlecht der Frauen, die in den Heiligthümern ³⁶⁵⁾ von der Geilheit befleckt und ob ihrer Keuschheit verhöhnt wurden, theils die unter dem Ioch der Ehe standen, andere noch in der Freiheit der Jungfrauschaft, und Bräute des Herrn — siehe da, die mögen Alle sich aufmachen und zeugen wider die Schuldigen! Das geringere Weh musste seyn, wenn Eine nur von Einem gebraucht wurde; nimmer dagegen werden die eine würdige Wehklage finden, welche bei dieser Gelegenheit, so zu sagen, als gemeine Nachttöpfe dienten.

100. Etwas lobenswerthes kann ich hier doch von den Barbaren anführen. Einige derselben schleppten nämlich die Leute in den Kirchen, die sie tödten wollten, hinaus, um sie da umzubringen, und ermässigten ihnen wenigstens auf diese Weise ihr Unglück.

101. Was aber diejenigen betrifft, welche mit den Heiligthümern selbst Hohn trieben, indem sie unter den geweihten Bildern solche, die sich durch keinen kostbaren Schmuck empfahlen, entzweischlugen, andere aber ihres Schmuckes durch Hiebe entblösten, so haben Menschen, die das zu thun fähig waren, unserem segnenden Andenken sich so wenig empfehlen können, dass wir vielmehr dieselben noch jetzt, so oft sie vor unsere Erinnerung treten, nur verabscheuen können. Wo mag auch einer, der mit Leidwesen vernimmt, dass man Menschen an heiliger Stelle entblöste, sich halten und nicht vor Wuth bersten, wenn er von der Entblösung der heiligen Kleinodien hört? O der göttlichen Langmuth, die es über sich vermochte, einen Barbaren leben zu lassen, der auf den heiligen, ehrwürdigen Tisch ³⁶⁶⁾ sprang, und die Schaam entblöste, um ihn im Bogenschuss zu beissen! ³⁶⁷⁾ O ihr geweihten Kreuze, unsere Kraft! Wie viele auch von euch sind durch die Unfläthigen verhöhnt worden! Doch die göttliche Macht, die sich stille verhielt, wird zuverlässig aufwachen. ³⁶⁸⁾

der Geschichte der Ermordung des päpstlichen Gesandten zu Konstantinopel.

³⁶⁴⁾ Kap. 30.

³⁶⁵⁾ Nonnenklöster in Thessalonich (vom zehnten Jahrhundert) erwähnt mehrere *Kamēniata* in der Schrift von der Eroberung jener Stadt Kap. 38, 51. Für das vierzehnte Jahrh. ist Nicephorus Chumnus bei

Boissonade, *Anecd. græca* T. II. p. 145., nachzulesen.

³⁶⁶⁾ Der Altar in der Mitte des Chors. S. Du-Cange u. d. W. *τράπεζα*, und Rheinwald, die kirchl. Archäologie S. 136.

³⁶⁷⁾ Vergl. hierüber auch Nicetas im Andronikus I, 7.

³⁶⁸⁾ Die nächste Rache trat schon am

102. Soll man hier auch von der besonderen Unflätherei erzählen, wie die Zügellosen in den Kirchen auf die gläsernen Lampen lossprangen, als wären es — mit der Tragödie³⁶⁹⁾ zu sprechen — Urintöpfe; dagegen Uringeschirre als Trinkgefäße gebrauchten? Wenigstens liessen sie den Fuss an ihrem Schlauch³⁷⁰⁾ in die Brunnen auslaufen, zogen dann Wasser herauf, und tranken vom Unflath, und das einmal über das andere, und wiederholten unausgesetzt den Cyclus dieser gemeinen Scene.³⁷¹⁾

7. Nov. a. 1185 ein. Da nun unsere Rede in die Fasten des nächstfolgenden Jahres fällt, so verräth diese Stelle (man vergl. den Gebrauch der zukünftigen Zeit), dass der Normannenkrieg auch jetzt (1186) noch nicht ganz beendet war.

³⁶⁹⁾ Äschylus bei Athenäus I, 30 (Fragm. 15. bei Schütz in der grössern Ausgabe des Dichters. Vol. 5. p. 26):

Der aber ist es, welcher ehemals nach mir
Ein lächerlich Geschoss, ein stinkend
Nachtgeschirr
Geschleudert ohne Fehl. Das traf mich
Vor den Kopf,
Litt Schiffbruch da und ging in manches
Stück entzwei,
Um anders mir zu duften als ein
Salbentopf.

Ich glaube nicht, dass es dem Redner beim Gebrauch des alten und sprachreinen Wortes für jenes Gefäss einzig um ein gelehrtes, rechtfertigendes Citat zu thun war, oder etwa gar um eine Entschuldigung bei seinen gebildeten Zuhörern, denen er die Autorität der ersten Tragödie der Hellenen entgegenhalten hätte: eine Entschuldigung, welche schon der ganze Ton dieser heiligen Rede, insbesondere unseres Kapitels, überflüssig gemacht hätte. Der arge Muthwille der Barbaren war hier gewiss zugleich Muthwille Betrunkener; von Solchen aber spricht, nach Athenäus Zusatz, auch die äschyleische Stelle, von der wir indessen nicht einmal wissen, ob sie einem Trauerspiel oder eher einem Satyrspiel angehört habe. — Weniger sicher ist der Sinn des griechischen Wortes, das von uns durch losspringen gegeben worden ist, da es vielleicht eher die Sache, nämlich den Zweck des Losspringens bedeuten dürfte (man vergl. den folgenden Gegensatz); obwol wir diese Bedeutung des

Wortes bis jetzt durch kein anderes Beispiel aus dem griechischen Sprachschatze nachweisen können. Nimmt man das Wort in seiner gewöhnlichen Bedeutung, wie wir thaten, so ist der Zweck des Losspringens die res turpis in den Context hineinzudenken. Zum Schlusse bemerken wir noch, dass auch der Scholiast des Hermodenes de invent. lib. II. unser Wort *ὀυράνη* als äschyleisch anführt. S. Rhetores Græci Vol. VII p. 35. ed. Walz. — Über die gottesdienstlichen Lampen, die ich, was unsere Stelle betrifft, im Chor suche, vergl. Reiske ad. Const. Porphyrog. de cerim. lib. I. (Tom. II. p. 220. ed. Bonn.) mit Augusti Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie. Bd. XII. S. 79—87. Rheinwald, die kirchl. Archäologie S. 148. Glasarbeiten, neben anderen Fabrikaten aus gewöhnlichem Metall, waren nach Kameniata Kap. 9. zu Thessalonich schon im Anfang des zehnten Jahrhunderts gemeine Waare.

³⁷⁰⁾ Der nicht ganz unverständliche Ausdruck ist Theil eines alten Orakels, welches die Delphische Priesterin dem Athener Aegeus, Pandions Sohne, Vater des Theseus, eröffnete. Plutarch im Theseus Kap. 3. (vergl. mit Apollodor III, 15, 6. 7.): „Ägeus, der sich Nachkommenschaft wünschte, soll von der Pythia jenen bekannten Spruch erhalten haben, worin ihm befohlen wurde, keinem Weibe zu nahen, ehe er nach Athen gekommen. Da er denselben nicht verständlich fand, so begab er sich nach Trözen, und theilte dem Pitheus die Worte des Gottes mit, die also lauteten:

Früher löse du ja des Schlauchs vorragenden Fuss nicht,
Bis du, Bester der Männer, zum Volk der Athener gekommen.³⁷¹⁾

³⁷¹⁾ Nicetas a. a. O. Kap. 9.

103. Doch ich wollte diese lächerliche Geschichte nur gelegentlich hinwerfen, obwohl auch sie gewissermassen in den Zusammenhang des Ganzen gehört. — Was aber weiter oben erzählt worden ist, ³⁷²⁾ das muss Jedem gewiss zahllose Thränen auspressen, wohin unter anderem das Loos des Salbendependers ³⁷³⁾ gehört, auf dessen Grab die Feinde in ihrem Hohn mit Beilen losgingen (sie, die selber ihrer als Züchtigung würdig waren), den silbernen Schmuck, der das Denkmal rings einfasste, zusammenhieben, und dem Heiligen die goldene Krone vom Kopfe nahmen, auch ihm einen Fuss abführten, ³⁷⁴⁾ ohne Zweifel, um seiner Schnelligkeit in der Rache vorzubeugen. Und sie hätten ihr Werk ganz vollführt, wäre nicht die Gottheit entgegengetreten, welche die Bessern selbst unter diesen Barbaren schleunig hergeleitete, und so dem Unfug Einhalt that. Ein Verschnittener des Königs, ³⁷⁵⁾ seiner Würde nach ein Anführer, ³⁷⁶⁾ ein rascher feuriger Mann, wo zu handeln war, und der einen, den er in seiner Wildheit anfuhr, in keinen geringen Schreck versetzen konnte, sprengte, ohne dass sich dessen Jemand versah, zu Pferde bis tief in die Kirche ³⁷⁷⁾ hinein, wie die Meisten glaubten, um auch das Heilige zu entweihen (er war nämlich schon vorher in die Hauptkirche unserer Stadt hineingeritten, und hatte da sein Pferd durch

³⁷²⁾ Nämlich von der Entweihung der Kirchen selbst Kap. 101. 102.

³⁷³⁾ Zu diesem Worte vergl. man die zweite Bemerkung zu Kap. 76. Nach Nicetas am angeführten Ort Kap. 9. gebrauchten die Bohem das Öl, das jenes Grab spendete, als Schuhschmiere und zum Fischbraten. Doch weiss hiervon dieser umständliche Bericht nichts, obwohl aus ihm wol meist, wie ich glaube, die Erzählung des Nicetas geflossen ist.

³⁷⁴⁾ Also nicht unverstümmelt sah diese kostbare Reliquie, wie v. Hammer meint (Gesch. des osm. Reichs I. S. 646), die Eroberung von 1430.

³⁷⁵⁾ Nämlich des Sicilianischen.

³⁷⁶⁾ Ἀμυράς. So der Text. Etwa so viel als Admiral (ammirato). M. sehe jedoch Du-Cange u. d. W. ἀμυράς, und Reiske zu Const. Porphyrog. de cerim. Bd. II. p. 804. ed. Bonn.

³⁷⁷⁾ Τῆς τῆς μητροπόλεως καθολικῆς, d. h. in der Kathedrale oder Metropolitan-Kirche. S. Du-Cange u. d. W. καθολικὴ ἐκκλησία. Diese Kirche wird wieder er-

wähnt Kap. 132. und in der Neujahrpredigt des Erzbischofs K. 26. (Opusc. p. 156, 40. 157, 1). Es ist ohne Zweifel die Sophienkirche, besonders wegen Kameniata Kap. 11. und der angeführten Predigt Kap. 6. (p. 153, 1.), in welchen Stellen die drei Hauptkirchen der Stadt in gleicher Ordnung (und unter ihnen diese zuerst) zusammen angeführt werden. Man vergl. auch unsere Anm. 338. zu Kap. 90. und Kap. 122. 132. Dass die Sophienkirche in Thessalonich sich die grosse Sophienkirche in Konstantinopel, dieses Prototyp aller Sophienkirchen im griechischen Reiche, in mehrfacher Beziehung zum Muster nahm, erfahren wir von Eustathius in der Neujahrpredigt Kap. 6. (Opusc. S. 153, 10.); sie feierte aber zwei Feste weniger als die Sophienkirche der Hauptstadt. S. Eustathius a. a. O. und Reiske zu Konst. Porphyrog. de cerim. I, 1. (T. II. p. 93. ed. Bonn.). Würdeträger an dieser Kirche war Ioh. Kameniata (904 n. Chr.), derselbe, welchem wir die schöne Erzählung der ersten Eroberung jener Stadt verdanken.

einen unglücklichen Sturz verloren, wobei er selbst nicht aufs Beste wegkam — in Wahrheit ein Werk der Vorsehung: denn so musste ihn jetzt die gedrängte Menge um so eher durchlassen, indem sie auseinander floh, um nicht von dem Pferde getreten zu werden; von Andern angeschaut konnte er also nun selbst sehen, er konnte die Bösewichte sehen und sie zur Rache ziehen) — dieser Verschnittene ritt also auf einem edlen Rosse hinein, und wusste, gefolgt von seinen Dienern, die auch nicht verdrossen waren, und ihm wacker an die Hand gingen, mit der eisernen Kolbe in seiner Rechten so gut zu wirken, dass er manchen Mord verhinderte, so wie das Entblößen von Männern und Weibern, was anderwärts unmöglich war. Auch trieb er die, welche Absichten auf das heilige Grab hatten, auf eine Weise zurück, die ihnen nicht angenehm seyn konnte; wirklich behielten sie nur so viel, als sie vor seiner Hereinkunft an sich gebracht hatten, obwohl das unermesslich war. Dem Morden also that der Befehlshaber Einhalt.³⁷⁸⁾ Anders war es mit dem Ersticken der in die Kirche Geflüchteten. Denn auch hier, wie in den andern Hauptkirchen,³⁷⁹⁾ kam auf diese Weise kein geringer Theil ums Leben;³⁸⁰⁾ ihre Zahl möchte sich mit der Zahl derer messen lassen, die an der Burg auch so ihr Leben einbüssten, wie der Anfang unserer Erzählung³⁸¹⁾ berichtet hat.

104. Was soll ich von denen sagen, die sich im Augenblick, als die grösste Gefahr auch sie erreicht hatte, von den Hausdächern herab in den Tod stürzten?³⁸²⁾ In die Lüfte, was sie wünschten, konnten sie nicht auffliegen; so wählten sie also die Wirkung der Schwere, und liessen sich durch den Sturz von der Höhe tödtlich zerschmettern. Was von den Weibern und Männern, die sich — wie in einen Cocytus oder in das Acherontische Wasser — in die Brunnen warfen: die einen aus Furcht, oben dem Tod anheimzufallen, die andern aus keuscher Scheu? Neu war aber auch ein solcher Sturz und Fall nicht bei Menschen, die nicht blos von den Felsen wünschten, dass sie sich spalten möchten, um sie aufzunehmen; von den Hügeln, sie möchten niederstürzen, um sie zu bedecken;³⁸³⁾ vom Himmel selbst, er möchte über ihnen zusam-

³⁷⁸⁾ Vergl. Nicetas im Leben des Andronikus I, 7. Mit dieser Schändung der Demetruskirche verdient die spätere im Jahr 1430 (Anagnosta Kap. 17) zusammengestellt zu werden.

³⁷⁹⁾ Der Sophien- und der Marienkirche Nach Anleitung unserer Textesworte ist die oben im Texte erwähnte Hauptkirche als erste Hauptkirche zu verstehen. S. hierüber unsere Thessalonika S. 108 ff.

³⁸⁰⁾ Dieses Unglück hatte der Erzbischof auch erwartet, und hiernach schon früher die Anstalten zu seiner persönlichen Sicherheit getroffen. S. Kap. 90.

³⁸¹⁾ Kap. 4. ff.

³⁸²⁾ Ähnliches, was die Eroberung der Stadt im Jahre 904 betrifft, ist bei Kameniata Kap. 37 nachzulesen.

³⁸³⁾ Evangelium Lucä 23, 30. Offenbarung Joh. 6, 16.

menfallen; sondern die auch an das Chaos und den Tartarus dachten, um dahin zu fahren und das Leben zu beschliessen. Denn der Schlund, von dem die Geschichte weiss,³⁸⁴⁾ und andere abschüssige Stellen waren Kleinigkeiten für Menschen, die sich selbst vernichten wollten.

105. Ach und die Steine, die ihnen von den Barbaren nachgesandt wurden, und den Unglücklichen nicht erlaubten, sich wider aufzurichten, vielmehr sie wie unter einem Deckel begruben! — Wehe damals auch den Schwängern, die auf der Flucht die süsse Last der Natur dergestalt beschwerte und fesselte, dass sie in Ohnmacht dem Tode anheimfielen, bevor sie noch durch das Schwert den Untergang fanden. Nicht minder bejammernswerth waren die Mütter, neben denen auf der Flucht ihre zarten Kinder herliefen, und so eine Zeit lang ihnen zur Seite blieben, bis das Verderben herankam, wo denn die Mütter recht zum Unglück voraneilten. Denn als sie sich umwandten, sahen sie entweder ihre Geliebten nicht mehr, die so zu sagen in ein Herodesgericht³⁸⁵⁾ gerathen waren; oder fielen sie selbst durch die Hand ihrer Verfolger, die ihnen das Wort des Hasses zuriefen, „dass sie ihrer Kinder sich nicht in Liebe angenommen, sondern nur den letzten Gang beweint hätten, den dieselben nehmen mussten.“ — Auch Väter flohen, und liessen ihre mütterlosen Neugeborenen hinter sich, die um Hilfe jammerten, während jene, ohne sich umzukehren, fortliefen, und die Natur vergeblich ihre Stimme erhob. Wenn nun auch die Kleinen mitzulaufen und zu entkommen suchten, so thaten sie hierin ihr Mögliches; aber die Erzeuger blieben, was ihre Füsse betrifft, die Vorigen, indem die Todesfurcht über die natürliche Zärtlichkeit Meister wurde. Und so wurden jene, wenn der Vater sein Leben auch davon trug, niedergetreten, und hauchten unter der rohen Gewalt zuckend ihr Leben aus, um die Todtenhaufen der Männer zu vergrössern.³⁸⁶⁾ Auf gleiche Weise flieht die Heerde beim wilden Anlauf der Wölfe, und lässt die eigenen Jungen zurück; denn der Wolf kennt keine Schonung.³⁸⁷⁾

106. Hier muss ich, wenn ich wieder zurück denke, Thränen darüber vergiessen, dass auch wir Alle ganz wie Schlachtschafe flohen, da weder ein Hirt, noch selbst ein Miethling³⁸⁸⁾ für uns kämpfte. Und doch — welches Glück, wenn wir nur ganz geflohen wären! So aber fielen um

³⁸⁴⁾ Der Schlund (Barathron) in Athen, eine jähe Tiefe, in welche Verbrecher gestürzt wurden. M. vergl. auch den Keadas bei Sparta.

³⁸⁵⁾ Evangelium Matth, 2, 1-19.

³⁸⁶⁾ S. Kap. 4.

³⁸⁷⁾ Mit den in diesem Kap. erwähnten Grenela ist die Erzählung von der Eroberung des Jahres 904 bei Kamenjata Kap. 35-38 zu vergleichen.

³⁸⁸⁾ Evangel. Joh. 10, 12. 13.

ein Kleines die Meisten von uns in den Rachen der Wölfe. Und diese verlangten eine Unzahl Bissen, dass darüber die Stadt, die früher einen Reichthum an wackern Männern besass, völlig leer werden konnte. Die so auf die verschiedenste Weise ums Leben Gekommenen kann man auf mehr denn siebentausend schätzen — nach dem möglichst genauen Anschlag derer, die deshalb herumgingen — mit Einschluss der Bulgarischen Fussgänger und des übrigen Heeres.³⁸⁹⁾ Die Barbaren gaben sich jedoch die Mühe, eine andere Berechnung zu machen, wornach unser Verlust nur fünftausend Menschen betrug; freilich zählten sie dabei weder diejenigen mit, die durch Erstickung ums Leben gekommen waren, noch — was natürlich ist — die in den Häusern Umgebrachten, sondern einzig und allein diejenigen, die vor ihnen im Sonnenlichte ausgestreckt da lagen.³⁹⁰⁾

107. Das Herz eines theilnehmenden Mannes musste auch der Umstand verwunden, dass unsere Feinde, diese Menschenhasser, die Todten auf den Strassen und auf der Burg — und das thaten sie erst später — vermischt mit den Thieren verbrannten. Wir hatten ihnen nämlich gleich anfangs vorgestellt, ob sie nicht, um das Widrige des Anblicks nackter Leichname und ihre schädliche Ausdünstung zu vermeiden, dieselben verbrennen möchten; sie versicherten aber, „daran seien sie gewöhnt, und solcher Anblick und Geruch mache ihnen Vergnügen.“

108. Das arge und viele Morden und Rauben, mehrentheils auch der andere Unfug hörte soviel ich weiss auf Befehl der Grafen³⁹¹⁾ am Nachmittage der Eroberung selbst auf.³⁹²⁾ Es war Sabbat,³⁹³⁾ aber kein solcher, der uns die Möglichkeit der Flucht darbot, die man doch — mit dem Evangelium³⁹⁴⁾ zu reden — sich nicht wünschen konnte; sondern einer, den der Untergang einer so grossen Stadt bezeichnete.³⁹⁵⁾ Was von jener Zeit an geschah, das ist von der Art, dass schwerlich einer es erzählen kann, ohne etwas auszulassen. Was sich aber zur Auswahl eignet, das ist von der Art, dass auch wir uns zutrauen, eine Schilderung desselben entwerfen zu können. Das ganze bisher aussen gewesene Landheer und die Befehlhaber der Flotte, so wie ihre Leute, waren, nachdem sie Alles, was ihnen entgegen gewesen, aufgeräumt hatten, des weiteren Lagerens im Freien überdrüssig, und füllten nun ohne Scheu alle Häuser der Stadt: die grösseren fielen je den einzelnen Anführern und

³⁸⁹⁾ Über den Menschenverlust der Griechen s. Kap. 137.

³⁹⁰⁾ S. Kap. 4. 103.

³⁹¹⁾ Über den Menschenverlust der Normannen bei der Belagerung s. Kap. 136. 137.

³⁹²⁾ S. Kap. 120 und die Anm. zu Kap. 95.

³⁹³⁾ Nicetas a. a. O. Kap. 8.

³⁹⁴⁾ Evangel. Matth. 24, 20. Marc. 13, 18.

³⁹⁵⁾ 24. Aug. 1185.

ihrem Gefolge zu; die kleinern, so weit sie Raum zur Beherbergung hatten, wurden rottenweise in Besitz genommen. Nun waren sie also in den Wohnungen, und die sämmtliche Bürgerschaft, worunter auch wir, hatte herumzuirren: der Barbar theilte sich in den Hausraum, während die Hauseigenthümer ausgetrieben wurden, und hungrig, durstig, frierend in Folge der Entblösung, da und dort ihr Unterkommen suchten. Ach und wären sie nur ganz entblöst gewesen! So hätten sich doch diejenigen ihrer erbarmt, die sie entblöst hatten. So aber mussten sie, schon der Schamhaftigkeit wegen, auf eigene Weise für ihre Bedeckung sorgen, und fanden kein Mitleid, indem jedem die Noth die unentbehrliche, wenn auch ungehörige Kleidung anwies; so dass jeder bei dem Jammer nicht selbst Betheiligte, der es ansah, über dem theatralischen Aufzug lachen musste; während derjenige, welcher den Jammer mitzukosten hatte, vor Betrübniß gestorben wäre. Einer schnitt sich eine Binsenmatte zu recht, und hieng sie sich um, nur um nothdürftig die Schaam zu bedecken. Mit dieser Hülle konnte er zufrieden seyn, und sich glücklich preisen, im Vergleich mit allen denjenigen, welche sich damit zu begnügen hatten, die flache Hand und die Finger, wie einen Vorhang vorzuhalten, und so was sich gehörte zu bedecken, da sie es auf eine andere Weise nicht vermochten. Auch das mochte indessen noch des Anblicks werth seyn. Wenn aber sogar Frauen dieselbe Noth theilen mussten, warum leuchtete die Sonne, um dergleichen anzuschauen? Doch hatte diese selbst auch in anderer Hinsicht etwas Gutes aufzuweisen, wiefern sie die, welche jene missbrauchen wollten, davon abzuhalten wusste. Grässliches dagegen verübte der Abend jenes Tages, der über das Heimliche und die Schaamlosigkeit die Hülle des Dunkels ausspannte. Der Tag nämlich gebot einige Rücksicht aus Scheu vor den Befehlshabern; aber die Nacht begünstigte alle Zügellosigkeit.³⁹⁶⁾

109. Da war einer, der fand einen hingeworfenen Fetzen von einem abgelegten Kleid, oder etwas anderes der Art, wie man derlei eine Menge auf den Strassen sehen kann: sogleich nähte er seinen reichen Fund, wie er war, zusammen, machte ein Leintuch daraus, und trug nun — gern oder ungern — den seltsamen Anzug. Ein Anderer fand ein abgetragenes Wollkleid: das legte er an, und band es um Bauch und Rücken und weiter unten mit einem mürben, schmutzigen Strick aus Lindenbast oder dergleichen fest — im übrigen hautnackt und der blosen Luft ausgesetzt. Einen vollständig bekleidet sehen, war so viel, als einen König oder sonst einen Mann von Auszeichnung erblicken.³⁹⁷⁾ Nur die Huren

³⁹⁶⁾ Nicetas a. a. O. Kap. 9.

| ³⁹⁷⁾ Kap. 117, im Anf. Kap. 123.

waren schön angezogen: geschmückt mit Gewändern, die den Heiligthümern gehörten, gingen sie schön aufgeputzt ihren unfläthigen Buhlen zur Seite, um vor unsern Augen ihre Sünden frei zur Schau zu tragen, und o auch hier der göttlichen Langmuth Hohn zu bieten! ³⁹⁸⁾

110. Den Kopf hatten die Meisten von uns unbedeckt, indem hier die Lateiner die Einrichtung trafen, dass wir wie sie uns tragen mussten. ³⁹⁹⁾ Wer konnte, liess sich das gefallen. Wer aber leidend am Kopfe war, und eben deshalb eine Hülle haben sollte — wen musste nicht ein solcher Anblick betrüben, und zugleich das Seltsame der Erscheinung ergreifen? Denn einen ordentlichen Hut aufhaben, das war ein Reichthum nur für die Glücklichen. Die meisten andern flochten sich diese Art von Bedeckung in der Eile aus Binsen, Schmeelen und Rohr zurecht, oben mehrentheils offen wie ein Rauchfang. Ein solches Loch nämlich hatte entweder der hungernde Besitzer selbst hineingefressen, oder der Barbar es im Muthwillen eingeschlagen; bei nicht wenigen war es aber ein künstliches, indem ihnen der Hut, wie dem Durstigen das Brunnenrohr, mittelst dieser Mündung zum Trinken dienen musste.

111. Von solcher Beschaffenheit war der Anzug von uns Allen. Bei Vielen sahen auch aus der Umhüllung bluthrothe Wunden wie rothe Steine hervor, ein grauvoller, mit nichts zu vergleichender Anblick: eines-theils, weil man glauben musste, eine Art Schatten aus der Unterwelt herwandeln zu sehen; andernteils, weil sie gar nicht mehr das natürliche Aussehen hatten, indem das edle Nass, welches die Röthe aufblühen lässt, entweder nach innen zurückgewichen, oder völlig ausgegangen war. Da kostete es Mühe, unter einem solchen Haufen selbst den liebsten Freund zu erkennen: Ieder musste den Andern fragen, wer er sei; denn in der Farbe sah alles einander gleich, und nirgends war ein Unterschied wahrzunehmen.

112. Gehen wir in die Kirchen, um auch dort diese Leute zu sehen, und zu fragen: „wer unter ihnen ist der Reiche? wer der Arme?“ und was dergleichen mehr ist. Ia! „wer ist der Priester? wer der Vorleser? ⁴⁰⁰⁾ wer vom Volk?“ Überall ein und dasselbe Aussehen, ein und dieselbe Gestalt; auch wenn einer, der dem Laienstande fremd war, den heiligen Chor ⁴⁰¹⁾ betrat, um im Gebete vor dem Herrn zu stehen, oder ein anderer die geweihte Kanzel bestieg, um einen Psalm vorzutragen.

³⁹⁸⁾ Nicetas a. a. O. Kap. 9.

³⁹⁹⁾ Nicetas a. a. O. Kap. 9. Die Griechen jener Zeit trugen Hüte von verschiedener Form, seltener die Lateiner.

⁴⁰⁰⁾ Beides zusammen ist ein nicht sel-

tener Ausdruck für höhere und niedere Geistlichkeit. Vergl. Kameniata Kap. 11. 43.
⁴⁰¹⁾ Βῆμα, als dritter, nur den Priestern und den Kaisern zugänglicher Haupttheil der Kirche. S. auch Kap. 115 im Anf. Du-Cange u. d. W. Augusti, Denkwürdig-

Nirgends ein Unterschied zwischen Diesen und dem Volk.⁴⁰²⁾ Doch hatten alle Diese etwas Heiliges an, so betrübt das in anderer Hinsicht seyn musste. Eine Fussbedeckung hatte nämlich Keiner mehr: sie machten sich daher an die Schuhe, die dem Tempel Gottes gehörten, und zogen diese an.

113. Sehen wir auf die Nahrung der Einzelnen, so finden wir, dass das, was immer wir bekommen mochten, nicht von unsern Landsleuten herrührte, indem der Hunger ganz allgemein war. Einige wenige Lateiner reichten uns etliche Heller ihrer Münze, um davon das Leben zu fristen. Die Mehrern riefen Jedem, der sie anbettelte, einen „Teufel“ zu (das konnte man leicht von ihnen haben), und fügten als Brod sonstigen Hohn und Backenschläge als Zuspeise bei. So hielt es also schwer, Erbarmen zu finden mit Ausnahme dessen, was vom Salbenspender⁴⁰³⁾ kam; denn Dieser sicherte, wie oben geschrieben steht, allen Bürgern den nothdürftigen Unterhalt. Wenn dagegen einer, der noch bei Mitteln war, sonst woher Nahrung sich käuflich verschaffen wollte — ach! welche barbarische Unmenschlichkeit hatte man da zu erfahren! Einem Iuden und Armenier aus dem benachbarten Krania und Zemenikus⁴⁰⁴⁾ liess man den Bedarf, und auch noch darüber zukommen; dem

keiten aus der christlichen Archäologie Bd. XI. 386 ff. Reise zu Const. Porphyrog. de cerim. I, 1 (Tom. II. p. 104. ed. Bonn.). Rheinwald, die kirchl. Archäologie S. 135.

⁴⁰²⁾ Dieser und der vorhergehende Gedanke sagen als Gegensätze: „weder in den Kirchen, noch ausserhalb derselben, konnte man Laien und Priester in der Kleidung von einander unterscheiden.“ — Die Kanzel *ὄριβας* ist hier im Schiff der Kirche zu suchen, da *βῆμα* (Chor) und *ὄριβας* sich einander entgegengesetzt werden. Auf der Kanzel (gewöhnlich *ἄμβων* genannt) functionirten znnächst nur die Lectoren (Anagnosten) und die Sänger. S. Rheinwald die kirchl. Archäol. S. 133. Auf den Chor scheinen die kirchlichen Haudlanger der Bischöfe beschränkt gewesen zu seyn. Man sehe übrigens eine Stelle in dem Spottbrief des Eustathius an einen Geistlichen (Opusc. VI. Kap. 16. p. 41, 59—77.), die sich auf die verschiedenen Functionen eines untergeordneten Geistlichen in Chor und im Schiff der Kirche bezieht.

⁴⁰³⁾ Dem heiligen Demetrius. S. die Anm. 302 zu Kap. 75. Ausserdem Kap. 97.

⁴⁰⁴⁾ Uns bis jetzt unbekannt Ortschaften bei Thessalonika; der zweite Name klingt un-griechisch. Ein ähnlich lautender (Skemenites) kommt schon bei Procopius de aedif. IV, 6. als in Epirus nova gelegen vor. Über die damaligen Wohnsitze der Iuden und Armenier ausserhalb Thessalonika s. das zu Kap. 72 bemerkte. Erst mit der letzten Eroberung der Stadt durch die Türken (29. März 1430 n. Chr.) werden Beide in der Stadt selbst zugelassen worden seyn, was für die frühere Zeit bei der Intoleranz der orthodoxen Kirche unwahrscheinlich ist, besonders nach demjenigen, was wir nunmehr aus dem Munde des Erzbischofs selbst (Briefe Nr. 33., an den Patriarchen zu Konstantinopel, S. 339, 90. 340, 40. 50. unserer Ausgabe der kleinern Werke) über diesen Gegenstand, die Iuden betreffend, hören können. Man sieht aber zugleich aus der letzten angeführten Stelle (S. 340, 40. 50), dass damals die Iuden, wo sie nur konnten, sich den Griechen zum Mitwohnen aufdrangen. Von einem Zusammenwohnen von

gefangenen Bürger aber, wenn er sich auch Mühe gab, ganz wenig. Ein Brödchen, das einen Heller werth war, und das der Daumen mit dem Zeigefinger umfassen konnte, verkaufte man an den armen Bürger für drei Kupferstater.

114. Kaum habe ich jedoch die Armenier erwähnt, so wacht in meinem Herzen der Groll auf beim Gedanken, welches Unheil uns in ihnen der böse Dämon zur Seite gesetzt hat. Denn schon ausserhalb der Stadt und vor der Eroberung waren sie eins mit dem Feinde, ja zeigten sich noch leidenschaftlicher als dieser zu unserem Verderben, bei den Angriffen im Hinterhalt, beim Ausgehen auf die Beute, bei der Bedienung des groben Geschützes, bei der Anzeige von Verborgnem: drinnen aber waren auch sie unsere Gebieter, drohten, befahlen, raubten, schlugen, peinigten uns beim Verkauf. Ein kleines Brod, das sich mit der Hand umspannen liess, und das man auf einen Heller schätzen mochte, schlugen sie hoch an, und wussten uns so auf ächt lateinische Weise auch von ihrer Seite zu schnüren. In der That wären wir jetzt verloren gewesen, hätte Gott nicht einen Herbstseggen gesandt, der so reich war, wie der Sand am Meer (unter anderem auch Trauben,⁴⁰⁵) für die wir gearbeitet hatten, um sie von Andern pflücken zu sehen, die in das Feld unserer Arbeit eindringen); und so ernährte er auch uns. Denn das mag sich Keiner einbilden, dass uns etwas Anderes zu Theil ward, sei es zur Nahrung, oder zum Wohlgeschmack. Wir drückten also die Trauben aus, und hatten auf diese Weise Wein, freilich einen gährenden und brausenden, welcher der Gesundheit nicht förderlich war: doch war das ein besserer Trost als bloßes Wasser.

Christen und Iuden, jedoch in beschränktem Sinn, verstehe ich daher auch die Bemerkung des Eustathius über denselben Gegenstand in der ersten seiner grossen Vorbereitungsreden auf die Fasten (kleinere Werke nr. XI. Kap. 26. p. 66, 70, 80). Mit der Herrschaft der Türken wurde natürlich auch in diesen Verhältnissen Alles anders, und so konnte Paul Lucas im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts (*voyage de Sieur Lucas en 1714 etc.* Amsterd. 1720. T. I. p. 36) von ziemlich vielen Armeniern und von 30,000 (?) Iuden mit 22 Synagogen in Thessalonich reden, wo dieselben allen Handel in Händen hätten. Über gewisse Fabrikprivilegien der Iuden seit der türkischen Eroberung im Jahr 1430 vergl. Consinéry *voyage* T. I. p. 49. Beaujour a. a. O. p. 19 schlägt für die Jahre 1787—

1797 die jüdische Bevölkerung der Stadt auf 12,000 Köpfe an.

⁴⁰⁵) Das nämliche Jahr war auch für Frankreich im Weinertrag sehr vorthellhaft. M. s. die Auszüge aus der Chronik von Rheims (*Rerum Gallicarum et Francicarum scriptores*. T. XII p. 276): „A. MCLXXXV ea vini fuit abundantia, ut quodcumque vas hominum ad recondendum non sufficeret, multaeque vineæ vindemiandæ brutis animalibus relictae fuerint.“ Dasselbe bezeugt das *Chronicon Anonymi cænobii S. Mariani apud Altissiodorum*, ed. Camuz. p. 88: „Ipso anno incredibilis ubique vini copia redundavit, ob hoc præcipue cunctis stupescens, quod ante vindemias aestimari non poterat, tantam fore redundantiam ex vindemiis provecturam.“

So erhielten wir auch sonstige Nahrung, sogar Kleider, auf dem Wege des Verkaufs, ausserdem Anderes, was sich leicht und ohne Mühe verschaffen lässt. Doch sagt man, die verdammten Armenier⁴⁰⁶⁾ hätten uns sogar das Brod verunreinigt, obwohl dasselbe auch so nicht dem armen Mann den Ankauf zu verleiden vermochte. Denn die Noth war so gross, dass man sich den Gedanken an das, was seyn sollte, vergehen lassen und sich lediglich auf das dringende Bedürfniss beschränken musste. Eine verbreitete Sage spricht auch von den Lateinern, dass sie sich eine ähnliche Verunreinigung gegen uns erlaubt hätten. Wenigstens mischten sie Fett und Talg unter das Öl, und waren dadurch der Grund, dass die guten Christen im wöchentlichen Fasten, Mittwochs und Freitags,⁴⁰⁷⁾ sich versündigten, um nicht blos auch hierin unsern Zustand zu verändern, sondern zugleich der Verehrung des Herrn Hohn zu sprechen. Ach wer kann dergleichen aushalten!

115. Während wir im Tempel des grossen Salbenspenders den Dienst des heiligen Lobgesangs⁴⁰⁸⁾ hatten, wo wir mit unsern Untergebenen den weltberühmten Barmherzigen⁴⁰⁹⁾ umstanden, da trieben Iene seitwärts des geweihten Chors⁴¹⁰⁾ ihre Sachen, riefen gegen uns her, und suchten unsern Vortrag in der Landessprache⁴¹¹⁾ durch ihr krächzendes, miss-tönendes Geschrei zu übertäuben; so wie diese Gemeinsten öfter auch, wo Stellen aus den heiligen Evangelien vorgetragen wurden, uns nach-äffend entgegenschrieten, wodurch sie die Ordnung störten und den Zusammenhang der heiligen Handlung unterbrachen.⁴¹²⁾ Wir sprachen auch hierüber vorsichtig mit Graf Alduin,⁴¹³⁾ ob doch eine Ordnung hergestellt werden könnte, damit nicht das Heilige zum Gespötte werde in

⁴⁰⁶⁾ Das in diesem und dem vorhergehenden Kapitel geschilderte Benehmen der Armenier gegen die Griechen floss wol zum Theil aus dem Gefühl der Unterdrückung, in der sie sich gegenüber der herrschenden griechischen Kirche befinden mussten. So kam es, dass die Armenier hier, wie vier Jahre später in Philippopolis beim Kreuzzuge Friedrichs I. von Hohenstaufen (Nicetas im Isaacius Angelus II, 3., vergl. mit Wilken, Kreuzzüge Bd. 4. p. 75. Anm. 52), die Lateiner (Normannen) fast als Glaubensgenossen und als ihre Beschützer gegen die Verfolgungen der unduldsamen Griechen ansahen, und in dieser Stimmung ihrer Rache freien Lauf liessen.

⁴⁰⁷⁾ Paraskeve. S. oben Kap. 18.

⁴⁰⁸⁾ Man sehe den Text eines solchen

Lobgesangs auf den h. Demetrius von Eustathius selbst, in seinen kleinern Werken p. 266 f. unserer Ausgabe.

⁴⁰⁹⁾ Das Monument des h. Demetrius in seiner Kirche.

⁴¹⁰⁾ Kap. 112. Auch Choraltar bedeutet *βῆμα* (s. Augusti in unserer Anm. zu Kap. 112), was hier vielleicht vorzuziehen ist. Denn ich wüsste keine andere besondere Örtlichkeit seitwärts des Chors, als dritten Haupttheils der Kirche, zu nennen: wol aber werden die Rohen in den Chor selbst, der nur den Geistlichen zugänglich war, eingedrungen seyn.

⁴¹¹⁾ Der italienischen.

⁴¹²⁾ Nicetas im Andronikus I. Kap. 9.

⁴¹³⁾ S. auch Kap. 136.

Folge der Freiheit, die sich ihre Geistlichen herausnahmen. Wir richteten jedoch nichts aus, obwol im übrigen jener Mann bei nicht wenigen Anlässen die Angelegenheiten der Römer zu Herzen zu nehmen schien, dass nicht Alles sich auflöste. Mochte das Verstellung oder wirklicher Ernst seyn: genug er sorgte für Ordnung, sprach Recht, strafte die Schuldigen, theilte mit Unparteilichkeit Schläge und andere Züchtigungen aus, und liess sogar einige der Ärgsten aufspießen. Auch machte er dem Grabe des Heiligen ein Geschenk an Silber und Gold, das hinreichte, um das abhanden Gekommene zu ersetzen; rechnete es sich zur Ehre, uns Bücher zu schenken, freilich nicht die geraubten,⁴¹⁴⁾ auch nicht sehr brauchbare, indessen wie er sie passend fand, und stiftete zum Tragen der Wachskerzen bei Prozessionen silberne Gestelle, die wirklich schön waren. Was uns betrifft, so liess er uns Lebensmittel reichen; ausserdem gab er uns Bücher, die uns übrigens nicht sehr anzogen, und Heiligenbilder, von denen wir die am besten gearbeiteten wieder unter seine Leute verschenkten, die uns darum baten, was wir ihnen nicht abschlagen konnten; endlich — damit nichts von der Wahrheit verschwiegen bleibe — auch heilige Geräthe, die wir an mehrere Kirchen zur Ausschmückung vertheilten.

116. Der schönste Zug an diesem Grafen ist aber im Folgenden enthalten, wenn gleich durch Veranstaltung der Natur auch einiges Böse beigemischt war, welche neben das Gute ein Uebel legte, und wie in einem Mischkrüge Beides ihm untereinander mengte.⁴¹⁵⁾ Die Lateiner waren voll heimlichen Grolls gegen unsere Leute, und gar häufig hatten sie einen Fluch auf diejenigen zwischen den Zähnen, „die nicht am Eroberungstage die ganze Bürgerschaft niedergemetzelt hätten.“ Ferner: „warum haben solche Leute ihre Köpfe behalten dürfen?“ Auch: „ihr Blut und unser Blut wird sich nicht miteinander mischen;“ sowie auch: „lasst uns den König bitten, so sollen alle diese Menschen aus dem Wege geschafft werden; die Lateiner haben dann allein hier zu wohnen, und

⁴¹⁴⁾ S. Kap. 97., vergl. mit Kap. 135. Über des Erzbischofs Bücherverlust in Folge der Eroberung ist ausserdem das zwölfte Kap. seiner Einleitung zu seiner Erklärung eines Gedichts des Johannes Damascenus zu vergleichen.

⁴¹⁵⁾ Er war nach Nicetas im Leben des Isaacius Angelus I, 2. Oberanführer der Landmacht, was, obgleich nicht ausdrücklich von Eustathius bemerkt, doch aus der ganzen Fassung seiner Erzählung hervorgeht. Nicetas a. a. O. schreibt seinen

Namen Balduin. Nach der nämlichen Stelle war er zwar nicht von vornehmem Geschlecht, stand aber um seiner militärischen Verdienste willen bei seinem Herrn, dem Könige von Sicilien, in besonderer Gunst. Befehlshaber der grossen normannischen Flotte war, nach der nämlichen Stelle des Nicetas, Rinzard (Richard), Bruder von Tankreds Gemahlin; er fiel mit Balduin am Schlachttag von Dimitritza in griechische Gefangenschaft.

Alles wird gut gehen.⁴¹⁶⁾ Diese Äusserungen hatten zugleich Drohungen wider uns in ihrem Gefolge, und es verging keine Stunde, dass nicht der Zorn des Grafen durch Einflüsterungen immer von Neuem angefacht wurde, wobei die Verläumder das Wort hören liessen: „morgen, morgen, und alles Volk Gottes ist stracks um unsere Seite.“ Da gab es zu arbeiten und zu reden; und so thaten wir auch oft und viel, und liessen es überhaupt an der vielfachsten Bemühung nicht fehlen. Und unter Gottes gnädigem Beistand war auch hier unsere Einrede meist von Erfolg; denn auch der Oberanführer neigte sich auf unsere Seite. Wir liessen aber nicht nach, und spielten am Ende alle mögliche Rollen (nicht blos im Umgang, sondern auch öffentlich): machten den Vertheidiger; hielten sogar Schmeichelei und Scherz nicht unter unserer Würde;⁴¹⁷⁾ sprachen ein andermal ernst und nachdrücklich, und machten Vorstellungen über das arge Benehmen des zusammengelaufenen Lateinervolkes; lobten bei schicklicher Gelegenheit die Bürger von Thessalonika — kurz gestalteten und richteten unsere Worte auf die verschiedenste Weise ein, wie es im Umgang mit wilden Menschen seyn muss — ein schwaches Abbild des biblischen Tadels, der Bedrängung, des Zuspruchs⁴¹⁸⁾ — wir, die wir auch zur Friedenszeit in eigener Angelegenheit bis zum Übermaass uns kühn bezeugten,⁴¹⁹⁾ dem Worte des Evangeliums Gehorsam zu verschaffen, nur um nicht zu Dingen gezwungen zu werden, die gegen unsere Ueberzeugung stritten. So gelang es uns, den Mann zu stärken und ihn zu einem festen Benehmen anzuhalten,⁴²⁰⁾ und brachten ihn so weit, dass er betheuerte, es sollen die Unterworfenen von nun an weder Mord, noch sonstiges Ungemach zu fürchten haben. Wirklich hatten wir seitdem auch Ruhe, so weit das überhaupt möglich war. Denn ganz war es bei dem grossen Hasse der Lateiner gegen die Römer⁴²¹⁾ nicht möglich.

117. Ich komme jedoch von dem Grafen auf das Frühere zurück, um [wie dort] die Erscheinung des Lebens in Tag und Nacht einzutheilen.⁴²²⁾ Was die Tage betrifft, so täuschten uns diese mit ihrer Milde bei der Wildheit der Lateiner, die bisher nur schwach angedeutet wor-

⁴¹⁶⁾ Die Lüsterheit dieser Barbaren nach dem bleibenden Besitz des schönen Landes geht auch aus einer Bemerkung des Nicetas a. a. O. Kap. 8 hervor.

⁴¹⁷⁾ Wie sein einschmeichelndes Benehmen gegen die Eroberer (denn diess ist, was er hier Schmeichelei nennt) mit Wahrheit gepaart war, lernen wir am besten aus einer andern seiner Fastenpredigten Nr. 12 Kap. 35. (Kl. Werke S. 84, 80).

⁴¹⁸⁾ 2 Tim. 4, 2.

Komm. u. Norm. II.

⁴¹⁹⁾ Das bezeugt am meisten ein grosser Theil seiner heiligen Reden, Muster von evangelischem Freimuth.

⁴²⁰⁾ Über das ganze Betragen des Erzbischofs während der Belagerung und auch nach ihr s. überhaupt Nicetas a. a. O. Kap. 9.

⁴²¹⁾ Diesen Hass der Lateiner bestätigt auch die besondere Klage des Nicetas a. a. O. Kap. 8.

⁴²²⁾ Kap. 108. Von den Tagen handelt er Kap. 117–122., von den Nächten Kap. 123.

den ist. Als hätten nämlich sie und wir zusammen keinen Raum auf dem Erdboden, spießen sie uns beim bloßen Begegnen an, stiessen uns, rissen uns die Beine auseinander, überhäuften uns mit Schmähworten. Besonders häufig konnte man von ihnen wie im Reim die Worte hören: „so komm doch, schön Johann!“ Das war ein Spott auf uns, die wir uns bei der Belagerung damit brüsteten, „um ein Kleines werde der Kaiser Johannes⁴²³⁾ uns zu Hilfe kommen.“⁴²⁴⁾ Wenn aber einer unserer Unglücksgefährten zu Fuss auf der Strasse sich sehen liess (und wie war Diess damals anders möglich? Ergieng es doch auch uns auf diese Weise, wobei man uns schlug, die Beine auseinanderzerzte, ängstigte, dass wir wie betrunken wankten) — hatte also einer solchergestalt auf der Gasse zu wandeln, und begegnete zufällig einem Lateiner zu Pferde, so machte sich Dieser kein Gewissen daraus, sein Ross anzuspornen und anzutreiben, damit es den Armen niederwarf und zusammentrat.⁴²⁵⁾ Das war die Liebe jener Menschen gegen uns, die bei jedem Wort und sonst überall, um ihre Heillosigkeit zu rechtfertigen, uns vorhielten, sie hätten uns mit der Gewalt des Schwertes in ihre Gewalt bekommen“; eine unmenschliche Rede, wie wenn der Löwe die Beute, die er gemacht hat, nicht aus Hunger und Fleischgier zu zerreißen sich anschickt, sondern weil er das Recht hat, sie in den Klauen zu halten. Und darüber durften wir nicht seufzen, geschweige denn ein trauriges Gesicht machen, was doch Jedem, der sich im Wogensturm des Unglücks befindet, erlaubt ist, um sich so der auf seiner Seele lastenden Bürde zu entledigen. Vielmehr hörte man da ihr „Teufel, was seufzest du?“ Wir sollten, ihrem Willen gemäs, ganz stumpf seyn und von Verstande kommen, um uns gar über unsern Jammer zu freuen. Traf sich's aber irgendwo, dass einer sich ein Lachen oder Lächeln begeben liess, so erregte Diess dem Lateiner, der es wahrnahm, aufs grimmigste die Galle. Der glaubte nämlich, wie es scheint, entweder wir lachten über die Lateiner und ihre Sachen; oder meinte der Schadenfrohe, wir erwarteten etwas Gutes, oder es sei wirklich schon eingetroffen, worüber wir nun Freude ausdrückten, was er sodann den [andern] Feinden anzeigte. Sogleich ballten diese die Faust, machten die Hand rund, und schlugen uns tacktmässig ins Gesicht, wobei sie ihr „Teufel, was lachst du?“ herstellten. Auf diese Weise verwandelten sie uns den Äther des Lächelns in ein Thränengewölk, oder — um es anders auszudrücken: den Lacher Demokritus machten sie zum weinenden Heraclitus.

⁴²³⁾ Mitregent neben seinem Vater Andronikus. S. Kap. 14. 15. Seinen lobenden Namen Kalojohannes (Schönjohann) finde ich nur bei Robertus de Monte wieder

(Du-Cange familiæ aug. Byz. XXIX, VII, p. 191, ed. Paris.).

⁴²⁴⁾ Kap. 58. und die dortige Anm. 239, ⁴²⁵⁾ S. auch Nicetas a. a. O. Kap. 9.

118. Auch den Busen am Kleide untersuchten sie den Vorübergehenden, und leerten ihn aus, wenn etwas von Werth, sei's auch von dem geringsten, darin war. Auch um die Hüfte war es ihnen zu thun, ob nicht da ein Dolch hieng. Fand sich nun wirklich ein Messerchen vor, es mochte seyn, wie es wollte: genug, der Eigenthümer hatte den Schlag an den Kopf, und der Lateiner das Messer. Auch durften wir sämmtlich nur zerrissene Kleider anlegen: denn wenn einer einen ganzen Anzug hatte, so gab es Flüche auf den, „der dem Menschen das Kleid nicht ausgezogen hätte.“

119. So oft sie nun dergleichen gut seyn liessen, richteten sie ihre nachstellenden Blicke unsern Köpfen entgegen, indem ihnen sowohl diejenigen, die ihre Haare nicht geschoren trugen,⁴²⁶⁾ als auch Leute mit grossem Barte⁴²⁷⁾ zuwider waren. Da konnte man denn, welcher Stand es auch seyn mochte, weder Mann, noch Knaben sehen, der nicht ringsum den Haarschnitt gehabt hätte, wie — wenn ich nicht irre — der auf Hektorsart nach dem Sprüchwort, oder der auf Theseusart vorn; so dass in diesen Tagen der reiche Haarwuchs der Alten nach Art der Abanten⁴²⁸⁾ das Widerspiel des unsrigen war, nicht aber der Haarschnitt von diesen Lateinern, der radförmig rings um den Kopf lief,⁴²⁹⁾ und — wie der Ausdruck ist — nur auf dem Gipfel Einiges stehen liess. Hierzu musste den um die Haare so besorgten Lateinern bald das Schermesser, bald das gewöhnliche Messer dienen, den Hitzigern auch das Schwert. Bald aber wussten diese Scherer auch den Bart lichter zu machen. Und es wurde zur völligen Seltenheit, einen Römer zu sehen, der unversehrt am Kopfe war. Sie handelten nämlich im Gegensatz von den Worten: „und ein Haar von unserem Haupte

⁴²⁶⁾ Nämlich nicht so stark verschnitten, wie bei ihnen, und mit Bärten.

⁴²⁷⁾ Besonders Geistliche.

⁴²⁸⁾ Plutarch im Theseus Kap. 5: „Er (Theseus) schnitt sich aber nur die vordern Haupthaare ab, wie Homer [II. II, 542.] von den Abanten erzählt; und die Art des Haarschnittes erhielt nach ihm den Namen Theseis. Die Abanten waren aber die ersten, welche sich auf solche Weise schoren . . . als ein kriegerisches, den Nahkampf liebendes Volk . . . Damit nun die Feinde sie nicht an den Haaren greifen möchten, schoren sie sich.“ Der Haarschnitt auf Hektorsart liess wenigstens vorn das Haar reichlich wachsen, so dass es nach dem Nacken zurückfiel; hinten weniger

reichlich. S. Julius Pollux im Onomast. II, 29., vergl. mit Eustath. zu Homer, S. 1276, 29. Röm. Ausg., wo die *Ἐπ. περιεχόμενη κόμη* auf die angegebene Weise wird verstanden werden müssen. Nach unserer Stelle entsprach also den beiden Haarschnitten zusammen der lateinische Haarschnitt allein, der hinten und vorn die Haare wegnahm. Man sehe über diesen Gegenstand auch O. Müller, Archäologie der Kunst p. 409., und über den Haarschnitt der damaligen Lateiner die folgende Stelle in unserem Kapitel, mit der Anm.

⁴²⁹⁾ Den Haarschnitt der Lateiner berührt ausserdem Nicetas a. a. O. Kap. 9. und im Alexius III, 8.

soll nicht umkommen.“⁴³⁰⁾ Denn das viele Sündigen, um dessen willen wir „früh gestraft worden sind,“ nach den Worten dessen, der sich rühmte, „in der Frühe die Sünder umzubringen im Lande, und auszurotten aus der Stadt des Herrn die, so Böses thun,“⁴³¹⁾ bis auf die Haare hinaus, hat das Leiden wider uns aufgethürmt, dass wir gänzlich erstarrt sind, indem man auch unsere Häupter entblösst hat.⁴³²⁾ Wer indessen auch mit seinem Barte glücklich durchkam, und ihn gehörig hängen lassen durfte, wie die Natur verlangt, den fassten die bösen Scherer mit der einen Hand am Kinn, mit der andern an den Haupthaaren, und sagten, diese seien was schönes, jene — der Bart — nicht, ein Scherz, der nicht an seiner Stelle war.

120. Obwol sie demnach in solchen Sachen uns sich gleich zu machen suchten, so verschmähten sie gleichwohl unsern Umgang, und wollten mit uns auch nicht zusammenwohnen. Wenn daher ein Hausbesitzer, der allenthalben herumzuirren hatte, seine Wohnung einmal sich wieder beugehen liess und an seine Habe dachte, desshalb einzutreten wünschte, heran kam und wirklich eintrat, wo man ihn fragte, wer er sei, und er antwortete, er sei der frühere Hausbesitzer, so hatte er sich wohl eines freundlichen Empfanges zu erfreuen: man erwies ihm, so zu sagen, Ehre, liess mit Auszeichnung ihn herantreten, grüsste ihn, wies ihm den Sitz oben an, gab ihm zu essen und zu trinken; im weiteren jedoch sollte dem Manne seine Aufnahme von den Barbaren zum Tode gereichen. Denn da gieng's nun an ein Aufhängen, Foltern, Rauchanmachen aus Spreu⁴³³⁾ und an sonstige Peinigungen von neuer Art, damit der Mensch sein Geld angeben und ausliefern möchte. Gab er, so fieng alles wieder von vorn an: man hieng den Armen von neuem auf, und gab ihm tüchtig Schläge, bis die Barbaren entweder genug von dem hatten, was sie verlangten, oder sie sich seiner erbarmten (denn auch Das kam vor); wie der Löwe, nachdem er Hunger empfunden und sich eingebissen hat, wol auch Mitleid empfindet, oder das Leben die gepeinigte Beute verlässt. Einige der so Gemishandelten brachten die Peiniger auch auf sonstige Weise ums Leben, weil sie fürchteten, es möchte ihnen, nachdem sie bei dem Gefolterten keinen bedeutenden Schatz vorgefunden, von den Grafen, wie auch ausgemacht war, ihre Baarschaft abgenommen werden. So ging es Konstantinus einem braven, wohlhabenden

⁴³⁰⁾ Evangelium Lucä 21, 18

⁴³¹⁾ Psalm 101, 8.

⁴³²⁾ Mit dem ganzen letzten Gedanken vergl. man Kap. 110.

⁴³³⁾ Nämlich zum Behuf der Erstickung, fumigatio, τζουκνιά, τζουκνιάδα Du-Cange

im Griech. Glossar, wo aber alles Nähere fehlt) genannt, eine alte Todesart, über die jetzt die Gesetze der äthiopischen Homeriten vom sechsten Jahrh. Kap. 61. (Boissonade, Anecd. gr. Vol. V p. 110., vergl. mit Kap. 8. p. 79.) nachzulesen sind. Bei

Manne, mit dem Beinamen Kekalesmenus. Der dachte auch an sein Hauswesen, woran sein Herz hing, und liess sich durch die Sehnsucht verleiten, sich wieder nach seiner Wohnung zu begeben. Da hingen sie ihn auf und gaben ihm eine Unzahl Schläge, wo er dann bei jeder Aufhängung Geld speien⁴³⁴⁾ musste, was am Ende eine hohe Summe ausmachte. Wie er nun in der Noth, sich weiteres zu verschaffen, ausser Fassung gerieth und die Drohung hören liess, er wolle die Sache den Grafen anzeigen,⁴³⁵⁾ so war es um seinen Kopf geschehen. Der wurde ihm nämlich abgeschlagen und irgendwo verscharrt, der übrige Konstantinus aber als ein Leichnam hinausgeworfen, um den sich Niemand weiter bekümmerte.⁴³⁶⁾

121. Diese Trübsal erhielt aber noch einen besondern Zuwachs. Die Barbaren fanden diesen Gewinn, den sie von den Hausbesitzern zu ziehen wussten, so einladend, dass sie sich innerhalb der Thore auf die Lauer legten. Sahen sie nun einen Mann vorübergehen, der aussah, als wäre er einmal reich gewesen, so rannten sie wie wilde Thiere aus ihrer Grube hervor, rissen ihn herein, und thaten ihm so lange Zwang und Gewalt an, bis sie ihren Zweck erreicht hatten. Hatten übrigens einige von ihnen auch Lust, mit den Bezwungenen zusammenzuleben, so war selbst Diess mit Unannehmlichkeiten verbunden, wie diejenigen zu erzählen hätten, die sonst für Leute von guten Umständen galten. Doch haben wir einige Züge von wirklicher Geselligkeit und Menschlichkeit wahrgenommen. — Aber nicht einmal in den Kirchen konnte man damals noch den Lobgesang ohne Störung anstimmen; vielmehr war man auch in diesem heiligen Werk der Verhöhnung ausgesetzt. So verstrichen Anfangs viele Tage, während welcher man die Tempel weder schliessen, noch darin die gewohnte Versammlung der Gemeinde zur Anbetung Gottes vornehmen konnte; höchstens suchte die unterworfenen Bürgerschaft an solcher Stelle statt zu Hause Obdach und Ruhe. Wie aber endlich die Sicherheit wiederhergestellt war, so dass man die geweihten Pforten schliessen, das heilige Licht⁴³⁷⁾ anzünden,

Eustathius heisst das Mittel ἐξ ἀχύρων καπνοί, die Sache selbst in den angeführten Gesetzen ὑπὲρ ἀχύρος καπνίζεσθαι.

⁴³⁴⁾ Ganz nach dem Original: ἐξεράσας χοήματα: vomens opes.

⁴³⁵⁾ Zu diesen Worten vergl. Kap. 103. und die Anm. 347 zu Kap. 95.

⁴³⁶⁾ Nicetas a. a. O. Kap. 8.

⁴³⁷⁾ Φῶς μυστικόν, sonst φῶς ἅγιον, ein Nachbild der heiligen Lampen über

dem Grabe des Erlösers zu Ierusalem. S. Du-Cange in den Glossarien u. d. W. φῶς ἅγιον und ignis sacer Hierosolymitanus. S. auch Augusti, Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäologie XII, 85. und Koray, *Ἄραξα* vol. III. S. 326—417, vergl. mit Anthegenes (*Ἀνθηγένης*) bei Leo Allatius, de Graecorum opinionibus (Boissonade, *Anecd. Graeca* Vol. V. p. 62. not. 2.).

die Psalmen⁴³⁸⁾ anstimmen, der Priester den Dienst verrichten, das Volk, so weit es möglich war, der frommen Handlung sich widmen konnte — da trat wieder der Teufel ins Spiel, indem die bösen Lateiner ein-drangen, und besonders auf die Stimmen der Priester ihr Augenmerk richteten, schwatzten und gewohntermassen plapperten, um auf irgend eine Weise den Zusammenhang der heiligen Verrichtung zu unterbrechen.

122. Ebendieselben verhinderten uns auch an dem Gebrauche des Holzes, das die Bestimmung hat, der Gemeinde wie ein Herold die Versammlung in der Kirche anzuzeigen.⁴³⁹⁾ Als man nämlich dasselbe Abends auf der Hauptkirche zum erstenmal schlug, rannten die Barba-ren alsbald, so schnell wie ein Augenwink oder wie ein Blitz, mit gezückten Schwertern auf den, der dasselbe zu schlagen hatte, los, hatten wieder gewohntermassen, um uns zu verhöhnen, ihren „Teufel“ zwischen den Zähnen, fragten, was das sei, und verhinderten Ienen an seiner Verrichtung. Die Furcht von unserer Seite machte, dass bald auch die Andern, welche denselben Ton hören lassen sollten, sich in den Willen der Lateiner fügten. Nun hatten sehr bald nachher, wo am nächsten Tag das Fest der hochheiligen Kreuzeserhöhung⁴⁴⁰⁾ gefeiert werden sollte, die Geistlichen die Spitze der Hauptkirche zu besteigen, und ganz in der Kürze das Herkömmliche vorzunehmen: denn um Anstoss zu vermeiden, durfte man dem heiligen Zeichen nicht die gewöhnliche Länge

⁴³⁸⁾ Eigentlich den Psalm 104., mit welchem jeder griechische Gottesdienst eröffnet wird. S. Anm. 468. zu Kap. 132. S. 191.

⁴³⁹⁾ Eisenbleche, auf welche mit hölzernen Hämmern geschlagen wurde, waren auf den griechischen Kirchthürmen früher als die Glocken in Gebrauch, die erst später bei den Griechen von Italien her eingeführt wurden. Siehe Leo Allatius Dissert. de recetiorum Graecorum templis pag. 100—103. Du-Cange u. d. W. *ξύλον* (S. 1025 und Reiske zu Constant. Porphyrog. de cerim. I, 31. ed. Bonn. T. II. p. 235. sq.). Rheinwald die Kirchh. Archäologie S. 148 f. Die Kirche des h. Demetrius hatte nach dem Folgenden Glocken, woraus auf ihr geringeres Alter in Vergleichung mit der dortigen Hauptkirche (der Sophienkirche) geschlossen werden möchte. Zu der letztern s. Kap. 103. mit den Anm. Über verschiedene Glockensurrogate der griechischen Kirche s. Augusti Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie Bd. XI. S. 418.

⁴⁴⁰⁾ 14. Sept. S. Kaiser Manuels Novelle de feriis (Corp. jur. civ. ed. Spangenberg. T. II. p. 793.). Das Fest heisst auch schlechtweg Erhöhungsfest. S. Du-Cange unter dem Worte *ὑψώσις*. Es ist der Tag der Erinnerung des unter dem K. Heraklius von Jerusalem nach Konstantinopel gebrachten und dort aufgestellten (erhöhten) heiligen Kreuzes. S. Du-Cange a. a. O. Suicerim Thesaurus u. d. W. Assemani in den *Calendaria ecclesiae universae* T. V. pag. 231—238. Augusti Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäologie T. III. p. 308. Reiske ad Const. Porphyrog. de cerim. lib. I. (Tom. II. p. 217. ed. Bonn.). Das Fest der Kreuzeserfindung (eigentlich Kreuzesauffindung), *crucis apparitio*, heisst *σταυροφάνεια* (Kreuzeserscheinung). Du-Cange u. d. W. Assemani a. a. O. Tom. VI. p. 314. sqq. Augusti a. a. O. p. 301. Sein Tag ist in beiden Kirchen ³/₁₅ Mai. S. jedoch Assemani a. a. O.

geben. Sie kündigten also das Fest mit dem Holz vernehmlich an. Siehe da kommen wieder die Barbaren heran: wieder die blösen Schwerter, hastiges Emporsteigen auf den Thurm, Untersuchungen, Nachforschungen rings umher wie auf einer Spur, ob nicht etwas Böses im Hintergrund liege. Endlich nach vieler Mühe, die sie sich gaben, nach allerlei Schmähungen und Drohreden fanden sie an uns die rechten Erklärer der Sache, liessen sich besänftigen, stiegen begütigt herab, und fielen nirgends mehr aus diesem Anlass beschwerlich, indem ihnen der Zweifel ganz der Wahrheit gemäs gelöst war. Bei jenem Vorfall wussten wir uns selbst nicht zu erklären, warum die Feinde gegen die grossen Glocken, die auf der Kirche des Salbenspenders das Zeichen zu geben hatten, nicht argwöhnisch waren, dagegen das Holz auf der Hauptkirche, das die Gemeinde zur heiligen Versammlung zusammenruft, nicht leiden mochten. Da kam uns der nicht unwahrscheinliche Gedanke, es seien nicht die gemeinen Lateiner, welche hier ihr Missfallen bezeugt hatten, sondern einige von ihnen, die aus Konstantinopel waren. Diese waren nämlich bei dem heiligen Kriege zugegewesen, dessen ich oben Erwähnung gethan,⁴⁴¹⁾ und hatten bei dieser Gelegenheit dergleichen Hölzer, womit man den Andronikus wie zur Hülfe für die von der Kirche aufforderte, von dem Haupttempel⁴⁴²⁾ herab klappern gehört, meinten also, auch hier führen wir so etwas im Schilde.

123. Von dieser Art waren unsere Leiden bei Tage, um von einer Unzahl nur wenig zu erzählen. Aber auch, was bei Nacht⁴⁴³⁾ geschah, ist von der Art, dass es keine Vergleichung von Ienem zu scheuen braucht. So lange als die Sonne sich zum Untergang neigte, musste, wer klug war, in seiner Hütte bleiben, und die Thüre wohl zugeriegelt halten; that der Mensch nicht so, so konnte ihm Niemand die Versicherung geben, dass er am Leben bleiben werde. Barg er sich aber auch im Hause, sass jedoch nicht im Dunkeln da, sondern hatte heimlich Feuer oder Licht brennen, so ergab sich eine andere Gefahr, nämlich von Seiten der Sarazenen⁴⁴⁴⁾ und andern solchen Bösewichten, deren

⁴⁴¹⁾ Kap. 20.

⁴⁴²⁾ Der dortigen Sophienkirche.

⁴⁴³⁾ Zu dieser Eintheilung vergl. Kap. 117.

⁴⁴⁴⁾ Das waren Sarazenen aus Sicilien, die unter dem Normannenheer sich befanden. Den Beweis liefert die einige Jahre nach der Eroberung gehaltene Neujahrspredigt des Erzbischofs Kap. 28. (kleinere Werke p. 157, 80), wo es u. a. heisst: „noch stehen uns wie vor den Augen die Leiden bei der Eroberung, zu denen am

meisten die Afrikaner aus Sicilien beitrugen. Und so mag denn auch dieser gründige Aphratas — so zu sagen — einer jener Afrikaner seyn, die sich gleichfalls an den heiligen Kirchen vergriffen.“ Dieser Aphratas nämlich, ein Geldwechsler, dessen Name den Redner an die rohen Afrikaner erinnert, hatte nach dem Vorhergehenden vor Kurzem seinen Sklaven, der sich vor seiner Grausamkeit in die Sophienkircke in Thessalonich geflüchtet und dort Schutz gesucht

Zahl nicht gering war: die fragten, was der Hausherr vorhabe, dass er nicht schlafe; klopfen an die Thür, sprangen hinein und thaten, was ihnen immer belieben mochte. Wir müssen übrigens bemerken, dass nicht die Genannten allein, nämlich aus Veranlassung von Feuer und Licht, zu Schaden kamen: auch denen ohne Feuer und Licht erging es so. Die Bösen drangen nämlich, ohne lange nachzuforschen, in die Häuser ein, und entführten unter der Hülle der Nacht, die sie wie den Helm des Hades⁴⁴⁵⁾ umhatten, den Ehemännern ihre Weiber, um so den Wagebalken der Ehe durch die Gewaltsamkeit ihres Raubes auf die andere Seite sich neigen zu lassen — eine Gewaltsamkeit, die sie vor dem durchdringenden Auge der Sonne verbargen, um bei Nacht auch Jungfrauen ihren Erzeugern von der Seite zu reissen, und so, wie einer gesagt hat, dafür zu sorgen, dass die Gelübde, welche die Ältern ihretwegen gethan, nicht in Erfüllung gingen.⁴⁴⁶⁾ Wenn sie übrigens auch von der Habe — wie zur Mitgift — mitnahmen, so war Diess eine Zugabe zu dem andern Elend — Um diese nämliche Zeit wurden auch einige Leute in ihren eigenen Häusern umgebracht, und hatten so das Unglück, die Sonne nicht als Zeuginn der Erlittenheit anrufen zu können. Diess geschah theils in Folge besonderer nächtlicher Überfälle von Seiten der tolln Feinde; theils riefen die Bösewichte aus den Häusern selbst ihren andern Gesellen zu, dass sie hereinkommen möchten. Die gutmüthigern unter den Barbaren, denen es nur um einen Scherz zu thun war, begnügten sich damit, auf die Thüren zu springen, mit ihren Prügeln darauf loszuschlagen, wol auch sie einzuwerfen und wegzutragen, oder wenigstens den Herrn der Oertlichkeit um den Schlaf zu bringen.

124. Dieses und noch Mehreres, am meisten die Blösse⁴⁴⁷⁾ und der Hunger,⁴⁴⁸⁾ ängstigte und peinigte die meisten der unterworfenen Bürger bis zum Tode, die sich deshalb (was sollten sie auch anderes versuchen?) genöthigt sahen, den Lateinern gute Worte zu geben, ihnen nachzulaufen, zu schmeicheln, ihnen freundlich zu thun und zu schwänzeln, ihre Sklaven zu machen, kurz Alles hervorzusuchen, nur dass sie ihr Leben fristeten und nicht länger in der Angst schwebten. Das hatte aber für einige die Folge, dass sie, ohne es zu wollen, gegen das, was recht war, anstiessen. Denn die Unbedachtsamen unter ihnen machten

hatte, auf eine empörende Weise von der Asylstelle weggerissen, und dadurch das Heiligthum entweiht.

⁴⁴⁵⁾ Der, von den Göttern getragen, sie unsichtbar machte. Homer II. 5, 845. mit den Erklärern.

⁴⁴⁶⁾ S. Kap. 108. 125. Den Ausdruck

ἀτελεῖς εὐχαί, den der Redner als einen alten ausführt, hat Posidippus oder Asclepiades im sechsten Epigramm (Anthol. Gr. Lips. T. 2, p. 48. Anthol. Gr. Palat. lib. 5, 209).

⁴⁴⁷⁾ Kap. 108—112.

⁴⁴⁸⁾ Kap. 113. 114.

Angaben, verriethen die Stellen, wo Schätze versteckt waren, und raubten sogar und plünderten. Auch spürten sie den Flüchtlingen nach, die doch meist eines Blutes mit ihnen waren, überlieferten sie den bösen Jägern zur Hetze, und verübten überhaupt manches Böse, nicht gerade ganz freiwillig,⁴⁴⁹⁾ aber doch — nur um mich des gewöhnlichen Ausdrucks zu bedienen — ⁴⁵⁰⁾ halb freiwillig und halb unfreiwillig.⁴⁵¹⁾

125. Was aber diejenigen betrifft, die sich gegen ihre eigenen Landsleute auf eine besonders schwere und schaamlose Weise versündigten (in der That macht man Einigen diesen Vorwurf), deren möge nimmer der Herr mit seinen Lippen gedenken! Daher kamen die willkürlichen Ehen; daher die Weigerung der Weiber, mit denen zusammenzuleben, die das Gesetz als ihre Männer erkannte;⁴⁵²⁾ daher das Schänden der Jungfrauen (zum Theil gegen den Willen derer, denen sie ihr Daseyn verdanken; zum Theil von Diesen selbst preisgegeben); daher die Unzucht an heiliger Stelle. Hiergegen erlaubte ich mir manche freie Vorstellung, blieb damit aber ohne Erfolg; indem ich auch die Verführten nicht zur Umkehr zu bewegen vermochte, indem sie bereits die bittersüsse Frucht genossen hatten, und mir wohl auch entgegenhielten, es sei schlimm, den Hund am Leder kauen zu lassen.⁴⁵³⁾

126. Daher kam auch das Aufpochen und Aufreißen der Böden, was ein Durchgraben aller Häusser zur Folge hatte, indem die Barbaren wie Kaninchen, oder Maulwürfe, oder auch Schweine, oder sonst ein wurzelfressendes Thier, das am Boden Freude hat, oder um es noch anders zu benennen, wie Pflüger Alles umwühlten. Denn es war deutlich, dass sie die Häuser gerne mit dem Pfluge durchfurcht haben würden, hätte nur der Grundstock es zugegeben. Hatten sie doch da, wo sie weder gesäet, noch gepflüget, so eben gleichsam einen goldenen Sommer — wie das Sprüchwort sagt — eingeerntet; und nun machten sie sich — so zu sagen — an dieses Pflügen, woraus ihnen der schöne Gewinn ihrer Funde von freien Stücken emporwuchs. Nicht zufrieden mit den Reichthümern unter der Sonne, richteten sie ihr Augenmerk auch nach denen unter der Erde. Es wird mir erlaubt seyn, die Nämlichen wegen ihrer Betriebsamkeit Goldgräber — nach Art der Indischen

⁴⁴⁹⁾ Von den Künstlern der türkischen Eroberer im Jahre 1430., um verstecktes Geld zu finden, und wie ihnen dabei auch einzelne Bürger behülflich waren, handelt Ioh. Anagnosta Kap. 15.

⁴⁵⁰⁾ *Εἰπεῖν καθ' ὠμὴν ἡμῶν*, eine gewöhnliche Entschuldigung dieser Schriftsteller, wenn sie ein nicht ganz althellenisches

Wort gebrauchen. S. Reiske zu Const. Porphyrog. de cerim. I. praef. (T. II. p. 6. ed. Bonn.).

⁴⁵¹⁾ *Ἐκβριαχοῦσιοι*.

⁴⁵²⁾ Über diese Klagen vergl. Kap. 123.

⁴⁵³⁾ Ein schon von Theokrit (Idyll. 10, 11.) gebrauchtes Sprüchwort.

Ameisen⁴⁵⁴) (denn aus Liebe zu dieser Materie beunruhigten sie die Erde) und unzählige Begräbnissräuber zu nennen. Liefen sie ja nicht einmal an den Todten vorbei, ohne ihnen etwas anzuhaben, sondern fielen ihnen, als wären es Schatzmeister, dadurch beschwerlich, dass sie des Reichthums wegen allenthalben durchhackten und hiermit erklärten, dass sie auch ihrerseits den Hades für den Pluto halten.⁴⁵⁵)

127. Doch wozu schreibe ich noch weiter, da nicht einmal ganze Bücher von beträchtlicher Länge mich in den Stand setzen könnten, denen, die uns gerne anhören, sattsam unsere Begebnisse zu schildern, welche Menschen von feinem Verstande (dafür halten wir uns) durch unser eigenes Elend von der Nothwendigkeit zuletzt noch überzeugten, es mit den göttlichen Zeichen genau zu nehmen, sie sorgfältig und mit Aufmerksamkeit zu würdigen, und nach demjenigen, was sie uns bedeuten, zu handeln? Bezeugt übrigens einer hier Lust, davon unterrichtet zu werden, welche Zeichen des Zukünftigen uns gegeben wurden, der mag in Kürze hören, was wir jetzo, wie das Frühere, geschichtlich auseinander setzen wollen.

128. Fürs Erste kündigten uns das, was wir zu leiden haben sollten, Träume von rechtschaffenen Männern an, wie derselben auch die heilige Schrift als Vorzeichen der Zukunft⁴⁵⁶) kennt. Wir lachten darüber, schätzten die Offenbarungen des Schlafzustandes für nichts, und bezeugten keine Lust, die Geschichte und Anderes, was der Schlaf erscheinen lässt, uns deutlich auseinanderzusetzen. Die Nämlichen sahen auch, der Salbeuspender begeben sich von unserer Stadt hinweg, und werde dieselbe erst bei der Einnahme selbst wieder betreten. Wir glaubten nicht daran. Als ihm nämlich die Gläubigen dringend um Beistand anlagen, enthüllte er ihnen auf dem Wege der Voraussicht,⁴⁵⁷) die Furcht vor der Tyrannei sei eitel.⁴⁵⁸) Denn nicht im Augenblick, sondern nach drei Tagen werde es kommen. Und der vierte Tag nach den dreien war der Tag der Verwüstung. Da flehten wir oftmals: „komm, um uns zu erretten, auf dass nicht sagen die Völker dereinst: wo ist der Hort ihrer Stadt?“ Er aber hörte nicht, sondern zog sich von uns zurück.

⁴⁵⁴) Herodot. 3, 210. mit den Erklärern.

⁴⁵⁵) Wie die Bewohner von Gades (Cádiz), die den Todestod verehrten, nach Älian von der Vorsehung (Eustath. ad Dionys. Perieg. 451). S. auch unten Kap. 136.

⁴⁵⁶) 1 Mose 35. 40. 42. Evangelium Matth. 2, 13. ff.

⁴⁵⁷) Die ihnen wol auch, wie die frühern Gesichte, im Traum ertheilt wurden. Über

die wunderbaren Offenbarungen des h. Demetrius im Traum vergl. man hauptsächlich die Lobrede des Eustathius auf den Heiligen Kap. 45. (S. 179, 60. unserer Ausg. der kl. Werke). Über seine andern Wunder s. man S. 155, 1. 166, 1. 167, 10. 169, 40. 50. 80. und unser Sachregister S. 384, Spalte 3., S. 385, Sp. 1.

⁴⁵⁸) D. h. die illegitime Herrschaft der Normannen und des falschen Alexius.

129. Die Heiligen weinten in ihren Bildern. Darob freuten sich solche, die sich mit leeren Hoffnungen trugen, und behaupteten, Jene legten Fürbitte für uns ein. „Ja,“ entgegneten wir; „aber sie werden nicht erhört: deswegen lassen sie nicht ab, zu weinen.“ Die Leute glaubten uns nicht, und beharrten bei ihren Hoffnungen. Wir erkannten aus dem, was wir sahen und vernünftigerweise durch Schlüsse errathen konnten, das Verderben zwar wohl, wussten aber nicht, was wir anfangen sollten, und sagten selbst auch, „es sei dem Menschen nicht gut, die Zukunft zu wissen, wo dem Verständigen die Einsicht nichts nützt.“⁴⁵⁹⁾ So erkannten wir zwar die Wahrheit, wie die Cassandra in der Geschichte⁴⁶⁰⁾ — Grösseres und Prophetisches⁴⁶¹⁾ hier einzumischen, trage ich Bedenken — gaben aber den Versuch auf, uns vor Leuten zu äussern, die uns nicht hören wollten.

130. Ein nicht sehr erfreuliches Wunderzeichen gab uns auch die hochheilige Mutter Gottes — unter uns mit dem Beinamen der „Führerin auf dem Wege“⁴⁶²⁾ — um uns zu zeigen, dass sie unser ganzes Treiben missliebig ansehe, und nicht mit uns seyn wolle. Sie hatte an einem Tage, wo eine solche Feierlichkeit statt findet, eine Prozession anzuführen, ging überall in der Stadt mit herum, wo es die Bruderschaft begehrte, sollte hierauf wieder in ihre Wohnung zurückgebracht werden,

⁴⁵⁹⁾ Cicero nat. deorum 3, 6.: *Saepe autem ne utile quidem est scire, quod futurum est. Miserum est enim, nihil proficientem angere.*

⁴⁶⁰⁾ Äschylus im Agamemnon V. 1235—1245. nach Blomfields Ausgabe.

⁴⁶¹⁾ Er meint wol die oft nicht geglaubten Vorhersagungen der Propheten des A. Testaments vom bevorstehenden Unglück des jüdischen Staates, ohne Zweifel auch des Erlösers Prophezeihungen von Jerusalems Zerstörung. S. die zu Kap. 132. gegebenen neutestamentlichen Stellen.

⁴⁶²⁾ Ἐκ τοῦ ὁδηγεῖν. Sie hiess Hodegetria (Wegeführerin), weil ihr Bild wol bei keiner hohen Prozession fehlen durfte, und weil dasselbe von den griechischen Kaisern aus der Kirche dieses ihres Namens in Konstantinopel nicht selten auf die Feldzüge mitgenommen wurde; vielleicht auch, weil sie das Kind Iesus nach Egypten geleitet hatte. Man sehe Du-Cange über das zweite in der Constantinopolis

Christiana lib. IV, II, XXIV. Leicht konnte es übrigsens aus den vorher angegebenen oder ähnlichen Veranlassungen kommen, dass die Maria, ähnlich den althellenischen Wegegöttern, endlich überhaupt als eine Heilige der Wege angesehen wurde, worüber mir jedoch mit Ausnahme der Stelle Kap. 37. bis jetzt bestimmte Beweise fehlen, obwol manche Parallele aus der Legende des Schutzpatrons von Thessalonich und dem russischen Reiche, des h. Demetrius, vorliegt, dessen Geschichte und Kultus hinsichtlich der höhern Wirksamkeit des Heiligen unlängbar eine theilweise Fortbildung der althellenischen Bellerophonmythe ist. S. hierüber die kleinern Werke des Eustathius p. 166—182 an mehreren Stellen der Acten des Heiligen. — Kirchen der Maria Hodegetria gab es ausser Konstantinopel, wo sie Stadtpatronin war, mehrere im griechischen Reich. M. vergl. ausser unserer Stelle das von Du-Cange a. a. O. Gesammelte, und unsere Thessalonika S. 139. 140.

und war schon dem Eingange nahe: da sträubte sie sich aber dergestalt gegen den Eintritt, dass der, welcher sie trug, gewaltsam genöthigt wurde zurückzuweichen und stille zu stehen, wo er denn die grösste Beschwerde fühlte, und nahe an Hinfallen war: und das nicht blos er, sondern auch Andere, welche mit ihm die Sache angreifen wollten.⁴⁶³⁾ Anfänglich hatte man den, der sie trug, im Verdacht, das sei ein eigenes Kunststück von ihm selber, wie dergleichen gar Viele auszuführen wissen. Als jedoch auch heilige Männer von untadelhaftem Charakter und unfähig einer schlechten Handlung mit Gewalt Hand anlegten, aber Alle nichts gegen die Kraft des heiligen Bildes vermochten, und dieses sich des Eintrittes weigerte — so zu sagen — sich nicht länger tragen lassen wollte, da überkam alle Verständige Furcht vor dem grossen Leiden, das bevorstehe: sie brachen in Thränen aus, stimmten eine Wehklage an und erhoben ihre Stimme zu dem erhabensten Sohne der hochheiligen Mutter. Und sie liessen nicht eher ab, als bis das Wunderzeichen erklärt war, worauf der Träger das heilige Bild ganz allein ohne Beschwerde und Hinderniss an die Stelle brachte, wo es zu stehen hat. Auch Diess kam denen von starker Einsicht als eine Geeringfügigkeit vor; wir Schwachen betrübten uns aber, und sannten im Stillen darüber nach, wohin die Sache wol zielen möchte.

131. Auch die heilige Schrift gab auf Befragen Bescheid über die bevorstehenden Ereignisse, die Eroberung, den Tag derselben, das Gemetzel.⁴⁶⁴⁾ Wehe um die unverschleierte Anzeige, die keine schiefe Deutung zulies! Wir aber waren taub.

132. Es war gerade die Zeit — am Ende der Belagerung — wo die evangelischen Abschnitte, welche den Untergang Zions verkündigen,⁴⁶⁵⁾ vorzulesen waren. Wer bei Verstande war, deutete dieselben als einen Gottesspruch gegen unsere Stadt. Da beliebte es dem Anführer, der sich aller Feldherrngeschäfte entschlagen hatte, unsern An-

⁴⁶³⁾ Ein ähnliches Wunder, von dem Leichnam des h. Demetrius bewirkt, beschreibt Eustathius genauer in den Acten des Heiligen p. 180, 70—90. unserer Ausgabe der kl. Werke.

⁴⁶⁴⁾ Durch beliebiges Aufschlagen der h. Schrift, besonders der Psalmen, der Evangelien und der Apostolischen Schriften, erforschte man in wichtigen Fällen den göttlichen Willen auf die Weise, dass bei diesem Spiel, das aus dem Heidenthum zu den Christen gekommen ist, die ersten Zeilen oder Verse des Blattes von dem

aufgeschlagenen heiligen Buche als entscheidend galten. M. lese über diesen Gegenstand Du-Cange im lateinischen Glossar u. d. W. *Sortes Sanctorum*, und die schöne historischtheologische Dissertation I. F. Cotta's: *De sortibus Sanctorum*. Tübingæ 1758. p. 33. ff. Ein solches Bibelaufschlagen war auch bei Kaiser Manuels zweiter Verheirathung beobachtet worden. S. Cinnamus V, 7. mit Du-Cange's Anm.

⁴⁶⁵⁾ *Evang. Matth. 24. Luc. 21, 5. ff. Marc. 13, 1. ff.*

gelegenheiten seine ordnende Fürsorge zuzuwenden, und uns, als wären wir am Einschlafen, aufzuwecken, um vor denen, die uns nicht in Allem genau kannten, als ein Mann von der höchsten Vorsicht zu erscheinen. Er machte uns daher die Anzeige, wir möchten in allen Hauptkirchen⁴⁶⁶) die ganze Nacht unter Gebet wachen lassen; was wieder von ihm eine Posse war. Denn was hatte er nöthig, uns zum Gebet für das Wohl der Stadt anzuhalten, das er selbst verfluchte? Sein Gedanke war natürlich nur, das Gebet voranzustellen, und hinter demselben seinen eigenen Wunsch zu verstecken, damit er auf diese Weise das Ansehen gewänne, als sei ihm in allen Beziehungen um die Stadt zu thun, da er ja für dieselben beten lasse. Ich glaube jedoch, er wollte zu erkennen geben, die Stadt sei in einem solchen Zustande, dass sie nur noch das Beten nöthig habe; gerade wie ein Arzt, der den Kranken durch verkehrtes Verordnen tödtlich zugerichtet hat, zuletzt den Priester rufen lässt, um dem Sterbenden durch die heilvolle Weihe⁴⁶⁷) den Weg zum Himmel zu zeigen. Er war nämlich in seinen Schwänken und Ränken gar nicht oberflächlich, sondern tiefgründlich, so weit den Mann diejenigen kennen gelernt hatten, welche sich im Umgang auf die Beurtheilung des Charakters verstehen. Er veranstaltete also zum Schein, nicht zur Verehrung Gottes, diese heilige Handlung; sagte, wie es seyn sollte, und die Priester der Kirche leisteten Folge. Schon sollte der edle Sänger David⁴⁶⁸) den Gesang eröffnen, da ging denen, die das Gebet zu verrichten hatten

⁴⁶⁶) Nämlich den dreien, von denen zu Kap. 103 die Rede war. In der Kirche des h. Demetrius beteten die Bürger dieser Stadt gleichfalls in der Nacht vor der letzten Eroberung (1430) zu dem Schutzpatron, S. Ioh. Anagnosta Kap. 5. 10. Zur Eroberung des Jahres 904 vergl. man in dieser Beziehung Kamenjata Kap. 22.

⁴⁶⁷) *Σωστικῶ ἀγιάσματι*, das heilvolle Sacrament des *εὐχέλαιον* (Ducange u. d. W. *ἀγίασμα*), nämlich der letzten Ölung, nicht Krankenölung (welche letztere allein, und nichts anderes, in der klassischen Stelle des Briefs Iac. liegt). Über das vielbestrittene Alter des Sacraments s. Augusti, Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäologie. Bd. IX. S. 469 ff. und dort Bellarmin. Unsere Stelle setzt wenigstens das zwölfte Jahrhundert, in welchem die griechische Kirche dasselbe in dem hier angegebenen Sinne, nämlich (um mich so auszudrücken)

als *viaticum coeli mysticum*, das einem als sterbend angenommenen Christen zur körperlichen und geistigen Erleichterung gereicht wird, gebrauchte, ausser Zweifel. Die Stellen bei Augusti a. a. O. und bei Ducange u. d. W. *ἔλαιον ἅγιον* gehören in eine spätere Zeit. S. übrigens auch die Schrift von Gläser, die Krankenölung, in ihrer biblischen und historischen Begründung, S. 100 ff.

⁴⁶⁸) Die Absingung eines Davidischen Psalms. In der orientalischi-griechischen Kirche wird zwar jeder Gottesdienst mit dem sogenannten Eingangpsalm, nämlich 104 (Lobe den Herrn, meine Seele), eröffnet (Augusti, Denkwürdigkeiten, Bd. VI. S. 189). Da jedoch der hier erwähnte Gottesdienst ein ausserordentlicher war, so konnte von der Regel, die den Psalm 104 verlangte, abgewichen werden; was übrigens unser Redner selbst auch als Anomalie zu bemerken nicht unterlassen haben wird.

(es war früher Morgen, nach dessen Erhellung von der Sonne die Eroberung begann), nicht eben zum Glück der Gedanke bei, jenen Psalm zu wählen, der so anfängt: „Herr, es sind Heiden in dein Erbe gefallen;“ und wo es weiter heisst: „die haben deinen heiligen Tempel verunreinigt, und Leichenhaufen aus deinen Knechten gemacht,“⁴⁶⁹⁾ und was dann weiter folgt; eine Stelle, in welcher der Prophet und Ältervater Gottes zur Belehrung der zum Gebete Versammelten beinahe mit weissagendem Geiste spricht: „was bedürfen wir noch des Flehens zu Gott, wo derselbe bereits seinen Spruch über uns gethan hat?“

133. So war Dieses, und hatte noch manche andere Wahrzeichen in seinem Gefolge, die sich vereinigen mussten, um das Böse an den Tag zu bringen. Wirklich kamen wir Alle durch die Menge dieser Einzelheiten zur Besinnung, fassten uns — freilich zu spät, legten die bisherige Kühnheit ab, die wir uns, wie ich behaupten möchte, nicht mit Grund zu eigen gemacht hatten, und überzeugten uns, dass jetzt kein Ausweg zur Flucht mehr für uns offen stehe. Denn es konnten die Gesänge des Flehens in den Kirchen nicht einmal zum Ende gelangen, als bereits der Krieg, während noch die Betenden die Psalmworte im Munde hatten, unsern Lippen die Wehklage aufdrang, unsere Worte in Jammergeschrei und Grabgeheul umwandelte, unsere Versammlung selbst zum Flihen auseinandertrieb, und uns dergleichen anthat, als der Lebende nur im Traum sich begeben lassen kann; wiefern im Schlaf die Einbildungskraft nicht blos durch Angenehmes beschäftigt wird, sondern auch eben so sehr durch Schreckenserscheinungen.

134. So kam es denn, dass durch Privatfeindschaft (zwischen dem Kaiser Andronikus und dem Statthalter David)⁴⁷⁰⁾ ein allgemeines Verderben sich auf uns entlud, im Gegensatz gegen den Spruch, „dass manches allgemeine Ungemach durch Privatfeindschaften gehoben werde;“ und ein Tag, der keinen guten Namen verdiente, brach über uns herein, der Tag des allgemeinen Untergangs, den wir gern im Augenblick aus dem Inhalte des gesegneten Jahres austilgen möchten, wie der Dulder Hiob in seinem Jammer wünschte.⁴⁷¹⁾ Aber der, welcher der Sonne geboten hat, das Jahr zu theilen von Ewigkeit her,⁴⁷²⁾ wird sicherlich dieses Gebet verachten, da er gelehrt hat, anders, menschlicher zu beten. Denn ein solches Kniebeugen im Gebet ist nichts als das Werk eines Gemüthes, das durch sein Leiden zerrüttet ward; weshalb es verziehen werden mag, wenn wir also reden. Nur Steine könnten ja hier kein

⁴⁶⁹⁾ Psalm 79, 1, 2.

⁴⁷⁰⁾ Kap. 65.

⁴⁷¹⁾ Buch Hiob 3, 1 ff.

⁴⁷²⁾ 1 Mose 1, 14. 16. Psalm 104, 19.

Leid empfinden, und wer nach ihrer Art (denn ist der ein Mensch?),⁴⁷³⁾ wo sogar unter den Feinden die, so das Ansehen hatten, als erkannten sie Gott, und hätten einiges Erbarmen, und wären nicht bloße Thiere, seufzten und weinten, da sie eine solche Stadt also verheeren und ihrer Güter berauben sahen, welche, wenn man sie vertheilte, den grössten Theil der bewohnten Erde dergestalt begabt hätten, dass man denselben selig preisen müsste?⁴⁷⁴⁾ Denn nicht bloß schlechtweg eine Stadt war sie, sondern ein Land der Seligen, wie dasselbe einer, der es einmal kennen gelernt hat, nicht wieder vergessen kann; eine Stadt, die bisher beständig mit allen zeitlichen Gütern geblüht,⁴⁷⁵⁾ jetzt zu einer Flur von Leichen wurde, um die Niemand sich kümmerte, und die noch jetzt⁴⁷⁶⁾ in den Winkeln herumliegen: Männer, Weiber, Kinder, Erwachsene, Menschen von mittlern Jahren, Bejahrte, oder, um es härter auszudrücken, Abgelebte, oder die sonst von Natur einen Schaden hatten; besonders solche, die um einer oder der andern Krankheit willen in der Pflege waren, und sich weder auf der Mauer blicken liessen, noch eine Waffe in die Hand genommen hatten. So drangen die Argen in das kirchliche Hospital, um gegen Schatten sich als Helden zu beweisen; und nachdem sie an Ienen ihre Schwerter versucht, leerten sie das Gebäude völlig aus, sowohl was die Heilmittel, als auch was die Decken betrifft, die den Unglücklichen gehörten. Jetzt vermag die schöne Anstalt niemand mehr zu beherbergen. Als die zur Krankenpflege bestimmten Personen⁴⁷⁷⁾ kamen und die Leere erblickten, wo ihnen statt eines

⁴⁷³⁾ Wir lesen jetzt die Stelle so: καὶ ὅσος κατ' αὐτοῖς (πῶς γὰρ ἀνθρώπος); ἐνθα . .

⁴⁷⁴⁾ Ähnlich spricht Ioh. Kameniata Kap. 9. über die grosse Masse von Fabrikaten verschiedener Art zu Thessalonich im Augenblick der Eroberung des Jahres 904.

⁴⁷⁵⁾ Kap. 1. ff.

⁴⁷⁶⁾ Sechs Monate nach der Eroberung der Stadt, und drei oder etwas mehr nach ihrer Räumung. Unter den so lange unbeerdigt Gebliebenen mögen auch feindliche Leichen sich befunden haben. — Den Montagstag, an welchem diese heilige Rede gehalten wurde, haben wir in der letzten Bemerkung zum dritten Kapitel des Vorworts S. 75. zu bestimmen gesucht. Es ist der dreizehntzigste Februar 1156.

⁴⁷⁷⁾ Ich vermute, dass diesen Dienst jene frommen Männer in Thessalonich hatten, von denen Nicephorus Chumnus in der früher angeführten Rede an die Bürger von Thessalonich (Boissonade, Anecdota Graeca T. II. p. 146. f.) unter dem Namen von Männern Abrahams (Ἀβρααμῶν ἀνδρες) spricht; was unsern barmherzigen Brüdern, oder auch Hospitalitern, gleichkommt. M. sehe dort des verdienten Herausgebers zweite Note, und unsere Thessalonika S. 156. Die lobende Stelle des Nicephorus Chumnus lässt nicht deutlich erkennen, ob diese Männer dem geistlichen Stande angehörten, oder nicht. Mönche, scheint es, waren sie nicht. Der Grund aber der Benennung „Abrahamische Männer“ ist nicht schwer zu entdecken. Es ist des Erzvaters Abraham Hospitalität,

Ortes der Krankenhilfe eine Herberge des Todes entgegentrat, wandten sie den Rücken, schlugen an ihr Haupt, erhoben, wie zum letztenmal, eine Wehklage, und begaben sich nach Hause zurück, wo sie nun liegen, nachdem sie sich selbst dem Tode überantwortet haben. Wirklich lässt sich jetzt weder dort, noch sonstwo in unserer Stadteinöde auch nur ein Tröpfchen oder Stäubchen Arznei auftreiben, indem Alles von dem bürgerlichen, erbarmungslosen Haufen zunichte gemacht wurde; Menschen, die — ich will nicht sagen — keine reiche Bildung besaßen, sondern die überhaupt nichts von ihr wussten, und eingebildeter als alles waren, was man sich nur denken mag; auch im übrigen gemein, wiefern sie in Folge der ihnen verstatteten niedrigen Lebensweise keinen Begriff von etwas Besserem hatten. Solche waren es, die unsere Stadt aller jener Güter beraubten, so dass man sich nicht mehr verwundern darf, wie sie gleichsam als der leibhaftige Tod gegen alle andern Menschen auftraten, da sie in ihrer Raserei gegen uns nicht einmal die unvernünftigen Thiere verschonten, alle Arten von Gefässen, bis zu den Trinkflaschen, Ölbullen und noch Geringerem herab, im Muthwillen zerschlugen, und auch sonst sich so bürgerlich betrogen, dass es das Ansehen hatte, als hätten sie nicht einmal mit den Augen je Gelegenheit gehabt, einen Unterschied zwischen Werthvollem und Geringerem zu machen.

135. So hatten sie allerhand Gegenstände von Werth, die in Stücke von Leinwand, Säcke oder sonstigen Zeug gepackt waren, aufgegriffen, wobei es nicht ohne Hader unter ihnen selbst ablief; nun öffneten sie den Verschluss, warfen den Inhalt zu Boden und traten darauf; aber den schlechten Umschlag, der meist nur einen Heller werth war, steckten sie ein. So machten sie es mehrentheils im Anfang der Plünderung. Hinter ihnen kamen aber Andere, und nach Diesen wieder Andere; die hoben die hingeworfenen Kostbarkeiten auf, und sammelten sich auf diese Weise ein Bedeutendes. Doch waren auch sie nur gemeine Bauerlummel, die von nichts Besserem wussten. Es fanden sich nämlich bei ihnen Leute des Handels wegen ein, die auch anders, als bloß nach dem Gewichte zu kaufen wussten: an Diese gaben sie wahre Kostbarkeiten um eine Kleinigkeit hin. Man kann sich erzählen lassen, dass Gold um die Hälfte des Werthes, Silber noch niedriger für schlechte Kupfermünze weggegeben wurde. Auch Bücher, über deren Verlust sich einer sein ganzes Leben hindurch grämen kann;⁴⁷⁸) ferner Kleidungsstücke, wie

die ihn Engel oder Gott bewirthen liess. S. 1 Mos. 18 und Eugenius im Lobe Trapezunts Kap. 19. (Eustathii Opusc. p. 373, 20), vergl. mit Boissonade's obenangeführ-

ter Anm., und denselben Gelehrten in den Anecd. Gr. T. V. p. 75.

⁴⁷⁸) S. auch Kap. 97. 115 und das dort Bemerkte.

vor andern die Seren⁴⁷⁹⁾ sie lieben; auch sonstige Erzeugnisse des

⁴⁷⁹⁾ Serische Kleider werden von Eustathius wieder erwähnt in der Spottrede auf einen hohen Kleriker in Konstantinopel (kleinere Werke p. 328, 90, 329, 1. unserer Ausgabe). Ausserdem sehe man seine Briefe nr. XXXVI. (S. 342, 1. derselben Ausg.): „der Herr, der den Bäumen einen Reichtum von Byssus verleiht; der Würmern die Gabe gewährt, den überall hochgeschätzten Stoff zu spinnen; der von einer Wiesenpflanze, wie einer irgendwo gesagt hat (Dionysius Periegetes v. 257) etwas weben lässt, so fein, wie nicht einmal die Spinne weben kann.“ In dieser letztern Stelle ist zwischen Seide und Baumwolle gehörig unterschieden; der dritte Stoff aber beweist, dass auch in der Stelle unserer Rede Eustathius einen von Baumwolle und Seide verschiedenen Stoff meinte, den wir nicht näher kennen, und von dem auch die Stelle unserer Rede deutlich handelt. Die Stelle des Dionysius Periegetes lautet, wie folgt:

— — — — — und die Barbarenvölker
der Seren,

Welche der Rinder sich weigern, sowie
der stattlichen Schafe.

Aber es spinnen Dieselben die Blumen
der einsamen Erde,

Webend daraus kunstreiche Gewänder
gewichtigen Preises,

In der Farbe den Blumen der Wiesen-
pflanze vergleichbar;

Wie auch nimmer mit ihnen sich misst
das Gewebe der Spinnen.

Zu dieser Stelle bemerkt Eustathius (p. 241. Ausg. von Bernhardy): „Die Seren . . von denen die Serischen Gewebe herkommen sollen . . Man sagt aber, dass der Byssus von einer Pflanze gewonnen werde . . weswegen sie die Wiesen nicht abweiden lassen.“ Man sieht, er verstand die Dichterworte von dem Product einer Wiesenpflanze (welche Erklärung er auch in der angeführten Stelle seines 36. Briefes und in jener Stelle der Spottrede wiederholt), und nennt dasselbe Byssus. Allein die Blumen der „einsamen (vastæ, immensæ) Erde“ sind nicht nothwendig Bodenblu-

men, sondern einfach Blumen, welche die Erde erzeugt (z. B. im Gegensatz von Wasserblumen, die schon Pindar, Olymp. II, 130—134 den Landblumen entgegengesetzt), und können daher wohl von Baumblumen (Baumwolle) verstanden werden. Sodann waren „die Blumen der Wiesenpflanze (Wiesenblumen)“ von den „Blumen der einsamen Erde“ zu unterscheiden, da der Dichter in den zwei letzten Versen offenbar von der Fabrikation des rohen Stoffes spricht, dessen bunte lebhaftere Kunstfärbung er mit dem natürlichen Bunt einer blumigen Wiese, seine Fadenfeinheit aber mit dem Gewebe der Spinne vergleicht. Die oben berührte Stelle der Spottrede ist folgende (kleinere Werke S. 328, 70): „einen Überwurf (στρωμα) hatte die Decke (τάπης), nicht aus Milesischer Wolle gewirkt (ἐστοιβασμένον), wie dergleichen auch zart anzufühlen ist, und gut und weich darauf zu schlafen; sondern innerlich reich ausstaffirt (σεσαγμένον ἐνδον) mit Blumen der Gewächse, welche die Leute säen, und hierauf das auf denselben blühende Wollichte (τόἐπανθούν ἐριώδες) mühevoll sammeln, das mit dem Gebrauche der Wolle in der Üppigkeit des Lagerns ehrenvoll wetteifert.“ — Eine zweite Ungenauigkeit (wenn anders die erste wahrhaft nachgewiesen ist) möchte unserem Schriftsteller kaum anzurechnen seyn, da dieselbe in der Kleinheit des Wörternvorraths zur Benennung von Webestoffen bei den Alten, sowie in der bekannten Unbestimmtheit des von ihm gebrauchten Ausdrucks ihren Grund hat — der Umstand nämlich, dass er das Wort Byssus in der Stelle des 36. Briefes deutlich von der Baumwolle, hingegen in seiner Erklärung der Dichterverse für das Product jener Wiesenpflanze gebraucht, das er vielleicht wie feinere Pflanzenwolle (Baumwolle) von der gröbern (eigentlichen Baumwolle) unterscheidet. Dasselbe gilt von seinem Gebrauche des Wortes Seren, Serische Stoffe, die er offenbar von baumwollenen Fabrikaten nimmt, während das Wort in

Webstuhls, die mit den Fäden der Spinnen wetteifern können, so wie solche, welche die Wurzel ihres Ursprungs auf einen Wurm, den Verfertiger des zarten Knäuels, zurückführen — nicht einmal solche Gegenstände hatten für Menschen etwas Anziehendes, die überhaupt nichts Schönes kannten, und wurden um einen Spottpreis hingeworfen.⁴⁸⁰⁾

136. Ihnen galt auch der alte Wein nichts wegen seiner Unlieblichkeit, gerade als ob er eine böse Arznei wäre; und doch war dieser Wein überhaupt, besonders für die Verwundeten, wohl zu gebrauchen. Sie liessen also das edle Nass gleichsam — wie man sagen könnte — ins Wasser laufen; was die Folge hatte, dass es ganz ausging, und man dieses Labsal, somit auch seinen Zauber ganz entbehren musste. Nicht genug also, dass sich Niemand zum Bestatten einfand, obwohl die Todten rings um die Mauer herumlagen, und überhaupt die ganze dortige Fläche bedeckten: auch die Verwundeten gaben dem Hades einen Zu-

der Spottrede (S. 328, 90. 329, 1.) Anderes zu bedeuten scheint: „aber die Tücher (*σινδόνας*) — der Vorhang des Lagers — glänzten oben mit Serischen Fäden, und zwar purpurnen (*άλβρογοῖς*), von einer Beschaffenheit, wie kein üppiger Mann sie schlecht finden dürfte. Wer dieselben sah, konnte sagen, sie liegen regenbogenartig (*ἰριδῶν δίκην*) parallel neben einander, das mittlere aber sei wie Licht; so ausserordentlich weiss war es (*ἀκράτως λευκόν*). Was aber die Dünne (Feinheit) betrifft, so konnte, wer es sah, gar wohl versichern, er erblicke kein Gewebe, sondern Luft, von der Sonne durchstrahlt, von keinem Körper erfüllt. Sein Glanz aber schien so zu sagen flüssiges Öl zu träufeln.“ Ich bemerke zu dieser ganzen Stelle, dass hier und überall, wo von Glanz eines sehr feinen Gewebes die Rede ist, nothwendig an Seide, nicht an Baumwolle gedacht werden muss, an welche er auch Kap. 126. nach der richtigern Lesart *ἰνδότηεν* gedacht haben wird. Genug: Eustathius hat in den andern Stellen Seide und Baumwolle durch die Bezeichnung ihres Ursprungs vollkommen hinreichend unterschieden. — Eigentliche Leinwand kommt in der nämlichen Spottrede auch vor, aber — wie sich von der byzantinischen Üppigkeit erwarten lässt — mit einem verächtlichen Nebenwort (wenn

anders die Stelle richtig von mir ausgelegt wird): „es war dasselbe (das *ἀνάφορον*) ein Kasten für das Untergewand, das man nicht von Händen gewebt nennen mochte, so wie für die (so zu sagen) zottigen (groben) Tücher (*λασίων ὑφασμάτων*) von dem Haar des Leins, die man, wenn man sich gebadet hat, umnehmen muss, um die Nässe abzuwischen.“ — Wenn endlich unsere Stelle jene Gewebe mit der Arbeit der Spinne vergleicht, so ist dieser Ausdruck alt. Man sehe Philostratus *imagg.* II, 29 und Achilles Tatius III, 7., ausserdem Eustathius in der angeführten Spottrede p. 328, 80., so wie Kameniatia in der Erzählung von Thessalonichs Eroberung durch die syrischen Sarazenen Kap. 58., wo auch von kostbaren Geweben, welche die Eroberer fortschleppten, gesagt wird: „Serische Gewänder, und was von Linnen mit Spinnengeweben wetteifert.“ — Seidene Kleider waren übrigens zu Salonich schon im zehnten Jahr. nach Kameniatia's etwas hyperbolischen Worten (Kap. 9.) so gewöhnlich, wie anderwärts wollene. Der Seidenbau scheint jetzt in Salonich bedeutend zu seyn. S. Cousinéry, *vogage* T. 1. p. 50.

⁴⁸⁰⁾ S. auch Nicetas a. a. O. Kap. 7. Eustathius Kap. 139. S. 197.

schuss, und machten den Todtengräbern neue Mühe. Ach! wie viele Häuser wurden gerade durch die Verwundeten verödet, die in bedeutender Menge hinstarben! Auf diese Weise erreichte also der alte Wein⁴⁸¹⁾ seine Endschaft, und starb gleichsam mit den Nämlichen hin, die seines Mangels wegen in Gefahr schwebten. Anders war es mit dem neuen: der hüpfte, kochend und brausend; und sein Brausen war für die Kostenden so zu sagen ein Anschreien und eine Bedrohung mit dem Tode.⁴⁸²⁾ Diejenigen nämlich, die sich mit ihm anfüllten, genossen damit zugleich den Trank der Vergessenheit, den der Tod kredenzt; und das waren nicht allein die Unsrigen, sondern auch und am meisten — meine Zunge sagt es mit Freuden — Lateiner, die ihn für etwas Köstliches hielten, und die Trauben kaum mit den Händen ausdrückten, als sie schon das Frischgepresste mit offenen Mäulern sofften, um den Gefässen nicht einmal die Ehre der ersten Aufnahme zu lassen. Diesem Brausewein sind wir Dank schuldig; denn er wusste sich zum Verderben der Lateiner mit dem Tode zu befreunden, den auch das Schweinefleisch zur Thätigkeit reizte, womit sie ihren Wanst sattsam füllten. Hierzu kam noch Rindfleisch, so wie der edle Knoblauch, womit unsere Bürgerschaft ihr Leben fristete, und was ihr — zum Lobe Gottes — eine Frucht des Lebens wurde, um so das viele Morden zu rächen, das Iene über die Unsrigen gebracht. Nicht jedoch jene Speisen priesen sie, sondern die Krankheit, ja wohl auch den Tod, nach der Weise der Bewohner von Gadira, bei denen der Hades Ehre⁴⁸³⁾ genoss, obwohl der Tod nach dem Dichter der Tragödie keine Liebe kennt.

137. Diesen bedeutenden Lateinertod brachte Graf Alduin selbst zur Veröffentlichung, indem er die sehr betrübte Aeusserung that, es seien ihnen über dreitausend Mann, alles grosse Leute, von der Krankheit weggerafft worden;⁴⁸⁴⁾ für uns ein schöner Haufen, obwohl er die Masse der Unsrigen nicht aufwog.⁴⁸⁵⁾ Rechnet man jedoch die im Kampf Gefallenen mit, so war unser Trost noch grösser. Der oben Gedachte nämlich, um uns „unsern unvernünftigen Widerstand“ zu verweisen, „der uns vom Könige noch eine Strafe zuziehen werde,“ versicherte einst im Affekt, „von den Pfeilen, die von den Mauern abgeschossen

⁴⁸¹⁾ Bei der ersten Eroberung im Jahr 904 floss auch der Wein in den Strassen (Kamienata Kap. 54): die Sieger aber waren Muhammedaner.

⁴⁸²⁾ Kap. 114.

⁴⁸³⁾ Kap. 126 und die dortige Anm. 455.

⁴⁸⁴⁾ Der Genuss zu reichlicher oder ungewohnter Nahrungsmittel raffte schon früher

(1108 n. Chr.) eine Menge Normannen im Kriege mit den Griechen hinweg. Anna Komnena lib. XIII. pag. 381 ed. Paris. Das war bei Durazzo. Ebenso litt später das Heer Heinrichs, Bruders des Kaisers Balduin von Konstantinopel, durch ungewohnte Nahrung. Nicetas im Balduin Kap. 12. (S. 824 der Bonner Ausg.).

⁴⁸⁵⁾ S. Kap. 106.

worden, seien über dreitausend Mann gefallen, ohne diejenigen, die beim Fouragiren oder bei andern Anlässen ums Leben kamen,“ wie sie gerade der Würfel des Krieges niederwarf, oder eine geschickte Wendung des Rades des Gerechtigkeit zermalmte. Viele beförderte der Hunger. Denn auch ihnen ging das Nothwendige schmal zusammen.

138. Auf solche Weise beträufelte uns ein Nectar des Trostes bei der Abnahme des feindlichen Heeres, dessen Stärke mehrere Lateiner uns kund werden liessen, die wir mit Geschicklichkeit uns zu Freunden gemacht: wir brachten nämlich, indem wir das Werk des Herrn trieben, nicht wenige auf unsere Seite. Hiernach betrug das Landheer, das gegen uns anrückte, über achtzigtausend Mann, unter denen nach der nämlichen Versicherung fünftausend Reiter waren, die es nach ihrem Dafürhalten mit fünfzigtausend Römern aufzunehmen vermochten. Im übrigen waren es Bogenschützen zu Pferd, leichtes Fussvolk und sonstige Bewaffnete. Iene grosse Zahl wurde übrigens durch sogenannte Freibeuter⁴⁸⁶⁾ voll, die, ohne Tagessold oder ein Versprechen von dem Könige zu haben, in der Hoffnung, für ihre Theilnahme bei günstiger Gelegenheit Nutzen zu ziehen, dem übrigen Heere gefolgt waren. So gross war das Landheer. Was die von der Flotte⁴⁸⁷⁾ betrifft, so zählte sie offenkundig über zweihundert Schiffe, mit Einschluss der Seeräuber, die auch nichts vom Könige hatten,⁴⁸⁸⁾ und sich gleichfalls auf gut Glück angeschlossen hatten. Diese waren es also, die uns zu Wasser und zu Lande bedrängten, und unserem Leben ein Ende zu machen suchten. Einen Theil zog der Tod wirklich hinab; wir Andern blieben, da der Hades — vermuthlich gesättigt — bereits den Mund geschlossen hatte, halbtodt zurück.

139. Nach dieser Abschweifung, die uns die Erzählung selbst gebot, wollen wir einen Augenblick zum Obigen⁴⁸⁹⁾ zurückkehren, um noch weiter die Bettelmässigkeit und entsetzliche Gemeinheit jener Menschen ins Licht zu setzen, die wie eine Sündfluth unser ganzes Gemeinwesen

⁴⁸⁶⁾ Ἄνδρες, γασί, τοῦ ῥίλιου, d. h. nomini del risico, χερσαῖοι, corsaires. Über ῥίλιου s. Du-Cange im Griech. Glossar u. d. W., und über die Freibeuter unserer Stelle Kap. 55.

⁴⁸⁷⁾ Kap. 52. ff.

⁴⁸⁸⁾ Ihr Anführer aber scheint vom Normannenkönig Sold erhalten zu haben. Kap. 85. — Die Flotte der Sarazenen von Syrisch Tripolis, die im Jahre 904. die Stadt eroberte und verödete, war vierundfünfzig

grosse Schiffe stark, ohne von einem Landheer unterstützt zu seyn. S. Kameniata Kap. 1. 8. Sie eroberte die Stadt von der See-seite, hauptsächlich durch griechisches Feuer, nach kurzer Belagerung, 31. Juli. Am 29. desselben Monats war sie vor der Stadt angelangt. M. s. über alles Dieses den belehrenden Bericht des Kameniata Kap. 23—28. 32—34.

⁴⁸⁹⁾ Kap. 135.

verschluckt haben. Sachen von Werth gaben sie in der Einfalt wie Kinder um jeden Preis weg, den man ihnen bot; Anderes, zumal solches, was mehr zur Entwaffnung, als Bewaffung des Kriegerstandes gehört, schlugen sie wie nichts, oder um eine gänzliche Kleinigkeit an. So konnte man dergleichen Gegenstände schuttweise auf den Gassen sehen — wohlriechende Öle, Balsamessenzen, trockene Heilmittel, Sachen zur Üppigkeit, Färbestoffe, Anderes, was zum reinlichen Leben gehört. Ein Fund von wolriechendem Holz kam ihrem Auge wie ein Unrath vor; die edle Traube erschien ihnen wie ein Stück ausgelöschter Kohle; Rosenöl achteten sie wie gemein Wasser; Anderes der Art behandelten sie mit gleicher Geringschätzung, um nicht von ihrem thierischbäurischen Wesen noch weitere Muster zu geben, was mir den Schein bereiten könnte, als wolle ich blos Scenen von völliger Unmenschlichkeit vorführen. Übrigens konnte man mit Verwunderung sehen, wie sie eiserne Ringe, kleine Nägel, Messerchen, Feuerzeuge, Nadeln mit grosser Wichtigkeit behandelten, während sie anderes Brauchbare nur eines Fusstrittes werth erachteten. Das Befremden löste sich jedoch auf, wenn man sich ihre Unwissenheit vorstellte, die sie jeder Bildung und bürgerlichen Gesittung unfähig machte.

140. So konnte man denn auch auf unsere Stadt die schmutzige, aber verwünschte Freiheit des Corcyräischen Sprüchworts anwenden, „es könne in derselben, wer da wolle, sich in ihr jeden beliebigen Ort zum Abtritt wählen.“⁴⁹⁰) Unrichtig wäre auch nicht die Bemerkung, die grosse Stadt sey eine Wüste — nicht der Scythen,⁴⁹¹) ja auch nicht der Lateiner, ihrer Eroberer — sondern von uns selbst, dieweil wir sie dem schweren Sturm unserer Sünden, der uns kalt gemacht, zur Verödung hingaben, und die Sicilische Scylla herbeiriefen — ach wäre es nur eine Scylla gewesen, die uns nur wenige Köpfe gekostet hätte! So aber hat uns eben die dortige Charybdis in ihre verderbliche Brandung hinabgezogen.⁴⁹²)

141. Wol wäre hier für mich noch der Ort, eine Wehklage anzustimmen, und unser Unglück zu bejammern. Jedoch findet sich hierzu ein Greis nicht in der Lage; auch eignet sich ein Bischof des Herrn nicht

⁴⁹⁰) Strabo Geogr. VII, 7, 13: „frei sind wir in Corcyra: mach, wohin du willst.“ Das Corcyraeische Sprüchwort galt, wie es scheint, zunächst und ursprünglich von der Periode der ungebundensten demokratischen Freiheit auf jener Insel (Müller, Dorier II, 153 mit der Anm.); wird aber doch auch von Nicephorus Gregoras in einer Stelle

seiner ungedruckten Rede Florentius, oder von der Weisheit, die er in seiner Geschichte anführt, in dem weitern Sinne des Eustathius gebraucht.

⁴⁹¹) Herodot IV, 21. 123.

⁴⁹²) Mit diesen Bildern vergl. man auch Kap. 68.

zu solche Rede, sondern nur zum Danke und Lobe Gottes, aus welchem und durch welchen Alles ist, was wir sind und haben.⁴⁹³⁾ Indessen hindert nichts, wenigstens mit der Bemerkung zu schliessen, dass einer, welcher sagte, „die Sonne habe noch nirgends grössere Leiden gesehen,“ keine ungegründete Behauptung aufstellen würde. Sollte ich jedoch einen Gegner meiner Meinung finden, so würde ich mich weder durch mein hohes Alter, noch durch die bischöfliche Würde vom Reden abhalten lassen, vielmehr beim Gesagten beharren, und getraue mir, im Kampfe das Geschoss der Beredsamkeit nicht weit vom Ziele zu schleudern.⁴⁹⁴⁾

142. *Diess war das Ende der Sache,*⁴⁹⁵⁾ wenn mir besonders erlaubt ist, meinen Vortrag mit der Tragödie zu schliessen, wo freilich das Leiden selbst einer Tragödie werth ist, und man weder Alles mit Worten auszudrücken, noch den Vortrag immer sachgemäss einzurichten vermag. Möge nur das Ganze bis jetzt sein Ende erreicht haben, damit nicht auch wir hören müssen: „der Zorn des Herrn lässt noch nicht ab von uns, sondern seine Hand ist noch ausgereckt und gerüstet, niederzufahren und uns zu schlagen bis zum Tode!“⁴⁹⁶⁾ Wir werden aber nicht hören, dass Gott wider uns verharre, wenn wir uns bessern. Die Besserung jedoch wird dann bei uns einkehren, wann wir umkehren von dem ruchlosen Leben, um dessen willen uns all das widerfahren ist. Denn es möge keinen der Geist der Eigenliebe bethören, als wären wir nicht mit Recht heimgesucht worden!

143. Zuerst lege ich mir die Beweise meiner eigenen Schlechtigkeit zur Beschauung vor Augen, flehe im Gebet Gottes Erbarmen an, und richte von seiner Gerechtigkeit meine Berufung an seine Menschenfreundlichkeit; „denn so der Herr meine Sünden behält, vermag ich nicht zu bestehen.“⁴⁹⁷⁾ Ändern also müssen wir uns, und das in Schnelligkeit. Denn es haben, wie ich sehe, noch nicht die Mehrern von uns die Änderung in's Bessere angenommen. Suchen doch auch wir eine Ehre darin, zu sprechen: siehe, hier sind wir wiederum; wer ist unser Herr? sintemal keiner ist, der uns einen bösen Vorwurf machen kann. O des harten Gefühls in uns! Möchte ich aber nicht auch zu sprechen haben: o der gänzlichen Gefühllosigkeit, dass wir nicht die Ursachen erkennen und wegräumen wollen, welche die Schrecken des Gewitters

⁴⁹²⁾ Derselbe Gedanke wie im Vorwort des Redners, Kap. 1. a. Ende.

⁴⁹⁴⁾ Das Bild in dieser Stelle gehört der alten Poesie der Hellenen an. S. Pindar Pyth. I, 82—86. Nem. VII, 104, mit den Erklärern.

⁴⁹⁵⁾ Schlussworte von fünf Euripideischen Tragödien, nämlich der Medea, der Alkestis, der Andromache, der Bacchantinnen und der Helena.

⁴⁹⁶⁾ Iesaias 5, 25. 9, 12. 10, 4.

⁴⁹⁷⁾ Psalm 130, 3.

über uns losbrechen liessen, von denen wir zu Asche gebrannt und also getroffen sind, dass wir von unsern Wunden nicht einmal in laugen Jahren wieder genesen werden!

144. Diese Ursachen aber (denn ich trage kein Bedenken, den Pflug der Rede noch einmal zu ergreifen,⁴⁹⁸⁾ um das mir anvertraute geistliche Land umzukehren, und den göttlichen Saamen, wie auch sonst von mir geschieht, darein zu werfen) sind folgende: der Neid, das älteste Übel, dieser grosse Schimpf des edelsten Geschöpfes, des gestürzten Morgensternes böser Schwefel, der auch ein Theil des uns verderblich gewordenen Blitzstrahls war; des Neides Altersgenosse, der Hochmuth, durch den uns der darin — so zu sagen — ergraute böse Geist in die Höhe schwang, wo er wie ein König von uns angebetet wurde, um hernach die Meisten von uns bis in die Hölle niederzuschmettern; die Verläumdung, welche die Streiche des Todes gegen uns lenkte; das entsetzliche Lügen, um dessen willen der Gott der Wahrheit uns der Augen beraubte; die Sucht des Habens, was der Grund wurde, dass wir zum Verlust aller Habe verurtheilt wurden, mit Ausnahme Derer, welche noch jetzt in dieser Grube brüten, von wo aus sie diejenigen ihren Hohn fühlen lassen, die selbst keine Grube haben, wo sie ihr Haupt hinlegen (mögen aber Iene zusehen, dass nicht eine Schlange, wie man dergleichen zu fürchten hat, sie beschleiche, und ihnen das Werk ihrer Grube verderbe, dass es nicht zum Ausbrüten kommt!); die Verdrehungen des Rechts, welche der Gerechte bitter hasst, und uns dergestalt unser Recht angethan hat, dass wir dabei über keine Rechtsverdrehung klagen können; die ungemessenen, schweren Zinsen für mässige Darleihen, wodurch die hilflosen Unbemittelten und Unvermögenden zu Grunde gerichtet wurden;⁴⁹⁹⁾ aber der Herr, der die Schwachen hegt und trägt, erbarmte sich ihrer, rief die Bedrängten und Beladenen zur Ruhe, und schärfte von aussen und von innen ein Schwert, das die Väter solcher Zinsen kinderlos machte — Väter, die überhaupt nicht hätten geboren werden sollen. Ob aber solchen Menschen ihre Vorräthe Angst machten, das wissen wir und sie.

145. Zu jenen schlimmern, in uns selbst liegenden Ursachen hat man auch die Unbeständigkeit in der Freundschaft zu rechnen,

⁴⁹⁸⁾ Wieder ein Bild aus der alten Poesie der Hellenen. S. Pindar Nem. X, 49 (er gab den Musen zu pflügen), wo Dissen zu vergl., nebst meiner Erörterung in den Dilucid. Pindar. Vol. I. pag. 823. 824.

⁴⁹⁹⁾ Klagen über Zinswucher seiner Zeit sind in den heiligen Reden unsers Erzäh-

lers nicht selten. Vergl. Opuscc. p. 70, 90, 72, 60. 70. 73, 4. 10. 140, 1. 10. 20. 40. 163, 60. Über den wucherlichen Geist seines eigenen Standes, des geistlichen, vergleiche man S. 243, 70. 80. der angef. kl. Werke (S. 137 ff. unserer Verdeutschung der Abhandlung vom Mönchsstande).

die sich keines langen Lebens, ja nur des Lebens von einem Tage zu erfreuen hat; denn das regte die wilden Barbaren auf, um uns ein Weh anzuthun, das wir unser ganzes Leben lang werden beweinen müssen. Hierzu füge man auch den Undank, das leichte Vergessen und gleichsam schnelle Hinscheiden jeglicher Erkenntlichkeit; denn kaum hat einer Erbarmen gefunden, so ist auch schon, um mit dem Sprüchwort zu reden, „der Dank dahingestorben.“ Deshalb entzog uns auch Gott alle Gegenstände des Dankes, durch die er seit Langem unser Erbe verschönert hatte. Ferner zähle man dazu die Erbarmungslosigkeit gegen die, so sich auch nur ein wenig vergangen haben;⁵⁰⁰⁾ das führte das völlig gerechte, erbarmungslose Gericht herbei, das uns niedergeworfen hat, obwohl wir nicht in dem Maasse büßen, als wir durch unsere gar nicht wenigen, sondern unzähligen Vergehungen verschuldet hatten. Nicht zum mindesten ist hier zugleich an das Ärgste zu denken, die Verachtung und Verlachung des Heiligen; was auch uns eine Verachtung erweckte, die nicht zum Lachen, sondern zum Verderben geführt hat. Oder sind uns diejenigen unter uns unbekannt, welche die Habe der Heiligen berauben, und sie als Eigenthum an sich ziehen⁵⁰¹⁾ und sich rühmen, wo Gott sich schlafend stelle, da seien sie wachsam und thätig?

146. Für jetzt will ich unterlassen, insbesondere von dem zu erzählen, was dem Hort unserer Stadt, dem Salbenspender, begegnet ist, von jenen frechen Schaamlosigkeiten, und das über Dingen, die dazu selbst aufforderten, sie unentblösst zu lassen. Die, so es bezeugen, sind ohne Zahl; auch kann man die Pforten sehen, die, von den Äxten schwer getroffen, noch jetzt die Spuren der höchsten Frechheit an der Stirne tragen. Sodann das fürwitzige, ungehörige Zusammenlaufen und Rennen, wovon der letzte Sommer zu erzählen weiss.⁵⁰²⁾

⁵⁰⁰⁾ S. kleinere Werke S. 68 ff.

⁵⁰¹⁾ Über gleichzeitige Beraubungen und Beeinträchtigungen des kirchlichen Eigenthums durch Laien klagt der Erzbischof in den kl. Werken S. 146. 50 ff. 167, 1 ff.; über solche Beraubungen selbst durch Mönche S. 261, 10 ff. Ein Beispiel der erstern Art enthält des Erzbischofs amtliches Schreiben an eine nicht näher angegebene höhere Behörde für das Kloster der Mutter Gottes zum unerschaffnen Bilde in Thessalonich, das wegen eines seiner Güter mit einer benachbarten Gemeinde einen Mühlenstreit hatte. Siehe kleinere Werke S. 358 (Brief 70).

⁵⁰²⁾ Von diesen Unordnungen des vorhergegangenen Jahres (1185) ist uns nichts Näheres bekannt.

⁵⁰³⁾ Man vergl. wegen dieser Aeusserung überhaupt die grosse Abhandlung des Erzbischofs über den Vorwurf der Unversöhnlichkeit (S. 98—125 unserer Ausg. der kl. W.) und mehrere andere Stellen seiner Reden, im Sachregister unter seinem Namen. Sie sind zum Theil in meiner Vorrede zu der Übersetzung von der Schrift des Eustathius vom Mönchsstande S. 17 ff. verdeutschet worden.

147. Aber es ist von einem Manne, der in den Augen der Unzufriedenen doch zu nichts zu gebrauchen ist,⁵⁰³⁾ vielleicht recht, jene Kleinigkeit nicht ans Tageslicht zu bringen, sondern sie in die Erde zu vergraben. Dafür erwähne ich unter demjenigen, was anzuklagen ist, das Schwerste — die wechselseitigen, unbegründeten Ohrenbläsereien, welche machten, dass das Geschrei des unentfieharen Schlachtenkampfes über uns losbrach; die Veruntreuung hinterlegten Gutes, wodurch wir uns bereicherten, obwohl darüber selbst jetzt noch alle Männer des Reichthums lachen; das Abläugnen von Handschriften, auf denen das Zeichen des heiligen Kreuzes vorstrahlt und sodann die Erwähnung der heiligen Dreieinigkeit des einen und grossen Gottes folgen lässt, welche auf allen solchen Urkunden geschrieben steht, wie sie dieses auch schwuren — eine Anklage des Meineides, welche Gott offenkundig zu unserem Feinde gemacht hat.⁵⁰⁴⁾

148. Doch wozu noch weitere Ursachen herzählen, da es überhaupt an Zeit gebricht? Es wird genug seyn, zu bemerken, dass „Gott gerecht ist, und Gerechtigkeit lieb hat.“⁵⁰⁵⁾ Darum hat er auch mit Solchen keinen Theil, und wird nie ablassen, auf jegliche Weise alle diejenigen heimzuzusuchen, so unter die Übelthäter gezählt werden.⁵⁰⁶⁾

149. Mitbürger, die ihr in Allem zugleich meine Kampfgenossen waret, und auch ihr Neuerbeigekommenen:⁵⁰⁷⁾ ich glaube jetzt unsere Ereignisse mit Genauigkeit und auch mit Kunst geschildert, und ein Lehrbild dessen, was wir erlitten, vor euch aufgestellt zu haben, das von Stunde an Jedem zum Vortheil wird seyn können, der es mit Aufmerksamkeit betrachtet, und wohl auch Gefallen daran findet; denn wer eine getreue Zeichnung nicht leiden mag, der mag, wie man sagt, eben so wenig die Wahrheit leiden. Auch, glaube ich, ist zu fürchten, die Verachtung der hier gegebenen Zeichnung, folglich das Verwischen des Abrisses unserer Leiden möchte einen späteren Meister in dergleichen

⁵⁰⁴⁾ Diesen nämlichen Vorwurf des Verläugnens der eigenen, mit dem Kreuze bezeichneten Handschrift enthält auch das Sendschreiben des Erzbischofs an seine Gemeinde Kap. 28 (kl. W. p. 164, 60). Über Unterschriften mit dem Zeichen des Kreuzes s. hauptsächlich Du-Cange u. d. W. *σταυρούς ποιῆν*. Wer diese seine Unterschrift abläugnete, hiess bekanntlich *σταυροπάτης*. S. Du-Cange u. d. W.

⁵⁰⁵⁾ Psalm 11, 7.

⁵⁰⁶⁾ Fast alle Vorwürfe, welche der Erzbischof seiner Gemeinde in den letzten

Kapiteln dieser grossen Fastenrede macht, und womit man die ähnlichen bei Kameniata Kap. 12—15 zu vergleichen hat, finden sich, ausser den von uns oben besonders nachgewiesenen Stellen, überhaupt in seinen für die Sittengeschichte jenes ganzen Jahrhunderts merkwürdigen heiligen Vorträgen in beredter Ausführung. Besonders ist das Unglück der Eroberung der Stadt in seinen spätern Reden selten übergangen, und damit zugleich ein Anhaltspunkt für die schwierige Chronologie seiner kleinern Werke gegeben.

⁵⁰⁷⁾ Entweder zurückgekehrte Bürger (Kap. 55. 61.), oder neue Ansiedler.

Zeichnungen in die Nothwendigkeit versetzen, ein anderes Gemälde von ähnlichen Leiden vor euren Augen aufzustellen.⁵⁰⁸⁾ Denn es ist euch sattsam bekannt, dass Gott die Böswilligen, die nicht umkehren wollen, nicht bloß mit einem Schläge ein für allemal heimzusuchen weiss; vielmehr birgt sein grollender⁵⁰⁹⁾ Köcher viele Geschosse, mit denen er beständig nach ihnen zielt und sie trifft — ein Kampf, an dem auch der Fluch des Salbenspenders Theil nimmt. „Doch nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gieb Ehre!“⁵¹⁰⁾ Errette uns, die wir in der Noth sind, auf dass Du auch hierdurch verherrlichet werdest, nach den Worten: „am Tage der Noth rufe mich an, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen,“⁵¹¹⁾ den, der in Wahrheit hochgelobt ist von nun an bis in Ewigkeit.

⁵⁰⁸⁾ Das geschah etwa im Jahr 1430 durch Ioh. Anagnosta, als die Stadt in die Hände ihrer jetzigen Besitzer, der Türken fiel.

⁵⁰⁹⁾ Die Handschrift liest $\mu\eta\nu\nu\chi\eta$, woraus wir in der Ausgabe $\mu\nu\nu\chi\eta$ mach-

ten. Vielleicht kann $\mu\eta\nu\nu\chi\eta$ gelesen werden, was wir in der Übersetzung ausdrückten. Das Wort ist in Brockhoffs lateinischer Übersetzung ausgelassen.

⁵¹⁰⁾ Psalm 115, 1.

⁵¹¹⁾ Psalm 50, 15.

Beilagen

zu der

zweiten Abtheilung.

I.

Beilage zu der Grabrede auf Manuel, den Komnenen.

Rede des Erzbischofs Eustathius an den Kaiser Manuel.¹⁾

Vorwort des Übersetzers.

Aus der nachfolgenden Rede sind in den Anmerkungen zu der Grabrede einige kleinere Stellen mitgetheilt worden: mehr und Umfangreicherer zu geben, erlaubte der einem Kommentar zugemessene Raum nicht. Dennoch ist der Aufsatz für die wichtigsten Abschnitte der Grabrede gewissermassen Fundament und Erkenntnisquelle, ohne die wir über viele Thatsachen, welche dort berührt werden, im Dunkeln bleiben müssten. Zu diesen Aufklärungen rechnen wir zuvörderst dasjenige, was Eustathius über sein langjähriges Verhältniss zu Manuel als dessen Panegyriker von dem Jahre 1143 an, wo der Kaiser den Thron bestieg,

¹⁾ Der Titel der Rede im Original ist: „des hochheiligen Erzbischofs von Thessalonika, Herrn Eustathius, Rede an den mächtigen und heiligen Kaiser, Herrn Manuel, als er noch zur hochheiligen Kirche von Myra bestimmt war.“ Dass diese Rede in die Jahre 1174 oder 1175 fallen muss, ist von mir in meiner Ausgabe des griechischen Textes (Thessalonika S. 432 ff.) gezeigt worden; dass sie aber eine Taufrede ist, beweist die öftere Erwähnung des heiligen Wassers vom Jordan und die Weisalbe (Thessalonika a. a. O.). Weniger einleuchtend war mir, welche Taufe gemeint sei, ob die eines Kindes oder von Erwach-

senen. Inzwischen ist mir das Letztere zur Überzeugung geworden, und zwar sind es Turken, mit deren Bekehrung der Kaiser Manuels ich viel beschäftigte (s. oben S. 33. mit der Anm. 43.); und ihnen, nicht blos dem Kaiser und seinem Hofstaat, gilt zugleich die Rede und die auf sie gefolgte heilige Handlung. Denn eben sie werden als Zuhörer einmal über das andere vorausgesetzt: ihnen werden die Siege des Kaisers wiederholt zu Gemüthe geführt; ihnen mag zugleich der beredete Abschnitt über Manuels militärische Bauten in Kleinasien, wol gar auch der überwallende Lobpreis auf seine theologische Gelehrsamkeit gegolten haben.

bis in die Nähe der achtziger Jahre bemerkt. Hieran reiht sich der beredte Abschnitt über die umfassende Befestigungslinie, mit welcher Manuel die Besitzungen seiner schlimmsten östlichen Nachbarn, der Ikonischen Türken in Kleinasien umgab; nicht zu vergessen alles dessen, was er über des Kaisers dalmatische, ungarische und serbische Kriege, sowie über die Besuche fremder Fürsten am kaiserlichen Hoflager zu Byzanz erzählt. Kräftig, klar und lebendig ist die Schilderung der raschen Ausrüstung einer grossen Flotte gegen die Venetianer, wie es scheint; dunkel, wohl mit Absicht, was den Zug gewisser italienischer Pilger durch das griechische Reich nach dem gelobten Lande betrifft. Dass ferner der Redner der theologischen Gelehrsamkeit des Kaisers ein warmes, umständliches Lob gerade in dieser Rede (sie galt zugleich einer Türkentaufe) spendet, liess sich erwarten. Schade, dass hier der mystische Ausdruck dem bequemern Verständniss zuweilen im Wege steht. Endlich bietet, was zuletzt über des Kaisers Vortrag und Beredsamkeit rühmend geäussert wird, eine willkommene Ergänzung mehrerer gleichlaufender Theile der Grabrede. So folgt denn diese kleine Rede vollständig, gleichsam als Vorbereitung und Einleitung in die erstere. Wären andere solcher Vorträge des Erzbischofs (sie müssen zahlreich gewesen seyn) vorhanden und herausgegeben, so stünde einer umfassendern Geschichte der Komnenen und ihrer Zeit weniger als bisher im Wege, und der Geschichtschreiber könnte an der Hand dieses Historikers oder Redners, obwohl er Panegyriker ist, zwischen den Lichtbildern eines Iohannes Cinnamus und den Nachtgemälden des Nicetas Akominatus ruhiger einen mittlern Weg verfolgen, welchen die im Jahre 1811 erschienene Komnenengeschichte Wilkens, was Manuel und die folgende Regierung betrifft, nicht gefunden zu haben scheint.

Kap. 1. Bis zu dieser Tagesstunde, feurigglänzende Sonne des Kaiserthums, haben mich durch die lichttragenden Wellen des Jordan hindurch deine Strahlen getroffen; und er selbst war mir ein Abstrahl deines Glanzes, wie man durch völlig reines Wasser eine leuchtende Erscheinung abgespiegelt erhält. Noch mehr: jener heilige Strom leitete uns in einen andern, vielströmenden hinein, welcher voll ist von deinen Grossthaten, oder, was dasselbe ist, zu einem Strome Gottes, der von den dortigen göttlichen Wassern erfüllt wird. Und der Meerbusen der Kirche nahm jenen Jordan, welcher lichthell in ihn sich ergoss, in seine Arme auf, und zeigte uns in ihm den Heiland Jesus, dessen Gedächtniss er erweckte. Aber der Kanal unserer Beredsamkeit vertheilte damals diesen Fluss weiter, welcher breit floss und das ganze Jahr hindurch, und nicht blos einmal jährlich wie der Nil überwallte, mir aber ein für allemal zur Fahrt sich glättete, wo der Heiland und Kaiser erschien. Und das war ein Rauschen von Strömen, um mit den Psalmen zu reden, woran wir uns ergötzten. Erstens waren es Festlichkeiten auf den Jordan; andererseits glaubten wir, dass wegen der vielen Ergüsse der kaiserlichen Siege die Ströme zusammen mit der Hand klatschten. Und damit ich noch mehr aus dem Strome Davids schöpfte, rief ein Abgrund den andern, jener Strom aus dem Abgrund der Barmherzigkeit diesen Abgrund der Siege zur Stimme auf, welche nicht minder hörbar und vernehmlich als ein Wasserfall donnert.

Kap. 2. Dieses lag bis auf den heutigen Tag wie ein Gesetz mir ob, welches mir ein für allemal gebot, an den Tagen seiner sonnigen Erhebung in das Heiligthum einzutreten, dass, wie dem Herrn die Priester des ältesten Gesetzes, so auch wir dem gotterfüllten Kaiser uns naheten.²⁾ Jetzt aber strömt der Jordan zu mir heran, und ein anderer Strom folgt ihm, welcher von Gnadenerweisungen Gottes überwallt, wie von Quellen aus einem Abgrund; und er duftet von Weisalbe nach Sache und Nahmen. Auch ist er eben so voll von Wundern, als von Stromfluthen, welche reich an Gewässern sind. Deshalb muss ich durchaus in jenen Strom mich eintauchen, damit mir in jeder Hinsicht dieser kaiserliche Strom gleichsam zu einem Vereinigungspuncte der Wogen der Beredsamkeit werde. Immer werde ich von den kaiserlichen Trophäen in Anspruch genommen, was kein Wunder ist, wenn es, so lange ich lebe, geschieht; es wäre aber angemessen, wenn es auch nach meinem Tode geschähe, wiefern ein lebenspendender Hauch mich durchwehte. Da jedoch Diess nicht geschieht, so werde ich wenigstens mein Leben hindurch nicht aufhören, in solchen Augenblicken zu reden. Denn ich würde unrecht an den Grazien handeln, wenn ich, nachdem sie mich

²⁾ S. die Grabrede auf Manuel, den Komnenen, Kap. 2. 3. S. 4. unserer Uebersetzung.

so liebevoll anblickten, so süß mich anlächelten, und mir für jene frühere kaiserliche Weihe werthvolle Belohnung gewährt, mich nun abwendete, und mich verdrossen und schwerfällig zum Reden zeigte, wo ich noch mehr verpflichtet bin, wach zu seyn und nüchtern zu reden. Auch würde ich meine theure Nährmutter, die Beredsamkeit, beschimpfen, welche mich, als ich noch Knabe war, und noch kein frischgewachsener Bartflaum mich umrankte, zum kaiserlichen Redner aufstellte, als Gott zuerst dich auf diese kaiserliche Höhe setzte, und damals mir die Ader der Wolredenheit öffnete, und sie, nachdem sie längere Zeit sich zusammengezogen, wieder zum Vorschein brachte, ich weiss nicht, ob schöner und unaufhaltsamer, als jener erstmalige Erguss: gleichwohl ergoss sie sich ungetheilt und ohne Fehl, strebte in gerader Richtung nach der Entladung, und lief, ohne sich zu verirren, dahin. Ich würde hier aber auch den Fluch des Evangeliums mir zuziehen, und von mir selbst verlangen, deine kaiserliche Herrschaft nicht zu erblicken, welche du durch deine Grossthaten himmelhoch aufthürmtest, wenn ich nicht umwendete, und wieder jener frühere Knabe würde, da ich dich als Kaiser mit Worten der Weihe begrüßte, und in dieser Gesinnung mein ganzes Leben hindurch verbliebe, obwohl ich damals, was die Wolredenheit anlangt, gegen die Würde des Festes stammelte, und jetzt in Folge des Alters zitternd spreche.³⁾ Oder welches Unverständes würde man mich bezüchtigen, wenn ich meine Zunge Demjenigen verschlosse, welcher mir zum Reden und Sprechen den Mund öffnete? Denn du, grossmüthigster der Kaiser, versetzttest mich aus dem Schlamm der Geschäfte in eine glänzende reine Stellung, verwandeltest mir den Koth des Lebens in einen reichthumspendenden Paktolos, machtest aus meiner gemeinen Geschwätzigkeit eine edle Redefertigkeit, und liessest mich, der ich niedrig redete, hoch emporsteigen.⁴⁾ Die der Tiefe gehörende Gabe des Hermes liessest du wie beflügelt sich zum Himmel erheben, brachtest meine schwerredende Zunge in die Ordnung, oder machtest sie vielmehr, da sie gänzlich schwieg, erst vernehmlich reden; und statt des Nahmens, welchen die Leute, nachdem sie kaum Lesen gelernt, zu erlangen wünschen, schufest du mir einen Nahmen, der von Menschen meines Standes über jeden andern gesetzt wird.

Kap. 3. So forderte ich denn mich selbst auf, mit den Reden nicht zurückzuhalten, sondern häufiger zu sprechen, und die kaiserlichen Heldenthaten zu verkündigen. Was aber den jetzigen Augenblick anlangt, wozu mag wohl der Redner die Feder wie einen Pfeil besitzen, den er mit Dinte tränkt, und hofft, ihn unter die Barbaren werfen und in Blut tauchen zu können, muss jedoch hernach sehen, dass Iene allgemach scheu werden, und nicht zum Schiessen auffordern? Gewiss wird er die kaiserliche Tapferkeit bewundern, durch welche Dieses geschah. Denn ihretwegen geräth den Feinden jede Unternehmung wirkungslos in Stocken; auch das kaiserliche Heer, das sie bekämpft, hat nicht viel

³⁾ Wenn Eustathius hier bereits sich Greis nennt, 1174 oder 1175 nach Chr., so scäeint er ein hohes Alter erreicht zu haben, da wir seinen Tod etwa in das Jahr 1194 setzen zu müssen glauben (Thessalonika S. 353., vergl. S. 268), während Elissen (Michael Akominatos von Chonæ S. 15)

ihn ohne beigebrachte Beweise in das Jahr 1198 setzt. Lequien in seinem Oriens christianus Bd. 2 an der Stelle, wo er ein Verzeichniss der Erzbischöfe von Thessalonich gibt, lässt uns auch hierüber im Dunkeln.

⁴⁾ Das geschah wol durch Ernennung des Eustathius zum μαῖστρος ἡγρόρων.

Arbeit, und deshalb ist, so viel auf sie ankommt, der Griffel der Bredsamkeit erstarrt.

Kap. 4. O der kaiserlichen Tapferkeit, durch die uns Gutes widerfahren ist! O des heitern Frühlings der kaiserlichen Regierung, in welchem alles Gute fruchtbringend uns aufblühte — aus den Lüften, vom Meere, vom Lande, kurz von allen Seiten — und Iesus, der König über Alles, wider den argen, ewigen Tod das hohe Siegespanier aufpflanzte! Von dir aber, Heiland und Kaiser, will ich kühn behaupten, dass du gegen den mäännermordenden Krieg dich bewaffnetest, und dieses tödtliche Uebel niederwarfst. Und jetzt lebt gedeihlich die ganze Schaar deiner Unterthanen, spottet über den Krieg wie über die Feinde, und hüpf't im Frieden einher. Auch die Natur schafft ohne Beschwerde und vollbringt ihre Geburten; und Alles wächst und mehrt sich. Auch der Krieg, der am Leben nagt, beharrt nicht bei seinem Zorn, sondern wird, wenn man so sagen darf, aus dem Ocean geworfen,⁵⁾ da er den Harpyien überantwortet ist, und nicht mehr, wie ein rauher, unbeweglicher Stein, hereinfallen und den Lauf der Natur aufhalten kann; sondern er wird weggeschleudert, oder vielmehr mitten aus dem Meere weggeschwemmt. Es ruht der Scythische Bogen;⁶⁾ umsonst tönt die gespannte Saite, und nur zur Probe, würde der Dichter sagen, gerührt, tönt sie ähulich wie die Schwalbe. Bloss zum Prunk wiehert den Italiern das Ross, und übt sich wie zum Scheingefecht. Wenn dieselben aber wüthend die Waffen gegeneinander ergreifen, so mögen sie sich bewaffnen, die Hände wider einander erheben, wenn sie wollen, und fallen, dieweil uns Dergleichen nicht kümmert. Wahrlich bereits auch die Kinder der Hagar haben vor den Füßen des Kaisers die Waffen niedergeworfen, und ihr Leben hingegeben. Nein auch ihr thierisches Wesen ist gezähmt, und statt des Bogens ist der Pflug in ihrer Hand, und in Furchen wird die Erde zerspalten; statt des Schwertes die Sichel, und geschnitten wird das Saatfeld; statt des Kriegssrosses jochen sie den Stier an, gebrauchen die Fahrstrasse, und bewegen sich auf der Dreschtenne. Ares hat ihnen erlaubt, die Krankheit der Wuth nicht länger zu behalten, und weislich dienen sie nun der Demeter. Sie, die damals längst weit und breit bis zum asiatischen Meere wohnten, und sich einer Herrschaft bis an die See rühmten, haben sich — ich will nicht sagen — bloss von dem Ufer

⁵⁾ Im Griechischen ἐξωκεανίζεται, was bei Strabo einigemal vorkommt (s. die Pariser Ausgabe des Henricus Stephanus u. d. W. ἐξωκεανίζω und ἐξωκεανισμός), dort aber nicht, wie man will, „in den Ocean versetzen“ bedeutet, sondern „aus dem Ocean entfernen.“ Und in dieser Bedeutung erscheint es auch hier, so wie in den Kleinern Werken des Eustathius S. 69, 40, 93, 90. Bei Strabo ist übrigens das Wort buchstäblich zu nehmen von demjenigen Gelehrten, welche diesen oder jenen Punct der mythischen Geographie des Homer nicht in den erdumkreisenden Strom des Okeanos, sondern diesseits desselben versetzen. Figürlich nimmt es Eustathius für „völlige Vernichtung.“ In unserer Stelle

ist übrigens ἀνακόπτει für ἀνακόπτειν zu lesen.

⁶⁾ Scythen sind bei diesen Schriftstellern, welche das Wort wie ihre geglaubten Vorfahren das Wort Barbaren mit Verachtung gebrauchen, Nordvölker, z. B. Serbier, Bulgaren, Bosnier, Ungarn, Russen u. s. w. Die Kriege mit ihnen haben den Kaiser Manuel im Anfang seiner Regierung, wie auch später, viel beschäftigt. Die nachher genannten Italiener sind die Normannen von Sicilien, der Kirchenstaat, die Freistaaten Genua, Mailand, Pisa, Venedig; endlich die Kinder der Hagar, sonst auch Ismaeliten genant, die Türken von Ikonium, denen ein beträchtlicher Theil der Rede gilt.

zurückgezogen, sondern kennen meist das Meer nicht mehr anders als dem Nahmen nach, indem sie auf ihrer Flucht um den Aufenthalt am Ufer das innerste Festland eingetauscht. Denn zuerst wogte der grosse Kaiser Alexius wider sie heran, und schwemmte das Verderben hinweg; hierauf fiel der von Trophäen überströmende Johannes, dem unter den Kaisern der schönste Nachruhm gebührt, lastend über sie her, und vervollständigte noch besonders des Ersten Erfolge; 7) und der Dritte nach ihnen, der tapferste Kaiser, welcher das feste Land mit einem Ozean von Siegen umkreiste, warf sich noch mächtiger auf sie und führte sie hinweg, dass ihnen das Meer gar nicht mehr zu Gesichte kam. Von diesen drei Wogen also warf die eine das wüste Gemensel der Hagar vom Meer zurück; die zweite entfernte dasselbe noch mehr; die dritte machte es verschwinden, und verwandelte es von einem Seevolk in ein Volk des Festlandes, so dass es für unsere Seeleute schwer hält, einen Ismaeliten zu Gesichte zu bekommen, ausser wer von ihnen des Handels wegen reist, oder für seine Heerden die Waiden in der Ebene erkaufte. Zu einem Ohrenschaus hätte jetzt gerade ein Ismaelit, der das Meer so eben kennen gelernt, viele Worte aufzuwenden. So hast du sie in dem Strom ihrer Frechheit aufgehalten, und sie zum Zurückfliessen, ja so zu sagen gegen den Strom zu fliessen genöthigt, obwol sie die Hoffnung hegen, wieder abwärts zu gelangen, und sich mit dem Gegenstand ihrer Sehnsucht zu vereinigen. Aber nicht genug: häufig verstopfst du ihnen auch das Strombett, und zwingst sie sogar bis zu den Quellen zurück. Und es stünde nichts im Wege, dass Dieses schnell geschähe, wäre es nicht schon lange Zeit her, dass irgend wo aus der Tiefe das Unheil losbrach, um meerähnlich sich auszubreiten, und alles Land in Besitz zu nehmen, welches wir nach dem Sonnenaufgang benennen.

Kap. 5. Doch das wird geschehen, wann Gott es so gefällt, der alle Begehren deines Herzens erfüllt, und mit starker Hand die Quellen dieses Stromes anfasste, welche du bereits verstopfest und nicht mehr hervorsprudeln liessst. 8) Jetzt aber hältst du in anderer Weise jene

7) Für ἐκέλευο lese man ἐκέλευον.

8) Kein anderer der frühern byzantinischen Schriftsteller hat die Bedeutung der Türken für Europa mit der Klarheit und der bangen Ahnung der Zukunft aufgefasst, wie der Redner Eustathius. Sie gönnten den Griechen nie den ruhigen Besitz selbst des Küstenlandes von Kleinasien, wo sie schon am Ende des elften Jahrhunderts Nicäa als ihre Residenz betrachteten, die ihnen der thatkräftige Alexius der erste gleichwol entriss. Gleichwol hätte es unerachtet der Niederlage, die sie dem Kaiser Manuel kurz vor seinem Tode und bald nach dieser Rede beibrachten, gelingen müssen, diese Nomaden endlich zu überwältigen, wäre nicht auf die staatskluge Herrschaft Manuels und die energische des Andronikus die schwache der Angel gefolgt. Dazu kam, dass zu ihrer gänzlichen Vertreibung aus Vorderasien, was allein Sicherheit geben

konnte, eine Vereinbarung der griechischen Regierung wenigstens mit den lateinischen Fürsten von Syrien und Palästina unerlässlich war, eine Massregel, an welche wol kaum je gedacht wurde; und bald kam über Konstantinopel das Unglück der Jahre 1203. und 1204 nebst dem Kaiserthum der lateinischen Barone, welches, ohne je den Nahmen einer eigentlichen Regierung zu verdienen, nach einem halben Jahrhundert des kläglichsten Siechthums der frühern einheimischen Regierung wieder Platz machte. So also wurde den Türken möglich, im Laufe der zwei nächsten Jahrhunderte nicht nur den Sturm der Mongolen zu überdauern, sondern sogar weiter zu erstarken, bis die Stunde des Schicksals sie auf den sinkenden Thron des grossen Konstantinus rief. Ehre aber der Komnenendynastie, welche ausser der Wiederaufrichtung der alten Ordnung auch Das als ihre Bestimmung

Strömung auf, und nöthigst sie umzukehren und unsichtbar zu versinken, indem du im Lande der Feinde Schanzen anlegst, ihre Angriffe durch starke Festungen abwehrst, und so ihre Unbändigkeit durch Mauern zurückweist. Man kann Wege sehen, welche den Christen früher ungangbar waren, jetzt aber Heerstrassen sind und zum Reisen weit aufgethan, nicht blos für Männer, welche Waffen tragen, sondern auch für solche, die zur Wanderung leicht gegürtet sind, und denen das Reiseschwert kaum als Messer umhängt. Bereits auch Frauen wagen jene Strassen, und zwar aus der Classe der Ueppigern und aus der Hauptstadt, welche das himmlische Verlangen entflammt und antreibt, einen oder den andern der heiligen Orte jenes Landes zu besuchen.⁹⁾

erkannte, Europa vor neuer orientalischer Barbarei zu bewahren, und ein volles Jahrhundert ihre besten Kräfte diesem Gedanken widmete! Was indessen kaum den Helden von Marathon, Salamis und Platää gelang, wie sollten das die Herrscher von Byzanz erreichen? Europa war unfähig einzusehen, dass ein starkes, einheimisches Kaiserthum an der Propontis mit der Ehre und Ruhe des Westens sich wohl vertrage, ja zu seiner eigenen Beschirmung unentbehrlich sey. Die unermüdliche Eroberungssucht der sicilischen Normannen war es zunächst, was die Dynastie der Komnenen nie festern Bestand gewinnen liess: die Kreuzzüge schwächten mehr, als man zu glauben scheint, die Kräfte des morgenländischen Reichs, das die Bedeutung dieser Kriege weder begriff, noch irgend einen Vortheil von ihnen erwarten konnte, während durch sie der Glaubenshass zwischen Alt- und Neurom verstärkt wurde; endlich zeigte die schwache Herrschaft der Lateiner in Konstantinopel den Barbaren Vorderasiens den Weg nach Europa, welches nicht der eigenen Weisheit, sondern der Fügung der Umstände es zu danken hatte, dass nicht schon in der nächsten Zeit die Fahnen der weltstürmenden Mongolen am Bosphorus wehten, vielmehr dem Rest einer nationalen Regierung in Byzanz eine längere Lebensfrist gewährt wurde, bis die Nomaden von Ikonium ihre Reife erreicht hatten, um zuerst in die Ebenen von Adrianopel zu übersiedeln, und zuletzt die alte Kaiserstadt in bleibenden Besitz zu nehmen.

⁹⁾ Darin also bestanden, wenn wir die Worte des Redners buchstäblich nehmen, die Kreuzfahrten des andächtigen morgenländischen Kaiserreichs nach dem gelobten Lande, während das entfernte Abendland in ununterbrochener Aufregung von fast zweihundert Jahren die grössten Heere, die es je aufgestellt, nach dem Morgenlande schickte. Die Frage, warum Byzanz nie, weder in eigener Angelegenheit, noch in Gemein-

schaft mit den westlichen Nationen einen Kreuzzug unternahm, ist keine müssige, kann aber nur von einer vereinigten Betrachtung seiner innern Zustände und seiner äussern Stellung eine befriedigende Lösung erwarten. Die Bevölkerung dieses seltsamen Staates war ein Gemisch der verschiedensten Nationalitäten; die meisten derselben standen kaum auf der ersten Stufe socialer Bildung, und wol nur die schwachen, zerstreuten Reste des griechischen Stammes waren einer Idee, wie die der Kreuzzüge, überhaupt fähig. Einen militärischen Feudaladel, dem abendländischen entsprechend, hier zu suchen, wäre vergebliche Mühe; wohl aber hatte Byzanz eine reiche grundbesitzende Aristokratie. Das Heer bildeten meist fremde Söldlinge; die Flote, wenn überhaupt eine grössere im Frieden unterhalten wurde, bemannten meist wol die Inselgriechen. Der gebildete Theil der Bevölkerung begehrte die Vortheile des Civildienstes oder der Kirche und ihrer zahllosen Klöster, in welchen wir aber auch einen guten Theil der Landbevölkerung zu suchen haben, der sich so dem Kriegsdienste und anderem Ungemach entzog. Den Rest des Volkes sehen wir in tiefer Abhängigkeit von der weltlichen und der geistlichen Macht, gleichwol nicht ohne fleissigen Ackerbau und städtischen Gewerbefleiss, ohne dass jedoch der Handel mehr als passiv war, wodurch er der Ausbeutung durch Fremde völlig offen stand. Erblicken wir endlich an der Spitze dieses bunten, fast leblosen Allerlei eine schrankenlose, zugleich mit alten Monopolen begabte Centralgewalt, wie die europäische Geschichte sie wohl nie sah, so wird man annehmen dürfen, dass weder das Volk, noch eine besondere Klasse desselben von der Idee, welche jenen heiligen Kriegen zu Grunde lag, überhaupt eine Ahnung haben konnte. Noch ferner stand aber die Regierung einem solchen Gedanken, zu dessen Ausführung günstigere äussere Verhältnisse, als die dama-

Wenn also ein alter König einem übermüthigen Strom, welcher Zugthiere verschlang und auch Männer nicht verschonte, für Weiber wegsam machte, indem er ihn in viele Kanäle kleinschnitt, so mögen Andere diese königliche That rühmen: denn ich bin nicht geneigt dazu, und halte es für Dasselbe, einen Fluss durch Zerfällung zu züchtigen und das Meer zu peitschen, was einst der Hellespont erlitten haben mag. Aber für wahrhaft schön und grosser königlicher Kraft würdig erkläre ich, ein sehr bedeutendes, trefflich gelegenes Land, denen jedoch, die ihm nahen wollen, schwer zugänglich und unwegsam — nicht wegen Verödung, oder weil es wilde Thiere hegte, oder hervorragende Felsen es rauh machten, oder ausgebreitete Waldungen die Wanderer ausschlös-

ligen, erforderlich waren. In den letzten Jahren des elften Jahrhunderts setzte sich der erste Kreuzzug nach dem heiligen Lande in Bewegung: er gieng, wie die ganze Idee, von der französischen Ritterschaft aus. Welches war aber um dieselbe Zeit die Lage des byzantinischen Staates? Nach einer Reihe gewohnter Palastrevolutionen war die oberste Gewalt wieder in die Hände der Komnenen gekommen, von denen ein wackeres Mitglied, Isaacius, früher einige Jahre geherrscht hatte. Das Recht von Alexius auf den Thron war kein anderes, als das der frühern Usurpatoren. Indessen verdankt ihm das Reich seine Rettung von gänzlichem inneren Verfall, so wie die Wiedergewinnung der Achtung des Auslandes durch die eben so tapfere, als kluge Abwehr der Normannen und anderer Feinde. Kaum aber war der Thron befestigt, so nahte ein neuer Sturm vom Westen, der erste Kreuzzug der Abendländer, der seinen verheerenden Weg durch die griechischen Staaten in ihrer ganzen Ausdehnung nahm. Das Betragen dieser Horden und der Erfolg aller folgenden Kriege war wenig geeignet, den Griechen ein günstiges Vorurtheil für die Eroberung jenes kleinen Landstriches zu erwecken, welcher längst das Bild einer Wüste darbot; auch wussten sich die Andächtigen zu Hause mit den Reliquien der heiligen Orte und Personen zu begnügen, über deren ungeheure Menge im griechischen Reiche die Plünderer Konstantinopels im Jahre 1204 staunten. Das byzantinische Volk klagte über arge Verwüstung seines Landes, die Abendländer über schnöden Trug der Griechen, Beschwerden, welche die unbefangene Geschichte auf ihren wahren Werth zurückführen wird. Uns genügen die Urtheile der einsichtsvollern Griechen, denen Eustathius den geeigneten Ausdruck verliehen hat, wenn er in seiner Grabrede auf den Komnenen Manuel (S. 24 unserer Uebersetzung) den vereinigten Kreuzzug der Franzosen und der Deut-

schen in der Mitte des zwölften Jahrhunderts eine „abenteuerliche Unternehmung“ nennt; denn als eine „wohlbedachte Heerfahrt“ lasse sich derselbe nicht bezeichnen. Noch offener und bitterer spricht er über den Kreuzzug Friedrich Barbarossa's und der Deutschen vom Jahr 1189—1190 in der Anrede an den Kaiser Isaacius Angelus in Philippopolis aus Gelegenheit eines Sieges der Griechen über die Servier, worüber die Stelle in den Opuscula S. 44, 1—10 nachzulesen ist. Aber auch in anderer Beziehung giengen die Ansichten der Griechen und der Abendländer über die Kreuzzüge selbst weit auseinander. Die Kreuzfahrer sahen endlich ein, dass der dauernde Besitz des heiligen Grabes von der Eroberung Egiptens abhängt. Anders die Griechen. Wollten sie die Syrische Küste mit Palästina erobern, so war das verlorene Innere von Kleinasien, durch welches ihnen die Ikonischen Türken den Weg sperrten, wieder zu gewinnen; was die Anstrengungen der drei thatkräftigen Komnenen, Alexius I., Iohannes und Manuel, während eines vollen Jahrhunderts nicht vermochten. Eine Verständigung über diesen Gegenstand ist zwischen den kreuzfahrenden Mächten und der Regierung von Konstantinopel begreiflicher Weise nie versucht worden; aber das Elend der Kreuzzüge — dieses scheint durch die bessern Folgen derselben nicht aufgewogen — und der Gräuel der Türkenherrschaft auf europäischem Boden wäre erspart worden, hätte das Abendland ein starkes nationales Kaiserreich am Bosphorus ernstlich gewollt, und dasselbe in seinem Kampfe mit den Türken von Ikonium rechtzeitig unterstützt. Indessen selbst die lateinischen Herrscher am Bosphorus blieben im Kampfe mit nahen und fernen Feinden ohne Hilfe vom Stammlande: und so mochten die unterworfenen Griechen das Misslingen der Kreuzzüge von Anfang bis zu Ende schadenfroh ansehen, bis das Abendland Konstantinopels Fall im Jahre 1453 zu spät betrauerte.

sen, sondern weil es das Reisen ganz und gar verhinderte, von Ismaelischen Waffen wie ein Saatefeld starrete, wie durch eine eiserne Mauer umwallt war, und uns absperrete — reiselustigen Leuten, sogar solchen wegsam zu machen, welche scheu zum Kampfe sind und Eisen nicht sehen mögen. Zu welcher Klasse von Wundern aber, tapferster Kaiser, wird man, was unter uns geschah, zu rechnen haben? Denn gegen jenes Land fassen sogar wir Menschen bereits Muth, die wir kein Eisen auffassen, ausser etwa das Messerchen, welches dem Rohr beschwerlich fällt, und dasselbe zum Schreiben herrichtet und glättet. Ia wir getrauen uns, wenn ein fremder Reiter des Schens wegen heransprengt, durch blosse Nennung deines Namens das Unheil von uns abzuwenden. Nichts Unheimliches wird uns zustossen, kein nächtliches Schreckniss, kein Geschoss, das bei Tage fliegt: Ehrfurcht vor dem Herold werden diejenigen haben, welche vor Dem beben, den er verkündigt. Als Heroldstab wird uns dein kaiserlicher Name dienen. Wie zu einer Festfeier werden wir unangestastet hinzuziehen. Aufthun werden wir unsere Augen, und sie überall hin erheben, indem wir deine Werke bewundern. Schildern werden wir nach ihrer Oertlichkeit deine Heldenthaten, und die Gegenden besuchen, welche dein edler Fuss im Dienste für uns und nicht ohne Gefahr betrat. Und ein solches Land werden wir mit mehr Recht als heilig betrachten, denn die Thrazier, welche jenes Land in Europa in Ehre hielten, welches der Perserkönig auf seinem Feldzuge wider Griechenland betrat. So entfernest du auch hier von uns, was uns bange machte. So befreiest du uns von aller Furcht, und fülltest das Land, welches blos Thiere, die Ismaeliten, ernährte, mit Menschen. Man könnte sie Wölfe nennen, welche ehemals das römische Erbe wie eine Heerde anfielen, am Blute der Christen ihre Freude hatten, und nicht umsonst den Rachen öffneten, sondern raubten und dasselbe schlürften. Jetzt aber sind sie nicht nur fortgejagt; sondern die einen sind gar nicht mehr vorhanden, andere haben vergessen, dass sie Wölfe waren. Ia aus Wölfen hast du sie ganz zu Menschen gemacht, und was nach der Fabel der Mischtrank der Circe that, das hat jetzt umgekehrt die Furcht vor dem Kaiser ausgerichtet, und sie nicht aus Menschen in Thiere, sondern aus diesen in jene auf das herrlichste umgewandelt. So wird denn eine Heerde — diese hier — von einem edeln Hirten, dem gotterfüllten Kaiser, vereinigt, ohne dass böse Thiere unter ihr wären. Nicht ein Theil also gehört uns, ein anderer den Heiden: sondern Alles ist unser. Und du bist deshalb der ganz unbesiegbare Kaiser: durch dich ist jetzt der Krieg gefesselt, nicht in eherner Tonne, wie der Ares der alten Sage, aus welcher derselbe nach dreizehn Monaten erlöst worden seyn mag, sondern durch ein unzerreissbares, unentziehbares, unauflösbares Band, indem nicht blos an den Kriegswaffen, wie das Sprüchwort lautet, das Gewebe der Spinne sich ansetzen, sondern auch, wie ich glaube, der Name des Krieges selbst verschwinden wird. Was hätten die grosssprechenden Hellenen gemacht, welche den Sieg des Antalcidas und den damit zusammenhängenden Frieden so hoch priesen, hätten sie den unsrigen gesehen, wo die Folgen des Sieges von der Art sind, dass man auf der ganzen Erde reisen kann, und den Frieden zum Begleiter hat? Anmuthig ist das Meer, nachdem es dem Sturm entronnen ist, und nun zur Frühlingsstille sich hinbreitet, und seine wogenlose Oberfläche erglänzen lässt; aber dieser

dein Frühling, die Befreiung von der stürmischen Schlacht und die Stille des Friedens, lässt jede Lust hinter sich. Ach jene Kriege, wo du jede feindliche Schaar in unaufhaltsame Flucht schlugst! Jene Wellenstürme, welche du für uns in Himmelsheiterkeit verwandeltest! Iene feindlichen Erdbeben, welche die Grundmauern der römischen Städte untergruben und brachen! Jetzt aber sind unsere Städte in sicherem Stande, indem die, so zusammengestürzt waren, zahlreich wieder aufgerichtet sind; andere, welche einzufallen drohten, gestützt und gesichert, unzählige aber an wolgelegenen Orten von Neuem aufgethürmt wurden. Denn auch hier umfasstest du die Zukunft mit durchdringendem Auge. So lässtest du den Feinden ihren Schritt unsicher werden, missest ihnen ihr Land schmal zu, und machtest ihnen die Wohnung enge. Mit eisernen Fussangeln die feindliche Ebene bestreuen, dass sie in dieselben sich stechen und straucheln; mit Salz das Ackerland besäen, dass ihnen die getreide spendende Erde Unfruchtbarkeit biete; Gruben aushölen zu Fallstricken für Pferde und Männer; Wasser mit Gift verderben — nichts von dergleichen ist edel (wie mag das Heimtückische edel, wie das Trügerische männlich seyn?), und peinigt auch den, welchem nachgestellt wird, nicht lange mit Bangigkeit: denn eine kurze Zeit räumt solche Dinge hinweg. Aber römische Festungen und Städte mit Bewaffneten über das ganze Land der Gegner ausbreiten, das ist etwas, dem man die geeignete Stelle in der Feldherrnkunst anzuweisen hat. Denn wie Fussangeln setzt dieses Verfahren dem Feinde die befestigten Städte entgegen. Es macht ihnen das zügellose Ausrücken unsicher, und setzt sich wie Salzstücke auf dem Boden der Barbaren fest, indem diese verhindert werden, die gewohnten Früchte von ihrem Lande zu ziehen. Es thut sich wie die tiefste Grube auf, indem es in das Verderben hinabzieht. Wie Gift bereitet es Beschädigung, weil es das Leben mit Gefahr umstellt, und den Tagen des Feindes eine kleine Spanne zumisst. Einen solchen Kämpfer haben sie an dir erfahren, der du immer siegst, wol- und vielerfinderisch bist, ein Belagerer, Städteeroberer, und Alles vermagst durch Gott, der dir Kraft verleiht. Gewiss lassen sie auch von ihrem Hochmuth nach, und fügen sich dir zur Knechtschaft. Sie kennen von sich selber dergleichen, da sie zuerst es erlitten haben; sie kennen deine Heldenwerke, die sie selbst erfuhren. Sie kennen die Grossthaten, und sind mit deinen Wunderwerken nicht unbekannt; und wenn die frühern Kaiser sie an den Enden verstümmelten, so hast du sie mitten in das Herz getroffen. Deine unbesiegbaren Hände haben sie erfahren. Sie lernten dich kennen, der du bewundernswerth bist in den Rathschlägen, mehr denn die Menschenkinder; stark in den Kämpfen und unangreifbar; blitzähnlich im Geist; Wetterstrahlen aussendend mit der Hand; rasch in den Entschlüssen; schnell im Reiten, im Schwunge der Waffen, wie Niemand sich unterstehen kann. Und das war die schönste Anordnung und Folgerichtigkeit der Natur. Denn der, den sie schon im Beginn der Mannheit als Sieger erblickten, wo noch nicht der natürliche Reiz des Bartflaums sprossend blühte, und die Flur des Antlitzes umgab — welche Erfahrung sollten sie an ihm machen, nachdem ihn Gott zur männlichen Vollendung erhoben hatte! Gewiss als einen Mann sollten sie ihn kennen lernen, der im Stande seyn würde, ihren ganzen Wahnsinn durch Wunden zur Vernunft zu bringen. Das wissen sie und die ganze Erde.

Kap. 6. Auch die Thaten in Europa will ich ihnen zurufen, nicht

als ob sie diese nicht kennen. Denn wie könnten diese verborgen bleiben, wo der Ruhm der Trophäen über die ganze Erde ertönt, wo, wie der Dichter sagt, das bewohnte Land nach den in Europa erschlagene Feinden roch, und das Geräusch der hinsinkenden Barbarenleichen allenthalben auf der Erde sich verbreitete, und, so weit der Ton reicht, hindurchdrang? Sie dachten an ein Erdbeben, und vermutheten, Berge seyen von ihrer Stelle gerückt und beginnen das damit zusammenhängende Land zu erschüttern, und auch das hieran stossende in Bewegung zu setzen. So stürzte dort, und das in Wahrheit, die stolze Erhebung der Europäischen Völker erschüttert zu Boden; der Schreck durchdrang Asien, und machte die Ausländer beben, und des Kaisers nach beiden Seiten gerichteter Blick machte wie der Blick Gottes das eine Land, wie das andere zittern. So sind also mit des Kaisers Heldenthaten im Westen auch die Völker in jenem Lande nicht unbekannt, welche die Sonne, sobald sie strahlend das Auge öffnet, erblickt. Es war zwar keine Nothwendigkeit vorhanden, dergleichen vor Kundigen zu besprechen; aber mein warmes Vertrauen auf den Kaiser hat meine Zunge zu einem tönenden Erz gemacht, das nicht zu schweigen versteht, sondern zu Unterrichteten redet, und nicht in Verlegenheit geräth. Denn wer möchte nicht Dergleichen sein ganzes Leben wiederholen?

Kap. 7. Demnach will ich ausser andern Heldenthaten des Kaisers in Europa, welche der Augenblick von der Unzahl der übrigen absondert, und sie mir zur Erzählung empfiehlt und überlässt, diejenigen verkündigen, welche sich auf die Dalmatier¹⁰⁾ beziehen, da auch sie die uralte selbständige Keckheit vergassen, ihren Gebieter erkannten, und nicht mehr frei aufschauten. Nein, vielmehr frei öffnen sie ihr Auge: die Schrecknisse sind von ihnen gewichen, da sie einen freundlichen Beherrscher in dem Kaiser erlangt haben, und sind an die Demuth gefesselt, wie sie Knechten ansteht; im Uebrigen haben sie Ruhe, geniessen den Segen des Evangeliums wegen der Tüchtigkeit und Treue ihres Dienstes, und erhalten für ihre Brauchbarkeit eine menschenfreundliche Behandlung.

Kap. 8. Ausserdem will ich auch das Looss der Päuier¹¹⁾ verkün-

¹⁰⁾ Manuels dalmatischer Krieg fällt in die Jahre 1149. 1150. Hierüber sehe man Wilken, rerum ab Alexio. . gestarum S. 560 f. Eine verlorene Schlacht nöthigte den dortigen Fürsten, die griechische Oberherrlichkeit von Neuem anzuerkennen, und für den Fall eines europäischen oder asiatischen Krieges eine bestimmte Zahl Hilfstuppen zu versprechen. Wilken a. a. O. S. 560. Vielleicht ist der Gepidenfürst, der nebst andern den Kaiser in seiner Hauptstadt besuchte, eben dieser dalmatische Tschupan, und wir sind der Meinung, dass das damalige Dalmatien sich zugleich über das jetzige Bosnien nebst einem Theile von Kroatien und Slavonien erstreckte, Länder, die einen beständigen Zankapfel zwischen Byzanz und Ungarn bildeten. Ueber die Geschichte, vergl. man den Aufsatz in Schlossers und Berchts Archiv Bd. 6. S.

212 ff. Es braucht übrigens kaum bemerkt zu werden, dass die Griechen, von denen hier die Rede ist, diesen Namen uneigentlich von den spätern Bewohnern jener Länder gebrauchen, welche hauptsächlich Slaven waren. Dasselbe gilt von dem Gebrauch, den jene Schriftsteller von den klassischen Namen der Päuier und der Triballer für Ungarn (Magyaren) und Serbier machen.

¹¹⁾ Der Anfang der Kriege Manuels mit den Ungarn, welche Eustathius hier, wie in der Grabrede auf Manuel (S. 24), Päuier (Pannonier) nennt, ist gleichzeitig mit seinem dalmatischen Feldzuge, mit dem sie auch zusammenhiengen. S Wilken a. a. O. S. 563 ff. An eine Unterwerfung Ungarns dachten die Griechen wol nie ernstlich. Sie begnügten sich mit der Sicherung der Donaugrenze und mit vortheilhaften Tractaten, die sie von der kriegerischen Nation zu erlangen wussten. Selbst Bosnien und Serbien waren

digen, dieses sehr grossen Volkes, welches seinen ehemaligen Ruhm und seine alten Gränzen überstiegen hat. Laut will ich melden, dass man sie sämmtlich jetzt für etwas anderes, als für Künstler der Schlachtordnung und Kenner des Kriegs und der Streitwaffen anzusehen hat. So haben auch sie verlernt, dem Kaiser der Römer mit Waffen entgegenzutreten; und sie, sonst unsicher in ihren Gedanken und eben so unstät wie der an ihnen vorbeiströmende Ister, der ihre Schutzwehr bildete, sind jetzt zwar erstarrt durch die Furcht vor dem Kaiser, aber zugleich zu einem vernünftigen und festen Entschluss gelangt. Und dieser geht dahin, sich keinen Gefahren auszusetzen, sondern dem Kaiser — freilich ungen — zu Füssen zu fallen, dann aber wieder aufzustehen, und die Früchte des eigenen Landes zu geniessen. Noch sieht jeder von ihnen die ehernen Kolben gegen ihre Häupter schwingen, durch die sie zerschmettert wurden; noch sind die Narben davon ihnen eingedrückt. Deshalb ist ihnen die Kolbe ein Greuel beim Anblick, ja beim bloßen Nennen. Und sie, was zu verwundern ist, können den Anblick anderer Waffen aushalten, bleiben stehen, wenn sie dieselben sehen, und empfinden nichts Besonderes bei ihrem Anblick; wenn sie aber eine Kolbe gewahr werden, so kehren sie den Rücken. Wenn ein Römer zu den Päoniern in das Land kommt, und ein Schwert trägt, so wird er angedet, und hat er einen Degen an der Seite, so heisst er willkommen und wird als Gast beherbergt; auch erregt es keine Furcht, wenn er eine Lanze trägt, sondern man sieht ihm gerade ins Gesicht. Sobald er aber eine Kolbe vorhält, die mit Eisen beschlagen, und von der Hand des Künstlers mit dornigen Spitzen wie mit Angeln gezackt ist, so wenden sich vor einem solchen Kolbenträger die Päonier hinweg, sagen ihm das Gastrecht auf, kehren die Augen seitwärts, verwünschen die Waffe und begeben sich von dannen, indem sie sich erinnern, wie sie von ihr nach Art der Dornen, welche den Wanderer peinigen, geschlagen und zu Boden geworfen wurden, als sie bepanzert, wie sie waren, in ihre Rüstung gleichsam eingemauert, so zu sagen als eiserne Männer, für Waffen untrefibar und unverwundbar, durch jene Stäbe in ihrer Kühnheit zu Boden fielen, und nach Scherbenart in kleinere Stücke zerschlagen wurden, damals, wo man mit David sagen konnte, dass jene schlimme Heerde von deiner Kraft mit eisernem Stabe geweidet wurde.

Kap. 9. Dieses also will ich nicht müde werden laut zu verkündigen. In vollerer Schilderung will ich aber auch darstellen, was die Adriatische Kröte, die Land- und Wasserschlange, der Sumpffrosch, ja — um nicht den Männern nach ihrem Unglück einen besondern Nahmen beizulegen —

damals bloß griechische Vasallenländer mit eingeborenen Stammfürsten. Die in unserer Stelle erwähnten eisernen Streitkolben, welche der Redner den Ungarn so grossen Schreck einjagen lässt, sind auf einen Theil der griechischen Truppen, die Barangen, zu beschränken, deren Hauptwaffe sie bildeten. Den Nahmen dieser Palasttruppen leite ich nicht, wie gewöhnlich geschieht, von dem skandinavischen Worte Waräger ab, was in Konstantinopel schwerlich je gehört wurde; sondern mir scheint derselbe das in dem Munde des

Volkes verdorbene Wort Franken zu seyn, so dass Barangen für jene Palastwache, Franken aber für sämtliche römischkatholische Abendländer überhaupt gebräuchlich wurden. Schweden, Norwegen und Dänen, besonders Engländer bildeten dieses Korps, das man als den Kern des griechischen Heeres ansehen kann. Dass aber Barangen und Franken von den Griechen völlig gleichbedeutend gebraucht wurden, habe ich in meiner Ausgabe des Konstantinus Porphyrogenitus von den Provinzen (Vorrede, S. XIV. Anm.) klar nachgewiesen.

was das heimtückische, böswillige Adriatische Seeräubervolk im Sinne hatte, obwohl es unausgeführt blieb; womit es schwanger ging, es aber nicht zu Ende brachte, und leere Geburtswehen hatte; zwar es unternahm, aber es nicht nur nicht ausführte, sondern sehen musste, wie an vielen Orten, zumal in Ankona, die eigenen Künste gegen dasselbe gekehrt wurden.

Kap. 10. Hiervon also, was wir schon damals in festlicher Versammlung laut priesen,¹²⁾ will ich so wenig schweigen, als von jenem grossen Seeungeheuer, dem neuen Typhon, wie dasselbe von Weitem emportauchen, einen Wellenschlag erregen und ihn gegen unser Land stürmisch ausspeien wollte; aber es vermochte es nicht auszuführen. Vielmehr drang die Furcht vor dem Kaiser wie ein tiefes Dunkel vor sein Gesicht, wie das auch grössere Seefische zu erleiden haben, und nöthigte das Thier, in seinen heimischen Wohnsitzen zu bleiben. Wenn es aber auch einmal in der Nähe vom Westen her mit Hilfe eines Wegweisers, seiner elenden Frechheit, auftaucht, gleichwie das Seethier ein ganz geringes Fischchen als Wegweiser auf seiner Fahrt gebraucht, so lässt es wohl einige Flossen als Vorspiel der Seeschlacht emporstarren, und etwas von der Scheitel erscheinen, regt sich frech empor, tanzt der Mutter der Wogen eitel entgegen, und giebt wol auch in seiner Prahlerei einen Wasserstrahl von sich; in ganz Kurzem jedoch weicht sein Wegweiser, die Keckheit, die ihm Anleitung gab, von dannen: an seine Stelle tritt das Dunkel der Feigheit, verbreitet sich dicht um das Thier und macht, dass es umwendet, ohne dass es sich an die Beute wagt, oder unversehrt zu den heimischen Wohnsitzen umkehrt, an die es da und dort antreibt und Schaden leidet. Wie, meine Zuhörer, mag es jenem Thier, das durch die eigene Furcht so Schweres zu erleiden hat, ergehen, wenn auch unsere Angriffe dazu kommen? Gewiss wird es eines zweiten inländischen Ätna bedürfen, unter welchen dieses Typhonische Scheusal geworfen werden soll. Dass es aber Dieses erleiden wird, mag die Zeit lehren, und uns Stoff zu einem grossen und herrlichen Vortrag geben.¹³⁾

¹²⁾ Wären wir im Besitz des hier erwähnten Vortrags, so liesse sich über die Geschichte des Krieges, welchen Ankona, von Manuel angeregt und unterstützt, gegen Friedrich Barbarossa im Jahre 1174 zu bestehen hatte, mit mehr Kenntniss urtheilen, als Diess bei den kargen Nachrichten der griechischen Geschichtschreiber möglich ist. So wissen wir blos aus Buoncompagni's lateinischem Berichte von jener Belagerung Kap. 3. (Wilken a. a. O. S. 613), dass Venedig in diesem Kampf auf deutscher Seite stand. Die bitteren Schmähungen, mit denen Eustathius Venedigs erwähnt, ohne jedoch seinen Namen zu nennen, zeigen den tiefen Hass der Griechen gegen die stolzen Insulaner, deren Kaulteute durch ihre Insolenz in den letzten Jahren sich eine schonungslose Austreibung aus Byzanz zugezogen hatten, obwohl bald darauf die Streitigkeiten friedlich beigelegt wurden. Diesen Frieden brach nun, wie wir jetzt erfahren, Venedig durch seine offene oder geheime Unterstützung,

die es dem Bischof von Mainz, Ankona's Belagerer, zukommen liess. Die Stadt siegte zuletzt durch die Tapferkeit ihrer Bürger, unterstützt von griechischem Golde. Die Freude der Griechen über dieses Ereigniss ist in der Stelle des Eustathius mit grellen Farben ausgedrückt, der uns zugleich zu verstehen giebt, dass Venedig damals auch an andern Orten gegen Konstantinopel thätig war, was zunächst auf die Normannen von Sicilien bezogen werden muss, welche wirklich gleich nachher erwähnt werden.

¹³⁾ Diese Rede wurde wol nie gehalten, da von einem neuen Kriege der Normannen (ihnen gilt der oben erwähnte Typhon) zwischen den Jahren 1174 und 1180 nichts bekannt ist. Auf die Kriege der Griechen und Normannen unter Manuel nimmt die Grabrede auf Manuel Kap. 17 S. 14 Rücksicht. Der dortige Inselfdache ist der Typhon unserer Stelle. Ueber Rogers und Wilhelms von Sicilien griechische Kriege vergl. Wilken a. a. O. S. 552 ff. 568 ff.

Kap. 11. Hieran will ich noch etwas Anderes anknüpfen, was des Staunens werth ist, jene Kriegsschiffe, welche vor nicht gar langer Zeit unsere Seestrasse herrlich dahinsieglern sahen. Sie selbst lag in heiterer Ruhe unter ihnen hingegossen; jene aber ergiengen sich gleichsam im Waffentanz, erhoben in kreisender Bewegung ein mächtiges Geräusch, und liessen die Drohung vernehmen, dass sie seiner Zeit den Feind zum Rückzug nöthigen würden. Ihre Menge kann ich als unzählbar angeben, was die Fahrzeuge für die Pferde, die Schnellsegler, die Galeren und die andern Werke der Schiffbaukunst anlangt. Schon Dieses mag sie ¹⁴⁾ in Verwunderung versetzen. Noch mehr aber wird die Zeit sie staunen machen, wenn sie vernehmen, dass noch gestern jene Kriegsschiffe der ihnen angewiesene Ort umfieng, leer an Geräthen, zumal solchen, die sie im Lauf beschleunigen; sie hatten auch keine Bemannung aufzuweisen; nichts drängte zur Abfahrt; auch keine Streitmacht war zu sehen. So war es gestern. Da erglänzte früh Morgens der Tag, und der Befehl des Kaisers erscholl: denn es war nothwendig. Da füllten sich mit Galeren die leeren Räume; leer wurden die Schiffhäuser; entblösst standen die Lagerstätten, und wer etwas sehen wollte, hatte nichts zu sehen. Die Propontis aber liess kein Wasser mehr zum Vorschein kommen. Man konnte sagen, mit der grossen Stadt wetteiferte damals unser Meer: wie jene mit Gebäuden, so war dieses mit seinen beweglichen Häusern bedeckt. Es war der Anblick der grössten Seeschlacht: Trompetenschall, anhaltendes Rudern, Schwenkungen der Schiffe, Rufe der Anführer, Waffenglanz; und dem Getöse unserer Seetruppen fehlte nichts zur Schlacht, als dass ein Feind ihnen gegenüber stand. Welche Wunden er erhalten hätte! Dieser Erzählung muss ich aber beifügen, dass die vereinigte Schaar nicht auswärtig und aus der Fremde versammelt war. Nein das grosse Heer war eingeboren und vom Festlande, und in der grössten der Städte ¹⁵⁾ aufgewachsen, ohne sie je verlassen zu haben; und die Schiffe aus der nächsten Umgebung, die man leicht an einer Tagessonne umwandeln kann. Diess kann ich sagen; die Zuhörer aber werden staunen, und nicht bloss über die hier bewiesene Vorsicht, sondern auch über die grosse Macht des Kaisers staunen, und mit diesem im Augenblick geschaffenen kaiserlichen Wunder die Grossartigkeit der Gedanken vergleichen, und sich vorhalten, wenn ein Werk des Zufalls Solches leistete, was wohl eine längere Rüstung zu Stande gebracht haben würde. Was könnte Derjenige ausrichten, der mit der einzigen Hand den Widersacher zu besiegen vermöchte, wenn er sich mit hundert Händen rüsten wollte? Und wenn eine Woge in ihrem Andringen die Feinde ersäuft, was würden sie erfahren, wenn sie unter die vielen Kriegswogen des Kaisers geriethen? Das mögen Iene bedenken, und in Allwege einem Volke Weh zurufen, das einem solchen Kaiser zu widerstehen gedenkt, welcher kaum winkt, und schon hat er's gethan; spricht, und der Befehl ist vollzogen. Sie mögen diejenigen für lächerliche Menschen erklären, welche die ganze Erde der kaiserlichen Macht unterworfen sehen, und nun selbst sich auf das Meer wagen, und Inselchen zu erobern suchen, wie wenn der Nahme der Erde nicht auch Inseln als eigen zukäme; wovon die Folge seyn wird, dass sie

¹⁴⁾ Die Asiaten, welche in dieser Festversammlung durch eine Anzahl Türken vertreten waren. Gemeint ist ein vorgegeb-

licher Angriff der Venetianer auf das griechische Reich im Jahre 1170.

¹⁵⁾ Für τοῖς μεγίστοις τῶν πόλεων ist τῆς μεγίστης τ. π. zu lesen.

sich entweder aus dem von ihnen begehrten Meer wegziehen, oder in die Tiefe versenkt werden, was ihnen auch widerfahren wird. Denn sie haben keinen Anspruch auf das meerumspülte Land der Inseln, da nächst Gott unser Kaiser der Monarch der ganzen Erde ist.

Kap. 12. Als Theil der Erzählung mag hier auch die vielgerühmte Unternehmung jenes Königs stehen, der aus Jerusalem zu uns reiste, in Staunen gesetzt vom Hörensagen und von den Thaten, und aus der Ferne von der Bewundernswürdigkeit des Kaisers unterrichtet, von dem er Wohlthaten erhalten und unterstützt worden war — ein Mann, der auch sonst schwer über seine Gegner herzufallen wusste, besonders aber durch die Hand des Kaisers und seine Hilfeleistung jenem Volk tiefe Gräber öffnete, welches sich gegen das lebenspendende Grab zu erfreuen gedachte. Dieser wünschte zur Anschauung des Herrschers zu gelangen, um noch mehr gegen die Feinde Gottes sich zu stärken, und achtete weder Beschwerlichkeit und Weite des Landweges, noch nahm er die Gefahr der langen Seereise zu Herzen. Vielmehr sah er Beides für nichts an, wenn er nur hieher kommen und der von ihm ersuchten Anbetung theilhaftig werden könnte. Gleichwol zog er die Reise zur See vor, nicht weil sie besser ist als die zu Lande (denn wer möchte an der Stelle des festen Weges die Schweben der Unterwelt wählen, und statt des sichern Trites den Weg durch den Vorhang des Todes?), sondern um schnell des so theuren Anblicks theilhaftig zu werden. Sonach mied er alle Krümmungen, welche der Issische Meerbusen und das dortige Gestade bildet, kürzte den Umweg in gerader Richtung mit Hülfe der günstigen Winde und der Hände, welche die Fahrt beschleunigten, ab, langte an und sättigte sich selbst auch mit dem Nectar der Gespräche, der Ambrosia der Unterredungen und der andern Süßigkeit des Kaisers. Auch erhielt er eine Probe der männlichen Stärke, wie dergleichen im tiefen Frieden ein gewaltiger Krieger zu geben hat, und das durch allerlei Uebungen zu Pferde, zumal solche, wo¹⁶⁾ die berghausenden gewaltigen Thiere erlegt werden, welche, wenn sie nicht oft dahinsinken, die Nachbarschaft veröden. Nachdem er das bewundert, gieng er als Herold der kaiserlichen Tapferkeit von dannen, vervielfältigte so seine Macht, und versetzte alle seine Feinde im Umkreis in Furcht, als sie vernahmen, dass unser Selbstherrscher ihm wolwolle. Auch das werden, ich weiss es, die Kinder Ismaels bewundern, wenn sie es in ihr Gedächtniss zurückrufen; denn auch sie sind nicht frei von jenem Uebel geblieben.

Kap. 13. Ein grösseres Wunder jedoch zu dem anderen Wunder wird es für sie seyn, dass nicht nur jener Regent vom Süden zu uns reiste, sondern auch aus unserer Nähe ein anderer von dem Nordlande der Pänier kam,¹⁷⁾ der über kein kleineres, wo nicht ein viel ausgedehnteres gebietet. So sollten auch Könige zu uns kommen, um den über Alle hervorragenden Selbstherrscher zu schauen, sich ihre Herrschaft besiegeln, und von uns sich anweisen zu lassen, wie man Fürsten

¹⁶⁾ Man lese ὄσα für ὄσα.

¹⁷⁾ Welcher ungarische Fürst gemeint ist, lernen wir aus der Erzählung des Eustathius nicht. Vielleicht war es der Prinz Alexius, dem Manuel seine Tochter Maria verlobte, welche nachher durch Andronikus

ermordet wurde. S. die Grabrede S. 69 unserer Uebersetzung und die dortige Anm. 110 aus Nicetas. Doch kam Alexius nie zur Regierung, da Manuel, als ihm ein Sohn geboren ward, die Ehe rückgängig machte.

zu ehren habe; auf dass die andern Herrscher über ihre Unterthanen gebieten möchten, unser Selbstherrscher aber König der Könige und Allkönig über sie wäre, was das Grösste und Ausgezeichnetste ist.

Kap. 14. Ich würde die Zuhörer vom Stamm Ismael auch daran erinnern, wie viele andere jener Regenten diese unsere Stadt sah, welche vor deinen Füssen niederfielen, wenn sie nicht dadurch zu einer gewissen Prahlerci sich erhoben fühlten. Denn jene Italischen Anführer, die nichts Gutes im Sinne hatten, veranlassten ihre Feinde, stolz gegen sie zu seyn. So lange sie nämlich deine Hand zur Seite hatten, so lange das Licht guter Hoffnungen wie von Säulen himmlischen Feuers ihnen erglänzte, und die Furcht vor dir wie Gewölk und Dunkel, das den Verfolgern sich vor das Gesicht lagerte, über die Feinde schmetternd herniederfuhr, liessen sie sich getrost führen, hatten das Geleite auf dem Weg, und zogen in Sicherheit dahin. Sobald sie aber im Vertrauen auf sich allein waren, die Feuersäule sich nicht zeigte, und die Wolke fehlte, da zogen sie nicht mehr ihres Weges, sondern weinten, wie es weiter in dem Liede heisst, und wurden, anders als im Liede, in schwerem Sturze hingestreckt: getrennt von deinem Schutze, lagen sie unter freiem Himmel, dem Unglück preisgegeben, wurden von einem Pfeilhagel getroffen, von Strömen überfluthenden Blutes weggeschwemmt — eine unglückselige Wanderung, die ihnen nicht sonst woher, sondern von Haus aus widerfahren sollte, und auch ihren Italischen Voreltern zu Theil wurde, als das Wunder der Kaiser, der grosse Alexius, mit der Herrschaft des Römerreiches umgürtet war.¹⁸⁾

Kap. 15. Doch warum, du Spross des Purpurs, wendest du dein Ohr nach dem Nahmen des Alexius, indem du scharf diesem kaiserlichen Klange lauschest, und dich der bekannten Benennung erfreuest? Freue dich dieses Nahmens und dieser Wirklichkeit, und erhebe dich zur Gleichheit mit dem Grossvater; vor Allem aber bilde dich nach den Tugenden des kaiserlichen Vaters. Süss ist jener grosse Alexius und der Nacheyerung würdig; voll der Grazien ist der glorreiche Grossvater, der weiterühmte unter den Kaisern, und gemacht dazu, dass von denen, die sich genau zum Regieren ausbilden wollen, ihm nachgeifert werde. Aber dein Vater ist die vollendete Süssigkeit, die Grazie selbst. Warum also zum Alterthum emporsteigen, wo die Gegenwart eine Tugend zur Nachahmung darbeit, welche vollkommen ausreicht, und von grosser Fülle ist, da sie sich jener Vorzüge der Ahnen wie eines schönen Erbes erfreut, und dazu den eigenen Reichthum besitzt? Dir jedoch, du Abglanz des Purpurs, soll also gleich meine besondere Anrede gelten. Denn dich, das grosse Werk Gottes, soll mein Vortrag nicht weiter auf der Seite lassen.

Kap. 16. Iene Dinge also will ich, wie schon bemerkt, den Kindern Ismaels nicht weiter zu Ohren kommen lassen, weil ich ihren Stolz dadurch zu erregen fürchte. Vielmehr will ich sie daran erinnern, wie der,

¹⁸⁾ Welche Reisende (Pilger nach dem gelobten Lande wol) diess waren, verschweigt in seiner Weise der Redner. Waren es einzelne Normannen, welche, so lange sie im griechischen Lande reisten, Schutz genossen, als sie aber in das Gebiet der kleinasiatischen Türken übertraten, der

Beraubung durch diese Barbaren ausgesetzt waren? An eine grössere bewaffnete Kreuzfahrt von Italiern ist nicht zu denken, da ihr Land unter Manuels Regierung überhaupt nicht, oder nur durch seine industriösen Seeleute ein Interesse an denselben bezeugte.

welcher bei ihnen den grossen Nahmen des Sultan trägt — erlaubt mir dieses den Hörern geläufige Wort — zu uns selber kam, und ihn die Stadt Konstantins als Gesandten in eigener Person schaute, indem er den Herrn der Erde um Versöhnung anflehte, und dieses Glück von der Huld des Selbstherrschers persönlich zu erlangen, nicht aber durch einen Andern sich auszuwirken wünschte. Was brauchte auch ein verständiger Mann die kaiserliche Süssigkeit durch fremde Lippen zu kosten? Indem ich Dieses ihnen in das Gedächtniss zurückrufe, werde ich die Barbaren beschämen und ihren Stolz beugen, da du über sie, o Kaiser, so glänzende Triumphe davon trägst, und sie, die einst die kriegerischesten waren, durch die blose Furcht nöthigst, über sich selbst einen öffentlichen Prunkzug zu halten, somit ganz leicht und gleichsam ohne die mindeste Mühe etwas erreichst, was noch keiner bis zu diesem unserem Zeitalter in den grössten Kriegen zu Stande gebracht hat.¹⁹⁾

Kap. 17. Doch ich nenne dieses Einzelnle leicht und mühelos, und vergesse die ganze Fülle deiner Thaten. Du warst der Erste in den Mühseligkeiten. Oft zogst du ins Feld. Unsertwegen kämpftest du, Deine Hände trugen beständig die Waffen. Für uns wurdest du verwundet. Die Feinde verwundetest du so oft, als nicht einmal gezählt werden mag. Dich sah der Strom des Schweises, wie du lieber dich in ihn warfst, als der Cydnus den Alexander, der durch ihn schwamm.²⁰⁾ Du unterjochtest die Widersacher. Du bezwangst jeden Gegner, jeden Feind. Darum werfen sich alle, bevor es noch zur Probe kommt, vor dir nieder — was sollten sie auch fechten, wo sie nothwendig fallen müssen? — begeben sich in deine Gewalt, und feiern über sich selbst einen Triumph. Oder aus welchem andern Grunde begeben sich die allenthalben über die Erde zerstreuten hochangesehenen Fürsten immer zu uns und vereinigen sich hier aus ihrer Zerstreung, obwohl sie nicht dieselbe Lippe, nicht dieselbe Zunge sind, gleichwol aber in innerlicher Zusammenstimmung Dasselbe unter einander denken und meinen, zudem wol wissen, welchen einigen und einzigen Gebieter nächst Gott sie anzuerkennen haben, und so sich selbst zum glänzenden Triumphe hingeben, und dir den von Gott über Alle verlichenen Sieg bezeugen?²¹⁾

Kap. 18. Hier will ich auch nicht von Neeman schweigen, der mir sonst schon, ohne dass ich ihn geschaut, glänzenden Stoff zur Rede verlieh.²²⁾

¹⁹⁾ Der in diesem Kapitel berührte Besuch ist Kilidsch-Arslans von Iconium Reise nach Konstantinopel im Jahr 1159., worüber Kap. 21 der Grabrede auf Manuel S. 20 f. und die dortige Anm. 28 zu vergleichen ist.

²⁰⁾ Über die rastlose Thätigkeit des Kaisers vergl. man u. a. die Grabrede Kap. 64 ff. (S. 58 ff.).

²¹⁾ Von diesen fürstlichen Besuchen s. die Grabrede Kap. 21. 22 (S. 20 ff.).

²²⁾ Auch die hier erwähnte Rede scheint sich nicht erhalten zu haben, was wir um so mehr bedauern, da die Erwähnung der serbischen Angelegenheiten bei Cinnamus und Nicetas nur flüchtig zu seyn pflegt, und blos einen Anhang der dalmatischen oder ungarischen Kriege Mannels bildet. Ob der serbische Tschupan Stephan Neeman

aus eigenem Antrieb, oder durch die Ungarn, wie mir wahrscheinlicher dünkt, sich gegen die Griechen auflehnte, wissen wir aus dem Parallelschriftsteller Nicetas (Leben des Manuel 5. 4. S. 206 der Bonner Ausgabe) so wenig, als die Zeit dieses Krieges, die er uns auch nicht angiebt. Da er diesen jedoch zwischen dem ungarischen Kriege und dem Zuge der griechischen Flotte nach Damiette in Egipten erzählt, der letztere übrigens in das Jahr 1169 zu fallen scheint, so können wir den serbischen Feldzug in das Jahr 1168 setzen, den auch Theodorus Ptochoprodromus in seinem dem Kaiser Manuel gewidmeten Gedichte 1, 32 f. (Korai, *Ἀραξα*, Bd. I. S. 2) mit Neemans Nennung anführt. Wilken in seiner Komnenengeschichte hat die Unterwerfung Neemans

vor Kurzem aber mein Auge mit Staunen auf sich zog — ein Mann nicht bloß von dem Ellenmass, welches die Natur den Männern verleiht, sondern hoch gewachsen und stattlich von Ansehen. Vordem hatte er daran gedacht, Muth zu zeigen, wusste Widerstand zu leisten, und war zum Kampfe herbeigeraunt. Schnell durch Schrecknisse, mehr aber durch Wunden ward er des Bessern belohnt, und trägt jetzt auch zu deinen Triumphen bei. Und der vormals flüchtige Knecht, der vor seinem Gebieter sich versteckte, wollte nun lieber alles Ungemach erdulden, um nicht dieses Anblickes beraubt zu werden. Natürlich läuft er, wie einer vom Dunkel der Sonne entgegen, herbei, um den Kaiser zu schauen, wird mit Gnade empfangen, und geht ein zur Freude seines Herrn. Er, dem zuvor nicht gestattet war, sein bewohntes Land zu betreten, naht jetzt der Kaiserin der Städte, voll Freude, dass er des ersuchten kaiserlichen Anblicks theilhaftig wird, und stellt sich wegen seiner Knechtschaft nicht durch einen Andern, sondern als eigener Bürge und Zeuge ein. Auch mustert er mit den Augen jene Kunstwerke, welche deine Grossthaten nachbilden, und die Hände der Mahler zum Andenken verfertigen, unter anderem, was sich auf ihn selbst bezieht: einmal wie er sein Volk zur Empörung aufreizt, oder wo er zu Fuss ist, zu Pferde sitzt; ein andermal, wo er die Hand an das Schwert legen will; noch öfter, wo er das Heer im offenen Felde ordnet, oder einen Hinterhalt legt, oder von deinen Schaaren²³⁾ besiegt wird, die Ebene und das Blachfeld mit Flüchtlingen bedeckt, und gänzlich in Knechtschaft geräth. Wie er das gemahlt sieht, schenkt er Allem seinen Beifall, und stimmt mit dem festlichen Schaustücke überein. Nur in Einem tadelt er den Mahler, dass er ihn nicht bei den einzelnen Abtheilungen der Trophäen als Knecht nennt, und dass nicht überall bei dem Namen Neeman auch das Wort „Knecht“ beigeschrieben ist. O der kaiserlichen Tapferkeit, durch welche dieses grosse Volk und jener berühmte Häuptling so sehr gedemüthigt und in die Bande der Knechtschaft geschlagen worden ist! O hinwiederum der Milde, in deren Folge die Barbaren weder die alten Niederlagen, noch Wunden fürchten, sondern getrosten Fusses dem freundlichen Gebieter entgegenlaufen! O vor allem der Barmherzigkeit und der Wohlthaten, die ihnen statt der Leiden dargewogen werden, wodurch sie zur bessern Einsicht gelangen, einem gefährvollen Leben den gefahrlosen Zustand des Wolwollens vorziehen, und richtig urtheilen,

nicht näher berührt, die für das griechische Reich kein unbedeutendes Ereigniss war, da Neemans Plane nicht bloß auf Unabhängigkeit von Byzanz, sondern sogar auf Eroberung Kroatiens und Kattaro's giengen (Nicetas a. a. O.). Auch Friedrich Barbarossa und der König der Ungarn werden von Nicetas bei den serbischen Händeln ins Spiel gezogen. Wie übrigens der Kaiser Manuel seine serbischen Siege nach Eustathius lebhafter Erzählung durch Gemälde verewigte, so hielt er es auch mit andern seiner Triumphe. Man lese über diesen Gegenstand die von mir in der Thessalioionika S. 510 f. erläuterte Stelle aus der Reise des spanischen Juden Benjamin von Tudela, welche in den Anfang von Manuels

Regierung fällt. Für die Serbische Geschichte unter Isaacius Regierung kurz nach dem Kreuzzuge Friedrichs Barbarossa's vergl. man Eustathius in seiner Anrede an gedachten Kaiser nach einem Siege über die Serbier bei Philippopolis im Jahre 1191 wie es scheint (Opusc. S. 41 ff.). Ob mit diesem Kriege eins und dasselbe ist, was Nicetas im Leben des Isaacius 3, 4 (S. 569, der Bonner Ausgabe) von einem Einfall des serbischen Fürsten in Macedonien erzählt, vermag ich nicht zu entscheiden, da auch hier bei ihm die chronologischen Anhaltspuncte fehlen, und er Alles flüchtig berichtet.

²³⁾ Man lese τέλεισι für τελέσει.

es sey in demselben Grade besser, von den Händen eines Gebieters gestreichelt, denn mit Peitschen gehauen zu werden, als das Gute der Wohlthat erfreulicher ist denn der Schmerz, welchen ein Schlag verursacht!

Kap. 19. Dieses und anderes Dergleichen, unzählig an Menge und gewaltig an Grösse, will auch ich (wie sollt' ich nicht?) laut verkündigen, da ich bei solchen Anlässen nicht schweigsam zu seyn verstehe, so wenig als die, welche meines Standes sind. Werden doch auch sie es nicht von sich erhalten, ihre Stimme nicht mit der meinigen zu vereinigen, nicht allein wegen des von uns gegebenen Zeichens, sondern hauptsächlich, weil auch der göttliche Geist sich mit uns vernehmen lässt, und seine Stimme zu höhern Melodien erhebt. In Wahrheit sollten Alle von jener Wirkung erfüllt werden, und ihre Zungen, die das Feuer der Rede athmen, sich überallhin vertheilen, damit die bewohnte Erde wie deiner Siege, so auch Derer voll werde, welche deine Thaten verkündigen, und wie deine Trophäen, so auch die Verherrlichungen deiner Trophäen überall auf Erden sich verbreiten, und die ganze Welt wie von deiner Einsicht, so auch von deinem Lobe überflüsse.

Kap. 20. Doch was hierüber zu sagen war, mag gut seyn und sich also verhalten, wie unser Vortrag es entwickelte. Ich will aber, weil der Raum mir beschränkt und beengt zugemessen ist, einen andern Gegenstand versuchen, wenn ja mir hierzu ein wenig von der mir eingeräumten Zeit bewilligt wird. Und da der Jordan meine Zuhörerschaft an sich zieht und gleichsam verschlingt, und Alle nach ihm sich wenden, so will ich etwas Heiliges vornehmen, wodurch ich die Versammlung noch ein wenig festhalten werde. Demnach biete ich jenem herrlichen kaiserlichen Wasser gegenüber ein anderes dar, und wünsche dadurch die Festgemeinde zu erfreuen. Und wenn die Zuhörer auch dieses grossen Gegenstandes sich bemächtigen, zu ihrem eigenen Nutzen über ihn sich verständigen und einsehen, dass ihnen ein doppelter Vortheil geboten wird, so mögen sie so lange bleiben, und hierauf auch des andern Segens theilhaftig werden.²⁴⁾

Kap. 21. So reiche ich denn, meine anwesenden Zuhörer, euch die köstliche kaiserliche Weisalbe, und fordere euch auf, nachdem ihr derselben euch theilhaftig gemacht, hierauf dem Jordan zu nahen Hehr sind sie beide und hochgeachtet, und tragen zur Heiligung bei, der Strom des Jordan und die Salbe vorliegender Handlung. Auch wird das zweite durch das erste nicht weggeschwemmt werden, da es ja nicht der bloßen Oberfläche angehört, sondern auch in die Seele eindringt. Und ich glaube, dass ich besonders Anspruch auf die Spendung²⁵⁾ der Salbe habe, und mir dieser Schatz eigens zusteht, da bereits vor meinen Händen das grosse Alabastergefäss desselben aufgestellt ist. Und wol euch, meine weisesten Zuhörer, dass ihr an den Salbenspender gedacht, welchen Gott den Armen zu einem Wolgeruch zubereitet und gespendet hat — jenen allerschnten und (wie Iemand gesagt) allgeliebten Nahmen, den auch ich über die Maassen liebe.²⁶⁾ Wol verehere ich diese siegreichen Hände

²⁴⁾ Nach diesem Uebergang beginnt Kap. 21 der zweite Theil der Rede, die sich nunmehr über die theologische Gelehrsamkeit des Kaisers verbreitet, und mit einem

warmen Lobe seiner Wolredenheit schliesst.

²⁵⁾ Man lese δεξιῶσιν für δεξιῶσει.

²⁶⁾ Der Redner meint den h. Nicolaus von Myra in Lycien, der dort, wie in

des Kaisers, für den ausser allen andern Vorzügen die Welt, oder, was dasselbe ist, alles Volk ein Gegenstand des Sieges ist; ich verehere aber auch den, welcher dem Kaiser diesen Sieg spendet, und ihn für sich als Nahmen trägt, und ihn als Wirklichkeit zu verleihen vermag — ein Gut, wodurch einer, wenn er es in den Geist aufnimmt, geheiligt, und wenn er es in den Mund nimmt, mit Honig erfüllt wird, und es nur auszusprechen braucht, um einen grossen Sieg auszudrücken. Es siegten Einige, und galten, indem man sie als Heerführer anredete, der Eine als Wahrzeichen eines grossen Sieges; der Andere bezeichnete so die wackere Anführung eines Heeres. Dagegen wird Niemand sagen, dass der grosse Nikolaus einen bedeutungslosen Nahmen trage.

Kap. 22. Göttlicher Kaiser, dessen Lippen voll des Geistes, wie Schalen voll Gewürze, sind, verstatte mir, den Obersten dieser Festversammlung mit Salben zu ehren, und zwar weder solchen, die da träufeln, noch wie sie im Araberlande von den Kennern gesammelt werden; sondern mit den deinigen, die so zu sagen von Gott stammen, damit ich von dem Deinigen das Deinige nehme, recht opfere und deine edle, wahrhaft geniessbare, himmlische, hochgeehrte Salbe weihend in Bewegung setze. Denn wenn sie in Bewegung gesetzt wird, so verbreitet sich, falls es erlaubt ist mit dieser Salbe auch etwas von der heidnischen Salbenkunst in Verbindung zu bringen, ihr Geruch über die Erde und zum Himmel: zum Himmel, wegen der Höhe in der Theologie und dessen, was Gott dir von dorthen sendet, woher alle vollkommene Gabe kommt; über die Erde, weil er zu uns gelangt, und sich über die Grenzen der Erde verbreitet. Denn jede Seele, sowol die, welche in Hellenischen Lauten Gott dient, als die in ausländischer Weise seiner gedenkt, ist dieses deines Wohlgeruches inne geworden, welchen die Fluren der heiligen Schriften darboten, deine hochbegabte kaiserliche Natur zusammenlas, und auf der Wage des Geistes mit Hülfe Gottes, des grossen Hausmeisters und obersten Kenners solcher Dinge, aussonderte. Hierauf fasste die Werkstätte des Geistes Alles zumal und mischte es; die Glut des Vaters aber formte es zu einer Flüssigkeit, und bereitete es zu einem himmlischen Wohlgeruch.²⁷⁾ Und dieser ist ein vielartiger und wahrhaft mannigfach zusammengesetzter, sowohl in Ansehung der Theologie — der Blüthe der Weisheit — als auch der Theorie von den göttlichen Dingen, der Naturlehre, der Sittenlehre, der Lehre vom Menschen.²⁸⁾ Fest ist derselbe in die Seele geschrieben, ohne dass er je aus derselben verschwindet und ein Auslöschten erleidet. Auch strömt er nicht blos schnell in das Gemüth, um dann unvermerkt beim Schöpfen in das Fass der Danaiden zu gelangen und wieder daraus abzufließen. Nein er prägt sich dem Herzen, wie einer von Gott beschriebenen Tafel, ein. Von der Erde ist er zwar zurechtgemacht vermöge der natürlichen menschlichen Bildung, aber vom Finger

Thessalonich der h. Demetrius, als krankenheilender Salbenspender hohe Verehrung genoss. Der Tag des Heiligen von Myra ist der sechste December, und diess war auch der Tag unserer Rede; sein Nahme wird am Ende des Kapitels genannt. Ueber ihn vergl. man unsere Thessalonika S. 141. 434 und die Pilgerreise des Nordländers

Säwulf vom Jahr 1102 (Recueil de Voyages, T. IV. p. 835.)

²⁷⁾ Man lese *εὐωδίαυ θειαν* für *ε. θειου*, und weiter oben: *οὐρανὸν μὲν. . γῆν δέ.*

²⁸⁾ Diese verschiedenen Kenntnisse des Kaisers hat Eustathius fast auf dieselbe Weise berührt in der Grabrede Kap. 34 S. 33.

Gottes zur Einprägung in das Gedächtniss formirt. Sonach ist deine Seele eine von Gott verfertigte Kiste, nicht bloß wegen des Manna, Gottes nämlich, des süßen Ernährers alles Fleisches, der in dir wandelt und in dir durch das Manna wohnt — ein kostbarer Schrank, aus unverfälschtem Golde zusammengesetzt, deine Kenntniss von Gott selbst und den göttlichen Dingen, mehr als uns möglich ist, die unverfälschte, glänzende, sonnige, siebenfältig gereinigt durch die sieben göttlichen Gnadengaben; sondern auch wegen der göttlichen Tafeln, welche deine Kiste im Innern birgt, sie, die eine Kenntniss aller Dinge nächst Gott enthalten, theils hinsichtlich unserer selbst, theils derjenigen, welchen die Benennung des Irdischen zugetheilt ist. Auch dieses Alles hat der Finger Gottes genau und wol gegliedert geformt und in dir niedergelegt, der du die natürlichen Beschaffenheiten dieser Dinge wol unterscheidest und sie durchaus auf die Wahrheit selbst zurückführst, und die Bewundernswürdigkeit der göttlichen Werke nicht bloß einfach, sondern wie David, genau erkennst. Diese Tafeln also, welche, wiefern sie der Natur angehören und ihre Ordnung nächst der obersten Theologie einnehmen, weiter unten stehen und nach dem, was unten ist, sich neigen, erscheinen wie von irdischer Bildung; aber hinsichtlich der Unfehlbarkeit der Einsicht sind sie als von dem himmlischen Finger des göttlichen Wissens selbst geschrieben zu betrachten.

Kap. 23. So betrachte ich das in dir enthaltene Manna, so den Schrank, so den herrlichen darin gehegten Inhalt; und aus diesem Grunde sehe ich dich, wenn ich Alles vernunftgemäss betrachte, als die göttliche Bundeslade an. Um jedoch den ganzen Gedanken kurz zusammenzufassen, und diese Lade in eine kleine Form zusammenzudrängen, bemerke ich: als Manna trägt sie Gott und alles Göttliche in sich durch eine klare und feste Erkenntniss, und zwar eine solche, wie das Gold sie zu denken giebt, in welchem die heilige Schrift uns öfter die Natur Gottes wie durch einen Spiegel zu schauen giebt. Auch Tafeln enthält diese Lade, nämlich die andere, von Gott verliehene Kenntniss aller weltlichen und menschlichen Dinge, und das nicht durch das Mittel einer leicht auszulöschenden und nur auf der Oberfläche erscheinenden Schrift, sondern einer dauerhaften, und welche gar sehr in die Tiefe eindringt. So umfasset du in dir sowohl die göttlichen, als die weltlichen Dinge: die einen wie in einem goldenen Gehäuse, die andern wie in einem festen und dauerhaften Schutzwirk, oder, was Dasselbe besagt, beide in einem Gedächtniss, welchem die Vergessenheit nichts anhaben kann.

Kap. 24. Indessen auch auf andere Weise birgt diese deine göttliche Lade — dein Geist — Manna, Gold und Tafeln: nicht allein die Schrift von der hoherhabenen Dreieinigkeit, deren Bild die Dreizahl dieser Kleinodien und das himmlische Manna ist; sondern auch die Schrift vom Herniedersteigen des Wortes unter uns, welches unser materielles Fleisch annahm, ausgenommen dass es mit keiner Sünde sich bemengte, wovon das Sinnbild das Herniederkommen des Manna von der Höhe ist, die Schmutzlosigkeit des Goldes und die Formirung der Tafeln aus der Materie.²⁹⁾ Diese beiden Schriften, die eine von Gott, der in der Dreiheit angebetet wird, und die andere von dem Wort aus Gott, dem Einen in der Dreiheit, der in dem Schaalgehäuse des Fleisches, das unser Schatzhaus ist, wohnte, hegst und trägst du so sicher in der Seele

²⁹⁾ Hierüber sehe man die Grabrede | Anmerkungen, und Neanders Ausführung
auf Mannel Kap. 35 ff. S. 33 ff. mit unsern | in seiner Kirchengesch. Bd. 5. S. 717 ff.

wie kein Anderer, der, um kostbare Gegenstände besorgt, zur Beschirmung seines Schatzes wacht; auch hast du sie so fest im Gedächtniss, und trägst sie nöthigenfalls so fehlerlos vor, wie kein Anderer leicht den eigenen Nahmen¹ aussprechen mag. So sehr bist du voll Streben und gegen alle Nachstellungen bemüht,³⁰⁾ wie ein Anderer nicht einmal für das eigene Leben besorgt seyn kann.

Kap. 25. Dieses weiss Jeder von uns; ja auch die Steine rufen es, welche der Tempel der hochehrhabenen Weisheit birgt, die heiligen Tafeln, auf welche deine theologischen Satzungen niedergelegt sind. Iene Steine glänzen in weisser Farbe, und lassen die Helle der Wahrheit erscheinen; in der Schönheit der rothen Farbe ahmen sie das Blut nach, und zeigen uns so den Mann der Wunden und die Schmach des feindlichen Urhebers alles Bösen. Auf diesen Steinen glänzt die Reinheit der Theologie; die Lehre von der Fleischwerdung des Wortes ist richtig aufgestellt, das aus dem rothen jungfräulichen Blute sich den reinsten Leib formte. Es strahlt der Stein wie das Licht; die Röthe aber lässt eine blutfarbene Blume erglänzen. Wie ehemals also die von Blut gerötheten Finger unsere Erlösung schrieben, so schreiben jetzt die von Gott geleiteten Fingerzüge, indem sie die Farbe nachahmen, das, was zu unserer Erlösung dient.³¹⁾

Kap. 26. Göttlicher Kaiser, als eine solche Lade betrachte ich dich, welche von Rindern getragen wird, nicht, wie jene vorbildliche, von wirklich sichtbaren, sondern von himmlischen Rindern, deinen Sendboten, welche die Flur der Seelen pflügen, und denen zuerst das Ioch, welches die Widerstrebenden zusammenhält, aufgelegt wurde. Auch Priester tragen sie, hervorragend über die seliggepriesenen Väter.³²⁾ Auf sie legst du das Gewicht deines Geistes, ziehest gegen die Feinde zu Felde, schlägst die Widersacher von uns, dem neuen Israel, dem auserlesenen Erbe Gottes, in die Flucht, legst auf völlig gerader Bahn die Reise des Glaubens zurück, und wünschest, dass solche Menschen auch dir sich nahen, dich ehren und sich an dich anschliessen. Ein Unwürdiger kann nicht mit dir in Berührung kommen, wie auch nicht mit jener vorbildlichen Lade; wol aber mag er, wie sie, gefangen genommen und in ein fremdes Land weggeführt worden. Vor Allem jedoch führst du, was fremd im Glauben ist, herbei, und vereinigst es mit Gott; den Abtrünnigen hilfst du zur Freundschaft mit Gott, und füllst die Hürde Gottes mit Schafen, welche Gott, der grosse Hirt, besass, ohne dass sie jedoch schon in seine Hürde hätten gelangen können.

Kap. 27. Göttlicher und weisester Oberpriester: einst fasstest auch du diese Lade an, als der Krieg der geistlichen Erforschung geführt wurde. Da war der Streitende und der Widerstreitende, und die Lade wurde herbeigebracht, und du fasstest, wie es recht war, sie an, und standest, wie sie hingiang, zu ihrer Seite. Und Alles gelang, da Gott den Kaiser weiser denn seine Feinde machte, wie David irgendwo singt, und die Widersacher fielen zu Boden. Da warst auch du ein Abgrund von

³⁰⁾ Der Text hat ποθεις και υπεροπονεις, wofür wol πονεις και υπ. zu lesen ist.

³¹⁾ Die Aufbewahrung von Manuels theologischen Schriften in der Sophienkirche zu Konstantinopel erwähnt auch die Grab-

rede. Man vergl. unsere Anmerkungen zu derselben S. 40.

³²⁾ Man lese πατέρων εξοχοι für πατέρες εξοχον.

³³⁾ Der hier und im folgenden Kapitel angededete Oberpriester ist der Patriarch von Konstantinopel.

Weisheit, und redetest, wie es dort heisst, vermöge der Fülle von Weisheit die Worte Gottes. Nicht wenig leuchtete aber auch der Kaiser durch die Grazien des Hermes hervor, und er war, um es ganz eigentlich zu sagen, völlig wie der Mund Gottes, nicht allein, weil er nach der heiligen Schrift würdige Streiter statt unwürdiger stellte, sondern auch Weisheit redete mit seinem Munde und Einsicht in der Erwägung seines Herzens.

Kap. 28. Du aber, göttlicher Oberpriester, hörest auch jetzt nicht auf, diese Lade zu unterstützen, und sie wider den Feind zu führen, indem du für ihn die Hände zu Gott erhebst, ihn von den Gegnern nicht besiegt werden und die Fremden schreien lässtest: wer wird uns von diesem furchtbaren und gotterfüllten Kaiser erretten? Solche Worte waren es, welche auch die alte Lade den Fremden eingab.

Kap. 29. O diese Lade, welche Gott und die göttlichen Dinge zu einem unauslöschlichen Gedächtniss in ihrem Innern birgt! O die weltrettende Lade, welche wahrhaft göttlich die Worte des Seyenden in sich schliesst (um hier auch an die andere Lade zu denken), sie, durch die wir oft siegreich aus dem Seelenkampf errettet wurden! O die Lade, eine Vorrathskammer des tiefen Gedächtnisses, sicher gegen jede Nachstellung! Was aber ist die heilige Lade? Im Innern ist sie also beschaffen: sie umfasst die gewichtigen, von Gott geformten Tafeln, schliesst in ihrem Schrein in sich die goldene, und trägtst das himmlische Manna. Ihr Aeusseres aber — ist es dem Innern nicht widersprechend?³³⁾ So zu denken, wäre blos Sache eines Mannes, der überhaupt nicht die vollkommene Naturbildung erhielt, besonders aber an den Ohren beschädigt ist. Denn in Wahrheit auch hier ist das Behälter des kaiserlichen Verstandes von Früchten des Geistes beladen, mit denen sie der himmlische Ackersmann erfüllte: ihr ganzes Aeussere glänzt hell in die Ferne, zieht durch ihren Reiz die Augen auf sich, und die geöffneten Ohren erfreuen sich dessen, was sie von dorthier vernehmen.

Kap. 30. Was die Natur, edelster Kaiser, freundlich dir gewährte und kunstvoll an dir ausführte, das mag zu einer andern Zeit schön gezeichnet werden. Denn die Entfernung von der Heimath soll mich nicht so zum Barbaren machen,³⁴⁾ dass mir die Farben für die Darstellung ausgehen, die mich befähigen, die Schönheit der Augen zu beschreiben; die Ruhe der Erscheinung; das Strahlende und Heroische des Angesichts; das ganze Ebenmaass der Burg des Körpers, welche der höchste Gott uns zur Sicherheit aufthürmte; die löwenähnliche Breite und Festigkeit der Brust; die Spannkraft der Hände, die ich mir nicht blos wie die Arme Davids denke, gemacht von Gott zu einem ehernen Bogen, wann sie, wider die Feinde gerichtet, Tod aussenden: sondern ich betrachte sie auch, wie sie künstliche Werkzeuge schaffen, und mit den Fingern diese woltönenden Harfen bilden, die Zungen der Unterthanen, indem du selber zu den Kämpfen für uns deine Hände zurechtmachst, und geleitet von Gottes Finger kunstvoll die eigenen Finger unter die einzelnen

³³⁾ Nach ὁμότροπα ist ein Fragezeichen (:) zu setzen.

³⁴⁾ Eustathius war gerade zum Bischof von Myra in Lycien vorgeschlagen, aber noch nicht bestätigt. Ehe Dieses geschah,

bat Thessalonichs Metropole um ihn, und der Kaiser willfahrte der vorgetragenen Bitte. S. unsere Thessalonika S. 432 ff. in der Anmerkung.

Thaten vertheilst, und alles zur Harmonie bringst, Iene aber Lieder des Sieges und des Dankes singen, und zu wohlgestimmten Harfen werden.

Kap. 31. Hiefür, um es schön zu zeichnen, soll, wie vorhin bemerkt, eine andere Zeit in Anspruch genommen werden³⁵⁾ — Vorzüge, von denen die Augen derer, welche die Erinnerung an den Kaiser sich vergegenwärtigen, angezogen, und auch die Hörenden gefesselt und zum Horchen genöthigt werden. Hier jedoch will ich nicht länger reden, wo die Zuhörer die Worte haschen, und insofern dem lobpreisenden Redner Unrecht thun, in anderer Beziehung aber recht handeln, indem sie durch ihren gediegenen und reichtönenden Wolklang das dünne Rohr unseres Liedes übertönen, gleichwohl aber ein Unrecht begehen, dass sie uns ganz und gar verdunkeln.

Kap. 32. Doch ich will dem Liede Gewalt anthun, und noch eines Gegenstandes in Kürze gedenken, um diese grosse Versammlung an jene kaiserliche Unterweisung zu erinnern, die ich ehemals, als ich in diesem Tempel redete,³⁶⁾ vielfach bewunderte, als man ihn wie das Tuch des Apostels erblickte, erleuchtet mit Allem, was die Seelen ernährt, voll von allerlei Gütern, geisternährend, lebenspendend, segenspendend. Man dachte, es sey Manna vom Himmel gefallen, und regne nicht blos über dieses oder jenes Volk, sondern über alle Nationen, denen die Kraft Gottes kundgethan worden ist; und sie wandten sich alles Eifers nach diesem Mannaregen, liefen von allen Seiten herbei, um dasselbe zu sammeln, und beieferten sich es überall zu verbreiten. Seitdem legten sie dasselbe nicht blos, wie in einen Schrank und Kasten, ihre Seele nieder, sondern schrieben dasselbe auch in Gedenkbücher auf, dass nicht blos Salomo, sondern auch unser Kaiser seiner Weisheit wegen geehrt, und wir, die wir gegen die sichtbaren Feinde durch ihn gekräftigt werden, auch gegen die unsichtbaren von ihm gestärkt würden.

Kap. 33. Auf diese Weise glaube ich sowohl an das Damalige, als auch an Anderes auf das Sorgfältigste erinnert zu haben, um nicht das Nämliche jetzt von neuem vorzutragen, und so der Nachsaat des Hesiodus beschuldigt zu werden. Doch jetzt sehe ich jene Rede der Unterweisung wie ein üppiges Paradies an, worin zwar dasjenige gepflanzt ist, was männlich und kräftig zur Tugend antreibt, damit wir zu dem Adamischen Leben vor dem Sündenfall, dem Leben der ersten Schöpfung zurückkehren; aber auch das ist darin gepflanzt, was zum Genusse philosophischer Betrachtung gehört — wahres Leben und eine Mutter für die, so in Gott leben, jener Schmuck Eva's; nirgends aber eine zischelnde Schlange und ein Flüstern zum Verderben. Vielmehr Handlung und Lehre vereinigen sich, und obwohl sie ihrer zwei sind, stimmen sie wider die Betrügerinn zusammen, und werfen die Heimtückische aus dem Paradies. Seitdem zuckt das feurige Schwert, wie damals, hellfunkelnd, flammend und unnahbar; für uns aber wird es zu etwas Zugänglichem, jenem kaiserlichen Schmause der Beredsamkeit. Iene Rede sehe ich auch als einen Tisch der Sonne an, nicht wie die historische Kochkunst ihn zurechtet, benannt nach der Sonne und bedeckt mit sinn-

³⁵⁾ Dieser Vorsatz ist auf eine beredete Weise in der Grabrede auf den Kaiser angeführt worden. S. Kap. 23 ff. (S. 25 ff.)

³⁶⁾ Die Kirche, von welcher Eustathius

spricht, ist vermuthlich die Sophienkirche in Konstantinopel, in welcher ohne Zweifel auch unser Vortrag gehalten wurde. Die hier erwähnte Rede hat sich nicht erhalten.

lichen Esswaaren; sondern als einen Tisch, welchen der Kaiser, unsere Sonne, denen, welche sich mit Geistigem nähren, vorsetzt. Wir sahen damals und hörten, wie diejenigen, welche vor uns standen, voll Verlangen weggingen. Gleichwie der Kaiser über jedes Volk thront, so thronte jene Rede der Unterweisung bei denen, welchen sie mitgetheilt wurde, über alle andere Reden. Ich sah sie auch als Schmuck des kaiserlichen Diadems an, dessen Werth sich nicht bestimmen lässt. In ihr schimmerten die Worte der Dreieinigkeit, die eher war denn das Licht, wie durchsichtige Edelsteine. Im Feuerglance der Kohle leuchteten die Worte von der göttlichen Fleischwerdung des Wortes, welches Iesaias auch auf andere Weise als Kohle betrachtete. Das in der Tiefe der Gedanken Durchscheinende strahlte wie der Lychnit, welcher die Nacht zu besiegen versteht, indem er aus der Tiefe seinen Lichtglanz feurig ausspricht. Du erniedrigtest, erhabenster der Fürsten, dich selbst, und liessest deine Höhe zu einem Manne von der Menge herabsteigen. Das war ein goldener Glanz, welcher das Diadem verschönerte. Zwar das Gold strebt, wenn sonst eine kostbare Masse, abwärts; gleichwol strahlte es in grossem Glanze. Welche Süsse des Gesprächs! Welcher Reichthum der Beweise! Welche Tiefe der Gedanken, von welcher selbst die tiefste Einsicht in Dunkel versetzt wurde! Welches Licht der Worte, das die Tiefe der Gedanken durch das Sonnige des Ausdrucks erhellte! Welche Feuerzunge des Geistes, vielfach zwar getheilt, aber den einzelnen Seelen in seiner Ganzheit sich anpassend, wo so viel Befremdendes in dem Gegenstande lag, und noch mehr Staunenerregendes wegen der Eigenthümlichkeit der Mischung! Denn es war jene Rede nicht bloss den Gelehrten verständlich, während sie die gewöhnlichen Zuhörer ausschloss; umgekehrt zog sie nicht bloss den einfachern Menschen an, während der Gebildete leer ausgieng; auch war nicht ein Theil derselben dem Einen von Nutzen, und ein anderer kam einem Andern nicht zu Statten. Vielmehr glänzte die Vortrefflichkeit in gleicher Ehre durch alle Theile der Rede, und jeder Zuhörer genoss die ganze Herrlichkeit. So besitzen wir denn auch hier ein Beispiel von schwer ausführbarer Mischung der Arten, welche bei den Schriftstellern berühmt ist, und die darin besteht, dass man Erhabenheit und Schlichtheit der Gedanken in einem Punkte vereinigt, und den Schwung des Ausdrucks mit Anmuth paart. Wenn sonst nämlich löwenmässiges Brüllen und nachtigallenartiges Tönen, ernster Ton der Rede und anmuthiges Lachen unvereinbar ist (Jenes gehört dem Erhabenen an, Dieses wird anders beurtheilt), so kam hier das schwer zu Mengende in kunstreicher Mischung zusammen.

Kap. 34. Tapferster und weisester Kaiser, was hast du uns Liebhabern der Beredsamkeit oder wirklichen Rednern — um uns einen glänzenden Namen zu geben, der über unser Verdienst geht — übrig gelassen, wenn es auch hier, was diesen Kunstreichthum der Gedanken, diesen mühelosen Fluss des Ausdrucks und seine Natürlichkeit anlangt, dir gelingt, den ersten Preis davon zu tragen, und, was wir nach langer Anstrengung noch immer nicht recht zu erreichen vermögen, du so ganz ohne Anstrengung dir erwarbst? Dich ziert aber nicht bloss dieser Vorzug des Ausdrucks; sondern Gott verlieh dir auch einen andern im Uebermaass, so zu sagen als Zugabe der Zierde: die grosse Deutlichkeit der Stimme, die Süssigkeit der Sprache, das Gerundete des Ausdrucks. Von welcher Art das Helltönende jenes grossen Homerischen Redners war, weiss

ich nicht genau zu sagen, auch nicht, was jener hellredende Sprecher war; wenn ich jedoch auf dich sehe, so kann ich mir schnell vorstellen, dass er von Natur so beschaffen gewesen ist. Wol lässt, um die Sache anders auszudrücken, das Helle an Höhe der Stimme denken; doch gilt es bei den Stimmen nicht so sehr für edel, sondern als Altersgabe der Kinder. Und der Greis, den die Länge der Zeit zu einem Doppelkind heruntergebracht, spricht zuweilen wohl auch mit hohem Laut, so wenig als das Weib dieser Helltönigkeit ermangelt; weshalb die Sprache der Poesie „helltönende Musen“ erdichtete. Edel beim Sprechen ist also nicht das Helle der Stimme; sondern ich sage, die Deutlichkeit sey Eigenschaft einer edeln Stimme, und zwischen hell und deutlich sey ein Unterschied. Ienes setze ich niedriger, dieses dagegen sehr hoch. Ienes halte ich nicht für männlich, auch nicht für das Werk eines Lebensalters oder der Natur; dieses dagegen ist etwas ganz Vollendetes und männlich, und ist gerade Eigenschaft deiner Stimme, wie ein gelinder Donner ehrfurchtgebietend vom Himmel rollt, nicht überwältigend oder zu rauh, sondern ruhig ertönt, und den Hörer durch sein durchdringendes Wesen in heiterer Weise an sich zieht. Einen solchen Zwischenlaut lässt auch deine Stimme vernehmen. Was die Süßigkeit der Gedanken betrifft, so geben deine Lippen die Melodie der Musen von sich; die von ihr getroffene Luft aber gestaltet den Laut zum Donner, der zwar deutlich, aber furchterregend zu uns spricht. Ein Theil der Zuhörer, der wie nach zwei Seiten hin deine Rede erfasst, mit dem Ohr die durchdringende Stimme, mit der Seele den erhabenen Ausdruck des Gedankens, kann sagen, er höre eine göttliche Stimme, und ein Engel rede aus der Höhe; wer dagegen nicht tief einzudringen versteht, sondern auf der Oberfläche des Redeflusses haftet, wird versichern, ein gelinder Donner dringe von oben herab in sein Ohr. Den Stentor hier anzuführen — nein das macht mich vor dem Manne beben, von dem man gehört hat, dass er so stark schrie, wie andere Fünzig; denn ich besorge, die Mythe möchte Stentors vielstimmigem Wunder unversehens fünfzig Mäuler zu Grunde legen. Wozu auch des Alcibiades gedenken, dessen Stimme zwar angenehm war, aber kindisches Lallen in ihrer Begleitung hatte? Gefallen könnte mir, Alexanders, des trefflichen Königes, Art der Vergleichung wegen anzuführen. Auch er war angenehm zu hören, hatte aber einen Naturfehler. Hier jedoch übertrifft der Klang alle Diejenigen, welche die Erzählung der Alten wegen Anmuth der Rede verherrlichte. Denn sie sinkt nicht zur Dürftigkeit herunter, so dass es nothwendig wäre, das Gesprochene des Hörens wegen zweimal zu sagen; auch thut sie sich nicht in niedriger Platteheit auf, wodurch die Stimme in das Unartikulierte sich verliert. Sondern man muss reden, und das Wort muss sogleich als verständlicher Laut ertönen. Doch wozu noch Vieles sagen? Unter den Stimmen ist die deinige ausgezeichnet; deine Rede ist, mit der Schrift zu sprechen, schön: kurz auch sie ist kaiserlich. So hat Gott bis in das Kleinste dich gross gemacht, und Alles an dir erhöht, indem er ihm eine glänzende Steigerung beilegte.

Kap. 35. Nimmermehr würde ich, ihr Anwesenden, mit dem Lobpreis des Kaisers aufhören, und auch jetzt noch in meiner Rede fortfahren, wenn mir nicht der süßrauschende Strom des Jordan das Weiterreden misbilligte, und das Bette des Vortrags von den Schlüsseln des Stillschweigens verschlossen werden müsste. Obwohl aber der Jordan

vom Reden mich abzieht, und mir das nicht zur Freude thut, so will ich doch nicht müde werden, ihn in meine Worte zu tauchen, und ihn mit besonderer Ehre zu nennen, ihn, den geweihtesten, den heiligsten der Ströme, wenn er auch nicht von dem wirklichen Paradies ausgeht, aber dennoch in das Paradies leitet. Und wenn er in Wahrheit ein königliches Wasser ist, so habe ich das bereits anderwärts gesungen.³⁷⁾ Jetzt aber füge ich dem bei, dass der Iordan, welcher dem Namen und der Wirklichkeit nach aus zwei Flüssen sich mischt, dem Gottmenschen Emanuel würdig entsprach, nicht — was ferne sey — wegen der vermengenden Mischung, sondern wegen der Vereinigung der Naturen.

Kap. 36. Wolan denn, meine Versammlung, sowohl vom Altar, als die Andern: lassen auch wir den Strom der Rede in ein Gebet zusammenfließen, und ahmen wir Beide hierin den Iordan nach, welcher selbst auch aus zwei Flüssen Strom und Nahmen zusammenmischt,³⁸⁾ und beten ausserdem, dass dem kaiserlichen Hause das ganze weitere Leben vom Himmel beschirmt und lange bewahrt werden möge!

³⁷⁾ Auch diese Rede ist nicht auf unsere Zeit gekommen.

³⁸⁾ Diese Bemerkung unseres Redners über den Iordan ist wol dem h. Hieronymus entlehnt, welcher in seinem Kommentar zu dem Evangelium Matthäi 16, 13 sagt: *Jordanis oritur ad radices Libani, et habet duos fontes, unum nomine Ior et alterum Dan, qui simul mixti Jordanis nomen efficiunt.* Der Nahme des zweiten Zuflusses (Dan) existirt in dér That noch, worüber Forbiger im Handbuch der alten Geographie Bd. 2 S. 681. Anm. 21 nachzulesen ist; der Nahme des ersten (Ior) ist

noch nicht gefunden. Indessen wird neuerdings die Etymologie des Hieronymus bezweifelt (Forbiger a. a. O. S. 680 Anm. 20), da den Iordan drei Quellenflüsse bilden sollen, nicht zwei. Der alten Ansicht scheint eher die Natur der hebräischen Sprache im Wege zu stehen, in welcher schwerlich zwei Nahmen auf diese Weise miteinander verbunden werden. Uebrigens war Hieronymus Bewohner jenes Landes, weshalb seine Behauptung, die sich auf die Wirklichkeit zu gründen scheint, noch immer eine nähere Prüfung verdienen möchte.

II.

Beilagen zu der Rede:

Fünf Jahre der Komnenengeschichte und der letzte Krieg der Normannen wider das griechische Kaiserreich.

A. Bericht des Geschichtschreibers Nicetas Acominatus über den Normannenkrieg des Jahres 1185.

Regierung des Komnenen Andronikus I, 7—9 (Bonn. Ausg. S. 384—401 ff.) II, 1—2. (S. 411—416.). Reg. des Isaaciis Angelus I, 1—4 (S. 464—480.).

Vorwort des Übersetzers.

Vor meiner Veröffentlichung des umfassenden Eustathischen Berichts über Thessalonichs Eroberung durch die Normannen, welchem ein reichhaltiger Überblick der Regierung von Alexius dem zweiten und Andronikus (24. Sept. 1180 — 12. Sept. 1185) vorangeht, mussten einige Kapitel aus der Geschichte des Nicetas Acominatus, die in Übersetzung hier folgen, als die einzige umständlichere Erzählung aus dem gleichzeitigen griechischen Alterthum von der letzten Waffenthat der kriegerischen Beherrscher Siciliens und Unteritaliens gegen das byzantinische Kaiserreich gelten. Man konnte sich mit dem Dargebotenen begnügen, da die Hauptsache des ganzen Krieges glaubwürdig erzählt schien, und der Erzähler selbst, was die Eroberung Thesalonichs betrifft, sich auf den sehr umständlichen Bericht eines Andern bezieht, freilich ohne dessen Namen zu nennen. Eben dieser Berichterstatter nun ist ohne Zweifel kein anderer als der Metropolit Eustathius, von dessen aufopfernder Thätigkeit während der ganzen Schreckenszeit Nicetas sogleich nachher in anderem Zusammenhang mit rühmender Anerkennung spricht. In der That erscheint der Abschnitt des Nicetas, dessen Werk nach dem Jahre 1204 zu Nicäa in Kleinasien verfasst wurde, als ein Auszug aus dem Bericht des Eustathius vom Februar des Jahres 1186., dem er einiges

Minderbedeutende, zum Theil Irrige, beifügt Die byzantinischen Geschichtschreiber nennen höchst selten die schriftlichen Quellen, aus denen sie schöpften, mit Nahmen: um so belehrender wird nun eine Vergleichung des kurzen, freilich zum Theil in blossen Wehklagen sich ergehenden Berichtes von Nicetas mit dem Gemälde des Eustathius seyn, das an Lebendigkeit und Reichhaltigkeit der Thatsachen nichts zu wünschen übrig lässt. Man hat Thessalonichs Unglück im Jahre 1185 und Constantinopels Schicksal im Jahre 1204., was thierische Wildheit und gemeine Roheit der Sieger betrifft, mit einander verglichen, und Thessalonichs Verwüstung ein Vorspiel dessen genannt, was neunzehn Jahre später die Hauptstadt des Reichs von den Kriegern derselben christlichen Glaubensform zu erdulden haben sollte. Leider fehlt für das letztere Ereigniss von griechischer Seite ein ähnlicher Einzelbericht, wie der Eustathische über Thessalonich, und wir werden uns wol für immer mit den wenigen charakteristischen Nachrichten bei Nicetas, wie sie Plan und Umfang seines Annalenwerkes erlaubte, begnügen müssen, während die gleichzeitigen Berichte der betheiligten Abendländer fast nur die militärischpolitische Seite der grossen Begebenheit mit grösserer Umständlichkeit schildern.

Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass der Abschnitt in der poetischen Chronik des Ephrämius, welcher Thessalonichs Eroberung erzählt (Vers 5172 — 5217), ganz aus Nicetas geschöpft ist. Das Werk dieses Griechen schliesst nach A. Mai in der Vorrede seiner Ausgabe (S. 5 der Bonner Bearbeitung) mit dem Jahre 1313. Übrigens scheint weder er, noch ein späterer Grieche den Bericht des Eustathius gekannt zu haben. Dieses gilt namentlich, wenn ich nicht irre, von Iohannes Anagnosta in seiner Erzählung von der Türkischen Eroberung Thessalonichs im Jahre 1430., wo er im zweiten Kapitel (S. 486 der Bonner Ausgabe des G. Phrantza) bemerkt: „Andere haben vor langen Jahren von der Stadt, was Lage, Grösse, Schönheit, Sicherheit der Mauern, gute Luftbeschaffenheit und anderes Dergleichen betrifft, sehr fleissig, in kräftiger Sprache und mit rednerischer Gewandtheit und Genauigkeit erzählt.“ Die Rede des Nicephorus Chumnus an die Bürger Thessalonichs (Boissonade, *Anecdota Græca* T. II. p. 137 ff.), in welcher auch von der Lage der Stadt und ihrer Umgebung die Rede ist, kann wohl nicht gemeint seyn; denn Chumnus gehört der nächstverflossenen Zeit, dem vierzehnten Jahrhundert an, wie der ihm gleichzeitige Verfasser einer andern, bis jetzt ungedruckten Rede an die Bürger von Thessalonich, Theodulus, worüber Boissonade a. a. O. in der Anmerkung nachzulesen ist; auch handelt Chumnus nicht besonders ausführlich über das von Iohannes Anagnosta

Angeführte. Was nun die Rede des Eustathius betrifft, so scheint auch von ihr Iohannes Anagnosta nicht zu handeln. Denn sie bespricht die Umgebungen Thessalonichs fast gar nicht, und berührt auch die einzelnen Stadttheile nur gelegentlich, was für den Zweck des Verfassers hinreichte, da er weder, wie Iohannes Kameniata, für auswärtige Freunde schreibt, noch, wie Chumnus, den Lobredner, oder, wie Iohannes Anagnosta, so zu sagen den Grabredner der Stadt macht. In der That redet die Stelle des Iohannes Anagnosta von keiner andern Schrift als von der des Iohannes Kameniata, und diese führt wol auch Eustathius Kap. 81. (S. 152 unserer Übersetzung mit der Anmerkung 314), freilich auch ohne Nennung des Verfassers an, obwohl die übrige byzantinische Geschichtschreibung jener Eroberung gleichfalls Meldung thut. Aus dem Werke des Kameniata gehört der Anfang, besonders Kap. 4—9 hieher; dieser letztere Abschnitt enthält genau alles Dasjenige, was Iohannes Anagnosta a. a. O. als Inhalt jener alten Schrift (526 Jahre fallen zwischen beide Schriftsteller) angiebt — treffliche Schilderungen, von denen ich in meiner Schrift über Thessalonika reichlichen Gebrauch gemacht habe. Kameniata's Schrift ist eine der lehrreichsten und zugleich bestverfassten aus dem ganzen Vorrath der byzantinischen Geschichtschreibung, worüber auch Zinkeisen (Geschichte Griechenlands, Bd. I. S. 808 Anm. 1) zu vergleichen ist, und verdient nicht minder als die Eustathische einen eigenen Bearbeiter, welcher hierdurch, so wie durch Hinzufügung der Monodie des Demetrius Cydonius auf eine Rebellion in Thessalonich vom vierzehnten Jahrhundert (in der Bonner Ausgabe der Fortsetzer des Theophanes ist diese kleine Schrift nicht wiederabgedruckt), sodann der angeführten Rede des Chumnus und der des Theodulus, endlich der Erzählung des Iohannes Anagnosta nebst seiner Monodie auf denselben Gegenstand einen werthvollen Beitrag zur Aufhellung der dunkeln innern Zustände des byzantinischen Reiches liefern würde. Diesem Wunsche — nennen wir ihn einen frommen — stehe gleich hier ein anderer, engverwandter zur Seite: er betrifft eine neue exegetischkritische Bearbeitung der Acta Sancti Demetrii Thessalonicensis, wozu Paris die reichsten Mittel bieten würde. Die Wichtigkeit dieser von Cornelius Byeus in der Sammlung der Bollandisten zum achten October nur erst unvollständig und auch sonst wenig befriedigend herausgegebenen Urkunden für Kultur- und Völkergeschichte des frühern Mittelalters ist von mir in meiner Thessalonika vermuthlich überzeugend nachgewiesen worden.

Nicetas von der Regierung des Komnenen Andronikus I, 7—9.

Kap. 7. Hiermit, sowie mit vielen andern ähnlichen, noch schlechtern Dingen beschäftigte sich Andronikus. Aber der Komnene Alexius, bei dem Kaiser Manuel Mundschenk und von seiner Verwandtschaft — er war sein Bruderskind — entwich aus Scythien,¹⁾ wohin er von Andronikus verbannt worden war, und begab sich so zu sagen wie ein fliegender Drache nach Sicilien, wo er vor den dortigen Tyrannen Wilhelm²⁾ trat und sich ihm zu erkennen gab; bei ihm befand sich auch Maleinus, aus der Statthalterschaft Philippopolis, ein Mann von niedriger Abkunft und geringen Glücksumständen, und der auch sonst durch Nichts sich bemerklich gemacht hatte. Iener hatte vielleicht Grund zu Beschwerden; der Andere gieng aus Gefälligkeit gegen den Komnenen mit, und suchte sich vor Leuten, die ihn nicht kannten, dadurch wichtig zu machen. Hier also brachten Beide den Groll wider Andronikus, mit welchem sie längst schon schwanger giengen, zum Unglück ihres Vaterlandes auf die Welt, und sprachen nicht blos vor dem König, sondern auch vor der Menge, die sich leicht überreden liess, weniger darüber, wie dem Andronikus Schaden zugefügt werden könne, sondern suchten den Tyrannen von Sicilien zur Eroberung der Römischen Länder als einer leichten Jagdbeute aufzufordern, wobei sie um ein Kleines ihm die Schuhsolen berührten und sie auf eine hündische Weise mit der Zunge beleckten. Er liess sich von ihren Worten anfeuern, konnte übrigens auch von seiner Seite manches Anlockende in völliger Uebereinstimmung mit demjenigen geltend machen, was er von seinen Stammesgenossen, den Lateinern, oftmals hörte, welche früher bei den Römern im Solde standen und am kaiserlichen Hofe ausundeingiengeu, jetzt aber wegen der harten, unbeugsamen Sinnesart des Andronikus und seiner Gleichgültigkeit gegen sie überallhin sich zerstreut hatten. Demnach setzte er seine vorhandene

¹⁾ D. h. vermuthlich Russland. Welcher Theil dieses Landes gemeint sey, sagt Nicetas im rezipirten Texte nicht. Man ist versucht, an das russische Vasallenland Galitza (Galizien nach seinem damaligen Bestand) zu denken, wohin auch Andronikus früher geflohen war (Cinnamus 5, 10. Nicetas im Manuel 4, 2). Allein die Augsburger Handschrift, welche auch sonst manche werthvolle Zusätze, besonders geographischer Art, darbietet, nennt die Kumanen, zu denen dieser Alexius gieng. Ihre Wohnsitze haben wir zwischen Kiew, Russlands damaliger Hauptstadt, und dem nordöstlichen schwarzen Meere zu suchen. Über diesen Uralischfinnischen, nicht Slawischen Stamm s. Schafarik, Slawische Alterthümer, Bd. 2. S. 55. 206. Sie waren schlimme Nachbarn

der Russen, deren Land sie bald nach diesem Krieg unter der Regierung von Alexius III., Bruder des Isaacius, verwüsteten. S. Nicetas im Leben desselben 3, 5 (S. 692 der Bonner Ausgabe).

²⁾ Wilhelm II. (nach Chr. 1166—1189). S. oben S. 119 mit der Anm. 201. Der Grieche nennt den sicilischen Fürsten, welchen schon sein Beinamen des Guten gegen Verunglimpfungen der Geschichte hinreichend schützt, nach dem Sprachgebrauch des römischen Staatsrechtes insofern richtig einen Tyrannen (Thronräuber), als ein Theil jener Länder noch unter Manuel zum Griechischen Reiche gehört hatte, und der ganze Besitz der normannischen Abenteuerer auf dem Rechte der Eroberung beruhte.

Kriegsmacht in wehrhaften Stand, sammelte ein Söldnerheer von vielen Schwerbewaffneten, die er durch reichliche Löhnung anlockte und durch noch grössere Versprechungen ermuthigte, und stellte eine Reiterei auf, die sich zu mehreren Tausenden berechnete. Hierauf setzte er das Landheer nach Epidamnus über, und eroberte dasselbe beim ersten Anlauf; die Seemacht aber liess er in gerader Richtung gegen den Hafen von Thessalonika schiffen, und bekam die dazwischenliegenden Länder durch Vertrag in seine Gewalt. Als jetzt beide Heere zu Wasser und zu Lande die berühmte Stadt Thessalonika mit dem Kranze des Ares umfingen und einschlossen, gieng dieselbe durch Belagerung über, und musste nach wenigen Tagen den Feind aufnehmen nicht in Folge von Feigheit und Kriegsunkunde der Bewohner, sondern mehr wegen der Zaghaftigkeit ihres Befehlshabers, des Komnenen David. Dieser nämlich war, wie er es bewies, den Bürgern von Thessalonika zu gar nichts nütze; seine einzige Geschicklichkeit bestand darin, sich beständig vor Andronikus zu fürchten und auf Mittel zu sinnen, wie er seinen grausamen Händen entfliehen möchte. Demnach hätte er sich in die Woge des Meeres tauchen, oder von einem steilen Fels sich herabstürzen, oder auf den Bergen oder in Höhlen eine Zuflucht suchen, oder wie der Prophet³⁾ als Flüchtling sich von einem Seeungeheuer verschlingen lassen sollen. Aber nichts von allem Diesem gedachte er auszuführen; sondern er, der zum Unglück Befehlshaber von Thessalonika war, und die Anführerstelle, welche er auf keine rühmliche Weise erhalten hatte, furchtsamer als ein Weib und feiger als ein Hirsch verwaltete, wusste unbemerkt diejenigen, welche ihn sammt der Stadt in ihre Gewalt bekommen sollten, obwohl sie noch ganz ferne waren, geradezu herbeizurufen und Alles darauf anzulegen, um freiwillig ihnen sich als Gefangener in die Hände zu liefern.⁴⁾ Als daher der Kampf beginnen sollte, und allerlei Waffen und Sturmzeug gegen die Stadt in Bewegung gesetzt wurde, betrug er sich ganz nur als Beobachter der Feinde, nicht als ihren Bekämpfer. Aber auch während der ganzen Belagerung sah man ihn weder selbst einen Ausfall machen, obwohl die Vertheidiger der Stadt ihn nicht wenig dazu aufforderten, noch gab er ihnen hierzu die Erlaubniss: sondern er unterdrückte den Eifer der Bürger, wie ein nichtsnutziger Jäger es mit der edeln Streitlust der Hunde macht. Kein Mensch konnte ihn eine Rüstung anlegen sehen; vielmehr hielt er Helm, Panzer, Beinschienen und Schild eben so fern von sich, wie ein Weib, das im Schatten aufgewachsen ist und ausser dem Frauengemach nichts kennt; ritt in der Stadt auf einem Maulthier herum, und hatte Hosen an, welche hinten mit einem Band zusammengeschnürt waren, daneben hübsche goldbesetzte Schuhe, die gerade bis zum Knöchel reichten.⁵⁾ Als die Maschinen die Mauern beschossen und die Steine zu Boden warfen, erhob er ein Gelächter über das Getöse der geschleuderten Felsstücke und das Gekrach des von ihnen getroffenen Zwingers, und während die Trümmer niederstürzten, sagte er zu den elenden Männlein an seiner Seite, indem er sich hinter die sichere Brustwehr der Mauer verkroch: „höret das Gekrach des alten Weibes“ — er, der selber noch

³⁾ Jonas. S. die seinen Nahmen tragende alttestamentliche Schrift Kap. 2, 1 ff.

⁴⁾ Über Davids Verrätherei handelt Eustathius umständlich Kap. 6 ff. (S. 97 f.).

Kap. 56. (S. 128 f.). Kap. 66 ff. (S. 141 ff.).

⁵⁾ S. Eustathius Kap. 64 (S. 139) Kap. 85 (S. 153.)

einer Amme bedurfte; so nannte er nämlich das grösste der Belagerungsgeschütze,⁶⁾ von dem die Stadtmauer dergestalt beschädigt wurde, dass die Steine aus den Fugen sprangen. Einen solchen Verräther hatte damals die Stadt Thessalonika unglücklicherweise zu ihrem Wächter erhalten, einen Seeräuber zum Steuermann, einen Giftmischer zum Arzt bekommen, und musste sich nach kurzem Widerstand dem Feinde unterwerfen.⁷⁾ Was hierauf erfolgte, ist eine andere Iliade von Unglück, und übersteigt allen Jammer der Tragödie.⁸⁾ Sämmtliche Wohnungen wurden ihrer Inhaber beraubt, kein Haus gewährte Rettung, keine Gasse sicherte vor den Mördern, kein Zufluchtsort gab längere Verborgenheit. Da fand auch keine klägliche Geberde Erbarmen, kein Flehen Erhörung; überall waltete das Schwert, und das Ende des Zornes war der Streich, der dem Leben ein Ziel steckt. Auch das Zusammenlaufen der Menge in die Kirchen zeigte sich als nichtig, das Vertrauen auf die geweihten Bilder als eitel. Denn die Barbaren, welche Göttliches und Menschliches untereinandermischten, wussten das Heilige nicht zu achten, und gewährten auch denen, die den Tempeln zuliefen, keine Schonung;⁹⁾ vielmehr was einem in den gemeinen Häusern begegnete, dass man sogleich vom Schwert hinsank, oder aller Habe beraubt und dann freigelassen wurde, was von den Eroberern als die grösste Wohlthat betrachtet wurde, das war auch das Loos, welches die in die Kirche Geflüchteten fanden, um nicht ein noch schwereres hinzuzufügen, nämlich der Lebensverlust in Folge des Zusammenlaufens und Zusammendrängens der vielen Tausende, welche sich in die heiligen Tempel begaben.¹⁰⁾ Ja und auch hier drangen die Feinde mit den Waffen ein, und hieben alle, die ihnen in die Hände kamen, erbarmungslos wie Opferthiere nieder. Wie hätten sie übrigens die Menschen schonen sollen, da sie gegen das Heilige selbst frevelten, und sogar vor Gott keine Scheu hatten? Indessen war es nichts so Neues, wenn sie die geweihten Geräthschaften raubten, und mit unreinen Händen und hündischen Augen das Unantastbare berührten und das Unanschaulbare betrachteten, als es frevelhaft war, dass sie die hochheiligen Bilder Christi und seiner Diener zu Boden warfen und darauf lossprangen, und wenn dieselben einen Schmuck aus einem werthvollen Stoffe enthielten, denselben, wie es gieng, losrissen und wegnahmen, die Gemälde selbst aber auf die Strasse schafften, um sie von den Vorübergehenden zusammentreten zu lassen, oder dieselben dem Kochfeuer übergaben.¹¹⁾ Jedoch das Allergottloseste und den Ohren der Gläubigen Unerträglichste war, dass sich Einige fanden, die auf den Opfertisch, der selbst den Engeln ehrwürdig ist, hinaufstiegen, unter unanständigen Bewegungen tanzten, barbarische Lieder aus der Heimath von argem Misston sangen, hierauf die Schaam entblössten, das Ende an ihrem Wanst¹²⁾ laufen liessen, und den geweihten Boden ringsum bepissten¹³⁾ — Besprengungen, die sie den bösen

⁶⁾ S. Eustathius Kap. 59. (S. 132) Kap. 79 (S. 151). Kap. 81 (S. 152.)

⁷⁾ Über sein ganzes Verhältniss zu dem Statthalter äussert sich Eustathius umständlich Kap. 10 S. 80—83. Von den Vorstellungen, die er dem Verräther kurz vor der Belagerung und während derselben machte, handelt er besonders Kap. 62 (S. 136) und Kap. 80 (S. 151).

⁸⁾ Eustathius Kap. 98 f. (S. 163 f.)

⁹⁾ Eustathius Kap. 99 (S. 164).

¹⁰⁾ S. Eustathius Kap. 4. (S. 78). Kap. 103 (S. 168).

¹¹⁾ Eustathius Kap. 101 (S. 165).

¹²⁾ Über diesen Ausdruck s. die Anm. 370 zu der Rede des Eustathius S. 166.

¹³⁾ Eustathius Kap. 101. (S. 165).

Geistern darbrachten, warme Bäder, die sie den Unholden zur Ehre anrichteten, und nun darin nach vollbrachter Arbeit, durch die sie andern Menschen Unglück bereitet und unheilbaren Iammer zugefügt, sich schwemmen. Endlich schien das Elend ein Ende zu nehmen, und der Kampf sich nach Ruhe umzusehen, indem einige der Anführer sich blicken liessen, die an der Spitze der Sicilianer standen. Diese suchten der Mordlust der Menge Einhalt zu thun, und Einer derselben drang zu Pferde, mit Eisen bepanzert, in die Kirche des salbenspendenden Martyrers ein,¹⁴⁾ wo er auf einen Theil mit der flachen Klinge einhieb, Andere wirklich verwundete, und kaum der Gewalt des Verderbens zu steuern vermochte.¹⁵⁾

Kap. 8. In der That erschien auch so den Bürgern Thessalonika's keine Linderung ihres unglücklichen Zustandes. Zwar machte der Tag nach der Eroberung dem Hinmorden der Besiegten ein Ende;¹⁶⁾ aber die Drangsale, die jetzt hinzukamen, waren von der Art, dass sie die Unglücklichen in unzähligen Fällen dem Lebensziel entgegentrieben, und dem Sterben vor dem Leben einen Vorzug verschafften, wo man mit dem Dulder Hiob sagen konnte, dass Viele sich den Tod wünschten, ohne ihn finden zu können. Jeder Andere, der im Kriege seinen Gegner in die Gewalt bekommt, behandelt denselben schlecht, geht schonungslos mit ihm um und thut ihm an, was der Uebermuth des Sieges ihm eingiebt; hat aber der Lateiner seinen Widerpart bezwungen und unterworfen, dann wird er zu einem ganz unerträglichen Uebel, das sich mit Worten nicht ausdrücken lässt. Ist der Gefangene vollends ein Römer, der von der italischen Sprache rein bleibt, und einem Volke von anderem Stamme sich so fremd hält, dass er mit den Italiern selbst in der Kleidung auch nicht das Mindeste gemein hat, so ist das ein von Gott verabscheuter Mensch, der dazu verurtheilt ist, dass er den Zornkelch des Herrn lauter trinke und seinen Becher unvermischt koste. Welche todbringende Natter oder verderbliche Schlange, die nach der Ferse zielt, welcher stiermordende Löwe, der den frühern Frass verachtet und noch voll ist von der warmen Beute, konnte wüthen, wie die Unmenschlichkeit der Lateiner bei der Eroberung that? Diese lässt sich durch kein Flehen bewegen, durch keine Thränen erreichen, durch keine Schmeichelerde besäufügen. Stimmt einer einen lieblichen Gesang an, so erklärt man ihm, das sei ein Weihengeschrei oder Dohlengekrächz. Und wäre es bezaubernd wie die Lautenschläge des Orpheus, dass es Felsen bewegen könnte, so spielt gleichwohl der Zitherspieler umsonst, und giebt sich mit seinem helltönenden Gesang eitle Mühe; lässt sich aber der Barbar auch einmal von einem Liede rühren, so nimmt das sein unbarmherziges Gemüth als letzten stolzen Schwanengesang auf, schreitet von Neuem zum Morden, und ist wieder wie bisher unerbittlich, unbiegsam

¹⁴⁾ Nicht des h. Theodorus, wie Hieronymus Wolf übersetzt, sondern des h. Demetrius, welcher immer verstanden werden muss, wenn in Thessalonichs Geschichte von dem „salbenspendenden Martyrer“ schlechtweg geredet wird. S. auch unsere Anmerkung zu Kap. 9. Über den h. Demetrius und seinen Dienst in Thessalonich sehe man das Register zu unserer Thessa-

lonika S. 539. Einen h. Salbenspender Theodorus gab es in Thessalonich nicht, wol aber eine h. Salbenspenderin Theodora (Thessalonica S. 120 f.) und einen h. salbenspendenden Nicolaus (a. O. S. 141.)

¹⁵⁾ S. Eustathius Kap. 183. (S. 167.)

¹⁶⁾ Schon am Mittag des Eroberungstages hörte das Morden meist auf, S. Eustathius Kap. 180. S. 107.

wie ein Ambos und jedem Flehen unzugänglich. Die Leute von diesem Geschlecht wissen blos der Wuth zu fröhnen, und deren zornigen Geboten zu gehorchen. Wo gäbe es auch etwas Böses, das ein Römerfeind unausgeführt liesse, der in seinem Innern einen Schatz von Feindschaft gegen jeden Hellenen angesammelt hat, wie nicht einmal der ist, welchen die alte Schlange, die dem Menschengeschlecht nachstellt, längst hegte und an das Tageslicht brachte? Denn die ganz verfluchten Lateiner vergleichen das Land, das wir zum Wohnen und zur Benutzung erhalten haben, geradezu mit dem Paradies: ¹⁷⁾ voll Verlangen nach dem Guten, was unser ist, tragen sie sich immer mit bösen Dingen wider unser Geschlecht, und schmieden beständig Ränke. Wenn sie sich auch in die Zeitumstände fügen und Liebe heucheln, so hassen sie uns doch wie unsere stärksten Feinde; und wenn auch ihre Rede gar freundlich klingt und glatter wie Öl und ohne Geräusch dahinfließt, so sind sie selber nichts destoweniger Pfeile und schärfer als ein doppelschneidiges Schwert. So ist denn zwischen uns und ihnen die grösste Kluft der Zwietracht befestigt: wir sind in unsern Gedanken unvereinbar und stehen diametral auseinander, wenn wir auch dem Leibe nach verbunden sind und oftmals neben einander zu wohnen haben. Demnach tragen sie den Nacken meistentheils hoch, und wissen mit Anmaassung eine aufrechte Stellung anzunehmen, haben jedoch eine Freude daran, uns nach der Ferse zu zielen und unser leichtes und glattes Wesen, unsere den Boden berührende Unterthänigkeit, die aus einer gemässigten Gesinnung hervorgeht, für nichts zu achten. ¹⁹⁾ Wir aber, die wir ihren Uebermuth, ihre Prahlerei, ihren Stolz und ihre Dummheit wie ein über uns sich erhebendes Haupt betrachten, verfolgen, diesem entgegen, bis heute unsern Weg im Vertrauen auf die Kraft Christi,

¹⁷⁾ Eustathius Kap. 116. S. 176 f.

¹⁸⁾ Eustathius Kap. 116. a. E. S. 176 f.

¹⁹⁾ Diese offenerzige Aeusserung, welcher jedoch eine psychologische Begründung lobend auf der Ferse folgt, mag in dem Munde eines Byzantiners uberraschen, muss uns aber gegen den Mann — er war gebildeter Laie — zu Dank verpflichten: sie ist einzig in ihrer Art, und eine Parallele sucht man vergebens in jener ganzen Literatur. Nicht also der bloße Glaubenshass, dessen Schuld wol allerdings meist auf den griechischen Klerus fallen dürfte, bildete jenen „diametralen“ Gegensatz zwischen Morgenland und Abendland, von welchem Nicetas spricht; sondern zugleich „das leichte glatte Wesen, jene den Boden berührende Unterthänigkeit“ der Byzantiner; worüber indessen auch die lateinischen Schriftsteller, wo sie von Verhandlungen ihrer Regierungen mit Konstantinopel sprechen, zuweilen ihre Empfindungen ausdrücken. Eine niedrige Sklavenmasse nannten Siciliens, Frankreichs und Flanderns stattliche Ritter die Unterthanen Konstantinus des Grossen, und die Einwohner der Hauptstadt, die sie im Jahre 1204 erstürmten, ein Schreibervolk,

dessen Fürsten, Beamte und Geistlichkeit sie schonungslos austrieben; aber sie vergassen dabei des geringern Mitbürgers im eigenen Vaterlande, welcher beinahe rechtlos zu leben hatte, während das alte römische Gesetzbuch jedem Griechen gleichen Schutz zusagte; sie vergassen des eigenen Klerus, der in weltlicher Herrschaft dem morgenländischen gewiss, in der Gelehrsamkeit schwerlich überlegen war; sie hatten keine Ahnung von den Resten alter Bildung, welche der Finger der Vorsehung zu späterer Erleuchtung des Abendlandes eben dort fristete. So mag denn auch die Stimme der Besiegten — anders klingt dieselbe bei Nicetas, anders bei Eustathius — unsere Theilnahme finden und uns sogar rechtfertigen, wenn wir weder die Kreuzzüge, noch den hier erzählten Normannenkrieg, noch Konstantinopels Eroberung mit dem lateinischen Kaiserthum den bessern Wirkungen des abendländischen Rittergeistes beizuzählen vermögen. Die Mitschuld der Griechen bleibt ungeschmälert, und wird am wenigsten von ihren eigenen Schriftstellern geläugnet.

welche die Macht verleiht, auf Schlangen und Scorpionen zu treten, und es so einrichtet, dass wir nichts von dorthier zu leiden und kein Weh zu erdulden haben.²⁰⁾ — Auf diese Weise, um in unserer Erzählung der Ordnung gemäss fortzufahren, gelangte das Sicilische Heer in die Stadt Thessalonika, und verübte daselbst Alles, was Gott nicht angeuehm ist. Die Bestürmung der Mauern begann es am sechsten Tage des Augustmonats, der dritten Indiction, im Jahre sechstausend sechshundert drei, und brachte dieselbe, ohne den geringsten Schaden zu erleiden, am fünfundzwanzigsten desselben Monats zu Ende.²¹⁾ Indessen nicht blos, wie wir gesagt, während des Kampfes hatten die Bürger Thessalonika's das allerschlimmste Ungemach zu erdulden; sondern auch, nachdem derselbe aufgehört, nahm das Geschick keine freundliche Wendung, und die Eroberer würdigten sie keines schonenden Blickes. Nicht genug, dass sie die Bewohner aus den Häusern trieben und sie ihrer zusammengebrachten Habe beraubten, um dieselbe sich zuzueignen: auch die Kleider nahmen sie ihnen, ohne ihnen selbst die allerletzten Stücke zu lassen, womit man dem Befehle der Natur gemäss die Schaam verhüllt, oder von ihrem Ueberfluss etwas den Besitzern mitzuthellen, in deren Eigenthum sie eingedrungen waren. Vielmehr sassen sie, die Fremdlinge, in den Häusern, wo sie die Vorräthe Tag für Tag verprassten und aufzehrten;²²⁾ Diejenigen aber, welche das Alles in den Schränken angesammelt, liessen sie auf den Strassen herumirren — hungrig, auf der Erde schlafend, barfuss und unbekleidet, indem jetzt die, welche früher schön angezogen waren, den Boden zum Lager, den Himmel zum Dach und die Mistgrube zur wärmenden Decke hatten. Was aber noch ärger als das Angeführte ist, und in die Seele selbst sich eingräbt:²³⁾ die vorigen Herren durften nicht mehr ihre Häuser betreten. Vielmehr wenn einer das unternahm, oder nur etwas sich hineinbückte, so wurde er von denen, die drinnen waren, wie von der Scylla, diesem alten Scheusal, gepackt, zur Rede gestellt und öfter über den Grund befragt, warum er eingesprochen, einen Blick hereingeworfen oder die Schwelle des Hofes überschritten habe; hierauf bekam er viele Schläge und wurde genöthigt, sein Geld herzugeben, von dem man argwöhnte, dass er es verborgen habe, und an das er sein Herz gehängt und dasselbe mitverscharrt hatte, was ihn bewog, sich nach seiner Wohnung umzuschauen, weil er fürchtete, es möchte geraubt seyn, und zu wissen wünschte, ob der Theil des Hauses, wo es versteckt war, den Feinden unbekannt geblieben wäre, welche aber in der Sorglichkeit um Auffindung desselben

²⁰⁾ Diese Stelle, wie vermuthlich das ganze Werk des Nicetas, ist nach dem Jahre 1204 in Nicäa geschrieben, wo der Historiker auch sein Leben beschloss. Ob damals zwischen den Lateinern in Konstantinopel und den Griechen in Nicäa Friede bestand, ist aus unsern Worten nicht klar; gewiss ist, dass Iene schon um das Jahr 1207 alle Plätze in Kleinasien, die sie noch inne hatten, räumte.

²¹⁾ Als Anfang der Belagerung giebt auch Eustathius Kap. 87 (S. 156) dem sechsten August an. Der Eroberungstag ist nach ihm (a. a. O.) der vierundzwanzigste

August, nach Nicetas der fünfundzwanzigste (irrig ist oben S. 156 Anm. 238 der fünfzehnte August genannt, hiernach also dort das Folgende zu ändern). Dass das sicilische Heer die Stadt ohne allen Verlust nahm, sagt Nicetas höchst unglaublich; über das Gegentheil vergl. man die bestimmte und genaue Angabe des Eustathius Kap. 137 (S. 195 f.)

²²⁾ Eustathius Kap. 108 S. 170. f.

²³⁾ Mit der ganzen folgenden Erzählung vergl. man Eustathius Kap. 120 (S. 180 f.) Kap. 121. (S. 181). Kap. 126 (S. 185 f.)

dem Andern in seinen Sicherungsmaasregeln zum Geheimhalten es zuvorthaten. So kam es denn oft vor, dass einer sein Geld hergeben musste, das er versteckt hatte, weil er voraussah, dass man ihm das Haus nehmen werde; aber auch so blieb er von Peitschenhieben nicht verschont: vielmehr wurden ihm jetzt noch mehr Prügel aufgemessen und sonstige Martern angethan, damit er weitere Schätze angeben möchte. Ein Anderer gab nichts, sondern versicherte, er sey noch heute so arm, wie früher; fügte aber hinzu, die Sehnsucht nach seinem Hause, das er vom Vater geerbt, oder selber mit vielen Kosten erbaut, habe ihn überkommen und vom vorgehabten Wege gegen seinen Willen abgezogen, um sein bisheriges Eigenthum nicht blos zu sehen, sondern auch zu beweinen. Aber auch so hatte er Keinen, der sich seiner erbarmte und ihn errettete. Vielmehr wurden solche Leute gepeinigt und gefoltert, an den Füßen aufgehängt, unter ihnen Spreu aufgeschüttet und angezündet, und sie darüber geräuchert,²⁴⁾ der Mund ihnen vollgekackt, die Seite mit Pfeilen durchstossen und ihnen unzählige andere Drangsale angethan. Unter diesen Leiden gaben sie entweder den Geist auf, oder wurden sie halbtodt an den Füßen gezerrt, und wie Unrath in einem Hause auf die Gasse geworfen, und unter freiem Himmel liegen gelassen.

Kap. 9. Weiter! Mit diesen Liebeserweisungen also erfreuten und ehrten die Sicilier die alten Hausherren; aber den andern, welche an ihren Wohnungen wie vor der Mündung der Unterwelt, oder dem Kretischen Labyrinth, oder dem Lakonischen Ceadas vorbeiliefen — begegneten sie diesen mit Milde, und liessen ihnen irgend eine Menschenfreundlichkeit zu Theil werden? Nein, mit nichten.²⁵⁾ Denn wie mag so etwas bei ihnen sich finden, welche wilder als Thiere sind, gar nicht wissen, was Erbarmen ist, und am menschlichen Elend eine Freude haben? Lassen doch manchmal Hunde von Menschen ab, die sie gepackt haben, ohne ihnen mit den Zähnen wehe zu thun; hören, wenn die von ihnen Verfolgten vor ihnen das Knie beugen, mit dem Bellen auf, und ihr Rachen steht so zuletzt gleichsam mit ihrem eigenen Willen umsonst offen. Iene aber hatten so wenig Mitleid mit denen, welche sie ihrer Habe beraubt hatten, und ihr Vermögen mit den Huren verprassten²⁶⁾ — diese hielten sie hoch in Ehren, liefen ihnen nach, liessen sich von ihnen beinahe Maulschellen geben, sie, welche sich rühmten, das ganze Römerland wie ein verödetes Nest wegnehmen und es wie verlassene Eier davontragen zu wollen — dass sie die Nacktheit der Menge mit Lachen aufnahmen und in ein wüstes Hohngeschrei ausbrachen,²⁷⁾ wenn ein vom Hunger übel zugerichteter Mensch an ihnen vorbeigieng mit geschwollenem Bauch, blass von Aussehen und todtfarben; ein Solcher nämlich hatte mit Kohlstängeln sich gütlich zu thun, und schmauste nichts als Trauben, die er da und dort in einem Weinberg mit Angst zusammengerafft hatte.²⁸⁾ Mit Leuten, welche zerrissene Kleider trugen, die Theile des Körpers, die zu verhüllen sind, mit Binsen zudeckten, und den Kopf mit einem Geflechte von Zwiebelschwänzen beschatteten, hatten sie so wenig Mitleid, dass sie,

²⁴⁾ Über diese Todesart s. unsere Anm. 433. S. 180.

²⁵⁾ Eustathius Kap. 121 (S. 181).

²⁶⁾ Eustathius Kap. 123. S. (185).

²⁷⁾ Über alle diese Auftritte vergl. Eustathius Kap. 108—111 (S. 170—173).

²⁸⁾ Eustathius Kap. 114 (S. 114). Der unmässige Traubengenuss u. s. w. kostete übrigens um dieselbe Zeit mehrere Tausend vom Normannenheer das Leben (Eustathius Kap. 136. S. 145).

wenn sie einander auf dem Wege begegneten, unter Gelächter und mit grinsendem Gesicht sie mit beiden Händen am Kinn nahmen und an den Kopfharen fassten und sagten, das sehe schlecht aus, wobei sie auf den buschigen, herabhängenden Bart spotteten und verlangten, sie sollten sich den Kopf wie sie rund scheeren.²⁹⁾ Auch kam es vor, dass sie, wenn sie mit ihren eschenen Spiessen über den Markt ritten, gegen die Unglücklichen, die ihnen zu Gesichte kamen, die Waffe schwangen und sie niederstreckten. Lag in der Nähe Mist oder sonstiger Unrath, so warfen sie dieselben hinein, als wichen sie einer Erscheinung aus, die nichts Gutes zur Folge hat, oder hätten ein Grauen davor, auf demselben Wege mit ihnen zu gehen.³⁰⁾ Genossen die Römer einmal gemeines Brod oder sonst eine Speise, welche den Menschenleib zusammen zu halten hat, so stellten sie sich daneben hin, warfen zum Scherz die Schüsseln um, hieben auf den Tisch los und störten das Essen; zu Zeiten liessen sie einen auch nicht das Brod der Betrübniß genießen, oder in Ruhe den Becher an den Mund nehmen, in welchem abgestandener Wein oder Grubenwasser zum Durstlöschen eingeschenkt war. Diese ganz schamlosen und possenreisserischen Menschen, welche sich vor Gott nicht im Mindesten fürchteten, bückten sich jetzt zur Genüge, zogen die Kleider in die Höhe, entblössten das Gesäss und was man sonst verbirgt, kehrten den Hintern her, und wenn sie den Speisen ganz nahe gekommen waren, farzten die Gemeinen scheuslicher denn die Stinkmarder. Zuweilen schossen sie den Unrath ihres Bauches wie aus einer Sprütze nach den Speisen, um sie zu verunreinigen, und beschmutzten Manchen auch in das Gesicht.³¹⁾ Sie pissten in die Brunnen, schöpften dann aus denselben, und tranken es. Dasselbe Geschirr diente ihnen als Nachtopf und als Weinbecher zu beiderlei Gebrauch, ohne vorher gewaschen zu werden, und hatte den Trinkwein, das Wasser, gleichergestalt den Ueberfluss, der aus dem menschlichen Körper abgeht, in sich aufzunehmen.³²⁾ Uebrigens wussten sie die Diener Gottes, welche unter seine Erstgeborenen gezählt werden, dergestalt zu ehren, waren auch auf die von ihnen verrichteten Wunder aufmerksam, und staunten ob den ausserordentlichen und neuen Erscheinungen, womit Christus Diejenigen verherrlicht, welche ihn an ihren eigenen Gliedern verherrlichten, dass sie die Duftsalbe, welche aus dem Sarge des durch seine Wunder unter den Martyrern hochberühmten Demetrius quillt, mit Krügen und Kesseln schöpften, und sie in die Fischpfannen gossen, das Lederwerk um ihre Füße mit diesem Salbenfett einschmierten, und dasselbe zu den Diensten, welche das gerade vorhandene Oel zu leisten hat, auf eine gemeine und ruchlose Weise gebrauchten. Indessen floss die Salbe, als käme sie aus einer unerschöpflichen Quelle, oder stiege aus einem Abgrund empor, voller wie sonst, und ergoss sich so ausserordentlich, dass selbst die Barbaren das, was sie sahen, als ein Wunder betrachteten und über die Gnade des Martyrers Christi staunten, welche derselbe von Gott erhalten hatte.³³⁾ Wenn übrigens die Zeit des Preisgesangs die Römer in den Tempeln versammelte, so liessen die ungeschliffenen Gesellen vom Heer Iene auch da nicht in Ruhe, sondern

²⁹⁾ Eustathius Kap. 119 (S. 179).

³⁰⁾ Eustathius Kap. 117 (S. 278).

³¹⁾ Eustathius Kap. 99 (S. 162).

³²⁾ Eustathius Kap. 102 (S. 166).

³³⁾ Ueber dieses Oel vergl. man unsere Anm. 356 zum Bericht des Eustathius Kap. 97 (S. 163).

kamen herbei, als wollten sie mit ihnen kirchliche Gemeinschaft pflegen und Gott mit ihnen das Opfer des Lobes darbringen, unterliessen aber etwas der Art vorzunehmen, sondern schwatzten mit einander und brachen in unverständliche Laute aus, oder wussten manche Römer aus einem zufälligen Grunde gewaltsam zu ängstigen und ihnen lästig zu werden, störten den Gesang und machten ohne weiteres die Sänger, obwol sie in einem fremden Lande sangen, und nicht so, als ständen sie im Tempel des Herrn. Viele sangen auch, während man dem Herrn Lieder anstimmte, Hurenlieder dazwischen, belferten auf eine hündische Weise, unterbrachen den Gesang und überschrien das Bittgebet, welches Gott dargebracht wurde.³⁴⁾ — Dergleichen hatten, um von Vielem Weniges zu sagen, die Bürger von Thessalonika bei der Eroberung zu erdulden, was Einige³⁵⁾ in einen besondern Bericht gefasst und zu einer ausführlichen Erzählung erweitert haben. Als aber der, welcher in der Höhe wohnt und auf das Niedrige herniederblickt, vom Himmel schaute und sah, dass keiner der Sieger Gott erkenne oder ihn suche, sondern Sämmtlich unnütze Menschen seyen und unrechten Dingen nachgehen, so beschloss er ihrer zu spotten, sie zu verwerfen und zu verwirren in seinem Grimm, aber der Noth seines Volkes sich zu erbarmen, auf die Betrübnisse ihrer Seele zu merken, ihnen Freiheit zu bereiten und die Zerknirschung ihres Herzens nicht gering zu achten. Darum verkürzte er wegen der Ausgewählten, wie ich glaube, die längere Dauer der Drangsal, und was er früher den Babyloniern gedroht, welche Sions und seiner üppigen Söhne und Töchter bei der Wegführung und in der Gefangenschaft sich nicht erbarmt, das verhängte er über Iene im Augenblick; und der Herr ward mehr wie je darum gepriesen, dass er jetzt sein Erbarmen wunderbar an den Tag legte, indem er durch das Flehen des Martyrers,³⁶⁾ wie es scheint, sich bewegen liess, und das Gebet des Oberpriesters der Bürger von Thessalonika erhörte. Das war der vielgenannte und seiner Tugend wegen allberühmte Eustathius, dessen eigenthümlichstes und hervorragendstes Kennzeichen der Schmuck einer mit Recht gepriesenen Klugheit, eine bewundernswürdige und staunenerregende Erfahrung und eine Alles weit übertreffende Gelehrsamkeit war, die ihn zu einem vollen Becher jeglicher Weisheit, sowol der unsrigen, als der heidnischen,³⁷⁾ machte. Er hatte sich entschlossen, lieber mit seiner Schaar das Leiden zu theilen, als die Miethlinge nachzunehmen, welche, wenn die Wölfe kommen, die Heerde lassen und davonlaufen, obwohl ihm freistand, sich aus der Stadt zu entfernen, während die Feinde erwartet wurden und dieselbe noch nicht umlagerten; was er aber durchaus nicht wollte, wiefern, wenn er bei den Andern bliebe, Dieses sehr vielen zum Besten gereichen konnte.³⁸⁾ Sonach liess er sich freiwillig in die Stadt einschliessen, und hörte nicht auf, mit den Leidenden allen Schmerz zu tragen, indem er sie theils durch sein eigenes Beispiel ermunterte, theils sie ermahnte, die Schläge Gottes wie die Züchtigungen eines freundlichen Vaters zu tragen, und dafür

³⁴⁾ Eustathius Kap. 112 (S. 181 f.).

³⁵⁾ D. h. Eustathius. S. unser Vorwort S. 233.

³⁶⁾ Des h. Demetrius. Dieser ist immer gemeint, wenn in der Geschichte von Thessalonich der Name „Martyrer, Salbenspender, Stadtheschirmer“ ohne weitem Beisatz vorkommt. S. die Anm. 14. zu Kap. 7. S. 238.

³⁷⁾ Der Grieche sagt „der auswärtigen, *ἑτερογενῶν*“, was in diesem Zusammenhang immer die heidnische Literatur, vornehmlich des eigenen Volkes, bedeutet.

³⁸⁾ Fast mit denselben Worten äussert sich Eustathius über sein Bleiben in Thessalonich Kap. 55 (S. 127).

von dem, der uns getroffen, die Heilung zu erwarten. Denn es heisst:³⁹⁾ „wenn er auch oft zu schlagen versteht, so pflegt er doch meist wieder zu heilen, besonders wenn man die Betrübniß sanft und dankbar erträgt, und nicht im Unmuth über das Bittere und Gefühlverletzende derselben dem, der sie verhängt hat, seine Liebe entzieht, über die Vorsehung seufzt und die Tiefe der göttlichen Gerichte in Abrede zieht, indem man gleichsam nur so lange den Herrn bekennt, als es einem wolergeht, und der Kahn des Lebens, von günstigem Winde getrieben, ohne Schiffbruch leicht und bequem, wie die Fahrzeuge von weither die Waaren, so das Gewünschte herbeiführt.“ Darum trat er vor die Anführer,⁴⁰⁾ welche, wer sich der Sprache der Lateiner bedient, Conti nennen mag, wusste den Leidenden ihre Drangsale zu ermässigen, wirkte Befehle aus, die zur Milderung des Unglücks beitrugen, und erlangte sehr vieles Andere, was den Seinigen zum Troste gereichte; denn leicht hätte selbst einen Fels, der nichts vom Lachen versteht, die Rede jenes Mannes rühren mögen. Er hatte sich blos sehen zu lassen, um den Ausländern Achtung einzufliessen: sie standen von ihren Sitzen auf, hörten ihn mit Vergnügen an und giengen zu einer sanftern, rechtschaffenern Gesinnung über, wie eine brennende Wunde, welche durch Wasser aus leichtberührender Hand besänftigt wird. Denn wenn sie auch wie krummklauige Vögel fast in die Wolkennähe sich erhoben, und über die Römer, welche damals in ihrer Hand waren, schwer herniederstürzten, indem sie ihnen mit Versetzung nach Sicilien drohten,⁴¹⁾ so verstand er gleichwol alle Diejenigen, welche vor Angst zitterten und von der Zukunft noch Schrecklicheres, als was die Gegenwart darbot, erwarteten, um sich zu vereinigen und zu hegen wie der Vogel, welcher die Jungen unter seine Flügel versammelt, und wandelte den Grimm der Sieger wie Moses das bittere Wasser von Merra um, in welches Dieser das Holz legte.⁴²⁾ Was aber die Art der Befreiung war, und durch welches Mittel Gott dieselbe unerwartet bewerkstelligte, das mag der hierzu geeigneten Zeit zum Berichte vorbehalten bleiben.⁴³⁾

³⁹⁾ Die schöne Stelle, welche auch durch ihren einfachen Ausdruck anspricht, gehört wol einem klassischen Redner der frühern christlichen Kirche, der mir jetzt unbekannt ist.

⁴⁰⁾ Eustathius verkehrte, wie man wol annehmen muss, mit ihnen in der italienischen Sprache. Dass sie der griechischen mächtig waren, ist nicht wahrscheinlich, eben so wenig, dass sie, wenn sie dieselbe verstanden, sich derselben gegen einen Unterworfenen bedienten. Ohne Zweifel hatte er einen grossen Theil seines Erfolges eben dem Umstande zu verdanken, dass er der ausländischen Sprache mächtig war.

⁴¹⁾ Hiermit ist auch eine Bemerkung

des Eustathius Kap. 116 (S. 176 f.) zu vergleichen.

⁴²⁾ 2 Mos. 15, 23—25. Ueber sein Verhältniss zu den Anführern der siegreichen Armee äussert sich Eustathius selbst Kap. 116 (S. 176 f.).

⁴³⁾ Hierüber sehe man die nachfolgenden Abschnitte des Nicetas, welcher, wie sein Bruder Michael, Erzbischof von Athen, und Eustathius das endliche Misslingen des ganzen Normannischen Feldzugs im November 1185 vom Sturze des Andronikus und der Thronbesteigung des Isaaciis Angelus (12. Sept. 1185) ableitet. Wir werden unsere abweichende Meinung nachher vortragen.

Nicetas von der Regierung des Komnenen Andronikus II, 1.2.; von der Regierung des Isaacius Angelus I, 1—4.

Vorwort des Übersetzers.

In der umständlichen Ueberschrift seiner Rede von dem letzten Normannenkrieg verweist Eustathius auf einen weitem Vortrag, den er bei „gelegener Zeit“ über den Sturz des Komnenen Andronikus und die Thronbesteigung des Isaacius Angelus halten werde.⁴⁴⁾ Dass sich jene Gelegenheit bald finden musste, daran ist wohl nicht zu zweifeln; ob aber der Redner in der nächsten Zeit, die allein hier gemeint seyn kann, überhaupt gesonnen war, seinen Vorsatz auszuführen, ist eine andere Frage. Iedenfalls vermissen wir noch heute jene Rede,⁴⁵⁾ welche, wenn sie wirklich verfasst wurde, gleich anziehend und belehrend, wie der noch vorhandene Vortrag, über den weitem Verlauf der Schreckensregierung des Andronikus, welcher in der von uns mitgetheilten Schrift nur kurz berührt ist, über die Anfänge von Isaacius Regiment, so wie besonders über den zweiten Theil des Normannenkrieges, der nach Thessalonichs Eroberung begann, gehandelt haben muss. Dass der Metropolit Eustathius den neuen Kaiser Isaacius, wie andere seiner Amtsbrüder, durch eine besondere Ansprache beglückwünschte, versteht sich wol von selbst;⁴⁶⁾ aber auch diese Arbeit vermissen wir bis jetzt, und sie könnte uns für einen eigentlichen Bericht kaum entschädigen, da alle dergleichen Reden der Natur der Sache nach die geschichtlichen Ereignisse meist nur voraussetzen, und wie jeder Panegyrikus fast nur Urtheil, nicht Erzählung beabsichtigen. Sonach sind wir, was den weitem Verlauf des

⁴⁴⁾ S. 73 unserer Uebersetzung.

⁴⁵⁾ Dass sich in der Bibliothek des Escurial weitere Anecdota Eustathiana finden mögen, wurde in der Thessalonika S. 368 f. vermuthet. Die von mir aus der Ferne durch diplomatische Verwendung gemachten Versuche blieben ohne Erfolg. Untersuchungen, durch einen Kundigen an Ort und Stelle vorgenommen, werden seiner Zeit Aufschluss geben. Weniger Hoffnung schei-

nen die Bibliotheken von Florenz, Oxford, Paris, Rom und Wien zu geben.

⁴⁶⁾ Eine solche Ansprache des Kaisers durch den Erzbischof Michael Akominatus, Bruder des Geschichtschreibers Nicetas Akominatus, ist noch vorhanden, und von uns unter folgendem Titel herausgegeben: Michaelis Choniatae . . allocutio Isaacii Angeli . . habita Constantinopoli. Tübingae 1846. 59 S. 4.

Normannenkrieges betrifft — von ihm allein reden wir hier — auf den Annalisten Nicetas Akominatus⁴⁷⁾ zurückgewiesen, dessen Bericht neben unbefriedigender Allgemeinheit auch an grosser Einseitigkeit leidet. Nicetas hat keinen Sinn für militärische Schilderungen; er giebt uns nur die äusseren Umrisse des ganzen Krieges, der von der feindlichen Seite mit ungewöhnlich grossen Mitteln unternommen worden war; ein wol-erwogenes Urtheil über den Plan, der seiner Führung von griechischer Seite zu Grunde lag, vermissen wir gänzlich, da es vielmehr das Ansehen hat, als setze Nicetas mit den Feinden des gestürzten Kaisers voraus, Dieser habe von Anfang bis zu Ende mit der leichtfertigsten Sorglosigkeit die Entscheidung dem blinden Zufall überlassen. Wir sind anderer Meinung, und erlauben uns dieselbe in Nachstehendem auszusprechen.

Dass die grausame Vertreibung der zahlreichen in Byzanz lebenden Lateiner⁴⁸⁾ durch die asiatischen Truppen des Andronikus im Jahre 1182 die Rache des Abendlandes in nicht gar ferner Zeit herbeiführen musste, konnte jeder Verständige voraussehen, und ist auch von Eustathius in seinem Vortrag (Kap. 28. S. 98) besonders berührt worden. Denn diese Maassregel war der Anfang eines neuen Systems, welches, im Gegensatz von Manuels Regierung, die verdorbene Aristokratie brechen und eine vom Ausland unabhängige nationale Verwaltung begründen sollte. Der betagte Andronikus verfolgte mit blutigrascher Strenge diesen Zweck: er wollte die Früchte seines Werkes bald reifen sehen. Die unterlegene Partei sah sich überall nach fremdem Beistand um, der ihr besonders in Sicilien längst bereit stand, da der dortige Fürst blos einen Anlass suchte, um die alten Gelüste seines Hauses nach der glänzenden Hauptstadt am Bosphorus zu befriedigen. Ein Landheer von 80,000 Mann und eine Kriegsflotte von 200 Schiffen schien hinreichend, um jeden Widerstand der Griechen zu brechen. Was setzte Andronikus diesem drohenden Sturm entgegen? Die Geschichte von Alexius dem ersten konnte ihn belehren, dass in weiter Entfernung von der Hauptstadt ein Krieg gegen die tapfern Schaaren des Abendlandes mit Niederlagen des eigenen Heeres zu enden pflege, und auch Manuels Kriege mit den Normannen waren nie von sonderlichem Erfolg begleitet gewesen. Also nicht in Illyrien wurde der Feind erwartet, wo Dyrrachium nur kurzen Widerstand leistete; selbst nicht Macedonien mit Thessalonich scheint zur Entscheidung des Krieges bestimmt gewesen zu seyn, da, wenn Diess

⁴⁷⁾ Von der angeführten Rede seines Bruders ist in der ersten Abtheilung unseres Werkes Gebrauch gemacht.

⁴⁸⁾ Nach Eustathius Kap. 28 S. 97 f. sechzigtausend.

der Plan war, dort ein grosses Heer versammelt seyn musste, während wir nur von einzelnen Abtheilungen hören, die vielleicht in langer Linie hintereinander zwischen dem Golf von Thessalonich und dem untern Hebrus (Maritza) aufgestellt waren. Auch im Peloponnes stand ein Truppenkorps, das sich beim Herrannahen des Feindes in die Nähe des Kriegsschauplatzes gegen Thessalonich zog; ein anderes bei Philippopolis an dem obern Hebrus unter des Kaisers eigenem Sohne, um, wie es scheint, die Linie zwischen Konstantinopel und Dyrrachium zu decken, vielleicht auch, um die andern griechischen Abtheilungen zu beobachten. Thessalonich gieng, wie Andronikus fürchtete, durch Verrath an den Feind über; ob ein langer Widerstand möglich war, lässt sich bei der ungeheuern Uebermacht der Normannen bezweifeln, deren Seeleute, wie im Jahre 904. die Flotte der Sarazenen, das Schicksal der Stadt entschieden. Bereits drei Wochen nach Thessalonichs Erstürmung erfolgte die Katastrophe des zwölften Septembers 1185., welche dem Kaiser Thron und Leben kostete. Dass er so wenig als Wilhelm von Sicilien selbst zum Heere gieng, hat keiner der griechischen Geschichtschreiber getadelt; ihn hielt die Hauptstadt zurück, wo die Reform ihrem Ende entgegen gehen sollte. Dass er die Entscheidung des Krieges nicht einem Heer anvertraute, selbst als der Feind in Thessalonich mitten zwischen dem adriatischen Meer und dem Bosphorus stand, auch darüber ist er nie getadelt worden; welcher von allen ausgesandten Feldherrn wäre auch der Getreue gewesen? Noch vor der Nachricht von der blutigen Umwälzung in Konstantinopel rückten die Normannen von Thessalonich, begleitet von der Flotte, rascher vor, ein Zeitpunkt, über den wir am meisten aus der Geschichte Aufschluss wünschten, ohne ihn erhalten zu können. Iener lange und schmale Uferstrich zwischen dem Strymon und dem Hebrus, den sie jetzt betreten, erlaubt nur kleinen Truppenkorps einen mühsamen und gefährlichen Durchgang; so blieb ein Theil bei Seres und Amphipolis zurück, während der andere, rüstigere, aber kleinere durch den Pass von Christopolis (Cavála)⁴⁹⁾ dem Flusse Nestus zuzog, auch diesen ohne Hinderniss überschritt, und bis nach Mosynopolis — dem alten Porsulæ — etwa zwei Tagmärsche westlich vom Hebrus, gelangte. Was nach Andronikus Tode aus den verschiedenen Truppenabtheilungen, die das Heer bisher bildeten, wurde, erfahren wir aus Nicetas in der Regierung des Isaacijs Angelus 1, 1. — sie scheinen in ihrer Trennung von einander verharret zu haben; übrigens begannen nach seinem Bericht die Feindseligkeiten erst wieder

⁴⁹⁾ Über diesen Pass vergleiche man unsere *Via Egnatia* zweite Abth. S. 12–17. Thessalonika S. 499 f.

mit dem Anfang des November, wo uns von den vielen Feldherrn des gestürzten Kaisers blos Alexius Branas, von Nicetas früher nur nebenher berührt, auf einmal entgegentritt, nachdem seine Abtheilung eine Verstärkung erhalten hatte. Griechen und Normannen stehen einander bei der Stadt Mosynopolis gegenüber, vermuthlich für beide Theile eine gleichwichtige Stellung; denn kaum häufiger als Mosynopolis wird in jener Linie irgend eine Stadt von den Berichterstattern der byzantinischen Kriege erwähnt. Die Griechen finden sich stark genug, um endlich zur Offensive zu schreiten, und die normannische Heeresabtheilung anzugreifen. Der Feind wird geschlagen und in unaufhaltsamer Flucht bis zum Strymon verfolgt, wo der grössere Rest seines Heeres noch immer stand. Die Normannen unterliegen am siebenten November 1185 bei Demetritza einem neuen Hauptangriff der Griechen, welche jetzt ohne Zweifel ein vereinigt Heer bildeten; die feindlichen Feldherrn Alduin und Richard werden gefangen, Thessalonich fällt bald wieder in griechische Hände, und im Frühjahr 1186., wie es scheint, endigt sich der Kampf mit der Räumung von Dyrrachium.

Hätten wir aus der Hand eines Kriegskundigen, zugleich in die innere Geschichte der Staatsumwälzung vom zwölften September näher eingeweihten Mannes einen genauen Bericht über die unerwartete Wendung des Krieges, so wäre in demselben vielleicht gesagt, dass zwar mit dem Verluste von Illyrien und Macedonien viel eingebüsst war, und dass die Griechen in der Linie zwischen dem Golf von Thessalonich und dem Passe von Cavála keine Schlacht mehr wagen konnten; dass aber ihre Mittel in dem Maasse, als sie sich auf Konstantinopel zurückzogen, steigen mussten. Vielleicht wäre dort auch gesagt, dass Andronikus zwischen Cavála und dem untern Hebrus, oder sogar erst zwischen diesem Flusse und der Hauptstadt angreifend zu Werke gehen wollte; dass also des Kaisers Plan war, erst im Spätherbst die Offensive zu ergreifen, um den Feind durch einzelne Gefechte zu schwächen, und zuletzt (was auch Nicetas zu verstehen giebt) durch einen Hauptangriff zu vernichten. Es scheint, dass dieser Gedanke dem ganzen Kriege zu Grunde lag: gewiss ist, dass er nach seinem Tode, obwohl unter veränderten politischen Verhältnissen, durch den Feldherrn Alexius Branas glücklich ausgeführt wurde.

Nicetas von der Regierung des Komnenen Andronikus II, 1. 2.

Kap. 1. Das Sicilische Heer trennte sich in drei Abtheilungen, deren erste in Thessalonika blieb. Von den zwei andern fiel die eine in das Gebiet von Serræ⁵⁰⁾ ein, und gedachte dort Alles in ihre Gewalt zu bringen und zu verwüsten; die andere aber drang wie auf einem ebenen Wege, ohne dass ihr Iemand in die Hände kam oder Widerstand leistete, bis nach Mosynopolis⁵¹⁾ vor, wo sie sich lagerte und die ganze Umgegend sich unterwarf. Andronikus beschloss Anfangs, Iemand nach Epidamnus zu schicken, der den Ort bewachen sollte, und wirklich kam Iohannes Branas dahin. Es verstrichen aber wenige Tage, und die Italier überfielen Epidamnus wie Vögel aus der Luft, und kaum hatten sie einen Fuss zum Herumwandeln ausgestreckt, als sie bereits die Zinnen der Befestigungswerke erstiegen, und Branas nach Sicilien als Gefangener abgeführt wurde.⁵²⁾ Hierauf befahl er dem David, welcher in Thessalonika zu befehlen hatte, in einem Schreiben, er solle die Sicherheit der Stadt überwachen, und „vor den Schuhflickern, den Italiern, sich nicht im Geringsten fürchten, vielmehr springen und beißen und stechen,“ um Andronikus eigene Worte herzusetzen. Warum Andronikus sich so ausdrückte, weiss der Briefschreiber Andronikus allein; aber die Bürger, welche am Spott ihre Freude hatten, lachten darüber und wussten dem Geschriebenen allerlei schmutzige Reden öffentlich entgegenzusetzen, die ich nicht anzuführen brauche.⁵³⁾ Hierauf versammelte er die Römi-

⁵⁰⁾ Jetzt Seres, nordöstlich von Thessalonich, eine in der byzantinischen Geschichte viel genannte Stadt, auch jetzt durch ihren Handel zu den bedeutendern Städten Macedoniens gerechnet.

⁵¹⁾ Das alte Maximianopolis, später Mosynopolis, zuletzt Mesene (Misini) genannt, worüber in meiner Via Egnatia (Commentat. II. p. 22—32) ausführlich gehandelt ist. Seine Ruinen sind in der Nähe der türkischen Stadt Kumuldschina (Comotena der Byzantiner), östlich vom Flusse Nestus (a. a. O. Prolegg. p. LXX.) zu suchen. Dass es nicht mit dem Orte Mesene (Misini), zwischen Adrianopel und Byzanz, zu verwechseln sey, ist dort ebenfalls gezeigt worden. Maximianopolls scheint vermöge seiner Lage der bedeutendste militärische Punct zwischen

der untern Maritza (Hebrus) und den Engpässen von Christopolis (Cavala) zu seyn; daher wohl seine häufige Erwähnung in der Kriegsgeschichte von Byzanz. In Verbindung damit nennt die Augsburger Handschrift des Nicetas öfter Bo l e r u s, was nach meinen Untersuchungen (Via Egnatia a. a. O. S. 32 f.) die Küstenstrecke Thraziens sowohl östlich, als westlich von der untern Maritza war; ebenso Ephrämius V. 5354. 5694., zugleich zum Beweis, dass jene Zusätze der Augsburger Handschrift noch aus dem Jahrhundert des Nicetas sind, vielleicht sogar ihm selbst angehören.

⁵²⁾ Näheres giebt Eustathius Kap. 53 (S. 124 f.).

⁵³⁾ Das waren wohl Gassenlieder.

schen Truppen, sowohl die östlichen, als die westlichen,⁵⁴⁾ und theilte sie in besondere Schaaren, von denen er eine seinem Sohne, dem Kaiser Johannes, der sich in der Statthalterschaft Philippopolis aufhielt, anvertraute, die zweite dem Chartular Chumnus übergab, eine andere dem Paläologen Andronikus, sowie eine dem Verschnittenen Nicephorus, welcher bei Andronikus in Ehren stand und durch die Kammerherrnwürde ausgezeichnet war.⁵⁵⁾ Mit einer andern Abtheilung sandte er den Alexius Branas aus. Uebrigens hatte sein Sohn bei Philippopolis seine Freude am Iagen, und liess sich Thessalonika's Verwüstung so wenig einfallen, als die Erstürmung der Pforten von Gadira und das Niederwerfen der Säulen des Dionysus; die Andern aber wagten gar nicht, der Stadt während der Belagerung nahe zu kommen und ihr zu helfen, sondern lagerten ganz ferne, und liessen sich durch Späher und Schnellläufer, welche sich unter das Heer der Feinde einstahlen, über den Zustand von Thessalonika berichten. Nur Einer von Allen, Theodorus Chumnus,⁵⁶⁾ getraute sich näher heran, um den Bürgern von Thessalonika im Kampf mit den Feinden, welche die Stadt eingeschlossen hatten, Beistand zu leisten, oder wo möglich selbst hineinzugelangen. Er verfehlte jedoch beiderlei Absichten, und musste sich auf's Schmähhchste zurückziehen. Denn seine Leute wagten nicht einmal das Vordere von einem feindlichen Helm anzuschauen, sondern wandten den Rücken und flohen, ohne umzuwenden, indem ihre einzige Heldenthat im Vergleich mit ihren übrigen Landsleuten darin bestand, dass sie nicht immer still liegen blieben, sondern den Feind, von dem ihnen die Späher Kunde gaben, selber ansichtig wurden und seine stürmische Tapferkeit im Gefecht durch die That selbst kennen lernten.⁵⁷⁾ Als indessen die edle Thessalonika gefallen war, und die Theilung des Sicilischen Heeres, wie schon von mir bemerkt, vor sich gieng, oder, wie ein Anderer sagen möchte, das bisher gleich der mythischen Chimära vereinigt gewesene feindliche Heer nunmehr getrennt wurde, und seine beste Schaar wie ein Löwe voran-eilte und geraden Weges auf die kaiserliche Stadt loszog, die mittlere Abtheilung die Gegend von Amphipolis⁵⁸⁾ und Serrä besetzt hielt, der Rest aber als zur Flotte gehörig wie eine Schlange in den Wogen kreiste, und die Hauptstadt der Thessalier⁵⁹⁾ bewachte, so wurden auch jetzt nicht die Römer eines Sinnes, wagten auch nicht in ein Heer sich zu

⁵⁴⁾ D. h. die von Asien und von Europa. Über die Eintheilung des griechischen Reichs nach diesen zwei Erdtheilen vergleiche man meine Vorrede zu der Ausgabe des Konstantinus Porphyrogenitus. Die Legionen erhielten ihre besonderen Benennungen nach den Provinzen, wo sie ausgehoben worden waren. Am häufigsten erscheint in der Geschichte der Name der Thrazischen und Macedonischen Legionen (Bulgaren und Walachen).

⁵⁵⁾ Eustathius Cap. 59 (S. 131 f. mit der Anm. 239) nennt ausser Diesen noch andere Nahmen.

⁵⁶⁾ Eustathius Kap. 66 (S. 141). Kap. 67 (S. 142). Kap. 76 (S. 149 f.).

⁵⁷⁾ Aus Nicetas scheint hervorzugehen, dass die Abtheilung des Chumnus es nicht

einmal zum Gefecht kommen liess, sondern floh. Das Gegentheil aber versichert der Augenzeuge Eustathius in den zuletzt angeführten Kapiteln (67. 76). Dass Chumnus nicht in die Stadt gelangte, davon trug der Verrath des Statthalters David die Schuld; auch hielten seine Truppen nicht gehörig Stand.

⁵⁸⁾ In der damaligen Volkssprache Popolia, worüber meine Thessalonika S. 498 mit der Anm., und meine Via Egnatia, Commentat. II. S. 9 mit der Anm. nachzusehen sind.

⁵⁹⁾ Altmacedonien hiess im Mittelalter Thessalien und (nach seiner Hauptstadt) Thessalonich. S. meine Thessalonika S. 29 f. S. 40 f.

vereinigen und wenigstens eine Abtheilung anzugreifen. Vielmehr vermochten die Feinde, welche Mosynopolis weggenommen hatten und an den weitem Zug dachten, keinen römischen Krieger ansichtig zu werden, und die Römer, welche die dortigen Berghalden besetzt hielten, getrauten sich nicht, in die Ebene herabzukommen und ihrem Angriff Stand zu halten. Sonach beschlossen die Italier, nicht länger zu zaudern, sondern sich zusammenzuthun und in vereinigter Schaar der schönen Stadt des Konstantinus entgegenzuziehen und dieselbe zu erobern. Dazu trieb sie auch der Komnene Alexius an, welcher sich bei ihnen befand, und ohne eine Befehlshaberstelle zu bekleiden, gleichwol sich mit Einbildungen trug, welche nie in Erfüllung gehen sollten; der ganz unverständige Mensch nämlich, der nicht einmal über Schaafte zu gebieten verdiente, war der Meinung, der König von Sicilien arbeite ihm zu Liebe, und gebärdete sich in seiner Einfalt so hochmüthig, als wäre er bereits im Besitze der kaiserlichen Macht und zum Selbstherrscher erwählt, wobei er dem ausländischen Heere versicherte und betheuerte, die Sehnsucht der Bürger Konstantinopels nach ihm sey nicht geringer als nach seinem berühmten Oheim, dem grossen Manuel; vielmehr komme er den Römern eben so erwünscht vor wie die Sonne, welche im Umschwunge durch die Luft den Tag erscheinen lässt, und als ein unvergleichliches Gut betrachtet wird.⁶⁰⁾ So verhielt es sich mit diesen Dingen.

Kap. 2. Indessen gieng Andronikus selbst an den Mauern der Stadt herum, und wo etwas durch die Zeit schadhast geworden war, hiess er es ausbessern, und sein Befehl ward sogleich zur That. Auch wurden sämmtliche Häuser, die sich an die Mauern anlehnten und einen Angriff von aussen erleichterten, niedergerissen; am Ufer aber schwammen gegen hundert Kriegsschiffe, welche zum Auslaufen bereit waren, um im Nothfall den Städten zu Hilfe zu kommen, welche von der sicilischen Flotte übel zugerichtet würden, und ihre Bürger, welche die Ankunft des Feindes augenblicklich erwarteten, zu unterstützen, sowie im rechten Augenblick den Meerbusen zu sperren, der in das Land eindringt und wie ein sich dahin windender Strom das Ufer an den Blachernen benetzt.⁶¹⁾ Soweit erstreckte sich seine Sorge für die öffentlichen Angelegenheiten; hierauf ergab er sich wieder der Ruhe, als hätte er bereits genügend und angemessen hinsichtlich der Vertheidigung und der Abwehr des den Römern drohenden feindlichen Angriffs verfügt. Als er nun hörte, Thessalonika sey genommen, so schickte er sich an, die Verwandten des David, welchen mein Vortrag bereits als Befehlshaber dieser Stadt bezeichnete, ins Elend zu stürzen, liess dieselben ergreifen und in das Gefängniß sperren. In öffentlicher Versammlung jedoch erklärte er, das Ereigniß sei von keiner Bedeutung und verdiene nicht, dass sich

⁶⁰⁾ Die Stelle lautet im Griechischen folgendermassen: ἀλλ' οὕτως ἡγεῖσθαι παρὰ Ῥωμαίοις ἀσπάσιος, ὅσα καὶ ἡμεροφαγῆς ἡλιος, καὶ κατὰ τὴν ἀέρος ὄλκην ἀπαραιτήτων κρίνεσθαι καλόν. Die Wolfische Übersetzung bietet dafür nur Folgendes: *et aequae ac matutini solis iucundissimos radios expectari.* Der Text ist ohne Zweifel mehrfach verdorben, am meisten anstössig aber ἀπαραιτήτων

(unerbittlich), wofür man ἀπαράθετον (unvergleichlich) erwarten konnte. Ich glaube ferner, dass καὶ nach ἡλιος ungehörig eingeschoben ist, und übersetze, als hätte Nicetas geschrieben: ἀλλ' οὕτως ἡγεῖσθαι.. ἀσπάσιος, ὅσα καὶ.. ἡλιος κατὰ τὴν.. ἀπαράθετον κρίνεται καλόν.

⁶¹⁾ D. h. der Meerbusen unter dem Nahmen goldenes Horn.

die Sicilier seiner als eines Sieges rühmen; denn nicht jetzt zum erstenmal, sondern auch sonst liebe es die Zeit, Städte erobern und den Sieg unter den Menschen wechseln zu lassen. Bald aber kam ihm ein böses Gerücht nach dem andern zu Obren; auch Boten stellten sich häufig ein und meldeten, das einemal, die Feinde hätten Amphipolis erobert; das anderemal, sie verwüsteten die nächsten Gegenden und seyen bei Mosynopolis gelagert. Auch diese Botschaften wies er von sich, da sie noch nichts Bedenkliches brächten, und versicherte, „er werde den Feinden zu Leibe gehen und sie vollständig vernichten, wie es die Läger mit vereinzelt Säuen machen, welche in der Lüsterheit nach dem bereitstehenden Frass sich ein wenig aus dem Dickicht entfernen und sich da einschliessen lassen, wo der Trug und die Falle bereit steht, und so in den Speer sich festrennen, oder eine tiefe Wunde in die Eingeweide bekommen. Eben so würden auch die Italier, welche ganz unbesorgt wären, als ob ihnen Niemand entgegenstände, desswegen beständig vorwärtsrückten und sich durch die Gier nach weiterer Beute bethören liessen, unversehens in das äusserste Verderben gerathen, und ihr Unrecht auf die eigenen Häupter zurückfallen.“

Nicetas von der Regierung des Isaacius Angelus I, 1 — 4.

Kap. 1. Also überkam Isaacius Angelus ohne Mühe die kaiserliche Gewalt, die er mit dem Blute des Hagiochristophorites⁶²⁾ so zu sagen erkaufte hatte. Hierauf begab er sich vom grossen Palast in das Schloss der Blachernen, während er die Verse, welche über den Kaiser mit der Stiergestalt verkündigt worden, beständig im Munde führte, und dieselben nicht mit Recht auf sich bezog und sich aneignete. Sie lauten aber also:

Es zeigt die Gestalt die Art und auch den Ort,
Von dem du angelangt, und mir als Freund erschienst.
Denn erstens wohnt dir mehr als Andern Tugend bei;
Sodann als Kluger machst du auch die Freunde klug.
Und so erreichst du der Ziele herrlichstes,
Erhebest einzig dich mit Ruhm vom Herrscherhaus,
Und lässest, Starker, dann dem Todten die Gewalt,
Dieweil in Kurzem du erlangst die Gewalt.⁶⁵⁾

Und hierbei wusste er auf's Beste den Gerechten zu heucheln. Denn

⁶²⁾ Zu den einflussreichsten Beamten des Kaisers Andronikus gehörte Stephanus Hagiochristophorites — den letztern Namen verdrehte ihm das Volk in Antichristophorites. Durch ihn wollte der Kaiser zuletzt auch den Isaacius Angelus umbringen lassen; dieser aber kam dem Mörder zuvor, tödtete ihn, und flüchtete sich in die Sophienkirche, wo ihn der Pöbel gegen seine Erwartung zum Kaiser ausrief, worauf Andronikus unter grausamen Martern hingerichtet wurde (Nicetas im Andronikus 2, 10. S. 444 der Bonner Ausgabe). Über sein Emporkommen vergleiche man das lehrreiche Kapitel 39 bei Eustathius S. 108. Die weitere Geschichte des Mannes giebt Nicetas im Alexius, Manuels Sohn, Kap. 18. S. 354. der angef. Ausgabe; im Andronikus 1, 6 (S. 381); 2, 9. 10 (S. 442—448).

⁶⁵⁾ Bekanntlich trug sich der Byzantinische Aberglaube mit verschiedenen Orakeln, welche dem Kaiser Leo, dem Weisen, als Verfasser zugeschrieben wurden — Ausgeburten verschiedener Jahrhunderte, wie wir Ähnliches schon aus der Zeit der ersten römischen Kaiser aus Tacitus u. A. kennen. Über den Kaiser Andronikus gab es mehrere

solche Orakel nach Nicetas im Leben dieses Kaisers 2, 13. S. 462. der angef. Ausgabe. Das eben dort von Nicetas angeführte Gedicht ist — wenn es wirklich dem Kaiser gilt — offenbar von Gegnern verfasst, als er noch in Önäum in der Verbannung lebte, oder, als er bereits Kaiser war; das hier gegebene, welches Isaacius allerdings falsch auf sich bezog, gilt vermuthlich auch dem Andronikus, und ist vielleicht entstanden, als er gerade von seiner Verbannung aus Önäum nach Byzanz zurückkehrte, und sich des verwaisten Thrones bemächtigte. Dieses Gedicht ist von Leuten seiner Partei gedichtet. In der zweiten Zeile desselben lesen wir mit Bekker *ὄφθη*, in der dritten *πρώτον* mit der Augsburger Handschrift für *πρώτας*. Der „Todte“ der siebenten Zeile ist prophetisch zu verstehen, wiefern der baldige Tod des Kaisers vorausgesehen werden konnte. Der neue Kaiser heisst „stierförmig“, entweder wegen seines bekannten wilden, stieren Blickes, oder weil er längere Zeit in Taurοscythien (Russland) als Verbannter gelebt hatte.

seit er Kaiser geworden, salbte er den Armen das Haupt in Fülle mit dem Oel der Barmherzigkeit,⁶⁴⁾ und in seiner Kammer trat er vor Gott, den Vater, der in das Verborgene sieht.⁶⁵⁾ Auch versammelte er solche, die in der Verbannung elend zu leben hatten, und that allen Deinen gehörig wol, welche Andronikus entweder des Vermögens beraubt, oder am Leibe verstümmelt hatte. Denn er gab ihnen nicht allein ihr früheres Vermögen zurück, wenn davon noch nicht Alles verschwunden war und im kaiserlichen Schatze sich in Sicherheit befand, oder was von Andronikus an andere vertheilt und noch vorhanden war; sondern er spendete auch aus der fürstlichen Schatzkammer, und bedachte sie mit freigebigen Händen. Das brachte denn auch den Krieg mit den Italiern wieder in die Ordnung, welche bereits im Besitze von Thessalien⁶⁶⁾ waren, wie auch Amphipolis weggenommen hatten, und frecherweise sich sogar gegen die hochberühmte Hauptstadt erkühnten und sich rühmten, sie zu Wasser und zu Lande einschliessen zu wollen, um sie wie ein verlassenes Vogelnest zu nehmen und ohne alle Mühe in dem Zeitraum eines kurzen Tages auszuplündern. Die Menschen sahen nämlich die Herrschaft des Isaacius wie eine Veränderung vom Winter in den Frühling, oder wie eine bleibende Meeresstille nach dem Sturme an,⁶⁷⁾ und strömten allenthalben aus den Römischen Landen zusammen. Und das waren nicht blos solche, die bisher unter den Waffen gestanden, sondern auch, welche längst ausgedient hatten, ja selbst Jüngere — die Einen, nur um den Befreier Moses und Zorobabel zu schauen, welche die Gefangenen Zions zurückführten (dafür wurde Isaacius von ihnen erklärt);⁶⁸⁾ die Andern, um die gewohnte Kriegslöhnung zu bekommen; Einige wol auch, um sich unter das Heer einreihen zu lassen und gegen die Sicilier mannhaft zu kämpfen. — Kaum wurde die Nachricht von dem Sturze des Andronikus unter den Leuten, welche mit dem Kaiser Johannes, des Andronikus Sohn, in die Provinz von Philippopolis gezogen waren,⁶⁹⁾ bekannt, als man ihn sogleich ergriff und ihm die Augen austach, worauf er unter Schmerzen sein Leben endete,⁷⁰⁾ indem er einen Tröster erwartete und ihn nicht fand, und den, der mit ihm Leid trüge, suchte, denselben aber nicht schaute. Gleichergestalt wurde auch sein Bruder Manuel⁷¹⁾ gefangengesetzt und geblendet, wobei ihm keineswegs zu Statten kam, dass er durchaus nicht den Verbrechen seines Vaters beipflichtete, und dass nicht blos die Leute, die sich auf dem Markt umtreiben, sondern selbst auch Isaacius Dieses auf das Genaueste wusste, welcher den Mann des Lichtes beraubte. — Als Isaacius das aus den östlichen

⁶⁴⁾ Psalm 23, 5.

⁶⁵⁾ Evang. Matth. 6, 6.

⁶⁶⁾ D. h. Altmacedonien, mit seiner Hauptstadt Thessalonich. S. oben S. 250. Anm. 59.

⁶⁷⁾ Ganz mit diesen Worten spricht von der neuen Regierung des Isaacius des Nicetas eigener Bruder Michael, Erzbischof von Athen, in seiner Ansprache an den Kaiser Kap. 2. 3. (S. 19 unserer Ausgabe).

⁶⁸⁾ Dieselbe Vergleichung des Kaisers Isaacius mit Moses und Zorobabel hat Michael a. a. O. Kap. 31 (S. 49).

⁶⁹⁾ S. Nicetas oben S. 250. Anm. 59.

⁷⁰⁾ Man hatte vielleicht unterlassen, ihm nach der Operation die Augen zu verbinden, und die sonstigen Linderungsmittel anzuwenden.

⁷¹⁾ Der durch seinen Sohn Alexius Stifter des Kaiserthums Trapezunt wurde. S. Nicetas im Balduin Kap. 16 (Werke S. 842 der Bonner Ausgabe). Fallmerayer, Geschichte des Kaiserthums von Trapezunt. 1827. Ueber Manuel vergl. man Eustathius oben S. 113. 114. Kap. 42. 45. und Panaretus in der trapezuntischen Chronik Kap. 1 (Eustath. opuscc. S. 362).

Städten⁷²⁾ zusammengeströmte Volk sah, welches für den Krieg mit den Gegnern aus Sicilien ausreichen mochte, so nahm er die Leute bereitwillig an, erfreute sie, so viel er vermochte, mit Geschenken, vertheilte Waffen unter sie und schickte sie zu der Heeresabtheilung unter Branas; auch den übrigen Römischen Schaaren, welche den Feinden im Feld gegenüber standen, sandte er die kaiserliche Löhnung, welche die Summe von vierzig Centenarien [Goldes] betrug, und stärkte sie noch mehr zu dem bevorstehenden Kampfe. — Uebrigens machte sich das Sicilische Heer, ohne noch von dem Loos des Andronikus gehört zu haben, getrost auf den weitem Weg, indem es sich Konstantinopel als den Ort vorstellte, wo die Beschwerlichkeiten des Zuges ihr Ende nehmen würden. Auch die Flotte schiffte aus, und gelangte zu den Inseln, welche nächst der Stadt vom Meer umströmt werden.⁷³⁾ Aber derjenige, welcher nicht will, dass die Riesen ihr Heil finden in der Fülle ihrer Kraft und durch Wagen und Rosse, sondern die Niedrigen und Sanften mit seiner Gnade beträufelt — der liess die Hoffärtigen straucheln, und stieg ganz wieder wie vordem gegen die, so den Thurm bauten, von der Höhe herab und verwirte zwar nicht ihre Zungen, machte aber, dass sie sich in drei Abtheilungen trennten. Der einen wurde überlassen, die Hauptstadt der Thessalier⁷⁴⁾ zu hüten, und sie blieb dort mit schnellsegelnden Schiffen; die andere verwüstete Serrae, wo sie unangefochten herumstreifte. Die dritte, welche an das Vorrücken dachte, blieb auch nicht ganz ungetrennt, sondern ein Theil badete im Strymon und trank sein Wasser, und verwüstete die Gegend von Amphipolis; der andere rückte lustig vor, um den Uebrigen in der Besetzung der Hauptstadt gleichsam zuvorkommen, und lagerte in Mosynopolis. Unter beständigen Siegen, während Niemand Widerstand leistete, machten sie, ohne sich viel umzuschauen, Ausfälle, trennten sich in Rotten und zerstreuten sich, der Eine dahin, der Andere dorthin, wo es Jedem gefiel, so oft man von Mosynopolis wegen Plünderung ausrücken und Lebensmittel einbringen musste.

Kap. 2. Der Feldherr Branas beobachtete Alles, was bei den Barbaren in der angegebenen Weise vorgieng, und liess zu gelegener Zeit sein Heer anrücken, das er jedoch kaum hatte bewegen können, von den Bergen eine wenig herabzusteigen und einmal die für die Reiterei taugliche Ebene zu betreten. Als sie nun beim ersten Angriff einen Vortheil davontrugen und eine Abtheilung der Feinde schlugen, so machten sie die Sage der Myrmidonen⁷⁵⁾ durch die That selbst zur Wahrheit, verwandelten sich unversehens in tapfere Männer und tödteten immer die Hintersten. Wirklich erstreckte sich die Verfolgung der Feinde bis vor Mosynopolis selbst. Jetzt griffen sie auch die Nächsten, mit denen sie handgemein wurden, so wie die, welche in der Stadt

⁷²⁾ Man denke hier vor Allem an die nahen Städte Prusa und Nicäa, die am meisten des gestürzten Kaisers Zorn erfahren hatten.

⁷³⁾ Die an der Asiatischen Küste liegenden sogenannten Prinzeninseln im Mare di Marmora, wie sie nach einer derselben (Principus) heissen. Ueber die letztere vergl. man Nicetas im Alexius, Manuels Sohn, Kap. 11 (S. 326 der angef. Ausgabe).

⁷⁴⁾ Thessalonika. S. oben S. 250, Anm. 59.

⁷⁵⁾ Der König Aeakus auf der Insel Aegina hatte alle Einwohner durch den Tod verloren, und bat bei Erblickung eines Ameisenhaufens Iupitern, diese ihm zu Unterthanen zu geben. Seine Bitte wurde gewährt, und die Ameisen in Menschen verwandelt. S. Nitsch, neues Mythol. Wörterb. zweite Aufl. u. d. W. Myrmidonen.

waren, mit Glück an, steckten die von den Feinden bewachten Thore (schon hatte sich Furcht und Bangigkeit unter denselben verbreitet) in Brand, und sättigten sich mit Morden, nachdem sie seit langem keine Leckerbissen des Kriegsgottes genossen hatten. Als sie hier den Reichtum der Völker gegessen und sich mit der Beute derselben angefüllt und gemästet hatten, fassten sie auch gegen die bei Amphipolis Muth, indem sie den kaum⁷⁶⁾ erfochtenen Sieg wie ein altes Essen verachteten. Sie zogen also wie ein Lager des Herrn oder wie ein Heer von Löwen, nachdem sie sich mit den Pferden und Waffen der Feinde bewehrt, wider den noch beim Strymon lagernden Ueberrest der Gegner aus, wo der Würfel des Kriegs aus Gottes Hand anders fiel, und die Hoffärtigen und Stolzen, die um ein Kleines sich rühmten, mit ihren Speeren Berge aufzuheben und zu versetzen, durch die Unglücksbotschaft über ihre bei Mosynopolis stehenden Landsleute wie von einem herniederfahrenden Blitz getroffen, oder von dem rollenden Donner verwirrt wurden, lässig zum Kampfe schritten und langsam sich rüsteten. Die Römer aber, welche die Muthlosigkeit abgelegt hatten, flogen wie zur Jagd auf niedrigschwebende Vögel als wolkennahe Adlerjünglinge heran, und waren voll Begierde, in stürmischer Eile mit denen handgemein zu werden, von welchen sie vorher mit Schmähworten zu Vögeln gemacht worden waren. Als beide Heere an einer Stelle zusammentrafen (der Platz heisst Demetritza),⁷⁷⁾ so zeigten die Sicilier noch mehr die Furcht, welche über sie gekommen war; denn sie dachten an ein Uebereinkommen, und schickten desshalb Herolde an Branas. Die Forderungen gefielen anfangs den Römern; in Kurzem aber dachten sie nicht mehr wie zuvor, sondern argwöhnten, die Vorschläge der Feinde enthielten eine Hinterlist, oder gäben, wenn Ienes auch nicht der Fall wäre, eine offenbare Verzagtheit zu erkennen. Ohne also das Zeichen zum Kampf zu erwarten, sey es den Klang der Trompete, oder sonst einen Aufruf, wie dergleichen die Feldherrn vor dem Angriff zu erlassen pflegen, entblösen sie die Schwerter und gehen auf die Feinde los. Diese hielten den Angriff der Römer eine Zeit lang muthig und manhaft aus, und das Gefecht bot mehrere Schwankungen und Wechsel dar; endlich aber wichen sie der ausserordentlichen Begeisterung des Römischen Heeres, wandten um und flohen in Unordnung. Sie wurden eingeholt, niedergemacht, gefangen, in das Bett des Strymon gesprengt, Beute und Waffen aufgelesen. Es war dazumal der siebente des Novembermonats,⁷⁸⁾ am Abend des Tages, als das geschah. Hier wurden auch die zwei Anführer des Heeres ergriffen, Richard,⁷⁹⁾ der Bruder von Tankreds Gemahlinn, welcher die Sicilische Flotte befehligte, und der Graf Alduin, der zwar keine edle und glänzende Abkunft hatte, aber wegen seiner Geschicklichkeit im Kriegswesen bei dem König im Ansehen stand und

⁷⁶⁾ Im Texte „vor drei Tagen,“ was hier nicht buchstäblich verstanden werden kann. Auch der Ausdruck „gestern und vor drei Tagen“ ist in beiden alten Sprachen zuweilen eben so uneigentlich zu nehmen. S. Michael a. a. O. Kap. 40 (S. 56).

⁷⁷⁾ Es scheint mit dem Orte *Domeros* des Itinerarium Hierosolymitanum und *Mitrisi* (*Mitrici*) in der Reise des Spanischen Juden Benjamin von Tudela eins und das-

selbe zu seyn. S. meine *Thessalonika* S. 497 f. Forbiger, *Handb. der alten Geogr.* Bd. III. S. 1069.

⁷⁸⁾ N. Chr. 1185.

⁷⁹⁾ Der Grieche sagt *Ritzard* (*Ριτζάρδος*), d. h. *Ritschard* (nach der englischen Aussprache von *Richard*). Übrigens war auch das orientalische tsch längst in das Griechische Alphabet eingedrungen. Mau vergl. *Τζαύρτζης*, *Τζέρτζης* u. s. w.

damals vor Allen mit der Würde des Oberbefehls betraut war, ein Mann, der, wenn er mit seinen bisherigen Siegen über die Römer grossthat, sich mit Alexander dem Grossen verglich, und beinahe wie Iener Haare auf der Brust sehen liess, welche mit einem Schnabel und mit Vogelfedern Aehnlichkeit hatten, und sich brüstete, in ganz kurzer Zeit noch grössere Thaten als Iener, und das ohne Blutvergiessen, verrichtet zu haben. Diejenigen von diesen Schaaren, welche dem ausgespannten Netz des Krieges entkamen, und Iene, die in dem Gebiet von Serrae umherzogen, begaben sich alsbald nach Thessalonika, und bestiegen sogleich, wie sie fliehend ankamen, die dortigen Kriegsschiffe, fanden aber keine glückliche Fahrt; denn zu ihrer Vernichtung erhoben sich heftige Sturmwinde und machten, dass sie ihr Verhängniss erfüllten, das ihnen nach dem göttlichen Rathschluss auf dem festen Lande bestimmt gewesen war, jezt aber sehr bald sich in einen Tod im Meere verwandelte. Viele indessen, welche keine Galeren bekamen, wurden, wie sie noch in Thessalonika herumirrten, ergriffen, und verloren auf verschiedene Weise, meist aber durch die Alanischen Hülfsstruppen, ihr Leben. Denn diese liessen für das, was sie bei der Eroberung Thessalonika's erlitten, jezt Vergeltung eintreten, hatten mit keinem der Feinde ein Erbarmen, und füllten die Gassen und die Vorplätze der heiligen Tempel mit Leichen; sie fragten nämlich die Sicilier, welche sie gefangen nahmen, wo „der Bruder,“ d. h. der Landsmann Alane⁸⁰⁾ sey, den Iene bei der Einnahme umgebracht hatten, und zogen zugleich mit dem Worte das Schwert. Auch diejenigen, welche sich in die Kirchen retteten, schlachteten sie ab mit den Worten: „wo ist der Geistliche?“ Damit meinten sie die Priester, welche Iene beim Eindringen in die Tempel getödtet hatten. Damals trug sich folgende Merkwürdigkeit zu. Man sagt, die Hunde hätten nach der Einnahme der Stadt keinen toden Körper von den erschlagenen Römern berührt, oder denselben mit den Zähnen verletzt oder zerrissen; jezt aber wären sie wie rasend über die Leichen der gefallenen Lateiner hergerathen und hätten des Fleischfressens kein Genüge gefunden dergestalt, dass sie die Gräber aufscharrten, die der Gruft übergebenen Leiber entblösten und sie als Beute ansahen. Mit den zwei Heerführern wurde auch der unsinnige, heillose Komnene Alexius, der Urheber von all diesem Unglück, gefangen und des Lichtes der Augen beraubt, er, der die Wohnung des Charon verdient hatte. Einige der Lateiner retteten sich nach Epidamnus, und gelangten als wenige Saamenkörner von vielen Tausenden zur Freude ihrer Landsleute, der Hüter der Stadt, zurück, welche der König von Sicilien durch allerlei Vertheidigungsmittel verstärkt hatte, und dieselbe auch später, nach dem Untergang seiner Heere, den Römern nicht zurückgab, sondern in seinem Wahsian behielt, und so einer Ehre nachjagte, die ihm nach seiner offenbaren Niederlage und Beschimpfung nicht zustand. In Kurzem jedoch machten ihn die Kosten muthlos, und er räumte dieselbe von freien Stücken. — Dieses glückliche Ende nahm der Landkrieg, wie wir das uns nie hatten zu Sinne kommen lassen. Aber Gott, welcher für Alles Sorge trägt, weil er Herr von Allem ist, er, der mit vieler Schonung die menschlichen Angelegenheiten lenkt und sich Aller erbarmt, weil er Alles vermag — er legte unsere Geschicke in die Wagschaale, indem er alle Hoffnung

⁸⁰⁾ Ueber diese Kaukasischen Besatzungstruppen von Thessalonika vergl. man

Komm. u. Norm. II.

Eustathius Kap. 68 (S. 143).

der Rettung verschwinden liess; nachdem er uns jedoch ein wenig gezüchtigt, schlug er unsere Feinde unzähligfach, ohne dass die Elemente sich veränderten, oder die Erde eine Menge Läuse hervorbrachte, der Strom aus der Zahl der Wasserthiere Frösche ausspie,⁸¹⁾ Hornisse als Vorläufer des Heeres ausgesandt wurden,⁸²⁾ oder ein anderes Wunder der alten Zeit erschien. Sondern die Erschlagenen tödteten ihre Mörder, indem sie von Gott in vollendete Krieger verwandelt wurden: denn die Sünde ist ein feiges Ding; sie wird von ihrem besondern Richter verurtheilt, und hat immer eine Pein nach der andern zu erfahren, indem sie von dem eigenen Bewusstseyn bedrängt wird. Was hatten denn die Sicilier den Römern Arges vorzuwerfen, sie, welche durch „schattige Berge“ und die „rauschende See“⁸³⁾ weit von uns gesondert waren? Ist es jedoch, ohne Tadel zu befürchten, erlaubt, uns mit den tiefem Gerichten Gottes zu befassen, so sage ich, dass der Herr uns schlug, weil er unsere Sünden erkannte. Weil aber die, so uns von Gott zur Züchtigung überkommen hatten, frech und unbarmherzig waren, so entranen auch sie nicht dem gerechten Grolle dessen, welcher Erbarmen will, und mit Thränenbrod speiset, und tränket mit grossem Maas voll Thränen;⁸⁴⁾ sondern wie Löwen, die aus dem Walde hervordringen, wie junge verderbliche Wölfe, wie anrennende Panther wurden die zu Gefangenen gemacht, welche Andere gefangen hatten, und die bezwungen, so Andere bezwungen; und es reichte ihnen der Herr das Wasser der Verwirrung, indem er ihnen zeigte, dass sich auch an ihnen Flecken befanden, welche ihr blutdürst'ger Sinn ihnen roth gefärbt hatte, also, dass dieselben der Lauge bedurften. Demnach überschritten sie die eigenen Gränzen und fielen in unser Land ein, um uns ein wenig zu züchtigen, nachher aber noch mehr gezüchtigt zu werden. Das war die Rache, welche das Landheer traf.

Kap. 3. Auch die Kriegsschiffe, welche über zweihundert betrogen,⁸⁵⁾ blieben nicht ohne Schaden, und wandten um. Sie liefen nämlich in den Meerbusen von Astakus ein,⁸⁶⁾ verloren aber viele Seesoldaten, indem sie auf Römische Heerschaaren stiessen, welche sich über den Strand verbreitet hatten, das Ankern verhinderten und das ganze Festland unwegsam machten; denn wenn das Sicilische Schiffsvolk sich auch einmal dem Ufer näherte und eine Leiter zum Aussteigen niederliess, so wurde es überall von Geschossen wie von einem Regenschauer überschüttet und zog sich unter das Verdeck der Fahrzeuge, wie die Schildkröte in ihr Gehäuse, zurück. Mit dieser so bedeutenden Zahl von Schiffen bezeugten die unsrigen, welche im Ganzen hundert ausmachten, das muthige Verlangen sich zu schlagen; und nicht blos die Flotte war voll Kampflust, sondern auch viele Bürger in der Stadt bestiegen Fahrzeuge, bewaffneten sich, so gut es gerade gieng, und brannten von Begierde, gegen die Feinde zu schiffen. Es

⁸¹⁾ 2. Mos. 8, 2 ff.

⁸²⁾ 2. Mos. 23, 28.

⁸³⁾ Homer Odys. 7, 267. 268.

⁸⁴⁾ Psalm 80, 6.

⁸⁵⁾ Ganz dieselbe Zahl giebt auch Eustathius an Kap. 52. S. 124.

⁸⁶⁾ Jetzt der Golf von Ismid (Nikomedien). S. Forbiger, Handbuch d. alten Geographie, Bd. 2, S. 378. Unter demselben Namen

erwähnt diesen Theil des Mare di Marmora (der Propontis) Nicetas wieder in der Regierung des Alexius, Bruders von Isaacius, Buch 3, 6. S. 102. der Bonner Ausgabe. Wie die Normannische Flotte, so begann auch im Jahre 1203 die Venetianische ihren Angriff auf Konstantinopel von der asiatischen Seite.

wurde ihnen jedoch vom Kaiser und denen, welche mit ihm die öffentlichen Angelegenheiten besorgten, nicht erlaubt, indem dieselben nicht bloß auf den Eifer der Unsrigen zu sehen hatten, sondern auch die Ueberlegenheit der gegenüberstehenden Schiffe ins Auge fassten. Sonach giengen die Galeren, welche bei dem Gestade der Säulen⁸⁷⁾ lagen, nicht weiter vor; die feindliche Flotte aber, welche gegen siebzehn Tage bei den Inseln⁸⁸⁾ sich still verhalten hatte und keinen von ihren Landsleuten auf dem festen Lande heranziehen sah, deutete die Zögerung als nichts Gutes, und bereitete sich zur Rückfahrt. Nachdem sie die Insel Kalonymus⁸⁹⁾ und die Ufer des Hellespontischen Meerbusens mit Feuer verwüstet, begab sie sich auf die Heimfahrt. Uebrigens sagt man, dass viele ihrer Schiffe sammt der Mannschaft zu Grunde giengen, indem sie mit Gegenwinden zu kämpfen hatten und von Stürmen überfallen wurden. Auch waren einige darunter, welche durch Hunger und Krankheit ihre Leute verloren. — So kamen nicht weniger als zehntausend streitbarer Männer in diesen Gefechten ums Leben. Die Gefangenen, welche in beiderlei Kriegen gemacht worden waren und über viertausend zählten, wurden in die öffentlichen Gefängnisse eingesperrt. Da sie aber weder aus den kaiserlichen Magazinen gespeist wurden, noch auch sonstwoher etwas erhielten, was das Leben zusammenhält, vielmehr bloß von dem Brode zu leben hatten, das ihnen von frommen Gefangenwärtern gereicht wurde, so giengen sie elend zu Grunde; was die Folge hatte, dass der Gebicter von Sicilien, welcher die damalige Bewegung gegen die Römer hervorgerufen hatte, auf die Nachricht davon an den Kaiser schrieb und ihm den Vorwurf machte, er lasse auf eine unmenschliche Weise durch Hunger und Blöße ganze Schaaren wackerer Männer umkommen, welche gegen die Römer nach Kriegsgebrauch die Waffen ergriffen hätten, gleichwol aber Christen wären, die ihm von Gott in die Hand gegeben seyen. Entweder, fügte er bei, solle der Sieger über sämtliche Gefangene sogleich das Todesurtheil aussprechen, da er in Folge der vielfachen und unerwarteten Erfolge sich in ein Thier umgewandelt habe und das menschliche Gesetz ausser Augen lasse; oder, wenn er das nicht genehmige und die Leute gefesselt und eingesperrt behalten wolle, so möge er wenigstens einige Bissen Brod für sie brechen, falls er mit der genügenden Beköstigung knausere, nicht aber, anstatt sie augenblicklich mit dem Schwerte zu tödten, sie langsam umbringen, indem er sie hungern und durch Frost und Kälte elend hinstirben lasse, und so die Ursache zu ihrer Ermordung herbeiführen, wenn er ihnen auch nicht die Brust mit dem Speer durchbohre, oder vor Aller Augen das Gewehr ergreife und es ihnen in die Eingeweide stosse. Denn es mache keinen Unterschied, ob man einen ermorde, oder die Veranlassung

⁸⁷⁾ Im Süden der Hauptstadt, an der Propontis. Ob damit die Doppelsäule gemeint ist, wovon Nicetas im Isaaciis 3, 8 (S. 595) spricht, wage ich nicht zu entscheiden.

⁸⁸⁾ Nicetas meint wol die Prinzeninseln, im Süden von Konstantinopel und die nächsten der Propontis.

⁸⁹⁾ Jetzt Kalolimni, im Mare di Marmora. bei den Alten, wie man meint, Besbicus. dem Ausfluss des Flusses Rhyndakus in

Kleinasien gegenüber. S. Forbiger, Handbuch der alten Geographie, Bd. 2. S. 160. Man vergl. auch die Karte des Türkischen Reichs von Lapie, Blatt 9. Der Hellespontische Meerbusen ist das Mare di Marmora (Propontis), welches selbst auch Hellespont genannt wurde, ein weiterer Sprachgebrauch, über welchen meine Anmerkungen zu den Fragmenten des siebenten Buchs von Strabo S. 40 zu vergleichen sind.

zu seiner Ermordung gebe, Der Kaiser hörte das Schreiben oberflächlich an, und liess die unglücklichen Sicilier wie bisher hinschmachten, als ob es auf ihn ankäme, Alles, was ihm beliebte, mit denselben anzufangen, So wurden denn öfter an einem Tage ihrer zwei und zwei oder drei und drei ohne eigentliche Bestattung und die letzte Waschung hinausgeschafft, auf die gemeinen Beerdigungsplätze geworfen oder sonst in Gruben verscharrt.⁹⁰⁾ — Der Kaiser aber setzte sich auf den goldenen Thron, angethan mit dem steinebesetzten Mantel und umgeben von einem sehr zahlreichen Gefolge, um nicht blos den Ausländern, sondern auch den Römern selbst recht furchtbar zu erscheinen; hierauf liess er die Anführer des Sicilischen Heeres, Alduin und Richard, hereinführen. Nachdem sie ihre wollene Kopfbedeckung abgenommen und die Anbetung, wie das Knechten geziemt, verrichtet hatten, wurden sie von dem Kaiser gefragt, warum sie ihn, den Gesalbten des Herrn, in ihren Briefen geschmäht, da sie doch keinen gerechten Grund zu einer Beschwerde gehabt; vielmehr hätten sie ihr damaliges Glück missbraucht, sich seiner überhoben und durch ihren Sieg über den Feind sich aufblähen lassen. Kaum hatte nämlich der Kaiser Isaacius die Regierung übernommen, als er die Lateiner, deren Heer noch unversehrt war, Gesandte schickte, nicht um den Anführern der feindlichen Schaar Friedensvorschläge zu machen, oder sie durch Geschenke zu erfreuen und sie seines Wohlwollens versichern zu lassen; sondern er schrieb in gebieterischem Tone, überhäufte sie mit allerlei Vorwürfen und Anklagen, that stolz gegen Männer, welche so eben gesiegt und das ganze Römische Reich zu ihren Füßen gelegt hatten, rühmte sein Schwert und that gross mit ihm, als wäre es das schärfste, und bedrohte sie, während er selber von ihnen noch bedrängt wurde, mit Vernichtung und Verderben, wenn sie sich nicht eines Bessern besännen und wieder hingienge, woher sie gekommen wären. Alduin war auch sonst, wie er das zeigte, ein stolzer Mann, und damals hatten ihn die glücklichen Erfolge wie einen Schlauch aufgeblasen; er antwortete daher dem Kaiser, dessen Sendschreiben er sehr übel aufnahm, in hochfahrenden Ausdrücken. Ueber sein Schwert bemerkte er spöttisch, es sey blos gegen solche scharf, die im Schatten aufgewachsen wären (das Schreiben meinte den Tod des Hagiochristophorites);⁹¹⁾ über Isaacius selbst aber machte er sich als über einen Feigling lustig. Er sey noch nie im Felde gewesen,⁹²⁾ habe noch nie auf einem Schilde geschlafen, sey nicht so keck, um auch nur einen bestäubten Helm oder einen schmutzigen Panzer anzufassen; sondern seine Sache sey der Rauch der Studierstube. Von Kindesbeinen an sey er in die Schule gegangen, die Büchertasche an der Seite, die Schreibtafel und die Feder in der Hand, die Augen häufig auf den Stock gerichtet, der ihm auf Hand

⁹⁰⁾ Bald darauf entliess der Kaiser die noch am Leben befindlichen Sicilier aus dem Gefängniss, und übergab sie dem Feldherrn Branas, dem sie in dem Kriege mit den Bulgaren des Balkan wichtige Dienste leisteten. Sie waren auch auf seiner Seite, als er sich gegen den neuen Kaiser empörte und dabei verunglückte. S. Nicetas im Isaacius 1, 6 f. (S. 493 f. der Bonner Ausgabe).

⁹¹⁾ S. oben Anm. 62 S. 253.

⁹²⁾ Das war falsch. Isaacius hatte die Bewohner von Nicäa in ihrem Aufstande gegen Andronikus unterstützt und an der Belagerung, die sie anzuhalten hatten, Theil genommen, zuletzt aber die Stadt ohne rechten Grund übergeben. S. Nicetas im Andronikus 1, 3 (S. 367 f.), Michael in der Ansprache an den Kaiser Isaacius Kap. 13. S. 33 f. unserer Ausgabe mit der Anm. 63.

und Hintern fuhr; diesen allein kenne er und fürchte sich vor seinen Tönen, aber den Drohungen des Ares habe er noch nie Stand gehalten, und auch das Schwirren der Speere sey noch nie in sein Ohr gedrun- gen. Diese Schmähungen waren aber nicht das Einzige in seinem Schreiben; sondern er liess sich auch zum Zuspruch herbei, machte, obwol er sein Feind war, den Rathgeber und ermahnte ihn, die kaiserliche Krone niederzulegen und auch die andern Zeichen der Herrschaft von sich zu thun, sie einzupacken, auf die Seite zu schaffen und sie für den Sieger und den Stärkern aufzubewahren, womit er seinen eigenen Herrn, den König, meinte, vor ihm niederzufallen und ihn bloß um sein Leben anzuflehen. Hierüber zog jetzt der Kaiser die Anführer zur Verantwortung, ohne übrigens die Worte Davids dabei im Sinne zu haben: „unsere Zunge stehet bei uns; wer ist unser Herr?“⁹³⁾ Dabei erklärte er, das Schreiben habe den Tod verdient. Alduin war jedoch nicht bloß ein Mann, welcher Schrecken einflößen konnte, so lange er noch im Uebermuth des Glückes lebte; sondern er verstand sich auch vollkommen auf das Schmeicheln — das Einzige, wogegen jede Waffe und fast jede andere Kunst zu schwach ist — nachdem ihn die Gunst des Schicksals verlassen hatte. Denn er wusste den Kaiser von seinem Zorn abzubringen, und ihn, so aufgebracht er war, zu besänftigen, indem er damit anfing, sein Schwert als ein wahrhaft kaiserliches und scharfes zu erheben, und dann versicherte, das Schreiben des Kaisers sey kein leeres, unverständiges Gerede, sondern enthalte Worte der Wahrheit, welche augenscheinlich von der Hand Gottes abgefasst wären. Im Uebrigen hat er, ihn nicht mit Verachtung anzusehen, wenn er etwas bitter geschrieben habe; denn auch die Natur wisse den Hass des Feindes nicht zu tadeln.

Kap. 4. Auf diese Worte schieg der Kaiser, ohne etwas Beson- deres beizufügen, sey es, dass ihn die Schmeichelei mild gestimmt, oder die Vertheidigung überzeugt hatte. Iene traten ab, und wurden wieder eingesperrt; der Kaiser aber liess auf den Rath Anderer, dem er beipflichtete, den Anwesenden erklären und auch allen Uebrigen in der Stadt und auswärts zu wissen thun, „dass er von diesem Tage an Niemanden am Leibe verstümmeln werde, wenn derselbe auch sein grösster Feind und hinterlistig er Abzichten auf sein Leben und seine Regierung über- wiesen wäre.“ Die Mitglieder des kaiserlichen Rathes nahmen die Worte, beinahe als hätten sie die Stimme Gottes gehört, mit allen Zeichen des Beifalls und der Zustimmung auf, und Jeder, dem die Erklärung zu Ohren kam, nannte den Kaiser ein vollkommenes Geschenk von Gott, indem er auf die Schwierigkeit der Zusage blickte und über die grosse Milde staunte. Denn kein Mensch, zumal ein Kaiser, brauche eine böartige Natur, die nicht zum Guten zu bewegen und umzuwandeln sey, sich gefallen zu lassen, oder einen aufrührischen Menschen zu dulden, der die Gewalt an sich reisse, auch wenn er noch so viel Rechtschaf- fenheit besitze und mit David Böses nicht mit Bösem vergelte, oder wie Iener in den Zeiten der Gefahr singe: „sie umgaben mich wie

⁹³⁾ Psalm 12, 5. Diese Worte sind in dem Psalm mit Tadel ausgesprochen, und beziehen sich auf übermüthige Menschen, welchen David die göttliche Strafe wünscht. Nicetas reißt aber die Stelle aus dem

Zusammenhang, und will sagen, die Sici- lischen Heerführer hätten in ihrer damaligen Lage ein Recht gehabt, dem Kaiser auf die oben angeführte, allerdings übermüthige Art sein Schreiben zu beantworten.

Bienen den Wachskuchen; aber im Namen des Herrn wehrete ich sie ab.“⁹⁴⁾ Der Kaiser zeigte jedoch in Kurzem eine Gesinnung, welche seiner Zunge deutlich widersprach; und wie er im Reden keinen Unterschied zu machen wusste, so zeigte er auch im Handeln keine Mässigung, sondern wetteiferte in der Verfolgung seiner Widersacher fast mit Andronikus, ohne die Stelle Salomo's gutzuheissen, „besser sey nichts geloben, als etwas geloben und es nicht halten.“⁹⁵⁾

⁹⁴⁾ Psalm 118, 12.

| ⁹⁵⁾ Prediger Sal. 5, 4.

Druckfehler.

- Seite 60. Anm. 91. Ende. S. auch Joh. Zonaras zu den Liedern des h. Johannes von Damasc (Spicilegium Romanum Ed. A. Mai, T. 5. Abth. 2. p. 386), wo falsch steht *Τιμωνος* statt *Τιμοθέου*.
- 77. Anm. 18. Zeile 2. Man lese *O dyssee* für *O dysses*.
- 85. — 58. — 3. — — 1180 für 180.
- 110. — 148. — 3. — — *σρατου* für *σρατοῡ*.
- 112. — 160. — 9. — — *cerim.* für *crim.*
- — — 163. — 1. — — Statthalterschaft für Stadthalterschaft.
- 156. — 328. — 1. — — fünfundzwanzigsten für fünfzehnten.
- 173. — 402. — 10. — — zunächst für znnächst.
- 180. — 433. — 2. — — (Du Cange für Ducange.
- 196. — 486. — 2. — — *uomini* für *nomini*.
- 205. — 1. Zweite Spalte. Zeile 4. Man lese *Manuel* sich für *Manuels* ich.
- 310. Text. Zeile 8 von unten. Man lese *dass* für *das*.
- 218. — — 11 — — — *Widersacher* für *Wiedersacher*.
- 234. — — 9 — — — *erweichen* für *erreichen*.
- 260. — — 10 — oben. — — *an die Lateiner* für *die Lateiner*.